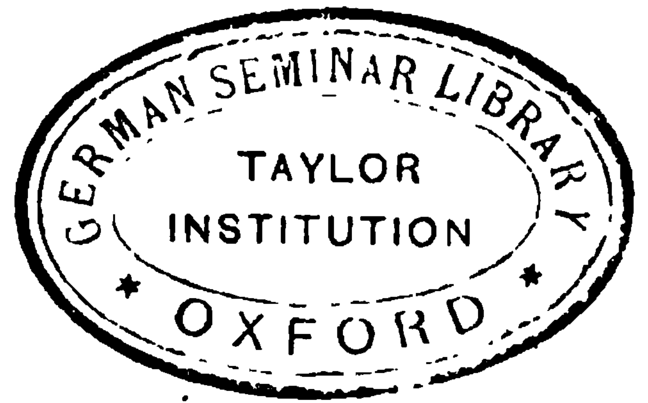
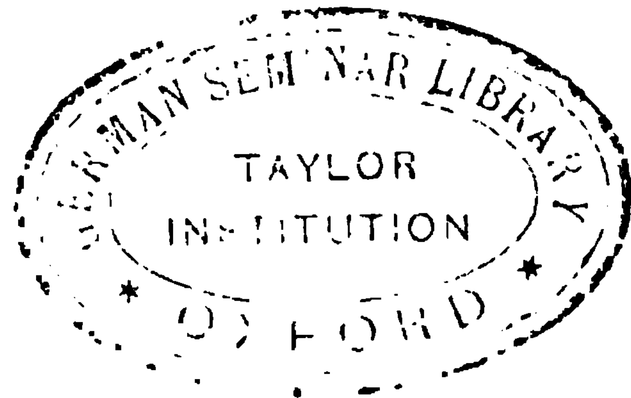


Die deutsche

Komische und humoristische Dichtung.

Zweiter Band.



Die deutsche
Komische und humoristische Dichtung

seit Beginn des XVI. Jahrhunderts
bis
auf unsere Zeit.

Auswahl aus den Quellen.

In fünf Büchern.

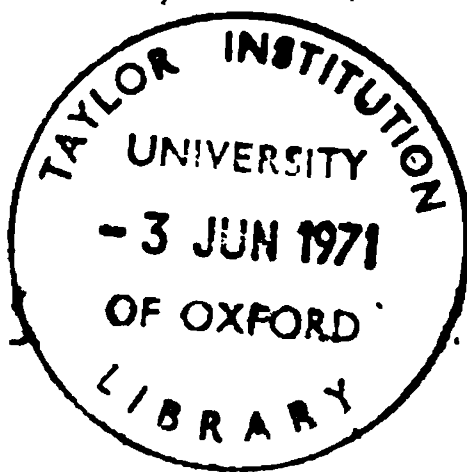
Mit
biographisch-litterarischen Notizen, Worterklärungen
und
einer geschichtlichen Einleitung.

Von
Ignaz Hub.

Zweiter Band.



Nürnberg, 1855.
Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.
(J. M. Weydner.)



Druck von J. L. Stich in Nürnberg.

Drittes Buch.



Achtzehntes Jahrhundert.

Erste Abtheilung:

Von Günther bis Goethe.

— — Du bist ein bloßer Spötter,
Der oft das Lachen nicht bey Thränen halten kan;
Wenn du im Himmel wärst, und sähest alle Götter,
So weiß ich, käme dir doch noch das Lachen an.

Ich lache darum nicht, daß man wie Menschen lebet,
Ich lache darum nur, daß man wie Menschen bleibt;
Daß man mit vieler Müh nach Wissenschaften strebet
Und heimlich sich ins Buch verkappter Narren schreibt.

Die Welt verläßt uns nicht, wir müssen sie verlassen;
Ist es denn nicht erlaubt, daß ich es lachend thu?
Du wirst sie nimmermehr in Thränensäcke fassen;
Ein jeder sieht dir selbst mit vollem Lachen zu,
Und bleibt doch wie er ist. —

Benjamin Neukirch.

(Satyren und Poet. Briefe. Brief des Heraclitus an den Democritus S. 135 f.)

Das Volkslied.

: Fratres exultate! :

(Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte. Worte und Töne den Originalen entlehnt von C. F. Becker, 2te Aufl. Leipzig, 1853. Abth. I. S. 59 f. Aus: Andere Tracht des Ohren vergnügenden Tafel-Confects Augsb, 1737. Abth. I. S. 58.)

Fratres exultate,
Was hilft uns traurig sein,
Vobisque propinate,
Den guten Moselwein.
Der Preis gebührt dem Rebensaft,
Macht Lust, macht Muth und Kraft;
Ergo applicate,
Das Gläslein an den Mund,
Nec non evacuate,
Sogar bis auf den Grund.
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore,
Ganze Massen aus,
Ganze Fässer aus,
In bona formula.

Fratres exultate,
Die Gurgel machet naß,
Vobisque propinate,
Es ist noch mehr im Faß.
Der Preis gebührt dem Rebensaft,
Macht Lust, macht Muth und Kraft,
Ergo potitate,
Kein Tröpflein laßt im Glas.
Totum evacuate,
Bis fincket auf die Nas.
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore,
Ganze Massen aus,
Ganze Fässer aus,
In bona formula.

Fratres festinate,
Sonst läuft die Zeit zum End,
Vobisque propinate,
Bis man das Faß umwend,
Der Preiß gebührt dem Rebensaft,
Macht Lust, macht Muth und Kraft.
Ergo concertate,
Mit vollem Mund und Muth,
Domumque reportate,
Den Zapfen auf dem Hut.
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore,
Ganze Massen aus,
Ganze Fässer aus,
In bona formula.

Der Scheerenschleifer.

(L. Erk, Neue Sammlung deutscher Volkslieder. 4. u. 5. Heft. Berlin, 1844. S. 99. Aus den Texten zu der Sammlung von Schweizer Kühreihen u. Volksliedern. 4. Aufl. herausggb. von J. R. Wyß. Bern, 1826. 8. S. 101. — Vgl. A. Kretzschmer's „Deutsche Volkslieder" II. S. 607. — Eyn feyner kleyner Almanach rc. I. Nr. 32.)

Es chunnt e frömde Schlyfer daher!
Er schlyft die Messer und die Scher.
Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

My Hals isch wie—n—e Leberwurst,
Je meh—n—i trinke, je meh—n—es mi durst.
Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

Mys Herz isch wie—n—es Dubehuus,
's geit Eini dry, und drei Andere druus.
Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau,
Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

Schatz! ha—n—dir's nit scho mengisch g'seit:
Mys Herz isch wie—n—e Chueche so breit.
Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

My Vater und dä het sibe bravi Sühn,
U—n—i bi der jüngsti und schönsti darvo.
Schwarz, rothi, wyßi, gäli, grüni Farb, und vejeliblau;
Schwarz, schwefelgäl und dunkelgrau.

: Die Bierkur. :

(Flieg. Blatt im Besitz d. Hof- und Staats-Bibliothek zu München. — Vgl. Wunderhorn. Neue Ausg. Berlin 1846. II. S. 465 f. mit der Aufschrift „Braunbier, braunisch kurirt." Der Text ist verändert, die Strophen 1, 4, 5, 9 u. 10 fehlen.)

Es wär mir leid von Herzen,
wann vor mir sturb das Bier,
es miech mir großen Schmerzen,
konnt nicht mehr leben schier,

muß ich dich dann verliehren,
O Bier du edler Trank,
man wird dich halt curiren,
weil schon so lang bist krank.

Bauer.

Den Doctor will ich fragen,
nimm ein Glas Bier mit mir,
Herr Doctor sollt mir sagen,
was fehlen thut dem Bier:
es thut sich ganz entfärben,
die Kräften seynd auch hin,
wann es vor mir thut sterben,
ein armer Waiß ich bin.

Doctor.

Baur, das kann ich nicht sagen,
hab nicht auf das gstudirt,
ihr müßt nur weiter fragen,
vielleicht sagts euch der Wirth,
will doch ein wenig sehen,
obs ich nicht kennen kan,
weiß schon was ihm ist g'schehen,
die Wassersucht ist dran.

Bauer.

So viel hab ich verstanden,
die Krankheit ist nicht gut,
ist dann kein Trost vorhanden,
daß besser werden thut,
was muß ich dann anheben,
wann ich kein Bier nit hab,
dann konnt ich nit lang leben,
müßt vor der Zeit ins Grab.

Doctor.

Jetzt hab ichs schon vernommen,
mein Baur, es kommt halt raus,
der Wirth der hat den Brunnen
gleich nächst bey seinem Haus,
das Bier hats schon erfahren,
hat Wasser z'viel erwischt,
das Malz thut man auch sparen,
weil Gersten so theur ist.

Bauer.

Itzt merk ich schon den Possen,
es ist ein Fehler drinn,
man hat das Bier vergossen,
sonst wär es nit so dünn,
das Malz ist ihm vertrunnen,
und Wasser hats zu viel,
der Wirth hat nah zum Brunnen,
wann ichs recht sagen will.

Doctor.

Noch eins will ich euch rathen,
Baur, müßt halt folgen mir,
wett mit euch ein Ducaten,
ihr kriegt das beste Bier,
nur gschwind zum Wirth thut laufen,
er macht euch Bier nach Wunsch,
das Wasser gebt ihm z'kaufen,
Gersten aber umsonst.

Bauer.

Herr Doctor, ich muß lachen,
der Handel geht nit an,
wann er nur 's Bier thut machen,
daß mans blos trinken kan,
das wollen wir halt hoffen,
im Wasser gehts nit z'Grund,
das Bier wär längst versoffen,
wann es nicht schwimmen kunt.

Doctor.

Hab gmeynt ihr seyd ein Gimpel,
hab euch groß Unrecht thon,
mein Baur, ihr seyd kein Simpel,
könnt alles wohl verstohn,
ihr seyd gscheid gnug und witzig,
fehlt euch sonst nichts als das,
die Leber ist halt hitzig,
drum hat sie gerne naß.

Bauer.

Herr Doctor, mir wärs übel,
wann ich nichts hätt zu Haus,
hab ein sehr großen Kübel,
den sauf ich all Tag aus:
wann mir das Bier thut schmecken,
hab ich an ihm nicht gnug,
wann er mir nit will klecken,
Hol ich noch eins im Krug.

Des blinden Jost's Hochzeit.

(Erk, Deutsche Volkslieder. 4tes u. 5tes Heft. Berl. 1844. S. 68. Mündlich aus der Grafschaft Ravensberg in Westphalen.)

De blinne Jost hadd' eene Deren,
De wull he von Harten geren
Bringen in den rechten Stand,
De von Gott was to erkannt.
Tru dri trallala.

Wat hadde he in sinen Hoot?
Enen halben Schwinefoot,[1]
En Stück Speck un en Heringssteert:[2]
Was dat nich wal Friggen[3] = werth?

Rapp de kapp, so heet de Pape,[4]
Kam met siner Münkeskappe,
Kreig sin Kaddegismusbook,
Gof se en, twee, dree tohoop.[5]

Lux, de Schriewer, wort auk ropen,
Kam met sinem Schriftüg loopen;
Schriewer schreif mal up den Breef,
Wat dat Deeren mette kreig.

Enen Rock, seeß Eilen wiet,
Un seeß Liepeln[6] krumm un schew;[7]
Enen Rock, seeß Eilen wiet.[8]
O, wat fröggede sick de Lüt!

Enen Stohl un ene Bank,
Ene Tönne Sügedrank,
Enen Emmer, enen Pühl:
Seggt, ji Lüe, is dat nich viel?

Ene aule Luerkappen
Un twee halbe Ribbelappen,
Un auk för de beuse Welt
Dree seeß Pennige baar Geld.

Obends gingk de Hochtiet an,
Lustig wören Frau un Mann,
Lustig wören alle Gäste;
Dree brooden Heringe was dat Beste.

---

1 Schwinefoot, Schweinsfuß. — 2 Steert, Schwanz. — 3 Friggen, freien. — 4 Pape, Pfaffe. — 5 tohoop, zu Hauf. — 6 Liepeln, Löffeln. — 7 schew, schief. — 8 wiet, weiß, nämlich weiße Leinwand.

Junge, drink, et schmecket söte!
'n Donner auk, et is Geköthe!
Junge drink! 't is Brannewien,
Is en klumpen Sucker drin!

Schulten Frittken, dull un vull,
Kreig sin Greitsken,[1] dat nich wull.
Gof eir en Küßken up de Schnute:[2]
Jes' Mar' Jaus'z, mein Aug' is ute!

Tweilf Uhr gingen se to Hus.
Donnerkiel, dat was en Schmus,
Sei de dicke Schulte Drull,
Donner, wat is min Wampen vull!

De Brügam gingk met siner Brut
In't Bedd' un puste[3] de Lampen ut;
He nam sin Wifken in den Arm:
O je, wat werd mi't Harte warm!

Und de dat Leed gesungen het,
Dat was de aule Fahnenschmedt,
De up de Hochtiet auk met at[4]
Un tiegen[5] Lux dem Schriewer satt.

Klage eines Liebhabers.

(Erlach IV. S. 279. Aus dem Herzogl. S. Coburg-Meiningschen gemeinnützigen Taschenbuche von 1804. S. 219, zugleich auch aus Nikolais handschriftl. Sammlung. — Vgl. Büschings Volkslieder S. 283. Mel. Nr. 94 und „Don Juan" im 3. Bde des Wunderhorns. S. 65.)

Es sull sich haltig kenner mit der Liebe aagabe,
Sü braacht ju schu manche schünne Kärle öm's Labe.
Gester haat me mei Trutschel die Liebe versaaet,
Ich hunn se verklaaet.

Ich haat nu mei Trutschel ins Herz nei geschlaaffe
Unn sü haat gesät: sie wöll mich nétt laaffe,
Daa reit me der Teufel d'n Schollse sien Hanse,
Der föhrt se zum Tanze.

Su gett's, bamme die Menscher zum Tanze lätt géeh,
Daa mutt me hald ömmer in Sorgane stéeh,
Daaß sü sich verliebe in annere Knachte:
Su Menscher senn schlachte.

Nu schmeckt me kä Esse, nu schmeckt me kä Trénke,
Unn bann ich söll ärbet, se möcht ich versenke,
Unn bann ich söll sprech: ich hätt se némma lieb,
Se wär' ich ä Dieb.

---

1 Greitsken, Gretchen. — 2 Schnute, Mund. — 3 puste, blies. — 4 at, aß. — 5 tiegen, gegenüber.

Drömm bin ich gestorbe: se laat mich begraabe
Uns laat me vom Schreiner vier Braatle aaschaabe,
Un laat me zwu feurige Harzer druf maahle:
Ich wills bezahle.

Un laat me ach sénge de Sterbegesänge:
Daa leit nu der Esel die Quär unn die Länge;
Im Labe, da haat he vill Liebesaffäre:
Zu Dr— muß he wäre!

Glück der Liebe.

Gegenstück zu vorigem.

(Erlach IV. S. 280. Aus der nämlichen Quelle, S. 221. Siehe Büschings Volksl. S. 235.)

Me sull sich haltig doch mit der Liebe aagabe,
Me haat je niß bessers, so lang me thut labe:
Nachde wurf me mei Trutschel ä Kußpatschle zu;
Bi waar ich so fruh.

Drömm muß me mit den Menschern zum Tanz selber géeh,
Se braacht me nét ömmer in Sorge zu stéeh,
Daaß sü sich verliebe in annere Knachte:
Sie bleibe beim rachte.

Sü haat mich nu ämaal ins Harz nei geschlaaffe,
Sü haat me geschwaarn, sü wöll mich nétt laaffe;
Nachte Abends haat se me's Harz racht, bi sich's gebührt,
Beim Brönnstöck verschmiert.

Nu schmeckt me des Brud wier, nu schmeckt me des Trénke,
Vil besser, bi suste der Weih unn der Schönke;
Den Hannse, d'n haat se zum Teufel gejaaet,
Juchheisa: die Fraaed.

Es iß me, aß thaaet ich im Brautbett schu liege,
Es iß me schu werzig, aß kefft ich ä Wiege;
Schu iß me, aß bann ich, Gott verzeih me die Sönn,
Naach der Ammefrah rönn.

Drömm, bann ich ä maal sterb söll, se laat mich begraabe,
Unn laat me mei Trutschel in Särg höbsch nei maahle;
Ich will se, biß mich wier die Engeln ufblaase,
Uß den Ag'ne nétt laaffe.

Uh laat me ach sénge die Sterbegesänge:
Sis schaad ömm den Esel — da leite die Länge;
Me haatte nétt gefrégt, ob e die Seel wöll ufgabe,
Suste wäre noch am Labe! —

Die steyrische Juppe.

(J. G. Meinert: Der Fylgie, alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. I. Wien u. Hamb. 1817. S. 144 f. Vgl. Kretzschmer II. Mel. 336. S. 609 f.)

Dar Pauer verkaoft sain Acker onn Fluck,
Har kaoft dar schienn' Pairichinn zur stayrische Jupp.

Dar Pauer let dan Schnaider wuol froge:
Wiviel har Tuch zur Juppe muß hobe?

Drayhoundert Ele de meisset ihr hobe,
Wenn ihr a gefaldelte Juppe wellt hobe.

Dar Pauer let dan Schnaider wuol froge:
Wiviel har Futter zur Juppe muß hobe?

Zwayhoundert Ele de meisset ihr hobe,
Wenn ihr a gefutterte Juppe wellt hobe.

Dar Pauer let dan Schnaider wuol froge:
Wiviel har Bendeln zur Juppe muß hobe?

A su viel Bendeln de meisset ihr hobe,
Su viel a Kramer ou'm Reicke kon troge.

Dar Pauer let dan Schnaider wuol froge:
Wiviel har Hafteln zur Juppe muß hobe?

A su viel Hafteln de meisset ihr hobe,
Su viel a'n Esel ou'm Reicke kon troge.

Dar Pauer dar let dan Schnaider wuol froge:
Wann har de schienne Juppe werd fetig hobe?

Dos Moegens fruh su kuommt ihr har,
Su wied de schienne Juppe schu fetig waer'n.

Dar Pauer dar sponnt sechs Ouchse ai'n Woge,
Ar wiel noch dar stayrische Juppe gan foere.

Wi se di Juppe honn raus getroge,
Aen Eämel hôt draysig Schnaider derschloge.

Das Lied vom Himmel.

(J. G. Meinert. Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. S. 99–102.)

Wenn wer wae'n ai'n Heimmel kuomme,
Hôt de Plog a'n End genuomme.
Hopsasa!

Do hôt's ka Fidel[1] onn ka Klause,[2]
Wohnen oll' ai'm gouldne Hause.

Do ies ka Ommtmon onn ka Scheinder,
Ka Soldot onn ao ka Seinder.

Jes ka Ockzis onn ka Staier,
Olles wuhlvell, nißte thaier.

Jes ka Elend onn ka Schmatze,
Jeickt Ae'm inde[3] ouff dam Hatze[4]

Ai dam Hiemmel ies a Labe,
War ock wiel, krigt Samelbabe.[5]

Honigschnitta, doß se klecka,
Doß mer muß de Feinger lecka.

Do wae'n wer Oll' Rosinke asse
Onn dos Gould ai Vieteln masse.

---

1 Fidel: hölzerner Schraubstock, worin Hals und Hände der am Pranger Stehenden festgeklemmt wurden. — 2 Klause: Gefängniß. — 3 inde: immer (ind' an Aem, immer in Einem). — 4 Hatz: Herz. — 5 Samelbabe: Semmelspeise mit Milch und Eyern.

Olles hôt's ao do vorhande,
Wenn's glai quem' aus fremde Lande.

Joucker, Kolmes[1] fir da Moga —
Ruosewosser fir de Äoga.

Fette Schwainla wae'n mer broeta,
Jounge Hihnla wae'n mer soeta.

Oppel, Berne, Kiesche, Flaume,
Wochse diett ouff olle Joune.

Reisse krigt mer ganze Scheffeln,
Puotter aßt mer meit da' Leffeln.

Baerendraeck thoer mer ni kaose,
Oller Ende lige Haffe.

Janker wae'n mer naie kriga,
Onn ouff Flaumesadern liga.

Sounntich treät mer gale House
Onn ai'n Kratschem[2] wied geblouse.

Bu dar Robbot wied ni gesprouche,
Do quem' Äner ôgestouche!

Diett sayn olle gruoße Herre,
Di sich noch Gefolle sperre.[3]

Kiemes ies diet olle Toge,
Kaener hôt ao wos ze soge.

Olles lavt diett uone Soege,
Faierobed ies frih Moege.

Wenn dar Dudelsok wied brumme
Onn di gruoße Borber[4] summe,

Wae'n wer Olle schreia, seinga
Onn meit glaicha Feissa spreinga.

---

1 Kolmes: Kalmus. — 2 Kratschem, schles. das Wirthshaus, vom Poln. kratschma. — 3 sperre: sich bequem machen. — 4 Borber: Barbara, als Name einer großen Glocke.

Asse wae'n wer noch Belibe,
Nißt[1] vo Peilze, Aebes, Ribe!

Wain wae'n wer wi Wosser scheppe,
Trinke aus da' gouldne Teppe.[2]

Schlouffe wae'n wer, doß wer schnoeche,
Kaener ouff da' Saeger[3] hoeche.

Jnde wae'n wer lustig lave,
Kaener wied ai'm Hiemmel stave.[4]

Jes dos nich a heibbisch[5] Lave!
Wenn's ouns Got bald wellde gave!

Herr, lô dai Gebot ouns hale,
Doß wer ni de Thir verfahle!

---

1 Nißt: nichts. — 2 Teppe: Töpfe.. — 3 Saeger: Seiger. — 4 stave: sterben. — 5 heibbisch: hübsch.

Johann Christian Günther

wurde zu Striegau im ehemaligen Fürstenthum Schweidnitz in Schlesien den 8. April 1695 geboren; sein Vater, Johann G. aus Aschersleben, war Medicinae Practicus und Physicus daselbst. Von diesem unterrichtet, kam er zu Anfang 1709 auf die Schule zu Schweidnitz, unter Rektor Leubscher, zeichnete sich vor seinen Mitschülern aus und machte besonders in der Poesie solche Fortschritte, daß er bei seinem Abgange ein geschichtliches Drama schrieb, das am 24. September 1715 öffentlich aufgeführt wurde. Von dem Schweidnitzer Dr. Thiem unterstützt, begann er seit Dezember 1715 das Studium der Medizin zu Wittenberg, ohne jedoch auszuharren, vielmehr ganz der Poesie lebend, aber auch allen sinnlichen Genüssen ungezügelt sich hingebend, wodurch er den Grund zu seinem Unglück legte. Die Dichtkunst als Erwerbmittel reichte nicht aus, seine Leidenschaften zu befriedigen; sein Vater zog die Hand von ihm ab; er mußte Schulden halber in's Gefängniß wandern. In Leipzig nahm sich seiner Hofrath Johann Burkard Mencke, mit dem Dichternamen Philander von der Linde, freundlich an, bewog ihn auch auf kurze Zeit zu einem geregeltern Leben. Auf seine Veranlassung dichtete Günther das Lied „Auf den zwischen Kaiser Karl VI. und der Pforte An. 1718 geschlossenen Frieden“ und machte sich so berühmt, daß Mencke ihn 1719 dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen, August II., zum Hofpoeten empfehlen konnte. Seine Trunksucht jedoch vereitelte sein Glück; bei Hofe vorgestellt, war er keines Wortes mächtig. So kam er nun 1720 nach Schlesien zurück, wo ihm sein Vater die Thüre wies; trieb sich unstät von Ort zu Ort; verscherzte auch die Gunst des Grafen Schafgotsch in Breslau durch seine Unmäßigkeit; verliebte sich in die Tochter des Predigers Damoratius in Bischdorf im Brieg'schen; entlockte ihr ein Eheversprechen und wollte sich im Städtchen Kreuzberg als Arzt niederlassen und zu diesem Zweck die Doktorwürde erwerben. Weil ihn aber sein Vater, der durch Brand den größten Theil seiner Habe verloren hatte, nicht unterstützen wollte und konnte, ließ er die Braut fahren, hielt sich eine Zeitlang in Jauer, seit August 1721 in Liegnitz, dann abwechselnd in Hirschberg, Schmiedeberg, auch im Guckusbade auf,

bis er endlich 1722 nach Jena ging, sich den Doktorhut zu holen. Hier unterlag er, der von sich im Gefühl seines Werthes im VIII. Briefe an einen guten Freund (S. 588 d. Gedichte) gesungen:

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enkel Kind die deutschen Schwäne zählt:
Vielleicht wird Opitz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elysen Feld uns dermahleinst vermählt,

dem Trunk und Elend, kaum 28 Jahre alt, den 15. März 1723.

Seine Gedichte, unvollständig zuerst gedruckt 1723, 24, 27, vierter Theil 1735, sind in sechs Auflagen mit Biographie zu Breslau und Leipzig erschienen: 1735, 39, 42, 46, 51, 64; Nachlese dazu: 1745, 60, 64 (8.).

Ueber sein Leben und seine Schriften vgl.: K. Ehrenfr. Siebrand (d. h. Christoph Ernst Steinbach), Joh. Chr. Günthers, des berühmten Schles. Dichters Leben und Schriften. Gedruckt in Schlesien 1738. — Goethe, Dichtung und Wahrheit II. S. 81. Werke Bd. XXV. kl. Ausg. — Gervinus, III. 519 f. — Hoffmann v. F. in den Schles. Provinzialblättern 1832. St. 2. ff. Derselbe in d. Spenden z. deutsch. Litteraturgeschichte. Leipzig 1845. II. 115—176. — R. E. Prutz, Der Göttinger Dichterbund. Zur Gesch. d. Litteratur. Lpz. 1841. S. 56 f. — Vilmar, Gesch. d. deutsch. National-Literatur. II. 5te Aufl. S. 60 f.

Daß man die frohen Stunden
noch mitnehmen solte.

(„Sammlung von Johann Christian Günthers, aus Schlesien, bis anhero herausgegebenen Gedichten, Auf das neue übersehen, und in einer bessern Wahl und Ordnung Mit einem Anhang und Register, Nebst des Autoris Leben und einer Vorrede von den so nöthigen als nützlichen Eigenschafften der Poesie an das Licht gestellet. Vierdte Aufl. Breßlau und Leipzig, 1746." Abschn.: Weltliche Oden u. Lieder. XXIX. S. 197 f.)

Das Haupt bekränzt, das Glaß gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bey Ros' und Myrthen:
Fort Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm mich eiligst zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Komm, bring ein niedliches Coffee.
Komm, geuß der Sorgen Panacée
Den güldnen Nectar in Chrystallen!
Seht, wie die kleinen Perlen stehn!
Mir kan kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieser Muschel gehn.



Mein Alter ist der Zeiten Raub,
In kurtzem bin ich Asch und Staub:
Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es ist als flöhen wir davon:
Ein Weiser muß das Leben schätzen,
Drum folg ich dir, Anacreon.

Werft Blumen, bringt Cachou [1] und Wein,
Und schenckt das Glaß gestrichen ein!
Und führt mich halb berauscht ins Bette,
Wer weiß, wer Morgen lebt und trinckt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, hohlt sie, weil der Tag schon sinckt!

Das Neueste von dem Parnasso

bey der Magister-Würde

Herrn Johann George Schneiders.

Den 17. Febr. 1718.

(Gedichte. 4. Aufl. Breßlau und Leipzig. 1746. Abschnitt: Weltliche Oden und Lieder. S. 164 f.)

Juvenal. Satyr. I.

— — — Stulta est Clementia, cum sat ubique
Vatibus occurras, periturae parcere chartae.

DEr Bothe mit der Schlangen-Ruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und schwitzt in seinem Flügel-Huthe,
Mit dem er manche Fahrt gethan,
Denn Phöbus hat es ihm befohlen,
Die hohen Schulen zu besehn,
Und frische Nachricht einzuhohlen,
Was etwan hier und da geschehn.

Jetzt kehrt er, wie gesagt, zurücke,
Trug Busen, Maul und Schieb-Sack voll,
Und war von Zeitung fast so dicke,
Als Gretgens Liebes-Protocoll.

Die Musen eilten ihn zu sprechen
So neu-begierig und geschwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Bursch und Gläser Gastfrey sind.

Was machen denn nun unsre Leute?
So fragt Apollo den Mercur,
Der Anfangs Red und Antwort scheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch, sprach er, darf ich nicht verheelen,
(Weil Phöbus scharf zu forschen pflegt;)
Was Deutschland jetzt für theure Seelen
Und eure Schooß für Kinder trägt.

---

[1] Cachu: Cachou-Gummi, Bisamkugelsaft.

O! säht ihr selbst, wie sie studiren,
Ihr gäbt die schlimmste Leyer drum,
Und lachtet über solchen Thieren
Den allerletzten Back-Zahn krumm.
Es brachte mich die erste Reise
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier setzt ich mich verstellter Weise
Dem ersten an den rechten Arm.

Da soff man nun mit gantzen Päßen
Auf aller H = = Wohlseyn loß,
Da gab sich der, so viel gegessen,
Mit starck = und fetten Kälbern bloß;
Den andern dampft es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tänara,
Bis ohngefähr die zwölfte Stunde
Den vollen Haufen taumeln sah.

Hier, dacht ich, mag der Hencker bleiben,
Und schlich mich in ein ander Nest,
Da fand ich so ein Zeit-Vertreiben,
Bey dem sich Mars belachen läßt.
Der gute Graukopf stund von ferne,
Und hielt gedultig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füll-Horn zugedacht.

So bald Aurorens Rosenfinger
Der blinden Nacht die Augen schloß,
Erblickt ich zween lateinsche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß;
Sie schlugen sich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die linke Zeh,
Und schrie, da jener schon gewichen:
Halt Bruder, halt, das Ding thut weh.

Nach diesem sah ich einen Prahler,
Dem Marckt und Weg zu enge schien,
Er ließ die alten Mutter-Thaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn,
Da, wo er Groschen zehlen muste,
Durchsucht' er stets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu schliessen wuste,
Wie prächtig sich ein Juncker hält.

Er grif auch zehnmal in die Ficken,
Und guckte nach der Taschen-Uhr,
Und konnte sich so künstlich rücken,
Daß jeder ihren Werth erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es vor nöthig hielt,
Die güldne Krause gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob gespielt.

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunst und Wissenschafft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab jeder Sylbe Ton und Kraft.
Ich wolte seinen Stand erfahren,
Doch, als die Balsam-Büchse stanck,
So roch und sah ichs aus den Haaren,
Und sprach: Dem ist der Schwantz noch lang.

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach Himmel! gruntzt er, wirds noch schlimmer,
So weiß ich, was der Seiger schlägt.
Der Stiefel lauft schon von den Füssen,
Und muß nun zu Gevattern stehn,
Was aber werd ich singen müssen,
Wenn auch die lieben Strümpfe gehn.

Ich ließ den armen Stutzer sitzen,
Und kam an einen Jungfern-Knecht,
Dem waren Leinwand, Huth und Spitzen
Und alle Moden noch zu schlecht;
Er brachte vor dem Spiegel-Glase
Den Tag mit Complimenten zu,
Und sprach: Du ungeschickte Nase,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

Mein Vorwitz gieng indessen weiter,
Da rief ein zänkisches Geschrey,
Du Funfzehn=Hut, du Bärenheuter,
Verstehst nicht, was das Spiel=Recht sey,
Ich hatt es offenbahr gewonnen,
Jetzt schnellt mich dein verfluchter Stich,
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darf nicht viel, so würg ich dich.

So machens, Phöbus, deine Leute,
So führen sich die meisten auf;
Die beste Post ist nur von heute,
Und tröstet meinen schweren Lauf.
Ich komme gleich von jenen Linden,
Wo Pallas beßre Kinder zieht;
Hier läßt die Weißheit Cräntze winden,
Und ist ums Violet bemüht.

— — — — — — —
— — — — — — —

Lob des Knaster=Tobacks.

(Ebd. Abschn.: „Zugabe von verschiedenen Jugend=Proben. S. 917 f.)

Nahrung edler Geister,
Aller Sorgen Meister,
Du mein Element
Was man jetzo Knaster nennt;
Komm und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

Auf dem Erden=Creise
Kommet deinem Preise
Kein Geträncke gleich;
Auch der Aertzte drittes Reich
Flicht dich deiner Kraft zu Lohne
Um Hygäens Crone.

Nach den Lorber=Reisern,
Die vor allen Kaysern
Unsern Carl erhöhn,
Sollst du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurtzel steiget,
Und den Gipfel neiget.

Deine Kraft und Stärcke
Macht durch Wunder=Wercke
Allen Kummer zahm;
Mißgunst, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, so bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh;
Will der Schlaf nicht bald herzu,
Kan ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer schaffen.

Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Stütz ich ruhig Kopf und Arm,
Und gebrauche deiner Kräfte
Edle Nectar=Säfte.

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpfe sagen:
Du verderbst die Luft;
Mögen in des Schinders Gruft,
Ja zum Teufel selber kriechen,
Und was bessers riechen.

Kommt ein junges Häßgen
Mit dem weissen Näßgen,
Das nach Biesem stinckt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Glut und Dampf erfahren.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht stündlich schmauchet,
Ist des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

Laß die Cantzeln schmehlen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen sich,
Wenn sie, theurer Knaster, dich,
Da sie dich nicht brauchen können,
Teufels Abbiß nennen.

Andre mögen sitzen,
Und die Lippen spitzen,
Bis ihr Mägdgen will!
Gelt, du hältst mir immer still,
Und vermehrest meine Plagen
Durch kein Hörner tragen.

Laß den eckeln Frauen
Vor dem Dampffe grauen!
Die, so klüger sind,
Sprechen: Allerliebstes Kind!
Mich ergetzet deine Pfeife,
Die ich selbst ergreife.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmet-Sträuchen:
Muß ich von der Welt,
Hab ich schon voraus bestellt,
Daß die Lauge deiner Asche
Meinen Körper wasche.

Held! vor dessen Schwerdte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey, so laß doch nur der Bohnen
Und des Knasters schonen!

Pursche fangen Grillen;
Aber wenn sie füllen,
Und die Pfeifen glühn,
Muß der Schmertz so weit entfliehn,
Als die Span'sche Degen-Klinge
Vor dem tapfern Binge.

Roßmarin und Nelcken
Schwinden, wenn sie welcken,
An Gefälligkeit:
Du gefällst zu jederzeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

Sind uns unsre Waaren
An den Felß gefahren,
Und ins Meer versenckt,
Brüder! laßt euch ungekränckt!
Blätter, die die Mohren rösten,
Können wieder trösten.

Epheu crönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobacks-Kraut blühn:
Brüder! macht euch zum Camin,
Und verjagt mit diesem Pfeile
Eure lange Weile.

Hört den Winter rasen,
Hört den Nord-Wind blasen!
Hört, er pfeift und fährt;
Kommt, wir wollen um den Herd
Seinem kalt- und stoltzen Wüten
Ruhig Trotz gebiethen.

Wolt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saaten,
Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobacks-Feld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

Top! es leben alle,
Die bey diesem Falle
Der Toback ergetzt!
Drum ihr Brüder! raucht und netzt,
Bis der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

Junge! schneide Knaster!
Dieses Lebens Pflaster
Ist ein Polychrest.[1]
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll anstatt der Nerv' und Flachsen
Ein Tobacks-Strunck wachsen.

Auf Herrn T = = E = = F = =
Magister-Würde.
1718.

(Ebd. Abth.: Satyren oder Straf-Gedichte. S. 522 f.)

— — —

Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unsern kalten Geist,
Als ob man zu bedencken habe,
Was eigentlich Magister heißt.
Fürwahr, der Grund-gelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denckt
Und ist anjetzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenckt.
Zum ersten schmückt diß Wort den Namen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwantz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Crantz.
Herr F = = liesse gar zu seichte;
Magister F = = klappt und klingt,
So zärtlich, als die Ohren-Beichte,
Die Dorgen in dem Bette singt.
Zum andern hat sich ein Magister
Des grossen Ranges zu erfreun,
Wenn Mutter, Schwäger und Geschwister
Magister und Magister schreyn.
Da steht er auf den Treppen-Stufen,
So bald der Tisch voll Speisen steht,
Und harrt, und hört sich zehnmal ruffen,
Weil ihm das Wort durchs Hertze geht.
Zum dritten sieht er sich verehren,
Er komm auch nur wohin er will;
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie, Herr Magister! wie so still?
Ach Herr Magister! Sie vexiren;
Der Herr Magister geh voraus,
Der Herr Magister wird uns führen;
Der Herr Magister fällt in's Hauß.
Magister schertzen allzeit besser;
Magister lässet noch so schön,
So oft sie mit dem langen Messer
Nebst fünf Gevattern schneiden gehn.
Magister-Küsse schmecken süsser,

---

1 Polychrest, vielnützig, zu vielen Dingen brauchbar.

Als Mandel-Milch und Honigseim;
Magister lauffen viel gewisser,
Als eines Dichters bester Reim;
Magister kriegen von dem Schreiber
(Schul-Meister klappt nicht) mehr Respect;
Magister finden reichre Weiber,
Dieweil die Kraft im Titul steckt;
Magister predigen gelinder;
Magister-Worte gelten viel;
Magister ziehn die frömmsten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.
Zunächst kam einer in die Schencke,
Und trunck Magister-mäßig rum,
Und soff sich Degen und Gehencke
Und Füß und Haupt und Buckel krum.
Darauf vervielt' ihn noch die Zeche;
Ja, sprach der Wirth: Mein Herr verzeiht!
Denn, daß ich euch den Beutel schwäche,
Das macht, weil ihr Magister seyd.
Du weißt wohl, in dem grauen Thiere
Kommt ein Magister früher dran,
Und hinckt er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magister Lobesan.
Was brauchts? Du wirst es selbst erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herlichsten Magister-Lohn.
— — —

Sinn- und Ueberschriften.

(Gedichte. Vierdte Auflage. Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Allergnädl. Privilegio. Breßlau u. Leipzig, 1748." S. 552 ff.)

Honor virtutis praemium.

DIe Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
Diß sieht man in der Welt, diß hört man in den Schulen:
Seht, wie so schön nunmehr das Sprichwort Kraft gewinnt:
Der, so die Tochter will, muß mit der Mutter buhlen.

Auf ein Weibes-Bild, als einer gehenckt wurde.

MEin Engel! fluche nicht der starcken Grausamkeit,
Womit des Henckers Hand dem guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er straft ja nur allein; du machest arme Sünder.

Auf Crispinum und Choerilum.

CRispin und Choerilus, die Latt' und Wurm beschweert,
Verläumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und groben Worten:
Erzürnt ich mich nun erst, so wär ich alles werth.

Auf einen Pr = = in B = =
sonst Alazon genannt.

EIn jung und starckes Blut, das schon am Galgen stund,
Verblich vor Todes-Angst auf Wangen, Stirn und Mund,
Das Hertze schlug vor Furcht und ließ mit samt den Haaren
Worauf das Schrecken saß, viel Seufzer aufwärts fahren.
Indem der arme Tropf nun schon am Kloben hieng,
Und auch der rauhe Strick den fetten Halß umfieng,
Kam Gnade vor das Recht und ließ die schwachen Sinnen,
Die schon der Tod ergrif, von neuem Kraft gewinnen.
Da sprang der gute Kerl, ein Danck-Gebet zu weyhn,
Dem nächsten Tempel zu und trat mit Freuden ein,
Gleich als Polylogus auf neue Ketzer trachte,
Und manchen schönen Spruch zum Cantzel-Märtrer machte.
Da biß der gute Tropf mit Ungedult vernahm,
Und ohngefehr ein Kerl von seinen Brüdern kam,
So bließ er diesem ein mit ängstlichem Gesichte:
Ach Bruder! stünd ich doch nur jetzo vor Gerichte.

Auf einen Prediger in B = =

MAn strafte nächsten Tag den jungen Prediger,
Der vor ein fettes Amt viel Beutel hingeschmissen;
Er aber sprach: Die Schrift beruhigt mein Gewissen.
Denn kauft des Höchsten Sohn, mein Meister und mein HErr,
Sein armes Hirten-Dienst vor Marter, Blut und Leben,
So kan ich wohl vor diß den kahlen Mammon geben.

An Herrn = = =

(Gedichte. Der Briefe Erstes Buch. V. S. 580 f.)

VErtraut= und werther Freund! ach! laß dir was erzehlen:
Ich werde wiederum (o spotte nicht!) verliebt.
Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machts, wie Seiten=Weh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr ich schon die schöne Leonore, *)
Mein Hertz verließ mit ihr die Übung süsser Glut;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichter=Rohre
Vergieng der geile Klang, wie mir der holde Muth.
Ich sang und spielte zwar, doch nichts als Klage=Lieder,
Dort um das Elb=Athen, hier um den Pleissen=Strand:
Nun, dacht ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumal in deinem Lager fand:
Nun, dacht ich, wirst du alt und früh erkennen müssen,
Daß Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spielwerck seyn:
Die Thränen haben dir das beste Marck entrissen.
Von was gedenckst du mehr dem Amor Zinß zu weyhn?
GOtt Lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurücke,
Ich werd und weiß nicht wie, den Adlern gleich, verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,
Wozu mich jetzt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.
Die Schwalbe bringt den Lentz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Bothschafft bey,
Daß dieses Oster=Fest der Grentz=Stein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunft sey,
Es wär auch einmal Zeit, und, dächt ich, gnug gelitten,
Seitdem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hofnung ist beschnitten,
Und mancher schöner Tag ohn eine Lust dahin.
Doch acht ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kan ich mich dafür mit grösserm Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Most viel schärfre Lieblichkeit.
Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abschieds=Wetter schickt,

* Sie war die Tochter eines Dr. Jachtmann in Schweidnitz, wurde durch die Eltern zu einer andern Heirath bestimmt, was auch wohl nachtheilig auf des Dichters sittliche Richtung wirkte.

So find ich doch, wie dort Aeneas eine Höle,
  In der mich Dido schützt, und sichre Lust erquickt.
Du siehst es mir wohl an, ich bin gantz ausgelassen,
  Schertz, Lachen, Spiel und Vers sind bloß mein Zeitvertreib;
Die Zirckel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
  Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Magd und Weib.
Der Wohlstand kömmt mich an, jetzt will ich zärtlich heissen,
  Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
Es müssen Schnallen, Schuh, von Kreid und Kohlen gleissen,
  Die gröbste Krause wird gestickter Arbeit werth.
Mein Aufzug war bisher ein halb soldatisch Wesen,
  Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht;
So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auserlesen,
  Weil, was sonst zierlich heißt, hier bloß den Füchsen steht.
Sechs Löcher in dem Strumpf, fünf Federn in den Haaren,
  Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandte-Wein im Antlitz ausgefahren,
  So kneipt' ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
  Jetzt muß Violen-Mehl den halben Rock beschneyn;
Und wüßt es nur dabey mein Beutel auszuführen,
  So richt't ich meinen Staat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdgen artig läßt, das raubt mir Hertz und Augen,
  Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
  Und wär es zu Pariß, auch noch so schön gemacht.
Diß ist das wenigste, was Lieb und Brunst verwandelt;
  Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus *) wird bereits vor Wolfen **) eingehandelt,
  Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Banck.
Ich kriege frommen Fleiß das Hohe-Lied zu suchen,
  Die Andacht treibet mich in Kirch und Heiligthum;
Mein Hertz wird mild und gut, ich hasse Trunck und Fluchen,
  Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.
Die Ehrfurcht trieb mich vor, den Siegern nachzusingen;
  Jetzt aber denck ich nur: Bleibt Helden, wo ihr wollt!
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuspringen:

* Johannes Sekundus (geb. d. 14. Nov. 1511 im Haag), schrieb lateinische Liebesgedichte, u. a. Basiorum liber. Lugd. 1536. 4.

**) Christian v. Wolf, der Philosoph, geb. d. 24. Jan. 1679; gest. d. 19. April 1753.

Die Mägdgen rauben mir, was ihr bekommen sollt.
Was hätt ich vor begehrt, den Knaster halb zu meiden?
Jetzt meid ich ihn umsonst, jetzt zieht mich andre Glut:
Denn meynt gleich Lesbia den starcken Dampf zu leiden,
So weiß sie noch nicht recht, wie viel er Abbruch thut.
Verworfne Fechter-Kunst! dich mag ich nicht begreifen,
So sehr ich sonsten wohl zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Saal mit Saum und Sohlen schleifen,
Ergetzt mich Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich schwatze mit mir selbst, bald fang ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünsch ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächst gescherzt, als jemand bey mir saß.
Die faule Poesie bekommt jetzt neuen Zunder,
Die Reime laufen mir zu Paaren in den Kiel:
Und diß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erst vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt ihm rechter Zeug, es fehlt an ihrem Munde;
Hier quillt der Musen-Bach, der Geist und Feuer bringt;
Und diß erfahr ich erst seit jener Abend-Stunde,
In der sie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.
Philetas eifre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geschätzt,
Und finde schon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebens-Bäume setzt.
Nun, Naso, glaub ich dir die Reitzung schöner Minen,
Nun fühl ich den Affect, um den dein Finger sang,
Als Frau und Kammer-Magd, (hier läßt sichs Zweyen dienen)
Dein wohlgetheiltes Hertz in süsse Fessel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Verspricht euch meinen Ruhm in Liedern deutscher Kunst;
Die Lieb erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und dis macht Lesbia; drum danckt es ihrer Gunst.

— — — —

Karl Friedrich Drollinger,

geboren den 26. Dezember 1688 zu Durlach, wo sein Vater Martin damals Markgräflicher Rechnungsrath war, bis er als Burgvogt in die Herrschaft Badenweiler nach Müllheim kam. Er studirte seit 1703—10 zu Basel neben Sprachen und philosophischen Wissenschaften die Rechte, disputirte 1710 „de Praescriptionibus inter gentes" etc. wurde bald nachher Registrator bei dem geheimen Archive seines Landesfürsten, 1712 geheimer Archivsekretär, 1722 Hofrath, worauf 1726 seine Anstellung als wirklich geheimer Archivhalter folgte. Wegen des Krieges flüchtete er 1733 mit dem Markgrafen nach Basel und hatte Sitz und Stimme in der Regierung. Noch im selben Jahre hatte ihn die deutsche Gesellschaft zu Leipzig wegen seiner Ode zum Lobe der Gottheit („Mein Geist erhebet sein Gefieder zu seines Ursprungs Göttlichkeit" 2c.) als Mitglied aufgenommen. Drollinger nennt sich einen geborenen Schwaben, der die größte Zeit seines Lebens in der Schweiz (Basel) verbracht habe. Allgemein betrauert starb er daselbst am 1. Juni 1743.

Von ihm: Gedichte. Basel 1743. Neue Ausgabe von J. J. Spreng, betitelt: „Herrn C. F. D.s 2c. Gedichte, samt andern dazu gehörigen Stücken, wie auch einer Gedächtnißrede auf Denselben, ausgefertiget von J. J. Sprengen, D. G. W. der deütschen Beredsamkeit und Poesie öffentl. Lehrer zu Basel, wie auch der D. G. in Leipzig und Bern Mitglide. Franckfurt am Mayn, bey Frantz Varrentrapp, 1745." 2 Thle. 8. (Sein Leben von J. J. Spreng in der genannten Ausgabe der Gedichte.)

Ueber ihn: Tempe Helvetica. T. VI, p. 341. — Meister, Charakteristik d. deutschen Dichter I. S. 271—276. — Jöcher, I. — Vilmar, II. 5te Aufl. S. 65 f. — Hillebrand, I. 39 f.

Sinnschriften.

Sonnett.

Auf einen verstiegenen Poeten.

(Gedichte. Frankf. a. M. 1745. S. 127 f.)

Welch flammenschwangrer Schall der lärmenden Trompeten,
Welch grasses Angstgetöhn benebelt mein Gehör!
Der Trommel schwarzer Klang entbrennt je mehr und mehr,
Und macht den bangen Wall von blasser Furcht erröhten.

Der Stücke Donner brüllt, gleich düstern Blutcometen;
Die Häuser sind entseelt, die Tempel Athem-leer.
Es wimmelt überall der Leichen reges Heer,
Und führt ein Klaggeschrey von Jammer, Mord und Tödten.

Ich schau die arme Stadt, wie sie von Trähnen glüht;
Wie ihr zerstücktes Volk vor ihrem Würger flieht,
Und eine Wüsteney die öde Gegend drücket.

Verirrter Dichter, halt mit dem betrübten Spiel!
Der ungeheüre Sturm, der deine Stadt befiel,
Hat auch dein blödes Haupt getroffen und verrücket.

Auf den Rimificus.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 129.)

RImificus will Verse machen,
Und bringt in alle seine Sachen
Fast nichts, als Sonn und Sternen, ein.
Wie kömmt es, hocherleüchter Dichter!
Es hat dein Werk so viele Lichter,
Und sihet doch so dunkel drein.

Auf den Mahler Mopsus.

(Gedichte. Frankf. 1745. S, 129.)

ISt Mopsus nicht ein andrer Titian?
Schau, welche Kunst aus seinen Tafeln blicket.

Er mahlt ein Kleid so schön mans finden kan,
Von Farben bunt, mit Golde reich gesticket.
Was guckt daraus? Ein Kopf ists, wo mir recht.
Ey merket doch des Mopsus kluge Ränke!
Er mahlt den Kopf gewaltig matt und schlecht,
Nur daß er nicht der Kleidung Schönheit kränke.

Der wider die Gesätze der Arzneykunst genesene Bauer.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 130.)

EJn Bauer machte sich vom Fieber
Mit Wein und Pfeffer glücklich frey.
Ein junger Doctor lachte drüber,
Und sprach, daß das unmöglich sey.
Ja sagte Jener, der genesen,
An diesem liegt mir nicht ein Haar,
Obs möglich oder nicht gewesen;
Genug für mich: Es ist doch wahr.

Wie der Gruß; so der Dank.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 130.)

EJn Ordensmann sprach: Friede sey mit dir!
Als ein Husar bey ihm vorüber rennte.
Was? sagte der, so wöllt ich, daß hinfür
Kein Funke mehr an deinem Fegfeür brennte!
O frecher Mensch! Mein Freünd, verzeih dirs GOtt!
Ist dies ein Wunsch für fromme Christenseelen?
O tummer Pfaff! was hast du viel zu schmählen;
War deiner nicht von eben diesem Schrot?
Denn, merk es doch, wenn Krieg und Fegfeür fehlen,
Wer Henkers gibt uns Beiden denn das Brot?

Rangstreit.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 133.)

ZWeen Brüder zankten sich zu Prag
Einst um den Rang beym Staupenschlag.
Es war ein schwäres Streiten.
Der Büttel schlichtet ihren Zwist,
Und stellte sie mit kluger List
Zur recht- und linken Seiten.
Doch diesen, der zur Linken stund,
Den strich er mit dem Ruhtenbund
Am ersten um die Lenden.
Des triumfirt das edle Paar,
Und jeder dacht: Nun ist fürwahr
Der Sieg in meinen Händen.
Der Eine rief: Victoria!
Seht! muß sich doch der Flegel da
Zu meiner Linken bücken.
Bald schry der Andre: Jubilo!
Der erste Streich, seyd alle froh,
Der fiel auf meinen Rücken.

Uber die übermäßige Freygebigkeit in Tituln

bey einer academischen Handlung.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 309.)

WAs ließ mich neülich nicht der Saiten holdes Spielen
Bey jenem Doctorfest für Lust und Anmuht fühlen,
Die, leider, aber sich nur allzu früh verlor!
Minervens Priester sprach von dem erhabnen Trohne
Die Hörer plötzlich an mit fürchterlichem Tohne.
Der Titul fremder Schall erschreckt den ganzen Chor:
E r h a b e n, w u n d e r k l u g, d e r W e l t z u m H e i l e r w a c h s e n,
M i t T u g e n d ü b e r s c h w e m m t, b e r ü h m t a n b e i d e n A c h s e n!
Ein ewigs issimus betäubte mir das Ohr.

Grabschrift

eines guten Manns.

(Gedichte. Frankf. 1745. S. 136.)

HIer ligt ein Mann von klugem Raht,
Der zweyerley begangen hat,
Damit er Ruhm erwarbe.
Denn erstlich lebt' er manche Stund;
Und da er nicht mehr leben kunnt,
Bedacht er sich, und starbe.

Daniel Wilhelm Triller,

geboren den 10. Februar 1695 zu Erfurt, studirte seit 1703 zu Leipzig, wo er auch, nachdem er 1718 zu Halle die medizinische Doktorwürde erhalten, Vorlesungen hielt. Er wurde 1720 Landphysicus zu Merseburg; 1730 Leibmedicus bei dem Erbprinzen von Nassau-Saarbrück, mit welchem er bis 1732 durch die Schweiz, Frankreich und Holland reiste; ferner 1744 Rath und Leibarzt des damals in Frankfurt sich befindenden Reichshofraths-Kollegiums; 1745 Hofrath und Leibarzt beim Herzoge von Sachsen-Weissenfels. Nach dessen Tod erhielt er die erste medizinische Professorstelle zu Wittenberg, mit dem Charakter eines Hofraths und Leibarztes. Hier starb er den 22. Mai 1782.

Von ihm u. a.: „Herrn D. W. T.s Neue Aesopische Fabeln, worinnen in gebundener Rede allerhand erbauliche Sittenlehren und nützliche Lebensregeln vorgetragen werden. Hamburg 1740.“ 8. — Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur ꝛc. hergenommene Materien. 6 Thle. Hamb. 1725—55. 2. Aufl. 1746 f. — Geprüfte Pocken-Inoculation; ein Gedicht. Frankf. 1766. — Als ein Nachkomme des aus der Geschichte des sächsischen Prinzenraubes bekannten Köhlers Schmid, nachher genannt Triller, beschrieb er auch den sächsischen Prinzenraub in einem in 4 Bücher abgetheilten Gedichte (1743). — Auch Herausgeber der von ihm verfälschten Opitzischen Werke.

Ueber die beyden nach dem Leben gebildeten wächsernen Köpfe des berüchtigten und unerhört verwegenen Straßen-Räubers Cartouche, von nur gedachtem großen Meister (Mr. Des-Nouës) verfertiget.

(Herr D. W. T.'s Phil. et Med. Doct. Consil. et Archiatri Poetischer Betrachtungen, über verschiedene aus der Natur- und Sitten-Lehre hergenommene Materien, Zweyter Theil. Zweyte ꝛc. Auflage. Hamb. 1746.)

So sah Cartouche vor der Zeit,
So trotzig, listig, frech und wilde,

Daß man sich auch noch in dem Bilde
Vor seinem Grimm und Frevel scheut.
Nehmt Beutel, Dos und Uhr in Acht,
Ihr Fremden! die ihr ihn erblicket.
Daß er, obschon aus Wachs gemacht,
Euch hinterlistig nicht berücket.
Man siehts dem Bild an Augen an,
Daß es noch stiehlt, wenn es nur kann.

Das trunkene Weib.

(Neue Aesopische Fabeln. Hamburg. 1740. Fab. 64. S. 134 f.)

Es war ein Weib der Trunkenheit
So übermäßig stark ergeben,
Daß sie sonst nichts so sehr im Leben,
Als den verhaßten Durst, gescheut.
Als sie sich einst nun so betrank,
Daß sie zu Boden niedersank,
Und Sinnenlos kein Glied gereget:
Hat sie ihr Mann in Sarg geleget.
Das Zimmer war ganz schwarz bedeckt,
Auch Todtenfackeln angesteckt;
Er selbsten hatte sich darneben
In fürchterliche Tracht verhüllt,
Ein Scheusal oder Schreckenbild
Bey diesem Lustspiel abzugeben.

Als nun hierauf um Mitternacht
Das Weib von ihrem Rausch erwacht:
Fuhr sie mit Schrecken in die Höhe.
Hilf Gott! wo bin ich? ich schon todt?
Ists möglich? O der großen Noth!
Wen seh ich dort? Ach! ich vergehe!
Bin ich denn in der Ewigkeit?

Ja! schrie der Mann mit grasser Stimme,
Empfah nun von der Geister Grimme

Den Lohn für deine Trunkenheit:
Steh auf, du mußt nun mit uns fressen!
Drauf reicht er ihr ein gräulich Essen,
Das voller Salz und Wermuth war,
In einem schwarzen Topfe dar.

Hier ließ sie sich nun selbst bedünken,
Daß sie den Geistern beygesellt,
Und in dem Reich der Todten sey;
Doch fragte sie annoch darbey:
Ihr Kinderchen in jener Welt,
Habt ihr nicht auch etwas zu trinken?

* * *

Die Menschen haben insgemein
Ein Laster, das sie heftig lieben,
Und wird es ihnen gleich vertrieben;
So stellt es sich doch wieder ein:
Wenn sichs mit der Natur verbunden,
Denn wird es schwerlich überwunden;
Man jag es fort, den Augenblick
Kehrt es doch wiederum zurück.

Daniel Stoppe,

zu Hirschberg geboren am 17. November 1697, studirte 1719—22 in Leipzig Philosophie, wurde 1742 Konrektor in seinem Geburtsorte und starb daselbst den 12. Juli 1747. Er war Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig.

Von ihm: Erste Sammlung Von Daniel Stoppens, Siles. Teutschen Gedichten. Frkf. u. Leipz. 1728. 8. — Zweyte Sammlung von D. St.s Teutschen Gedichten. Das. 1729. 8. — Der Parnaß im Sättler, Oder Scherz= und Ernsthafte Gedichte Herrn D. St.s, aus Hirschberg in Schlesien. Das. 1735. 8. — Neue Fabeln oder Moralische Gedichte, der Jugend zu einem nützlichen Zeitvertreib aufgesetzt von Daniel Stoppen. 2 Thle. Breßlau 1740; neue Titelausgabe: Bresl. 1745. (Vgl. Hoffmann's Spenden, 2. 179 ff. — K. Gödeke, I. S. 539.)

Diogenes.

(Neue Fabeln ꝛc. Erster Theil. Breßlau 1740. Buch II. S. 118.)

Diogenes kam wieder auf die Welt;
Er hatte sich beym Pluto ausgebethen,
Das Reich der Lebenden noch einmal zu betreten.
Die Reise ward ihm frey gestellt.
Wohin? und auch warum? das sollt er erstlich beichten.
Er sprach, er hätte Lust die Deutschen zu beleuchten,
Von deren Treu und Redlichkeit
Man ihm schon seit so langer Zeit
Den Kopf so voll erzählt, daß er nicht ruhen könnte,
Wofern man ihm die Freyheit nicht vergönnte,
So ein beglücktes Volk mit Augen selbst zu sehn.

Gott Pluto sprach: Es mag geschehn:
Allein gedenk an mich, die Müh wird dich gereuen;
Es sieht in Deutschland übel aus.
Wo du da Menschen suchst: So kann ich dir voraus
Nicht viel besonders prophezeyen.
Was that Diogenes? Er kehrte sich nichts dran,
Er reiste schleunig fort und kam in Deutschland an,
In einer großen Stadt; (ich will sie hier nicht nennen)
Man fragte, wer er sey? Er gab sich zu erkennen.
Die Leute lachten ihn als einen Narren aus;
Man hieß ihn einen Hungerleider;
Pfuy! sprach man, seht doch nur die abgeschabten Kleider!
Das Fleisch guckt durch den Strumpf; läßt das nicht recht gelehrt?
Der ganze Kerl ist kaum vier Groschen werth.
Diogenes gieng ganz beschämt bey Seite.
Er dachte bey sich selbst: Hier sagt man, was man meynt;
Das sind zum wenigsten recht offenherz'ge Leute,
Bey denen Herz und Mund genau verbunden scheint.
Sie wissen sich nicht zu verstellen.
Er war auch schon bereit, den Schluß daraus zu fällen,
Die Deutschen könnten Menschen seyn,
Wenn sie vielleicht mehr Unterricht bekämen;
Doch die Begierde kam ihm ein,
Noch eine Probe vorzunehmen.
Er kaufte sich drauf einen Pavian,
Und lief mit ihm zu einem Schneider.
Freund! sprach er, hier ist Geld! macht meinem Affen Kleider,
Putzt ihn recht fürstlich aus, und sparet nichts daran;
Es koste, was es will, ich bin euch Mann davor.
Der Schneider nahm das Maaß und macht ihm von Drapd'or
Ein langes Unterkleid, gleich aus bis auf die Füsse,
Ein seidnes Oberkleid nach eben diesem Risse,
Zugleich auch einen Bund nach Muselmänner Art;
Er malt ihm noch dazu den besten türkschen Bart.
Die Kleidung stund dem Affen ungemein.
Diogenes ließ gleich nach einer Sänfte schicken,
Und setzte, mit vergnügten Blicken,
Den kleinen Großvezier hinein.
Die Sänfte gieng voran, er selbst lief hinter her.
Der beste Gasthof war damals der goldne Bär;

Halt! rief Diogenes, hier werden wir logiren.
Sie traten beyderseits hier ab.
Der Wirth, der ihnen gleich das Vorderzimmer gab,
Wußt unsern Großvezier nicht gnug zu respectiren.
Bald sprach er: Gnädger Herr! bald Ihro Excellenz!
Und macht auch noch darzu den tiefsten Reverenz,
Befehlen sie etwas? der Affe sprach kein Wort.
Geht! rief Diogenes, ihr habt umsonst gefragt;
Der Herr versteht kein Deutsch, er weis nicht, was ihr sagt.
Der Gastwirth neigte sich, und gieng drauf wieder fort.
Ach! sprach der weise Mann, mit einem bittern Lachen:
Gott Pluto hat wohl recht; ich seh es selbst nun ein;
Wo schon die Kleider Leute machen,
Da werden Leute gnug, doch wenig Menschen seyn.
Doch wollt er von dem Wirth nicht gleich auf alle schließen.
Um nun den rechten Grund zu wissen,
Ließ er den Pavian am mittlern Fenster stehn,
Er aber wählte sich das andre gleich darneben,
Um auf das Volk der Stadt bey dem Vorübergehn
Genau und fleißig Acht zu geben.
Weil nun des Affen Staat des Pöbels Auge blendte,
Bekam der goldne Großvezier
Sogleich viel hundert Complimente;
Man ehrte das vermummte Thier,
Das nicht einmal drauf Achtung gab,
Bald von der linken Hand, bald von der rechten Seite;
Es kamen auch wohl große Leute
Und nahmen hier ihr Hütchen ab.
Der Affe ward gegrüßt; den Weisen grüßte keiner.
Was? rief Diogenes. Das sollen Menschen seyn?
Ein Thier gilt mehr, als unser einer?
Hier schätzt man kein Verdienst, hier ehrt man Pracht und Schein;
Hier muß Gelehrsamkeit der reichen Thorheit weichen.
Ach! sprach er, du beglücktes Thier!
Ich werde weiter gehn, bleib du indessen hier!
Bleib! bleib! du bist bey deines Gleichen.

* * *

Ihr, die ihr in der Welt in Ehrenämtern sitzt,
Und euern hohen Rang durch kein Verdienst beschützt,

Geht und bedankt euch bey dem Schneider!
Man grüßt euch: glaubt ihrs denn? Man grüßt nur eure Kleider.

Die Narrenkappen.

(Neue Fabeln ꝛc. Zweyter Theil. Breßlau 1740. B. I. Fab. XIII. S. 33 f.)

Ein Mann, der manchen Markt zeither umsonst durchlaufen,
Trug Narrenkappen feil, und konnte nichts verkaufen.
Er wunderte sich sehr, daß gar kein Abgang sey;
Daß, da die ganze Welt ein Nest voll Narren wäre,
Doch gleichwohl niemand was von seinem Kram begehre.
Kauft! kauft doch! rief der Handelsmann,
Probirt mich! ich vertheure keinen;
Der Preis muß in der That dem Aermsten leidlich scheinen,
Drey Groschen sind ein Geld, was ieder zahlen kann;
Ist das nicht wohlfeil gnug? Jedoch was half ihm dieß?
Der Nam und schlechte Preis war selbst ein Hinderniß,
Daß gar kein Abgang war; so daß ich sicher wette,
Er hätte nichts verkauft, wenn er dem Käufer gleich
Drey Groschen zugegeben hätte.
Das war für seinen Geiz ein ärgerlicher Streich.
Gut! sprach er, will kein Narr zum Kaufen sich entschliessen:
So bin ich selbst ein Narr; so werd ich nach und nach,
Zu meiner eignen Schand und Schmach,
Die Kappen selbst zerreissen müssen.
Er setzte sich, gleich auf der Stelle,
Die schönste mit der größten Schelle,
Auf seinen eignen Kopf. So närrisch dieses schien:
So wars doch in der That ein großes Glück für ihn.
Gleich kam ein junger Herr, der von ihm wissen wollte,
Was dieß für eine Art von neuen Mützen sey,
Und was das Stücke gelten sollte?
Der Kaufmann log und schwur bey seiner Ehr und Treu,
Daß, wenn in Africa die Sonn am höchsten stiege,
Die Ritterschaft daselbst, zu Hauf und öffentlich,
Dergleichen Sommermützen trüge.
Wer eine haben will, der komm und melde sich;

Wo nicht: so muß er sich bis übers Jahr gedulden.
Mein Vorrath ist nicht groß, und auch schon halb verthan:
Der Preis ist so und so: Das Stücke für drey Gulden.
Der junge Herr nahm gleich den Kauf begierig an,
Und bat, man möcht ihm doch das Ding vorher erklären,
Zu was an dieser Tracht die Schellen nütze wären?
Der Kaufmann mußte sich die Frage selbst belachen;
Doch sprach er: Lieber Freund! die Schelle, wie ihr seht,
Ist, nicht zur Zierrath bloß, nein! darum dran geneht,
Groß Aufsehn in der Welt zu machen,
Wie an den Pferden das Geläute;
Im Finstern sonderlich erweckt es Furcht und Scheu,
Damit ein ieder von der Weite
Gleich hören kann, wer vor ihm sey.
Gar gut! mein Herr! lebt wohl! sprach dieser deutsche Lappe,
Gieng heim, und legte sich mit seiner Narrenkappe
Ans Fenster in sein Staatsgemach;
Das Volk erblickt ihn kaum: Gleich äfft ihm ieder nach.
Wie sonst ein einzger Narr viel hundert andre macht:
So gieng es auch allhier mit dieser neuen Tracht;
Man sprang darnach in vollem Draben;
Zuletzte schlugen sich die Leute gar darum.
Der Zeit nach waren kaum zwo Stunden völlig um:
So war schon keine mehr zu haben.
Das junge Volk trug ohne Scheu
Die Cymbeln an der Modemütze,
Ganz sichtbar, ungedämpft und frey;
Die Alten, als ein Volk von weitgeübtrem Witze,
Verhinderten den Klang, so gut es möglich war,
Indem sie einen Flor um ihre Schellen schlungen,
Damit sie nicht so stark, so frech und offenbar;
Damit sie nicht so helle klungen.

* * *

Ein Affe wird kein Mensch, er sey so klug er sey;
Doch wird der Mensch manchmal zum Affen;
Der pflegt sich sonderlich in Kleider zu vergaffen,
Und pflichtet, als ein Narr, der dümmsten Mode bey.

Johann Christoph Gottsched

war 1700 den 2. Februar zu Juditten bei Königsberg geboren, wo sein Vater Prediger war. Von diesem bis in sein vierzehntes Jahr unterrichtet, bezog er Königsberg, studirte die Philosophie und Theologie und ward 1723 Magister. Um den Rekrutenaushebungen Friedrich Wilhelms I. für die Potsdamer Garde zu entgehen — es stellten ihm nämlich wegen seines stattlichen Wuchses Offiziere nach — flüchtete er 1724 nach Leipzig, wo ihm Burkard Mencke seinen Sohn und seine Bibliothek zur Aufsicht anvertraute. Man verlangte ihn nach Petersburg; aber er wollte lieber sein Glück in Leipzig machen. Er hielt Vorlesungen über die Humaniora und die Philosophie und bemühte sich mit dem angestrengtesten Eifer, deutsche Sprache und Litteratur in allen Provinzen und unter allen Ständen zu verbreiten, zumal unter den höheren Ständen, besonders in Sachsen, französische Sprache und Litteratur allgemein herrschten. Er errichtete zu dem Ende 1728 die deutsche Gesellschaft in Leipzig. 1729 erhielt er eine außerordentliche Professur (Prof. poës. extraord.) und wurde Mitglied der k. Societät zu Berlin; 1734 ward er ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik und endlich der Akademie Decemvir, der philosophischen Fakultät und des großen Fürsten-Kollegiums Senior, auch Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten. 1735 vermählte er sich mit Luise Adelgunde Viktorie Culmus aus Danzig. 1737 schaffte er den deutschen Hanswurst ab, der auf dem Theater zu Leipzig feierlich im Bilde verbrannt worden. — Kritische Streitigkeiten mit den Schweizern Bodmer und Breitinger. — Seinen Ruhm überlebend, von Lessing feindselig verachtet, starb er den 12. Dezember 1766.

Von ihm u. v. a.: „Herrn Johann Christoph Gottsched's, öffentl. Lehrers der Weltweisheit und Dichtkunst zu Leipzig, Gedichte, gesammelt und herausgegeben von Johann Joachim Schwabe. (Mit G's Bildniß) Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf 1736;“ 1751. 8. — Neueste Gedichte, herausgegb. von der Königsb. deutschen Gesellschaft. Königsb. 1750. — Reineke Fuchs. Leipzg. und Amsterd. 1752, mit Everdingens Kupfern. Gab heraus: „Die vernünf-

tigen Tadlerinnen" (1726), den „Biedermann" (1727); „Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit" (1732—1744); den „Neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften" (1745—54); „das Neuste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit" (1751—1762) u. s. w.

Ueber sein Leben und Wirken vgl.: Götten, Jezt. leb. gel. Europa. — Saxii **Onomast. T. VI.** p. 383. -- Küttner, Charakt. deutsch. Dichter und Prosaisten. Berlin 1781. S. 230—33. — Pischon, IV. 23 f. — Vilmar, I. 5te Aufl. S. 316. II. 82 f. 115 f. 153. — Gößinger, die deutsche Litteratur I. Stuttg. 1842. S. 308 ff. — Cholevius, I. S. 411 f.

An ein Frauenzimmer,

welches zornig geworden, weil er sie angesehn.

J. f. R.

(Gedichte, gesammelt u. herausgegeben von Joh. Joachim Schwabe. Leipzig 1736. S. 410.)

Cantata.

Aria.

Ihr schönsten Augen! zürnt nur nicht,
Daß ich euch lechzend angesehen;
Es prallen nur die eignen Blicke,
Die selbst von euch nach mir geschehen,
Als meiner Seelen Sonnenlicht,
Durch meiner Augen Strahl zurücke.
Ihr schönsten Augen! zürnt nur nicht rc.

So sang der zarte Filamor,
Als Phillis ihm den Fehler vorgerücket,
Er hätte sie zu stark, zu heftig angeblicket.
Was kan ich, sprach er, denn davor,
Daß du so reizend bist?
Daß sich mein Aug auf deinen Lilgenwangen,
Die schon so manches Herz gefangen,
Verirrt, vertiefet und vergißt?

Aria.

Klage dich nur selber an;
Deiner Augen Zauberkerzen
Zwingen hundert zarte Herzen,
Daß dich keines hassen kan:
Da Capo.

Das Unrecht schien ihm allzugroß,
Das Phillis hier begangen.
Drum schwieg er etwas still; doch endlich brach er los:
Wie! steht es frey, des Himmels Prangen
Mit starren Augen anzusehn?
Und Phillis will von mir verlangen,
Es soll kein Blick nach ihr geschehn?
Nein, ihr Verboth kan mich nicht rühren,
Nein, sie wird nichts dadurch von ihrer Pracht verlieren.

Aria.

Soll ich mein Verbrechen büssen,
Strenge Phillis! strafe mich!
Sage nur, ich solle dich
Mit verbundnen Augen küssen;
So will ich aus Mund und Augen
Meiner Seelen Nectar saugen.
Da Capo.

Wodurch die Medizin beschimpft werde.
Als Herr Johann Ernst Kulmus 1732. den 18. Sept. zu Leipzig Doctor wurde.

(Gedichte x. Leipzig 1736. IX. Lehrgedichte. S. 615 ff.)

— — —

Ich weis, gelehrter Freund! du liebst die Wissenschaft,
Du kennst des Menschen Geist, des Körpers Bau und Kraft,
Die Pracht des Erdenballs, des Himmels Wunderwerke,
Und schliessest dann daraus des Schöpfers Macht und Stärke.
Du siehst Natur und Welt mit andern Augen an,
Als mancher, der nichts denkt, als was er greifen kan;
Und findest mit Vernunft, in jedem Körnchen Sandes,
Die sonnenklare Spur des ewigen Verstandes.

Euclides, den du liebst, hat dich geschickt gemacht,
Die Schönheit dieser Welt, an Ordnung, Glanz und Pracht,
Nach Maaß, Gewicht und Zahl zu prüfen, zu ergründen,
Und täglich größre Lust in dem Bemühn zu finden.
Wer dich nur halbigt kennt, dem ist dieß schon bewußt:
Wie kömmts denn immermehr, daß deine kluge Brust
Sich bloß die Heilungskunst zum Gegenstand erwählet,
Der alle Gründlichkeit, ja fast die Wahrheit fehlet?
Was ist so ungewiß, als diese Wissenschaft?
Was sag ich Wissenschaft? Das klingt zu pralerhaft!
Was können Aerzte sonst, als rathen, glauben, träumen,
Und trösten, bis man sieht den Tod im Halse schäumen?
Wie schickt sich nun dazu ein Mathematicus,
Der alles, was er sagt, so klar erweisen muß,
Als dieß, daß zwey mal drey nicht mehr als sechse machen?
Wer wird nicht, sage mir, des guten Stephans lachen,
Der seinen todten Hund mit Hand und Fingern wies,
Und solch ein Zeigen schon ein Demonstriren hieß?
Du lachest selbst, o Freund! Allein, wenn die Chymisten
Sich stets mit Salz, Mercur und lauter Schwefel brüsten;
Daraus, nach ihrem Wahn, ein jedes Ding besteht:
Wenn jene grosse Zunft sich offenbar vergeht,
Der Körper Wirkungen den Körpern abzustreiten,
Und der Arzneyen Kraft von Geistern herzuleiten;
Gesundheit, Krankheit, Tod, ja Beine, Fleisch und Blut,
Sammt allem, was der Bau des blossen Leibes thut,
Der denkenden Vernunft des Menschen zuzuschreiben:
Wie kan denn eure Kunst in wahrem Ansehn bleiben?
Denn hier begreift man nichts; weil lauter Zauberey
Und unverständlich Zeug die blinde Phantasey,
An heller Wahrheit statt, mit Hirngespinsten äffet:
So daß ihr, wenn ihr ja das rechte Fleckchen treffet,
Kein grösser Lob verdient, als wenn ein tappend Kind,
Im Spiel der blinden Kuh, den Spielgesellen findt.

Hygea zürnt vielleicht auf meiner Musen Schelten:
Jedoch, wer kan dafür? Ich laß es die entgelten,
Die selbst der edlen Zunft ein Schimpf und Schandfleck sind.
Denn, wer das mindste weis, der macht den meisten Wind,
Erzählet überall die Wunder seiner Curen,

Und übertäubt die Welt mit Pulvern und Tincturen.
Du selbst, gelehrter Freund! kennst sie so gut, als ich;
Du weist, wie jener einst zur Patientinn schlich,
Und nach der schnellen Puls, die wie ein Uhrwerk spielte,
Nicht an der schönen Hand, wo denn? am Herzen fühlte.
Du weist, wie mancher oft mit seinem Stocke dreht;
Was meynt der Mann damit? Es heißt: ihr Leute seht!
Seht Band und Stockknopf an, die Ermel sammt den Spitzen!
Seht meinen Demantring, die Ermelknöpfe blitzen!
Wie machts Aqvarius, der grosse Wassermann,
Der durch ein Glas Urin unfehlbar wissen kan,
Wie groß und alt man ist, wie oft man krank gewesen,
Und was man lebenslang für Bücher durchgelesen.
Er sieht so ernsthaft aus, als wär es alles wahr,
Indessen glaubt es ihm der klugen Weiber Schaar:
Ob gleich des Kranken Magd das Glas, an seiner Stelle,
Von neuem angefüllt; nachdem sie auf der Schwelle
Das erste fallen ließ. Erwege das, mein Freund!
Und sage mir nunmehr, ob dirs nicht schimpflich scheint,
Nach andrer Stümper Art, mit schwitzen und purgiren,
Clystier und Aderschlag, uns hinters Licht zu führen?

Umsonst! du fährest fort und endest deinen Lauf:
Ganz recht; der Misbrauch hebt doch den Gebrauch nicht auf.
Man muß behutsam seyn, den Unterscheid zu machen,
Und alle Stümper zwar, doch nicht die Kunst, verlachen.

— — — —

Friedrich von Hagedorn,

geboren den 23. April 1708 zu Hamburg, wo sein Vater, Hans Stats v. H., Konferenzrath und dänischer Resident war. Er besuchte das Hamburger Gymnasium und erhielt hier seine Bildung durch Fabricius, Wolf und Richey. Bereits mit 15 Jahren verlor er seinen Vater; studirte dann seit 1726 die Rechte zu Jena, wo er ziemlich locker lebte und Schulden wegen ein halbes Jahr auf dem Karzer saß; ging 1729 als Privatsekretär des dänischen Gesandten v. Söhlenthal nach London; bereiste 1731 mit demselben Brabant und Holland und kehrte in diesem Jahre nach Hamburg zurück, von einem schmalen Einkommen einer Vikarie beim dasigen Domkapitel lebend. Durch seine 1733 bei der englischen Handelsgesellschaft „Court" erfolgte Anstellung als Sekretär fand er ein reichliches Auskommen; heirathete die Tochter eines englischen Schneiders; lebte in ansprechender Muse, war ein Freund geselliger Kreise, und starb an der Wassersucht am 28. Oktober 1754.

Von ihm u. a.: F. v. H.s Versuch einiger Gedichte, oder Erlesene Proben Poetischer Neben-Stunden. Hamb. 1729. — Versuch in poet. Fabeln und Erzählungen. Hamb. 1738; 52. — Der Wein. Hamb. 1745. 4. — Sammlung neuer Oden und Lieder. Hamb. 1747; 54; 56. — Sämmtliche poet. Werke. Größere Ausg.: Hamb. 1756. III. Das. 1760; 69. III. 8. Kleinere Ausg.: Hamb. 1757; 60; 71. III. Bern, 1766—71. V. 8. Vollständige Ausgabe: „F. v. H.s Poetische Werke. Mit seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik und mit Auszügen seines Briefwechsels begleitet von Johann Joachim Eschenburg. 5 Theile. Hamb. 1800. 8. Neueste Ausg.: Das. 1825. V. (Vgl. Meister, I. S. 336—355. — Schmid, Biogr. d. Dichter. II. S. 359. — Jöcher, I. — Lessings Collectaneen zur Literatur, hgb. von Eschenburg. Berlin, 1790. Th. 1. S. 325. — Gervinus, IV. S. 966. — Vilmar, I. 321. 443. II. 97 f. 102. 154. — Cholevius, I. S. 427. f.)

An Trivius.

(Poet. Werke. Hamb. 1760. I. S. 117.)

Ich sehe dich beym Schönemann:
Ich sehe dich in Iphis Garten;
Ich Harvstehude land ich an;
Auch dort seh ich dich auf mich warten:
Auf unserm Walle seh ich dich;
Im Baumhaus seh ich deine Züge:
Dich seh ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

Drey Taube.

(Poet. Werke. Hamb. 1760. II. S. 144.)

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
Und auch der Criticus kein zuverläßig Ohr.
So lud vor einen tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sagt': Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter: Nein; von seinem Gelde
War längst das Dritttheil abgesetzt.
Der Richter sprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es soll die Heirath vor sich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit seyn!

Bruder Fritz.

(Poet. Werke. Hamb. 1800. II. Fabeln u. Erzählungen Buch 1. S. 132 f.)

Fritz war ein guter Mönch, ein Feind der frühen Mette,
Den auch der Bischof nicht an Weisheit übertraf.

Oft schlief er in dem Chor, oft trank er in dem Bette,
Und schlief auf seinen Trunk, und trank auf seinen Schlaf.
Ihn warf zur Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder,
Und folterte den Mann auf seinem Polstersitz;
Sogleich besuchten ihn die feisten Ordensbrüder,
Und alle trösteten den matten Bruder Fritz.
Sein Abt, dem, sonder ihn, auch nicht sein Mundwein schmeckte,
Weil keiner so im Trunk Bescheid und Wunder that,
Berief den besten Arzt, dem er die Noth entdeckte,
Den Seegen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.
Er sprach: Wählt ein Geschenk aus jenem vollen Kasten,
Nur lindert, kann es seyn, des armen Bruders Qual.
Ich bete schon für ihn; ich will auch für ihn fasten,
Und dieses thät ich doch für keinen Kardinal.
Der Doctor streichelt sich, und eilt in Fritzens Zelle.
Da wird des Kranken Harn mit stummem Ernst besehn;
Er fingert um den Puls, erwägt auch alle Fälle,
Die theils vorhanden sind, theils zu befürchten stehn.
Drauf spricht er: Kraft der Kunst, die ich, als Arzt besitze,
Bemerk' ich hier den Durst, ein Zeichen böser Art;
So find' ich, zweitens, auch den höchsten Grad der Hitze,
Und die beschleunigt oft der Frommen Himmelfahrt.
Um dem Hippocrates getreulich nachzuleben,
Muß keine Neuerung die Heilungskunst entweihn:
Er heißt uns erst den Durst, und dann das Fieber heben;
Und folglich wird der Durst mein bester Vorwurf seyn.
Immaßen = = Ach, rief Fritz, befreyt mich nur vom Fieber;
Hilft kein Hippokrates, so hilft der Hipokras. [1]
O! laßt mir selber jetzt die Cur des Durstes über;
Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das große Glas!

Der mäßige Eifer des Frontins.

(Poetische Werke. Hamb. 1800. II. Fabeln und Erzählungen. Buch 2. S. 210—211.)

Frontin, der fast Aesop an Wuchs und Bildung glich,
Ging lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,

---

[1] Hipokras: Gewürzwein, Zimmetwein.

Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.
Indessen kommt ein Dieb, bestielt den sichern Schwimmer,
Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,
Und rudert sich zurück, gereinigt und gekühlt.
Da sieht er bald, bestürzt, daß seine Kleider fehlen.
Ein Andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt;
Er aber sagte nur: der Frevel geht doch weit.
Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu stehlen?
Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Mauserey;
Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben holen;
Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir weggestohlen,
Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rücken, sey!

Die verliebte Verzweiflung.

(Poet. Werke. III. Oden und Lieder. 1. Buch. S. 18–20.)

Gewiß, der ist beklagenswerth,
Den seine Göttin nicht erhört,
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winzeln, schreyn,
Sich martern, und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut' erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf,
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt' er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wuth
Weih ich den Mordstahl und mein Blut;
Und fing an Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Das Daseyn.

(Poetische Werke. III. Oden und Lieder. Buch 2. S. 41.)

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin,
Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink'; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink'; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

Mezendore.

(Poet. Werke. III. Oden und Lieder, Buch 2. S. 43—47.)

Herr Nikolaus Klimm erfand,
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober= und die Unterwelt
Bewunderten den großen Held.
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, was kann schöner seyn?
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein lustiger Chamäleon
Trägt stets das Kanzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
Geübter Tigerschaaren;
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd,
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwert,
Den Säuger oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein,
Den Dohlen muß der Reiche leihn,
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
Durch Menschengleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime;
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Elster, Staar und Specht,
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen,
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.

Christian Fürchtegott Gellert,

Sohn eines Predigers, geboren den 4. Juli 1715 zu Hainichen bei Freyberg in Sachsen. Schon auf der Fürstenschule, die er mit 13 Jahren bezog, schloß er Freundschaft mit Rabener und Gärtner. Von 1734 — 37 studirte er zu Leipzig Philosophie, Theologie und Litteratur, wurde dann Erzieher unweit Dresden, kam 1741 wieder nach Leipzig, nahm an den „Belustigungen des Verstandes und Witzes“ Antheil und ward daselbst mit Günther, Neukirch und Hanke bekannt. 1743 erwarb er sich die Magisterwürde und las von dieser Zeit an über Poesie und Beredsamkeit mit vielem Beifall. In Folge dessen forderte ihn der Hof selbst auf, um eine außerordentliche Professur und Pension sich zu bewerben, die er um 1751 sammt hundert Thaler Jahrgehalt erhielt. Bis 1757 dreimal tödtlich krank, Hypochonder, mit immer mehr wachsendem Körperleiden kämpfend, starb er, nachdem ihn 1760 Friedrich der Große, während seines Aufenthalts zu Leipzig mit einer Unterredung erfreut, fromm und sanft, wie er gelebt, den 13. Dezember 1769. Seine Freunde ließen ihm 1773 durch den Leipziger Bildhauer Schlegel auf dem Johanniskirchhof ein Monument errichten. (Vgl. sein Leben von J. A. Cramer. Leipz. 1774 und im letzten Theil der sämmtl. Schriften.)

Seine „Fabeln und Erzählungen“ (zuerst in den „Belustigungen des Verstandes und Witzes“ seit 1743) erschienen verbessert zu Leipzig 1746—48. 2 Thle. 8.; ferner 1751. Sie wurden fünf bis sechsmal in's Französische übersetzt und sind außerdem in das Italienische, Dänische, Russische u. s. w. übertragen worden. — Gesammtausgabe seiner Schriften: Leipz. 1769 ff. 7 Thle. 8.; vollständig 1775—84. 10 Thle. 8.; in 1 Bd. 1838; G's sämmtl. Schriften. Leipz. 1840. 6 Thle. mit Bildniß und Facsimile. (Vgl. Goethe's Werke XXVI. S. 64 f. — J. D. E. Preuß, Friedrich der Große ꝛc. II. S. 272 ff. — Gelzer, die neuere d. Natioallitt. I. S. 37 ff.)

Der sterbende Vater.

(Fabeln und Erzählungen. Leipz. 1748. II. 11.)

Ein Vater hinterließ zween Erben,
Christophen, der war klug, und Görgen, der war dumm.
Sein Ende kam und kurz, vor seinem Sterben
Sah er sich ganz betrübt nach seinem Christoph um.
Sohn! fieng er an, mich quält ein trauriger Gedanke;
Du hast Verstand, wie wird dirs künftig gehn?
Hör an, ich hab in meinem Schranke
Ein Kästchen mit Juwelen stehn,
Die seyen dein. Nimm sie, mein Sohn,
Und gieb dem Bruder nichts davon.

Der Sohn erschrack und stutzte lange.
Ach Vater, hub er an, wenn ich so viel empfange,
Wie kömmt alsdann mein Bruder fort?
Er? fiel der Vater ihm ins Wort,
Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kömmt gewiß durch seine Dummheit fort.

Der betrübte Witwer.

(Fab. u. Erz. Lpz. 1748. II. 88 f.)

In Poitou (ich will mit Fleiß die Gegend nennen,
Damit sich die befragen können,
Die, wenn ein kleiner Umstand fehlt,
Schon zweifeln, ob man wahr erzählt,)
In Poitou ließ einst ein Mann sein Weib begraben;
Allein, man merk es wohl, man ist in Poitou;
Da geht es, wenn sie Leichen haben,
So prächtig, wie bey uns, nicht zu.
Man kleidet sie geschwind mit leinen Sterberöcken,
Und trägt den Sarg, ohn ihn erst zuzudecken,
An den für ihn bestimmten Ort.
So trug man auch den offnen Sarg itzt fort;

Doch was geschieht, indem sie ihn so trageu?
Der Leichenweg gieng dicht an einer Hecke hin;
Hier ritzt ein Dorn die todte Frau ins Kinn.
Auf einmal fängt sie an, die Augen aufzuschlagen,
Und ruft: Wohin wollt ihr mich tragen?
Hier deucht mich, hör ich viele fragen,
Wie kam die gute Frau zurück?
Hielt es der Mann auch für ein Glück,
Die Hälfte wieder zu bekommen,
Die ihm der Tod zuvor genommen?
Wie mag ihm wohl gewesen seyn?

Das letzte wird man gleich erfahren.
Nach weniger als sieben Jahren
Büßt sie das zweytemal ihr junges Leben ein.
Der Mann gab ihr vom neuen das Geleite,
Und gieng gesetzt an seiner Gattinn Seite,
Wie alle harte Bauerleute.
Allein so bald er nur die Hecke wieder sah:
So wies er erst, wie viel sein Herz empfände.
Er rung mit Thränen seine Hände,
Ach, rief er aus, da war es, da!
Kommt ja der Hecke nicht zu nah.

Die Widersprecherinn.

(Sämmtliche Schriften. Bd. I. 1768. Fabeln u. Erzählungen. 1. Theil. S. 45 f.)

Ismene hatte noch, bey vielen andern Gaben,
Auch diese, daß sie widersprach.
Man sagt es überhaupt den guten Weibern nach,
Daß alle diese Tugend haben;
Doch wenns auch tausendmal der ganze Weltkreis spricht:
So halt ichs doch für ein Gedicht,
Und sag es öffentlich, ich glaub es ewig nicht.
Ich bin ja auch mit mancher Frau bekannt;
Ich hab es oft versucht und manche schön genannt,
So häßlich sie auch war, blos weil ich haben wollte,
Daß sie mir widersprechen sollte;

Allein sie widersprach mir nicht.
Und also ist es falsch, daß jede widerspricht.
So kränkt man euch, ihr guten Schönen!

Itzt komm ich wieder zu Ismenen.
Ismenen sagte mans nicht aus Verleumdung nach,
Es war gewiß, sie widersprach.

Einst saß sie mit dem Mann bey Tische,
Sie aßen unter andern Fische.
Mich deucht, es war ein grüner Hecht.
Mein Engel, sprach der Mann, mein Engel, ist mir recht:
So ist der Fisch nicht gar zu blau gesotten.
Das, rief sie, hab ich wohl gedacht,
So gut man auch die Anstalt macht:
So finden sie doch Grund, der armen Frau zu spotten,
Ich sag es ihnen kurz, der Hecht ist gar zu blau.
Gut, sprach er, meine liebe Frau,
Wir wollen nicht darüber streiten,
Was hat die Sache zu bedeuten?

So, wie dem welschen Hahn, dem man was rothes zeigt,
Der Zorn den Augenblick in Nas und Lefzen steigt,
Sie roth und blau durchströmt, lang aus einander treibet,
In beiden Augen blitzt, sich in den Flügeln streibet,
In alle Federn dringt, und sie gen Himmel kehrt,
Und zitternd, mit Geschrey und Poltern, aus ihm fährt:
So schießt Ismenen auch, da dieß ihr Liebster spricht,
Das Blut den Augenblick in ihr sonst blaß Gesicht;
Die Adern liefen auf, die Augen wurden enger,
Die Lippen dick und blau, und Kinn und Nase länger;
Ihr Haar bewegte sich, stieg voller Zorn empor,
Und stieß, indem es stieg, das Nachtzeug von dem Ohr.
Drauf fieng sie zitternd an: Ich, Mann, ich, deine Frau,
Ich sag es noch einmal: der Hecht war gar zu blau.
Sie nimmt das Glas und trinkt. O laß sie doch nicht trinken!

Ihr Liebster geht, und sagt kein Wort;
Kaum aber ist ihr Liebster fort:
So sieht man sie in Ohnmacht sinken.
Wie konnt es anders seyn? Gleich auf den Zorn zu trinken!

Ein plötzliches Geschrey bewegt das ganze Haus,
Man bricht der Frau die Daumen aus;
Man streicht sie kräftig an; kein Balsam will sie stärken.
Man reibt ihr Schlaf und Puls; kein Leben ist zu merken.
Man nimmt versengtes Haar, und hälts ihr vors Gesicht.
Umsonst! Umsonst! Sie riecht es nicht;
Nichts kann den Geist ihr wiedergeben.
Man ruft den Mann, er kömmt und schreyt: Du stirbst, mein Leben!
Du stirbst? Ich armer Mann! Ach! meine liebe Frau,
Wer hieß mich dir doch widerstreben!
Ach, der verdammte Fisch! Gott weis, er war nicht blau.
Den Augenblick bekam sie wieder Leben.
Blau war er, rief sie aus, willst du dich noch nicht geben?

So that der Geist des Widerspruchs
Mehr Wirkung, als die Kraft des heftigsten Geruchs.

Der beherzte Entschluß.

(Sämmtliche Schriften I. Fabeln u. Erzählungen. 2. S. 63.)

Ein guter ehrlicher Soldat,
Der, (denn was thut man nicht, wenn man getrunken hat,)
Im Trunke seinen Wirth erschlagen,
Ward itzt hinausgeführt, für seine Missethat
Den Lohn durchs Schwerdt davon zu tragen.
Er sah wohl aus, und wer ihn sah,
Bedauerte sein schmählich Ende,
Und wünschte, daß er noch beym König Gnade fände.
Besonders gieng sein schweres Ende
Auch einer alten Jungfer nah.
Auf einmal fühlte sie die Triebe
Des Mitleids und der Menschenliebe,
Und fühlte sie nur mehr, jemehr sie auf ihn sah.
„Ach Himmel! ists nicht ewig Schade?
„Der schöne lange Mensch! Was für ein fein Gesicht,
„Und was für Augen hat er nicht!
„Seht doch den Bart! Ist das nicht eine Wade!
„Die Straf ist in der That zu groß,

„Wer kann sich denn im Trunke zähmen?
„Ich bitt ihn frey; ich will ihn nehmen.
Sie lief, und schrie, und bat ihn los,
Indem Johann schon niederkniete.
Johann, fieng drauf der Richter an,
Es findet sich ein redliches Gemüthe,
Dieß Weibsbild hier verlanget dich zum Mann,
Und wenn du sie verlangst, so schenk ich dir das Leben.

Johann erschrack uud sah die Jungfer an;
Sie trat hinzu, ihn aufzuheben.
Ja, sprach er, Euer Dienst ist groß;
Allein es wird mir nicht viel fehlen,
Ihr werdet mich dafür zeitlebens quälen?
Ich seh Euchs an; was will ich lange wählen?
Haut zu! so komm ich doch der Qual auf einmahl los.

Die Bauern und der Amtmann.

Ein sehr geschickter Candidat,
Der lange schon mit vielem Lobe
Die Kanzeln in der Stadt betrat,
That auf dem Dorfe seine Probe;
Allein so gut er sie gethan:
So stund er doch den Bauern gar nicht an.
Nein, der verstorbne Herr, das war ein andrer Mann,
Der hatte recht auf seinen Text studiret,
Und Gottes Wort, wie sichs gebühret,
Bald griechisch, bald ebräisch angeführet,
Die Kirchenväter oft citiret,
Die Ketzer stattlich ausschendiret,
Und stets so fein schematisiret,
Daß er der Bauern Herz gerühret.

„Herr Amtmann, wie gesagt, erstatt er nur Bericht,
„Wir mögen diesen Herrn nicht haben."
„So sagt doch nur, warum denn nicht?"
„Er hörts ja wohl, er hat nicht solche Gaben,

„Wie der verstorbne Herr.“ Der Amtmann widerspricht.
Der Suprintend ermahnt. Umsonst, sie hören nicht.
Man mag Amphion seyn, und Fels und Wald bewegen,
Deswegen kann man doch nicht Bauern widerlegen.
Kurz, man erstattete Bericht,
Weil alle steif auf ihrem Sinn beharrten.

Nunmehr kömmt ein Befehl. Ich kann es kaum erwarten,
Bis ihn der Amtmann publicirt.
Ich wette fast, ihr Bauern, ihr verliert.
Man öfnet den Befehl. Und seht, der Landsherr wollte,
Daß man dem Candidat das Priesterthum vertraun,
Den Bauern gegentheils es hart verweisen sollte.

Der Suprintend fieng an, die Bauern zu erbaun,
Und sprach, so schwierig sie noch schienen,
Doch sehr gelind und fromm mit ihnen.
„Herr Doctor!“ fiel ihm drauf der Amtmann in das Wort,
Wozu soll diese Sanftmuth dienen?
Ihr, Richter, Schöppen, und so fort,
Hört zu! ich will mein Amt verwalten.
Ihr Ochsen, die ihr alle seyd!
Euch Flegeln geb ich den Bescheid:
Ihr sollt den Herrn zu eurem Pfarrn behalten.
Sagt, wollt ihr, oder nicht? denn itzt sind wir noch da.“
Die Bauern lächelten „Ach ja, Herr Amtmann, ja!“

Gottlieb Wilhelm Rabener,

geboren auf dem Rittergute Wachau bei Leipzig am 17. September 1714, dessen Besitzer sein Vater Justus Gottlieb, und zugleich Anwalt beim Leipziger Oberhofgerichte war. Auf der Landschule zu Meißen, wohin er 1728 kam, verband er sich mit Gärtner und Gellert. 1734 studirte er in Leipzig die Rechte; war seit 1741—44 Mitarbeiter an Schwabe's unter Gottsched's Leitung herausgegebenen „Belustigungen des Verstandes und Witzes" und später in den „Bremischen Beiträgen," worin er die meisten seiner Satyren veröffentlichte. Mit dem nachstehenden einzigen metrischen Stück, das er hervorgebracht hat, begann er seine satyrische Laufbahn 1741. Er wurde, nachdem er sich nebenher auch Kenntnisse im Steuerwesen erworben, 1741 Steuer-Revisor des Leipziger Kreises; 1753 Obersteuersekretär zu Dresden, wo er 1760 bei der Belagerung und Beschießung der Stadt schwere Verluste erlitt; 1763 Steuerrath. Gestorben den 22. März 1771 an den Folgen des Schlags.

Von ihm: Satyren. Leipz. 1751—55. IV. gr. 8.; 8te Aufl. das. 1777. VI. 8. — Sämmtliche Schriften, mit dem Leben des Verfassers von Chr. Fel. Weiße. Leipz. 1777. VI. 8. N. Ausg. von Ortlepp. Leipz. 1840. (Vgl. C. F. Weiße, Nachricht von Rabeners Leben und Schriften in dessen Schriften, Th. I. und in dessen „Briefen" herausggb. von Weiße. Leipz. 1772. 8.; Klopstock's zweites Wingolf-Lied; — Schlosser, Gesch. d. 18. Jahrh. Th. I. 1836. S. 598. — Gervinus, IV. S. 87.)

Beweis,

Daß die Reime in der deutschen Dichtkunst ganz unentbehrlich sind.

(„Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Auf das Jahr 1741. Wintermonat. Zweyte Auflage 1742. Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf." S. 387—392.)

Und länger schweig ich nicht! Nun bricht mein Eifer los!
Die Bosheit wird zu stark, die Kühnheit gar zu groß,

Womit die blinde Welt der edlen Dichtkunst spottet,
Ihr mit dem Falle droht, und sich zusammen rottet.
Drey Jahr, drey ganzer Jahr hab ich mit angesehn,
Was unsrer Poesie für Unrecht ist geschehn;
Wie hoch die tolle Wuth der Barbarey gestiegen:
Und dennoch hab ich stets aus Furcht und Gram geschwiegen.
Vor diesem, wenn Lucil von Versen übel sprach,
So schlich ihm unvermerkt mein junger Satir nach,
Und riß ihm alsobald, aus Eifer, durch Gedichte,
Die Hechel aus der Hand, die Larve vom Gesichte.
Das gieng wohl damals an, als ich in Afra war:
Doch, da mich die verließ, so merkt ich die Gefahr.
Ich sahe ganz erstaunt das klägliche Geschicke,
Das Vers und Wahrheit traf. Mein Satir wich zurücke,
Ich warf die Flöte weg. Thalia winkte mir,
Und hielt mit allem Ernst mir Pflicht und Vorsatz für;
Sie rief mich zu sich hin; sie drohte, mich zu fassen:
Doch alles war umsonst; ich schwur, sie zu verlassen.
Ich schwur, und hielt es auch. Doch endlich siegt die Pflicht;
Ich breche meinen Schwur, und schweige länger nicht;
Der Tadler wird zu frech, und sucht durch Splitterrichten
Der schönsten Poesie am meisten anzudichten.

Will ein erhabner Geist, ein andrer Lohenstein,
Bis an die Sterne gehn, und bey dem Phöbus seyn;
Will er der Musenschaar mit rein gewaschner Lippe
Im gläserhellen Quell des Pferdebrunns Enippe,
Der Andacht Weihrauch streun; bricht sein erhitzter Muth,
Vom Eifer angefacht, durch Wetter, Blitz und Gluth,
Und ruft der Schwefelbrunst der donnerharten Flammen,
Und ruft Megärens Zunft, und ruft den Styx zusammen:
So kömmt ein Zoilus, und schreyt: Der Dichter schwillt!
Der Vers ist voller Wind, der Kopf mit Spreu gefüllt!
Denn alles, was er schreibt, sind schäumende Gedanken,
Und ein verwirrter Traum von fieberhaften Kranken.

Wenn unser Seladon so schön, so zärtlich singt,
Und seiner Lalage Zimmt, Mosch, und Biesam bringt,
Zibeth und Zucker kaut, und Ambra von sich hauchet,
Crystall und Perlen weint, den Kiel in Nectar tauchet,

Auf Rosen, und Jeßmin, und Klee, und Nelken geht,
Verzweifelt, wenn kein West bey seiner Schönen weht,
Das ganze Firmament in ihren Augen siehet,
Und was nur niedlich heißt, in seine Verse ziehet;
Wenn, sag ich, Seladon es noch so zierlich macht,
Und noch so kostbar reimt: so wird er ausgelacht.
Die Misgunst schielt ihn an; sie nennt es Kinderpossen;
Und macht den Leuten weis, der Dichter sey geschossen;

Ihr Musen, denkt nur an, wie die verwegne Welt
Von denen Eurigen ein schnödes Urtheil fällt!
Auf! rächet euch, und uns! Doch haltet noch zurücke!
Es giebt der Spötter mehr. Kommt! werfet eure Blicke
Auf jenen frechen Schwarm, der voller Bosheit schnaubt,
Euch nach dem Herzen greift, und Ruhm und Lorbeer raubt,
Ja gar, verdammte That! ja gar, ach! soll ichs sagen?
Den Reim, den edlen Reim, will aus den Versen jagen!
Fort, Musen! Reißt den Bliz aus eures Vaters Hand!
Es ist die höchste Zeit. Nehmt Donner, Keil, und Brand,
Und kommt, und kämpft, und siegt, und schlagt die Feinde nieder,
Und schüzt den lieben Reim, das Hauptwerk deutscher Lieder.

Ihr Freunde, die ihr noch die Musen redlich liebt,
Und denen bloß der Reim den schönen Vortheil giebt,
Daß ihr galant, gelehrt, geschickt, und Dichter heißet,
O denket selber nach, wie viel man euch entreißet,
Woferne man den Reim aus unsern Versen nimmt!
Daß unser großer Sav noch seine Saiten stimmt,
So manchen Namenstag, so manche Feste feyert,
Und mit geschickter Hand um Brodt und Nahrung leyert;
Daß der beliebte Mops, die Krone dieser Stadt
Und unsrer edlen Zunft, so gute Tage hat;
Daß jener gute Freund bey seinem Kinde sizet,
Und das verliebte Maul nicht ganz vergebens spizet;
Daß manches schöne Werk das Tagelicht erblickt;
Daß sich die halbe Welt vor unserm Lorber bückt;
Daß izt mein Pegasus nicht darf so ängstlich schäumen;
Das alles macht allein die Kunst, geschickt zu reimen.

Die Wahrheit schüzt den Saz. Nehmt einen Todtenfluch,
Ein buntes Quodlibet, das schönste Liederbuch,

Das zierlichste Sonnett, das längste Hochzeitcarmen,
Und streicht die Reime weg; ihr werdet mit Erbarmen
So schön, so angenehm es in die Ohren fiel,
Alsdann ein mager Werk, ein kahles Wörterspiel,
Ein ausgedehntes Nichts, ein widriges Verbinden,
Nur abgedroschen Zeug, und matte Scherze finden.
Seht, was die Reime thun! Ja, wirft ein Spötter ein:
Ein Reim kann weiter nichts, als nur ein Henker seyn,
Der Ordnung und Verstand auf seine Folter strecket,
Die Wörter radebrecht, dem Dichter Angst erwecket,
Dem Leser aber nichts, als nur Verdruß, erregt,
Die Wahrheit oftermals in Band und Fesseln schlägt,
Durch abgeschmackten Zwang die bündigsten Gedanken,
Und Geist und Feuer hemmt, der die gesetzten Schranken,
Noch mehr = = = Verwegner, schweig! das machet bloß der Neid,
Daß dein verhaßter Mund so viel Verleumdung speyt.
Wie? sollte wohl der Reim Verstand und Ordnung hindern,
Der Wahrheit Schaden thun, und Geist und Feuer mindern?
Geh! zähle selber nach! wie viele reimen nicht,
Von denen alle Welt, die Wahrheit selber, spricht,
Daß sie den größten Schmuck aus alten Schriften stehlen,
Daß ihnen Feuer, Geist, Verstand, und Ordnung fehlen?
Und dennoch reimen sie. Daß zwar so mancher schwitzt,
Und voll Verzweifelung bey seinem Hübner sitzt,
Ein Dutzend Federn kaut, die heißen Hände ringet,
Und doch wol oftermals kein Wort zu Markte bringet,
Des hinten reimen soll; das alles glaub ich dir;
Das alles geb ich zu. Ich seh es wohl an mir.
Was ist es aber mehr? Ein inniges Ergötzen,
Wenn man den Reim erhascht, weis alles zu ersetzen.
Gar öfters zerrt der Reim, durch ganz geheime Macht,
Den schönsten Einfall her, an den man nicht gedacht.
Gesetzt, es schlösse sich der erste Vers mit Wonne:
So fällt ein kluger Kopf gleich auf die liebe Sonne.
Er denket weiter nach; er folgt der edlen Spur;
Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur;
Erwischt den großen Bär; besinnt sich auf Callisten;
Verflucht die Eifersucht, beseufzet, daß die Christen,
(Gleich brachte mich der Reim auf unser Christenthum)
Beseufzet, daß die Welt so wenig nach dem Ruhm

Vergnügter Ehe strebt, und saget uns zur Lehre,
Daß sich ein Mägdchen leicht in einen Bär verkehre.

Ihr Feinde dieser Kunst, nehmt doch Erfahrung an,
Und hört, wie schlecht ein Vers die Ohren kützeln kann,
Der keine Reime hat. Laßt eure Muse singen!
Wie häßlich würde wohl ein solcher Vortrag klingen:
„Tartüff, der alte Schalk, betriegt die ganze Welt.
„Sevil ist liederlich, Crispin ein tummer Kerl.
„Stax macht gelehrten Wind. Neran verdreht die Rechte.“
„Florinde lebt verh . . . t, und Harpax ist ein Schinder.
„Grillander = = = doch genug. Schon diese Probe weist,
Wie trocken, wie verhaßt ein solches Carmen heißt.
Ein angehängter Reim kann alle Schäden heilen.
Versucht es nur einmal; verändert diese Zeilen,
Und sprecht: „Tartüffe bleibt ganz unverbesserlich,
„Sevil thut purschiκῶς. Crispinus lebt vor sich.
„Stax ist ein weiser Mann; Neran ein Advocate;
„Florindgen lebt galant, und Harpax hält zu rathe.
Ich weis, ihr müßt gestehn, daß dieses besser klingt,
Und bey der ganzen Welt mehr Lob zu wege bringt,
Als eure Poesie. Fangt an, euch zu bekehren,
Versöhnt der Musen Zorn, und sucht den Reim zu ehren.

Es lebe, was sich reimt! Die Wahrheit fällt mir bey,
Daß ein geschickter Reim ganz unentbehrlich sey.
Mich nöthigt zwar mein Trieb, die Schutzschrift zu vollenden;
Doch, wem die Wahrheit hilft, der hat den Sieg in Händen.

G. W. R.

Ewald Christian von Kleist,

geboren am 5. März 1715 zu Zeblin, unweit Cöslin in Pommern, studirte anfangs bei den Jesuiten zu Cron in Großpolen, hernach seit 1729 zu Danzig und seit 1731 zu Königsberg nebst der Jurisprudenz die Philosophie und schönen Wissenschaften. Nach vollendeten Studien reiste er zu Anverwandten nach Dänemark und nahm hier Kriegsdienste. Er wurde 1738 nach Danzig und Polen auf Werbung geschickt; kam 1740 als Lieutenant in preußische Dienste, zeigte in den schlesischen Kriegen 1744—45 Klugheit und Tapferkeit, wurde 1749 Hauptmann und zu Anfang des siebenjährigen Krieges Major. In dem Treffen bei Kunnersdorf (12. August 1759) wurde ihm durch einen Kartätschenschuß das rechte Bein zerschmettert, daß er vom Pferde fiel. Der Feldscherer, der ihn verbinden wollte, fiel an seiner Seite. Die Kosaken entkleideten ihn hernach ganz und warfen ihn entblößt in einen Sumpf. Die russischen Husaren aber, sich seiner erbarmend, legten ihn auf Stroh zu ihrem Wachtfeuer und bedeckten ihn mit einem alten Mantel. Auch diesen raubten ihm die Kosaken. Endlich ließ ihn ein russischer Offizier, dem er sich zu erkennen gegeben, nach Frankfurt an der Oder bringen. Hier starb er den 24. August 1759 an einer Verblutung.

Von ihm u. a.: Gedichte. Berlin 1756. — Neue Gedichte. Berlin 1758. — Sämmtliche Werke ꝛc. Berlin 1760; 1771. gr. 8. mit Kupfern. II.; 78; 82; nebst des Dichters Leben; herausgegeben von Wilh. Körte. Berlin 1803. 2 Bde.; 1827. II.; 1840. II. 12.

Ueber ihn: v. Knebel's litter. Nachlaß u. Brief-Wechsel. Herausg. von Varnhagen v. Ense und Th. Mundt. 3 Bde. Leipzig 1835 f. I. S. XV f. — Preuß, Friedrich d. Große, III. S. 151.

Trinklied.

(Werke. Berl. 1803. II. 16 f.)

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen!

Wie der Glanz vom trüben Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöle!

Wiß', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Myrtenlaub und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten!

Zehnmal füllt' ich schon mein Glas,
Mit Lyäens edlem Naß;
Und mein Durst wird noch nicht schwächer,
Und die Freude wächst im Becher!

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehen sich.
O wie selig! welch Vergnügen!
Evan, hilf! ich muß erliegen.

Dithyrambe.

(Werke. Berl. 1808. II. 48.)

Freund! versäume nicht zu leben:
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn!

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke!
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut,
Trink' aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! — Noch Eins! — Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn!

Sebastian Sailer

im J. 1714 zu Weissenhorn (im jetzigen bayerischen Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg) geboren, des Prämonstratenser Ordens Kapitular in Obermarchtall, späterhin Pfarrer zu Dieterskirch, war zu seiner Zeit einer der berühmtesten Kanzelredner, seine Stimme ertönte auch in Franken und Mähren, in der Schweiz und im Allgaü. Sogar nach Wien ward ihr „Cicero suevicus" von der schwäbischen Landesgenossenschaft berufen, um zu predigen. Muntere und scherzhafte Einfälle standen ihm immer zu Gebot. Im schwäbischen Dialekte konnte er sich so stark und genau ausdrücken, daß ihn der derbste schwäbische Bauer nicht übertraf. Er schrieb im Bauerndialekte aus der Gegend des Bussenberges, in dessen Nähe sein Reichsstift lag. Die „Schöpfung" (eine Art Passionsaktion) pflegte er ganz allein aufzuführen, indem er nur eine Geige in der Hand hielt und sich zu den Arien, die er nach eigener Komposition sang, akkompagnirte, den übrigen Text aber deklamirte. In seinen letzten Lebensjahren lähmte ihm ein Schlagfluß die rechte Seite; man nahm ihn von seiner Pfarrei in's Kloster, wo er sich anfangs wieder etwas zu erholen schien. Aber der frühere Anfall wiederholte sich und machte seinem Leben ein Ende am 7. März 1777, im 63. Jahre seines Alters. (S. Vorrede zu s. Schriften. Ulm 1826.)

Von ihm: Die Schöpfung der ersten Menschen 2c. In drei Aufzügen. 1800 (ohne Druckort). Am Ende steht: „bey Ludwig Christian Kehr in Kreuznach." — Schriften im schwäbischen Dialekte. Gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sixt Bachmann. Ulm 1826. — S. Sailers sämmtliche Schriften in schwäbischem Dialekte. Neue verm. und genau durchgesehene Auflage, mit Wörterbuch und Einleitung versehen von K. D. Haßler, und Bildern von Jul. Nisle. Ulm 1842. (Vgl. über den Charakter seiner Schriften J. J. Wagner's „Dichterschule." Ulm, 1840.)

Peter als Gott Vater.

Schriften im schwäbischen Dialekte. Gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sixt Bachmann. Ulm, 1826.)

Peter hoat a moal uf Erda
wölla a Gott Vater werda;
glei doa hoat dar Gischpel wölla
Moischter sai voar älle G'sella,
daß ar dua könnt, was ar wött.
Gealt a so hoascht's Peter g'hett!

Flugs dar Peter hochgeboara
ischt schier zum a Narra woara.
Sait: ih dua schau eabbas schpüra,
ganz verändert ischt mei Hira.
Will a reachter Herrgatt sai,
ällas riicht ih anderscht ai.

Aepfel, Bieara und Zitrona
sollat wacksa wia dia Bohna.
Aellas wollfel, niea noiz duir
soll maih sai in euser Schuir.
Butter, Zieger, Mill und Schmalz
soll ma g'nua hau neabam Salz.

Muskaziela, und Zibeba
soll ma mier itt so aufheba,
ällas muaß sai überflüssig,
suscht wear ih glei überdrüssig.
Aellz sey noah meim Äbbadit,
wär joa suscht koi Herrgatt itt.

Mit di schöaschte Bomeranza
will ih älle Zäu verschanza.
Mit di Feiga, mit di Dattla
will ih älle Gääta sattla.
Zucker mach ih ussam Schnai,
Neckar ussam Bodasai. [1]

Ih will Moßler uß di Lacha,
ussam Meer Burgunder macha.
Draubabeer wia d'Schtraußaoyer
laß ih wachsa zum Dokoyer.
Uß dar Doana schaff ih mier
lauter Karmaliterbier.

Mit am Saiwai [2] duats mih kränka,
was ih soll mit deam ausdenka.
Zwoar dea laß ih glaubli bleiba,
ka da Duifel mit vertreiba,
und schpreng mit am noh entzwoi
Oicha, Buacha, Felsa, Schtoi.

Dauba, Endta, Gäns und Henna
müassat dausatfach rum renna.
Jeda Henn muaß uralt wäara,
wenn sui will a Jungs gebäara;
leget älle Schtund a Oy,
oder wenns mih g'luschtat, zwoi.

Vögel, dia reacht guat zum drinka,
Waachtla, Schneapfa, Lercha, Finka,
dia schaff ih am ällermoischta
an dar Graiße, an dar Foischta
wia dar graischt Ocks in dar Schweiz:
noah isch wacker, noah vergeits.

Aber ois voar älle Dinga
will ih, wills Gott, huit abringa.
Dhierla mit so viele Füeaßa
mir krebiera huit noh müaßa.
Schnoacka, Mucka, Weapsa, Mäus
mit di Wanza, mit di Läus.

---

1 Bodasai: Bodensee. — 2 Saiwai: Seewein.

Dees verduiflat Beissa, Naga,
Schteacha, Stupfa, Zupfa, Zwaga
ka an Baura, wia an Herra
fascht gar zum verzweifla scheara.
Aber dia verfluachte Flaih
deand am ällerärgschta waih.

D'Weiber müaßat auh krebiera,
dia noiz deand, als d'Leut verfüahra;
dia nu bochat, zankat, hadrat,
d'Leut ausrichtat, sauffat, schnadrat,
D'Noppla [1] müaßat zaischta dra,
wenn ih's nu verbaschga ka.

Koizi Weiber, koizi Föhla [2]
will zum Nutza frommer Seela
werfa uf a graussa Kräxa, [3]
und verbrenna mit di Hexa.
Doh di brafe laß ih schtau,
und will etli wacksa lau.

Kinder muaß as koine geaba,
ällas komm glei grauß zum Leaba;
denn dees Wieaga, pflenna, haira,
füahra, butza, schmoichla, waihra
ischt di Eltra oimoal z'viel:
ih woiß vo dar Peternill! [4]

Aellas will ih schöa geschtalta,
ällas will ih g'sund erhalta.
Aelle Dokter und Balbierer,
Apotheker und Krischtierer
machat nu deam Beutel hoiß,
biß ma schwitzt da Daudtaschwoiß.

D'Projektanta laß ih henka,
die mit Lischt, mit Ränk und Schwänka
ällas um und um weand kehra.
Henga müassens, wills verschwöra!
Will doch seaha für dees G'sind,
ob ih Schtrick und Böm g'nua find.

D'Schneider ka ma sieada, broatha,
gilt mar gleih, ih ka's wohl groatha.
Ma muaß aber oh Versauma
äll ihar Floisch uf d'Seita rauma;
denn dear wilde Schneiderg'schmack
leid koi G'wüüz und koin Dubak.

Ih will d'Leut schau sealber kloida:
Hansel, Gretel, älle boida
müaßat schöane Wammas krieaga,
will kois b'scheissa, kois betrüaga.
Handla will ih, wia ih ka,
as a brafer Biederma.

Mit am Geald will's ih auh schlichta,
und in bessre Ordning richta.
D'Baura müaßat äll verarma,
deand mih in dar Sail verbarma;
denn im lieaba Schwoabaland
ischt a lautrer Duranand.

G'sandte kommat wohl zuasama
z'Ulm vielleicht in Gottes Nama,
für dar Länder Wohl beflissa.
Ih deaf aber bey meim G'wissa
schwöra, das ih seall itt woiß,
was se machat uff am Kroiß.

D'Simony hoat auh eig'rissa;
doh, ih will sai reacht beflissa,
das as muaß a anders weara
bey deam nuia Euserheara,
suscht krieagt Neamad in dar Welt
maih a Aemtla auhne Geald.

---

1 Noppla: Betschwestern. — 2 Föhla: Mädchen. — 3 Kräxa: ein Ref, das man auf dem Rücken trägt. — 4 Peternill: Petronilla.

Kurz, ih will äll eba macha,
daß oim's Heaz im Leib soll lacha.
Ih will auh da Duifel schnüara,
daß ar Neamad ka verfüahra,
hack am boide Hoara a,
daß ar nimma schteacha ka.

So hauh hoat dar Peter g'schprocha,
wia ar an dar Gotthoit g'rocha,
Lieaß se weiter nix maih kränka,
und dät nimma weiter denka,
daß ar nu a halba Schtund
euser Herrgott bleiba kundt.

Baurenhochzeit.

(Schriften im schwäbischen Dialekte. Ulm 1826.)

Losat auf, und hairat zua,
was ih jetz gau [1] singa dua:
was sih aischt voar litzel [2] Daga
hoat zuatraga
bey deam Schtigelwiath im Haus
usam nuia Hauchzeitschmaus.

S'Bläsis [3] Deiß und Bella Thrai [4]
haund ananber g'nomma sai,
und ananber d'Aih verschprocha
voar drey Wocha:
wearat Hauchzeit macha bald;
frait sih d'ruf so Jung as Alt.

S'riicht sih joa schau Jederma
uf dia Hauchzeit, wia as ka.
Dear Wiath hoat faif Schtier d'ruf g'schlaga,
laud ui saga:
hoat auh g'metzgat noh darzua
vier Säu und a alte Kuah.

Mädla, Buaba, Weib und Ma
riicht sih, wia a Jedes ka.
Jäck sein Schaupa [5] loath umkaihra,
deand nu haira.
D'Hosa schmitza [6] land dia Kneacht,
daß zur Hauchzeit daugat reacht.

Nuie Hauba und Visier, [7]
rauthe Bändel, geale Schnüer
duat ma ällerhand eikaufa,
und umlaufa
um nuie Schuah und anders Zuig;
schla mih's Bleachle wenn ih luig.

Bibers Hans, und Dulla Bua
schpringat schau am Wiathshaus zua.
Schäfers Michel kommt im Kraga,
laud ui saga.
Domma [8] dear ischt gar itt faul,
bringt sai Appel uffam Gaul.

Knode Hans schreyt überlaut:
's kommt dear Bräuckel [9] und dia Braut.
d'Buaba deand äll Juhe schreya:
dia Schallmeya
g'waltig überei mit stimmt,
Hans da Dudelsack braf klimmt.

1 gau: gehen. — 2 litzel: wenig. — 3 Bläsi: Blasius. — 4 Thrai (Thraina): Katharina. — 5 Schaupa: kurzer Mannsrock. — 6 schmitza: schwarz färben. — 7 Visier: eine Gattung bäurischer Hauben. — 8 Domma: Thomas. — 9 Bräuckel: Bräutigam.

Wiath schpring! deck da Disch g'schwind auf.
Peter! hol du 's Drinka rauf.
Köche! laß dar's itt lang saga,
dua auftraga
d'Morgasubb für d'Hauchzeitleut,
daß ma eassa ka bey Zeit.

Machat g'schwind, dia Wiathe schreit,
voar ma gar in d'Kircha läut't.
D'Mädla gaud schau mit dar Jubba [1]
zua dar Subba.
D'Kneacht, dia sitzat zimmle eng,
machat doh koi grauß Gedräng.

Wia ma zämma läuta duat,
winkt dar Meßmar mit am Huat,
daß ma soll in d'Kirch begloita
mit di Soita
dean Hauchzeiter auf das Best
und dia Braut sammt älle Gescht.

Knüpfel Mathe füahrt dia Braut,
ear schreyt Juhe überlaut.
Kälber Leart und Reissa Bäschte [2]
seand dia Nähschte,
dia noah deam Hauchzeiter gaud,
und am nähschta bey am schtaud.

In dar Kircha jederma
seaha duat dees Hairle [3] a,
was as denn wead nuias singa,
und fürbringa.
D'Buaba singat überlaut
äll zu Aihra euser [4] Braut.

Wie dar Gottsdeanscht g'fanga a,
Jung und Alt, und Weib und Ma
um da Altoar kommat ganga
mit viel Pranga.
Opfrat Jedas, was as will,
Heller, Pfennig in dar Schtill.

D'Braut goaht um da Altoar rum
as wenn grad d'Amtmänne kom.
Sui duat sih ganz zierle bucka;
ällz duat gugga
nu uf sui und ihren Ma,
wia as Hauchzeitkloid schtand a.

Glei druf hoat ma, wia's gebührt,
Boide zum Altoar na g'führt.
'S Hairle uß am Buach dät leasa,
mieach a Weasa,
daß koi Mensch auflosa ka,
sui sey's Weib und ear dar Ma.

Doa dar Gott'sdeanscht hoat a End,
goath ma uß dar Kirch behend,
älle Schpielleut uf sie waata
hinder'm Gaata.
Pfeiffa, Geiga und Schallmey
deand, as wenn allz wüatig sey.

Wia sie kommat zum Wiathshaus,
schpringt dar Wiath beym Gansschtall raus,
und duat saga zua di Geschta:
mit am Beschta,
so ih hau in meinem Haus,
will ui geaba einen Schmaus.

Subba, Kraut und Kuttelfleack,
schöane grauße Schtücker Schpeack,
Zwetschga, broatne Gäns und Dauba,
Schnitta, Schtrauba,
Baurakûachla, Oyerbraud;
Lenz frißt sih schier halba daud.

1 Jubba: Weiberrock. — 2 Bäschte: Sebastian. — 3 Hairle (Herrlein): der Geistliche. — 4 euser: unser.

Rüaba, Rindfloisch' Sulz und Reis,
geale Broatwüscht, süaße Schpeis
duat ma läschtle viel auftraga.
Deiß dät saga:
schtellats fei wohl in di Mitt,
ih bi klei, verlangs suscht itt.

Nu braf drunka, dar Wiath schreyt.
Ueri, Joackel, Hans und Veit
sauffat grad wie Büschtabinder,
haud itt minder
g'soffa aus wohl zwanz'g Moaß Bier,
g'freassa auh än halba Schtier.

Kaschpers Michel und sai G'schpa
schreyat, was a jeder ka:
laud is gau da Danz afanga,
itt lang pranga.
Jeder neam sai Mädle raus;
ih will schpringa, daß a Graus.

Jäck dät saga überlaut:
ih will danza mit dar Braut;
mach auf, Schpielma! laß di haira,
daß in Aihra
jetzt an schöana Danz ka thoa;
nimm dia Landmünz zua beim Loah.

Dar Hauchzeiter ischt itt faul,
schpringt as wia a junger Gaul,
Hans und Mäthe, dia zwea Labbe
deand drai dabba;
joa se schtampfat so aukeit,
daß mas hairt, woiß itt wia weit.

Doa as Zeit zum Schenka ischt,
hoat ma Braut und Bräuckel grüßt,
daß sie könnat sai bey Zeita
vo di Leuta
g'schenkte Sacha neamma ai,
wia mas bringt in d'Schtuba nai.

Schenkleut geit as zimmle viel,
bringt a Jedas, was as will.
Krüag und Kübel, Schwinga, Breacha,
Gabla, Reacha.
Werg geit ma ganz Schaußa vol,
zwanzig Knitta seand as wohl.

Ma geit Endta, Gäns und Schmalz,
kleine Pfändla, und a Salz;
Nudelbreat, an Trog zum kneatta,
Leuchter, Kreatta, [1]
Schüssla, Häfa geit ma g'nua,
a jungs Gitzle [2] auch darzua.

Wia dees dät vorüber sai,
nimmt dar Schultas a Glas Wai;
sait: dar Bräuckel und Braut eaba
sollat leaba
maih as zwoy druy hundert Joahr,
wenn sui nu itt schterbat voar!

Jetz goath's Danza wieder a,
schpringt a Jedes, wia as ka.
Mädla, Buaba gaund sealbander
mitanander
grad naus zua des Pfeifers Saul;
Kois zum Danza ischt zua faul.

Ueberlaut schreit Schtoffels Koart: [3]
sitz a Jeder an sein Oart!
Ih glaub ihar haud's Drinka, Eassa
gar vergeassa:
Ih will aischt reacht heba a,
seaha, wear mars voardua ka.

---

1 Kreatta (Krätta): Korb. — 2 Gitzle (Kitz): junge Ziege. — 3 Koart: Konrad.

Wia a Sau dar Kaschper frißt;
Hans leit dunda uff am Mischt.
Schultas Kneacht leit uff am Schraga,
dear Saumaga.
Joackel schtinkt vom Brändtawei,
daß kei Mensch ka bey am sai.

Michel ällweil Hundsfud schreyt,
Domma ihn d'Schtieag abi keit;[1]
Schäfers Velte hoat ma Goscha
braf verdroscha.
Bläsi hoat ma d'Finger g'schtutzt,
Kälber Mäthe 's Maul ausbutzt.

Endle kommt dar Wiath herai,
sait, was nu dia Zeach soll sai.
Jetz hoißts halt: mei lieaber Veitel,
zuih da Beutel;
zahl dei Zeach, und gang nach Haus;
'S hoat a End dar Hauchzeitschmaus.

Aus:

Der Fall Luzifers.

In zwey Aufzügen.

(Schriften im schwäb. Dialekte. Ulm, 1826.)

(St. Michael ruft, während Luzifer und Konsorten im Himmel revoltiren, alle Engel zusammen, „die auf der Welt drunten herumlaufen.“ Zuerst erscheint der Franzosenengel, später der Schwaben- und der Schweizerengel, welche Bericht erstatten, was sie drunten erfahren haben.)

Vierter Auftritt.

Franzosenengel.

Me voici! j'ai l'honneur,
d'être votre Serviteur,
Monsieur Michel!
quelles sont vos ordonnances?
que je dois quitter la france,
et de retourner au ciel?

Michael.

Deutsch, Bruader, deutsch in deam Land.

Franzosenengel.

Foutre! vor mick nitt verstand.

Michael.

Dees ischt baiß.
Schwätz deutsch,
eh ih dih beitsch,
oder mitama Brügel d'Zunga laiß.

Franzosenengel.

Nit gut vor mick.

Michael.

Ih hau oin, ar ischt zimmli dick.

---

[1] keit, wirft.

Franzosenengel.

Etez vous en rage,
que je parle votre langage,
ce n'est pas possible.

Michael.

Mar haud da hoba a deutscha Bibel.
Eh ih mit dar ka eabas anders afanga,
sag mar, wia dars dunda ischt ganga.

Franzosenengel.

Duett.

Ma foi! fiel nitt gut ab,
wie ick das Engelstab
hab bekomm, flieg mir gleick
vitement in Frankreick
pour faire ma charge.

Michael.

Leack mar im A...!
Deutsch, sag ih noh a mol,
oder beym Hundertschtrohl!

Franzosenengel.

Hab ick dort krig vor mier
fur Flegkind Offisier,
der in der Battail
Blut und Leb geb hat fail,
ça pour la France.

Michael.

Schmeis dar uf d' Nas!

Franzosenengel.

Elsaß und Ritterland
hat die mit aignes Hand
pour le Roi conquetier,
o das braf Offisier
un homme tres noble.

Michael.

Blos mar da Hobel!
So ka ih dih itt zwinga?
da sollascht mar itt französisch singa.

Franzosenengel.

O iß ar bey Fransos
courage et force vil groß,
er hat vil hazardier,
wenn er der Stadt forcier,
dans les approches.

Michael.

Schmeiß dar uf d' Gosch.
Hau gnua,
thua's Maul zua!
Ma' nimma losa,
wa keiat mih deine Franzosa.

Franzosenengel.

Foutre! ick hab mei Sel
das Warheit nur ersähl.
Dock ick, ma foi! muß klag,
et le reste auck dir sag,
je le confesse.

Michael.

Was hoscht für G'schpäß!

Franzosenengel.

Das Kirchen nit vil keh,
croyez moi, que c'est vrai,
Spiel, Tanß, et courtesier
hat Fransoß mit spasier
pour le passe tems.

Michael.

Da machscht mars z'lang.

Franzosenengel.

Fransoß mack vil promesse,
isser dock nur finesse.
Sag vil, halt bissele,
hat leichter G'wissele,
car il est faux.

Michael.

Dees woißt ma so.

Franzosenengel.

Der Keuschheit gilt er nicks,
er in die Gloster schicks
les filles, et caressier,
Sorg vil er mackt hat mier,
c'est mon chagrin.

— — —

: Schulz und Pfarrer. :

(Schriften. Ulm, 1828.)

In einem Dorf, das ich nicht nennen mag,
Wollt' einst der Pfarrer früh an einem Feier-Tag
Nach einem Ort von seinem Kirchspiel reuten,
Um einen Kranken da zum Tode zu bereiten,
Und ritt, damit es näher sei,
Just an des Schulzen Haus vorbei.
Durch dieses Klappern aufgewecket
Hat sich des Schulzen Flegelhaupt —
Ein Gleichniß ist doch wohl erlaubt! —
Geschwind zum Fenster 'naus gestrecket.
Wohin so früh? Herr Pfarrer! fieng er an.
Und als der Pfarrer ihm hierauf Bericht gethan,
So sprach er: gut — doch, was soll das bedeuten!
Wenn ich die Bibel recht versteh',
So sollten die Herr'n Geistliche
Auf Eseln — nicht auf Pferden reuten.
Das Beispiel Christi bringt's ja mit,
Der auch auf einem Esel ritt.

Herr Schulz, versetzt der Pfarrer d'rauf:
Wir richten uns jetzt nach der Zeiten Lauf.
Doch daß ich hier nicht gar zu lange warte,
So wisse Er, mein lieber Marte!
Seitdem der Mißbrauch aufgebracht,
Daß man aus Eseln Schulzen macht,
So hat der Mangel so an Eseln zugenommen,

Daß keiner mehr zum Reuten zu bekommen.
Soll nun mein Ritt nach Christi Beispiel sein,
So stelle Er sich morgen früh bei Zeiten,
Da ich auf's Weiler solle reuten,
Gesattelt und gestrählt vor meinem Hause ein.

Gleichwie der Esel sonst die Ohren rückwärts leget,
Sobald der Reuter ihm die Peitsch' dazwischen schläget;
So zog der Schulz in einem Nu
Den Kopf zurück — das Fenster zu. — *)

---

* Obige Erzählung gehört einer glaubwürdigen Tradition zu Folge auch in dieser Gestalt Sailern an. Doch kann der Herausgeber dieß nicht mit Bestimmtheit verbürgen. Als Anekdote erzählt man sich von Sailer unter andern: Einst war er im Begriffe auszureiten, und das gesattelte Pferd stand vor der Thüre. Der eben dazu kommende Ortsschultheiß sagte scherzend: „Als Christus seinen Einzug in die Stadt Jerusalem hielt, ritt er nur einen schlechten Esel, und Sie Herr Pfarrer! ein so schönes Pferd. Wie reimt sich das zusammen?" Sailer entgegnete: „Ihr habt recht; denn seither sind alle Esel so hoch geschätzt worden, daß man aus ihnen lauter Schultheißen gemacht hat. In Abgang eines Esels muß ich also auf einem Pferde reiten.

Johann Christoph Rost,

geboren den 7. April 1717 zu Leipzig; studirte die Rechte, widmete sich nachher der schönen Litteratur und lebte abwechselnd in seiner Vaterstadt und Berlin, wo er eine Zeitlang die Haude- und Spener'sche politische Zeitung redigirte. 1744 erhielt er eine Sekretär- und Bibliothekarstelle beim Grafen Brühl in Dresden; wurde 1760 Obersteuersekretär daselbst und starb 1765. — Die nachstehende Epistel veranlaßte eigentlich Christian Felix Weiße durch sein nach dem alten englischen Stück the devil to pay verfaßtes Lustspiel: „die verwandelten Weiber, oder der Teufel ist los." An diesem Stücke brach sich die letzte Kraft Gottscheds; es erregte nämlich seinen Zorn auf unglaubliche Weise: er griff in seinem neuen Büchersaal Weißen, der anfangs auch zu seinen Zuhörern gehört hatte, als einen jungen Menschen an, der mit unerhörter Keckheit durch seinen schlechten Geschmack alle mühsam erzielten Früchte seiner, Gottscheds, Lehren, alle Verbesserungen die er eingeführt, vernichte und dem guten, Gottschedischen Geschmack mit einemmal ein Ende mache. Damit nicht zufrieden, wandte er sich an den Directeur des plaisirs zu Dresden, Hrn. v. Dieskau, und bestürmte ihn, die Aufführung des Weiße'schen Stückes zu verbieten. Durch diese Forderung, die noch dazu in lächerlich schlechtem Französisch abgefaßt war, gab sich der Diktator den letzten Stoß, zumal da er einen förmlichen Prozeß gegen die vermeintlichen Verbreiter seines französischen Gesuchs anhängig machte. Diese Händel nun brachte Rost, früherhin schon durch einen Angriff auf Gottsched in dem „Vorspiel" (sat. episch. Gedicht in 5 Gesängen. Dresden 1742), auch sonst durch seine zügellosen (sinnlichfrechen) Schäfergedichte bekannt, in die folgenden Knittelverse, und diese Teufelsepistel machte überall einen unglaublichen Effekt, der noch durch den Umstand verstärkt wurde, daß der Graf Brühl, dessen Sekretär Rost war, und bei dem sich Gottsched über diesen beschwerte, den unglücklichen Gottsched nöthigte, ihm diese Satyre vorzulesen. Seit der Zeit war Gottsched als litterarisch todt zu bebetrachten. (Vgl. Vilmar's Gesch. d. deutschen Nationallitteratur II. Marb. 1854. S. 117 f.)

Von ihm: Schäfererzählungen. Berl. 1742; 1744. 8. u. ö. — Versuch von Schäfergedichten und andern poetischen Ausarbeitungen. o. O. 1756. — Vermischte Gedichte. Herausgegeben (von Chr. H. Schmid und Dyk). 1769 o. O.; 2te Auflage.: 1770, ohne Druckort.

Schreiben des Teufels

An Herrn G[ottsched] Kunstrichter der

Leipziger Schaubühne.

Utopien 1755.

(H. C. Schmid, Anthologie Thl. 1. Leipz. 1770. S. 215 ff.)

Herr Professor hör' er doch an,
Was hab' ich armer Teufel gethan,
Da ich jetzt einmal los gewesen,
Daß er seinen Kunstrichterbesen,
Als ein großer baumstarker Knecht,
Nach mir geworfen? Das ist nicht recht!
Zweyerley wird er auf Erden,
Gelehrt und klug, wohl niemals werden!
Denn in alles mengt er sich keck,
Wie unter den Pfeffer der Mäusedreck.
Dieses mit allem Respekt zu sagen,
Wie es gewöhnlich in diesen Tagen.
Aber wer ihn will machen gescheid,
Wird wiederbringen vergangene Zeit,
Oder schneeweiß waschen den Mohren,
Der hat Müh' und Arbeit verlohren!
Drum hab' ich auch zu guter letzt,
Reimweis an ihm dieß aufgesetzt.
Seine Kolb' ihm noch einmal zu lausen,
Bevor ich kann ihn recht zerzausen.
Er schreibt und schmiert wider groß und klein
Ohn Verstand in den Tag hinein,
Hebet an, mit schnaubender Nasen,
Zu wüten, toben, lästern und rasen,
Auf mich und meine Familia,
Meine Kinder in der Opera.
Kommt da hinter dem armen Knochen
Krokodillisch einher gekrochen;
Ihm nach dessen Weiblein zart,
Wäßert das Maul, wackelt der Bart.
Umsonst, er thut um sein Verführen
An dem Weiblein Verachtung spühren.
Pfuy dich an! sagt sie, könnt' ich auch nun
Mein'n Mann solch groß Uebel thun,
So würd' ich doch, dich garstigen Riesen
Zu meiner Buhlschaft nicht erkiesen!
Er sagt kein Sylb', geschweig ein Wort,
Geht grimmig voller Rache fort;
Sträubt sich als ein murrender Kater,
Laurt auf Knochen und sein Theater.
Auf demselben sah er mich
Herumspringen, das merkt er sich,
Macht, ist das nicht Sünd' und Schande!
Darüber ein'n Lerm im ganzen Lande.

Schreyt: Lieben Leut, welch Unglück groß!
Allhier bey Kochen der Teufel ist los!
Nicht genug. Meine Kind' in Opern
Von vorn und hinten thut er beschnopern;
Schnauzt sie an, als wären sie Pack,
Wie der Eber den Bettelsack.
Die armen Kind'! Soll michs nicht schmerzen?
Sie kommen von, und gehn zu Herzen!
Aber ihm soll das Licht dafür
Halten mein Bruder nach Gebühr.
Ihn ganz zu hohlen, ist noch zu früh,
Ist auch keine Kunst, lohnt nicht der Müh.
Fuhren meine Ahnen ohne Scheu
Einst in der Gergesener Säu,
So kann ja wohl mit Haut und Haaren
Mein Bruder in ein'n Profeßor fahren.
Der soll ihn unter der Perücken
Ganz erbärmlich nagen und zwicken,
Ja, zeitlebens reiten und treiben
Bald lateinisch, bald deutsch zu schreiben,
Durch tolle Schriften und Schnützer viel
Noch zu werden ein Kinderspiel.
Damit das liebe Herr Patrönchen
Sich gar bring' ums Reputatiönchen,
Bis die Jungen vom Sperlingsberg
Hinter dem Herrn von Königsberg,
Groß und klein kommen zu Haufen,
Auf der Gassen einhergelaufen,
Schreyend: Wie grausam ist der Bär,
Wann er aus Zotens Hof kömmt her!
Denn wenn man den Professor nähme
Und thät ihn in eine Schul, so käme
Der so gelehrte Hopsasa
Kaum zu sitzen in Tertia!
Der Mann denkt aber doch indessen,
Er habe die Weisheit alle gefressen,
Schimpft, tadelt ungeschliffen darob;
Ist auch mit ihm red' jetzt sehr grob.
Als einem Gelehrten von Stamm Ende
Dessen klopf' ich in beyde Hände,
Hohl' ich ihn einst, so soll er mir
Meinen Braten wenden für und für!
Denn wir brauchen in unsrer Höllen
Ohn dem hierzu einen starken Gesellen,
Der nicht viel denkt und mit der Hand
Fix und tüchtig ist gewandt.
Sey er ruhig, eß' er und trink' er!
Den hübschen jungen Mädchen wink' er!
Schreib' er fleißig Bücher, mein Sohn,
Endlich aus Desperation
Kommt er, deß hab' ich keinen Zweifel,
Noch in meine Hand! Ich bin
Sein
Teufel.

Christian Friedrich Zernitz,

geboren den 11. Januar 1717 zu Tangermünde, war der Sohn eines angesehenen Kaufmanns. Mit zwei Jahren verlor er seine Mutter, mit neun Jahren seinen Vater. Seine Bildung erhielt er daselbst unter Andreas Colerus, worauf er die Rechte studirte. Seit 1738 verwaltete er zu Klosterneuendorf über 21 allda herumliegende Dörfer das Amt eines preußischen Gerichtshalters. Zuletzt Hypochonder, war er vom 2. Oktober 1744 bis zu seinem Tode an Händen und Füßen gelähmt. Er starb den 1. Februar 1745 daselbst.

Von ihm: „Chr. Fr. Z.s Versuch in Moralischen und Schäfer-Gedichten, Nebst dessen Gedanken von der Natur und Kunst in dieser Art der Poesie. Hamburg und Leipzig, bey Carl Samuel Geißler, 1748.“ 8. (Früher zum Theil abgedruckt in den „Belustigungen des Verstandes und Witzes.“ Seine besten Gedichte sind die ernsthaften: „Der Mensch in Absicht auf die Selbsterkenntniß,“ — „Philosophische Gedanken über die göttliche Weisheit bey dem Sterben der Menschen,“ — „Das Gewissen“ und „Die Fehler der Rechtsgelehrten“.) — Ueber sein Leben vgl. die Vorrede des Herausgebers seiner Gedichte A. G. U. aus Hamburg, und Meylings Leben verstorbener Gelehrter, S. 108.

Das Mißfällige.

(Versuch in Moralischen und Schäfer-Gedichten ꝛc. Hamb. u. Leipz. 1748. S. 61 f.)

Wo mich Thyrsis kann erblicken,
Will er mir die Hände drücken,
Und sein Mund wünscht meinen Kuß.
Ins geheim ließ ichs geschehen,
Aber wenn es andre sehen,
Wird die Gunst mir zum Verdruß.

Und zudem sagt ers auch allen,
Daß wir liebend uns gefallen,
Daß er bittend mich gewann;
Mich erwählt er nur zum Tanze,
Stolz in meinem Blumen Kranze,
Sieht er kaum die andern an.

Zwar vom Eifer, mich zu lieben,
Wird er hierzu angetrieben.
Doch, wenn er mich schamroth macht,
Sollt er da nicht billig denken,
Daß es heimlich müsse kränken,
Wenn so manche Nimphe lacht?

Und er sucht mich auch zu ofte,
Käm er doch nur, wenn ich hofte,
Zu den Fichten hier am Strand;
Scherzt er hier mit Händedrücken,
Konnt ihn hier mein Kuß beglücken,
Reicht ich selber Mund und Hand.

Aber wenn ichs nicht vermuthe,
Ruft er mich, winkt mit dem Hute,
Bis er mich am Thal erreicht,
Und dann küßt er mich so lange,
Und dann wird mir öfters bange,
Daß die Mutter mich beschleicht.

Drum will Thyrsis für mich leben,
So muß er sich auch bestreben,
Bey der Huld geheim zu seyn,
Keiner Furcht mich auszusetzen,
Meine Liebe hoch zu schätzen,
Und auch fremden Spott zu scheun.

Der Satz,
des nicht zu Unterscheidenden.

(Versuch in Moralischen und Schäfer-Gedichten. Hamburg und Leipzig 1748. S. 67 f)

Ein Philosoph, der Witz und seine Schöne liebt,
Im Scherz nur nicht der Wahrheit Beyfall giebt,
Gerieth, doch sonder Zorn, mit seinem Freund ins Streiten,
Und sprach: Es ist nach hundert Logicken,
Der Satz, des nicht zu Unterscheidenden,
Ein leerer Ton, und hat nichts zu bedeuten.

Denn höre, fuhr er fort, und prüfe nur den Schluß,
Ein jeder glaubt, es sey ein Kuß, ein Kuß,
Mit der Erklärung ist man selbst beym Kuß zufrieden,
Und sie spart mir itzt zum Beweise Zeit.
Ruht nun in dem Begriff kein Unterscheid,
So ist kein Kuß vom andern unterschieden.

Ja, sprach sein Gegner, ja du hast, zum Theile, Recht,
Du meinest nur von Küssen das Geschlecht,
Allein, dabey ist auch der Satz nicht anzuwenden.
Doch gieb nur auf die Art der Küsse acht.
Ein Kuß, geschickt auf Lippen angebracht,
Entscheidet sich von dem auf zarten Händen.

Noch mehr, kein einzler Kuß ist je dem andern gleich;
Freund, sey einmal im Geist an Bildern reich,
Sieh ein verliebtes Paar, so ist dein Schluß bestritten;
Es wird, wenn man den Mund zum Kuß erwählt,
Beim zweiten schon der erste Fleck verfehlt,
Den Wangen nach, küßt man nicht in der Mitten.

Was Bilder? Nein! ward hier von jenem eingewandt,
Mit Augen seh ich zwar, mehr mit Verstand.
Wer nur den Sinnen traut macht wenig starke Schlüsse,
Der Unterscheid im Kuß hat schlechten Grund,
Es ist zudem ein rother Mund, ein Mund,
Und Küsse sind im Wesen doch nur Küsse.

Gut! rief bey diesem Streit der dritte Coffee-Gast,
Freund, aber sey zum Einwurf nur gefaßt.
Denn sonst reichst du die Hand zum ersten zum Versöhnen,
Den Satz des nicht zu Unterscheidenden,
Erweis ich dir mit deiner Lesbien,
Die küssest du in einer Welt voll Schönen.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim,

der eigentliche Träger des neuen Anakreontismus und Stifter der preuß. Dichterschule, wurde am 2. April 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt geboren, studirte 1738—40 in Halle die Rechte, und befreundete sich daselbst mit Joh. Nik. Götz und Joh. Pet. Uz, mit denen er, durch die Lectüre Anakreons verbunden, einen kleinen Dichterkreis bildete. Er übernahm dann eine Hauslehrerstelle zu Potsdam, wo er sich an Kleist anschloß; wurde bald darauf Stabssekretär des Prinzen Wilhelm von Schwedt zu Berlin, und als dieser 1744 bei Prag gefallen war, Privatsekretär des alten Fürsten Leopold von Dessau. Nach des Fürsten Tode lebte er eine Zeitlang in Magdeburg und wieder in Berlin, bis er 1747 als Sekretär des Domkapitels nach Halberstadt kam und kurz nachher auch Kanonikus des nahebei gelegenen Stiftes Walbeck wurde. In Halberstadt gründete er einen poetischen Kreis um sich, dessen bekannteste Namen Jacobi, Klamer Eberh. Schmidt, Joh. Benj. Michaelis und der spätere Tiedge. Er starb daselbst, nachdem dem Greise auch das Licht der Augen schon erloschen war, am 18. Februar 1803.

Von ihm u. a.: Versuch in scherzhaften Liedern. Berlin 1744. — Lieder nach dem Anakreon. Berl. 1766. — Sinngedichte. Halberstadt 1792. — Schriften. Leipz. 1758. IV; — Amst. 1765. 8.; Straßb. 1765—69. V. 8.; Frankfurt 1775. VI. 8.; das. 1779. VIII. 8. — Sämmtliche Werke. Erste Originalausgabe aus des Dichters Handschriften durch Wilh. Körte. Halberst. 1811—1813. 7 Bde. 8. (Mit Gleim's Leben.)

Ueber ihn: Vilmar, II. Marburg 1854. S. 174 ff. — Hillebrand, deutsche Nationallitteratur I. 53 f. — Cholevius, I. S. 479 f.

Ein Minnegesang.

(Der Teutsche Merkur vom Jahr 1774. Bd. V. Weimar, S. 28 f.)

Ich weiß der schönen Fräulein keine,
Die so gefällt
Der ganzen Welt,
Als Fräulein Sunnemann die Kleine!

Von Elb und Weser an die Seine
Sind gegen die —
Die Fräulein, wie
Golconder gegen Böhmer Steine!

Was gäb' ich, wäre sie die meine!
Der Britten Gold
Gäb' Etzebold *
Für ihre zarte Lipp' alleine!

Wir nennen sie die gute Kleine,
Sie tanzt, sie singt,
Sie hüpft, sie springt,
Für Freuden oft auf einem Beine!

Der Cammerjunker, Herr von Eine,
Hält nicht von ihr
So viel, wie wir,
Denn neulich nennt' er sie die Feine.

Die Fräulein Sunnemann die Kleine,
Die Gütigste,
Die Ehrlichste,
Vom rothen Meere bis zum Rheine,

Die sollte, lieber Herr von Eine,
Die Feine seyn?
Nein, sag ich, nein,
Die Fräulein Hadloub ist die Feine.

Die Fräulein Sunnemann die Kleine
Hält nicht zurück
Mit Red' und Blick,
Ist sanft und fromm, und nicht zum Scheine;

Was ich zuweilen launisch meine,
Das meint auch Sie;
Und Sympathie
Macht, daß sie schluchzt, wenn ich nur weine.

Bin ich in ihrem Birkenhayne,
Dann wünsch ich Ihr,
Dann wünsch ich mir,
Daß Liebe sich mit uns vereine.

Daß aber Sie, die gute Kleine,
Des Wunsches lacht,
Das, glaub ich, macht
Der Cammerjunker Herr von Eine.

Der Cammerjunker Herr von Eine
Der hüte sich,
Er kennet mich,
Den raschen Ritter an der Leine!

Verscheiden muß, wird Sie die Seine,
Nach Schuß und Stich,
Er, oder Ich,
Und das, bey seiner Ziegelscheune!

Dann aber, lieber Herr von Eine,
Wenn Ritter siegt,
Und Junker liegt,
Dann welch Gewinsel, welch Geweine!

Deswegen, lieber Herr von Eine,
Hielt ich dafür,
Sie ließen mir
Die Fräulein Sunnemann, die Kleine.

Gleim.

---

* Ein Dichter aus den Zeiten der Minnesinger, hat diese zween Verse hergegeben. A. d. D.

Lebenspflichten.

(Werke. 1811. I, S. 31. Abschnitt: Versuche in scherzh. Liedern. 1744—53.)

Soll ich mich mit Sorgen quälen?
Nein, ich quälte mich zu Tode! —
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, ich würde selbst zum Narren! —
Soll ich murr'n und unzufrieden
An der besten Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden! —

Oder soll ich trinken, lieben,
Soll ich tanzen, soll ich lachen,
Soll ich mich mit Rosen kränzen,
Soll ich schmausen, spielen, küssen?
Ja, das soll ich, und mein Vater
Hat es selber mich gelehret:
Und er nannt' es Lebenspflichten.

An des Paters Sterbebette.

(Werke. V. Sinngedichte: S. 169.)

Der Arzt.

Er wehrt sich lang, er will noch nicht hinüber,
In jene bess're Welt, wie's scheint!

Der Dichter.

Ja wol! In's Paradies der Türken ging er lieber,
Als in den Himmel, Freund!

Potander.

(Ebd. Bd. V. Sinngedichte: S. 153.)

Potander, sagt man, wäre faul?
Er wär' auf seinen schönen Gaul
Als wie ein Mann von Blei gestiegen?
Erschrecklich! so muß man nicht lügen;
In unserm weit entleg'nen Speisesal
Ist er der Erste jedes Mahl!

Judith.

(Werke. Bd. V. S. 156.)

Mich wundert's nicht, daß Judiths Zorn entbrennte,
Daß sie nach Holofernes Säbel lief,
Und seinen Kopf vom Rumpfe trennte;
Was war der Narr allein bei ihr, und — schlief?

Gerechte Furcht.

(Werke. Bd. V. S. 269.)

A.

Mach' auf den Arzt ein Sinngedicht,
Das ihn mit scharfem Stachel sticht!

B.

Ei, Lieber, das laß ich wol bleiben.
Er soll mir ja die Gicht vertreiben,
Und könnte mir die Gicht — verschreiben!

Magnus Gottfried Lichtwer,

geboren zu Wurzen am 30. Januar 1719; studirte zu Leipzig; ließ sich hernach in Wittenberg nieder, wo er 1743 die juristische und philosophische Doktorwürde erhielt und, nach einigen Reisen, über Wolf's Logik und die Institutionen las. Er wurde 1749 bei der Landesregierung in Halberstadt als Referendar angestellt; trat auch noch im Laufe des Jahres als Kanonikus in das Kapitel des Morizstifts; ward im März 1752 als wirklicher Regierungsrath in die Königl. Preuß. Regierung zu Halberstadt eingeführt, widmete dann Friedrich dem Großen seine philosophischen Betrachtungen, die er in dichterischer Form unter dem Titel: „Das Recht der Vernunft" (1758) herausgab. 1763 ward er zum Hof- und Konsistorialrathe befördert und starb in der Nacht vom 6. zum 7. Juli 1783.

Schrieb u. a.: Aesopische Fabeln in 4 Büchern. Leipz. 1748; verbessert: Berlin 1758; 62; 75; 82. (Französisch: Straßburg, 1763. 8.) — Von Ramler, zu Lichtwers Verdruß, verunstaltet nachgedruckt u. d. T.: „M. G. L's Auserlesene und verbesserte Fabeln und Erzählungen. Greifswald und Leipzig 1761. — Schriften, hggb. von seinem Enkel E. L. M. v. Pott. Mit einer Vorrede und Biographie Lichtwer's von Friedrich Cramer. Halberst. 1828.

Vgl. Friedr. Wilh. Eichholz, Lichtwer's Leben und Verdienste ꝛc. Halberst. 1781. 8. — Schmid's Biographie der Dichter. Th. 2. — Weidlich's Biographische Nachrichten. I. S. 467 f. — Vilmar, National-Literatur II. 5. Aufl. 1854. S. 107 f.

Der kleine Töffel.

(Fabeln. 1775. III. 4. S. 104 ff.)

In einem großen Dorf, das an die Mulde stieß,
Starb Grolms, ein Bauersmann. Die Wittwe freyte wieder,
Und kam mit einem Knaben nieder,
Den man den kleinen Töffel hieß.
Sechs Sommer sind vorbey, als es im Dorfe brannte,

Der Knabe war damals gerade sechszehn Jahr,
Da man, wiewol er schon ein grosser Junge war,
Ihn noch den kleinen Töffel nannte.
Nunmehr drasch Töffel auch mit in der Scheune Korn,
Fuhr selber in das Holz; da trat er einen Dorn
Sich in den linken Fuß; man hörte von den Bauren
Den kleinen Töffel sehr bedauren.
Zuletzt verdroß es ihn, und als zur Kirchmeßzeit
Des Schulzen Hadrian, ein Zimmermannsgeselle,
Ihn: Kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreustigkeit,
Und gab ihm eine derbe Schelle.
Die Rache kam ihm zwar ein neues Schock zu stehn,
Denn Schulzens Hadrian gieng klagen,
Und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn,
Der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen.
O das that Töffeln weh, und er beschloß bey sich
Sich in die Fremde zu begeben.
Was? sprach er, kann ich nicht ein Jahr wo anders leben,
Immittelst ändert sichs, und man verkennet mich.

Gleich gieng er hin, und ward ein Reuter.
Das höret Nachbars Hans, die Sage gehet weiter,
Und man erzählt von Haus zu Haus,
Der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.
Der Töffel will vor Wut ersticken.
Indessen kriegt der Sachsen Heer
Befehl, in Böhmen einzurücken.
Nunmehr ist Töffel fort, man spricht von ihm nicht mehr,
Die Sachsen dringen ein, gehn bis nach Mähren hinter,
Und Töffel gehet mit. Es geht ein ganzer Winter,
Ein halber Sommer hin, man senkt den Weinstock ein,
Als man den Ruf vernimmt: Es sollte Friede seyn.
Da meynt nun unser Held, daß man die Kinderpossen,
Die ihn vordem so oft verdrossen,
Vorlängst schon ausgeschwitzt. Er wirkt sich Urlaub aus,
Und suchet seines Vaters Haus.
Er hörte schon den Klang der nahen Bauerkühe;
Ein altes Mütterchen, das an den Zäunen kroch,
Ersah ihn ohngefähr, und schrie:
Je kleiner Töffel! lebt ihr noch?

Das Vorurtheil der Landesleute
Verändert nicht der Oerter Weite,
Tilgt weder Ehre, Zeit noch Glück;
Reist, geht zur See, kommt alt zurück,
Der Eindruck siegt, da hilft kein Sträuben,
Ihr müßt der kleine Töffel bleiben.

Das Reichsgericht der Thiere.

(Schriften. Hgb. von seinem Enkel E. L. M. v. Pott. Buch 2. Nr. 17. S. 66.)

Der Thiere Häupter machten Friede,
Des innerlichen Krieges müde,
Doch mit Bewilligung des thierischen Geschlechts,
Und Vorbehalt jedweden Rechts.
Ein Reichsgerichte soll, was streitig blieb, entscheiden,
Man willigte darein mit Freuden.
Die Schlang', ein kriechend Thier, ward, weil ihr Witz bekannt,
Zum Reichs=Schultheissenamt ernannt.
Beisitzer waren Murmelthiere,
Wenn einer wachte, schliefen viere.
Schildkröten von bewährter Treu
Verwalteten die Kanzelei,
Die Schnecken wurden Advokaten,
Die hundertjähr'ge Fristen baten.
Man sagt, daß dies Gericht nie Jemand Unrecht that,
Und daß von ihrem Spruch nie Jemand appellirte,
Denn eh' der Reichsschultheis ein Urtheil publicirte,
Verstarb Partei und Advocat.

Don Quichotte und Sancho Pansa.

(Ebd. Buch 3. Nr. 6. S. 90.)

Versehn mit Harnisch, Helm und Speer,
Kam einst von Montiels Gefilde
Der Held von Mancha muthig her,
Sein Sancho folgte mit dem Schilde.

Welch Abentheuer steht bevor,
Und bringt ihm neue Lorbeerreiser?
Ists eine Windmühl? Ists ein Mohr?
Ein Eseltreiber oder Kaiser?

Sie ritten lange hin und her,
Eh' sie ein Abentheuer hatten,
Doch endlich sah von ohngefähr
Der Ritter seinen eignen Schatten.

Mein Sohn! rief er, hier ist Gefahr,
Sieh einmal nach der linken Seite,
Wie, Sancho, wirst du nicht gewahr,
Daß neben mir ein Geist herreite?

Er stieg vom Roß, der Schatten auch,
Er zieht das Schwerdt, der Geist desgleichen,
Er haut und sticht auf Kopf und Bauch,
Der Geist vergilt ihm Streich mit Streichen.

Er balgte sich noch lange Zeit,
Bald wich der Geist, bald kam er wieder,
Der Abend endigte den Streit,
Der Sieger setzt sich müde nieder.

Herr, fragte Sancho, ist er todt,
So kommt, daß wir den Rumpf begraben?
Thor! sprach der Ritter, und ward roth,
Wer sagt, daß Schatten Leiber haben?

Ein Schatten? sagte Sancho, gut!
Mit Schatten habt ihr euch geschlagen?

* * *

Wer eine Thorheit wissend thut,
Was soll man von dem Manne sagen?

Vater und Sohn.

(Schriften. Bd. 4. Nr. 25. S. 151.)

Des reichen Pachters Kind, der hoffnungsvolle Sohn,
Studirt, und promovirt im dritten Jahre schon,
Und kömmt von Erfurt, o welch Glücke!
Mit einem großen D zurücke.
Der beste Schöps muß an den Spieß,
Und wer im Städtchen Vetter hieß,
Der lief, als er das Ding vernommen,
Und schrie: Herr Doktor, seyd willkommen.

Der Ruhetag folgt' auf den Schmaus,
Da packte der Herr Doktor aus,
Und zog ein Buch hervor, vor dessen Größ' und Schwere
Der Vater fast gelaufen wäre.

Ei, rief er, Kind! ich bitte dich,
Was hält dies dicke Buch in sich?
Dies Buch, versetzt der Sohn, und seines Körpers Bürde
Ist Schuld an meiner Doktorwürde.
O das Buch ist ein Buch: denn, lieber Vater! wißt,
Daß es das Corpus Juris ist.
Die großgedruckte Schrift, im Mittelpunkt der Seiten
Das heißt der Text, und hat gar wenig zu bedeuten;

Allein der kleine Druck, am Rande hier und da,
Das sind die Glossen, Herr Papa,
Die von Juristenfintchen handeln,
Der Kern des ganzen Rechts, das Ränk' und Griffe lehrt,
Wodurch sich Recht in Schuld verkehrt,
Dadurch wir schwarz in weiß, und weiß in schwarz verwandeln.

Der Vater merkte sich das Ding,
Bis Nachmittags der Sohn zu seinen Freunden ging,
Er hatte kaum die Thür in Händen,
Da gürtete daheim der Vater seine Lenden,
Fiel, ohne Scham und Scheu vor dem Justinian,
Mit einer Scheer', o Trotz! das Corpus Juris an,
Und schnitt mit einer Wuth, auf die ich selber fluche,
Die Glossen aus dem ganzen Buche,
Da hatte keine Gnade Statt,
Die Scheere schnitt von Blatt zu Blatt.

Jetzt kömmt der Sohn zurück: Er tritt in seine Stube,
Und glaubt, er sehe sich in einer Mördergrube:
Da lag der halbe Rumpf von dem Akursius,
Und dort des Baldus rechter Fuß,
Das Aug' entdeckte hin und wieder
Zerstümmelte Legisten-Glieder.
Ach Vater! hob er endlich an,
Und sagt, was hab' ich euch gethan?
Wär' ich nicht Kind, bei meiner Ehre!

Gemach! versetzt der Alte, höre,
Du handelst wunderlich, wenn dich das Ding verdrießt.
Durch diese deine feine Glossen,
Juristenfintchen, Ränk' und Possen
Hab' ich ein schön Stück Feld vor kurzem eingebüßt.
Hätt' ich die Scheere nicht vorjetzt zur Hand genommen,
Wir wären noch zuletzt um Haus und Hof gekommen.

Abraham Gotthelf Kästner,

geboren am 27. September 1719 zu Leipzig, frühreifen Geistes, wurde bereits mit dem zwölften Jahre als Student der Rechte immatrikulirt und verlegte sich besonders auch auf Mathematik und klassische Litteratur. 1733 nahm er, dürftiger Verhältnisse wegen, eine Notarstelle an, war daneben ein fleißiger Schüler Gottsched's in der Dichtkunst, auch Mitarbeiter an Schwabe's „Belustigungen des Verstandes und Witzes." 1735 ward er Baccalaureus und ein Jahr später Magister der Philosophie zu Leipzig. Bereits 1739 trat er als Dozent an der dasigen Universität auf, las Mathematik, Logik, Naturrecht u. s. w.; 1746 erhielt er eine außerordentliche Professur der Mathematik und folgte 1756 einem Rufe als ordentlicher Professor der Mathematik und Physik nach Göttingen, nachdem er sich kurz zuvor mit Rosine Baumann (gestorben 1758) vermählt hatte. 44 Jahre lehrte Kästner zu Göttingen, war Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften Europas, wurde als Vorsteher der deutschen Gesellschaft in Göttingen zugleich der Protektor des Hainbundes, 1765 großbritannischer und braunschweigischer Hofrath, und starb am 20. Juni 1800.

Von ihm u. a.: Vermischte Schriften. Altenb. I: 1755 u. 1773. II: 1772. 3. Aufl., das. 1783. II. 8. — Einige Vorlesungen in der königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen gehalten 2c. Erste Sammlung Altenb. 1768. Zweite S.: 1773. 8. — A. G. K's Neueste großentheils noch ungedruckte Sinngedichte und Einfälle. 2 Sammlungen. o. O. 1781. N. A.: 1782 (von Höpfner in Darmstadt). — Dreißig Briefe und mehrere Sinngedichte 2c., herausgegeben von A. v. Gehren, geb. Baldinger. Darmst. 1810. — Sammlung seiner Schriften, herausggb. v. Justi. Marb. I. 1800. II. 1800. 1820. — A. G. K's gesammelte Prosaische und Schönwissenschaftliche Werke. Berlin 1841. IV. 8. — Die Sinngedichte finden sich zuerst im „Almanach d. deutschen Musen" auf d. Jahr 1770 (Leipzig); im Göttinger Musen-Almanach aufs Jahr 1770; 71; 78; 81; 83; 86; 89; 96; 98; 99.

Vgl. Vita A. G. Kaestneri, Magistri semisaecularis Lips. d. 22. Febr. 1787 renuntiati. 8. Von ihm selbst auf Verlangen der Universität Leipzig, die ihn 50 Jahre vorher zum Magister creirt, witzig beschrieben. — Pütter's Gesch. d. Univers. Göttingen. S. 85. — Baldinger's Biographien x. I. — Sein Leben in s. Werken, Bd. IV. 192 ff. — Prutz, Litterarhist. Taschenb. f. 1848 mit einer Charakteristik des Dichters von A. Bock. — Prutz, Göttinger Dichterbund. Leipz. 1841. S. 186 ff. — Hillebrand, deutsche National-Literatur I. 328—29.

Sinngedichte und Einfälle.

An einen Dichter, der sich auf blau Pappier drucken ließ.

(Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770. Leipzig. S. 168.)

Blau, wenn sie nichts uns zeigt, zeigt sich die Athmosphäre;
Ihr gleicht dein Lied an Farbe, wie an Leere.

Das Specimen Eruditionis.

(Ebd. S. 185.)

Wenn sich der Kandidat in vollem Putze zeigt,
Auf den Katheder tritt, und — schweigt,
Läßt, was der Präses schrieb, den Präses defendiren,
Das heißt: ein Specimen edieren.
Geht fleißig hin in's Auditorium,
Da seht ihr manches Stück, wo Männer nur agieren;
Gelehrt heißt man es: disputieren,
Und gar: ein Specimen edieren.
Die Rollen lesen sie, doch nein! sie buchstabieren.
Die Hauptperson ist immer stumm:
Der Autor ist Souffleur, er sollte sich nicht zeigen,
Doch merkt man nur auf ihn, und läßt den Helden schweigen.

Als sich die Professoren alle in einem kleinen Zimmer versammlen sollten.

(Ebd. S. 191.)

Für's Korpus Akademikum
Ist dieses Zimmer viel zu klein.
Wir hätten müssen Geister seyn,
So wär's ein Pandämonium.

Auf den Autor der Pücelle.

(Ebd. S. 237.)

Den Legionen in der Hölle
Las Beelzebub Voltär's Pücelle,
Und jeder Teufel war ganz Ohr.
„Ihr schmeichelt jedem Erdensohne!
(Sprach Lucifer vom Flammenthrone)
„Er schrieb nur; ich sagt' es ihm vor.“

Was Hippokrene auf Deutsch heißt.

(Vermischte Schriften. II. Altenb. 1772.)

Ein Gallier, der gallisch nur verstand,
Und das allein reich, stark und zierlich fand,
(Das Deutsche hat er stets durch schalen Spott entehrt,
Weil ihn für dieß Verdienst ein deutscher Hof ernährt)
Den bat ich: Nennt mir doch auf gallisch Hippokrene;

„Herr Deutscher, könnt ihr mich im Ernst so seltsam fragen?
„Der Gallier behält die griech'schen Töne.“
Nun wohl, Monsieur, wir können Roßbach! sagen.

Claus Narr und die Gänschen. *)

(Vermischte Schriften. II. Altenb. 1772.)

Claus Narr ließ manchen Spruch in seiner Einfalt hören,
Der Kluge lacht dabey, und brauchet ihn zu Lehren.
Auch den; als er an eines Teiches Rand
Bey muntern, jungen Gänschen stand:

Ihr lieben Dingerchen! jetzt seyd ihr artig, klein,
Bald werdet ihr nur große Gänse seyn.

Claus sagte laut, was ich oft schweigend fühlte,
Wenn ich mit kleinen Mägdchen spielte.

Eine mütterliche Warnung.

(Das. II. Altenb. 1772.)

Victorien hört' ich jüngst ihren Sohn belehren:
„Fritz, sieh die Mägdchen an, als ob es Gänse wären!"
Madam, sprach ich, Sie kennen ihr Geschlecht;
Folgt Ihnen Fritz, so denkt er meistens recht.

Wie man den Properz gefunden hat. **)

(Das. II. Altenb. 1772.)

Properzens Buch lag tief versteckt,
Im Keller hat man es entdeckt,
Und oben drauf ein Faß voll Wein:
Nein, sprach Saufejus, mein Gedicht
Das ließ' ich an der Stelle nicht,
Die nähm' ich lieber selbsten ein.

---

*) Vom Claus Narren, sechshundert sieben und zwanzig Historien, seine schimpfliche Wort und Reden die Ehrbare Ehrenleut Clausen abgemerkt vnd nachgesagt haben, zur Bürgerlichen und Christl. Lehr, wie andere Apologen, dienstlich und förderlich. Mit lustigen Reimen gedeutet vnd erkläret. Frankfurt 1602. v. 300 Seiten.

**)She. Hambergers zuverläßige Nachrichten von Schriftstellern. I. Th. beym Properz.

Ordnung der Weinbouteillen
in meinem Keller.

(Das. II. Altenb. 1772.)

Hier liegen sie, die Flaschen, in Dekaden,
Und sammlen sich, nur in Hekatontaden;
Aetherisch, hoch einher, würd erst mein Vers erklingen,
Könnt er von Myriaden singen.

Die vier Weltalter.

(Das. II. Altenb. 1772.)

Vier Zeiten läßt uns Naso lesen,
Die erste, wie man glaubt, ist lauter Gold gewesen,
Auch Silber war einmal, nur daß es bald verschwand.
Das Kupfer haben wir vor kurzem noch gekannt.
Doch aus der bösen Welt ist Kupfer selbst entwichen,
Und Eisen herrscht anjezt, nach Naso's weisen Sprüchen.
Ein Jude, der das hört, fällt mir hier plötzlich ein:
Mei! war der Mann ein Münzwardein?

Ποδας ὠκυς Ἀχιλλευς.

(Vermischte Schriften. Erster Theil. Zweyte Aufl. Altenb. 1773.)

Homer hat deines Zornes Toben,
Schnellfüssiger Achill, erhoben;
Erstaunt hört ihm die Nachwelt zu;
Den Grimm von tausend unsrer Helden
Will kein Homer der Nachwelt melden,
Sie liefen schneller doch, als du.

An Ihro Hochwürden.

(Gött. Mus. Alm. 1781. S. 59.)

Heil dir, du heiliges, du helles Kirchenlicht!
Leucht uns noch lange vor! An Talge fehlts dir nicht. *)

---

*) Im Musenalmanach mit der Bezeichnung „JGRr" (Joh. Gf. Richter?). Das Epigramm fehlt in Kästner's Werken, doch wird es ihm zugeschrieben.

Tragische Todesarten.

(Gött. Mus. Alm. 1783. S. 10. — Werke I. 76.)

Eh noch der Held den Dolch, die Heldin Gift, erkohr,
Starb schon das Drama selbst den sanftern Tod: Erfror.

Geadelte.

(Gött. Mus. Alm. 1789. S. 131. — Werke I. 83.)

Von Leibniz und von Wolf hab ich mir stets gedacht:
Hochwohlgeboren nicht, und nur Hochwohl gemacht.
Auch meynt ich über Sie nicht bey der Benennung zu lachen:
Denn wirklich ist ja nichts aus manch Gebohrnen zu machen.

Auf die alternden Dichter.

(Werke. I. 46. Nr. 144.)

Schnell wird ein Dichter alt, dann hat er ausgesungen!
Doch manche Critici, die bleiben immer Jungen.

Johann Peter Uz,

geboren den 3. Oktober 1720 zu Ansbach, studirte die Rechtswissenschaft in Halle, wo er mit Gleim und Götz verkehrte; wurde 1763, ohne bis dahin als Geschäftsmann ein seinen Kenntnissen entsprechendes Amt haben erhalten zu können, durch Vermittelung des nach Ansbach berufenen Ministers von Wechmar, Assessor des kais. Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg und später Rath. 1790 beförderte ihn der Markgraf zum burggräflichen Direktor und ertheilte ihm den Charakter eines geheimen Raths. Er starb als ernannter wirklicher königl. preußisch. geheimer Justizrath und Landrichter an den Folgen eines Schlaganfalls (wenige Stunden vor seinem Ende ward ihm das königl. Patent noch überreicht) in seiner Vaterstadt am 12. Maj 1796.

Von ihm u. a.: Lyrische Gedichte. Berlin 1749. 8. Anspach 1755. 4. Aufl.: Leipz. 1765. gr. 8. mit Vignetten. — Lyrische und andere Gedichte. Leipz. 1756. — Versuch über die Kunst, stets fröhlich zu seyn. Leipz. 1760. gr. 8. — Sämmtliche Werke. Leipz. 1768. II. 1772. II. Karlsruhe 1776. II. — Herausgegb. von Christ. Fel. Weiße, nach des Dichters eigenhändigen Verbesserungen. Wien 1804. II. 4. — Der Freund; eine Wochenschrift. Ansbach, 1754—56. 8. (mit Cronegk, Rabe und Hirsch). (Vgl. Schmid's Biogr. d. Dichter. Bd. 2. — Meusel's gelehrtes Deutschland. — Vilmar, II. S. 178 ff. — Hillebrand, I. S. 48. 50. —; Cholevius, I. S. 497 f.)

Magister Duns.

(Sämmtl. poet. Werke. I. Karlsruhe 1776. Buch I. S. 30 f.)

Magister Duns, das grosse Licht,
Des deutschen Pindus Ehre,
Der Dichter dessen Muse spricht,
Wie seine Dingerlehre;

Der lauter Metaphysik ist,
Und metaphysisch lacht und küßt;
Ließ jüngst bey seiner Schönen
Ein zärtlich Lied ertönen.

Er sang: o Schmuck der besten Welt!
Du Vorwurf meiner Liebe!
Dein Aug ists, das den Grund enthält
Vom Daseyn solcher Triebe.
Die Monas, die in mir gedenkt,
Vermag, in deinen Reiz versenkt,
Die blinden Sinnlichkeiten
Nicht länger zu bestreiten.

Drauf nannt er gründlich hier und dort
Den Grund des Widerspruches,
Und noch so manches Modewort,
Die Weisheit manches Buches.
Der Mann bewies, wie sichs gehört,
Und bath, abstrakt und tiefgelehrt,
Durch schulgerechte Schlüsse
Um seiner Chloris Küsse.

Das arme Kind erschrack und floh;
Die Grazien entsprungen.
Kein Dichter hatte noch also,
Seit Musen sind, gesungen.
Ein Zaubrer läßt beym Mondenschein,
Läßt murmelnd im erschrocknen Hayn
Dergleichen Lieder hören,
Die Geister zu beschwören.

Das Mädchen floh ins nahe Thal,
Aus diesem Zauberkreise.
Da sang Damöt von gleicher Qual;
Doch nach der Schäfer Weise.
Sein Lied, vermischt mit stillem Ach!
Floß heiter, wie der sanfte Bach,
Und floß ihm aus dem Herzen,
Der Quelle seiner Schmerzen.

Ihm wollte Chloris nicht entfliehn,
Ihm ward ein Kuß zum Lohne.
Die holden Musen schmückten ihn
Mit einer Myrthenkrone.
So sinnlich schätzt man ein Gedicht!
O Musen! Musen! wollt ihr nicht
Vom Pöbel euch entfernen,
Und Methaphysik lernen?

Amor und sein Bruder.

(Sämmtl. poet. Werke I. Karlsr. 1776. Buch 3. S. 103 f.)

Um die stille Mitternacht,
Wann allein die Liebe wacht;
Wann die schattenvolle Welt
Nur der hohe Mond erhellt:
Schlief die Nachbarin Elmire,
Schlief ihr abgelebter Mann;
Und an ihres Hauses Thüre
Pochte plötzlich Amor an.

Wer ist hier? wer lärmt noch so?
Ach! mein güldner Traum entfloh!
Rief die Magd halbschlafend aus,
Gähnt' und taumelte vors Haus.
Amor fleht' in ihren Armen;
Und kein Mädchen widersteht,
Wenn ein Amor um Erbarmen,
Wenn ein milder Amor fleht.

Ihm wird willig aufgethan;
Und sein Bruder hängt sich an:
Halb bedeckt ein Epheukranz
Seines güldnen Hornes Glanz.
Seine schlauen Blicke brennen;
Jede Sehne schwillt von Kraft;
Die ihn kennen wollen, nennen
Ihn den Gott der Hahnreyschaft.

Amor thut sogleich bekannt,
Lehnet an die nächste Wand
Seinen Bogen lachend hin,
Hüpft und ruft mit frohem Sinn:
Troz der fest verschloßnen Thüre,
Bruder, half ich dir herein.
Jung und feurig ist Elmire:
O sie wird nicht grausam seyn!

Johann Nikolas Götz,

geb. am 9. Juli 1721 in der freien Reichsstadt Worms, Sohn eines Predigers, studirte 1739—42 zu Halle Philosophie und Theologie, befreundete sich daselbst mit Uz und Gleim, war dann dritthalb Jahr lang Lehrer auf dem hallischen Waisenhause und wurde 1742 Hauslehrer und Hausprediger beim preußischen Obersten und Kommandanten v. Kalkreuter zu Emden in Ostfriesland. Da ihm aber Luft und Wasser nicht zusagten, kehrte er über Holland nach der Vaterstadt zurück, übernahm 1743 die Hofmeister- und Schloßpredigerstelle bei der Wittwe des Generalgouverneurs des Herzogthums Zweibrück, Gräfin von Strahlenheim, zu Forbach in Lothringen, in welchem Verhältnisse er auch an den französischen Hof nach Metz kam. Im Jahre 1746 besuchte er mit seinen Zöglingen die Ritterakademie zu Lüneville, wo er dem Könige Stanislaus Laczinsky vorgestellt wurde und Voltaire kennen lernte. 1747 kam er als Feldprediger eines französischen Regiments nach Nancy, zog mit seinem Regimente durch Frankreich, Flandern und Brabant bis zum Frieden 1748. Hierauf versah er, vom Herzoge von Zweibrücken berufen, die Pfarre zu Hornbach, wurde 1754 Oberpfarrer in Meisenheim, 1761 Konsistorialassessor beim Pfalz-Sponheim'schen Consistorio zu Winterburg, 1776 Superintendent des Oberamts Kirchberg und der Aemter Winterburg und Sprendlingen. Gestorben am 4. November 1781 zu Winterburg.

Von ihm außer einer ungereimten Uebersetzung Anakreons (1746) u. a.: Paperle (nach Gresset's scherzhaftem Gedicht Vert-vert auf den Tod eines Papageien). Karlsruhe 1752. 8. Vermischte Gedichte ꝛc. Herausgegeben von Karl Wilh. Ramler. Mit des Dichters Bildniß ꝛc. einem Vorbericht und einer Lebensbeschreibung ꝛc., herausggeb. von seinem Sohne G. Ch. Götz, Buchhändler in Mannheim. 3 Theile. Mannheim 1785. 8.

Ueber ihn: Ramler, Einleitung in die schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Hrn. Batteux, mit Zusätzen vermehrt. Leipzig 1758. 4. — Cholevius, Gesch. d. deutsch. Poesie ꝛc. I. Kap. 26. S. 478. 483.

Der Amtmann.

(Vermischte Gedichte. Herausgegb. von Karl Wilh. Ramler. Mannheim 1785. I. S. 113.)

In einer unsrer Reichsprovinzen
Ward, auf Befehl des besten Prinzen,
Ein neuer Amtmann vorgestellt.
Die Observanz nicht zu verachten,
Erschienen die Gericht' und brachten
Ihm einen Beutel Silbergeld,
Den er, so bald er ihn bekommen,
Zum größten Schrecken aller Frommen,
Nicht ohne Lächeln angenommen.

Ihr Vorfahr, ein beliebter Mann,
Begann hierauf ein alter Meier,[1]
Herr Amtmann, nahm nicht einen Dreyer!
Allein den Beutel nahm er an.
Mein Vorfahr war es wohl im Stande,
Sprach dieser. Es ist offenbar,
Daß er der größte Mann im Lande,
Und oftmahls unnachahmlich war.

Der Lärm
in der Gerichtsstube.

(Epigr. Anthologie von Haug u. Weisser. Bd. 3. Zürich 1808.)

Still doch, ihr Herren, wenn man richtet!
So rief der Präsident Suffen;
Der Lärm ist ja nicht auszustehn!
Wir haben zehn Prozesse schon geschlichtet,
Und konnten kaum ein Wort davon verstehn.

---

1 Meier heißt an manchen Orten Deutschlands ein Schultheiß.

Der lustige Abt.

(Epigr. Antholog. Bd. 3.)

Weil alles nach Verdienst klein oder groß muß seyn,
So sey mein Eßsaal groß, und meine Kirche klein.
Und macht die Uhr zu reguliren,
Zu stellen, aufzuziehn, zu schmieren,
Den Brüdern Müh,
So stocke sie!
Geht dann nur der Bratenwender,
Spät und früh,
Sanfter, richtiger, behender,
Und stockt nie.

Der Großnasigte.

(Epigr. Anthologie Bd. 3.)

Quappen, Barben, Hechte, der krumm geschnautzeten Fische
Ganzes Geschlecht kauft Thrax niemahls, er hat es umsonst.
Wozu braucht er ein Netz? Er hängt an die Nase den Angel,
Und zieht alles, was schwimmt, aus den Gewässern hervor.

Die Mitglieder der französischen Akademie.

(Epigr. Anthologie Bd. 3.)

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,
Brauchts zu Paris in Wahrheit wenig Müh:
Wohl eingepackt in einen Stuhl mit Lehnen,
Erhebt man ihn in die Akademie.
Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Wette;
Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreiben ein.
Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebette
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

Christlob Mylius,

geboren den 11. November 1722 zu Reichenbach in der Oberlausitz, studirte zu Leipzig Medizin und Naturwissenschaften. Er kam 1748 nach Berlin, wurde mit Lessing bekannt und gab mit ihm „Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters“ (Staargard 1750) heraus. Im Begriff, eine wissenschaftliche Reise nach Surinam und nach einer beliebten Abänderung des Plans in die englischen Kolonieen nach Amerika mitzumachen, starb er in London zwischen dem 6. u. 7. März 1754.

„Er ward — schreibt Lessing in der Vorrede zu dessen Vermischten Schriften (Berlin 1754) — in einem Dorfe gebohren, wo er gar bald mehr lernen wollte, als man ihn daselbst lehren konnte. Er ward von Aeltern gebohren, deren Vermögen nicht zuließ, ihn aus einer andern Ursache studiren zu lassen, als daß er einmal, nach der Weise seiner Väter, von einer geschwind erlernten Brodwissenschaft leben könne. Er kam auf eine Schule, die ihn kaum zu dieser Brodwissenschaft vorbereiten konnte. Er kam auf eine Akademie, wo man beynahe nichts so zeitig lernt, als ein Schriftsteller zu werden. Er fiel einem Manne in die Hände, welcher durch Wohlthaten manchen jungen Witzling zu seinem Vorfechter zu machen wußte. Er besaß eine natürliche Leichtigkeit zu reimen, und seine Umstände zwangen ihn, sich diese Leichtigkeit mehr zu Nutze zu machen, als es dem Vorsatze ein Dichter zu werden zuträglich ist. Er schrieb, und die grausame Verbindlichkeit, daß er viel schreiben mußte, raubte ihm die Zeit, die er seiner liebsten Wissenschaft, der Kenntniß der Natur, mit besserm Nutzen hätte weihen können. Er verließ endlich die Akademie, und begab sich an einen Ort, wo es ihm mit seiner Gelehrsamkeit beynahe wie denjenigen ging, die von dem, was sie einmal erworben haben, zehren müssen, ohne etwas mehrers dazu verdienen zu können. Nach einiger Zeit ward er zu einem Unternehmen für tüchtig erkannt, von welchem einige Leute sagten, daß man sich nur aus Verzweiflung dazu könne brauchen lassen. Er wollte und sollte reisen; er reisete auch, allein er reisete auf fremder Leute Gnade; und was folgt auf fremder Leute Gnade? Er starb. = = Ja, das ist sein Lebenslauf. Ein Lebenslauf, ohne Zweifel, in welchem das Ende das unglücklichste nicht ist. Und doch behaupte ich, daß er mehr darinne geleistet hat, als tausend andere in solchen Umständen nicht würden geleistet haben.“

Von ihm u. a.: „Vermischte Schriften des Hrn. Christl. Mylius, gesammelt von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Ambr. Haude und Joh. Carl Spener. 1754. 8. — Die Wochenschriften: „Der Freygeist“ (Leipz. 1746.) — „Der Naturforscher“ (Leipzig 1747. 48. II. gr. 8.)

Die Homileten.

Quis? Quid? Vbi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando?

(Vermischte Schriften des Hrn. Christl. Mylius, gesammelt von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Ambr. Haude und Joh. Carl Spener. 1754. S. 389—497.)

Was hör ich? Welch ein Schall? Es rauscht von allen Thürmen,
Durch die erbebte Luft, der Glocken wildes Stürmen,
Das rege Pflaster brüllt, es zittert jedes Hauß;
Zu Wagen und zu Fuß eilt man zur Thür hinaus.
Seht, eine Wagenburg von prächtigen Carossen
Hält jedes Gotteshauß, als eine Burg umschlossen.
Mit Haufen dringt das Volk zu allen Thüren ein.
Nothwendig muß sein Trieb ein großer Endzweck seyn.

Ins erste Gotteshauß, durch die geputzte Menge
Treibt mich die Neubegier bey tödtlichem Gedränge;
Der Eingang ist besetzt, kaum kann ich haußen stehn.
Noch muß ich mit Gewalt in diesen Tempel gehn.
Allein, ich geh nicht selbst; ich werde hochgetragen,
Ich muß hinein, und sollt ich Leib und Leben wagen.
Man bringt mich halb erdruckt auf ein erfülltes Chor.
Ein tausendfacher Schall betäubt mein brausend Ohr.
Man hebt die Augen auf, man schlägt sie seufzend nieder,
Man singt, doch nein, man schreyt erbärmlich schöne Lieder.
Zu meiner größten Lust beschließt man den Gesang.
Dort kömmt ein weiser Mann durch einen engen Gang,
Er naht der Kanzel sich mit orthodoxen Schritten.
Zween schwarze führen ihn, und er geht in der Mitten.
Wohin? du Gottesmann? Ich seh er steigt hinan,
Nachdem er einen Blick nach dem Zenith gethan.
Er kömmt, itzt fängt er an, mit ausgestreckten Händen,
Das Homiletenmaaß die Sanduhr umzuwenden.
Gleich einem Diamant steht er in Gold gefaßt.

Ein dicker Pfeiler hält ihn, und der Canzel Last.
Itzt fängt er, wie entzückt, trotz andern Homileten!
In dulci jubilo höchst geistreich an zu beten.
Der Anfang ist gemacht, nun geht das Uhrwerk fort = =
Wie, täuscht mich Morpheus Kunst? Wo ist, wo bleibt der Ort?
Ja, ja, ich war entzückt, ich habe nichts gesehen.
Doch die Erscheinung sey mir nicht umsonst geschehen:
Ein homiletisch Bild hat meinen Geist entzückt.
Itzt sah ich in mir selbst; doch hab ich nichts erblickt,
Als was mein Auge sonst von außen oft empfindet,
Wenn es die Homilie in allen Tempeln findet.

Wohlan! ich will einmal ein Homilete seyn.
Was homiletisch ist, soll sich an mir erfreun.
Ich will bey dieser Kunst, wie meine Brüder pflegen,
Das Wer? Was? Wo? Wodurch? Warum? Wie? Wenn? erwägen.
Du Geist der Homilie, steh meiner Schwäche bey,
Damit mein Heldenlied recht homiletisch sey.
Ihr Brüder! helft mir doch zu eurem Ruhme singen!
Getrost! itzt heb ich an. Mein Werk wird mir gelingen.

Wer ist ein Homilet? Ein ehrenvoller Mann,
Der lesen, schreiben, schreyn und memoriren kann.
Ein Mann, der gründlich weis, in fast vierhundert Tagen
Mehr als zweyhundertmal, mit vielem nichts zu sagen.
Ein Mann, der ein geübt mechanisch Mundwerk hat;
Ein tiefgelehrter Mann, der, an der Einsicht statt,
Durch sein Gedächtniß sich bis auf den Stuhl erhöhet,
Auf und durch welchen er in Aarons Ansehn stehet.
Er ist ein würdig Glied von der berühmten Zunft,
Die Schluß und Denken scheut, die Wahrheit und Vernunft,
Den Grüblern überläßt, die sich bemühn, durch Schlüssen
Das, was man glauben soll, und Gott selbst sagt, zu wissen.
Kurz, jeder, welcher nicht die Redekunst versteht,
Und auf der Kanzel lärmt, der ist ein Homilet.

Was ist die Homilie? Ein Ausbund schöner Künste,
Ein dampfendes Gefäß gehäufter Grillendünste,
Das manchen edlen Geist, den sonst kein Reitz erweckt,
Durch den Geruch gereizt und tödtlich angesteckt.
Sie ist ein heilsam Werk voll witzerfüllter Lehren,

Der Einfalt Aberwitz durch Dunkelheit zu mehren;
Durch Worte zu erbaun, durch Seufzer nachdrucksvoll,
Durch Töne stark zu seyn, so wie ein Redner soll.
Sie ist die große Kunst, dem Text ins Maul zu greifen,
Gebete mit Gebet und Spruch mit Spruch zu häufen;
Ein geistlich Schaugericht mit Griechschem und Latein,
Und mit Hebräischem recht bunt zu überstreun.
Sie lehrt den, der sie sucht, mit ruhigem Gewissen
Erbauung und Beweiß vom Reden auszuschließen,
Sie spricht: Macht ja dem Volk des Textes Wortverstand
Durch Schva, Katephpathach und Soph Pasuk bekannt!
Sagt ob das Wort in Kal, ob dieß in Hiphil stehe,
Nach welchen Aorist dieß Wort in Tipto gehe.
Dann leitet Lehr und Trost aus Wort und Sylben her.
Denn wißt, ein biblisch Jod ist tausend Centner schwer,
Redt bis die Sanduhr winkt, dann schließt in Gottes Namen,
Mit einem gläubigen und nachdrucksvollen Amen,
So ziert man und verläßt die Kanzel ohne Müh.
Die Kunst, die dieses lehrt, das ist die Homilie.

Wo wohnet diese Kunst? wo wird sie ausgeübet?
Wo tritt der Redner auf, der Wahn und Einfalt liebet?
Wo füllt ein leerer Schall manch hintergangnes Ohr,
Wo öfnet das Geschwätz dem Laster Thür und Thor?
Da, wo die Andacht Gott, als gegenwärtig ehret,
Da, wo der Pöbel glaubt, daß er Gott reden höret,
Wenn jeder Plaudrer schwatzt und manchen schwachen Geist
Ins Reich der Finsterniß mit stolzer Frechheit reißt,
Da, wo man betend sich nicht Gott zu lästern scheuet.
Wo die Unwissenheit mit Bann und Fluche dräuet,
Wenn sich in der Vernunft ein kluger Zweifel regt,
Ob den, der hirnloß schwatzt, auch Gottes Geist bewegt?
Da wohnt die Homilie, wo man den Weg zum Leben,
Um dessen Kenntniß sich die meisten falsch bestreben,
Durch klugen Unterricht geschickter Redner sucht.
Doch aber, ist dieß wohl des frommen Eifers Frucht?
Nein, hier wird Dunkelheit mit Finsterniß vertrieben,
Hier lernt in Ewigkeit kein Mensch die Tugend lieben.
Wie? in den Tempeln nicht? dies glaubt die Einfalt nie.
Doch ist es wahr; warum? hier wohnt die Homilie.

Wodurch kann nun ein Mensch zum Homileten werden?
Durch was für Zauberey wird Bav ein Licht auf Erden?
Was machts daß mancher Staar sich bis dahin verirrt,
Wo er der Klugen Spott, des Pöbels Abgott wird?
Dadurch, daß er entzückt die goldnen Regeln lernet,
Wodurch ein Redner sich von Geist und Kraft entfernet,
Mit Sylben ewig zankt und die Beredsamkeit,
Als frommer Seelen Gift, von ganzen Herzen scheut.
Hört fleißig doch den Kern der ältsten Homileten,
So habt ihr, was ihr braucht, in euern Kanzelnöthen.
Ihr, deren Redekunst durch eure Ohren zieht,
In das Gedächtniß kömmt, und aus dem Munde flieht,
Wollt ihr mit Ehren einst den Predigtstuhl besteigen:
So macht euch Herbergers geistreiche Einfalt eigen,
Nur lest den Mosheim *) nicht. Durch alles dieß entsteht
Ein Ding, das plaudern kann, das ist ein Homilet.

Warum erfüllet man mit leerer Worte Schalle
Des Tempels Innerstes bis in die äusre Halle?
Warum will jeder Tropf, der lesen, schreiben, schreyn
Und memoriren kann, ein heilger Redner seyn?
Darum weil man hierdurch mit spielenden Bestreben
Amt, Weib und Geld erlangt in Ehr und Würden leben
Und durch ein schwarzes Kleid den Himmel stürmen kann,
Drum macht die Homilie so manchen Gottesmann.
Nicht daß des Volkes Herz der Worte Kraft empfinde;
Nicht daß die Christenheit den Weg zum Himmel finde;
Nein daß der träge Geist der Arbeit bald entflieh,
Und dennoch glücklich sey, drum lernt man Homilie.

Wie macht man so ein Ding, daß einer Predigt gleichet?
Durch folgendes Recept wird dieser Zweck erreichet.
So merkt denn! Recipe: den Text, der Predigt Grund;
Der füllt euch das Gehirn, der öfnet euch den Mund.
Sucht in der Concordanz, **) die Anzahl gleicher Wörter,
Zerlegt der Sylben Bau, erklärt die schweren Oerter,

*) Johann Lorenz v. Mosheim, einer der berühmtesten Kanzelredner seiner Zeit, geb. 9. October 1691 zu Lübeck gest. als Kanzler und Professor der Theologie zu Göttingen den 9. Sptbr. 1755.

**) Biblische Wörterbücher, Verbal- und Real-Concordanzen existiren von Buxtorf, Nolt, Schmidt, Trost, Beck, Büchner, Wichmann, Tromm u. A.

Die Bav, kä, ho, hi, to so schrecklich dunkel macht:
Nur werde kein Beweiß mit aufs Papier gebracht:
Schreibt das Gesangbuch aus, nehmt hundert Bibelsprüche,
Erfindet nach der Kunst ein Dutzend heilge Flüche,
Mit Seegen temperirt; schreibt hin, und endlich lest
Ein paarmahl das Concept. Es hilft. Probatum est.
So ist das Werk vollbracht, die Predigt ist gebohren.
Sie ist vortrefflich schön. Sybille hat geschworen,
Daß sie, wenn sie sie hört, vor Freuden weinen muß.
Ich sage, so ein Ding gleicht einem Polypus.
Wie dieser seltne Wurm nie Tod noch Schaden leidet,
Wenn Tremblays *) zarter Stahl ihn funfzigmahl zerschneidet,
Sich Kopf und Bauch und Schwanz aus jeden Schnitt erhebt,
Und ein vollkommner Wurm in allen Theilen lebt:
So gleicht in Predigten den Theilen auch das Ganze,
Dem Kopfe Bauch und Schwanz, und Kopf und Bauch dem Schwanze;
Man trenne Theil und Theil; noch immer leben sie.
Seht, solche Predigten gebiert die Homilie.

Wenn übt ein Homilet die Kunst die er verehret?
So oft er zu der Zeit die Glocken ruffen höret,
Wenn man durch seine Kunst im Tempel andachtsvoll,
Um stets beglückt zu seyn, den Willen bessern soll.
Zu lauter heiligen, der Andacht werthen Zeiten,
Die Gott und Frömmigkeit des Herren Dienste weihten;
Wenn jeder Augenblick ihr allzuschnell vergeht,
Verschwatzt die goldne Zeit ein wahrer Homilet.

Und also hätt ich denn auf einen halben Bogen
Der Homileten Werth in Einfalt kurz erwogen,
Fürwahr! ein wichtig Werk hat meine Hand vollbracht.
Ihr Brüder! sagt mir doch, hab ich es recht gemacht?

---

*) Abraham Trembley (geb. 3. Septbr. 1710 zu Genf; gest. 12. Mai 1784 als Mitglied der k. Akademien zu London und Paris) schrieb u. a.: Memoires sur les Polypes. Paris, 1744. — Hist. du Polype de Baker. 1775.

Die wahre Ursache des Erdbebens.

(Vermischte Schriften. Berlin, 1751. S. 587.)

Oft, wenn ich viel Wein getrunken,
Bin ich taumelnd tief versunken.
Und die Erd, und was sie trägt,
Hat sich rund um mich bewegt.
Peru und Otranto zittern
Oefters durch ein Erderschüttern = =
Aber nein, ich glaub' es nicht,
Wenn es Wolf gleich zehnmal spricht.
Laßt uns seinen Lehrsatz ändern!
Starker Wein in heißen Ländern
Macht, wenn man ihn durstig trinkt,
Daß man taumelt und versinkt.

Johann Arnold Ebert,

geboren den 8. Februar 1723 zu Hamburg, studirte seit 1743 in Leipzig Sprachen, übersetzte für die „bremischen Beiträge" Glovers Leonidas (Hamb. 1749. 1788) und später (1760), Youngs Nachtgedanken, und machte sich als Hauptvertreter der englischen Litteratur in Norddeutschland während der fünfziger und sechziger Jahre dieses Jahrhunderts geltend. An der von Gisecke und Cramer 1747 redigirten Wochenschrift „der Jüngling" nahm er gleichfalls Antheil. Im folgenden Jahre erhielt er eine Anstellung am Carolinum in Braunschweig, wurde 1753 Professor, 1775 Canonicus des Stifts S. Cyriaci daselbst, 1778 Hofrath. Mitarbeiter an Wieland's „Teutschem Merkur" seit 1773. Gestorben am 19. März 1795.

Von ihm u. a.: Episteln und vermischte Gedichte. Mit des Dichters Leben von Eschenburg. Hamb. 1789—95. 2 Thle. gr. 8. (Ueber ihn: Jördens, I. 231. — Bouginé, Handb. d. allgem. Litteraturgeschichte. IV. 1791. S. 103. — Gödecke, I. S. 572 f. — Vilmar, II. Marb. 1854. S. 114. — Hillebraud, I. 44.)

Trinklied.

(Episteln u. vermischte Gedichte. Hamb. 1789. I. S. 232 ff.)

Laßt euch vom Vergnügen
Und vom Wein besiegen,
Der uns fröhlich macht.
Freunde, der soll leben,
Der den Saft der Reben
Trinkt, und trinkend lacht!

Laßt dem mürr'schen Alten
Von des Trübsinns Falten
Seine Stirne kraus.
Jener Götter Siege
Dehnen unsre Züge
Fein durch Lachen aus.

Wenn noch Brüst' uns nähren,
Werden alle Zähren
Völlig ausgeweint.
Dann entfliehn die Schmerzen,
Wann, umringt von Scherzen,
Bacchus uns erscheint.

Blöcken ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigsein:
Vögel können singen:
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

Ihm, nur ihm, gebühret
Dieser Vorzug, zieret
Nur der Thiere Herrn.
Ihm ist Witz geschenket:
Und wer witzig denket,
O der lacht auch gern!

Laßt euch denn vergnügen,
Mit dem Wein besiegen,
Der uns fröhlich macht.
Freunde, der soll leben,
Der den Saft der Reben
Trinkt, und trinkend lacht.

Der gute Brauch.

(Episteln und vermischte Gedichte. Hamb. 1789. I. 286 ff.)

Ich höre gern beym Weine singen,
Zumahl, wenn man vom Weine singt.
Er macht, daß alle Stimmen klingen;
Daß selbst des Dichters Lied gelingt.
Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben;
Mich dünkt, es ist ein guter Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Er ist vortrefflich; er soll bleiben!

Nach meinem wenigen Bedünken
Muß wohl der Trieb, uns zu erfreun,
Die Lust und das Talent zu trinken
Dem Menschen angebohren seyn.
Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen,
Und nicht etwan ein bloßer Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Das wollen wir noch heute zeigen.

Von guten Bräuchen alter Zeiten
Pflegt man doch nicht leicht abzugehn.
Und wer wird hier nicht ohne Streiten
Dem Wein den Vorrang zugestehn?
Wir ließen's also doch beym Alten,
Wär' auch das Trinken nur ein Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir wollen's immer beybehalten.

Wenn's auch noch nicht erfunden wäre;
O wir erfänden 's noch der Welt.
Wir pflanzten Wein, bey meiner Ehre!
Und gäben ihr ihn, ohne Geld.
Wie würden wir sie uns verbinden!
Wir würden ewig, wie der Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir würden's ganz gewiß erfinden.

Ihr wißt, wie Scherz und Spott gefallen;
Es fehlt uns nicht an Stoff und Muth.
Zum Stoff sind nun gewiß vor allen
Die Myriaden Narren gut.
Wie nützt man nicht durch scharfes Spotten!
Und selbst der Wein erhält den Brauch.

Chor.

Das meinen wir auch;
Wir denken sie noch auszurotten.

Fang' ich erst an, Ein Glas zu leeren,
So schenk' ich gleich auch wieder ein.
Man pflegt so bald nicht aufzuhören;
Und dazu fehlt's hier nicht an Wein.
Das wird wohl euer Lob erlangen.
Man sagt, das sey ein guter Brauch.

Chor.

Wir haben ihn auch;
Allein man pflegt auch anzufangen.

Christian Felix Weiße,

geboren am 29. Januar 1726 zu Annaberg im Erzgebirge, wo sein Vater Rektor der lateinischen Schule war, besuchte mit zehn Jahren das Gymnasium zu Altenburg, studirte seit 1745 bis 1750 zu Leipzig Philologie und Litteratur, und wurde mit Lessing und den Mitarbeitern der bremischen Beiträge bekannt. 1750 versah er daselbst eine Hofmeisterstelle beim Grafen von Geiersberg, hörte mit seinem Eleven juristische, publicistische u. a. Collegia, kam in nähere Verbindung mit dem Schauspieler Eckhof, mit Rabener und Gellert, befreundete sich später mit Cronegk und durch diesen brieflich mit Uz. Er wurde hierauf mit Kleist bekannt und mit Nicolai, welcher ihm 1759 die seit 1757 angefangene Redaktion der „Bibliothek der schönen Wissenschaften" übertrug, wovon er den fünften Band besorgte. Vorher hatte er mit seinem Zögling Paris gesehen. Nunmehr übernahm er die Stelle als Gesellschafter beim Grafen Schulenburg von Burgscheidungen in Thüringen, ging 1761 mit seinem Grafen nach Gotha, wo er bei Bertuch wohnte und, vielfach literarisch thätig, seine Amazonenlieder dichtete. Im Jahre 1761 erhielt er die Stelle eines Obersteuersekretärs in Leipzig, verheirathete sich 1763 der Schwester eines Appellationsraths Platner, gab 1774 die berühmt gewordene Wochenschrift „der Kinderfreund" heraus, erbte 1790 das Rittergut Stötteritz bei Leipzig, und starb den 16. Dezember 1804.

Schrieb u. a.: Komische Opern. Leipzig 1767—71. 3 Bde., verbessert 1777. 3 Bde. (I: Lottchen am Hofe. — Die Liebe auf dem Lande. II: Der Teufel ist los. — Der Dorfbarbierer. III: Die Jagd. — Der Aerntekranz.) — Lustspiele. Leipz. 1793. 3 Bde. (I: Die Poeten nach der Mode (gegen Klopstock's und Gottsched's Anhang) — Die Haushälterin. — Der Mißtrauische gegen sich selbst. — Die Matrone von Ephesus. II: Amalia. — Der Naturaliensammler. — Der Projektmacher. — Walder. — III: Die Freundschaft auf der Probe. — Großmuth für Grosmuth. — List über List. — Das Weibergeklatsche.) — Scherzhafte Lieder. Leipz. 1758. 1763. 8. —

Kleine lyrische Gedichte. Leipz. 1772. 3 Bdchn.; Karlsruhe, 1728. — Der Kinderfreund. Leipz. 1776—82. 24 Bde. 8. — Versuch über die alten Jungfern; aus dem Englischen. Das. 1786. III. 8. (Vgl. des Dichters Selbstbiographie. Leipz. 1806. — Pischon, IV. 494 f. — Gödecke, I. 628. — Charakteristik von Vilmar, II. Marb. 1854. S. 117 ff.; — Dr. Jos. Hillebrand, die deutsche Nationalliteratur. Hamb. u. Gotha 1846. I. 194.; — Cholerius, I. S. 518 f.)

Die Mondenfinsterniß.

(Kleine lyrische Gedichte. I. S. 61. Karlsruhe 1778.)

Die Finsterniß des Monden zu sehn,
Lud ich jüngst Freund und Brüder ein:
Dies, sprach ich, kann vortrefflich geschehn
In einem Glase blanken Wein.

Sie kamen, und ich schenkte frisch ein:
Gebt acht! schrie ich, da, seht ihr, da!
Jedoch sie stürzten schneller hinein,
Als sich der Mond im Glase besah.

Die Finsterniß gieng wieder vorbey,
Man sah den Glanz des Mondenlichts;
Was saht ihr, rief ich — mit grossem Geschrey
Antworteten sie taumelnd: Nichts!

Doris und Damon.

(Ebd. I. S. 100.)

Doris.

Lieber Damon, dein Begehren
Dich zu lieben, geh ich ein,
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig mir getreu zu seyn?

Damon.

Liebe Doris, dein Begehren
Geh ich mit Entzücken ein:
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig jung und schön zu seyn?

Die früh aufgehende Sonne.

(Ebd. I. S. 115.)

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Daß Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum sein mittäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig! kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk' er Wein,
So würd' er auch wohl später munter.

Die kranke Flasche.

(Ebd. I. S. 131.)

Als Lukas bey der Flasche saß,
Da seufzt' er über jedes Glas,
Das er sich eingeschenkt:
Sein Nachbar sah ihm lange zu,
Und rief zuletzt: Was seufzest du?
Freund Lukas! sage, was dich kränkt.

Die Flasche, sprach er, kränket mich:
So bald ich trinke, grämt sie sich;
Wie schrecklich nimmt sie ab!
Stax rief den Arzt, den Wirth, herein,
Der bald durch seinen guten Wein
Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein was daurt auf dieser Welt?
Die Flasche ward bald hergestellt,
Bald sterbenskrank gemacht;
Bis endlich Lukas niedersank,
Er selber krank, sein Fläschlein krank;
Und beyde kränkeln alle Nacht.

Die Vorsicht.

Mutter und Tochter.

(Ebd. Bd. I. S. 155.)

Mutter.

Seht doch die kleine Närrin an!
Wie ist ihr schon so wohl zu Muthe!
Kaum fürchtet sie nicht mehr die Ruthe,
So will sie auch schon einen Mann.

Tochter.

Mamachen, ach! Sie sagten ja,
Als Julchen einen Sohn bekommen;
Wenn sie nur einen Mann genommen,
So wär nicht der Spektakel da.

Die letzte Bitte.

Hanns und Grete.

(Ebd. Bd. I. S. 165.)

Hanns.

Sieh, liebes Weib, ich sterbe nun,
Und will mich gern dazu bequemen:
Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,
Wo du mir solltest Töffeln nehmen.
Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!

Grete.

Stirb, lieber Hanns, stirb nur in Ruh!
Eh würd ich mich zu Tode schämen,
Als daß ich sollte, hiessest du
Es mir gleich selber, Töffeln nehmen.
Ich sagt' es schon dem Großknecht zu.

Der schwere Tod.

(Kleine lyrische Gedichte. I. S. 204.)

Herr Jobst, ein Freund sein Lebelang
Von Wein und von Vergnügen,
Lag hart an einem Fieber krank
Und nun in letzten Zügen.

Da stunden um sein Bette her
Die thränenvollen Erben.
O! wie erbaulich predigt' er
Nicht noch vor seinem Sterben!

Mich, sprach er, rührt nicht mehr die Welt
Mit ihren eiteln Freuden,
Nicht Weib und Kind, nicht Gut und Geld,
Und ich will gerne scheiden.

Nur Eins macht mir den Abschied schwer,
Und allen Muth mir sinken:
Mein letztes Faß ist noch nicht leer;
O! dieß nicht auszutrinken!

Das Friedensgebeth.

(Ebd. Bd. II. S. 313.)

Der Pfarrer bethete jüngst öffentlich um Frieden,
Und jedes stimmt' andächtig ein:
Nur eine Dame war damit sehr unzufrieden
Und sprach: der Mann muß närrisch seyn!
Es sollte wenigstens der Kirchenrath sich schämen:
Wer Henker wird darnach bey uns Quartiere nehmen?

Der große Verlust.

Der Wirth und seine Freunde.

(Das. Bd. I. S. 205.)

Der Wirth.

Ihr Freunde kommt zur rechten Zeit,
Ihr meynts doch gut in Freud' und Leid.
Ach! denkt, was mir itzt widerfährt,
Ist eures ganzen Trostes werth.

Die Freunde.

Was fehlt dir liebes Brüderlein?
Schrey nicht so sehr, was hilft das Schreyn?
Ist deine Marthe todt? je nun,
Laß doch die gute Marthe ruhn!

Der Wirth.

Ach Brüder! wenn es dieß nur wär!
Was braucht ich da des Trostes sehr!
Doch denkt einmal, und steht mir bey! —
Mein Kellerschlüssel ist entzwey.

Die Freunde.

Weh uns! Du armer Bruder, du!
Da reicht nicht unsre Tröstung zu!
Wir brauchen deines Unglücks voll
Nun selber Trost! gehab dich wohl.

Justus Friedrich Wilhelm Zachariä

geboren 1726 am 1. Mai zu Frankenhausen, in Thüringen, studirte seit 1743 in Leipzig die Rechte, verlegte sich aber mehr noch auf schöne Litteratur und Dichtkunst und wurde bald in den Kreis der Dichter der bremischen Beiträge aufgenommen, auch Mitarbeiter an den „Belustigungen des Verstandes und Witzes.“ 1747 ging er nach Göttingen, wurde ein Jahr später herzoglicher Hofmeister am Carolinum in Braunschweig, 1761 an derselben Anstalt ordentlicher Professor der schönen Wissenschaften und erhielt auch 1762 die Aufsicht über die Buchhandlung und Buchdruckerei des fürstlichen Waisenhauses und über die Intelligenzblätter übertragen. Von 1768 bis 1774 gab er auch die Neue Braunschweigische Zeitung heraus. Zu Anfang 1775 ertheilte ihm der Herzog von Braunschweig ein Kanonikat beim St. Cyriakstifte in Braunschweig. Längere Zeit kränkelnd, starb Zachariä am 30. Januar 1777.

Von ihm u. a.: Der Renommist. Ein scherzhaftes Heldengedicht in 5 Gesängen (zuerst 1744 in den „Belustigungen des Verstandes und des Witzes“) in dessen Schriften Braunschw. und Hildesheim 1761. — Scherzhafte epische Poesien &c. Braunschw. u. Hildesh. 1754; 1761. II. — Murner in der Hölle, ein scherzhaftes Heldengedicht in 5 Gesängen. Rostock 1756; 1767. — Poetische Schriften. Braunschw. 1763—65. IX. 1772. II. 1777. II. — Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Braunschw. 1771; von Eschenburg vermehrt herausgegeben: 1777. 8. — Hinterlassene Schriften von F. W. Zachariä. Herausgegeben und mit einer Nachricht von des Verf. Leben und Schriften begleitet von Eschenburg. Braunschw. 1781. gr. 8. (Vgl. Eschenburgs Nachricht von Zachariä's Leben und Schriften in Z.'s Schriften; besonders gedruckt: Braunschweig 1788. — Gervinus, Bd. I. S. 108—113.)

Aus dem Renommisten.

Fünfter Gesang.

(Scherzhafte Epische und Lyrische Gedichte. Neue durchgehends verb. Auflage. Bd. I. Braunschweig und Hildesheim 1761. S. 98. Vers 99—322 und 377—382.)

— — — — —

Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen schwellen,
Wenn auf dem schweren Nil der nasse Südwind schwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzet,
Der aufgelöste Schnee von hellen Felsen stürzet;
Mit rauschendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt;
So stürzt das braune Bier, mit rauschenden Gezische,
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemmten Tische;
Des glimmenden Tabacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen Hälsen,
Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenfelsen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin;
Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.
Der Barden Lied hob oft die deutsche Tapferkeit,
Und jeder ward ein Held, ein Heermann in dem Streit.
Auch itzo feurt ein Lied des Renommisten Wangen
Zum allerschrecklichsten und kühnsten Unterfangen.
„Wer (fieng er muthig an) kennt, Brüder, unter euch
„Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
„Wo wohnt die Häscherschaar, das Schrecken aller Feigen?
„Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen,
„Und sehn, ob man den Kerls die Hälse brechen kann?
„Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?
„Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbarteyen,
„Jedweden Musensitz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So bebt auch itzt die Schaar von Raufbolds nassen Brüdern?
Das Jauchzen und die Lust hört auf in ihren Liedern.
Der Tapferste, von Torf, stand endlich auf, und sprach:

„Warum fragst du so sehr noch unsern Häschern nach?
„Und welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,
„Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken?
„Die Häscherstube gleicht dem finstern Höllenreich;
„Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.
„Ein Harnisch, den noch nie ein Riesenschwerd durchhauen,
„Und Stangen waffnen sie; und senden Furcht und Grauen,
„Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.
Der edle Jüngling sagts, und setzte sich, und schwieg.
Der tapfre Renommist erwiederte verwegen:
„Wer kann mir widerstehn? Beschützt von diesem Degen,
„Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
„Und kühn den Acheron und den Cocytus sehn.
„Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen,
„Wollt ich, mein Seel, so zahm wie einen Schooßhund machen.
„Warum sollt ich denn nun nicht so verwegen seyn,
„Und diesem Häscherpack in eigner Wohnung dräun?
„Mein Muth soll hier so gut, als wie in Jena jagen;
„So wahr ich Raufbold bin, so wahr will ich es wagen!

So sagt er, und steht auf; und alle folgen ihm
Mit Riesenschritten nach. Pandur braust ungestüm
Vor seinen Liebling her bis zu der Häscherhöhle,
Und gießt Verwegenheit in seines Helden Seele.

Die träge Finsterniß warf schon mit brauner Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still' auf Feld und Land;
Schon sahe man den Boot den festen Pol umgehen,
Und manche Sonne sich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien und Rosen lagen nun
In Tüchern abgewischt; und manches Gipsgesichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte beim Lichte;
Da kam der Renommist, und seine treue Schaar
Auf den einsamen Markt, der itzt ihr eigen war.
Gestiefelt ist ihr Fuß; umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandschuh sind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Riesenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um sich streuen;
Wie wenn die Löwin sich aus öden Wüsteneyen

Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;
Mit langsam trägem Schritt sich durch den Sand bewegt,
Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen drücket;
So manchen spröden Busch mit breiter Brust zerstücket,
Und ein Geräusch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der sanften Nacht die stillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leise sie auch gehn, ein sanft Geräusch erregen.

Da wo der grüne Thurm am Rathhaus sich erhebt,
Sind die Behausungen, die ewge Nacht begräbt;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken
Steht an dem dunklen Thor; und an den beiden Ecken
Lauscht in der Dämmerung schreckvollen Einsamkeit
Die schlaue Hinterlist, und die Verwegenheit.
Der Renommist steht still, und eh er weiter eilet,
Ward also sein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
„Mein Fuß tritt itzt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
„Doch keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn!
„Die That ist schwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
„Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.
„Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug beschützt,
„Geh ich in dieses Loch, durch edle Rach erhitzt.
„Verfolget mich der Schwarm, so steht mir bey, ihr Brüder!
„Allein ich schmeichle mir, ich seh euch siegend wieder.

Er sagts; und stürzet sich, des hohen Siegs gewiß,
Mit Löwenmäßgen Muth in dicke Finsterniß;
Und sein Pandur erhebt zur tollen That die Seele;
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häscherhöhle.
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Gesicht,
Und treibt sein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die Cumische Matrone
Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.
Vergebens schreckte sie manch scheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus. Strom.
Sie ließen sich beherzt in Charons Nachen laden,
Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden.
Es öffnet sich von selbst das fürchterliche Thor.
Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor;

Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte,
Und sieht in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte;
Als ihn der Muth verläßt, und das Entsetzen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn schwemmt.
Die Häscher sahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie saßen unter sich, und spielten ohne Sorgen;
Der müß'ge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bei dem ihr Mordgewehr, die lange Stange stand.
Der abgenommne Helm lag dräuend neben ihnen,
Und Muth, und freyer Scherz sprach aus den wilden Mienen.
Auch übten einge sich in stolzer Sicherheit,
Spartan'scher Jugend gleich, zu einem künftgen Streit;
Sie warfen nach dem Ziel mit ihren schweren Stangen,
Und jeder sucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte sie das angenehme Bier,
Sie folgen itzt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einst in schützenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perser zu erwürgen,
Und übten sich zur Schlacht; von eisernem Getön
Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal und Höhn,
Der tapfre Renom'mist schaut hoch in ihre Reihen,
Und sieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie, und sprach:
„Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach.
„O tapfre Krieger, sagt, was habt ihr zu beschützen,
„Daß hier die Lanze stralt, und Helm und Panzer blitzen?
Ein junger Häscher sprach: „Herr, ein Hochedler Rath
„Vertrauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.
„Wenn die Studenten schreyn, und durch die Straßen stürmen,
Ziehn wir gewaffnet aus, die Ruhe zu beschirmen.
„Hundsfötter, Kerls, seyd ihr" (sprach Raufbold), und alsbald
Reißt er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entsetzlichen und riesenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderschaar zu bringen.
Der Häscher steht erstaunt und schreyt zuletzt: Gewalt!
Daß von dem lauten Ruf die Höhle wiederschallt.
Sie eilen allesammt von süßen Bier und Karten,
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommist indeß schwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.

Hochtönend sprach sein Mund von diesem Siegeszeichen:
„Die feige Schnurrenschaar soll itzt wohl vor uns weichen.
„Der stärksten Stange hat ein Raufbold sie beraubt;
„Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
„Auf! Brüder, wetzt, und schreyt, und laßt sie pereiren,
„So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat!
Der Fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;
Drauf wetzt die ganze Schaar; die Gluth fährt aus den Steinen,
Daß sie in Stral und Glanz, wie Meteore scheinen.
Zuletzt gehn sie zur Thür, und Raufbold schreyt hinein:
„Verzagte Hunde, wie? ihr schließt euch ängstlich ein?
„Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch schauen,
„Wie groß ist nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen!
So spottet er voll Hohn. — Still waffnet sich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,
Und endlich speyt das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenenser laufen.
Doch Raufbold sammelt sie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz und bittet, droht und flucht.
Indessen nahet sich mit vorgehaltnen Spießen
Die schwarze Legion, die Schläger einzuschließen.
Doch sie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal.
Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstral,
Der Springbock, und ein Heer von krummgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glatten Pflaster sprangen.
„Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm ist nun vorbey,
„Und unser Fuß ist nun von ihren Stangen frey!
„Ein jeder waffne sich, wie ich, mit einer Stange,
„Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
Er sagts, und es geschieht. Bellana brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geschrey.
O Muse, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eisern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen.
Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand
Der Häscher Oberster, der dicke Hildebrand,
Ein halbes Faß von Bier schlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder schlagen.
Doch ihn rächt Ilseboll, in dem Gebirg erzeugt;

Er trifft den Renommist, daß schon sein Knie sich beugt;
Doch schnell stärkt ihn Pandur: er trifft mit schweren Händen
Den schlanken Martin Dampf an seine dürren Lenden.
Er fiel von Schmerz betäubt; man schleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!
Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
Er war ein Ehmann erst von vierzehn süßen Tagen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerstatt,
Traf itzt den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt.
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor Wildehammers Wut, und seinen schwerem Streiche.
Doch Raufbold traf itzo den naseweisen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erschrack vor seinem Fall.
Er war der tapferste; im Lande schöner Kuchen,
In Golitz, fieng er an die Flügel zu versuchen,
Und schlug, als Knabe noch, einst einen Musquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor seines Vaters Thür.
Itzt lag er selbst besiegt, und brüllte durch die Gassen.
Die Häscher fiengen an das Schlachtfeld zu verlassen,
Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommist, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusetzen.
Sie giengen langsam fort mit Schreyen und mit Wetzen.

Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie sandten ihnen noch die letzten Stangen nach;
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;
Dem Renommisten ward der Stiefel aufgerissen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch beschützt,
So hätte dieser Stock sein edles Blut verspritzt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus ging die Schaar der starken Knechte.
Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzählt,
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

— — — — —

Der helle Sternenrock entfiel der schwarzen Nacht;
Die Stürmer fesselte des Schlafes süße Macht;
Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold selbst legt sich, mit siegesvollem Muth,
Gestiefelt und gespornt auf den zerfetzten Hut.

Der wiedergefundene Esel.

(Hinterlassene Schriften von F. W. Zachariä. Herausgegeben ꝛc. von Eschenburg. Braunschw. 1781. S. 75.)

Mit sechs sehr art'gen Eselein
Gieng Stöffel in die Stadt hinein,
Sie auf dem Jahrmarkt zu verkaufen.
Er sah den langgeöhrten Haufen
In bunten Sprüngen vor sich laufen,
An Disteln, Saat und Hecken raufen;
Er aber gieng projektenschwer
Zu Fuße sachte hinterher.
Er kam zum Markt und stellte sich
Gar artig und gar säuberlich
Mit seinen Eseln in die Reih;
Der Käufer mancher kam herbey,
Begaffte sie zum Zeitvertreib.
Vom Schwanz zum Ohr, vom Huf zum Leib;
Doch nach viel Gucken breit und lang
Gieng jeder wieder seinen Gang.
Freund Stöffel ward des Guckens satt;
Es war in dieser werthen Stadt
Itzt grad' an Eseln keine Noth,
Drum that ihm keiner ein Geboth,
Daß er, weil schon der Abend kam,
Nun seinen Weg nach Hause nahm.
Die Nacht brach unterweges ein;
Doch wars zum Glück hell Mondenschein.
Er sang und trallerte, wie toll,
Daß ringsumher das Feld erscholl.
Auf einmal fiels aus Angst ihm ein,
Daß er mit seinen Eselein
Das Galgenfeld durchkreuzen müsse;
Ihm zitterten vor Furcht die Füsse,
Und auf der Stirn stand tropfenweis
Ihm wahrer kalter Todesschweiß.
Im Galgen hieng, fast ganz Gebein,
Von einem Dieb der Wiederschein;
Und gleich daneben stand sogar
Ein Rad, worauf mit Haut und Haar
Ein Mörder aufgeflochten war.
Schon sah nun hier der arme Tropf
Vom Nagel den gespaltnen Kopf,
Den offnen Rachen, und die Zähne,
Anfletschend ihn, wie die Hyäne.
Zuletzt fiels ihm zum Glück noch ein,
Der Angst geschwinder los zu seyn,
Auf seinen größten Esel sich
Zu setzen, und so meisterlich
Das Galgenfeld hindurch zu jagen.
Er thats, sprang auf, fieng an zu schlagen,
Zu spornen, that die Augen zu,
Und ließ dem Esel keine Ruh,
Bis er der schrecklichen Gefahr
Zuletzt beglückt entronnen war.
Nun, Hänschen, laßt uns sachte reiten,
Wir sind nun, sprach er, bald bey Leuten.
Sie schlichen drauf durch Wies' und Thal
In Ruh dahin beym Mondenstrahl.
Itzt fiels ihm ein, einmal zu zählen;
Und, welch ein Schrecken seiner Seelen!
Er fand den größten Esel fehlen.
Der Angstschweiß läuft ihm vom Gesicht;
Er pfiff und schrie; Hans hörte nicht;
Er klagte, weinte bitterlich;
Umsonst, kein Hänschen zeigte sich.
So kam er mit betrübtem Blick
Zu früh nun in sein Dorf zurück.
Der kleinen Esel ganzer Haufen
Begab sich alsobald aufs Laufen,
Und rufte schon vorm alten Thor
So laut vor Hunger, daß das Ohr
Der Frau am Spinnrad es vernahm,
Die alsbald an die Hausthür gieng,
Und ihren lieben Mann empfieng.
Dem war nun gar nicht wohl zu Sinn;
Ach! sprach er schluchzend, Frau, ich bin —
Ich bin — doch schlag nur nicht gleich zu —

Beklagenswürdig; denn, hör zu,
Mein sechster Esel fehlt mir noch;
Ich hab' ihn beym verfluchten Koch
Im Galgenfeld gewiß vergessen,
Wo ihn der Mörder aufgefressen.
Die Frau hohnlachte, da er sprach,
Zählt' aber gleich die Esel nach,
Und sie fand sie nun alle da;
Sie trat dem Manne hämisch nah,
Und sprach: Hör auf, du Tropf, zu schreyn;
Die Zahl der Esel trifft ja ein;
Steig ab, du Eselsangesicht!
Reitst du denn auf dem sechsten nicht?

Zerstreut sucht so Herr Bienenschwarm
Den Hut; und trägt ihn unterm Arm.

Johann Friedrich Löwen,

geboren 1729 zu Klausthal auf dem Harze; studirte zu Göttingen die Rechte, war dann in Hamburg durch Hagedorn's Empfehlung beim Theater, später als Registrator zu Rostock angestellt, wo er am 23. Dezember 1771 starb.

Von ihm: Poetische Werke. 2 Bde Hamburg 1760. 8. (enth. u. a. die komischen Epopöen: „Die Marquise" und „Walpurgisnacht.") Romanzen. Hamb. 1762; 1771. — Mehrere Lustspiele und eine „Geschichte des deutschen Theaters."

Der Moralist und die Trinker.

Ein Wechsel-Gesang.

(Poetische Werke. Th. II. S. 271. Hamburg und Leipz. 1760.)

Der Moralist.

Ihr Thoren, stört durch euer Trinken
Den nicht, der um die Weisheit wacht:
Bald werden Welten untersinken,
Vielleicht noch gar in dieser Nacht.

Chor der Trinker.

Wir trinken, bis endliche Welten versinken,
Sie könnten Morgen nicht mehr seyn.
Heut sind sie noch, Alter, heut müssen wir trinken,
Gebt Brüder, gebt dem Narren Wein.

Der Moralist.

Hört ihr nicht, wie die Krieges-Schaaren
Die nahen Gränzen überziehn?
Es hauen bärtige Husaren;
Wer wollte da den Wein nicht fliehn.

Chor der Trinker.

Wir trinken, bis daß sie die Gläser zerhauen!
Narr, der Husar trinkt gerne Wein;
Uns soll vor dem häßlichsten Tolpatsch nicht grauen.
Auf! schenkt dem Moralisten ein.

Der Moralist.

Verwüstet gleich kein Krieg die Erde,
Ihr Kinder, dennoch ist es wahr,
Daß sie gewiß versinken werde;
Doch währt es noch wol zwanzig Jahr.

Die Trinker.

Was reifen in zwanzig October vor Trauben!
Da keltert man noch manches Faß.
Bald wird uns der Weise vernünftiger glauben.
Gebt ihm geschwind das dritte Glas.

Der Moralist.

Es wird zwar freylich viel gelogen;
Die Sternkunst deutet selten wahr.
Herr Kindermann ward oft betrogen. —
Die Welt steht noch wol dreyßig Jahr.

Die Trinker.

So trinken wir, Heil dir du wackrer Prophete!
Vielleicht noch dreyßig Jahre Wein,
Sieh, Alter, du glühst schon vor männlicher Röthe!
O schenkt das vierte Glas ihm ein.

Der Moralist.

Euch, Kinder, kann ich nichts verschmähen,
Ich mag nicht Menschen feindlich seyn.
Die Welt steht noch — gleich sollt ihrs sehen —
Ihr Kinder, das ist guter Wein!

Die Trinker.

Trink, Alter, der Wein hat vortreffliche Gaben!
Den Menschenfeind verwandelt er.
In ihm liegt gesellige Weisheit begraben.
Hast du nur erst die Flasche leer.

Der Moralist.

Ich fühle schon von seinen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Die Welt — allein wer kann es wissen?
Sie steht vielleicht noch lange Zeit.

Der Moralist und die Trinker.

Wir fühlen, o Bacchus, in sinnlichen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Wann Welten versinken, das kann man nicht wissen.
Der Moral. } Trinkt Kinder, denn noch habt ihr Zeit.
Die Trinker. } Trink Alter, denn noch hast du Zeit.

Gotthold Ephraim Lessing,

Sohn eines Predigers, war 1729 den 22. Jannar zu Camenz in der Oberlausitz geboren. Seine Vorbildung erhielt er seit 1741 auf der Klosterschule St. Afra bei Meißen, wo er bis 1746 blieb. In diesem Jahre kam er nach Leipzig, um sich der Theologie zu widmen; wurde aber derselben abtrünnig und verlegte sich vorzugsweis auf das Studium der Alten und der Litteratur überhaupt. Hier knüpfte er eine innige Verbindung mit Chr. Fel. Weiße an, mit dem er sich leidenschaftlich dem Theater zuwandte. Er versuchte sich in allen Gattungen der Poesie und entschied sich für das Drama. 1749 mußte der Studiosus der Medizin Geldverlegenheit halber Leipzig verlassen und ging nach Berlin, wo er mit Mylius Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters (1750) herausgab und gelehrte Artikel in die Voßische Zeitung schrieb. Dann verlebte er ein Jahr in Wittenberg, wurde Magister, kam 1753 wieder nach Berlin und übernahm die Redaktion des gelehrten Artikels der genannten Zeitung. Jetzt gründete sich Lessings Freundschaft mit Moses Mendelsohn und Nicolai. 1755 entstand seine Mis Sara Sampson, das erste bürgerliche Trauerspiel in deutscher Sprache. Die Lust zur Anschauung der Bühne, die er in Berlin nicht befriedigen konnte, bestimmte ihn, wieder nach Leipzig zu gehen, wo er, nach einer viermonatlichen Reise bis Amsterdam, mit Kleist in innige Verbindung trat. 1758 begab er sich zum drittenmal nach Berlin, und während dieses Aufenthalts entstanden die Litteraturbrife, zum Theil gegen Gottsched's Verdienst um's deutsche Theater gerichtet. Am Ende d. J. 1760 ging er, nachdem er unmittelbar vorher zum Mitgliede der Berliner Akademie ernannt worden, plötzlich nach Breslau als Sekretär des Gouverneurs Generals Tauenzien, entwarf hier im Lager und im Angesichte des Kriegs seine „Minna von Barnhelm" (1763), und seinen „Laokoon". 1765 verließ er seinen Posten, kam wieder nach Berlin und folgte, nach Veröffentlichung des Laokoon und der Minna, 1767 einer Einladung von der dortigen Theaterunternehmung nach Hamburg, wo er u. a. die „Dramaturgie" schrieb und Freimaurer wurde. Durch Ebert's Einfluß erhielt er 1769 plötzlich einen Ruf an die Bibliothek nach Wolfenbüttel, dem er als Hofrath und herzoglicher Bibliothekar im Frühjahre 1770 folgte. Hier vollendete er 1772

seine „Emilie Galotti," den „Nathan" u. s. w., und begleitete 1775 den Prinzen Leopold von Braunschweig nach Italien. Er starb bei einem Besuche in Braunschweig am 15. Februar 1781.

Von ihm u. v. a.: Fabeln. Berlin 1759. 8.; 1777. 8. — Sinngedichte. Berl. 1771. — Schriften. Berlin 1771—94. 30 Bde.; — Berlin 1825 ff. 32 Bde. — Sämmtliche Schriften (besorgt von K. Lachmann). Berl. 1838—40. 8. 13 Bde. — Gesammelte Werke. Leipzig 1841. 10 Bde. (Auswahl). — Sämmtliche Werke in 1 Bd. Leipzig 1841 (Auswahl). — Sämmtliche Schriften. Herausg. von Karl Lachmann. Auf's neue durchgesehen u. vermehrt von Wendelin v. Maltzahn. XII. Leipz. 1854.

Vgl. Danzel, G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke. Leipz. II. 1850. 54. — G. E. Lessing's Leben, nebst seinem noch übrigen literar. Nachlasse herausg. von K. G. Lessing. 3 Theile. Berlin 1793—95.

Die verschlimmerte Zeiten.

(Schriften. Berl. 1753 I. 13.)

Anakreon trank, liebte, scherzte,
Anakreon trank, spielte, herzte,
Anakreon trank, schlief, und träumte
Was sich zu Wein und Liebe reimte;
Und hieß mit Recht der Weise.

Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
Wir Brüder trinken, schlafen, träumen,
Wozu sich Wein und Liebe reimen;
Und heissen nicht die Weisen.

Da seht den Neid von unsern Zeiten!
Uns diesen Namen abzustreiten!
O Brüder, lernet hieraus schliessen,
Daß sie sich stets verschlimmern müssen.
Sie nennen uns nicht weise!

Antwort eines trunknen Dichters.

(Sämmtl. Werke. III. S. 4. Wien, 1801.)

Ein trunkner Dichter leerte
Sein Glas auf jeden Zug;
Ihn warnte sein Gefährte:
Hör' auf! du hast genug.

Bereit vom Stuk zu sinken,
Sprach der: Du bist nicht klug:
Zu viel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Der müßige Pöbel.

(Werke. III. S. 22.)

Um einen Arzt und seine Bühne
Stand mit erstaunungsvoller Miene
Die leicht betrogne Menge
In lobendem Gedränge.
Ein weiser Trinker gieng vorbey,
Und schriee: welche Policey!
So müßig hier zu stehen?
Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

Niklas.

(Werke. III. S. 24.)

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn als ich.
Ja, klüger muß er seyn!
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Trenke.
Man denke!

Faustin.

(Werke. III. S. 66.)

Faustin, der ganze fünfzehn Jahr
Entfernt von Haus und Weib und Kindern war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgebracht.
„Gott,“ seufzt der redliche Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern' erschien,
„Gott, strafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn!
„Laß, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib und Sohn
„Gesund und fröhlich wieder finden.“
So seufzt Faustin, und Gott erhört den Sünder,
Er kam und fand sein Haus in Ueberfluß und Ruh.
Er fand sein Weib und seine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwey dazu.

Die eheliche Liebe.

(Werke III. S. 67 f.)

Klorinde starb; sechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.
„Herr Petrus, rief er, aufgemacht!“
Wer da? — „Ein wackrer Christ.“ —
Was für ein wackrer Christ? —
„Der manche Nacht,
Seitdem die Schwindsucht ihn aufs Krankenbette brachte,
In Furcht, Gebet und Zittern wachte.
Macht bald!“ — Das Thor wird aufgethan.
Ha! ha! Klorindens Mann!
Mein Freund, spricht Petrus, nur herein;
Noch wird bey eurer Frau ein Plätzchen ledig seyn.
„Was? meine Frau im Himmel? wie?
Klorinden habt ihr eingenommen?
Lebt wohl! habt Dank für eure Müh'!
Ich will schon sonst wo unterkommen.“

Auf eine lange Nase.

(Werke. III. Wien 1801.)

O aller Nasen Nas'! ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören.

Auf den Fell.

(Werke III. Wien 1801.)

Als Fell der Geiferer auf dumpfes Heu sich streckte,
Stach ihn ein Skorpion. Was meint ihr, das geschah?
Fell starb am Stich? Ey ja doch, ja!
Der Skorpion verreckte!

Hinz und Kunz.

(Sämmtl. Schriften. Berlin 1838. I. S. 7.)

Hinz.

Was doch die Großen alles essen!
Gar Vogelnester; eins zehn Thaler werth.

Kunz.

Was? Nester? Hab' ich doch gehört,
Daß manche Land und Leute fressen.

Hinz.

Kann seyn! kann seyn, Gevattersmann!
Bei Nestern fiengen die denn an.

Das Kruzifix.

(Ebend. III. Seite 72 f.)

Hans, spricht der Pater, du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Kruzifix zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Kruzifixe hat,
So laß er uns doch eins zum heil'gen Osterfeste."

Der Künstler war ein schalkscher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und Dumme gern noch dümmer machte,
Und fieng im Scherz zu fragen an:
Was wollt ihr denn für eines?

„Je nun, spricht Matz, ein wacker feines?
Wir werden sehn, was ihr uns gebt."

Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
Ein todtes, oder eins das lebt?

Hans guckte Matzen und Matz Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
„Nun gebt mir doch Bericht!
Habt ihr den Pater nicht gefragt?“
„Mein Blut! spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,
Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
Weißt du es, Matz? — Ich dachte;
Wenn du's nicht weißt; wie soll ich's wissen?“
„So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müssen.“
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
Ja, wenn es nicht zur Frohne wär.“

Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je! Hans, sollt's nicht am besten seyn,
Wir kauften eins, das lebt? — Denn sieh,
Ist's ihm nicht recht, so macht's ja wenig Müh,
Wär's auch ein Ochs, es todt zu schlagen.“
„Nu ja, spricht Hans, das wollt' ich eben sagen:
So haben wir nicht viel zu wagen.“

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

Friedrich Gottlieb Klopstock,

geboren am 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, vorgebildet auf dem dasigen Gymnasio und auf der berühmten Schulpforta (1739—1745), bezog im Herbste die Universität Jena, wo er die ersten Gesänge des Messias in Prosa entwarf; ging zu Ostern 1746 nach Leipzig, wo er mit den im Wingolf besungenen Freunden verkehrte; wurde 1748 Erzieher in Langensalza und veröffentlichte die ersten drei Gesänge des Messias in den Bremischen Beiträgen. 1750 Besuch bei dem für seinen Messias begeisterten Bodmer in Zürich. 1751 Einladung des Königs von Dänemark an ihn nach Kopenhagen; Eintreffen daselbst; Jahrgehalt von 400 Thalern zur Vollendung des Messias. 1753 wieder eine Zeit lang in Hamburg; Verheirathung daselbst 1754 mit Margaretha Moller (der als Cidli von ihm besungenen Meta, gestorben 1758). Bis zur Entlassung seines Gönners v. Bernstorf aus dem Ministerium (1771) in Kopenhagen, dann mit Pension als dänischer Legationsrath wieder in Hamburg. 1775—76, in Folge eines Rufes des Markgrafen Friedrich von Baden, in Karlsruhe; zum Hofrath titulirt. 1791 zweite Ehe zu Hamburg mit der vieljährigen Freundin Johanne von Winthem, geb. Dimpfel. — Ernennung zum französischen Staatsbürger; spätere Zurücksendung des betreffenden Diploms an die Schreckensmänner. Gestorben am 14. März 1803 über der Herausgabe seiner sämmtlichen Werke; begraben neben seiner Meta zu Ottensen.

Von ihm: Werke. Leipz. 1798—1810. VII. 4. — Sämmtliche Werke. Leipz. 1798—1821. XII. 8. — Klopstock's sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, nebst den übrigen bis jetzt noch ungesammelten Abhandlungen, Gedichten, Briefen rc. herausg. von A. L. Back und A. R. C. Spindler. Leipz. 1830. — Sämmtliche Werke. Das. 1839. IX. 16. — Derselben erste vollständige Ausgabe in 10 Bänden. Leipz. 1844.

Ueber ihn: K. F. Cramer, Klopstock, Er und über ihn. Hamburg, Dessau, Leipz. u. Altona 1780—93. VI. — Tellow an Elisa, Klopstock in Fragmenten und Briefen. II. Hamb. 1770—78. N. A. 1770—80. — Jördens, III. S. 17—75. — O. Thieß, Klopstock, wie er seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat. Altona 1805. — Koberstein, II. 1. Leipz. 1851. S. 1254 ff. — Cholevius, I. S. 499 ff.

Der Wein und das Wasser.

(Oden II. Carlsruhe 1826. Bd. 51 d. Sammlung d. vorzüglichsten deutschen Classiker. S. 216 ff.)

Weißt du auch, Gleim noch, wie, o undurstigster
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geist, und ihrer eingab, wie wir,
Ruhend auf Rosen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur sie; und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirth ein Wink; und alle Büsche
Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchströmet von süßem Duft:
Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor,
Und kaum der Becher. Wag' es, Gleim, nicht
Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen!

Wie hell das Lied scholl! Weste verwehn, und selbst
Die Silberquell' ist eh wohl versiegt. Was ging
Uns dieses an? Wenn sie auch wollte,
Konnte denn schweigen der Freuden frohste?

Drey waren unser, und der kristallenen
Gebäude zwey nur, eins nicht die Hälfte leer:
Und dennoch wallten wir, da hoch schon
Strahlte die Sonne, den späten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
Den Docht beseelet, welches dem Büchersaal
Sonst nur die Nacht verscheucht, wenn Grübler
Endlich die durstige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebenhains:
Ich trug die Kerze! Aber ach schnell erlosch
Die kleine Sonne! Welk', o Reben=
Blüthe nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Gleim, noch, wie in den Kühlungen
Des hoheu Ahorns, und in der Grotte Bach . . .
O glückte mir's, daß ich des Wassers
Lob zu dem Lobe des Weines stimmte!

Am Bache saßen wir in den Frischungen
Des Schattens. Wenig wurde der scheue Fuß
Zuerst gesenkt, bald ganz vertiefet,
Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbst in des Felsen Wölbung. Gehöhlet war
Die eingetauchte Hand, o wie schöpften wir!
Aus unsrer tiefen, vollen Urne
Rieselt' es nicht in des Freundes Locken!

Des Dorfes Mädchen brachten den Aehrenkranz,
Durchschimmert von der Bläue der lieblichen
Kornblume. „Gebet, gebt! doch schmucker
Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer brächtet!“

Schnell standen vor uns nicht danaidische,
Geraume Eimer. Freude! die Wasserschlacht
Begann! Geschehn sind Thaten, derer
Jetzo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunst: wer am weitesten
Im höchsten Bogen träfe des Auges Stern!
Fehlgüsse lachten wir, der Hofhund
Bellte sie, krähte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel stand bei der Kirche Thurm
Der feiste Küster, äugelte keck nach uns
Durch's lange Rohr. Mit vollen Eimern
Schritten wir hin; doch er war entronnen.

Ephraim Moses Kuh,

geboren 1731 zu Breslau, war anfangs von seinem Vater der jüdischen Gelehrsamkeit und Theologie bestimmt, widmete sich aber später der Handlung und beschäftigte sich mit Philosophie, Poesie und Sprachen. 1762 ging er mit seinem Oheim, dem Münzlieferanten Feitel Ephraim, nach Berlin, um die Führung der Kasse bei dessen Gold- und Silbermanufaktur gegen ein namhaftes Jahrgehalt zu übernehmen. Er hatte zuvor sein in der gleichnamigen Handlung stehendes Kapital gekündigt, um es in Berlin anzulegen. Hier erwarb er sich die Achtung Mendelssohn's, Ramler's, Lessing's u. A. Von seinem Geld wurde dem Arglosen viel abgeborgt und abgeschwindelt, bis er endlich selbst nahezu in Dürftigkeit gerieth, wozu seine an Verschwendung gränzende Bücherliebhaberei und Vorliebe für die kostbarsten und theuersten Ausgaben nicht wenig beitrug. In Zeit von vier Jahren fast vermögenlos, verließ er, in Folge eines Zwistes mit seiner Mutter Bruder, Berlin 1768; reiste mit dem Ueberreste seiner Habe nach Holland, Frankreich, Italien und der Schweiz, kam nach seltsamen Abenteuern in äußerst traurigen Umständen nach Breslau, wurde wahnsinnig und starb, nachdem er viele Jahre lang in diesem traurigen Zustande vegetirt, der Sprache durch einen Schlaganfall seit 1785 beraubt, am 3. April 1790.

Von ihm: Gedichte von Ephr. Moses Kuh, einem jüdischen Gelehrten zu Breslau. Herausgegeben von K. W. Ramler. II. 1786 (vorher zum Theil im deutschen Museum, in Kausch's „Wahrheit und Freymüthigkeit in schwesterlicher Umarmung," und in desselben „freymüthigen Unterhaltungen"); Zürich, 1792. II. 12.

Vgl. Moses Hirschel's (zu Breslau) Leben d. Dichters Kuh, in den hinterl. Gedichten. — Schlichtegroll's Nekrolog auf d. J. 1790, II, S. 351 ff. — Schlesische Provinzialblätter 1791. St. 1. — Baur, Gallerie der berühmtesten Dichter des 18. Jahrhunderts. S. 366—373.

Meran.

Balsamiren.

(Deutsch. Museum. Erstes Stück. Januar 1784.)

Balsamiren thut zwar viel,
Nur erreicht es nicht sein Ziel:
Zeit und Fäulniß dräuen
Auch den besten Spezereien,
Und ergreift euch erst ihr Zahn,
Dann, ihr Grossen, ists um euch gethan.
Drum, darf euch ein Jude rathen,
Balsamirt euch hübsch mit Thaten.

Zueignungsschriften.

(Museum. 9. Stück. Sept. 1784.)

Zueignungsschriften, euch erfann
Ein Lügner oder Bettelmann.

Ueber ein Hospital.

(Museum. 9. Stück. Sept. 1784.)

Richter Mordak baute dies Spital,
That ein gutes Werk zum erstenmal!
Denn was hätten tausend sonst gemacht,
Die er an den Bettelstab gebracht?

Des Harpar letzter Wille.

(Museum. 9. Stück. Sept. 1784.)

Ich sterbe, Sohn! drum höre meinen Willen:
Das höchste Gut auf dieser Welt
Ist, was der Moralist auch schwazet — Geld.
Drum sorge stets, den Kasten dir zu füllen.

Iß nie dich satt. Auch ich hielt fleißig Fasten;
Dadurch erspart' ich vieles Geld.
Je mehr ich hatte, galt ich in der Welt.
Denn Geld macht klug; Minerva liegt im Kasten.

Anstatt der Bücher sammelt' ich Dukaten;
Und mancher große Musensohn
Erhob mich doch auf seinen Helikon,
Und hieß mich den gelehrten Mäcenaten.

Halt nicht zu viel von weibischem Erbarmen:
Gott segnet die nur, die er liebt,
Und hasset alle, denen er nichts giebt:
Drum kränk' ihn nicht, gieb nie sein Gut den Armen.

Was ich dir lasse, soll mich nicht gereuen,
Wenn du es zu vermehren weißt.
O Sohn! zwiefältig ruh' auf dir mein Geist,
Und lasse tausendfältig dirs gedeihen.

Der Säufer.

(Museum. 9. Stück. Sept. 1784.)

Daß man nicht mehr trinken müsse,
Wenn man voll ist, welch ein Wahn!
Brüder, seht den Ozean!
Der ist voll bis oben an,
Und doch trinkt er tausend Flüsse.

Der Säufer zur Weinbeere.

(Museum. 3. Stück. 3. März 1785.)

O wenn ich doch so glücklich wäre,
Wie du bist, kleine süsse Beere!
Wie sehnlich wünscht' ich doch mit Wein
Ganz angefüllt wie du zu sein.

Vom Gemellus und der Maronilla.

Martials 11. Epigramm des 1. Buchs.

(Deutsch. Museum. Sept. 1786. S. 193 ff.)

Gemellus seufzt und fleht und weint, und schenkt auch wol,
Daß Maronilla ihn zum Manne nehmen soll.
Ist sie so schön? — Nichts ist so häßlich. — Was gefällt
Ihm denn so sehr an ihr? — Sie hustet und hat Geld.

Auf die Thestylis.

Martials 39. Epigr. des 3. Buchs.

(Museum. Sept. 1786.)

Die schiele Thestylis, Philet,
Liebt einen jungen Ganymed,
Auf dem der ganze Frühling blüht.
Wie gut doch diese Schiele sieht!

Auf den reichen Klaus.

Nach Martials 27. Epigr. des 10. Buchs.

(Museum. Sept. 1786.)

Wenn schon bei deinem Geburtsschmaus
Der ganze Rath und Adel ist,
Weiß doch nicht Einer davon, Klaus,
Daß du geboren bist.

Sacharisse.

(Epigr. Anthologie von Haug und Weisser, IV. Zürich 1807.)

Der Himmel wird die Harte strafen:
Am Tage flieht mich Sacharisse,
Und daß ich nicht im Traum sie küsse,
Läßt sie mich in der Nacht nicht schlafen.

Gebet eines Hofmanns.

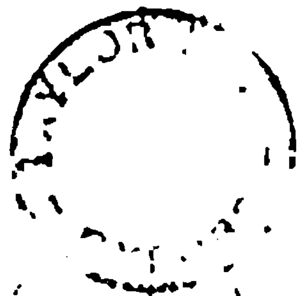
(Epigr. Anth. X. Zürich 1809.)

Ihr Götter, steht mir heute bey,
Daß ich nicht meiner Pflicht vergesse;
Daß mir der Fürst recht gnädig sey,
Und auch sein Hund und die Mätresse.

Adelreich und Adelheid.

(Ebd. Bd. X. Zürich 1809.)

Welch ein wohlgepaartes Paar! Beyde sind dem Monde gleich:
Adelheid durch Unbestand, und durch Hörner Adelreich.



Johann Friedrich Frhr. v. Cronegk,

geboren den 21. September 1731 zu Anspach; 1749 Schüler Gellert's in Leipzig, Freund von Kästner und Rabener; schreibt daselbst, durch die Darstellungen der Koch'schen Schauspielergesellschaft veranlaßt, sein erstes bedeutenderes Lustspiel „der Mißtrauische;" besucht den Dresdener Hof; lernt in Braunschweig Gärtner, Ebert, Giseke und Zachariä kennen; dichtet 1752 zu Hohentrüdingen bei Anspach seine „Einsamkeiten"; begibt sich, nachdem ihn der Markgraf von Brandenburg-Anspach zum Kammerjunker, Hof-, Regierungs- und Justizrath ernannt, in demselben Jahre auf Reisen nach Italien, wird zu Rom unter die Arkadier aufgenommen; entwirft daselbst sein Trauerspiel „Codrus;" geht im August 1753 nach Paris, um das Theater näher kennen zu lernen; tritt 1754 sein Amt als anspachischer Hofrath an; übersendet seinen „Codrus" anonym an die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, welche einen Preis für das beste Trauerspiel ausgesetzt hatten; stirbt, bevor er erfahren, daß er der Preisträger sei, 26 Jahr alt, im Hause seines damals zu Nürnberg als General der fränkischen Kreistruppen verweilenden Vaters, den 31. Dezember 1758 an den Pocken.

Von ihm: „Des Freyherrn J. F. v. C. Schriften. (Herausg. von Uz.) Anspach 1760. 61. II.; N. Aufl. I: Leipz. 1771. II: Anspach 1773. 8.; Reuttlingen 1777. II. Sein Leben im Bd. 1. der Schriften. — Siehe Lessing's Litteraturbriefe, XI. S. 167. Nr. 190 und XII. S. 370 über dessen „Codrus" und „Lehrgedichte."

Der Trinker.

(Schriften. 2r Bd. N. A. Anspach 1773. S. 239 f.)

Die Herrschaft zarter Triebe
Wirkt Gram und Pein;
Ein Buhler seufzt vor Liebe:
Ich lache beym Wein.

Verwegne Helden trachten
Berühmt zu seyn;
Sie sterben in den Schlachten:
Ich lebe beym Wein.

Thrax Wünschen und Ergötzen
Ist reich zu seyn;
Er hungert bey den Schätzen;
Ich schmause beym Wein.

Der Weisheit stolzer Schimmer
Nimmt Zenon ein;
Er demonstriret immer:
Ich scherze beym Wein.

Die Wahrheit zu ergründen,
Mag mühsam seyn;
Mir ist sie leicht zu finden:
Sie wohnet im Wein.

Stax theilet leere Reime
In Zeilen ein;
Ich laß ihm seine Träume,
Und lache beym Wein.

Das Beispiel.

(Schriften. Bd. II. Reuttlingen, 1777.)

Will mit Zanken und mit Schreyn
Uns Cäcil im Trinken stöhren:
Lacht und trinkt und schenkt ihm ein;
Folgt dem Beyspiel, nicht den Lehren;
Laßt uns fromm und altklug seyn!
Trinket, wie die lieben Alten!
Stoßt mit vollem Kelchglas' an!
Hätte dieß Gesicht voll Falten
Sich so roth und frisch erhalten,
Hätt es nicht der Wein gethan?

Blinde Jugend! ruft Crispin,
Willst du dich nicht bald bekehren,
Küsse, Scherz und Mädgen fliehn?
Folgt dem Beyspiel, nicht den Lehren;
Brüder, folgt und ehret ihn!
Wände werden nicht verrathen,
Was bey Hannchen jüngst geschah.
Lachet nicht, daß seine Thaten
Seine Lehren übertraten:
Gnug ist's, daß es niemand sah.

Mädgen, folge der Mama:
Ihre Predigt läßt sich hören.
Doch man weis, was sonst geschah!
Folg dem Beyspiel, nicht den Lehren:
Sie betrog die Mutter ja.
Mach es auch so, laß sie schmählen,
Folge heißer Triebe Glut!
Blicke, die wir ihr verhehlen,
Mäulchen, die wir heimlich stehlen,
Schmecken noch einmal so gut.

Johann Friedrich August Kazner,

geboren am 27. Maj zu Stuttgart, war Licenziat der Rechte, herzogl. Würtemb. Hofgerichts- und Kanzlei-Advokat, und seit 1779 gräflich Degenfeldischer Hofrath zu Stuttgart, nachher zu Frankfurt am Main, wo er am 28. Dezember 1798 starb.

Von ihm, — außer dem „Leben Friedrich's von Schomberg oder Schönburg," 2 Bde., Mannh. 1789 — Neue Fabeln, Berlin (eigentl. Stuttgart) 1775. 8. — Fabeln, Epigrammen und Erzählungen. Frankf. a. M., bey Varrentrap Sohn und Wenner. 1786. 8. 338 Seiten. Enth.: Vier Bücher Fabeln in Prosa; zwei Bücher „Epigrammen" in Versen; Erzählungen in Versen und Prosa.

Vgl. Haug's schwäb. Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1777. S. 774. — J. G. Meusel's Schriftstellerlexikon VI. S. 450 f.

Epigrammen.

Medicinische Moden.

(Fabeln, Epigrammen und Erzählungen. Frankf. a. M. 1786. Buch I. 3.)

Mit Wasser wollte man einst jede Krankheit zwingen,
Drauf sollt' elektrisch's Feuer sie verdringen.
Mit fixer Luft wird jetzt dieß Wunderwerk vollbracht.
Ein Todtengräber hört's, und lacht,
Stemmt auf die Schippe sich mit siegender Gebärde,
Und spricht: am sichersten curier ich doch mit Erde.

Das Vorbereitungs-Studium.

(Fabeln, Epigrammen rc. Frankf. a. M. 1786. I. 8.)

Der Gevatter:
Was soll mein lieber Pathe denn studieren?

Der Vater:
Weiß nicht. Er legt sich noch aufs Recensiren.

Der unverlangte Beyfall.

(Das. I. 11.)

Mein seel'ger Gatte war ein würd'ger lieber Mann!
Sprach Lucia. Das ganze Städtgen kann
Ihm noch dies Zeugnis unterm Boden geben! —
Ja, rief ihr zweyter Mann, der auch zugegen stand,
Ja! meine Frau hat Recht. So gabs nicht viel im Land!
Ich wollte selbst, er wäre noch am Leben.

Die Stiefmutter.

Nach dem Kallimachus.

Das Bild von seiner seel'gen Stiefmama
Hieng Görgel auf, und sprach: Wohl hängt sie da!
Sie schlug mich oft, und keifte wie ein Drache. —
Pump, fällt's herab; schlägt ihm ein Loch in Kopf.
Ach! rief er aus, ich armer Tropf!
Dem Teufelsportrait fehlt nichts als die Sprache.

Aerostatik.

(Das. I. 21.)

Oft sahen wir, und es uns wunderte sehr,
Hoch steigen zu Ehren manchs Köpfgen so leer.
Die Aerostatik belehrt uns nun baß,
Man fülle zum Steigen die Köpfgen mit Gaz.

Der Fund.

Nach dem Spanischen.

(Das. I. 47.)

Auf einem Kirchhof, nah bey eines Drechslers Haus,
Fand einst ein altes Weib zerbrochen
Ein hingeworfnes Horn. Ach! rief sie schluchzend aus,
Von welchem Christen war wohl dieser Knochen!

Auf einen Langnasigen.

(Das. I. 53.)

Ins Schauspiel wollte Damis mit mir gehen,
Die Stunde schlägt, und ich bin noch allein.
Gedult! Dort läßt am Eck sich seine Nase sehen.
Nun wird der Mann nicht weit mehr seyn.

Der zweydeutige Trost.

(Das. Buch II. 19.)

Bald, sprach ein Richter, gehts mit mir zu Ende,
Das Chiragra krümmt meine Hände,
Und meine Augen werden blind. —
Bedeutet nichts! sprach, um ihm Trost zu geben,
Sein Amtsknecht. Herr, Sie können lang noch leben:
So kenn' ich Sie, seitdem Sie Richter sind.

Der Mann von Cautelen.

(Das. II. 41.)

Den Procurator Brenke
Holt seine Gattin aus der Schenke,
Und schreyt: Du Tagdieb! trunknes Vieh!
Denkst du an Weib und Kinder nie?
Ich lasse dich für die Censur citiren,
Des Amts entsetzen, in das Zuchthaus führen! —
„Still," sprach er, „Frau! Ich will es ignoriren."

Die Ergänzung.

(Das. II. 43.)

Ein Deutscher gieng nach Rom, und kam, zwar sonst mit Glück,
Allein mit einer fremden Nas' zurück.
Mich wundert's nicht, sprach ein Antikenkenner:
So sieht man dort die Büsten großer Männer.

Der Amtmannsschreiber.

Nach dem Lucian.

(Das. II. 51.)

Wir schreibt mit Esels Langsamkeit,
Flink frißt er, wie ein Gaul.
So wär kein Schreiber weit und breit,
Schrieb' Wir nur mit dem Maul.

Noch auf einen Langnasigen.

Nach der griechischen Anthologie.

(Das. II. 54.)

Star nießte laut, und zählte die Secunden,
Bis ihm der Schall davon zu Ohren kam:
Worauf er's Maas vom Ohr zur Nasenspitze nahm.
So ward das Zeitmaas von dem Lauf des Schalls erfunden.

Christoph Martin Wieland,

wurde den 5. September 1733 in dem schwäbischen Pfarrdorfe Oberholzheim bei Biberach geboren, wo sein Vater, später zu Biberach, Prediger war. Er besuchte, ein frühreifer Knabe, seit 1745—49 Kloster Bergen bei Magdeburg, worauf er ein Jahr in Erfurt bei einem verwandten Professor, und noch einen Sommer in Biberach verlebte. Hier faßte er eine schwärmerische Liebe zu seiner Verwandten, Sophie v. Gutermann, später als Sophie La Roche auch als Schriftstellerin bekannt. Michaelis 1750 bezog er die Universität Tübingen, ohne sich einem bestimmten Fache zu widmen oder Vorlesungen zu besuchen, vielmehr nach alter Gewohnheit Bücher aller Art einsam studirend. Von hier aus hatte Wieland 1751 die ersten fünf Gesänge eines Heldengedichtes „Hermann“ an Bodmer gesandt, und war so mit diesem in Verbindung getreten. Auf dessen Einladung kam er 1752 nach Zürich, blieb fünf Jahre daselbst und studirte hier seinen Plato, dichtete in Klopstock-Bodmerscher Weise hier christliche Hymnen, die „Prüfung Abrahams“, schrieb die „Empfindungen eines Christen“ und die „Briefe von Verstorbenen.“ Nachdem er sich später im Dramatischen ohne allen Beruf versucht (Johanna Gray, — Clementina von Poretta) und einen längern Aufenthalt in Bern (1759) genommen hatte, wo er das Heldengedicht Cyrus begonnen, kam er 1760 nach Biberach als Kanzleidirektor, wo jene Schriften im Gegensatz zu den frühern religiös-philosophisch-schwärmerischen entstanden, die jede Art von Schwärmerei verspotten und das Hinfällige und Verführbare der menschlichen Natur, besonders in dem Verhältnisse der Geschlechter, hervorheben (Nadine; — Agathon; — Don Sylvio von Rosalva; komische Erzählungen; — Idris.) Der auf Schloß Warthausen von Geschäften zurückgezogene kurmainzische Staatsminister Graf von Stadion, sein Gönner, übte auf diese Richtung manchen Einfluß. Geßner und Zimmermann gehörten hier fast allein zu seinen Vertrauten. 1769 berief ihn der Churfürst von Mainz, Joseph Emmerich, nach der Universität Erfurt, um derselben einen Glanz zu verleihen und zwar als Professor der Philosophie mit dem Charakter eines kurfürstlich Mainzischen Regierungsrathes. 1772 erhielt er von der Herzogin Regentin von Sachsen Weimar, Amalie, einen Ruf nach Weimar als Erzieher der Prinzen Karl August und Konstantin, mit dem Titel eines Hofraths. Hier gründete er 1773 mit Bertuch und Jacobi die Herausgabe des „teutschen Merkur,“ worin er seine „Abderiten“, den „verklagten Amor“, „Oberon“ u. m. a. stückweis veröffentlichte. In diesem edlen Kreise (1775 kam

Goethe nach Weimar, einige Jahre darauf Herder), dessen ältestes Dichterglied — neben Knebel — er war, schrieb er seine besten, wenigstens genießbarsten Werke (Geschichte der Abderiten; — Oberon u. s. w.). Er starb zu Weimar am 20. Januar 1813. (Vgl. Chr. M. Wieland. Geschildert von J. G. Gruber, 2 Thle. Leipz. u. Altenburg 1815; völlig umgearbeitet und erweitert unter dem Titel: Wieland's Leben, mit Einschluß vieler noch ungedruckter Briefe Wielands. 4 Bde. Leipz. 1827. 28. (als Bd. 50—53 der gruberschen Taschenausgabe von Wiel. sämmtl. Werken. 1818—28.)

Von ihm: Sämmtliche Werke. Leipz. 1794 ff. 42 Bde. — Spätere Ausg. herausggb. von J. G. Gruber. Leipzig 1818 ff. 49 und 4 Bde. — Leipzig 1839 f. 36 Bde. u. ö. Seine „komischen Erzählungen" erschienen zuerst o. O. (Zürich) 1765. 8.; 1768 u. 1775. 8.; dessen „Idris und Zenide, ein heroisch-komisches Gedicht" Leipz. 1768; „der neue Amadis, kom. Ged. in 18 Ges." 1771. II. gr. 8. mit Kpfrn.; „Oberon, ein romantisches Heldengedicht in 12 Gesängen." Weimar, 1780; neue verbess. Aufl.: 81; 89 a. ö.: (die Quelle dazu ist: Huon de Bordeaux p. le Cte. Tressan und die Bibliotheq. de Roman.) — Neueste Gedichte vom J. 1770—77. Weimar, 1779. III. 8. (eigentl. ein Abdruck der im Merkur zerstreuten Gedichte.) — Auserlesene Gedichte. N. verb. Ausg. Leipz. 1784—86. VII. 8. — „Der teutsche Merkur" wurde von ihm mit Bertuch besorgt von 1773—75; seit 1775 bis 89 in Verbindung mit K. L. Reinhold; der „neue deutsche Merkur" von Wieland allein bis 1796, dann mit Hofrath Bötticher (in 20 Jahrgängen).

Aus Oberon.

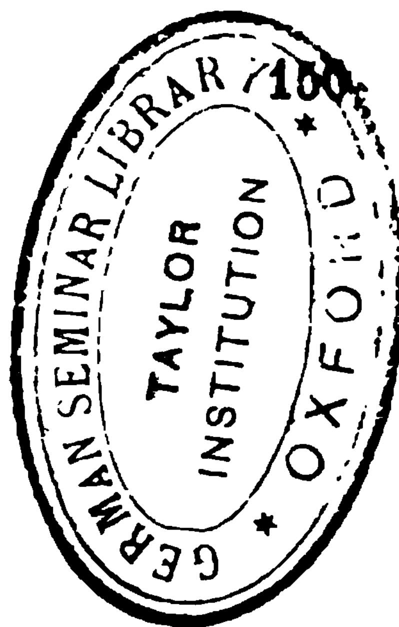
Das Zauberhorn.

(Sämmtl. Werke XXII. Oberon. Erster Theil, Leipz. 1796. Zweiter Gesang. Strophe 10—55.)

— — —

Nun ritten sie zu, bis endlich da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort gehalten.
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre schon geritten.
Der nächste Weg, versetzt sein Spießgesell, geht mitten
Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht dazu.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner
Der sich hineingewagt, kam jemahls wieder 'raus.



Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß, in welches wilde Thier
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen Knieen
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwart noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!"

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

Kaum war er in der Dämmerung
Zweyhundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O, flieht, ihr armen Wichte!

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie es steht?
Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die ihr seht,
Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,
Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.
Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit diesen Schritten
Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,
Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund.
Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;
Sieh, wie sie all' in einem Huy zerstieben!

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
Und alles weicht wie Luft und ist im Huy verflogen.
Herr Hüon und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,
Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht herab;
Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen.
Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillenplan,
So haltet mir's zu gut: 's ist eine meiner Schwächen,
Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich sprechen,
Das war so meine Art von meiner Kindheit an.
Es ist so stille hier als sey der große Pan
Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,
Ich glaube, daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

Ihr denkt, ich fürchte mich; doch ohne Prahlerey,
(Denn, was ein Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben,
Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wär's auch im Nothfall zwey und drey
An fünf bis sechs, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frey gestehen,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen,
Das lupft ein wenig mir den Hut.
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,

Steht meine Fysionomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
Noch weil er rollt, stehn noch an dessen Statt
Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf
Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem beyzukommen?

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn gekräht,
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenster oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offnen Hof, ißt, trinkt und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

Um meine Neugier aufzuschrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwinds Sohn:
Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel davon,
Daß Laien unsrer Art nicht wissen was sie glauben.
Einst kam an unsern Hof ein tiefstudierter Mann,
Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;
Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein darein,
Daß unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: schwatzt noch so hoch gelehrt,
Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt!
Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir, was an der Sache wäre.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,

Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling meinet)
Führt unsre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen großen Stern vereinet.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft,
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft:
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens Schooß
Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns los,
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach sich zieht:
Wir sind verloren! flieht! o flieht!
Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist! spricht jener —
„Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal schöner.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!"
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein Sträuben;
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und Graben
Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freye sich gerettet haben.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter
Die Fliehenden, die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und kracht
Rings um sie her, als schlüg's den ganzen Wald in Splitter;
Kurz, alle Element' im Streit
Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme:
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit
Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem Glück;
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!"
Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,
Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger in die Ohren,
Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!
Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,
Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,
Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da dieß geschah,
War just das Namensfest der heil'gen Agatha,
Der Schützerin von diesem Jungfernzwinger.
Nun lag kaum einen Büchsenschuß
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

Sie kamen just zurück, als, nah am Klosterbühl,
Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung wallten,
Der Rest des Sturms sie überfiel,
Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde Spiel,
Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.
Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;
Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein Mönch im Laufen,
Und, wie er sich auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,

Ergreift er in der Angst die Domina beym Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein äußerstes gethan,
Langt athemlos die ganze Korgemeine,
Durchnäßt und wohl bespritzt, im Klostervorhof an.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich den Mund
Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner Engel,
Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.
So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen
Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

Er setzt das Horn an seine Lippen an
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt den Alten
Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,
Packt eine Nonne ohne Zahn,
Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,
Und hüpft und springt als wie ein junger Bock
So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Klosterstand;
Ein jeder Büßer nimmt sein Nönnchen bey der Hand,
Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht wieder
Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;
Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller Brust.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und spricht
In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von Guyenne? —
Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels, den ich kenne,
Antworte mir! —. Nun kehrt die Zuversicht
In Hüons Brust zurück. Was willst du mein? erwiedert
Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener; wer das Licht
Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdert.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir bestimme,
An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,
Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Muth:
So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

Wär' nicht dieß Klostervolk ein heuchlerisch Gezücht,
Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Buston nicht
Ein heimlich strafbares Gewissen,
Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf ihren Füßen.
Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge spricht,
Muß seiner Zunge Frevel büßen.
Sie alle tanzen nicht, weil sie der Kitzel sticht,
Die Armen tanzen, weil sie müssen.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
Daß sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.
Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;
Versteinert stehn Sankt Antons fette Mündel,
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg es aus dem Grab,
Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen

Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,
Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich das Herz.

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich euch? — Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg ins Wort:
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.
Warum, auf Andrer Wort, so rasch, mich zu verlästern?
Fy! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so jung!
Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure Schwestern!

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Falten?
Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, faß ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!
Du bist erschöpft; nimm diesen Becher
Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig
Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.
Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,
Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.
Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?
Frisch an den Mund, und trink, und zweifle nicht!
Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,
Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon füllen.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.
Er fühlet sich so stark und unversehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,
Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.
Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schönen Zwerg
Zu Fuß und ruft: Nun steht mein Glaube wie ein Berg!

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:
Mir ist der Auftrag wohl bekannt,

Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut:
Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Du, wackrer Hüon, nimm dieß Horn aus meinen Händen!

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch
Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden fallen;
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend Meilen
Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.
Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich dringt.
Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet,
So bald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar quillet;
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder
Von seines neuen Schützers Huld;
Und da er sich des Ostens Purpurränder
Vergülden sieht, forscht er mit Ungeduld
Nach Babylon den kürzesten der Wege.
Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;
Und daß ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

Nicht daß ich deinem Muth und Herzen
Mißtraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft blind!
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm schwören will,
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
Und nur ein Liliendust blieb wo er stand zurücke.
Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still.
Reibt Aug' und Stirn', wie einer, im Erwachen
Aus einem schönen Traum, sich sucht gewiß zu machen,
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,
Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
Um seine Schultern hing, ließ keinem Zweifel Platz.
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu halten)
Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bey meiner Treu'! ist ächter Göttertrank!

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise,
Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter Weise,
Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen Nacht
Wird unter Bäumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,
Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
Daß Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.

Traumbegegnisse.

Scherasmin spricht.

(Vierter Gesang. Str. 13—17.)

— — —

Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,
Indem ich wandelnd geh', der Himmel weiß woher,

Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen
Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehens wird der Bär noch siebenmahl so groß,
Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abendschmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten Gaden
Vorbey; auf einmahl knarrt ein kleiner Fensterladen,
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die in's Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die Wand,
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Rücken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.
Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;
Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.
— — —

Johann Gottlieb Willamov,

am 15. Januar 1736 zu Morungen in Westpreußen geboren, studirte seit 1752 auf der Universität Königsberg; wurde 1758 Professor am Gymnasium zu Thorn, wo er die Thorner gelehrten Nachrichten und die gelehrten Artikel im dortigen Intelligenzblatte schrieb; folgte 1767 einem Rufe als Aufseher des Instituts der Wissenschaften nach Petersburg. Hier gerieth er, da er auch das Oekonomische zu besorgen hatte, fast ohne seine Verschuldung in Schulden und sah sich genöthigt, 1776 sein Amt niederzulegen. Bei sehr schmalem Einkommen versah er dann eine Lehrerstelle an einem Fräuleinstifte in Petersburg. Aus unzeitiger Scham und Großmuth hatte er bei seinem früheren Amtsaustritt nicht alle Passiva angezeigt, wurde deßhalb eines Tags plötzlich auf der Straße ergriffen und in's Gefängniß geworfen. Obgleich man ihn bald wieder in Freiheit setzte, hatte doch diese Behandlung sein Gemüth so stark ergriffen, daß er in ein hitziges Fieber fiel und am 6. Mai 1777 starb. Es soll ihm manchmal an Kleidern gefehlt haben, in einer guten Gesellschaft zu erscheinen, welchem Mangel er aus Blödigkeit durch Bettelei nicht abhelfen möchte (siehe Herder's Anmerkung zum Gedicht „Auf Willamov's Tod, des deutschen Dithyrambensängers" [1781], im 3ten Theil der sämmtl. Werke. Stuttg. u. Tübingen, 1827. S. 187 f.). (Vgl. sein Leben von Jördens in der neuen verb. Ausg. d. „dialogischen Fabeln". Berlin 1765; — Schmid's Nekrolog. Bd. II. S. 686 f.)

Von ihm u. a.: Dialogische Fabeln in zwey Büchern von dem Verfasser der Dithyramben. Berlin 1765. kl. 8.; neue verb. Ausg.: Berlin 1791. kl. 8 (besorgt von K. H. Jördens, mit einer Nachricht von den Lebensumständen des Dichters). — Sämmtliche poetische Schriften. Leipzig 1779. kl. 8 (I. in 3 Abtheilungen; Bd. II. ist nicht erschienen); — Wien 1793. kl. 8. (unächte, aber einzig vollständige Ausgabe). — Batrachomyomachie oder Krieg der Frösche und Mäuse. Ein komisches Heldengedicht des Homer. Griechisch und deutsch. St. Petersburg 1771. 8.

Der Arzt. Der Kranke.

(Dialogische Fabeln. Berlin 1765. S. 21.)

Nun? wie befindt man sich?
Schlecht, mein Herr Dokter, schlecht!
Ich bin so matt, ich kann mich fast nicht rühren.
Die Korsen werden triumphiren,
Wenn England ihnen hilft —
Mein Schlaf ist auch nicht recht.
Der alte Paoli ist doch ein Eisenfresser!
Vorgestern war mir ungleich besser,
Als heute —
Genua hat mehr mit ihm zu thun,
Als mit dem Theodor —
Könnt ich nur etwas ruhn,
Das würde mehr als Arzenei mich stärken.
Doch à propos noch eins! es läßt sich England merken,
Daß es mit Portugall gemeinschaftliche Sache
Den Spaniern zuwider mache.
Gut, mein Herr Dokter, gut!
Allein was sagen Sie — —
Wer weiß was Frankreich thut.
Allein was sagen Sie zu meinem Fieber denn?
Ach damit hats nicht Noth — auch mit Subsidien
Kann Frankreich schon dem Span'schen Hofe dienen.
Allein ich sehe nicht, was mir das nutzen soll?
Nur gutes Muths, was gilts, es bessert sich mit Ihnen.
Doch meine Zeit ist kurz — Mein Herr, Sie leben wohl.

Johann Konrad Grübel,

geboren am 3. Juni 1736 zu Nürnberg, wo sein Vater, Johann Paulus, Harnischmacher und Flaschner war, lernte die Flaschnerprofession (Blecharbeit), und beschäftigte sich in seinen freien Stunden mit Zitherspielen, Flötenblasen und Trommelschlagen. Gellert's und Rabener's Schriften waren seine Lieblingslecture. An Ostern 1753 wurde er mit allen Formalitäten zum Gesellen gemacht, 1761 erhielt er die Annahme als Meister; 1753 ließ er sich mit der Kirchnerstochter bei St. Sebald, Anna Maria Giebel, trauen und sah sich in der Folge mit neun Kindern gesegnet. Um 1774 ward er von dem vormaligen reichsstädtischen Bauamte als Stadtflaschner angestellt; 1784 von seinen Professionsverwandten zum Geschwornen, und 1807 von neuem zum Gassenhauptmann gewählt, zwei Ehrenstellen, die in Nürnberg von jeher eine Anerkennung des Verdienstes voraussetzten. Gegen das Ende seiner Tage, am 7. November 1808, empfing er vom Pegnesischen Blumenorden das Diplom als Mitglied und starb, gerade hundert Jahre nach dem Tode seines Großvaters, Johann Andreas, am 8. März 1809. (Sein Leben von J. H. Witschel im ersten Bande der „Werke." Nürnberg 1835.)

Von ihm: Gedichte in Nürnberger Mundart. 3. Bändchen. Nürnberg, 1793 f.; 2te vermehrte und verbesserte Auflage mit Kupfern: Nürnberg 1802 f.; — 4. Bändchen, herausgegeben von Witschel und Osterhausen. Nürnberg 1812. — Sämmtliche Werke nebst Witschels kurzer Lebensgeschichte Grübels, Goethe's Beurtheilung der Grübel'schen Gedichte, und Wurms Glossar dazu. III. Nürnberg, Druck und Verlag von Friedrich Campe, 1835, in 6 Theilen. (Ueber ihn Goethe in dessen Werken, Bd. 32. S. 137 ff.)

Der Bauer und der Doctor.

(Gedichte. I. 2te verm. u. verb. Aufl. Nürnberg 1802.)

Es iß amauhl a Bauer g'west,
Ih hob'n zwoar niht kennt;
A praver Moh, der g'wiß niht löigt,
Der haut mer'n ober g'nennt.
Der haut af su an Dörfla g'wohnt,
Vom Städla weg a Stund,
Haut g'hat a schöina junga Frau,
Doch meihr kronk als g'sund.

Af amauhl word döi Frau su kronk,
Su kronk mer wär'n ko.
Deiz[1] huhlt mer g'schwind die Weiberz'amm,
Döi sehes halt ner[2] oh;
Haut kana 's Herz und rauthet wos.
Es mouß doch g'fährlih sey;
Den Weibern fällt doch immer sunst
Noh su a Mitt'l ei.

Deiz sagt die ah: Horcht, Nachber, horcht!
Ih denk, ihr folgt mein Rauth:
Lafft ihr nit bald zon Docter neih,
So iß die Kund'l taud.
Glabt mir, er kummt euch ger'n raus,
Er iß jo für dös dau,
Und wenn mer wos verdöina ko
Iß öiz a jedes frau.

Deiz läfft der Bauer, wos er ko,
Und läfft zon Docter neih.
(Wöi halt a Bauer laf'n thout,
Dös word su g'schwind niht sey.)
Und sagt: Es iß sei Frau su kronk,
Er soll's halt schaua oh,
Und für'n Louh,[3] Herr! sorg er niht,
Z'mauhl wenn er helf'n ko.

Kam hauts der Bauer noh vermouth,
So iß der Docter dau.
G'schwind führt er mit der Kapp'n roh,
Und sagt: Deiz bin ih frauh.
Der fraugt die Frau — su wöi mer fraugt,
Und mahnt: S'iß haucha Zeit,
Es häit scho soll'n eiher sey;
Allah su seid ihr Leut.

No, öiz ner Dint'n, Federn her,
So schreib ih a Recept.
Döß tragt in d' Apotheik'n neih,
Und wenn ihrs übergebt:
„Ja, Herr! ka Schreibwoar hob ih niht."
Wou kröigt mer denn öiz döi?
„Ih wüßt in unsern ganz'n Durf
„Ka Tröpfla Dint'n höi."

So lafft ner g'schwind in's Schoulhaus hi,
Und laßt euch's göb'n dort.
„O Herr! dau iß ka Mensch derham,
„Döi sen öiz alli fort."
Ja no, so sagt: Wöi schreib ih denn?
„Ja, Herr! dös was ih niht.
„Ih hob halt denkt, döi Woar a su,
„Döi bringt er selber mit."

So gebt a weil a Kreiden her.
„Ja, wenn ih ana häit."
Doch, wöi er in der gräuß'n Angst
Su für'n Docter stäiht,
So sagt er: No öiz wart er ner,
Dau fällts mer grod öiz ei,
Ih laf halt g'schwind ins Wörthshaus num,
Dau word scho ana sey.

---

[1] Deiz (diza): jetzt. — [2] ner: nur. [3] Louh: Lohn.

„No diz, dau iß die Kreid'n jo,
„Herr! ih ko nix derfür."
Dau schreib ih dös Recept a weil
Her on die Stubnthür;
Und schickt nau gleih ins Schoulhaus hi,
Und su laßts schreib'n af.
„O ja! dös ko der Schoulg'sell thou,
„Der ko jo schreib'n prav."

Kaum iß der Docter fort a Weil,
So geiht der Jammer oh.
Deiz wörd die Frau erbärmlih kronk,
Und kans dös schreib'n ko!
Deiz bebt der Bauer in der Angst
Die Thür von Ang'ln aus,
Und rumpelt af an Kar'n mit
Vürs Apotheikers Haus.

„G'schwind, Herr! dau geih er raus a weng,
„Dau hob i a Recept,
„Es käihert für mei kranka Frau,
„Iß d' Fraug: ob's meiher lebt."
Was soll's denn nau dort auß'n thou?
Dau tragt's ner rei zo mir;
„Ja, Herr! wenn's ging, es geiht jo niht,
„S'iß goar a graussa Thür."

Ih woaß jo goar niht, wos ihr wollt?
Ih kons jo niht versteih?
„No, daß ih a Recept dau hob,
„Und daß er raus soll geih.
„Doch, wenn er mahnt, daß drinn mouß sey,
„Su lauß er'n G'sell'n her,
„Denn ih allah bring's niht dau rei, —
„Döi Thür, döi iß goar schwer."

Wos will der Apothekker thou?
Er mouß halt naus mit geih,
Dau sicht er af der Stubnthür
Des ganz Recept dort steih.
Deiz ober, häiert, sagt mer ner:
Wöi kummt's denn af die Thür?
„Der Docter hauts halt g'schrib'n su,
„Dau kon ih nix dervür."

„Deiz horch er, fraug er nimmer lang,
„Mach er die Woar ner zamm,
„Und sog er gleih wos kost'n thout,
„So kumm ih wieder ham.
„Hob denkt, wenn er döi Woar a su
„Scho ferti hob'n thät,
„Denn wenn ih lang d'raf wark'n mouß,
„So kumm ih eppet[1] z' spät."

Deiz haut mers halt g'schwind ferti g'macht;
Wou thout mer's hi döi Woar?
Mer thout's halt in a Schacht'l neih,
Sunst brechet ers jo goar.
Und haut su herrlih g'holf'n nau;
Denn wöi ih g'häiert hob,
So lebt die Frau af d' heuti Stund
No frisch und g'sund, Gott lob!

Dau sicht mer wos a kranka Frau
Für Lärma mach'n ko;
Weil sunst ka G'schöpf su zärtlih iß,
Su sorgsam, wöi a Moh.
Deiz iß dös ner a Bauer g'west,
Wer häit sih dös vermouth?
A Moh nau eierst von der Stodt,
Wos goar a solcher thout?

---

[1] eppet: etwa; epper häufig in Schwaben für etwer, eppes, für: etwas.

Der Geißbock und die Todtenbeine.

(Gedichte in Nürnberger Mundart. I. 2te verm. u. verb. Auflage. Nürnb. 1802.)

An Gaßbuck hob'n ihrer zwöi
Scho lang g'wüst in an Haus,
Den häitn's gern g'stuhl'n g'hat,
Wöi bringt mer'n ober raus?
Sie steig'n zo an Lod'n nei,
Deiz weiter können niht;
Dau steiht a Sock mit Nüss'n grod,
Deiz nehmes döi halt mit.

Die Nüß döi häit mer freilih öiz,
Wos fang' mer denn mit oh?
Deiz sagt der ah: Ih was an Ploz,
Horch, wou mers thal'n ko.
Geih ner dau mit in Körchhuf her,
Und trog's in's Bahaus [1] nei,
Dau thal's a weil fei eiherlih, [2]
Dort in wörst ficher sey.

Wast wos? und ih proböiers noh,
Vielleicht kröich ih in Buck; [3]
No ja, horch Stoffel! mach's fei g'scheit,
Und foahr halt ou kan Stuck. [4]
No Narr! es mouß jo heunt nit sey,
Weils su niht finster iß,
Doch wenn ih ko, so bring ih' n mit,
Thal ner a weil die Nüß.

No öiz, nix närrschers fich ih niht,
Der fängt zon thal'n oh,
Und klappert mit'n Nüss'n rumm
Su närrsch mers denk'n ko.
Haust du an Thal, [5] hob ih an Thal,
Döi köihern mei, döi dei.
An Sock noh haut er bei ihn g'hat,
Dau wörst er's Händvuhl nei.

Deiz, wöi fih alles in der Welt
Offt grod su schick'n mouß!
Der Pfarrer haut in Körchhuf g'wohnt,
Und haut an bäiss'n Fouß;
Deiz thout den grod sei Ba su weih,
Er kons niht halt'n aus.
Für lauter Schmerz'n ficht er z' Nochts
A weil zon Fenster raus.

Wos iß denn dös: Wos häier [6] ih denn?
Wos mouß in Bahaus sey?
Ih häier Ba, und häier noh:
Dau döi sen mei, döi dei.
Ih bleib um alles in der Welt
Niht länger dau allah;
Denn, wöi ih häier, thal'n ja
Die Taud'n ihri Ba.

Vom Pfarrhaus geiht mit Fleiß a Thür
In d' Müßners Wohnung neih,
Daß, wenn mern Müßner hob'n will,
So mouß er gleih dau sey.
Deiz haut der Pfarrer g'schria g'schwind,
Gleih iß der Müßner dau,
Und wöi der kummt, so dankt er Gott,
Und sagt: Deiz bin ih frauh!

„No, sogn's ner, wos woll'ns denn?"
Ach! schau er ner dau naus,
Und horch er döß Geklapper oh
In unsern Taud'nhaus.
Des Sünd'nmauß iß vuhl amauhl,
Glab jeder wos er mog,
Die Taud'n thal'n scho die Ba,
Nau hob mer'n jüngst'n Tog.

---

1 Bahaus: Beinhaus. — 2 eiherlih: ehrlich (eiher: Ehre). — 3 Buck: Bock. — 4 Stuck: Stock. — 5 Thal: Theil. — 6 häier: höre.

Der Müßner horcht; er häiert wos,
Ja, senn denn dös die Ba?
Ja freilih! weil ih's g'häiert hob,
Mih dauert ner mei G'ma,[1]
Deiz mach er, daß ih doch ner g'schwind
Mei G'ma no träist'n koh,
Mih trog er in die Körch'n neih
Und er fang z' läut'n oh.

Der Müßner sagt: O Sie sen schwer,
Ih mah ih trog scho drey.
Und wöi er'n zou der Körch'n träckt,
So mouß er dort verbey.
Deiz mahnt der, der die Nüß haut thalt,
Der mit'n Buck wörd's sey,
Und sagt: Dau hob ih's Messer scho,
Dau Stoff'l trog'n reih.

A Messer? haut der Müßner g'sagt:
No ja, dös wär su wos!
Und wörfft den g'schwind vom Buck'l roh,
Dau sitzt er öiz in Gros.
Dau sicht mer ober wos die Angst
Bei manch'n mach'n mouß;
Er iß nau gloff'n grod su g'schwind
Mit samt sein bäis'n Fouß.

Ob der öiz haut noh länger g'wart,
Ob der in Buck bringt mit;
Und wou der haut die Nüß hi bracht,
Dös waß ih alles niht.
Su haut mer mirs halt ah derziehlt;
Niht weiter, als su weit;
Und su derziehl ih's wieder öiz,
Ih hob niht länger Zeit.

Der Goldschmiedsjung.

(Gedichte. I. Nürnb. 1802.)

In Schwaub'n iß a Goldschmied g'west,
Waß ober nimmer wou,
Und wenn mer ah des Urt nit waß,
Dös thout jo nix derzou.

Der Goldschmied haut drei Kinder g'hat,
Drei G'sell'n, und a Mad,
An grauf'n Junga und su dumm,
Es thout an selber Lad.

Va den hauts ober g'hass'n röcht:
Grauß, eiherlih und frumm,
Verschwieg'n, treu und fleisi ah
Und christlih, ober dumm.

Und wou nau su viel Leut basamm
Senn, in an solch'n Haus,
Dau souch'n sih die andern g'wiß
An Narr'n d'runter raus.

Wer wos verlegt, und z'weng haut g'hat,
Offt eiher noh haut g'soucht,
Dau iß der Jung droh schuldi g'west
Und haut mer af ihn g'floucht.

Wer wos in Haus verseha haut,
Und wos sih ner erreicht,
Dös haut mer goar niht anderst g'wüst,
Hauts af'n Junga zeigt.

---

[1] G'ma: Gemeinde.

Bald haut der Herr, und bald a G'sell
Fast täglih mit ihm zankt.
Doch weil er's g'wohnt und dumm iß g'west,
Sunst wär er längst derkrankt.

A mauhl su nauch'n Essen z' Nochts,
Su eih mer geiht ins Bett,
Dau hob'n die drei G'sell'n noh
Von allerhand su g'redt.

Sagt aner: Noh so wardt ner, goar,
Es wörd su lang niht sey;
Wenn unser Frau ins Kindbett kummt,
Nau kröig'n mer all an Wei.

Wöi? sagt der Jung, ins Kindbett kummts?
Dau waß ih nix dervoh.
Deiz fanga die drei G'sell'n dau
Erbärmlih z' lach'n oh.

Dau wörd in Junga drüber Angst;
Su denkt er, dös wär schöi,
Dös wenn mer öiz af mih ah zeigt,
Dau wörds mer saber geih.

In andern Tog, er wardt niht lang,
Er gibt sih alli Möih,
Ner daß er g'schwind zon Herr'n kummt,
Und dös in aller Fröih.

No, sagt der Herr, wos iß denn scho?
Wos willst denn du ba mir?
„Herr Kleiwar, wärns halt niht bäiß!
Ih kohn jo nix dervür.

Sie wiss'n selber wöis mer geiht,
In ihr'n ganz'n Haus,
Dau zeigt mer alles gleih af mih,
Des Jauer eih und aus.

Und öiza sog ihs ner vurher,
Daß ih dervür nix koh,
Wenn die Madamm soll schwanger sey;
Ih bin niht schuldi droh."

Der Bauer und sei Kraut.

(Gedichte. Bd. III. Nürnberg 1808.)

Der haut doch nm sei Kraut noh gredt,
Dös Sprichwurt iß scho alt,
Wer niht scho waß wouher daß kummt,
Der kons dau häiern bald.

Es haut amauhl an Bauern geb'n,
Der haut an Acker g'hat mit Kraut,
Su schöi, mer kons niht schöiner seg'n,
Er selber haut noh kans su baut.

Wer an den Feld verbey iß ganga
Von Durf, haut jedes zou ihn g'sagt:
Ihr könnt mit euern Kraut halt branga!
Dau haut der Bauer hamlih g'lacht.

Su schöi als aussicht iß doch mißlih,
Wer waß wos noh dro g'schea koh!
Su wos macht freilih nau verdrißlih,
Und su gäihts ah den gout'n Moh.

Doch su an Unglück haut niht jeder;
Wens trifft, der mouß wuhl z'fried'n sey.
Es kummt ung'fähr a Hogl'wetter,
Und schlägt des Kraut in Bud'n nei.

Der Bauer häit verzweifl'n mög'n;
Gäiht in der Stub'n hih und her,
Und sagt, wöi wörd mei Kraut aussey'n!
Wenn ih ner af mein Acker wär.

Er gäiht zon Fenster, thout naus schaua;
Gäibt wieder weg, schaut wieder naus;
Es iß halt ober noh niht z'traua,
Es regn't noh erbärmlih draus.

No öiz iß doch des mahnst[1] verüber,
Deiz langt mer g'schwind sein Kittel her.
Und läft su af sein Acker nüber,
Dau stäiht er, wenn er stahna[2] wär.

Ey! ey! mei Kraut dös soll an rena!
Für mih iß dös a harter Tog,
Su soll an nau a Aerbet frena.
Deiz thouts an Blitzer und an Schlog.

So sey er ner dau ub'n z'fried'n;
Wos hob ih denn öiz weiter g'sagt?
Mer dörf doch um sei Kraut noh ried'n,[3]
Dös an a su viel Möih haut g'macht!

Der Bauer und seine Ochsen.

(Gedichte. III. Nürnberg 1803.)

Nau haut a Bauer grod amauhl
No su a Stückla g'macht,
Wenns wauer[4] iß, der dauert mih;
Ih glab, mer hauts ner g'sagt.

Der haut a jungs paar Ochs'n g'hat,
Döi kost'n scho a Göld.
Und on an Naumittog amauhl,
Dau iß er d'raus in Feld.

Und ackert mit sein Oechslen dau,
Wer hätt sih dös vermouth,
Daß ihn a su a Unglück öiz
Ban Ackern treff'n thout.

Af amauhl wörd der Himmel schwarz;
Es zöigt a G'witter zamm,
Der Bauer denkt, es reg'nt niht,
So fohr ih ah niht hamm.

Er ackert; ober leider, öiz,
Er waß niht wöih'n g'schicht,
Daß er und die zwöi Ochs'n ah
In Bud'n[5] drinna ligt.

Er ligt vielleicht a ganza Stund,
Zon Glück hauts ihn nix g'schadt.
Die Ochs'n ober döi sen hi,
Dös Unglück haut er g'hat.

Doch haut er g'mahnt, er iß ner frauh,
Daß ihn niht troff'n haut!
Es wär jo goar leicht müglih g'west,
So wär er ah mit taud.

Er iß zon Glück niht arm g'west,
Su, daß ers zohl'n koh;
Nau haut der Jud scho rechti bracht
Und stellt a neus Paar oh.

Deiz ober nehmt er löiber a[6]
Döi gräisser sen als döi;
Denn bis mer jungi Ochs'n g'wöhnt,
Döi mach'n goar viel Möih.

Und wöi mer alls vergess'n thout,
Ner durch die Läng der Zeit,
So sen die junga Ochs'n ah
Vergess'n öiz su weit.

---

1 des mahnst: das meiste. — 2 stahna: steinern, versteinert. — 3 riedn: reden. — 4 wauer: wahr. — 5 Bud'n: Boden. 6 a (mit anklingendem n): welche

Der Bauer thout sei Aerbet fort,
Er denkt fast nimmer droh.
Und su fängt a ganz unvermerkt
Der Summer wieder oh.

In Bauern sen die Ochsen recht,
Er iß wuhl z'fried'n mit,
Zon Glück kummt ah in Summer lang
Ban Tog ka G'witter niht.

Allah [1] halt ober doch amauhl,
Dau iß er wieder draus,
Es wörd der Himmel wieder schwarz,
Sicht wieder finster aus.

Der Bauer, wer verdenkt ihn dös?
Er schaut sih immer um;
Und denkt, dau spann ih löiber aus,
Daß ih dau weiter kumm.

Und wöi er d' Ochs'n thout von Pflug,
So thout's an Dunnerschlog.
Deiz ober fängt der Bauer oh,
Ja wart ner! wenn ih mog.

Schmeckst wieder a poar Oechsla gwiß!
Na! dös sen Ochs'n dau,
Du schlogests eppet wieder taud,
Wos fraugtest du dernauh.

Hot, wio [2] Scheck, geht zou a weng!
Die Woar bleibt dau basamm.
Mogs meiher [3] dunnern oder niht,
So senn mer doch derham.

Der Peiter in der Fremd.

(Gedichte in Nürnberger Mundart. III. 1803.)

Deiz will der Peiter nimmer bleib'n,
Er will mit G'walt fort in die Fremd.
Sei Mutter möchts wuhl hintertreib'n,
Oh wenn sies doch ner machen könnt!
Sie sagt: wos willst den drauss'n mach'n?
Woust hih kummst, kennst kan Mensch'n niht,
Wöi leicht, mer nehmt der goar dei Sachen,
Dös wos mer dir thout geb'n mit.
Mer thout die Freundschafft z'hülf no nehma,
Es red'n noh a jedes zou,
Er will sih ober niht bequäma,
Er will halt in die Fremd der Bou. [4]
Deiz sagt die Mutter vuhler Zurn:
So sich doch ner dein Vater oh,
Er iß niht g'rast, und iß doch wur'n
A Moh, der alli Künst'n koh.

Der Peiter thout ner drüber lach'n,
Und sagt: es iß umsunst ihr Möih;
Sie soll si kan Gedank'n mach'n,
Er bleibt öiz amauhl nimmer höi;
Die Fremd macht Leut, Sie wörd scho seha,
Er kummt scho wieder mit der Zeit;
So bleibt er ah nit in der Näha,
Gleich löiber scho in Ohfong weit.
Er läst sih ober niht beweg'n,
Und endlih haut der Vater g'sagt:
Wast wos, ih wünsch dir Glück und Seeg'n,
Fort sollst, und gleih wörd Ohstalt gmacht.
Sei Mutter haut'n eihpallöiert [5]
Von Kupf bis nunter af'm Fouß,
Daß ihr'n Peiter jo niht fröihert,
Wenn er den Winter laf'n mouß.

---

1 Allah: allein. — 2 wio: vorwärts. (Ausruf beim Antreiben des Zugviehes, besonders der Ochsen.) 3 meiher: noch. — 4 Bou: Bube. — 5 eihpallöiert: einballirt (emballer).

Und endlih iß der Tog halt kumma,
Gleich nauch'n Ess'n geiht er heunt,
Er haut goar niht röcht Abschied g'numma,
Denn wer in Haus iß g'west, des greint.
Sei Vatter und sei Mutter geb'n
Des Glad[1] bis af a Durf mit naus,
Und weil dau iß a Wörthshaus eb'n,
So hält mer dort an Abschieds-Schmaus.

Der Vatter läßt an Weih hergeb'n,
Der Peiter wörd beynoh ganz still;
Mer trinkt, af glücklihs Wiederseg'n,
Der Peiter sagt: No wöi Gott will.
Er thout a weng die Aug'n reib'n;
Nehmt Abschied noh a mauhl röcht schöi,
Und sagt, si soll'n sitz'n bleib'n,
Denn weiter läßt ers nimmer geih.

Und öiza geiht er fort der Peiter,
Fehlt niht goar viel es hätt'n g'reut,
Und geiht er hundert Schritt, — so steiht er,
Su kummt er freilih niht goar weit.
Es will'n 's Wetter ah niht freua,
Es geiht der Wind su rauh und kalt,
Er glabt es könnt jo heunt noh schneia,
Und schneits niht heunt, so schneits doch bald.

Bald schaut er um, bald wieder geiht er,
Er waß beinoh niht wos er macht.
Deiz kumma goar zwöi Weeg, dau steiht er,
Und sicht kan Mensch'n, der'ns sagt.
Su denkt er, geihts zou af der Strauss'n,
Dös hob ih freilih niht vermouth.
Häit ih mih ner derbitt'n lauss'n,
Dau sizet ih derhamm öiz gout.

Mih, sagt er, soll der Teufel reit'n,
Wenns mir in Kupf kummt, wend ih um.
Mei Mutter kennt sih niht vur Freud'n,
Wenn ih heunt Obends wieder kumm.

Und rieps er thout sih rummer dreha,
Als wenn er wos vergess'n hat.
Ih häit'n mög'n laf'n seha,
Mit gleich'n Föiss'n af die Stadt.

Afs Wörthshaus iß er niht zougloff'n,
Er haut an Seit'nweg afg'soucht,
Er häits noh alli zwa ohtroff'n,
Der Vatter der häit richti g'floucht.
Denn der haut g'sagt: Waßt wos, mir bleib'n
Und trink'n noh a Gläßla Wei,
Dös thout die Grill'n ganz vertreib'n,
Und gänga nau zon Eilauß[2] neih.

Und wöi er halt su her marschöiert,
Deiz fällt'n grod der Bünd'l[3] eih,
Er haut an ganz'n klan ner g'föihert,
Mit den geihst, denkt er, doch niht neih.
Er b'finnt sih, wos er soll ohfanga,
Und wou er'n Bünd'l hih den thout.
Deiz thout er'n zon der Wäschi langa,
Ba derer, denkt er, liegt er gout.

Und grod noh eih mers Thur thout sperr'n,
Dau schleicht er su ganz sachti neih.
Dau sollt sih aner wuhl verörr'n,
Wer su lang in der Fremd mouß sey.
Und wöi er ober hamm iß kumma,
Dau lach'ns alli zamm in Haus:
Bald häit ers zeiherst[4] übel g'numma,
Macht ober weiter doch nix draus.

No, sog'ns, Peiter, du bist g'schwinder
Waß Gott! als deini Eltern höih.
Deiz sezti hintern Ufen ninter,[5]
Und schau wöis wär'n wundern döi.
Und goar niht lang öiz kummes ganga.
Kam tret'ns in die Stub'n neih,
So thout die Mutter scho ohfanga:
Ach Gott! wou wörd mei Peiter sey.

---

[1] Glad: Geleit. — [2] Eilauß: Einlaß, Einlaßthürchen. — [3] Bündl: Reisebündel, Felleisen. — [4] zeiherst: zuerst. — [5] ninter: hinter.

Deiz ober kummt der Peiter kroch'n,
Und sagt: Gottlob! Dau bin ih scho.
Haut niht viel g'fehlt, sie wär'n g'loff'n.
Wos Dunner! fängt der Vatter oh,
Und sagt, su wauer ih thou leb'n,
Wenn mih des Ding niht scho haut g'andt;
Ih hob's den Kerl heunt ohg'seg'n,
Er macht ka weita Raß ins Land.

Der Vater sagt: Du Hosablauff'n,[1]
Wenst von der Fremd ner ried'n thoust,
So dörfst dih sicher d'raf verlauff'n;
Daß du den Tog noh raf'n moußt.

Die Mutter sagt: Ih dank in Himm'l!
Er is doch g'sund öiz wieder dau;
So hob in doch ba mir den Lümm'l,
Ih laug'ns niht, bin herzlih frauh.

Der Peiter sagt: noh öiz meint weg'n,
Wenn ih ner niht häit glabt es schneit,
Und häit ih döi zwöi Weg niht g'seg'n,
Nau[2] wär ih ober freilih weit.

Das Testament.

(Gedichte. III. Nürnberg 1803.)

Su sunst, noh ba der gout'n Zeit,
Hauts immer geb'n solchi Leut,
Döi hob'n offt a Stückla g'macht,
Wou mancher heunt noh drüber lacht.

No goar niht lang, bey unsern Tog'n,
Dau haut sih höi dös Ding zoutrog'n,
Döi Leut sen all scho g'storb'n bald,
Wos iß denn, so derziehlt mers halt.

An alter ober reicher Moh,
Der fängt af amouhl z'kränk'ln oh.
Er glabt, es geiht scho goar zon End,
Und macht vurher sei Testament.

Halt ober mit der Freundschaft ner,
Dau waß er niht wöis z'mach'n wär,
Daß nauch sein Taud mög alles schöi,
Und ohna Zank und Streit ohgöih.[3]

Denn er haut g'sagt, des Göld iß mei,
Und dös will ih scho thal'n eih,
Su grod wöis mir öiz g'leg'n iß,
Und nauch mein Taud nau kröig'n sis.

Und daß ner ka Prozeß entstäiht,
Und daß niht, su wöis öffter gäiht,
Daß ans des ander rummazert,[4]
Bis daß die Hälft verstrit'n würd.

Deiz haut er an Notari b'stellt,
Den sagt er alles wöis'n g'fällt;
Und sagt, er möcht a Testament,
Wou jo ka Mensch nix ändern könnt.

Der Schreiber sagt, verzeihes mir,
Mei g'ehrter Herr, ih stäih dervür,
Daß sih, Gott geb nauch später Zeit!
Nauch ihr'n Taud erregt ka Streit.

Erlab'ns wos ih mach'n wär,
Dau b'stell ih sieb'n Zeug'n her,
Döi sieg'ln all dös Testament;
Möcht wiss'n, wer nau streit'n könnt.

Dös wär den Herrn recht su weit,
Men b'stimmt an Tog und b'stimmt die Zeit.
Er fängts ah gleih zon schreib'n oh,
Und daß mers öiz bald sieg'ln koh.

---

1 Hosablauff'n: verzagter, ängstlicher Mensch. — 2 nau: hernach, dann. — 3 ohgöih: ablaufen.
4 rummazert: herum zerrt.

Deiz kummt er und sagt: wens'n g'fällt,
Die Zeug'n haut er alli b'stellt,
Und wenn ers eppet seha mog,
Precis um dreya Naumitog.

Deiz b'stellt er sieb'n Zeug'n her,
Und kan, der daß niht bucklet wär;
Er haut sih geb'n alli Möih,
Bis daß ers su haut zamm bracht höi.

B'stellt haut ers ham zo ihm ins Haus,
Denn su wos wörd sunst plaudert aus,
Und haut zo seiner Frau nau g'sagt,
Daß gleih den Leut'n af wörd g'macht.

Und horch, ih will der's sog'n ner,
Es kumma sieb'n Herr'n her,
Döi läst nau in die Stub'n zamm,
Und sagst, ih bin noh niht derhamm.

Deiz wöi der eiherst kumma thout;
No, denkt die Frau, der Herr sicht gout!
Sie läst'n in die Stub'n nau,
Und sagt: Er soll ner wart'n dau.

Deiz gleih läut scho der ander oh,
A buckleter, an alter Moh.
Der gäiht su schwer die Stöig'n naf,
Als häit er hint a Kistla draf.

Deiz kummt der dritt ind' Stub'n neih,
Natürlih, mouß der ah su sey:
Des iß a Gloser g'west von höi,
Su bucklet als wöi alli döi.

No, sagt der eiherst, dös gäiht schöi;
Wenn ner dös Ding su fort wörd gäih.
Ihr Herr'n sagt, wos denkter denn?
Daß mir scho drey Colleg'n sen!

Der ander sagt: häit ihs ner g'wißt,
Daß du und der dau inna bist!
Und kumma noh a Poar wöi mir,
Nau stellt euch dau döi Zeugschafft vür.

Mer läut. Deiz kumma wieder zwöi,
Und grod, als wöi döi drey su schöi.
Und wöi mers läst in d' Stub'n neih,
Will kaner scho ka Zeug niht sey.

Sicht aner öiz in andern oh,
Wos as den Ding noh wär'n koh.
Der ah haut g'floucht, der ander g'lacht,
Und ani hob'n G'sichter g'macht.

Deiz macht der sechst sein Serbitör,
A buckleter Balböierer.
Der sicht döi G'sellschafft oh und lacht,
Und sagt: dös Ding iß herrlih g'macht!

Deiz kummt der lezt, a Rog'lschmidt,
Na, ober su iß kaner niht,
Mer haupts banah ba den nit g'wißt,
Wos vorna oder hint'n ist.

No, sagt a Rauthschmidt, so gäihts oh,
Denn grod su aner fehlt uns noh,
Der schikt sih accurat noh her,
Wer Schod, wenn der niht kumma wär.

Deiz kummt der Herr Testator reih,
Der bildt sih g'wiß döi G'sellschaft eih;
Wöi der döi Gallerie dau sicht,
Vur Lach'n haut mer denkt, er z'bricht.

Zom Glück iß noh a Stub'n droh,
Su daß mer g'schwind dort nei gäih koh,
Dau gäiht er nei und lacht sih satt,
Bis daß der Spaß an End haut g'hat.

Ihr Herr'n, haut der Gloser g'sagt,
Den Strach haut uns der Schreiber g'macht,
Folgt mir und gäiht öiz alli hamm,
Mer hält uns vür an Narr'n zamm.

Sagt aner draf: Wos iß dernau,
Lauß gäih, mir sen öiz amauhl dau.
Doch ober lauß mer'n kumma ner,
Schau, wöi ih mit ihn ried'n wär.

Af amauhl hast's:[1] Ihr Ehr'nvest
Iß dau, ihr Herr'n, daß ers wößt.
Deiz ober will ih seha gern,
Wos eppet zou ihn sog'n wärn.

Deiz wie er nei geiht, lacht er scho,
Dös haut döi Herrn g'ärgert noh.
Sagt aner: Deiz, wenn er noh lacht,
Daß er die Leut zon G'lächter macht!

„Wos? Wen hob ih zon G'lächter g'macht?"
Uns all, haut wieder aner g'sagt.
„Ihr Leut, ih waß niht wos ihr wollt!
Als daß er wos dau sieg'ln sollt!"

Dös wos mer soll, dös waß mer scho,
Ner ober, Herr, dös gäiht niht oh.
„Ja wos denn? ner gleih raus öiz mit,
„Sunst waß ih's jo mei Lebta niht."

Es wills halt kaner sog'n gern,
Daß alli zämm dau bucklet wär'n;
Und ani hob'n selber g'lacht,
Nau hob'n d' andern ah nix g'sagt.

Deiz haut er's Testament hi braucht,[2]
Haut jed'n nauch sein Noma g'fraugt,
Den schreibt er her su gout er koh,
Und hint'n her sei Sieg'l droh.[3]

Su woß iß ober as der Weiß,
Dau steiht an Tisch mit all'n Fleiß
A Sessel, und ka Lahna droh,
Ner daß mers ringsum seha koh.

Der Gloser der mouß z'eiherst droh,
Deiz fanges all zon Lach'n oh,
Und su bis jeder g'schrieb'n hant,
Dau haut mer denkt, mer lacht si taud.

Wöis alli hob'n g'schrieb'n g'hat,
Und hob'n g'lacht, a jeder satt,
So sagt der Herr Notarius:
No öiz ihr Herr'n, zon Beschluß,

Dau schöib'ns döi Papöier ei,
Dös wird für ihr Bemöihung sey.
Deiz gröis'ns ihri Weiber schöi!
Ade, ih mouß öiz weiter göih.

Deiz sens af amauhl recht vergnöigt,
A jeder haut an Thaler kröigt.
Um su wos, manes,[4] koh mer jo,
A su an g' Spaß mit seha oh.

Sie sog'n, wenn ers wieder braucht,
Und mahnt, daß grod döi G'sellschaft taugt,
So dörf er sih verlauss'n d'raf,
Sie wart'n herzlih gern ihm af.

---

1 hast's: heißts. — 2 braucht: gebracht. — 3 droh: dran. — 4 manes: meinen's.

Gottlieb Konrad Pfeffel

wurde den 28. Juni 1736 zu Kolmar geboren. Sein Vater, früher als Jurisconsulte du Roi beim königl. Staatssekretariat der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, ließ sich später daselbst häuslich nieder und wurde Stadtvorsteher (Stättmeister), starb aber schon 1738. Nach dem Gymnasialbesuch kam Pfeffel nach Köndringen, bei Emmendingen, in das Haus des Kirchenrathes und Superintendenten Sander, der ihn für das akademische Studium vorbereitete, ihn mit den Dichtern und dem Dichten vertraut machte. 1751 bezog er die Universität Halle, wo er bis 1753 blieb. Nachdem er zu Leipzig Gellert's und Rabener's Bekanntschaft gemacht, kam er 1754 nach dem Elsaß zurück und lebte, schon sehr augenleidend, abwechselnd in Kolmar und Straßburg. 1758 traf ihn das Unglück, gänzlich zu erblinden, worauf er sich im Februar 1759 mit Dorothea Divoux verheirathete. 1761 betrat er die Schriftstellerbahn durch Herausgabe seiner „poetischen Versuche." 1763 ernannte ihn der Landgraf von Hessen-Darmstadt zum Hofrath. 1773 ward von ihm ein Erziehungshaus unter dem Namen école militaire zu Kolmar errichtet, nach dem Muster der königlichen Kriegsschule zu Paris; später nannte er sein Institut akademisches Erziehungshaus (Academie militaire). Dieser seiner Anstalt widmete er in Verbindung mit Hofrath Lerse alle seine Kräfte und machte sich dadurch so verdient, daß er in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen und ihm das Schweizerische Bürgerrecht ertheilt wurde, ja daß die Stadt Biel ihn 1783 in ihren großen Rath wählte. Bei der Wiedererrichtung der öffentlichen Erziehungsanstalten in Frankreich war er anhaltend Mitglied und Präsident der verschiedenen Unterrichtsjury. Seine Anstalt hatte bis etwa 1788 bestanden. Am 29. Februar 1809 feierte er seine goldene Hochzeit. Es war der letzte heitere Tag seines Lebens. Schon seit mehreren Jahren an rheumatischen Beschwerden leidend, starb er am 2. Mai 1809 als Präsident des neu errichteten Konsistoriums in Kolmar. Er war Mitglied der königl. preuß. Akademie der Künste und der freien litterar. Gesellschaften des Ober- und Niederrheins.

Von seinen Schriften sind hier zu nennen: Poetische Versuche in drey Büchern. Frankfurt a. M. 1761; Basel 1789. II.; Hauptausg.: Tübingen 1802—10. X. — Theatralische Belustigungen nach französischen Mustern.

Frankfurt und Leipzig 1765—74. V. — Fabeln, der Helvetischen Gesellschaft gewidmet. Basel 1783. — Supplementband zu den poetischen und pros. Versuchen. Tübingen, 1820. Zu seiner Charakteristik siehe J. J. Wagner's kleine Schriften. Herausggb. von Adam. Ulm 1839. — Vilmar, II. Marb. 1854. S. 108.

Der Koch.

(Poetische Versuche. Th. I. 4te verb. u. verm. Aufl. Tübingen 1802. Buch I. S. 19.)

In eines Königs Küchenrathe
War Veit bestallter Großvezier,
Und nach dem Großalmosenier
John Fallstafs treustes Bild im Staate;
Doch gieng er in des Fürsten Gunst
Ihm vor; denn in der seltnen Kunst,
Die welschen Hähne fett zu mästen,
Glich kein Genie dem dicken Veit
Im ganzen Reich der Wirklichkeit;
Und bey dem Herrn und seinen Gästen
Galt ein gebratner welscher Hahn
Mehr als sein bester Unterthan.
Er füllte stets, dies war die Regel
Des Hofs, wie der Monarch der Kegel,
Das Centrum auf der Tafel aus.
Bei einem frohen Gallaschmaus,
Da Veits Talente Wunder schufen,
Ließ bey dem siebenten Pokal
Der frohe Fürst ihn vor sich rufen.
Erst drängt ein Bauch sich in den Saal,
Und nach und nach die mindre Hälfte
Des Thaumaturgs; ein Pudelkopf,
So führt ihn weiland Carl der Zwölfte
Im Holzstich, formt des Thurmes Knopf.
Begehre von mir eine Gnade,
Sprach der Monarch, getreuer Veit;
Die ganze Welt erfahre heut,
Wie ich der Pflicht der Dankbarkeit
Mich gegen das Verdienst entlade.
Begehre, was du willst. Der Koch
Bückt sich und schweigt. So rede doch,
Rief der Trajan. Kein Glück auf Erden,
Herr König, zeigt mir größern Lohn,
Als Esel oder Narr zu werden
Bey eurer heiligen Person.
Der König lacht; die Schranzen sperren
Den Mund auf. Lacht, so viel ihr wollt,
Schrie Veit; der Hofnarr sitzt im Gold,
Die Esel werden große Herren

Die Jungenmagd.

(Poet. Versuche. Th. I. Buch 1. S. 31.)

Ey seht, wie dick die Amme thut,
Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe;
Die gnäd'ge Frau hat's kaum so gut,
Es ißt mit ihr aus einem Topfe,
Trinkt Firnewein und schlürft Kaffee,

Ich muß mit Kovent mich begnügen.
Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh,
So bleibt die Drolle ruhig liegen.
Mich sprengt man immer hin und her,
Sie darf nur tanzen, singen, lachen;
Nein, Jungemagd bleib ich nicht mehr,
Ich lasse mich zur Amme machen.

Circe.

(Das. I. B. 2. S. 81.)

Nach des Ulysses Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,
Dem er die freye Tafel gab.
Er fleht; allein da half kein Flehen:
Werd eine Gans, rief sie. Doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Und sagte seine Verse her.

Das höfliche Bauernmädchen.

(Ebd. Th. I. Buch 4. S. 168.)

Wie heißt das sechste der Gebote?
So fragte jüngst beym Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: Ihr sollt nicht ehebrechen.
Ey, rief Ignaz, wer wird so albern sprechen?
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten:
Ich wußte nicht, versetzt es mit Erröthen,
Daß man den Pfarrer duzen darf.

Winfried und Bertrade.

(Das. Th. I. B. 4. S. 170.)

Bertrade.

Ey sieh doch, wie sie weint, die Rebe;
Kann etwas wunderbarer seyn?
Der Winzer sagte mir, es gebe
Ein jedes Thränchen ein Glas Wein.

Winfried.

Wenn du so weintest; ha, Bertrade,
Das wär ein königlicher Spaß!
Ich machte dich zur Weincascade
Und mich zum Heidelberger Faß.

Der Küster und der Bauer.

(Poet. Versuche. II. Buch 1. S. 29.)

Ein Küster trug bey vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
Schlug knirschend auf den Tisch: ey, Herr, was schwatzt er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les' er die Schrift: hieß nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?
Das ist's ja, was ich sagen will;
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Doctor Kunz; den Pfarrer möcht ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daß er sie wieder laufen hieß.

Die Exegeten.

(Das. II. B. 3. S. 127.)

Auf einer brittischen Fregatte,
Die Wanderer aus jedem Land
Auf ihrer Fahrt vom Indusstrand
Nach Canton eingenommen hatte,
Gerieth ein Sohn des alten Theut
Mit einem Gallier in Streit
Des oft verwünschten Apfels wegen,
Der Pestilenz und theure Zeit,
Symbole, Galgen, Kronen, Degen,
Und Schürzen in die Welt gebracht.
Der Deutsche sprach: auf unsern Höhen
Bey Borstdorf ist sie noch zu sehen,
Die Frucht. Der weise Franzmann lacht:
Pardon, wir nennen sie Renette,
Und Frankreich ist ihr Vaterland.
Die Kämpfer schrieen um die Wette,
Bis man zuletzt für dienlich fand,
Dem Ausspruch zweener Jesuiten
Aus Porto sich zu unterziehn.
Ey! Freunde, rief der Lojoliten
Gelehrtes Paar, wo denkt ihr hin?
Ihr irrt, es war die Apfelsine,
Das schwören wir beym Escobar.
Ihr Herrn, sprach mit bescheidner Miene
Ein Proselyt aus Trankebar,
Mich dünkt, ich habe wo gelesen,
Es sey die Kokosnuß gewesen.
Hier biß der alte Schiffskaplan,
Vom Punsch erhitzt, mit wilden Blicken
Sein krummes Pfeifenrohr in Stücken,
Und spie es in den Ozean.
Nein, länger ists nicht auszustehen,
Wer wird die Bibel so verdrehen?
Rief er: es ist ja sonnenklar,
God damn, daß es ein Pudding war.

Grabschrift eines empfindsamen Zechers.

(Poetische Versuche. III. B. 1. S. 28.)

Sentillo ruht in diesem Grab:
Er war ein Freund des Safts der Reben
Und schlug, wie sie, bey seinem Leben
Sein Wasser durch die Augen ab.

Der Ausreisser.

(Das. IV. 1802. B. 1. S. 40.)

Ein Soldat, der bey der Nacht
Von dem Posten durchgegangen,
Ward ertappt und eingebracht.
Ueberläufer müssen hangen,
Rief der Feldherr, hänget ihn!
Herr! ich bin nicht ausgerissen,
Sprach der Kerl; Sie müssen wissen,
Daß ich ein Nachtwandler bin.

Der Regent.

(Das. V. 1803. Buch 4. S. 187.)

In einem Polsterstuhle dehnte
Ein Hofnarr einst sich aus und gähnte;
Zum Unglück kam sein Fürst dazu,
Geführt, wie immer, vom Veziere.
Ey, rief er, Kerl, was treibest du?
Ach nichts! sprach Niklas, ich regiere.

Orbil.

(Poet. Versuche. VI. Buch 4. S. 183.)

Des Nachts fiel jüngst Orbilius
Mit einem Folianten
Zwo Treppen tief. Gregorius,
Der Diener des Pedanten,
Rief mit abscheulichem Geplärr:
Ach Gott! wo seyd ihr, lieber Herr?
Orbil sprach: Vide infra.

Der Küster.

(Das. VII. 1804. Buch 2. S. 98.)

Ein neuerwählter Pastor hielt
Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
Zerschmolzen; hell gedacht und tief gefühlt
War jeder Satz. Am Schluß umgab ihn die Gemeine,
Und jeder drückte seine Hand.
Der Küster, der daneben stand,
Bot auch die Seine dar, von einem Blick begleitet,
Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an,
Und sprach: was habt denn ihr gethan?
Ey nun, erwiedert er, ich habe ja geläutet.

Die sechs Schneider.

(Das. IX. 1809. Buch 2. S. 88.)

Es giengen in einer Winternacht
In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine.
Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.

Ich ein Hanswurstkleid, sagt Xaver,
Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär'
Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Talar, versetzte Claus,
Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
Wie Caiphas in der Bilderbibel.

Ich flickte blos, sprach Bruder Veit,
Selbst Lazarus war minder zerfetzet,
Als der Poet, dem ich gratis heut
Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzet.

Hab einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche wars, und überall
Mit englischem Golde reich gesticket.

Ein Todtenkleid, sprach Theobald,
Hab' ich für einen Weisen genähet;
War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen besäet.

Nu! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn
Ich laß euch sämmtlich unbeneidet:
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neuster Mode gekleidet.

Der Gläubiger.

(Das. IX. B. 2. S. 94.)

Den Grafen Arnulph bat, als er vom Schlosse ritt,
Ein Gläubiger um Geld; er hatte nichts zu leben.
Hat euch, versetzt der Graf, mein Schaffner nichts gegeben?
Wohl, Ihro Gnaden, einen Tritt.

Ludwig Heinrich von Nicolay,

geboren am 29. Dezember 1737 zu Straßburg, studirte daselbst die Rechte und Philosophie, war dann eine Zeitlang französischer Gesandtschaftssekretär und folgte darauf einem Ruf als Professor der Philosophie an der Universität seiner Vaterstadt. Im Jahre 1769 als Erzieher des Großfürsten Paul nach Petersburg berufen, war er seit 1773 Kabinetssekretär und Bibliothekar seines Zöglings; wurde 1782 geadelt; 1796 zum kaiserlichen Staatsrath, 1798 zum Direktor der Akademie der Wissenschaften, und 1801 zum wirklichen Geheimrath befördert. Nachdem er indessen auch mehrere Gesandtschaftsposten bekleidete, zog er sich, nach Kaiser Pauls Tode, auf sein Landgut Monrepos bei Wiborg in Finnland zurück, wo er am 18. November 1820 starb.

Schriften: Verse und Prosa. Basel, 1773. II. 8. — Vermischte Gedichte ꝛc. Berlin und Stettin 1778—86. IX. kl. 8. mit Kupfern; N. Ausg. 1792—1810 VIII. kl. 4. (Th. 5 enthält: Neue Fabeln und Erzählungen; Th. 8: Balladen.)

Ueber ihn: Jördens, IV. S. 64 ff.; Meusel, Ausg. 5. Bd. V S. 428 f.; — Pölitz, Prakt. Handb. z. Lektüre d. deutsch. Klassiker, I. S. 361; — Eschenburg, Beispielsammlung ꝛc. ꝛc. I. S. 69 f. 228 f. III. S. 456. IV. S. 85. VI. S. 99; — Flögel, Gesch. d. Burlesken ꝛc. S. 250—252.

Die Buckligen.

(Deutsch. Museum. Eilftes Stück. November, 1785. S. 456—462.)

Ein altes Schloß in Schwabenland,
Das unweit einer Brücke stand,
Sah gegenüber, zwischen zwey bebauten Hügeln,
Ein gothisch Städtlein sich im hellen Bache spiegeln.
Das Städtlein und das alte Schloß
Besaßen zwey verschiedne Seltenheiten,
Die zu besehn das Volk von allen Seiten
Des Sonntags nach der Brücke floß.

Aus jenem kam in ihrer Aeltern Mitte
Das schönste Kind dahin. — Es war der Bürger Sitte,
Nach angehörter Vesper hier umher zu gehn. —
Gertruden zu bewundern blieb man stehn,
Und folgte, Beyfall flisternd, ihrem Schritte.
Aus diesem kam, nicht minder gierig angesehn,
Der Junker, ein Geschöpf von ganz verschiednem Schnitte.
So schön sie war, so ungestalt war er;
Klein, mager, krumm, tief in den Schultern steckte
Sein ungeheurer Kopf, den man von hinten her
Des hohen Höckers wegen kaum entdeckte.
Das Glück hingegen hatte, ganz voll Widersinn,
Dem Junker großes Gut, dem Mädchen nichts verliehn.
Den Häßlichen entzündeten die Reize
Der Schönen, und sein Reichthum schien dem Geize
Der Aeltern ein gewisser Ruf,
Daß ihn für sie der Himmel schuf.
Nicht, daß das gute Kind gleich ihnen dachte;
Sie wünscht' ihn nicht; allein sie wich, und lernte bald,
Daß ihres Gatten häßliche Gestalt
Das leichtste war, was ihn beschwerlich machte.
Geiz, Eifersucht und Tyranney,
Dieß waren Fehler, härter zu verdauen,
Und die bewiesen ihr, wie selten für die Frauen
Zufriedenheit die Frucht der Ehe sey.
Je sicherer der Balg es selber wußte,
Daß ihn Gertrude hassen mußte,
Je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre Pein,
Und keine Seele ließ er, sie zu trösten, ein.

Als Wächter saß er einst an einem Osterfeste
In seiner blauen Wollenweste
Am Thore. Müßig sah er in die Gegend hin,
Und sah von weitem her drey muntre Gäste,
Drey Sänger, auf der Straße ziehn.
Sie trugen jeder eine blaue Wollenweste,
Wie er, und jeder trug sogar
Auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein Haar
So gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
Dieß sey der kleinste, dieß der größte.

Sie kommen, bleiben stehn, und sehn ihn schalkhaft an.
Gott grüß Euch, Bruder und Kumpan!
So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen Rücken.
Wir kommen auf das Fest, uns unter Eurem Dach
Mit Trank und Speise zu erquicken.
Der Junker, sonst zum Zorne jach,
Giebt diesesmal der muntern Laune nach,
Hält durch den dreisten Scherz sich eben nicht verletzet
An seiner Ehre, führt sie nach der Küche, setzet
Hier ihnen Speck und Linsen vor,
Dann eine kalte Gans, und Eyer in der Pfanne;
Auch Firnewein, für jeden eine Kanne;
Und wacker kaut und zieht der kleine Chor.
Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie wieder
Hinaus: Hiermit gehabt euch wohl, ihr Brüder!
Spricht er; doch merket euch dieß Schloß und dieses Thor.
Ertapp' ich jemals euch auf dieser Schwelle wieder, = = =
Seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt ihr nieder.
Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
Wie man mit einem Junker spricht.

Stumm gaffen sie ihn an, und drehn sich nach der Brücke,
Er nach dem Felde zu. Sie schielen oft zurücke,
Und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke,
So fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
Und singen, was nur ihre Kehle kann.

Von ihrer hohen Kammer hört ihr frohes Schreyen
Des Junkers armes Weib, und spricht
Zu Liesen: Sollten wir uns nicht,
Gleich Andern, auf das Fest an einem Lied erfreuen?
Mein Mann ist weit, und wird es lange seyn.
Die Zofe rufet von der Brücke
Das Trio nach der Burg zurücke,
Und führt es bey Gertruden ein.
Man schließt die Thüren fest, und nun beginnen
Die Sänger. Jedes Lied, auf das sie sich besinnen,
Das von betrognen Eifersücht'gen spricht,
Das auf den Geiz der Männer sticht,
Wird ausgekramt. Aus vollem Halse lacht die Zofe;
Auch in Gertrudens Auge glüht

Geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs Fenster sieht,
Erblicket sie den Junker auf dem Hofe.
Wem bange ward, das waren unsre drey,
Gertrude selbst war nicht von Schrecken frey.
Die Zofe räth, geschwind die Sänger zu verstecken.
Sie spricht: Drey leere Kisten stehen gleich
Am Bette hier, in jede kann sich Einer stecken,
Und sich den Mund, damit der Junker euch
Nicht athmen hört, mit einem Kissen decken.
Kaum ist der Rath befolgt, so tritt der Junker ein:
„Wie schön die Sonne sticht! Da wollt' ich nach der Mühle:
„Das brannte dir! da geh' ein Andrer! Nein,
„Ich eher nicht, als Abends bey der Kühle.
„Was thun wir bis dahin? Gebt Karten her zum Spiele!"
Gertrude weigert sich. Vergebens; er befiehlt.
Gertrude wiederholet oft: Mich dünket,
Die Hitze fällt, die Sonne sinket.
Umsonst. Drey volle Stunden wird gespielt.
Nun bricht er auf. Doch was? er nahet sich dem Bette?
Riecht er die Buckligen? Vielleicht —
Ach, nein! er nimmt den Hut. Nun noch ein Kuß! Er schleicht
Dießmal, als ob er Bley in beiden Füßen hätte.
Jetzt ist er fort. Geschwind die Kisten vorgerückt!
Die Schlösser los! die Kissen weggenommen! —
Ihr Herren, auf! Könnt ihr nicht auf die Beine kommen?
Hilf ihnen, Liese! — Himmel! alle drey erstickt!
Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
Fast wünschet sich Gertrude mit erstickt zu seyn.
Doch leeres Winseln wird die Todten nicht erwecken;
Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu befreyn.
Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
Sieht einen starken Bauern auf der Straße gehen:
„Freund, wärst du gerne reich?" Ey ja! versuchts, und seht,
Ob mir es nicht so gut, als jedem Andern steht. —
„Nun, dreißig baare Thaler, siehe,
„Die kannst du mit geringer Mühe
„Gewinnen." — Dreyßig Thaler? — „Blank und rund;
„Allein vor allem, reinen Mund!"
Die Summe reizet ihn. Er schwöret, nichts zu sagen.
Sie führet ihn mit sich hinauf,

Schließt eine nur der Kisten auf,
Und heißt ihn diesen Leichnam nach dem Bache tragen.
Er fodert einen Sack, faßt herzhaft bey dem Kragen
Den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt ihn davon,
Und wirft ihn glücklich von der Brücke
Ins Wasser; kehrt dann froh zurücke,
Weis't den geleerten Sack, und fodert seinen Lohn.
„Den gäb' ich dir sogleich, wenn ich nicht sicher wüßte,
„Du hast die Arbeit nicht gethan,
„Zu der du dich verdinget. Sieh nur selber an,
„Da liegt der Bucklige noch in derselben Kiste . . .
Den zweyten weis't sie ihm. Er stutzet: Schau doch, schau
Den Rekel! dacht' ich doch, ich hätt' ihn wohl vergraben.
Wie Henkers kam er denn zurücke, gnäd'ge Frau?
Der Schuft muß mich behexet haben.
Doch, laßt es seyn! mich necken laß' ich nicht. Und nun
Mag er den zweyten Sprung ein wenig tiefer thun.
Er packt ihn ein. Mit einem Stricke
Versichert er den untersuchten Sack,
Und trägt ihn wieder huckepack
Davon, und stürzt ihn von der Brücke,
Den Kopf zuerst, hinab, und steht
Und wartet, bis er untergeht;
Dann eilt er, seines Lohns gewiß, zurücke.
(Die dritte Kiste ward indeß vorangesetzt.)
Nun, dießmal, gnäd'ge Frau, hab' ich ihn recht genetzt.
Ich warf ihn in des Baches Mitte.
Der kömmt nicht mehr. — „Laß sehn!“ — Der Bauer prellt drey Schritte
Zurück: — Da liegt er wieder. Schwere Noth!
Wie läuft er denn, der Hund, und ist doch mausetodt? —
Auch sie stellt sich erstaunt: „Gewiß mit rechten Dingen
„Geht dieß nicht zu. Du siehst, er ist nicht fortzubringen;
„Die dreißig Thaler sind dir nicht gegönnt.“ —
Das will ich sehn, beym Element!
Gebt her! Noch einmal will ich's wagen.
Das Ding verdrießt mich allzusehr.
Meinst du, verdammter Buckliger,
Ich habe nichts zu thun, als ewig dich zu tragen?
Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder an den Bach,
Bewaffnet ihm den Hals mit einem großen Steine,

Und wirft ihn sammt dem Sack hinab, und ruft ihm nach:
Da liege, Hund! Kömmst du mir wieder auf die Beine,
So siehe zu. Mir sollst du nicht entgehn,
Dafür mag dir mein Knüttel stehn.

Der erste Gegenstand, den er auf seinem Wege
Zum Schlosse findet, ist der Edelmann,
Der von der Mühle kömmt. Was? fängt der Bauer an,
Ist heut die ganze Hölle mich zu necken rege?
Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.
Er holet aus, sein Knüttel schwirrt,
Der Junker fällt. Er schleppt ihn nach der Brücke,
Stößt ihn hinab, und ruft: Da, schwimme mehr zurücke!

Nun kehrt er siegreich um: Nicht wahr,
Der Höcker hat sich wohl nicht wieder eingestellet?
Doch seht, es fehlte nicht ein Haar,
So hätt' er mich zum viertenmal geprellet.
Mit einem Stein versenkt' ich ihn;
Und dennoch, glaubt Ihrs wohl! kaum gieng ich noch ein Streckchen,
So lief er, nicht mehr todt, lief lebend vor mir hin,
Mit seinem runden Haar, und seinem blauen Jäckchen.
Doch mit dem Knüttel hier hab ich ihn so begrüßt,
Daß ihm der Kitzel nun gewiß vergangen ist.

Gertrude, welche leicht erräth, was vorgegangen,
Erschrickt; doch läßt sie nichts von ihrem Schrecken sehn.
Und daran that sie klug. Was war auch anzufangen?
Geschehnes Unglück wird nie wieder ungeschehn.
Sich fassend spricht sie zu dem Bauern: Siehe,
Du hattest vierfach die bedingte Mühe,
Da! nimm auch vierfach deinen Lohn;
Nur eile heimlich fort, und rede nie davon.

Homers Rhapsode.

(Vermischte Gedichte und prosaische Schriften. 1792. I. S. 75.)

Ein tönender Rhapsode stand
Und sang auf seinem Schaugerüste
Der Ilias berühmte Zwiste.
Und mit dem Stecken in der Hand
Wies er dem aufmerksamen Volke
Die Götter dort auf heller Wolke,
Und dort Achaja's Fürstenrath.
In Versen, die noch heute dauren,
Sang er, was man vor Troja's Mauren
Dem Hahnrei*) zu gefallen that.

Sein Lied und Ton gefiel der Menge,
Und ringsher flog aus dem Gedränge
Nicht Lob allein, auch Geld herbei;
Doch mitten in der Schlacht der Helden
Erschallt des Schreiers Ruf, zu melden,
Daß Vorrath auf dem Fischmarkt sei.

Gleich rennt man um der Barsche willen
Von Hektorn, Ajax und Achillen,
Und läßt den Sänger Sänger seyn.

Ein alter Bürger bleibt allein
Gepflanzt vor der verlaßnen Bühne,
Und gafft und horcht. Mit froher Miene
Stürzt der Rhapsode zu ihm hin,
Und drückt ihn zärtlich an den Busen:
Heil dir! du Freund der holden Musen!
Nur dir ist Ohr und Herz verliehn.
Der Pöbel, taub für Phöbus Leier,
Läuft von dem Liede nach dem Schreier.
Und .... welchen Schreier meinest du?
Ich höre schwach! — Ei, Freund, die Thoren!
Ruft ihm der Sänger in die Ohren;
Da rennen sie dem Markte zu,
Um frische Barsche sich zu kaufen.
Sind Barsche da? so muß ich laufen.

Der Edelmann und der Bauer.

(Th. IV. 1793. S. 180.)

Beim Junker meldet man Hans Klasen. — Laßt ihn ein. —
„Ihr Gnaden wollen mir verzeihn,
„Ich komme so, gehorsamst anzusagen,
„Mein Eber und der gnäd'ge Hund,
„Die rauften sich gewaltig, und
„Da hat er ihn, halt, todt geschlagen."

Was, meinen Perl? das schöne Thier?
Zwölf Thaler zahle gleich dafür,
Und deinen Eber liefre mir
Auf meinen Hof, ihn abzustechen,

*) Menelaos.

Zum wohlverdienten Lohn, zur Warnung andern Frechen. —
Der Bauer lacht: Ihr Gnaden, nein!
Sie haben mich nicht recht gehöret:
Den Eber schlug der Hund, und nicht den Hund das Schwein,
Ich bin es, der Ersatz begehret.

„Ja so! — Ei nu! Vermuthlich hat das Schwein
„Den guten Hund geneckt. Oft hab' ich zugesehen,
„Wie toll der Eber war. Es ist ihm recht geschehen;
„Du ließest ihn ja immer ledig gehen.
„Auch dies ist Frevel. Sei nur froh,
„Daß ich die Strafe dir erlassen will." — Ja so!

Gottlob Wilhelm Burmann,

eigentlich Bormann, geboren den 18. Maj 1737 zu Lauban in Schlesien; vorgebildet zu Löwenberg und Hirschberg, studirte in Frankfurt a. d. O. seit 1758 die Rechte. Körperlich vernachlässigt und auch in seinem Benehmen ein großer Sonderling, lebte er später zu Berlin von Musikunterricht und Schriftstellerei, und war als Klavierspieler und Improvisator geschätzt. Auch schrieb er eine Zeitlang die Berlinische (von Haude und Spener verlegte) Zeitung. In seinen älteren Tagen hatte er viel mit Nahrungssorgen zu kämpfen und schien bereits vergessen, als er am 5. Januar 1805 durch ein kurzes Gedicht seine Noth in den Zeitungen bekannt machte. Am Morgen darauf war er gestorben.

Von ihm u. a.: Etliche Gedichte. Hirschb. 1764. 8. — Neue Lieder mit Melodieen. . 1766. 8. — Fabeln und Erzählungen in vier Büchern. Dresden, 1769; 3te Aufl.: Berlin 1773. 8. — Lieder. Berlin 1774. 8. — Gedichte ohne den Buchstaben R. Berl. 1788; 96. 8.

Ueber ihn: Jördens, I. S. 273 ff.; desselben Schulschrift: „Etwas über den ꝛc. Burmann." Lauban, 1805. 4.; — die Zeitschrift „der Freimüthige" für 1805, Nr. 8. S. 130 ff. und Nr. 9. S. 35 ff., u. d. Titel: „Der Dichter Burmann, oder wohin führt Bizarrerie?"

Marelle.

(Fabeln u. Erzählungen. Berlin 1773. Zweytes Buch. S. 56—57.)

Seit einem halben Seculum
Gieng es in einer Wohnung um;
Das schrecklichste Gespenst mit Ketten
Erschien des Nachts vor allen Betten,
Und Niemand konnte sich vor dem Gespenste retten.
Fünf Wirthe musten schon heraus.
Man mochte bannen und beschwören,
Der Geist schien sich an nichts zu kehren
Und polterte Jahr ein, Jahr aus.

Zuletzt stand gar die Wohnung wüste.
Der Rath beschloß, daß man das Haus
In die Novellen setzen müßte.
Man schlug es an, man bot es aus:
Die Braugerechtigkeit trug man noch auf das Haus!
Man nahm noch oben drauf die Opera heraus!
Vergebens, niemand will das Haus.

Auf einmal sieht die Frau Marelle
Die schöne Wohnung und die Stelle!
Ey, hebt sie an: sollt es denn gar nicht möglich seyn,
Das Haus von Geistern zu befreyn?
Es liegt so angenehm, so helle, —
Man kann den Markt fast übersehn,
Man sieht fast alle Leute gehn,
Fast möcht ich mich dazu entschlüssen,
Die Wohnung käuflich zu erstehn:
Der Satan wird doch nicht in diesem Hause gehn?
Gesetzt auch, daß er drinnen wäre,
So schwör ich jetzt bey meiner Ehre:
Ich will das Haus von seinem Schimpf befreyn. —
Sie sagt's; und kauft's; und ziehet ein.

Ey, ey, die dreiste Frau Marelle,
Wie wird es ihrem Vorwitz gehn?
Die Nacht bricht an, wir werden's sehn,
Denn unter uns gesagt: sie scheute keine Hölle!
Mit stolzer und entschloßner Seele
Erwartet sie die Mitternacht.
So liegt ein Löwe vor der Höhle!
Bleibt ruhig in Gefahr, und wacht.

Nun schlug die geisterschwangre Uhr —
Und Sturm und Donner brüllt beym Glockenschlage Zwölffe;
Auf einmal heulen tausend Wölffe;
Es thönt, als nahte sich das Ende der Natur!
Es rasseln Ketten, Fenster klirren:
Umsonst! Marelle läßt sich alles das nicht irren;
Mit Feueraugen hält sie Stich —
Und tausend Geister zeigen sich!

Kaum sahn die Matadors der Hölle
Die giftgeschwollene Marelle,
So bebten sie bestürzt zurück.
Fort Brüder, schrie der ganze Hauffen,
Hier ist es aus mit unserm Glück:
Der Teuffel selbst muß für Marellen lauffen.

Neran.

(Fabeln und Erzählungen. Berlin 1773. Zweytes Buch. S. 109.)

Bey seiner Gattin Trauerbahre
Stand ganz verzweiflungsvoll Neran,
Und sah die todte Frau mit tausend Thränen an,
Denn er verlohr sie schon im dritten Vierteljahre!

Gerührt von seinen bittern Klagen,
Sucht Jeder ihm ein Wort voll Trosts zu sagen,
Jedoch vergebens war die Müh,
Je mehr man tröstete, je heftiger er schrie!

Gevatter, sprach der Nachbar Kis,
Geschehn, das ist geschehen:
Faß er sich doch: er wird gewiß
Sein liebes Weib im Himmel wiedersehen!

Potz Stern! versetzt Neran, das geht mir eben nah;
Deswegen lamentir ich ja!

Cleon.

(Fabeln und Erzählungen. Drittes Buch. S. 117—118.)

Mit süßer Quaal erfüllte Herzen
Beherrscht von zärtlicher Gewalt;
Ihr Jünglinge, was helffen süsse Schmerzen,
Was hilfts, wenn ihr zu Fusse fallt

Und doch beym Kampf nicht überwindet?
Was hilfts, daß ihr in Thränen schwimmt,
Wenn ihr nur Furien an euren Mädchen findet,
So sehr ihr euch wie Würmer krümmt.

O laßt euch eure Fehler sagen,
Dann schämt euch, und vermeidet sie;
Ihr müßt bei Mädchen nicht nach Gegenliebe fragen,
Viel weniger aus Liebe klagen,
Zum Herzen führt Galanterie —
Ein schönes Compliment, ein Lob, wärs auch erlogen, —
Ein buntes Degenband, die windigste Frisur,
Berloquenfrachten an der Uhr,
Und wie ein Stutzer angezogen —
Dies nimmt die Felsenherzen ein!
Les't; Cleon lehrt euch glücklich seyn.

Mein Held trat in der Schöne Zimmer;
Drey Hufen lang das Compliment: —
„O Göttinn! brach er aus: vor Dero Glanz und Schimmer
„Erblaßt die Sonn am hohen Firmament!
„Das strahlenreiche Chor der diamantnen Sterne
„Sind gegen Dero Augen Nacht,
„Und wie ich immer mehr und mehr bemerken lerne:
„So übersteigt ihr Reiz des blauen Himmels Pracht!
„Kurz, die Natur hat schier in jeder Näh und Ferne
„Nichts Göttlichers als Sie gemacht! —

Das heißt gelobt, und Mädchen überwinden!
Seht Jünglinge, dies ist der Weg des Glücks!
Voll von dem zärtlichsten Empfinden
Macht ihm sein Mädchen einen Knix,
Und spricht, ganz Lieb und Sympathie:
O welch ein Schöps sind Sie! —

Moritz August von Thümmel

wurde den 27. Mai 1738 zu Schönfeld, einem Rittergute bei Leipzig geboren. Sein Vater, Karl Heinrich, war kursächsischer Landkammerrath. Im Jahre 1754 kam er auf die Klosterschule zu Roßleben in Thüringen; 1756 bezog er unter dem Waffenlärm des siebenjährigen Krieges die Universität Leipzig und wurde von Gottsched immatrikulirt. Gellert sein Hauptlehrer; Voltaire sein Lieblingsschriftsteller; seine Freunde: v. Kleist, Rabener, v. Bose und Weiße. 1761 trat er in Sachsen-Koburg'sche Dienste als Kammerjunker beim Erbprinzen, nachmaligen Herzog Ernst Friedrich. Er wurde nach dem Tode des regierenden Herzogs von Koburg, Franz Josias, zum geheimen Hofrath und Hofmeister, und 1768 zum wirklichen geheimen Rath und Minister befördert. Reisen nach Holland, Frankreich und in die Provence. 1783 zog er sich auf sein Landgut Sonnenborn bei Gotha zurück. Gestorben zu Koburg am 16. Oktober 1817.

Von ihm: Sämmtliche Werke. Leipzig 1812. VI.; Stuttg. 1820. VII. N. A. 1832—1839 (mit J. E. v. Gruners Biographie). Stereotyp-Ausg.: das. 1844. VIII. — Seine Hauptschrift: „Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich" erschien in 10 Bänden zu Leipzig 1791—1805; sein Leben von J. E. v. Gruner. Stuttg. 1820 und Leipz. 1839.)

Ueber ihn: Friedrich Schiller in den Kleineren poet. Schriften. Th. 2. S. 116—126. — Eichhorn, Gesch. d. Litteratur rc. Bd. 4. Abth. 2. S. 1103 ff. — Küttner, S. 415 f. — Garve's Briefe an Chr. Felix Weiße Th. 2. S. 168 ff. — Jördens, V. S. 59 ff.

Der Besuch.

(Sämmtliche Werke. I. S. 23. 1820.)

Batill besuchte mich; zu Ehren
Des gütigen Besuchs gab mir mein Dämon ein,
Mit ihm ein Glas Burgunderwein
Auf gute Freundschaft auszuleeren.
Jetzt ist er nun mein Freund — allein
Wie dauert mich mein Wein — mein Wein!

Auf einen Rekruten zur Reichsarmee.

(Sämmtliche Werke. I. S. 24. 1820.)

Hier liegt Johann, der als Rekrute starb.
Wär' nicht der Narr aus Furcht vor seinem Tod gestorben,
Er hätte sich gewiß so vielen Ruhm erworben,
Als sein Herr Oberster erwarb.

Romanze

im Nahmen und zum Vortheil eines reisenden Jägers, der auf einem Jahrmarkte ein ungewöhnlich großes Hirschgeweihe für Geld sehen ließ.

(Sämmtliche Werke I. Stuttgart. 1820. S. 29 ff.)

Hier prunkt, ihr Weiber kommt herbei,
Mit euren Bettgenossen,
Ein ungeheures Hirschgeweih
Von zwei und siebzig Sprossen.

Nie hat es einen Hirsch geschmückt,
Es ward mit allen Enden
Auf eines Jünglings Kopf gedrückt
Von zauberischen Händen.

Es ging so zu — Ein Edelmann
Voll Liebesglut, mit Nahmen
Acteon, war hold zugethan
Dem Muster keuscher Damen.

Als sie als Reisende erschien,
Fragt' er in allen Thoren,
Wo kommt sie her, wo will sie hin,
Was hat sie hier verloren?

Das Wort fiel ihm kaum in's Gehör,
Sie werde hier verweilen,
So schwur er, lüstern, etwas mehr
Als Luft mit ihr zu theilen.

Ihr Anblick war ihm nicht genung,
Er brannte für Verlangen,
Dieß fremde Wild, so schön, so jung,
In seinem Garn zu fangen.

Doch nie konnt' er auch nur die Spur
Von ihrem Gang ertappen,
Sie ging, vorsichtiger Natur,
Ihm immer durch die Lappen.

Er mahlte sich die Finger lahm
An Bildern seiner Schmerzen;
Allein, ich weiß nicht wie es kam,
Es ging ihr kein's zu Herzen.

Nun aber, horcht auf! was geschah,
Und wie, eh' er's gedachte,
Ein Zufall ihn nur allzunah
In ihren Zauber brachte.

An einem Hundstag sehnte sich
Das schöne Kind in's Frische,
Warf einen Shawl nur um, und schlich
In abgelegne Büsche.

Dieß hielt der junge Kavalier
 Für ein gesundnes Zeichen,
Mit aller Hitze der Begier
 Der Fremden nachzuschleichen.

Bald sah er — und der Anblick drang
 Ihm bis in's Mark der Hüften —
Die kleine Schöne ohne Zwang
 Ihr enges Mieder lüften.

Sie trippelte zum nächsten Bach
 Ins Bad, sobald die letzte
Umhüllung fiel, die tausendfach
 Des Himmels Strahl ersetzte.

Kein Mädchen mehr, als Cynthia
 Blinkt sie nun auf dem Sande
Des Bachs. Doch eh' sie sichs versah,
 Stand ihr Amant am Rande.

Unmöglich war ihr, auf einmal
 So vielerley zu decken;
Denn fern vom Ufer lag ihr Shawl
 Bei ihren Unterröcken.

Doch bald griff sie im höchsten Grimm
 Zu ihren Himmelswaffen,
Stand glänzend still und ließ von ihm
 Sich, wie sie war, begaffen;

Und er, der wie versteinert stand,
 Sah' nicht, als sie zum Bache
Sich bog, sah' nicht die hohle Hand,
 Gefüllt mit Weiberrache,

Bis sie ihn tauft' und rief: „Nun lern'
 Fortan bescheidner handeln;
Es ist ein Spaß, euch junge Herrn
 In Thiere zu verwandeln.

„Gleich einem Hirsch, trag ein Geweih
 Auf deinem Scheitel prächtig,
Und jedes Weib in Zukunft sey
 Desselben Zaubers mächtig!"

Kaum fühlt' er seinen Schmuck, so fühlt'
 Er auch davon das Gute;
Denn Hirschhorn ganz vortrefflich kühlt
 Die Wallungen im Blute.

Nun hatt' er weiter keine Lust
 Am Bache zu verweilen;
Er lief und fing aus hohler Brust
 Erbärmlich an zu heulen.

Halb Mensch, halb Hirsch, fühlt überall
 Der Arme sich verlassen —
Wie will auf einem Carneval
 Ein Domino ihm passen?

Könnt' er der menschlichen Vernunft,
 Die ihm noch blieb, entsagen,
Vielleicht wär' er zur Zeit der Brunft
 So sehr nicht zu beklagen.

So aber ging's ihm gar zu schlimm:
 Bei Schmäusen und Visiten,
Wohin er kam, da ließ man ihm
 Hof, Stadt und Land verbieten.

Kein seidner Strumpf, kein Gallakleid,
 Kein Orden stand ihm ferner; —
Jetzt macht das wenig Unterscheid,
 Mit — oder ohne Hörner.

Für Gram starb drauf das edle Thier
 Bei seinen Anverwandten;
Aus seinem Nachlaß haben wir
 Sein Hirschgeweih erstanden. *

---

*) Aus einer vom Verfasser verworfenen Oper „Guckkasten." Siehe Leben M. A. v. Thümmels von Joh. Ernst von Gruner. Stuttg. 1820. (Bd. VII. der sämmtl. Werke. S. 57 f.) Zuerst in Th. 1. der Werke. Leipz. 1812. S. 29.)

Gespräch.

(Sämmtliche Werke. I. S. 44. 1820.)

A. Das deutsche Ordenskreuz? wenn du's erlangen kannst,
Wär' freilich gut für dich und deinen faulen Wanst,
Um ohn' ein lästig Weib und eheliche Erben
Der Tode sanftesten zu sterben.
Doch, unter uns, zählt dein Geschlecht
Auch so viel Ahnen, als der Orden
Verlangt —

B. Wie, zweifelst du? Ist eins wohl noch so ächt
Im ganzen deutschen Reich? so alt, so stiftsgerecht?
Schon vor fünfhundert Jahr'n ist es beschworen worden,
Daß einer, der mein Schild und meinen Nahmen trug,
Zu Kaiser Albrechts Zeit sich zu der Rotte schlug,
Der es gelang, ihn zu ermorden;
Das, dächt' ich, wär' Beweis genug.

Gespräch.

(Sämmtliche Werke. I. S. 45. 1802.)

A.

Warum so traurig, Freund! darf ich die Ursach wissen?

B.

Mein toll gewordner Hund hat meine Frau gebissen.

A.

Gott! und sie starb?

B.

Pah, pah, sie ist nur zu gesund.
Wer an dem Biß starb, war der Hund.

Der Leser des Horaz.

(Sämmtliche Werke I. S. 45. 1820.)

Marull greift zum Horaz im Drang der Langenweile,
Er schlägt ihn gähnend auf und lies't
Empfindungsvoll die goldne Zeile:
Wohl dem, der fern von den Geschäften ist. *).

---

*) Beatus ille, qui procul negotiis.
Horat.

Karl Friedrich Kretschmann,

zu Zittau in der Oberlausitz am 4. Dezember 1738 geboren, studirte seit 1757 zu Wittenberg die Rechte, promovirte 1762, wurde 1764 in seiner Vaterstadt Oberamtsadvokat, 1774 Gerichtsaktuar, und trat 1797 in den Ruhestand. Gestorben am 16. Januar 1809.

Von ihm u. m. a.: Komische, lyrische und epigrammatische Gedichte. Frankf. u. Leipz. (eigentl. Bauzen) 1764. — Scherzhafte Gesänge (Auswahl). Leipz. 1771. — Epigramme. Leipz. 1779. — Sämmtliche Werke. Leipz. 1784—1790. VI. 8. Band VII (auch u. d. T.: Letzte Sinngedichte in acht Büchern) Zittau, 1806; — Karlsruhe 1785 f.

Ueber ihn: Weiz, Gelehrtes Sachsen rc.; — Vetterlein, Handb. d. poet. Literatur d. Deutschen, S. 498—503; — Meusel (Ausg. 5.) IV. S. 266 ff.; — Jördens, III. S. 106 ff.

Der rothbackigte Bullus.

(Sämmtliche Werke. Bd. II. S. 240. Carlsruhe, 1785.)

„Bullus, sagst du, schämt sich nicht?
„Sieh doch an, sein roth Gesicht.“ —
Weit gefehlt! Das ist der Wein,
Der sich schämt in ihm zu seyn.

Der Schösser-Styl.

(Ebd. Bd. II. S. 250.)

Kaum war das tobende Hagelwetter
Von der gepeitschten Flur entflohn;
So satzte sich der Schösser Herr Fetter,
Und schrieb: „Specification,
„Von dem, was in verwichner Nacht
„Das hohe Fürstliche Donnerwetter
„In hiesigem Ambte vor Schaden gemacht.“

Die Freßerey.

(Ebd. Bd. II. S. 256.)

Seht, das heißt Schmaus!
Der Schlemmer Daus,
Der Land und Stadt
Zur Tafel hat,
Wirft dann das Haus
Zum Fenster hinaus
Und rufet bis zum heiser werden,
Das sey der rechte Himmel auf Erden!

Moselan.

(Ebd. II. S. 274.)

Er ist ein Trinkerkönig,
Der nasse Moselan.
Auch das ist noch zu wenig:
Er säuft wie ein Tyrann.
Er rief, nach fünfzehn Flaschen,
Wie Cajus dürstiglich:
„O hätten alle Flaschen
Nur Einen Hals für mich!"

Auf Edo, den Freßer.

(Ebd. II. S. 287.)

Edo, dieses Wunderthier,
Hat fünf Mäuler aufzuweisen.
Händ' und Augen machen vier:
Dann der Mund: und alle speisen.

Christian Friedrich Daniel Schubart,

geboren zu Obersontheim in der schwäbischen Grafschaft Limpurg am 26. März 1739; besuchte seit 1753 das Lyceum zu Nördlingen, 1756—58 die Schule zum hl. Geist in Nürnberg, wo er Zögling und Gehülfe von Sebastian Bach's Schülern war. 1758 bezog er zum Studium der Theologie die Universität Erlangen, kam Schulden halber in's Karzer, und ward in Folge seines wilden Lebens von seinen Eltern nach Aalen zurückgerufen, wo er predigte, musikalischen Studien oblag und später eine Hofmeisterstelle versah. 1762 Substitut des Präzeptors und Organisten zu Geißlingen, im gleichen des Pfarrers zu Kuchen bis 1764, in welchem Jahr er sich verheirathete. 1768 erhielt er, durch Haug's Bemühung, die Organisten- und Stadtmusikdirektorsstelle zu Ludwigsburg; wurde jedoch 1772 wegen eines satyrischen Liedes auf einen Hofmann, ferner wegen Freigeisterei und Ausschweifungen von seinem Amte verabschiedet und Landes verwiesen, worauf er eine Zeitlang in der reichsfreien Stadt Heilbronn, in Heidelberg und Mannheim sich aufhielt, als Musiker und Gelehrter manchen Beifall, sogar beim Hofe des Churfürsten in Schwetzingen fand, aber durch seine rücksichtslosen Urtheile über die Mannheimer Akademie u. s. w. eine Anstellung verscherzte. Reise über Würzburg nach München, gleichfalls ohne Erfolg einer Anstellung. Redaktion der „deutschen Chronik“ in Augsburg (1774—78); setzt sie seit 1775 in Ulm fort, wo er sich mit dem österreichischen General Ried verfeindet. Dieser schilderte ihn der Kaiserin Theresia als den frechsten Religionsspötter und wollte ihn bereits, auf höchsten Befehl, aufheben und nach Ungarn bringen lassen, als Herzog Karl Eugen von Württemberg, davon in Kenntniß gesetzt, seine Verwahrung selbst übernahm. Schubart wurde durch den Klosteramtmann Scholl nach Blaubeuren gelockt, wo ihn dieser am 23. Januar 1777 festnehmen und auf des Herzogs Befehl nach Hohenasperg abführen ließ. Ohne von einem Richter je verhört zu werden, saß der Dichter hier bis zum 11. Mai 1787 in harter Gefangenschaft. Seiner Frau gab der Herzog eine Unterstützung von 200 Thalern und nahm seine Kinder in die Akademie auf. Seine Freiheit hatte er der Verwendung Friedrichs Wilhelm II. für ihn, wegen seiner Hymne auf Friedrich den Einzigen, zunächst

aber der Freundin des Herzogs, der Gräfin Hohenheim, zu danken. Kurz nachher erhielt er seine Bestallung als Direktor der Hofmusik, als Hof- und Theaterdichter zu Stuttgart, wo er die deutsche Chronik unter dem Titel „Vaterlandschronik“ fortsetzte. Gestorben am 10. Oktober 1791. (Vgl. Schubart's Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst im Kerker aufgesetzt. Th. I. Stuttg. 1791. Th. II. herausgegeben von seinem Sohne Ludwig Schubart. Das. 1793. 8. — Schubart's Charakter von seinem Sohne Ludwig Schubart. Erlangen 1798. 8. — Schubart's Leben von W. E. Weber im 3ten Theile d. sämmtl. Gedichte. Frankf. a. M. 1829. — Schubart's Leben von Dr. Strauß. Stuttg. 1851.)

Von ihm: Gedichte aus dem Kerker. Zürich, 1785. — Sämmtliche Gedichte. Von ihm selbst herausgegeben. Frankf. a. M. 1787. 8. II. Gedichte. Ausg. von s. Sohne Ludwig Sch.: Frankf. a. M. 1802. 8. II.; Stuttg. 1812. II. 8.; 1842. Spätere Ausgabe: Das. 1829. III. 8. — Schubart's gesammelte Schriften. Stuttg. 1839—40. VIII. 8.

Froschkritik.

Im antiken Geschmack.

1776.

(Chr. Fr. D. Sch.s Gedichte. Herausg. von seinem Sohne Ludwig Schubart. II. Frankf. a. M. S. 138 ff.)

Sang in 'nem Busch 'ne Nachtigall: —
So wunderlieblich war ihr Schall,
Als wie der 'rausgezogne Ton
Aus Meister Liebels Barditon.
Es war 'n Sumpf nicht weit davon,
Drin lag 'ne ganze Legion
Von Fröschen; und die hörten all'
Den Wundersang der Nachtigall.
Da war ein hochstudierter Frosch,
Mit runzlichter Stirn und breiter Gosch,
Hatte die edle Musikam,
Den Kontrapunkt, die Algebram
In manchem Sumpf und Weiher studirt,
Und orgelte, wie sich's gebührt.
Doch weil er was gar kalter Natur, —
Empfand er nichts, und künstelte nur.

Der hörte auch die Nachtigall
Und sprach: Ihr Brüder, hört einmal,
Wie singt das Thier so abgeschmackt,
Macht falsche Quinten, hält keinen Takt,
Weicht nicht in künstlicher Modulation
Aus einem Ton in andern Ton:
In ihrem ekeln di — di — di —
Und duk, duk, duk — steckt ihre ganze Melodie.
Magister Frosch — lacht drob so laut,
Daß ihm beinah zerplatzt die Haut,
Und sprach: Kameraden, wißt ihr was? —
Eine Fuge klingt doch baß,
Wollen's singen im Sopran, Alt und Tenor,
Ich orgle euch das Thema vor.
Nun gieng's an ein scheußlich Gequack
Im wahren antiken Geschmack,
Mit Bund und Motu contrario,
Der Frosch hielt Tasto solo;
Unaufgelöst in der Fuge ganz
Folgt Dissonanz auf Dissonanz.
Nach mancher halsbrechenden Modulation
Kam endlich doch der letzte Ton. —
Die Fledermaus und der Uhu
Hörten dem Froschconcerte zu;
Waren drob gar lustig und froh,
Und schrieen laut: Bravissimo!
Ein Jüngling voll Empfindsamkeit,
Gelockt von sanfter Abendzeit,
Kam aus dem nahen Rosenthal,
Hörte das Lied der Nachtigall,
Und weint' und sah zum Himmel hinauf; —
Und als die Frösche fugirten drauf,
Da warf er Steine in den Teich
Und schrie: „Der Henker hohle euch!"
Hum! sprach der Kritikus unterm Gewässer,
Der Kerl versteht's nicht besser!

Virtuosenglück.

(Gedichte. II. Frankf. a. M. 1801. S. 242.)

Schlecht ist der Virtuosen Glück
In unsrer Tage Lauf,
's thät noth sie nähmen einen Strick,
Und hiengen all sich auf.

Pfeift einer auch wie Lesbrün pfeift;
Geigt einer Lolli nach;
Greift's Klavikord, wie Eckard greift,
Und komponirt wie Bach:

So hört man lieber Schellenklang,
Schuhu= und Katzenschrey;
Und Gansgigag und Eselsang,
Als Sphärenmelodey.

Das Ohr der meisten Menschen ist
Wie Eselsohr gar groß:
Darum bedenk's, mein frommer Christ,
Und werd' kein Virtuos!

Deutscher Freiheitsgeist.

1789.

(Gedichte II. Frankf. a. M. 1801. S. 250.)

Der Teufel hohl, sprach Metzger Pfund,
Den ganzen Rath! — Er sprach's mit tobendem Gebrülle.
Doch plötzlich kam — des Bürgermeisters Hund:
Der Prahler Pfund stand auf — beugt sich — war mäuschenstille.

An den vornehmen M.

(Gedichte. II. Frankf. a. M. S. 281.)

Du bist mit Jupitern verwandt? —
Ei nun! das glaub' ich dir.
Es ist ja allbekannt,
Zevs war mitunter auch ein Stier.

Der kalte Michel.

1784.

(Gedichte. Bd. 2. Frankf. a. M. 1801. S. 297 ff.)

War einst ein deutscher Junker
Im prächtigen Paris:
Er wollt' sein Geld in Ehren
Und mit Geschmack verzehren
In Frankreichs Paradies.

Auf einmal blieb der Wechsel
Ihm allzulange aus.
Er schrieb zwar viel naive
Und wohlgesetzte Briefe,
Doch keiner kam vom Haus.

Des Franzmanns Komplimenten —
Die waren itzt nicht groß;
Nur die mit vollen Händen
Ihr deutsches Geld verschwenden,
Sieht gerne der Franzos.

Da war der Junker traurig,
Und hängt das Mäulchen schief.
Es äugelt ihm jetzunder
Vergeblich der Burgunder,
Er will nur Geld und Brief.

Einst schaute er zum Fenster
Mit dunkelm Blick hinaus;
Schön träumt er von Pistolen,
Von Mord und Teufelholen:
Da kam sein Knecht von Haus.

Gleich schrie er: „Guter Michel,
O komm doch 'rauf zu mir!“
Der Michel sprach: „Ihr Gnaden!
Ein Schöpplein könnt nicht schaden;
Ich weiß kein Wirthshaus hier.“

Der Kerl war nun im Zimmer;
Der Junker fragt: Was Neu's?
Doch Michel setzt sich nieder,
Labt erst mit Wein die Glieder,
Dann sagt er, was er weiß.

„Ey, denkt doch, gnäd'ger Herre?
Der Rabe ist verreckt.
Er hatte wenig Futter,
Auf einmal fraß er Luder,
Bis er davon verreckt.“

Wer gab ihm so viel Luder?
Frägt Junker schon gerührt.
„Ha! eures Vaters Pferde —
Ihr wißt's, von großem Werthe,
Sie waren halt krepiert.“

Was, meines Vaters Pferde?
„Ha! 's ist ja schon bekannt!
Ihr Gnaden, muß nur sagen,
Vom vielen Wassertragen
Verreckten sie beym Brand.“

Was sagst von einem Brande?
„Hm! ja in euerm Haus.
's ist eben kein Mirakel:
Denn, spielt man mit der Fackel,
So kömmt gleich Feuer aus.“

Ach Gott! mein Schloß verbrannte?
„Ihr Gnaden sagt' es gleich.
Mit Fackeln und mit Kerzen
Ist wahrlich nicht zu scherzen,
Wie bey der Mutter Leich.“

Wie, Michel, meine Mutter? —
„Ja freilich ist sie todt!
Sie hat sich halt bekümmert,
Und Kümmerniß verschlimmert
Das Blut, und bringt den Tod."

Wer hat sie denn bekümmert?
„Ihr Vatet, wie man sagt.
Der hat vor sieben Wochen
Halt das Genick gebrochen,
Und zwar auf einer Jagd."

Der Junker sich an Schädel
Mit beiden Fäusten schlug —
„Wär' ich doch nie geboren!
Ha! alles ist verloren! —
Verdammter Hund, genug!"

Ist nicht so arg, sprach Michel;
Was braucht's des Lärmens da?
Ich schwimm', bey meiner Ehre,
Gleich itzo auf dem Meere
Fort nach Amerika.

Und mir nichts, dir nichts, plötzlich
Floh er mit ihm davon.
Europa bleibt zurücke,
Sie machen bald ihr Glücke
Beym großen Washington.

Der Schneider.

1763.

(Chr. Fr. Sch.s Gedichte. II. Frankf. a. M. 1801. S. 358 f.)

Als einst ein Schneider reisen soll,
Weint' er und schrie er sehr:
„Ach Mutter, lebe ewig wohl!
Mich siehst du nimmermehr."
Die Mutter heult entsetzlich:
Das lass' ich nicht geschehn!
Du sollst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimath gehn.

„Ach Mutter, ich muß halt von hier,
Ist das nicht jämmerlich!"
Nein Söhnchen, ich weiß Rath dafür,
Verstecken will ich dich.
In einem Taubenschlage
Verberg' ich dich, mein Kind,
Bis deine Wandertage
Gesund verflossen sind.

Mein guter Schneider merkt sich dieß,
Und thät als gieng' er fort.
Nahm traurig Abschied, und verließ
Sich auf der Mutter Wort.
Doch Abends nach der Glocke
Stellt' er sich wieder ein,
Und kroch gleich einem Bocke
In Taubenschlag hinein.

Hier gieng er, welche Wanderschaft!
Im Schlage auf und ab,
Und wartete, bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab.
Bey Tag war er auf Reisen, —
Doch ach in mancher Nacht
Da hatt' er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit
Nicht weit von seinem Haus.
Er hört's, wie seine Schwester schreit,
Und guckt zum Schlag hinaus.
Mein Schneiderlein im Hemde
Macht eine Faust und droht:
„Wär' ich nicht in der Fremde,
Ich schlüge dich zu todt!"

Mährchen.

1774.

(Gedichte II. Frankf. a. M. S. 141 ff.)

Es starb einmal ein Bäuerlein,
Sein Engel, — hell wie Sonnenschein,
Mit einem goldnen Stabe wies
Dies Bäuerlein in's Paradies.

Es gieng an den bestimmten Ort
Auf einer Morgenröthe fort;
Kam an das Thor von Diamant,
Und klopfte sittsam mit der Hand.

Sankt Peter hütete die Thür
Und schrie: „Nun, wer ist ist wieder hier?"

„Ich bin ein armer Bauersmann,
Der auf der Erde nichts gethan,
Als seine Felder angebaut,
Mit einem Weibe sich getraut,
Die mir zum Stecken und zum Stab
Ein Dutzend derbe Buben gab.
In meinem Leben gab ich gern
Die Steuren meinem gnäd'gen Herrn.
Ich glaubte, was der Pfarrer sprach,
Kam treulich seinen Lehren nach,
Und zahlt' ihn redlich, wie mich deucht,
Für seine Predigt, Meß, und Beicht.
Ich starb. Er salbte mich mit Oel;
Ein Engelein wies meine Seel'
Zu dir in's Paradies herauf:
O heil'ger Peter, mach' mir auf!"

Nun öffnete die Pforte sich,
Sankt Peter sprach: „Ich lobe dich,
Du guter Mann verdienst gewis
Ein Plätzchen in dem Paradies.
— Du sollt's auch haben: Aber, heut,
Mein Bäuerlein, fehlt mir die Zeit.
Wir feyern heut ein großes Fest,
Das mich an dich nicht denken läßt.
Geh dort in jene Laube hin,
Gewölbt von himmlischem Schasmin,
Und warte, bis ich komme, da,
Bey Nectar und Ambrosia! —
Das Bäuerlein sprach: Habe Dank!
Setzt' sich auf eine Veilchenbank,
Und wartete, bis Peter rief.
Erhabne Stille herrschte tief.

Doch plötzlich sprang das goldne Thor,
Der ganze Himmel war Ein Chor:

Es schwammen süße Symphonien
Durch den entzückten Himmel hin;
Der Schatten eines Priesters schwebt
Herauf, — vom Lobgesang erbebt
Der Himmel: „Leuchte wie ein Stern,
„Komm du Gesegneter des Herrn!“

Mit Abraham und Isaak saß
Der Seelige zu Tisch, und aß
Zum erstenmal Ambrosia;
Und Amen und Halleluja!
Sang laut der Seraphimen Chor
Um des entzückten Priesters Ohr.

Und erst am Himmelsabend kam
Sankt Peter vor das Thor, und nahm
Mit sich den armen Bauersmann,
Und wies ihm auch sein Plätzchen an.

Der Bauer faßte wieder Muth
Und sprach: „Herr Peter, sey so gut
Und sag' mir, warum war denn heut
Im Himmel solche große Freud'?“

Sahst du's denn nicht, sagt Peter drauf,
Ein frommer Priester schwebt' herauf?
Drum hat ob seiner Seligkeit
Der Himmel solche große Freud'!
„So müssen — fiel der Bauer ein,
Im Himmel lauter Feste seyn,
Weil's ja viel tausend Priester giebt,
Und jeder seinen Herrgott liebt?“

Sankt Peter lachte laut dazu,
Und sprach: „Du liebe Einfalt du!
Ich, der ich bald zweitausend Jahr
Thürhüter in dem Himmel war,
Hab' vor den Pfaffen gute Ruh; —
Doch solche Baurenkerls wie du,
Die kommen oft so häufig an,
Daß ich sie nimmer zählen kann.“ *

---

* Unter mehreren mir zur Einsicht vorliegenden Originalmanuscripten des als Dichter und Schreckensmann in der französischen Revolution bekannten Eulogias Schneider befindet sich auch das obige Gedicht, überschrieben: „Der hl. Petrus und ein Bauer, mit nachstehenden Schlußversen:

Dieß Märchen hat Hans Sachs erdacht,
Und es in Knittelvers gebracht;
Doch ärgert dich's, mein frommer Christ.
So denk, daß es ein Märchen ist.

Joachim Christian Blum,

geboren 1739 den 19. November zu Rathenau in der Mittelmark, studirte zu Frankfurt a. d. O. unter Alex. Baumgarten, lebte dann in seiner Vaterstadt ohne Amt; gestorben 28. August 1790 daselbst.

Von ihm u. a.: Lyrische Gedichte. Berlin, 1765. 8.; 1771. 8; — Vermischte Gedichte. Das. 1771. 8. — Sämmtliche Gedichte. Leipzig 1776. II; Reutlingen, 1782. — Neuere Gedichte. Züllichau, 1785. — Durch seine „Spaziergänge" (Berl. 1774; Leipz. 1784) und „Reden" (Leipz. 1777, II) reiht er sich den besseren Prosaisten dieses Jahrhunderts an.

Sein Leben in Schlichtegroll's Nekrolog für das Jahr 1790, Bd. 2. S. 198—224. — Ueber ihn: Küttner, Charaktere ꝛc. S. 445 f.; — Sam. Baur's Gallerie histor. Gemälde ꝛc. III. S. 358—363; — Jördens, I. S. 91 ff.

Gebet eines Ehemannes
bey einem Donnerwetter.

(Sämmtl. Gedichte. Reutl. 1782.)

Erzürnter Himmel, donnre nicht so sehr!
Dein Schelten übertäubet mein Gehör.
Was sag' ich? — Himmel, donnre mehr!
Dann übertäubet mein Gehör
Das Schelten meines Weibes nicht so sehr.
Sie schilt: o donnre mehr!

Gedanken eines Schlemmers
über den Tod Anakreons.

(Sämmtl. Ged. Reutl. 1782.)

Anakreon (der Thor!) erstickt
An einem Traubenkern; die Welt nennt ihn den Weisen:
Ich habe Haus und Hof durch meinen Hals geschickt,
Und bin nicht dran erstickt;
Will niemand meine Weisheit preisen?

Auf den Arist.

(Ebd. 1782.)

So jämmerlich, daß er in Thränen fast zerfließt,
Weint um sein liebes Weib Arist.
Weil sie gestorben? — Nein! weil sie genesen ist.

Gerechtes Mitleiden.

(Ebd. 1782.)

Nicht den Sisyphus beklag' ich,
Nicht den schwindelnden Irion,
Nicht den schreyenden Prometheus.
Arbeit, Schwindel, Seitenstiche,
Sind den Sterblichen nicht fremde.
Unter allen Hochverräthern,
Die der Acheron umschließet,
Jammert mich der arme Tantal.
Der Verlaßne schmachtet, lechzet,
Dorret, daß er brennen möchte, —
Und kein Mensch giebt ihm zu trinken.

Auf den Asmus.

(Ebd. 1782.)

Als jüngst Natur beym Stoff, den sie behandeln wollte,
Mit ernster Stirne,
Unschlüßig übersann,
Ob Esel oder Mensch daraus erwachsen sollte:
Geschahs, daß Asmus ihrer Hand entrann,
Von Angesicht ein Mensch, ein Esel von Gehirne.

Matthias Claudius,

geboren 1740 am 15. August zu Reinfeld unweit Lübeck, studirte zu Jena, privatisirte eine Zeitlang in Wandsbeck, folgte 1776 einem Ruf als Oberlandkommissär nach Darmstadt, legte aber schon im folgenden Jahre, nach überstandener schwerer Krankheit, dieses Amt nieder und kehrte nach Wandsbeck zurück. 1788 erhielt er, auf Verwendung des dänischen Ministers Grafen von Bernstorf, die erste Revisorstelle bei der schleswig-holstein'schen Bank in Altona, behielt jedoch seinen Wohnsitz in Wandsbeck, wohnte zuletzt im Hause seines Schwiegersohnes Perthes in Hamburg, und starb daselbst am 21. Januar 1815.

Von ihm u. a.: Tändeleyen und Erzählungen. Jena, 1763. — Asmus omnia sua secum portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbeker Bothen. I. und II.: Wandsbeck, 1774; III.: 1777; IV.: 1784; V.: 1789; VI.: 1797; VII.: 1802. 8. Neue Auflage: Hamburg 1819. III. — Zugabe zu den Sämmtlichen Werken des Wandsb. Bothen oder VIII. Theil. Wandsb. 1812. 8., oder der neuen Aufl. M. Claudius Werke. IV. Band: Hamburg, 1819. 8. — Sämmtl. Werke. 1829. IV; — 1838. IV; 1844. VIII.

Ueber ihn: Küttner, S. 536—37; — Vetterlein, S. 504 ff.; — Eschenburg, Beispielsamml. zur Theorie der Literatur der schönen Wissensch. Bd. 5. S. 118; — Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Bd. 2. S. 214 f.; — Meusel, I. S. 598 ff.; — Jördens, I. S. 317 ff. Hierzu vgl. Gervinus, Vilmar, Koberstein u. A.

Die Nachahmer.

(Werke. Bd. I. Th. 1 u. 2. Wandsbeck 1774.)

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus
Auf Eselein gar eben;
Sie waren nach heurigem Gebrauch
Dem Versemachen ergeben.
Ein Dichter auch den Weg her kam,
Sein Buc'phal große Schritte nahm,
Die Ewigkeit zu finden;
Die Reuter sich hinten anbinden,
Daß er sie mit sich schleppen thät
In die schöne große Ewigkeit,
Da wären sie gar gerren.
Der Dichter im Reiten sich umsah;
Ey, seht doch, es sind Herren da;
Wie heißen denn die Herren?
Er da, gebunden an den Schwanz?
„Heiß' Fippl" Er? „Farr." Und? „Fickefanz."
Reitet wohl, Ihr lieben Herren!
Nun thät der Dichter als wär er stumm,
Und sah sich gar nicht weiter um!
Auch kämen die Reiter nicht ferren.

Hinz und Kunz.

(Werke. Bd. I. Th. 1 u. 2. 1774. S. 135.)

H. Mein Junge da, das ist ein Junge der!
Kein Kuchen ist so rund wie er,
Und hat dir, hör, vor hunderttausend Knaben,
Ganz sonderbare Gaben.
Was meinst du wohl, er buchstabirt schon frisch;
Und sähst du ihn beym Abendseegen,
Da sieht er aus, als wär ihm groß daran gelegen,
Und kneipt indeß die andern unter'n Tisch!
Nun Kunz, was hältst du ihn?

K. Bei meiner Seel, es steckt ein Pfarrer d'rin!

Wächter und Bürgermeister.

(Werke. Bd. I. Erster und zweiter Theil. 1774. S. 41 f.)

In einer Stadt ein Wächter war,
Wo? hab ich nicht gefunden,
Der bließ da schon manch liebes Jahr
Des Nachts, und rief die Stunden;

Und zwar war das sein Methodus:
Er that das Horn aufs Maul, und bluß,
Und dann pflegt' er zu sagen:
Das Klock hat zehn geschlagen.

Einmahl nun, eh' er sichs versah,
War Wipp, der Rathhausdiener, da:
Gleich Marsch zum Bürgermeister!
„Was ruft er denn so falsch und dumm?
„Der Klock heißt's, Bärenhäuter!
„Denn Klock ist genris masculum!"
„So ruf er also weiter!"

Ihr Excellenz und Hochgebohrn
Hat in der Stadt zu schalten;
Sonst hätt' ich wohl ein Wort verlohr'n:

Der Klock reimt nicht zu meinem Horn;
Drum will ich das Klock halten.

„Er will nach einer solchen That
„Noch wider den hochweisen Rath
„Ein Wort und Obstat wagen?
„Im Namen unsrer guten Stadt:
„Will er bald der Klock sagen?
„Das genus hat er uns verhunzt,
„All' unsre Ehr zerreißt er!
„Meint er, man trägt das Schwerdt umsonst?
„Ich schätze Wissenschaft und Kunst!
Und bringt mich da in solche Brunst —".
Der Klock, Herr Bürgermeister!

Den Phytagoras betreffend.

Hinz und Kunz.

(Das. I. Theil S. 1777. S. 102.)

Hinz.

Sie machen vom Pythagoras viel Wesen,
Als wär ein solcher Mann noch nie gewesen.
Er ist vielleicht ein Lumen bey den Alten;
Doch sollt' er uns die Stange halten?
Was meinst du, Kunz, auf deine Ehr?

Kunz.

Das thät er schwerlich, Herr Compeer!

Die Geschichte von Goliath und David

in Reime bracht.

(Das. Bd. I. Th. 3. Wandsbeck 1777. S. 170 f.))

War einst ein Riese Goliath,
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Treffen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Rock von Drap d' argent,
Und alles so nach advenant.

An seinen Schnurbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabey sah' er von Natur
Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
„Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her der Lumpenhund,
„Ich bax'n nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Nahmen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Der Litteratus N. N.

(Werke. Bd. III. der sämmtl. Werke des Wandsbecker Bothen. Th. 5. Wandsbeck, 1787. S. 77.)

Als er gebohren war, und in der Wanne lag,
Da klapperte der Storch entsetzlich auf dem Dach,
Und seine Mutter rief und sprach:
„Das giebt einmahl 'n großen Mann,
„Hör' einer doch den Storch nur an!"

Till, der Holzhacker.

Zur Erläuterung der neuen philosophischen Methode: die Reinheit in unsre Willkühr aufzunehmen.

(Werke. Bd. III. der sämmtl. Werke des Wandsbecker Bothen. Th. 7. Wandsbeck, 1802.)

Till hackte Holz auf Mord und Brand,
(Der Mond am Himmel vor ihm stand)
Husch auf, husch kräftig nieder;
Da fuhr ihm's Beil, bey Ja und Nein,
Vom Schaft, und in den Mond hinein,
Hinein, und kam nicht wieder.

„Feyrabend", sprach Till, „alleweil!
„Denn hack' mir einer ohne Beil,
„Koch' einer ohne Kohlen! —
„Weil Till denn ohne Beil nichts kann;
„So muß er, halter, wohl daran,
„Und muß es wieder hohlen."

Gesagt, gethan. Er geht zur Stund
Und nimmt die Leiter von der Wand,
Wirft von sich Hut und Mütze,
Und stellt die Leiter frank und frey
Vor sich hin, und — und, Ein Zwey Drey,
Bis oben auf die Spitze

Da saß er, sah zum Mond hinan;
„Noch," sagt er, „bin ich nicht daran,
„Doch vivat meine Leiter!"
Und drehete, so wie er saß,
Sie um, als wie ein Stunden-Glas,
Und stieg allmählig weiter.

So fuhr er fort: bald ruht er sich,
Dann dreht' er wieder um und stieg,
Und stieg und drehte wieder;
Und kam, nachdem er's OFT gethan,
Im Monde wohlbehalten an,
Und setzte sich dort nieder.

Der Mond ist groß, ein wüster Ort,
Und mancher sucht vergebens dort;

Till'n sollte alles glücken.
Er gieng kaum drey vier Schritte weit,
So lag das Beil da groß und breit;
Und er steckt's in die Ficken.

Uns andern würd's in solcher Höh
Wohl schwarz vor Augen, angst und weh;
Doch Till blieb keck und munter.
Er witterte nicht Furcht noch Fahr,
Und wie er aufgestiegen war,
So stieg er auch herunter.

Das Ding war also abgemacht;
Indeß war es um Mitternacht,
Und ihn fiengs an zu grauen.
Da macht er's Beil geschwinde fest
Am Schaft, und lief damit zu Nest,
Und sagt' es seiner Frauen.

Johann Georg Jacobi,

geboren am 2. September 1740 zu Düsseldorf, studirte zu Göttingen und Helmstädt; wurde durch Klotz' Vermittelung 1765 Professor der Philosophie und Beredsamkeit in Göttingen; 1769 durch Gleim Kanonikus am St. Bonifacius- und Mauritiusstifte zu Halberstadt; machte Wieland's Bekanntschaft, der mit ihm 1773 von Erfurt aus die Monatschrift „der deutsche Merkur“ gründete; lebte zuweilen in Pempelfort bei Bonn, wohin sein Vater (ein Kaufmann aus Hannover) gegangen war; folgte 1784 dem unter Kaiser Joseph II. an ihn ergangenen Ruf zum ordentlichen Professor der schönen Wissenschaften an der Universität Freiburg im Breisgau; wurde hier mit Schlosser in Emmendingen, Pfeffel in Kolmar, mit Goethe's Lerse u. A. bekannt; gab das überflüssige Taschenbuch für 1800 und 1802, und das Taschenbuch „Iris“ (1803—13; — schon in Düsseldorf war von ihm 1774—76 eine Vierteljahrschrift für Frauenzimmer unter diesem Namen erschienen) heraus, und starb daselbst am 4. Januar 1814.

Von ihm: Sämmtliche Werke. Halberst. 1774. III; — Leipzig 1792; — Zürich 1807—22. VIII; — Zürich 1819. VII; — das. 1825. IV. (Vgl. über s. Leben Bd. VIII. seiner Werke, von J. A. v. Ittner; über den Charakter seiner Schriften: Gervinus, IV. S. 262 ff.)

Momus.

(Der Teutsche Merkur. Des dritten Bandes drittes Stück. September 1773. Weimar. S. 211 f.)

Als neulich Vater Jupiter
Sein müdes Haupt, von Sorgen schwer,
Auf seine Götterrechte stützte,
Und mit der Linken mächtig blitzte;
Die großen Augen hin und her
Gedreht, im Lehnstuhl überdachte,
Was nun sein Erden-Völkchen machte:
Da kam zum hohen Jupiter,

Mit einem Kasten auf dem Rücken
Freund Momus, unter vielem Bücken,
Und grüßte den Olymp und bat
Den ganzen göttlichen Senat,
Zu seinen schönen Raritäten
Ein wenig näher hin zu treten.
Man sah, und sah die weite Welt,
Von Sonn' und Monden überschimmert,
Im Kleinen trefflich nachgezimmert;
Und Erde, Feuer, Luft und See,
Und alles, was darinnen je
Gewesen; Leopard und Wurm,
Und Nachtigall, und Krieg und Sturm,
Und Wäldchen, reich an Melodieen,
Und Berge, welche Flammen spieen.
Das erste Paradies, den Thurm
Zu Babel, neben einer Grotte
Bewohnt vom jüngsten Liebesgotte;
Der Ninon stilles Cabinett,
Und Magdalenens hartes Bett,
Umtanzt von höllischem Gewimmel,
Und Heilige, schon halb im Himmel;
Des jungen Peleïden Zorn;
Des Epikur gerühmten Frieden;
Und hier Egyptens Pyramiden,
Und dort ein Lied von Hagedorn.
Nicht minder künstlich war zu sehn
In seinem Fasse Diogen,
Und auf der Bühne Carl der zwölfte;
Petrarch mit seiner lieben Hälfte;
Semiramis und Helena,
Musarion und Pamela;
Mein Bayle zwischen seinen Zweifeln;
Und Doctor Faust mit seinen Teufeln;
Und Robinson auf seiner Fahrt;
Anakreons gesalbter Bart,
Am schattenvollen Traubenhügel;
Candide, Solon, Eulenspiegel,
Confucius und Aretin,
Und Schwedenborg, und Harlekin
Aus einem Ey hervorgekrochen;
Der Eremit bey Todtenknochen;
Armida bey Rinaldens Kuß;
Und endlich machten den Beschluß
Chymisten, Critiker, Propheten,
Druiden, Zauberer, Poeten,
Nebst Sittensprüchen, Wunderlehr,
Und tausend andren schönen Sachen.
Da blitzte Jupiter nicht mehr,
Und alle Götter mußten lachen.

Der zärtliche Liebhaber.

(Der Teutsche Merkur. Des ersten Bandes Erstes Stück. Jänner 1773. S. 30 f.)

Ein junger, reicher Lord,
Der mehr als eine Welt sein treues Julchen liebte;
Und, auf ein halb gesagtes Wort,
Den kleinsten Wunsch von ihr sich zu errathen übte;
Gieng einst in einer Sommernacht,
Vom heitern Himmel angelacht,

Mit ihr, für deren Glück er alles hingegeben.
„O sieh' doch, rief das Mädchen schnell,
„O sieh' doch, welch' ein Stern! wie spielend und wie hell!
„Der schönste, den ich sah' in meinem ganzen Leben!" —
Sie fühlt des Lieblings Hand in ihren Händen beben;
Er sieht den Stern, mit traurigem Gesicht,
Und dann sein Mädchen an, und spricht:
„Ach! Julchen, ach! verlang ihn nicht:
Ich kann ihn dir nicht geben!"

Der neue Simson.

(Werke. Band 3. Zürich 1809. S. 186 ff. — Teutscher Merkur. 1777. Decemb. S. 193 f.)

Es war ein Männchen, fein und hold
Von Sitten und Geberden;
Ihm träumt' es in der Nacht, es sollt'
Ein zweyter Simson werden;
Er nahm sich eine Delila,
Die oft ihr blaues Wunder sah,
Wenn, klein in Holz geschnitten,
Die alten Riesen stritten.

Nun fand er die Philister zwar
Allmählig ausgestorben,
Sich selber, trotz dem langen Haar,
Zum starken Mann verdorben;
Und auch die Wälderchen umher
Von Löwen und von Tiegern leer;
Konnt aber ihm gebühren
Noch etwas aufzüspüren.

Sofort beginnt er seinen Lauf
Im leichten Moderöcklein;
Er sucht ein Ungeheuer auf;
Begegnet ihm ein Böcklein:
Das arme Böcklein greift er bald,
Erwürgt, zerreißt es mit Gewalt,
Wie einen grimmen Leuen,
Sein Mädchen zu erfreuen.

Doch in der Folge wollt's ihm schier
An Abentheuern mangeln:
Da hob er einst die Kammerthür
Des Mädchens aus den Angeln,
Und trug sie, nach gemeiner Sag,
Hinauf auf einen Taubenschlag,
Deß, als die Mutter zankte,
Das Mädchen schön ihm dankte.

Nicht selten sprach er räthselhaft
Von ganz gemeinen Dingen;
Es fehlt' ihm einzig nur die Kraft,
Die Füchse zu bezwingen:
Da jagt' er einen Feuerbrand
Mit seinem Pudel durch das Land;
Der Himmel ließ in Gnaden
Die Früchte sonder Schaden.

Weswegen man ihm nichts verdarb
An Augen und an Locken:
Und als er sanft im Bettlein starb,
Blieb alles unerschrocken.
Dies Mährchen hab' ich euch geweiht,
Ihr kleinen Simsons unsrer Zeit!
Und euern Amazonen,
Die küssend euch belohnen. *)

---

*) In der von 1809 datirten Vorrede zum 3. Bande der Werke sagt unser Dichter: „Nach und nach erschienen die Kraftmänner, ein sonderbares Volk! Die alltäglichsten Handlungen verrichteten sie mit einer Miene von Anstrengung; schwangen sich, um spazieren zu reiten, so herzhaft auf ihr Roß, als ob ein Zweykampf sie erwartete; sagten das Gemeinste mit Nachdruck, und redeten gern in Hyperbeln. Heldenthaten hatten sie freilich keine aufzuweisen; aber das schadete nichts. Ihre Schönen wunderten sich über sie, und gaben sich ebenfalls ein Amazonenmäßiges Ansehen."

Heinrich Wilhelm von Stamford,

geboren 1740 in England, widmete sich der militärischen Laufbahn, trat früh in französische Dienste und im siebenjährigen Kriege in die bei der Hannover'schen Armee stehende Legion Britannique, worin er als Hauptmann eine Kompagnie führte. Nach Endigung dieses Krieges und Auflösung des Korps war er eine Zeitlang außer Dienst, fand aber bald beim Corps de Genie in Braunschweig, und nachher in Potsdam als Ingenieur-Hauptmann à la suite Anstellung. Daneben vertraute ihm der große Friedrich in späteren Zeiten den Unterricht seiner Neffen, des nachmaligen Königs und des Prinzen Louis, in militärischen Wissenschaften. Schon kurz vor dem Tode des großen Königs und mit seiner Genehmigung trat er, nicht lange vor der ersten holländischen Revolution von 1787, in holländische Dienste, hauptsächlich um die beiden Prinzen von Oranien in den Kriegswissenschaften auszubilden; er wurde aber auch im Haag zu verschiedenen Sendungen ausersehen, und sein Rath und seine Mitwirkung in politischen Dingen sehr geschätzt. Er starb am 16. Mai 1807 in einem Alter von 67 Jahren. (Vgl. Vorrede zu den nachgelassenen Gedichten von H. M. Marcard.)

Von ihm: „Heinrich Wilh. v. St.'s, Großbritannischen General-Lieutenants Adjutanten des letzten Erb-Statthalters, Prinzen von Oranien, nachgelassene Gedichte. Mit einer Vorrede von H. M. Marcard, Leibmedicus zu Oldenburg und Brunnenarzt zu Pyrmont. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn, 1808." 8. 192 Seiten.

Bitte an einen Advokaten.

Nach dem Martial.

(Heinrich Wilhelm von Stamfords zc. nachgelassene Gedichte. Hannover 1808. S. 37.)

Nicht über Vergiftung, noch mördrisches Eisen,
Beim Richter zu klagen erscheinen wir hier;
Drei Ziegen, verstehst du? drei Ziegen hat mir
Mein Nachbar gestohlen; das sollst du beweisen,
Das, Postumus, fodert der Richter von dir!
Drum höre doch auf von blutigen Kriegen
Des Pontischen Königs und Hannibals Siegen,
Von Punischen Tücken und Falschheit und Lügen,
Von Marius, Sulla, von Flotten und Meer
Zu lärmen und pralen, ich bitte dich sehr,
Und rede von meinen drei Ziegen.

Grabschriften.

(Nachgel. Gedichte. S. 38.)

I.

Hier unter diesem Marmorstein
Liegt Fürst . . . . (setzt ihr den Namen selbst hinein!)
An welchem Tänzer, Kastraten, Mätressen,
Sich dreißig Jahre gar wacker zerfressen.
Sie hätten ihn traun! rein aufgezehrt,
Hätt's nicht der Tod bei Zeiten verwehrt.
Allein der sprach: „Ihr Lumpengesindel, hört!
„Ein jedes Insekt hier sein Futter begehrt!“
Und trug darauf den Rest Seiner fürstlichen Gnaden
Hieher für die Maden.

II.

(Das. S. 78.)

Hier unter diesem Stein liegt Lisimon, der Rath,
Und thut noch itzt, was er sein ganzes Leben that:
Er schläft!

Die geschickte Rednerin.

(Nachgel. Gedichte. S. 152 ff.)

Zu Nantes geriethen, vor einiger Zeit,
Die Frau eines Bürgers und ein Maler in Streit;
Und weil beide Parteien sich nicht konnten vertragen,
So ward beschlossen, vor Gerichte zu klagen.
Der Maler nahm einen Advokaten, die Bürgerin auch,
Die Sach' in rechtlicher Form, nach dortigem Brauch,
Dem Richter gehörig vorzutragen.
Als beide Parteien zu Rathhaus erschienen,
Hub Herr Rolet — so nannte man
Den Advokaten des Malers — ein bucklicher Mann,
Mit krächzender Stimm' und verzogenen Mienen,
Ein langes, gelehrtes Exordium an.
Vom Cicero wurden gar mächtige Brocken,
Vom Plato desgleichen, nicht ohne zu stocken,
Die Kreuz und die Quere mit unter citirt,
Und endlich sogar der Theilung in Polen
Künftig gefährliche Folgen berührt.
Die Bürgerin, ein munteres, feuriges Ding,
Stand dabei als auf glühenden Kohlen,
Daß alle Geduld ihr endlich verging.
Meine Herren! schrie sie zum versammelten Rath,
Indem sie im Sprunge vor selbigen trat,
Ich will die Sach' Ihnen mit vier Worten erzählen,
Drum lassen Sie doch sich länger nicht quälen,
Sonst, geb ich mein Wort,
Kommen wir hier im Jahre nicht fort.
Der Maler — so fing sie nun an zu erzählen —
Der Maler, den Sie hier sehn,
Versprach mir eine Tapete zu malen,
Und ich, ihm dafür eine Summe zu zahlen,
Doch mit dem Beding: es sollten drauf stehn —
Wie hier aus diesem Kontrakt zu sehn —
Lauter groß' und edle Figuren
Von Frauen und Männern, — wo möglich, so schön
Als Sie, Herr Präsident!
Statt dessen, bringt er mir eine daher, —

Wie jeder, der's siehet, bekennt, —
Als wenn sie in der Hölle verfertiget wär':
Mit Teufels-Karrikaturen
Beklekst, und bucklichen, schiefen Figuren,
So häßlich und scheußlich, bei meiner Ehr'!
Als dort der Advokat meiner Gegenpartei;
Nun frag' ich: ob ich gehalten sey,
Ihm seine Tapeten zu zahlen? —
Nein! sprach der Präsident, und schmunzte dabei,
Es sey denn, er wolle sie schöner Euch malen.

Der Fuchs und der Esel.

Eine Fabel.

(Das. S. 13 f.)

Ein Pferd ist doch ein schönes Thier,
Herr Esel! sprach der Fuchs:
Schon steh' ich eine Stunde hier,
Bewundernd jene dort. O welch ein Wuchs!
Ich sehe mich nicht satt. Sie sprungen dir noch eben
So zierlich, leicht und schön
Im Klee herum! In meinem Leben
Hab' ich nichts Artigers gesehn!
O! bleibe doch ein Weilchen bei mir stehn!

„Warum?" — Um ihre Sprüng' und Schönheit anzusehn —
„Das wäre wohl der Mühe werth:
„Ich springe dir so gut, als dort das beste Pferd."

Ey, welch ein Wunder wäre das! —
Du? Solche Sprünge machen?

Der Esel sprang. Der Fuchs warf sich in's Graus,
Und wollte sich zu Tode lachen.

Johann Gottfried von Herder,

geboren den 25. August 1744 zu Morungen in Ost-Preußen, wo sein Vater Schullehrer, Glöckner beim polnischen Gottesdienste und Kantor war, verlebte seine Jugend in drückenden Verhältnissen. In Königsberg, wo er von 1762—1764 studirte, warf er sich mit angestrengtem Fleiße auf alles menschliche Wissen. Kant und Hamann waren seine Lehrer. Von 1764—1769 lebte er in Riga als Lehrer und Prediger und hier gab er 1767 seine Fragmente „über die neuere deutsche Literatur" heraus. Er ging von Riga fort, die Welt zu sehen und sich zum Menschenerzieher im Großen zu bilden. In Paris erhielt er den Antrag, einen Prinzen von Holstein als Lehrer und Reiseprediger zu begleiten, und eilte nach Eutin, dem damaligen Sitze des Holsteinischen Hofes. Die Reise mit dem Prinzen ging aber nur bis Straßburg, wo er einen Ruf nach Bückeburg als Hauptpastor und Konsistorialrath annahm. In Straßburg lernte er Goethe kennen und hatte den größten Einfluß auf dessen Ansichten von der Dichtkunst. Hier schrieb er auch, durch ein Augenübel zu einem längern Aufenthalt genöthigt, seine berühmte Preisschrift über den Ursprung der Sprache (Berlin 1772). Während seines Aufenthalts in Bückeburg, wo er von 1771—1776 lebte, erschien (1773) die Ankündigung der Zeitschrift „von deutscher Art und Kunst; fliegende Blätter"; er veröffentlichte darin Briefe (über Ossian, die alten Völker und Shakspeare), worin er seine Begeisterung für Volksgesang und das eigentliche Volkslied ausspricht. — Volkslieder. Leipz. 1778 (in der Ausgabe der sämmtlichen Werke unter dem Titel: „Stimmen der Völker"). — Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey den verschiedenen Völkern, da er geblühet; eine Preisschrift Das. 1775. Aehnlichen Inhalts folgte 1778 die Preisschrift: Ueber die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in ältern und neuern Zeiten. Früher bereits (1774) war gegen Schlözer in Göttingen erschienen: „Auch eine Philosophie der Geschichte" und gegen Spalding die „Provinzialblätter an Predi-

ger; ferner gegen Michaelis' Erklärung der Schöpfungsgeschichte in dessen Uebersetzung und Erklärung des Alten Testamentes die Schrift: „Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts." Im Jahr 1776 ward Herder, auf Goethe's Veranlassung, nach Weimar als General-Superintendent berufen. — Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit 1784—1791. — Briefe zur Beförderung der Humanität 1790 — 1796. — Reise nach Italien mit dem Freiherrn Friedrich v. Dalberg seit August 1788 bis Juli 1789. — Seit 1789 Vicepräsident und seit 1801 wirklicher Präsident des Oberkonsistoriums; im nämlichen Jahre vom Churfürsten von Baiern geadelt. Augenleidend zur Kur in Aachen (1802) und Eger (1803). — Der Cid vollendet. — Gestorben in Folge eines schlagartigen Zufalls am 18. Dezember 1803 in Weimar.

Von ihm: Sämmtliche Werke, herausgegeben von Heyne, J. G. und Joh. Müller. Tübingen 1805. XLV. — S. a. Ausg., herausgegeb. von J. G. Müller. Das. 1826—30. LX.

Ueber sein Leben und seine Schriften vgl. u. a.: Erinnerungen aus dem Leben J. G's v. Herder von Maria Carolina v. Herder, geb. Flachsland (s. Bd. 20—22. der Werke). — Danz und Gruber, Charakteristik Herder's. 1805. H. Döring, Leben Herder's. Weimar 1823. — Weimarisches Herder-Album. Jena 1845. — A. Koberstein, II. 1. S. 1359 ff; — Gervinus IV. 452 ff.

Coalition.

(Sämmtliche Werke III. Stuttg. u. Tüb. 1827. S. 195 ff.)

Politisch Lied, ein böses, böses Lied!
So sagt das Sprichwort; und du willst, o Freund,
Daß dichtend unsre Nation sogar
Politisire?
Hör' ein Mährchen an,
Was ein politisch Wort (ein bloßes Wort)
Für mancherlei Besinnung dem Gemüth
Nur Eines deutschen Hauses gab. Es hieß
„Coalisirte Mächte."
Dir ist noch
Bekannt: man wiegte vor nicht langer Zeit
Die Kinder mit coa-coalisirt
In sanftern Schlaf. Das junge Fräulein fragte
Die gnädige Mama: „was machen jetzt
Die gnäd'gen Tanten, die coalisirten

Puissancen wohl?“ der Informator hörte
Das Wort mit Aerger: „wahrer Solocism!
Coalui, coalitum! Es heißt
(Soll's ja so heißen) einzig: coalirt,
Und nicht coalisirt. Ein Emigré
Erfand das Wort, als ob die ganze Welt
Für ihn zusammenwachsen müßte.“
„Nein,
Antwortete der Secretarius,
Der stolze Berg erfand's, als ob die Welt
Entgegen seinem Rath nichts mehr bedeute,
Als eine Reichstags-Coalition.
Sie sangen ja den zweiten Psalm!“
„Woher,
Es stamme, sprach der Informator: fremd'
Ist es, und tauget nicht. Sonst nannte man's
Verbündet, und da denk' ich mir den Bund.
Es hieß auch alliirt; da denk' ich mir
Die Allianz. Doch das Zusammenwachsen
Der alliirten Mächte gibt kein Bild.
Ich schlug das Buch der Richter auf, wie Bäume
Sich um die Allianz und Monarchie
Besprachen: „Soll ich meinen süßen Most
Aufgeben? sprach der Weinstock; und soll ich
Aus meiner Wurzel treten, daß ich mich
Coalisire? sprach die Ceder.“
„Schlage
Der Herr nur den Propheten Daniel
Und Esra sammt der Offenbarung auf,
Da findet er so manches schöne Bild
Coalisirter Mächte: Adler, Leu
Und Lamm und Greif; es gibt ein schönes Kupfer!“
(Die gnäd'ge Tante sprach's.)
„Verzeihung!“ bat
Ein stattlicher Notarius; „allhier
Gilt nicht die Bibel. In politicis
Entscheiden wir; wir sind politici.
„So lange darfst du deines Landes Baum
Und Kruste von dem Meinigen zurück-
Begehren, als sie mit dem Boden noch

Nicht coalirten;" also spricht Alfenus
Und Ulpian."
"Getroffen! riefen alle,
Und gar politice."
"Doch noch nicht gnug
Bestimmt! sprach ein geheimer Rath; die Kruste,
Der Baum coalescirt; doch hohe Mächte
Coalisiren sich. Sind's freie Staaten,
So heißt es Union; und schließen sie
Ein Bündniß, heißt's Conföderation;
Coalisiren Cabinette sich,
So folgt darauf Incorporation,
Der fremden Erdenkruste Einverleibung;
Ein angenehmer Actus."
Endlich ward
Dem Herrn des Hauses dieser Tummelplatz
Zu eng'. "Ich dächte, Jedermann von uns
Coalescirt' und coalirte nur
Zuerst mit sich und seiner Kruste."
"Das
Ist's eben, gnäd'ger Herr," sprach ein Statist=
iker, der ex professo sich darauf
Geleget hatte. "Als vor Jahren ich
Mit meinem jungen Herrn auf Reisen war,
Da fiel mir auf der letzten Station
In Frankreich an der Grenze schwer es auf:
"Wie alles dort so bald coalescire!"
Vor wenig Jahren waren Hennegau,
Und Flandern flämisch; Lothringen war deutsch,
Und jetzt ist bis zur letzten Station
Alles französisch, um= und umgewandt,
Bekleibet, neugeschaffen, coalirt.
Und dicht daneben hängt an Wulst und Leib
Und Sprach' und Sitten gleich das Brabant an,
Das Deutschland! — wie coalescirt ein Reich?
(Fragt' ich mich selbst) und wie coalisirt
Es sich Provinzen, die's incorporirt?
Ein schweres Staatsproblem! — Hier sehen sie
Die große Ländercharte. Ostwärts dort
Das ungeheure Kaiserthum Groß=Tschni,

Tschong-Ku, Tschong-Hoa (leider nennen wir's
Mit falschem Namen China!) dieses Reich
Mit seinen tausend und vierhundert zwei
Und vierzig Strömen, vielen Brücken und
Zwei tausend Bergen, hundert neun und vierzig
Millionen und sechshundert zwei und sechzig tausend Menschen,
Dort von der Mauer bis nach Canton zu,
Ja bis nach Lao-Tschua, Cotschin-Tschnia,
Camboscha, Tunkin, ist wie ein Gewächs,
Mit seinem Boden trefflich coalirt.
Ein jeder Mandarin hat seinen Platz
Und seine Federn. Kommt ein fremder Lord,
Mit Freudenfeuern führt man ihn hinein,
Und bald hinaus, daß er nicht coalire.
Dagegen Hindostan, das arme Land,
Ist elend coalirt. Bramanen, Schattri,
Banjanen, Schutter und die Fremden gar,
Seiken, Dschaten, Gebern und Afganen,
Mongolen, Juden, Perser, Araber,
Und Europäer aller Art, Maratten,
Rasbatten; darum geht's den guten Hindus
Auch so erbärmlich. — Nun spazieren Sie
Von den Fuchsinseln bis nach Kexholm hin;
Wie hängt's zusammen! Samojeden und
Tungusen, Tatern, Kamtschadalen, da
Lebt jeder, wie er will, wenn er nur Pelze
Und seinen Rubel gibt. — Des arme Polen,
Warum denn ward's zertheilt? Es war mit sich
Nicht coalirt; drum schnitt man es entzwei;
Nun wachsen seine Stücke neu und frisch
Zusammen durch die Kur der Sympathie.
Das große Deutschland (warum liegt es doch
So nah an Polen?) Holland, Engeland
Mit Schottland, Irland, Caledonien,
Italien und Griechenland, Türkei
Und Walachei und Moldau —

„Ist's denn noch
Nicht aus?" rief der Baron.

„Das Beste kommt
Anjetzt. Nun treten Sie in Frankreich ein,

Da weht französische Luft; da essen sie
Und trinken, jauchzen, reden, singen ganz
Französisch. Schon das Kind in Mutterleib',
Ich glaub', es denkt und spricht französisch. Selbst
Latein und Griechisch spricht man französisch aus,
Und alles mit Geschmack. Sie ziehn den Fremden
So an sich, daß er mit coalescirt.
Oft hab' ich dran gedacht, warum denn Griechen
Und Römer auch nicht so zusammenwuchsen?
Was half den Griechen ihr Achäerbund,
Ihr Panjonium, Amphyktionenhof,
Ihr Panätolium? Was halfen den
Etruriern die Lucumonen? was
Den Römern ihr jus civitatis? Und
Den Celtiberiern —"
"Ist's noch nicht aus?
Da seh der Herr die sieben Pfeile auf
Holländischen Dukaten mit der Aufschrift:
Concordia!"
"Ach leider sind sie nur
Im Golde des Dukaten coalirt!"
"Nun so coalisir' er denn!" —
"Er wird,
(Antwortete der Arzt, der bis dahin
Geschwiegen hatte,) jetzt erzählen, wie
Man die in Eins Gewachsenen kurirt.
Dem Einen Schnupftobak; der and're nies't;
Purgirt den Einen — denn, wie Haller sagt,
Kommt's bei in Eins Gewachs'nen nicht auf Köpfe
Und Mägen an, sie sind Ein Herz und Geist." —

"Nicht also, sprach ein Casuist; nach Köpfen
Wird ein Coalitum getauft; was ist
Da viel zu herzen?"
Der Baron
War dieses Streites müde. "Seht, ihr Herrn,
Ihr selber seyd in euern Meinungen,
Ein Wort betreffend, weder coalirt,
Noch wollt ihr euch coalisiren; und
Coalisirt die Welt? Nutzlose Müh!
Sey jeder erst mit seinem Stand' und Land'

Und Haus und Hof und Weib und Kind und Amt
Und Pflicht, ja mit sich selbst recht coalirt;
Er wird Tschin=Tschin vergessen. Lerne doch,
Was euch der Haushahn in der Fibel sagt,
Ein jeder seine Lection: so steht
Es wohl im Hause, Stadt und Land und Welt." —

Sieh, Freund, so spricht die deutsche Politik
Vom Fernsten immer und vom Weitesten,
Nur nicht von sich; und lohnt es wohl der Müh,
Die Musen mit dem Wuste zu entweihn?
Verbannt aus Deutschland ist die Politik;
Verbannet sey nur nicht die Menschlichkeit!

Alte Fabeln

mit neuer Anwendung.

1773.

(Sämmtl. Werke III. Stuttg. u. Tüb. 1827. S. 237—243.)

1.

Auf einer Wildjagd war der Leu
Und Ziege, Kuh und Schaf dabei;
Sie theilen. Theilet gleich!
„Das nehm' ich, sprach der Leu,
„König in meinem Reich!
„Dieß — denn das Meist' hab' ich gethan!
„Das! — will wer's, heb' er's an
„Mit mir!" —
„Großmächtigster! wir lassen alles dir."

* * *

Wozu die viele Müh'?
Tabackskram und Regie —
Wozu die Namen?
Geruhen, Sire, Sie,
Nehmen's zusammen!

2,

Ein altes, blindes Weib lag krank;
Die Aerzte dokterten sie lang,
Und jeder nahm für jeden Gang
Ein Stückchen Hausrath mit zum Dank.
So ging's ein' Weile hin und her,
Das Weib ward seh'nd — das Haus war leer!
„Bezahlt uns nun für viele Kunst und Müh!“ —
„Ach! sagte sie,
„Trotz meines neuen Angesichts,
„Ihr Herrn, seh ich jetzt — Nichts.“

* * *

Der alte, blinde Mensch liegt krank;
Ihr Herren, doktert ihn so lang
Mit Syllogismus-Arzenei,
Metaphysik, Politik bei,
Und nehmt ihm allen Saft und Kraft,
Und wo und wie er etwas schafft;
Nun sieht er! — Himmel ei!
Kraft euers neuen Angesichts,
Ihr Herrn, sieht er nun — Nichts!

3.

„O, sprach die Nachtigall, Herr Kukuk, sing' er nur,
„So lang es ihm beliebt, er kennt nur Eine Spur,
„Kukuks-Natur!“ —

„Was, sprach der Dichter, herb' ergrimmt,
„Und weiß Sie, daß mein Liedlein besser stimmt
„In schönem Reim und Rhythmus
„Und immer abgezähltem Fuß?
„Und Sie — wie man da konstruiren muß! —
„Ganz ungleichmäßig, sonder Commata
„Und Puncta
„Ein wahrer Wirbelguß!
„Drum wird sie auch mein' Tag' kein auctor classicus!“

* * *

Schön Dank, Herr Kukuk = Kritikus!

Karl Arnold Kortüm,

1745 den 5. Juli zu Mühlheim an der Ruhr geboren, studirte zu Duisburg Medizin, wo er 1767 den Doctorgrad erhielt; praktizirte dann in seiner Vaterstadt, später in Wesel, und wirkte seit 1771 zu Bochum, in der preußischen Grafschaft Mark, als Bergarzt bis zu seinem den 15. August 1824 erfolgten Tode.

Von ihm u. m. a.: Der Märtyrer der Mode. Wesel 1778. u. ö. — Leben, Meynungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten, und wie Er sich weiland viel Ruhm erwarb, auch endlich als Nachtswächter zu Sulzburg starb. Münster und Hamm 1784 (Aelteste namenlose Ausgabe); Dortmund, 1799. III. Siebente Aufl.: Leipz. 1854 unter dem Titel: „Die Jobsiade. Ein grotesk-komisches Heldengedicht in drei Theilen." — Magische Laterne (in Knittelversen). 4 Hefte. Wesel 1784—86. — Adams Hochzeitfeier. Wesel 1788.

Ueber Kortüm und dessen Jobsiade siehe einen Aufsatz von Hermann Marggraff in den „Blättern für liter. Unterhaltung." Nr. 9. 1854.

Aus der Jobsiade.

Vierzehntes Kapitel.

Welches die Kopei enthält von einem Briefe, welchen nebst vielen andern der Student Hieronimus an seine Aeltern schreiben that.

(Leben, Meynungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten. Münster und Ham 1784.)

Sehr geliebteste Aeltern!
Ich melde
Hiebey, daß es mir fehlet an Gelde,
Habet also die Gewogenheit
Und schicket mir bald eine Kleinigkeit.

Nämlich etwa 20 bis 30 Dukaten,
Denn ich weiß mich kaum mehr zu rathen,
Weil es alles so knapp geht hier,
Drum sendet doch dieses Geld bald mir.

Alles ist hier ganz erschrecklich theuer
Tisch, Stube, Wäsche, Licht und Feuer,
Und was sonst etwa vorfällt noch,
Drum schicket die 30 Dukaten doch.

Kaum begreift ihr die starke Ausgabe,
Welche ich auf der Universität habe
Für so viele Bücher und Kollegia,
Ach wären die 30 Dukaten schon da!

Ich studire täglich recht sehr fleißig.
Sendet mir doch mit nächstem die dreißig
Dukaten, sobald als möglich ist, her,
Denn mein Beutel ist jämmerlich leer.

Wäsche, Schuhe, Strümpfe und Kleider,
Friseur, Näherin, Schuster und Schneider,
Dinte, Federn, Bleystift, Papier,
Kostet viel, schickt die Dukaten mir!

Das Geld, welches ihr bald sendet,
Wird, ich schwör es Euch, gut angewendet.
Ja liebe Aeltern! ich behelfe mich
Sehr genau und höchst kümmerlich.

Wenn andre Studenten saufen und schwärmen,
So entziehe ich mich allem Lärmen,
Und schließe mich mit den Büchern allein
Auf meiner Studierkammer weislich ein.

Ausser die nötigsten Kosten und Speise
Erspar ich, liebe Aeltern! auf alle Weise
Und trink vor'n Durst kaum einmal Thee,
Dann Geld ausgeben thut schrecklich mir weh.

Andre Studenten die lüderlich prassen,
Thun mich wegen meiner Eingezogenheit hassen
Und sagen: da geht der Knicker einher,
Er studirt als wenn er ein Pfarrer schon wär.

Manchen Verdruß sie drob schon mir machten;
Ich thu aber ihre Spötterei verachten
Und was, was von meiner Frömmigkeit spricht.
Vergeßt doch die 30 Dukaten nicht!

Täglich hab ich mich zehn ganze Stunden
In den Kollegiis bisher eingefunden,
Und wann dann diese Kollegia aus,
Studier' ich in übrigen Stunden zu Haus.

Die Professors sind treflich mit mir zufrieden
Und rathen fast, mich nicht so zu ermüden
In meinen beständigen Studiis
Philosophicis und Theologicis.

Es möchte sich zwar nicht geziemen,
Mich gegen Euch, liebe Aeltern, selber zu rühmen,
Doch sage und versichre ich Euch frey,
Daß ich der fleißigste von allen sey.

Oft will mir von allen gelehrten Dingen
Fast der Kopf samt dem Hirn zerspringen,
Und manchmal wird mir gar wunderlich.
A propos! die Dukaten erwarte ich.

Ja, liebe Aeltern! ich lese schier beständig
Und strap'zire meine Sinnen sehr elendig,
Und meistentheils wird sogar die Nacht
Mit tiefem Meditiren zugebracht.

Nächstens gedenk' ich auf die Kanzel zu steigen
Und mich einmal im predigen zu zeigen.
Ich disputir' mich auch im Kollegium
Ueber gelehrte Materien tapfer herum.

Vergesset doch nicht die Dukaten zu schicken,
Damit ich sie schierbaldigst möge erblicken.
Ihr bekommt einst dafür in meiner Person
Einen hochgelehrten und klugen Sohn.

Da ich auch ein Privatissimum gesonnen
Zu halten, und würklich schon begonnen,
Welches zwanzig Reichsthaler kosten thut;
So erwart ich auch diese wohlgemuth.

Auch thu' ich Euch, liebe Aeltern! zu wissen,
Daß ich jüngst meinen Rock sehr zerrissen,
  Also füget zu obigen Geldern doch
  Zwölf Thaler zum neuen Rocke noch.

Habe auch neue Stiefel sehr nötig,
Es ist auch kein Schlafrock mehr vorräthig,
  Imgleichen sind meine Pantoffeln und Hut,
  Auch andre Kleidungsstücke kaput.

Da ich nun dis alles nicht kan entbehren,
Woll't ihr mir noch, a part, vier Louisd'or verehren,
  Welche alsdenn zur Nothdurft mein
  Vielleicht möchten hinreichend seyn.

Ich bin auch kürzlich tod krank gewesen
Und kaum mit genauer Noth wieder genesen,
  Doch versich're ich Euch, mit Hand und Mund,
  Daß ich itzo sey wieder ziemlich gesund.

Der Medikus, welcher mich kuriret,
Hat dafür 18 Gulden aufgeführet,
  Und die aus der Apotheke gebrauchte Arzney
  Machet, laut Rechnung, zwanzig und drey.

Damit nun Arzt und Apotheker kriegen
Das Ihre, werdet Ihr gütigst fügen
  Diese ein und vierzig Gulden dazu.
  Seyd übrigens wegen meiner G'sundheit in Ruh.

Die Aufwärterin, welche mich that laben
In der Krankheit, möchte auch wohl was haben,
  Drum sendet noch sieben Gulden dafür
  Und addressirt's mit dem übrigen an mir.

Für Citronen, Geleen und Konfituren,
Zur Stärkung kranker und schwacher Naturen,
  Steht auch noch, als ein kleiner Rest,
  Acht Gulden bey dem Konditor fest.

Diese bemeldte Posten abzumahlen
Möchte ich gerne nächstens richtig bezahlen,
  Denn ich liebe Ordnung, und hüte mich
  Für alle Schulden sorgfältiglich.

Ich traue also zu Euern milden Händen,
Daß sie mir alles, nebst den 30 Dukaten, senden,
Sobald als Euch es möglich wird seyn.
Noch fällt mir eine Kleinigkeit ein:

Vor 14 Tagen hatte ich's Ungelücke,
Und fiel hoch von der Treppe zurücke,
Als ich ging ins Kollegium,
Und stieß mir den rechten Ärm fast krumm.

Der Chirurgus verlanget derohalben
Zwölf Thaler für Balsam, Pflaster und Salben,
Spiritus und sonstige Schmiererey;
Drum thut auch diese 12 Thaler noch bey!

Doch, damit Ihr Euch nicht alteriret,
Ich bin, Gott lob! ganz wieder kuriret
Und geh' mit gesundem Arm und Bein
Täglich in das Kollegium ein.

Doch habe ich einen sehr schwachen Magen,
Die Aerzte, die ich konsultirt habe, sagen,
Das käme von vielem Sitzen her,
Und weil ich so erstaunlich fleißig wär.

Sie haben mir dieserhalb angerathen:
Warmen Burgunderwein mit Zimmt und Muskaten
Des Morgens zu trinken, statt dem Thee,
Das wäre gut fürs Magenweh.

Leget also noch bey zwey Pistolen,
Um dafür Burgunder und Würze zu holen;
Gewiß, liebe Aeltern! ich trinke es nur
Bloß, zur verordneten Magenkur.

Endlich habe ich noch einige Schulden
Von etwa 30 bis 40 Gulden,
Schicket mir also auch, ohne Fehl,
Liebe Aeltern! dis Bagatell.

Könnte ich, neben bey, für andre Ausgaben
Auch etwa noch ein Dutzend Louisd'or haben,
So käme mir dieses recht bequem,
Und wäre mir würklich auch angenehm.

Wenn Ihr Euch übrigens gesund befindet
Und nächstens im Briefe mir es verkündet,
So wird mir dieses erfreulich seyn,
Schließt aber auch ja das Geld mit ein.

Hiemit will ich also mein Schreiben beschließen,
Meine Geschwister thu ich freundlich grüssen
Und verharre hierauf zum Schluß
Euer gehorsamer Sohn

Hieronimus.

Ich setze noch eilig zum Postscripte:
Meine hochgeehrte und sehr geliebte
Aeltern! ich bitte kindlich,
Schicket doch bald das Geld mich!

Neunzehntes Kapitel.

Wie Hieronimus zum Kandidaten examinirt ward, wie es ihm dabei erging.

(Ebd. 1784. S. 69—78.)

Indeß ist es beym Entschluß geblieben
Und nach wenigen Wochen hat man verschrieben
Die ganze hochehrwürdige Klerisey
Zu Hieronimus Examen herbey.

Jedoch, wie Ihm ob solcher Gefahre
Des nahen Examens zu Muthe ware
Und sein gemachtes ängstliches Gesicht,
Dis alles begreift der Leser nicht.

Es wäre also solches zu schildern vergebens.
Die fürchterlichste Stunde seines Lebens
Nahte nunmehro endlich herzu;
Ach! du armer Hieronimus, du!

Nenne mir nun, Jungfer Muse, die Namen
Der geistlichen Herrn, welche zum Examen
Aus jeder Gegend der schwäbischen Welt
Am bestimmten Tage sich eingestellt.

Der erste war der Herr Inspektor
In der Lehre stark wie ein andrer Hektor,
Ein stattlicher dick gebauchter Mann;
Man sah ihm gleich den Inspektor an.

Seine Verdienste schafften ihm diese Würde,
Er trug übrigens seines Amtes Bürde
Geduldig und mit gar frohem Muth
Und aß und trank täglich gut.

Nach ihm kam der geistliche Assesser,
Ein Mann von Person zwar etwas grösser,
Doch am Körper und Waden dünn
Und von etwas mürrischem Sinn.

Er triebe nebst der geistlichen Sache
Verschiedene Stücke aus dem ökonomischen Fache
Und tranck nur Bier und schlechten Wein,
Denn seine Einkünfte waren klein.

Auch Herr Krager, ein Mann von hohen Jahren,
In den Kirchenvätern sehr wohl erfahren,
Die er, so oft die Gelegenheit kam,
Seinen Satz zu erweisen hernahm.

Auch Herr Krisch, ein Mann von guten Sitten,
Ungemein starck in Postillen beritten,
Wobey er sich so gut und noch besser befand
Als der beste Pfarrer im Schwabenland.

Auch Herr Beff, ein weidlicher Linguiste
Und in Leben und Wandel ein ziemlicher Christe,
Im Vortrag ein ewiges Einerley,
Doch niemals gegen Orthodoxey.

Auch Herr Schrei, starck in der Rede,
Weder in Gesellschaften, noch auf der Kanzel blöde,
Lebte übrigens munter und frisch
Mit seiner Köchin exemplarisch.

Auch Herr Plotz, ein Mann wie ein Engel,
Er hatte zwar in der Jugend viele Mängel,
Nachdem er aber sein Amt trat an,
Ward er ein frommer braver Mann.

Er hielte seine hochgeliebte Gemeine
Von allen Lastern und bösem Wesen reine,
Und strafte zur Zeit und zur Unzeit
Alle und jede, doch nach Gelegenheit.

Auch Herr Keffer, nie müde in Lehr' und Strafen,
Er nahm sich treulich an seiner Schafen,
Doch fande sich in der Heerde sein
Mancher hartnäckigter Bock mit ein.

Oft war, um sie zurechte zu führen,
Er deshalb genötiget zu processiren,
Dann er verstand die Jura, in der That,
So gut als der beste Advokat.

Ausser diesen obengenannten kamen
Noch mehr geistliche Herrn zum Examen,
Die ich nicht alle Mann für Mann
So gar genau mehr nennen kann.

Als nun die ganze geistliche Schaare
Der hochehrwürdigen Herrn beysammen ware,
So setzten, prämissis prämittendis
Sich alle um einen grossen Tisch.

Hieronimus trat mit Zittern und Zagen
Vor die sämtliche Gesellschaft der weissen Kragen
Und scharrete ihnen demütig den Gruß.
O weh dir! o weh dir, Hieronimus!

Zuvorderst erkundigten die Examinatores
Sich nach seinen bisherigen Sitten und Mores
Und fragten ihn bald, ob er auch hät
Ein Zeugniß von der Universität?

Hieronimus ohne sonderliche Umstände
Gab das Attest in des Inspektors Hände,
Welcher dasselbe alsbald dann luß;
O weh dir! o weh dir, Hieronimus!

Es war zwar, wie oben schon angeführet,
In Latein und Griechisch koncipiret,
Folglich zu lesen ein schweres Stück,
Doch verstund zu allem Unglück

Der Inspektor etwas von den Sprachen,
Um hier die nötigste Dolmetschung zu machen;
Dann für jeden andern geistlichen Herr
War die Uebersetzung zu schwer.

Damit nun hier nichts möge fehlen,
Will ich dem geneigten Leser erzählen,
Was eigentlich in dem Attestat
Von Wort zu Worte gestanden hat.

Zuerst Name und Titel vom Professer
Und in drey Buchstaben, etwas grösser,
Wünschte er, durch L. B. S. dem
Lector Benevolo Salutem!

Sintemal und inmassen drey Jahre
Und einige Wochen hieselbst ware
Herr Hieronimus Jobsius
Als Theologiä Studiosus.

Derselbe aber abzureisen nunmehro
Ernstlich ist gesonnen, und dero=
=halben um ein schriftlich Attestat
Mich geziemender massen bat.

So habe ich nicht unterlassen können,
Ihme solches schriftliches Zeugnis zu gönnen:
Daß derselbe alle viertel Jahr
Bey mir einmal im Kollegio war.

Ob er sich sonst des Studirens privatim beflissen,
Wird ihm wohl sagen sein eigen Gewissen,
Dann in diesem schriftlichen Bericht
Behaupte und zeuge ich solches nicht.

Und von seinem sonstigen Betragen
Wäre zwar nicht viel gutes zu sagen,
Allein die christliche Liebe will,
Daß ich davon hier schweige still.

Uebrigens wünsch ich ihm auf alle Weise
Hiedurch eine glückliche Abreise,
Und der gütige Himmel leite Ihn
Künftig zu allem guten hin.

Was man für grosse Augen gemachet,
Und daß Herr Hieronimus nicht gelachet,
Als man den Inhalt fand dergestalt,
Ein solches begreifet der Leser alsbald.

Indeß ist es für dismal geschehen,
Daß man die Sache hat übersehen
Und man redete von dem Attest
Aus christlicher Erbarmung und Liebe das Best.

Dann die Herrn dachten weislich zurücke,
Daß sie auch wohl viele lustige Stücke
Auf Akademien getrieben vor dem;
Man schritte also weiter ad rem.

Der Herr Inspektor machte den Anfang,
Hustete viermal mit starkem Klang,
Schneuzte und räusperte auch viermal sich
Und fragte, indem er den Bauch strich:

Ich, als zeitlicher pro tempore Inspektor,
Und der hiesigen Geistlichkeit Direktor
Frage Sie: Quid sit Episcopus?
Alsbald antwortete Hieronimus:

Ein Bischof ist, wie ich denke,
Ein sehr angenehmes Getränke
Aus rothem Wein, Zucker und Pomeranzensaft,
Und wärmet und stärkt mit grosser Kraft.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Nun hub der Assessor an zu fragen:
Herr Hieronimus! thun Sie mir sagen,
Wer die Apostel gewesen sind?
Hieronimus antwortete geschwind.

Apostel nennt man grosse Krüge,
Darin gehet Wein und Bier zur Gnüge,
Auf den Dörfern und sonst beim Schmaus
Trinken die durstigen Bursche daraus.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem!

Nun traf die Reihe den Herrn Krager,
Und er sprach: Herr Kandidat! sag Er,
Wer war der heilige Augustin?
Hieronimus antwortete kühn:

Ich habe nie gehört oder gelesen,
Daß ein andrer Augustin gewesen,
Als der Universitätspedell Augustin,
Er citirte mich oft zum Prorektor hin.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Nun folgte Herr Krisch ohn verweilen
Und fragte: Aus wie vielen Theilen
Muß eine gute Predigt bestehn,
Wenn sie nach Regeln soll geschehn?

Hieronimus, nachdem er sich eine Weile
Bedacht, sprach: die Predigt hat zwey Theile,
Den einen Theil niemand verstehen kan,
Den andern Theil aber verstehet man.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Nun fragte Herr Beff, der Linguiste:
Ob Herr Hieronimus auch wohl wüßte,
Was das hebräische Kübbuz sey?
Und Hieronimus antwortete frey:

Das Buch, genannt Sophiens Reisen
Von Memel nach Sachsen, thut es weisen!
Daß der Mann, den Sophie bekam,
Ein Magister gewesen, Kübbuz mit Nam.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
  Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
  Drauf die andern secundum ordinem.

Nun kam auch an den Herrn Schreie,
Den Hieronimus zu fragen, die Reihe.
  Er fragte also: Wie mancherley
  Die Gattung der Engel eigentlich sey?

Hieronimus that die Antwort geben:
Er kenne zwar nicht alle Engel eben,
  Doch wär ihm ein blauer Engel bekannt
  Auf dem Schild in der Schenke zum Engel genannt.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
  Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
  Drauf die andern secundum ordinem.

Herr Plotz hat nun fortgefahren
Zu fragen: Herr Kandidate! wie viel waren
  Concilia oecumenica?
  Und Hieronimus antwortete da:

Als ich auf der Universität studiret,
Ward ich oft vor's Concilium citiret,
  Doch betraf solches Concilium nie
  Sachen aus der Oekonomie.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
  Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
  Drauf die andern secundum ordinem.

Nun folgte Herr Keffer, der geistliche Herre,
Seine Frage schien zu beantworten schier schwere,
  Sie betraf der Manichäer Ketzerey,
  Und was ihr Glaube gewesen sey?

Antwort: Ja, diese einfältige Teufel
Glaubten, ich würde sie ohne Zweifel
  Vor meiner Abreise bezahlen noch,
  Ich habe sie aber geprellet doch.

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Die übrigen Fragen, welche man proponiret,
Lasse ich hier, aus Mangel des Raums, unberühret,
Denn sonst machte das Protokoll
Wohl mehr als sieben Bogen voll.

Sintemal man noch vieles gefraget,
Worauf Hieronimus die Antwort gesaget
Auf obige Weise, Stück vor Stück
Aus Dogmatick, Polemick und Hermenevtick.

Imgleichen sonst noch manche Sachen
Aus der Kirchenhistoria und Sprachen,
Und was man einem geistlichen Mann
Sonst wo zur Prüfung noch fragen kann.

Ueber alle Antworten des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Als nun die Prüfung zu Ende gekommen,
Hat Hieronimus einen Abtritt genommen,
Damit man die Sache nach Kirchenrecht
In reife Ueberlegung nehmen möcht:

Ob es mit gutem Gewissen zu rathen,
Daß man in die Klasse der Kandidaten
Des heiligen Ministerii den
Hieronimum aufnehmen könn'.

Es ging also an ein Votiren,
Doch ohne vieles Disputiren
Ward man einig alsobald:
Es könne zwar dermal und solchergestalt

Herr Hieronimus es gar nicht verlangen,
Den Kandidaten-Orden zu empfangen,
Jedoch aus besondrer Konsideration
Wolte man stille schweigen davon.

Es hat auch wirklich in vielen Jahren
Kein Fremder davon etwas erfahren,
  Sondern jedermann hielt früh und spat
  Den Hieronimum für einen Kandidat.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Wie Vater Jobs der Senator dem Hieronimus eine Strafpredigt halten thät, und wie er vor Verdruß starb.

(Abd. 1784. S. 95—98.)

Nun hätte man sollen das Lärmen sehen
Was da in Jobses Hause geschehen,
  Weil es, wie gesagt, nicht allerding
  Mit dem Examen nach Wunsche ging.

Aber was that denn des Hieronimi Vater?
Lieber Leser! du magst wohl fragen: was that er?
  Er gerieth drob in großen Grimm,
  Und sagte zu seinem Sohne: „du Läm=

„mel! hab ich drum so viel angewendet
„Und ganze Hände voll Geld verschwendet,
  „So daß ich fast worden zum armen Mann,
  Und habe itzt nur Verdruß daran?

„Hättest du fleissiger gestudiret
„Und dich rechtschaffener aufgeführet,
  „So wärest itzo nunmehro hie
  „Ein Kandidatus Ministerii!

„Und bekämest bald eine gute Pfarre,
„Aber du bist nun ein ungelehrter Narre,
  „Der nichts von der Theologie versteht
  „Und sein lebenlang brodlos geht!

„Deine Mutter und ich hofften beide
„An dir zu erleben viele Freude,
  „Und nun haben wir bittern Verdruß
  „Ob dich, bösen Hieronimus!

„Alles was du vormals mir geschrieben,
„Als hättest du die Studia getrieben,
„Und wärest von allen der Fleißigste,
„Sind lauter Lügen, wie ich nun seh.

„Auch was du vom Privatissimo,
„Und zehn Stunden im Kollegio,
„Von der Professoren Zufriedenheit,
„Vom Theetrinken in der Einsamkeit,

„Item, von den vielen gelehrten Dingen,
„Wovon dir der Kopf wollte zerspringen,
„Vom Meditiren bis in die Nacht,
„Und sonst noch etwa hast vorgebracht;

„Auch daß dein Magen vom vielen Sitzen und Lesen
„Geschwächet und verdorben gewesen,
„Das alles ist, wie sich nun befind,
„Nichts gewesen, als Lügen und Wind.

„Hätte ich doch ehmals unsers frommen
„Rektors gnten Rath angenommen,
„Der es deutlich genug sagte mir:
„Es würde niemals etwas gutes aus dir!

„So wäre das viele Geld ersparet
„Und manches Kapital rund bewahret,
„Das du, böser, nnnützer Knecht!
„Auf der Universität verzecht."

So war ohngefähr die Predigt beschaffen,
Die der Alte hielte, den Sohn zu bestrafen,
Und er hätte im ersten Affekt
Fast den Hieronimus mit Prügeln bedeckt.

Weil indessen Zürnen und Schelten
Für die Gesundheit zuträglich ist selten,
So fiel auch den guten alten Mann
Gleich eine heftige Krankheit an.

Denn er litte oft in gesunden Tagen
Vom schmerzlichen Podagra viele Plagen;
Sein Rathsherrnstand, guter Appetit und Ruh
Disponirten den Körper dazu.

Nun aber verliessen ihn plötzlich die Schmerzen
Und das Podagra trat ihm zum Herzen,
  Und nach vier und zwanzig Stunden Zeit
  Wanderte er aus der Zeitlichkeit.

Alles im Hause rang nun die Hände
Und des Klagens und Jammerns war kein Ende,
  Daß Hieronimus selbst sogar
  Kaum darüber zu trösten war.

Der Leser möchte vielleicht gähnen
Wenn ich diese traurige Scenen
  Näher beschrieb, ich lasse drum nun
  Den Senator Jobs in Frieden ruhn.

Wie der zweite Theil des Lebens von Hieronimus Jobs sich mit seinem Leichenbegängnisse anhebt.

(Leben, Meinungen und Thaten von Hieronimus Jobs, weiland Kandidaten, der zwar als Nachtwächter zu Schildburg starb, doch endlich die Ohnwitzer Pfarre erwarb. Zweiter Theil. Leipz. 1854. Zweites Kapitel. S. 5 ff.)

Hat man wohl irgend gehört und gelesen,
Daß ein Lebensbeschreiber in der Welt gewesen,
  Welcher den zweiten Theil der Lebensgeschichte anhebt
  Da, wo der Held der Geschichte nicht mehr lebt?

Dennoch soll dieses, wie wir nun werden sehen,
Von mir ohne alles Bedenken geschehen;
  Ich passire folglich in diesem Fall
  Für ein leibhaftes Schriftstelleroriginal.

Alles was ich in den folgenden Jahren
Von Hieronimus Jobs ferner gehört und erfahren,
  Das erzähl ich ohne Umstände getreu,
  Und thue davon weder etwas ab, noch bei.

Indessen was ich nun von ihm singe und sage,
Geschiehet freilich nicht immer und alle Tage;
  Doch ist's auch überall nicht so bestellt
  Wie im Lande Schwaben und in der Welt.

Es gingen fast alle Bürger, arme und reiche,
Mit dem wohlseligen Hieronimus in Schildburg zur Leiche,
  Und es schallte traurig auf's offne Grab
  Glockengeläute vom Kirchthurm herab.

Hinter dem geistlichen Herrn im Trauerornate
Folgten sämmtliche Glieder vom Magistrate;
  Jeder Mann, und noch mehr jede Frau,
  Beobachtete Rang und Etikette genau.

Der Pfarrer schien noch während dem Marschiren
Seinen wohlgewählten Leichtext zu studiren,
  Und Küster und Schulkinder sangen jämmerlich
  Das bekannte Lied: Herzlich thut mich rc.

Die Reihe der Leidträger war ungewöhnlich
Lang, und der Zug traurig und ansehnlich;
  Fast jeder weinte, und manchen Flor
  Sah man flattern vom langen Ohr.

Denn kein Nachtwächter, seit undenklichen Zeiten,
War so beliebt gewesen bei allen Leuten,
  Und jeder, der ihn kannte, behauptete kühn:
  Daß er gestorben, sey mordschade um ihn.

Der armen Wittwe ihr Leid schien am größten
Und man vermochte kaum sie zu trösten,
  Obgleich sie noch war gesund, frisch und jung
  Und allenfalls zur dritten Ehe gut genung.

So kam der Leichenzug im langsamen Trabe
Zum Kirchhofe bei dem schaudervollen Grabe,
  Und man machte feierlich alsobald
  Zur Einsenkung des Sarges die Anstalt.

Da hub der Pfarrer, im Peroriren nicht blöde,
Erst an zu sagen eine stattliche Leichenrede,
  Worin er, wie Recht ist, mit großem Lob
  Anfangs die Verdienste des Sel'gen erhob:

„Wie daß er in seinem ganzen Wandel und Wesen
„Ein getreuer Nachtwächter des Städtleins gewesen,
  „Und daß er dafür im Grabe nun,
  „Nach so langem Wachen, könne friedlich ruhn."

Er hatte aber noch nicht lange gesprochen,
Da wurde er durch ein Geräusch unterbrochen,
Und ehe er mit dem Exordium
Zu Ende kam, ward er plötzlich stumm.

Dies große Geräusch, Stöhnen, Pochen und Prallen,
That aus dem Sarge des weiland Jobs schallen;
Jeder stutzte und spitzte das Ohr
Und manches Haar sträubte sich hoch empor.

Himmel, was gab dies für ein Spektakel!
Alles schrie laut: Mirakel, Mirakel!
Alt und jung, Küster und geistlicher Herr,
Floh'n als ob Feuer hinter sie wär'.

Alle und jede erschreckte die Meinung:
Es spucke hier eine Gespenstererscheinung;
Denn im Schwabenland war man in dem Stück
Der Aufklärung noch etwas weit zurück.

Da flogen im Fliehen Flöre und Tücher,
Trauermäntel, Alongeperücken und Bücher,
Hauben, Haarbeutel, Handschuh umher,
Und plötzlich wurde der Kirchhof schier leer.

Aber Herr Schneller, seit geraumen Jahren
In Heilkunde und Physik weidlich erfahren,
Welcher zum Glücke dem Sarge nah stand,
Merkte sogleich, wie die Sache bewandt.

Er schrie laut zu dem fliehenden Haufen,
Man möchte nicht so erschrecken, noch weglaufen,
Denn das Ding wäre nicht so arg.
Er warf indessen den Deckel vom Sarg.

Als dieses von Herrn Schneller geschehen,
Hat man mit großer Verwunderung gesehen,
An Bewegung der Hände, des Leibes und Kopfs,
Den wieder auflebenden Nachtwächter Jobs.

Dieser Vorfall ist zwar sonderbar zu hören,
Indeß läßt er sich ganz natürlich erklären,
Weil der gute Hieronimus zwar
Todt schier, aber nicht eigentlich todt war.

Jener Doktor hatte ihm auf Tod und Leben
Ein seynsollendes Lebenselyxir eingegeben,
Welches aber, als ein starkes Opiat,
Drei Tage lang seine Wirkung that.

Man hatte ihn also und dergestalten
In seinem Schlafe für wirklich todt gehalten.
Dieses Beispiel lehrt nun jedermann,
Wie leicht man sich am Tode irren kann.

Man sagt, es hätte schon andre Fälle gegeben,
Daß man ohnmächtige Menschen, bei noch leben=
digem Leibe, aus Irrthum hab
Zu frühzeitig gebracht in die Erde hinab.

In unsern Tagen ist's also 'ne rühmliche Mode,
Daß man vorsichtig ist bei der Menschen Tode,
Und daß nun niemand mehr in die Erde sinkt,
Bis er, salva venia, faul ist und stinkt.

Beiläufig führ' ich dies jedem zu Gemüthe,
Damit man überall ein Unglück verhüte;
Denn ein jeder ehrlicher Biedermann
Könnte sonst mal erschrecklich laufen an.

Auf Herrn Schnellers Veranstaltung faßten
Nun die Träger den Sarg mit dem weiland Erblaßten,
Trugen ihn geschwinde ins nächste Haus,
Zogen die Todtenkleider ihm aus.

Und Herr Schneller, der rüstige Bader,
Schlug ihm darauf tüchtig eine Ader,
Rieb Stirn und Schläfe mit Salmiak,
Und setzte eine Klystier von Rauchtabak.

Der Leib ward mit warmen Tüchern frottiret,
Die Nase mit Essig und Spiritussen geschmieret,
Und so kehrte Hieronimus zum Glück
Bald wieder ganz in's Leben zurück.

Er hat sich darauf seit diesen Stunden
Völlig gut und gesund befunden,
Und des Herren Schnellers Arzenei
Truge dazu augenscheinlich bei.

Nur behielt er noch lange eine blasse Farbe
Und am Kopf vom Stoßen im Sarge eine Narbe,
  Wurde jedoch von solcher Zeit an
  Ein sehr vernünftiger und braver Mann.

Ob etwa die Herren Psychologen
Die Ursach einer so günstigen Aenderung erwogen,
  Und ob davon mehr Exempel seyn,
  Dieses zu erfahren sollte mich freun.

Allerlei Bewegungen und Reden, welche nach diesen Begebnissen entstanden, und von der Verordnung, welche der Magistrat herausgab, niemand zu begraben, als wenn er todt sei; bei 14 Goldgulden Brüche zum Behuf der Kämmerei.

(Jobsiade II. Leipz. 1854. Viertes Kapitel. S. 13 ff.)

Das Gerücht von dem geschehenen Abentheuer
Verbreitete sich überall wie ein laufend Feuer,
  Und ward bald durch ganz Schwabenland
  Theils mit, theils ohne Zusatz bekannt.

Mancher hielt es für eine ersonnene Mähre,
Was da in Schildburg neulich geschehen wäre,
  Und jeder, nach seiner besondern Manier,
  Disputirte davon, theils wider, theils für.

Andre erzählten, daß man letzthin habe
In Schildburg gebracht einen Mann zu Grabe,
  Welcher nunmehr in Gespenstergestalt
  Herumging und erschreckte Jung und Alt.

Andre haben sogar behauptet und gesprochen,
Er habe, als Geist, seiner Wittwe den Hals gebrochen,
  Weil sie einen jungen Menschen geküßt;
  Und was des dummen Zeugs mehr ist.

Aber vor allen andern betrug sich
Der Magistrat von Schildburg sehr kluglich;
  Denn sobald der erste Schrecken verschwand,
  Nahm man das wichtige Geschäft zur Hand,

Und that in Pleno deliberiren,
Damit nicht künftig was ähnlich's möge passiren,
Und machte sub dato den 2ten Hornung
Von Wort zu Wort folgende Verordnung:

„Sintemal und alldieweil in diesen Tagen
„Sich der besondere Caseus zugetragen,
„Daß man jemand beinahe mit Haut und Haar
„Begraben hätte, der noch lebendig war!

„Also findet ein hochweiser Magistratus
„Schildburgensis, daß es ein fürchterlicher Status
„Sey, wenn man jemanden steckt in's Loch,
„Welcher bei diesem Actu lebet noch.

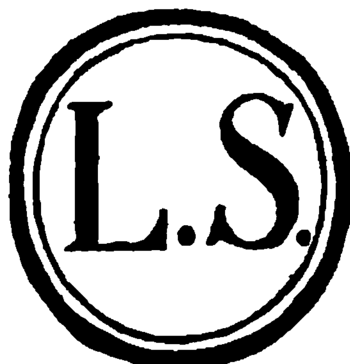
„Dergleichen Excessen nun künftig vorzubeugen,
„Wollen wir alle obrigkeitliche Mühe bezeigen,
„Und geben hiemit das ernstliche Gebot:
„Niemand zu begraben, er sey dann todt.

„Wer sich das Gegentheil läßt kommen zu Schulden,
„Soll gestraft werden um 14 Goldgulden,
„Und dieses verwirkte Strafgeld sey
„Dann fürs Aerarium der Kämmerei.

„Damit es zu jedermanns Kenntniß mög' gelangen,
„Soll man dies an der Rathhausthür festhangen,
„Imgleichen noch sonst hier und dort,
„An den Kirchen und andern öffentlichen Ort'.

„Auf daß jeder Bürger dasselbe sehe
„Und sich nach dem Inhalte pünktlich begehe;
„'S findet folglich bei diesem Plakat
„Keine Exküse der Unwissenheit statt.

„Datum im völligen plenissimo magistratu,
„Coram sämmtlichen gegenwärtigen Senatu.
„Affigatur et bublicetur
„Et ad Prutacollum notetur."



Die Verdienste des Herrn Schnellers.

(Jobsiade II. Leipz. 1854. Sechstes Kapitel.)

Ehe wir nun weiter zur Geschichte schreiten,
Ist es nöthig den Leser zu bedeuten,
Was Herr Schneller gewesen für'n Mann,
Durch den Hieronimus dem Tode entrann.

Er hatte, wie gesagt, viel und große Verdienste,
War erfahren und kannte alle Heilkünste,
Uebte sie immer gar fleißig und
Machte Gesunde krank und Kranke gesund.

Er hatte in Strasburg die Baderkunst studiret,
Und daselbst, qua talis cum Applausu kurfiret;
Auch manches pergament'ne Testimonium
Mit Siegeln dran, erhöhte seinen Ruhm.

Er war ungemein berühmt im praktisiren,
Durch vomiren, purgiren, klystiren,
Skarificirn und kauderisirn,
Akkuschirn und amputirn,

Saliviren, fomentiren, anatomiren,
Pflasterschmieren, und andere iren,
Und dieses machte ihn durch ganz Schwabenland
Als einen Wunderdokter bekannt.

Keiner that sich so, wie er, auf den Puls verstehen,
Keiner konnte, so wie er, das Wasser besehen,
Und keiner sagte so gewiß, wie er,
Gesundheit, oder vielmehr den Tod vorher.

Keiner war mit der Säge und dem Messer
Bei chirurgischen Operationen fixer und besser,
Und er nahm bei jedem schicklichen Umstand
Sofort die Sektion vor die Hand.

Glücklicher als mancher promovirter Doktor,
Steckte er oft dem Freund Hein den Stock vor,
Und machte also mit aller Gewalt
Durch schöne Mittel in der Krankheit Halt.

Denn entweder den einen Weg oder den andern
Mußten die Patienten in weniger Zeit wandern,
Und sie wurden, wie sich's gebührt,
Sicher zur Behörde expedirt.

Fieber, Schwindsucht, ansteckende Seuchen,
Wassersucht, Schlag, Lähmung und dergleichen,
Krätze, Wahnsinn, Stein und Skorbut,
Kurirte er alle, meist kurz und gut.

Eine seiner Pillen that mehr Zeichen
Als zehn andre Pillen ihres gleichen;
Und was er gewöhnlich den Kranken gab,
Das führte nach allen Seiten schnell ab.

Kurz! seine Arzneien waren durchgehend kräftig,
Purgirten wenigstens 40mal heftig,
Und wer sie nahm Morgens nüchtern und frisch,
Dem ward Magen und Darm so rein wie ein Fisch.

Seine Arcana pflegte er selbst zu bereiten,
Und verkaufte sie theuer, doch nur reichen Leuten;
Von Armen nahm er nur mäß'gen Profit,
Als ein gewissenhafter Mann, beiläufig mit.

Und weil sich auch in benachbarten Landen
Käufer für seine herrliche Komposita fanden,
So gab er sie erga, 50 pro cent davon,
Andern zu verhandeln in Kommission.

Er ersann schlau für seine Arzneimittel,
Des mehrern Abgangs wegen, prächtige Titel,
Obgleich sich meistens es so befand,
Daß alles aus simpeln Sachen bestand.

Eine Unze vom Pulvis aureus Doctoris Schneller
Kostete bei der Anlage nicht mal 'nen Heller;
Denn es war Salz mit Ziegelstein,
Zu einem Pulver gerieben gar fein.

Sein Praeservans contra alle Krankheiten,
Bestand aus Honig und einigen Kleinigkeiten;
Und etwas Eichenrinde mit Fliedermuß war
Das Königliche Restaurativ Electuar.

Sein Elixir tonicum universale
Bestund aus Weinessig und gefeiltem Stahle,
Und seine Essentia stomachalis pretiosa
Aus Wasser mit abgekochter Menta.

Die Pilulae purgantes miraculosae
Bestunden aus Aloe, nebst einer guten Dose
Von Jalappenharz und Gummigutt,
Elaterium und Semen Cataput.

Sein berühmter Trank die Lebensgeister zu wecken,
War der Absud von Haberkörnern und Quecken,
Und das Decoct ad omnes morbos pectoris
War eine Brühe von Süßholz und Anis.

Das Specificum infallibile contra Fieberhitze,
War eine Mixtur von Salpeter und Gerstengrütze,
Und die Tinctura contra Gicht und Stein,
War Terpentinöl mit Brannteweín.

Das Extract imperiale, die Ausdünstung zu mehren,
Bestand aus Bier, gekocht mit Wachholderbeeren,
Und sein Balsam vulnerar für Leib und Seel'
War etwas Kampfer mit Rüböl.

Seine Species nobiles confortantes
Waren gleichfalls etwas ganz bekanntes;
Sie bestanden aus Kreide, Salbei,
Und etlichen Körnern von Karwei.

Seine incomparable visceral Tropfen
Waren ein Extrakt von Wermuth und Hopfen,
Und sein Unguent nervin war Theer,
Stark vermenget mit Schweineschmeer.

Sein Emplastrum summum für Hauen und Stechen,
Beinbrüche und ähnliche Gebrechen,
Bestand, so viel ich mich erinnern kann,
Aus Schuhpech, Bleiglätte und Fischthran.

Sein egregium Linimentum zum Schmieren beim Anwachsen
Und in Sugillationen vom Stoßen, Fallen oder Baxen,
Oder wenn etwa der Unterleib schwall,
War grüne Seife und Ochsengall.

Sein Cataplasma gegen alle Geschwüre und Scirrhen
War Mehlkleister mit etwas Asa und Myrrhen,
Und sein Spiritus magnus resolvens war
Bierhefen mit ana Urin gar.

Sein Arcanum arcanorum Supracoeleste
War, trotz des hohen Titels, auch nicht das beste,
Weil es aus geraspelten Knochen und
Gedörretem Hammelsblute bestund.

Sein Lapis excellens et divinus
Bestund aus etwa zwei Theilen plus minus
Von Alaun, und von Zucker einem Theil;
Das stopfte jeden Blutsturz in Eil.

So war auch weder mehr noch minder
Seine Emulsio nobilis für kleine Kinder,
Bei Verstopfung, Würmern und schweren Noth,
Ziegenmilch mit zerriebenen Mäusekoth.

Sein Antidotum Dominae Principissae
Waren zerquetschte unreife welsche Nüsse,
Und seine Orientalis Confectio
War Syrup mit zermalmtem Bohnenstroh.

Es fanden sich salva venia in seiner Apotheke
Noch mehr Büchsen mit ähnlichem Drecke,
Von dem ich die Bereitung, nebst dem Preis,
Nicht so genau mehr kenne, noch weiß.

Lange hatte er vormals in fremden Landen
Oeffentlich als ein leibhafter Doktor ausgestanden,
Wodurch er sich, obgleich mancher Kranker starb,
Doch ein ziemliches Vermögen erwarb.

Endlich ließ er sich in Schildburg nieder,
Legte flott daselbst alle seine Kollegen und Brüder,
Und fand auf Kosten der Kranken alsbald
Reichlich allda seinen Unterhalt.

Denn er war der ganzen Gegend Orakel,
In seinem Hause war immer Gewühl und Spektakel,
Reiche und Arme, groß und klein,
Drängten sich beständig aus und ein.

Glückte eine Heilung unter seinen Händen,
So war ein Posaunen hier und an allen Enden,
  Und es hieß: da hat der hochberühmte Mann
  Abermal eine treffliche Kur gethan.

Hingegen, wenn seine Patienten verdarben,
Oder gar bald in seiner Kur starben;
  So hieß es: je nun mein lieber Christ!
  Für'n Tod kein Kräutlein gewachsen ist.

Er pflegte auch wohl zu thun kleine Reisen,
Und seine Hülfe dringend anzupreisen,
  Und keiner, dem etwas fehlte nur,
  War sicher vor seinen Pillen und Kur.

Auch junge Weibchen, denen was quälte,
Oder Mädchen, denen es heimlich wo fehlte,
  Gingen weit und breit, mit frohem Sinn,
  Zu niemand als zu Doktor Schneller hin;

Denn sie konnten in jedem weiblichen Anliegen
Immer bei ihm sichre Spezifika kriegen,
  Dabei unterhielt er gewöhnlich sich
  Als ein artiger Mann mit ihnen vertraulich.

Auch für Männer — — — —
— — — — — — — —
  Hatt' er ein geheimes Aphrodisiak,
  Von herrlicher Wirkung und gutem Geschmack.

Das wachsame Collegium medicum des Landes,
Welches viel von ihm hörte, verstand es
  Unrecht und nannte es Pfuscherei,
  Weil er nicht rite promotus sey,

Und ließ ihn oft zur Verantwortung citiren;
Er blieb aber vor wie nach beim Praktisiren
  Und nannte diese Zudringlichkeit
  Offenbare Mißgunst und Nahrungsneid.

Er wußte übrigens weder Latein noch andre Sprachen,
Und was sollte er auch eigentlich damit machen?
  Denn mit Griechisch und Lateinisch wird
  Doch nie, sondern mit Arzneien kurirt.

Er haßte die sogenannten Methoden und Sekten,
Wünschte gar, daß alle Dogmatiker verreckten,
Und verließ sich einzig im Kuriren nur
Auf Erfahrung und des Kranken starke Natur.

Von medicinischen Büchern, sowohl neuen als alten,
Pflegte er ebenfalls gar nichts Gescheutes zu halten;
Nur besaß er ein geheimes Manuscript
Und war in dessen Lektüre geübt.

Zwar war's schon alt, ohne Namen und Titel,
Doch zeigte es lauter schöne Hausmittel,
Und enthielte für allerlei Weh
Manch sicheres Geheimniß und Recipe.

Es will mir übrigens hier nicht geziemen,
Diesen Wundermann länger zu preisen und zu rühmen;
Genug, er war der Retter des Hieronimus,
Es lebe Herr Schneller, der Medikus!

Friedrich Wilhelm Gotter,

geboren am 3. September 1746 zu Gotha; studirte seit 1763 zu Göttingen die Rechte; wurde 1765 geheimer Archivar in seiner Vaterstadt; ging 1767 als Legazionssekretär nach Wetzlar, wo er Goethe kennen lernte; wurde 1772 herzogl. geheimer Sekretär in Gotha, gründete die Gothaer Bühne, arbeitete mit Eckhof produzirend und dramaturgisch, und starb am 18. März 1797.

Von ihm u. a.: Gedichte. Gotha 1787 — 88. II. gr. 8. mit Kupfern, und 1789. 8. — Göttinger Musenalmanach, herausgegeben mit Boie (1770). — Singspiele. I. Leipz. 1778. — Literar. Nachlaß (mit des Vf.'s Biographie rc.). Gotha 1802.

Ueber seine Lebensumstände vgl. Schlichtegroll's Nekrolog auf 1797. Bd. 2. S. 248—316.

Belinde.

(Gedichte. I. Gotha, 1787.)

Vom Kopfe bis zum Fuß ein Bild der neusten Mode,
Verwundert sich Belinde fast zu Tode,
Daß Niemand sie bemerkt, daß Niemand von ihr spricht.
Belinde, bringe dein Gesicht,
Ach, dein Gesicht! erst wieder in die Mode.

Anekdote
aus der französischen Litteratur.

(Gedichte. I. Gotha 1787.)

„Papa, wie haben Sie ein Ding nur machen können,
Wie ihr Triumvirat?“ sprach einst, im Kennerton
Der jüngere zum ältern Krebillon.
„Ach, leider muß ich noch ein schlechtres Werk erkennen!“ —
„Und welches?“ — „Euch, Herr Sohn!“

Der Gratulant.

(Gedichte. I. 1787.)

Der höfliche Kornar
Wünscht euch, an jedem Tag der zwey und fünfzig Wochen,
Im lieben, langen Jahr
Zu Allem Glück; der höfliche Kornar!
Und hättet ihr das Bein gebrochen,
Er wünscht euch Glück, daß es der Hals nicht war:
Der höfliche Kornar!

Der Frager.

(Gedichte. II. Gotha, 1788.)

Wie? was? warum? ist Stentors Redekreis.
Gruß, Bitte, Rath, Erzählung, Wünsche, Klagen,
Vorwürfe, Schmeicheley'n, sind alles bey ihm Fragen;
Und wenn er euch nichts mehr zu fragen weiß,
Fragt er: Was wollt' ich Sie doch fragen?

Der reisende Virtuose.

(Gedichte. I. 1787.)

— Ein Virtuos aus jenem Lande,
Wo, nächst der Weihe, keine Bahn
So leicht zum Reichthum führet, als — o Schande! —
Ein Messerschnitt; erwies dem deutschen Vaterlande
Die Ehr', und setzt' es einst in Kontribution.
Die Wochenblättler (Ehrenmänner,
Und aller Künste tiefe Kenner,
Und Schöpfer mancher Reputation!)
Verglichen seinen Silberton
Der ersten Sängerinn in Vater Zevs Orchester.
Zwar kenn' ich jene Primadonna nicht,
Doch wett' ich gleich mein glücklichstes Gedicht:
So göttlich, als der Musen zehnte Schwester,
Als unsre Mara, sang er nicht.
Er kam an einen Hof (ein Höfchen wollt' ich sagen,
Das meine Chronika nicht nennt),
Und, ob die Aussenwerk' ihm gleich nicht sehr behagen,
So nöthigt ihn doch ein zerbrochner Wagen,
Der Appetit, sein Element,
Und ach! ein Ding, noch leerer, als sein Magen,
Sein Beutel, sich beym Marschall anzusagen;
Beym Marschall, der auch Kanzler, Präsident,
Und General, und Haupt der Jägereyen,
Der Kirchen, hohen Schulen, Stuttereyen,
Und Sekretär des Luftballordens war;
Ein Orden, der so fein zum Staatssysteme paßte,
Daß er so Hof als Stadt und gar
Die Nachbarschaften in sich faßte;
Mit Ausschluß der Montur und Liverey
Stand (Hungers stürbe sonst die arme Kanzeley)
Der Eintritt Jedermann für zehn Dukaten frey:
Seit lange war für Geiger und Kastraten
Dieß Ländchen das Schlaraffenland.
Kein Wunder, daß, so vortheilhaft bekannt,
Ein gnädigstes Gehör auch Bellavoce fand.
Die Durchlaucht, die im Zirkel der Magnaten,
Umwölbt von einem Plüschsammt-Himmel, stand,

War so begeistert, daß das Klatschen ihrer Hände
Den Baß zum Schweigen zwang, und sie, noch vor dem Ende
Der schmelzenden Kadenz, ihm in die Arme lief,
Aus voller Kehle, die noch von Champagner rauchte:
Bravo! bravissimo! vortrefflich! himmlisch! rief,
Und in ein Meer von Lob ihn untertauchte.
„Beym Teufel! schloß das Lied, und müßt' ich Sie mit Gold
Aufwiegen, großer Mann, ich nehme Sie in Sold.
Was fodern Sie? Ihr' ist die erste Stelle,
Mit Intendantenrang, in meiner Leibkapelle,
Empfangen Sie zum Pfand den Ring — und diese Uhr!
Mein Sänger, dem nichts als die Schelle
Züm Narren fehlt, bläst zur Karrikatur
Sich auf, und küßt den Rock, und pfeifet: „Monseignor,
Suis à vos ordres, für fünftausend Gulden."
Betäubt, als säh' er schon, zur Geißel seiner Schulden,
Sich den Sequester nahn, erwiedert in C dur
Der Fürst: „Wie? was? Ihm Gurgler! Ihm? fünftausend Gulden?
Mein Kanzler hat fünfhundert nur!"
„Mag seyn, spricht der Sopran mit unverschämtem Lachen,
Die Kanzler können Sie auch dutzendweise machen;
Doch ein Talent, wie meines, macht Natur."

Herr von Malaga und der Tod.

(Gedichte. I. Gotha, 1787.)

„He! Läufer! Jäger! Mohr! Friseur! Ist niemand da?
Wer läßt um Mitternacht noch Leute in mein Zimmer?"
Schreyt zitternd Herr von Malaga.
Ach, er probirte just mit Donna Flavia,
Dem Meteor der Opera,
Sein neues Postgespann vor seinem neuen Schwimmer,
Als, plötzlich aufgeschreckt, er, bey der Lampe Schimmer,
Ein scheusliches Phantom an seinem Bette sah.
„Ich bins, versetzt das Ding, Verzeihung Ihro Gnaden!
Der Tod geht gern gerade zu,
Für unterbrochnen Schlaf harrt Ihrer ew'ge Ruh;
Des Kammerjunkerjochs komm' ich Sie zu entladen.

Fürwahr! geplagt, wie Sie, ist kaum Ihr Hühnerhund.
Wer muß, gleich Ihnen, Aug' und Ohr und Mund
Und Magen, Tag für Tag, dem Dienst des Hofes leihen?
Wer muß das edle Herz zu niedrer Heucheley,
Den hohen Geist zu Spiel und Plauderey
Und kalter Etikett', amtshalber, so entweihen?
Fort! schlagen Sie der Sklaverey
Ein Schnippchen! Fort! verlieren
Sie keinen Augenblick, sich, ohne Ach und Weh,
Von dieser Welt, wie aus der Assemblee,
A la françoise, zu skisiren. —
Scherz in des Todes Mund klingt — wie ein Kyrie.
Mein Held, ob ihm vor Angst gleich jede Nerve bebte,
Die Zähne klappten, und die Zung' am Gaumen klebte,
Zwang (wie beym Basche sonst, wann Ehr' und Seligkeit
Auf eines Würfels Fläche schwebte)
Sein Muskelspiel zu falscher Heiterkeit,
Indeß er Spaniol in langen Zügen schlürfte:
„Mein Herr, erwiedert er, ich bin der Eitelkeit
So satt, bin so von Ihrer Achtsamkeit
Durchdrungen, Ihrem Ruf zu folgen so bereit,
Daß meiner warmen Dankbarkeit
Der Ausdruck fehlt. Doch wenn ich bitten dürfte,
Bemühn Sie sich, mon cher,
Ein andermal gefälligst wieder her!
Denn morgen ist der Namenstag des Prinzen,
Und o! die vollste Cour wär', ohne mich, ihm leer!" —
„Und übermorgen, fragt der Tod mit Grinzen,
Giebt's Schauspiel, Schlittenfahrt, Ball oder Rendezvous?" —
„Gleichviel! Von Morgen an sag' ich den Bacchanalen
Des Hofes gute Nacht, und denk', in tiefer Ruh,
Was hilft es gegen Sie zu prahlen?
Auf: nichts, als — meine Schulden zu bezahlen.
Ich weiß, Sie gönnen mir zu diesem Zwecke Frist." —
„Nein, weil der gnäd'ge Herr so gutes Sinnes ist,
Muß man ihn hindern, ihrer mehr zu machen." —
Er sprachs, und als sich neuer List
Der Höfling noch besann, lag er dem Tod im Rachen.

Johann Benjamin Michaelis,

eines Tuchmachers Sohn, geboren den 31. Dezember 1746 zu Zittau, studirte zu Leipzig seit 1765 die Medizin, aber in kümmerlichen Verhältnissen und gegen seine Neigung. Aus einzelnen Poesien lernte ihn Gellert kennen und schätzen; durch Gelegenheitsdichtungen gewann er sich einigen Unterhalt, und Weiße empfahl ihn 1769 als Hofmeister einer angesehenen Kaufmannsfamilie. Hierauf übernahm er die Redaktion des Hamburger Korrespondenten, wurde mit Lessing bekannt und durch ihn Theaterdichter (ein vorher noch nie gehörtes Amt) der Seyler'schen Gesellschaft. Aber das Herumreisen war für seine geschwächte Gesundheit zu beschwerlich. Er eilte 1771 nach Halberstadt zu seinem Freunde Gleim, mit welchem er früher durch Professor Oeser bekannt worden war, erfreute sich da des Umgangs mit Jacobi, Schmidt, Lichtwer, Rochow, Benzler u. A., starb jedoch bereits am 30. September 1776 an der Auszehrung.

Schriften: Fabeln, Lieder und Satyren. Leipz. 1766. 8. — Einzelne Gedichte. Erste Sammlung (enthaltend u. a. die Operette: „Je unnatürlicher, je besser," deren komische Arien die ersten ihrer Art in Deutschland). Leipz. 1769; 1780. — Operetten. Erster Theil. Leipz. 1772. 8. — Poetische Werke. Erster Band. Gießen 1780. — Sämmtl. poet. Werke. Wien 1791. IV.

Vgl. sein Leben von Christian Heinrich Schmid (1775) in den Poet. Werken I. V ff.; und in Schmidt's Nekrolog Bd. 2. S. 571—613.

Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas.

Erstes Buch.

(J. B. M.'s Poetische Werke. I. Gießen 1780. S. 97 f. u. 223 f.; zuerst Halberstadt 1771.)

Inhalt: Wie der theure Held Aeneas nach Lybien verschlagen und wie er daselbst von der Königinn Dido aufgenommen wird.

1.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer scheute,
Aus Troja lief, nach Welschland schwamm,
Und hungerte und freyte.
St. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiß ich nicht: warum?
Wir werdens aber hören.

2.

Karthago nämlich gieng ihr nah,
Es hatte Schutz vonnöthen:
Und gieng, wie sie in voraus sah,
Durch seine Enkel flöten.
Drum spielte sie dem theuren Mann,
Auf seiner Reise, längstheran,
Verzweifelte Komödien.

3.

Er hatte keinen Büchsenschuß
Sicilien im Rücken;
So mußte Windvoigt Aeolus
Die Stürme nach ihm schicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

4.

„Verwettert! fuhr mit einemmal
Neptunus aus dem Bette,
„Ist das ein Lerm auf meinem Saal!
„Versteht ihr Etiquette?
„Und wißt ihr, wer hier Amtmann ist?
„Euch soll der — Bst! ihr Wellen, bst!
„Euch Schelmen sprech' ich weiter!"

5.

Die Winde schlichen sich davon,
Wie Murner aus der Küche;
Und ließen selbst, indem sie flohn,
Den Blasebalg im Stiche.
Aeneas aber dachte fein,
Lief in den nähsten Hafen ein,
Und löste die Kanonen.

6.

Das Ländlein, Lybien genannt,
Empfieng der Schiffe sieben.
Die Helden streckten sich in Sand,
Und sahen, wo sie blieben.
Achates machte Feuer an,
Der Bratenwender war Askan:
Und Palinur trenchirte.

7.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Aeneas selber hatte sie
In aller Hast erbeutet.
Man schickte Gram und Furcht zurück
Und trank auf der Verschlagnen Glück
Sich Herz und Flaschen leichte.

8.

Von seinem goldnen Schemmel sah
Jetzt Jupiter herunter.
„Mein Blut!" sprach Venus, „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht:
„Und haltet hübsch, was ihr versprecht,
„Und laßt mein Kind mit Frieden!

9.

„Hm!" schmunzelt jener, „wie du bist!
„Du kannst auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist,
„Ich will das Ding schon karten.
„Dein Sohn wird glücklich: denk an mich!
„Merkur! fix sporn' und stiefle dich,
Und meld' ihn bey der Dido!"

10.

Aeneas raffte früh sich auf,
Mit seinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, sprach er, schöne Jägerinn!
Doch sagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie sagte: nach Karthago.

11.

Mein Ritter gieng der Nase nach,
So weit es ihr beliebte;
Und weil der Schatten, den er sprach,
In Rosenduft zerstiebte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaures.

12.

Er sah nunmehr des Wanderns satt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerken tummeln.
Palläste warf man hin wie Sand:
Und Schlösser flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püster.

13.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er gieng hinein: trat bey'n Altar;
Und war des Pfarrs gewärtig!
Potz Element! was hiengen hier
Von Raphael, le Brün, und mir
Für trefliche Gemälde!

14.

Hier fand er jedes Bataillon
Mit groß — und kleinem Stabe:
Seit griechischer Invasion,
Bis Trojens Uebergabe.
Sah sich bey jeder Aktion:
Doch meistens, als die Hauptperson,
Nur bey der Retirade!

15.

Indem er also fürbaß geht,
Den Küster drob zu fragen:
Ließ eben Dido's Majestät
Sich in die Messe tragen.
Acht Kammerfräulein folgten ihr:
Und hinten schlossen zwölf Hartschier,
In mächt'gen Pluderhosen.

16.

Auf einmal brach, mit Mordgeschrey,
Ein Corps trojanscher Helden
Durchs Fenster in die Sacristey,
Der Königin zu melden:
Es zöge schon sein Flügelmann
Sich weiß glasirte Handschuh an,
Und wünsche sie zu sprechen.

17.

Gesagt, gethan. Ilioneus *)
Trat auf, wie sichs gebühret;
Und sprach: Geschiehts auf dein Geheiß,
Daß man uns hier touchiret?
Empfängt man Trojer so im Reich?
Zu Lungenmuse backt' er euch,
Wenn es Aeneas wüßte!

18.

Nein! sagte Dido, doch gemach!
Dem Ding ist abzuwehren.
Läßt meine Landmiliz nicht nach,
Ich will ihr Mores lehren!
Kommt auf ein Butterbrod zu mir!
Wär' euer Held Aeneas hier,
Pasteten sollt' er haben!

19.

Nur her damit! sprang, wie er war,
Aeneas aus dem Nebel;
Und stolperte, bey Einem Haar,
Noch über seinen Säbel.
Nur her damit, Frau Königinn!
Und säß' Beelzebub darinn,
Er müßte mit hinunter!

---

*) Maximus Ilioneus. Virgil. l. I. v. 521.

20.

Kaum glauben Ihro Majestät,
Was unser eins ertragen.
Ich hielt die Herren, die Ihr seht,
Für insgesammt verschlagen.
Doch alle leben, Gott sey Dank!
Und, daß Magister Pron *) ertrank,
Wird er nicht übel nehmen!

21.

Das hoff' ich selbst! fieng Dido an,
Seyd herzlich uns willkommen!
Schon lange hab' ich, theurer Mann,
Von Troja nichts vernommen,
Denn mein Paquetboot ist itzt leck;
Drum werft geschwind den Schnappsack weg:
Und kuscht mit mir nach Hofe!

22.

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
„Tractirt die Herrn, wie Fürsten!"
Im kurzen wimmelte der Strand
Von Schinken und von Würsten.
Allein bey Hofe giengs erst zu!
Man stand in Gold bis übern Schuh,
Und saß auf Milch und Honig.

23.

Pest! rief Aeneas, das heißt Staat!
Den muß mein Junge sehen!
Gleich hohl' mir den Askan, Achat!
Doch laß nichts mit dir gehen!
Vergiß mir nicht den Schlafhabit!
Bring auch den alten Ranzen mit!
Besonders die Pantoffeln!

24.

Nur Venus sah den Rummel ein,
Und sprach: Das Ding kann hapern!
Frau Juno spielt ihr Röllchen fein.
Man muß die Dido kapern. **)
Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,
Und schlendre du, Hanns Cypripor!
Statt des Askans, nach Hofe.

25.

Der kleine Schelm ward alsobald
Zum Neffen umgepräget:
Sein Flügelwerk ihm abgeschnallt,
Und ins Futtral geleget.
Askan hingegen ward versteckt
Und, bis auf weiteres Confect,
Mit Schlummer abgespeiset.

26.

Schon schlug der Pauker allgemach
Das drittemal aufs frische.
Der Magen kroch den Augen nach,
Und fand gedeckte Tische.
Man schmauste von der Leber weg!
Seespinnen, Schnecken, Schnepfendreck;
Und ganze Fuder Frösche.

27.

Indessen gieng der Königinn
Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;
Sie gab dem kleinen Harlekin
Vier goldne Steckenpferdchen.
Die spannt' er an: und zog damit
Den seelgen Mann, auf Einen Ritt,
Aus ihrem treuen Herzen!

*) Pronusque Magister volvitur in caput. — Virgil. I. v. 115.
**) Capere reginam meditor. Virgil. l. I. v. 673.

28.

Für Angst ergriff sie den Pocal,
Trank, nach der Väter Weise;
Und wünschte schweppernd dem Gemahl
Die Hefen auf die Reise.
Rund! rief sie, Kinder! rund herum!
Recht! sprach ihr Nachbar, rund herum!
Und goß ihn auf die Krause.

29.

Nun ließ der große Harfenist,
Herr Jopas baß sich hören,
Und sang dazu: wie Nickel List,
Und Nero sich bekehren;
Wie Doctor Faust, mit Strumpf und Stiel,
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel,
Und wie er ihn zerschüttelt!

30.

Nur Dido zog der Musika
Den Fremdling vor, und fragte:
Was macht die schöne Helena?
Was Priam, der Betagte?
O! sprach sie, Freund erzähle mir!
Und so erzählt' er denn, was wir —
Vorjetzo nicht erzählen.

Leichensermon,

auf den Herrn von Kilian.

(Poet. Werke. I. Gießen 1780. Abth. V. Vermischte Gedichte. S. 270.)

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
War Herr von Kilian;
Und dieser Herr von Kilian,
Ist eben dieser Herr von Kilian,
Den wir, als Herr von Kilian,
Begraben.

Auf einen jungen Offizier

von der Reichsarmee

vor der Schlacht bey Roßbach.

(Das. S. 273.)

Alle Welt,
Welch ein Held!
Bruder West,
Halt' ihn fest!
Wer da, nächst ihm, ficht,
Stoß' ihn nicht

In sein parfumirtes Haar!
Denn fürwahr,
Wo er geht,
Wo er steht,
Riechts um ihn,
Wie ein Salbenmagazin:
Und ich wüßte sicherlich
Nicht, was ich
Von dem Rabenkinde dächte;
Das sein armes Kontingent, *)
Das der Preussen Tücke kennt,
Und, indems zum Siege fliegt,
Halb bereits in Ohnmacht liegt —
Um sein einzig's Balsambüchschen brächte

An Elisen.

Als der Verfasser die Dormeusen geschimpft hatte.

(Das. S. 272.)

Alongen, Blonden, Bänder und Karkassen, **)
Stürzt über mich zusammen: und Apoll
Und alle Musen nach! — Elise will mich hassen.
Sie will es; und sie soll!

Sie soll mich hassen! — Mich den Ehrenschänder
Von einem ganzen weiblichen Geschlecht
Und ihren — Hauben; dieser Furcht der Länder;
Und ihre Furcht mit Recht!

Als Ehmann Zevs nicht stets, vor Troja, wollte,
Was seine liebe Frau befahl;
Entschläferte fürwahr kein Gürtel ***), wie er sollte,
Den eigensinnigen Gemahl!

Ein Häubchen wars, Dormeuse nach dem Namen.
Dem Mann gefällts; er kriecht zum Scherz darein.
Und seht, kaum hatt' er's auf, — so gähnt er: „meine Damen,
„Ihr Diener!" — und schlief ein.

*) Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsstand zum Reichskrieg giebt, heißt bekanntermaßen, sein Kontingent. A. d. D.

**) Karkassen (carcasse): das drähterne Gerippe in einem Kopfzeuge; ein solches Kopfzeug selbst.

***) Siehe Homer. Buch 13.

An Fuskus.

Nach Joh. Bapt. Rousseau.

(Poet. Werke I. Abth.: Verm. Gedichte. S. 274.)

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön ist ihr Geist, schön ist ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigensinn;
Doch, Freund, so wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer Drey, wie sie, zur Frau bekäme,
Zwo gäb' ich gern dem Teufel hin —
Damit er nur die dritte nähme!

Nikel Dumm.

Nach Joh. Bapt. Rousseau.

(Das. S. 276.)

„Die Welt zu sehen, sprach der alte Nikel Dumm,
„Gäb' ich mein halb Vermögen drum!"
Das wundert mich! sagt Thrax, der schnell den Calcul zieht;
Doch wie viel legst du zu, daß dich die Welt nicht sieht?

An —

(Das. S. 276.)

Die Hayde dieses Lands bleibt ewig wüst' und leer:
Vieh giebts genug; wärs nur schon hingetrieben!
Wo aber kriegt der Landsherr Menschen her? —
Selbst in der Residenz sind ihrer keine sieben.

Der fliegende Drache,

ein neues Phänomen.

— — tantaene animis coelestibus irae?
Virgil.

(Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770. Leipzig. S. 222—230.)

Die vierte Furie und vierte Charitinne,
An Sitten und am Reiz: Corinne,
Gab die Vergöttrung auf, und ward Milenos Frau.
Bekam zu zwanzig tausend Gulden
Im kurzen zweymal so viel Schulden —
Denn ihre Wirthschaft war genau —
Und zankte, kurz vorm Bettelstabe,
Den lieben Ehherrn nach dem Grabe.
Die böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geschickt der Schneider:
Ihr Onkle reich: Lisillo wohlgebaut.
In weniger als funfzig Wochen
War sie mit ihm, war er mit ihr versprochen;
War sie mit ihm, war er mit ihr getraut.
Itzt gieng das Lied aus einem andern Tone!
Dort war sie Haupt, hier war sie Krone!
Mileno war zu karg: Lisill verthat zu viel.
Den einen fraß der Geiz, den andern fraß das Spiel.
Sonst kam kein Mensch in's Haus: itzt wars ein Raub der Gäste.
Kurzum der erste blieb der beste!
Nun gieng das liebe Zanken an.
Hier schrie die Frau: dort schrie der Mann;
Sie aber übertraf den Mann!
Zum Glück entriß auch ihn, nach wenig Tagen,
Der schnelle Fall von einem Bau
Des werthen Ehedämons Plagen!
Die böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geschickt der Schneider;

Lisillo Nachlaß groß: Florindo Stand nicht schlecht.
Und plötzlich schlug, trotz aller Welt Gespötte,
Auch diesen Ring und Ehebette
Zum dritten unterthän'gen Knecht.
Milen war ernst: Corinna schwärmte:
Lisillo froh: Corinna lärmte:
Auch itzt erhielt sie ihren Zweck!
Florindo liebte Ruhm: Corinna warf sich weg:
Er gieng in Sammt und Gold: sie, schlechter als die Zofe:
Sie gieng zum Rocken: er nach Hofe;
Er aß auf Silber: sie auf Holz;
Bey Mägden klatschte sie zu Stunden:
Bey Hohen that sie bauerstolz:
Bey Lustbarkeiten ungebunden:
Betrank sich: pfiff: und läpschte mit den Hunden!
Der gute Mann, als sonst nichts anschlug, schalt;
Und stieß dadurch den Boden aus dem Fasse!
War sonst sein Haus Megärens Aufenthalt:
So ward es jetzt die freye Gasse.
So viele Morgen: so viel Pein!
So vielmal Mittag: so viel Zänke!
So viele Abende: so viele Neckereyn:
So viele Nächte: so viel Ränke!
Nachdem er sich zwölf Jahr mit ihr gequält,
Und doch der Tod ihn nicht entseelt;
War er, aus Furcht, er möcht' ihn gar nicht hohlen,
Eins Tags, zu seinem Glück! so schlau,
Und that es selber durch Pistolen.
Die böse, böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Reich war die Frau: geschickt der Schneider:
Und Junker Gorgo ohne Geld.
Er denkt, versuchen kann gewinnen.
Macht seinen Reverenz: gefällt:
Und liebt, und küßt, und freyt zum viertenmal Corinnen.
Allein der Krug geht, wie das Sprichwort spricht:
So oft zum Brunnen, bis er bricht.
So, leider! gieng es auch Corinnen!
Statt, daß auch ihn der alte Griff

Zum blinden Hetzen machen sollte:
That er das Gegentheil, von allem, was sie wollte,
Pfiff, wenn sie schalt: und brummte, wenn sie pfiff!
Nichts half ihr jetzt von allen schönen Gaben,
Ihr trotzig Aber — polternd Nein!
Auf jenes stieß ein ruhigs: Ich wills haben!
Auf dieß ein schalkhaft: So solls seyn!
Wuchs ja ihr Haar zur Furienperücke,
Zu Donnern jedes Wort: zu Blitzen jede Blicke:
So both er blos mit viel Galanterie
Sein Dösgen an: und sprach: Belieben Sie?
Und war es gar nicht zu ertragen,
So pfiff er: stieg in seinen Wagen,
Ließ ihrer Wuth die freye Hand,
Und fuhr aufs Land! —
„Glaubt, sprach er oft, Madam! Ich kannte Eure Mode!
„Mich kränkt man nicht so leicht zu Tode.
„Steht euch ein ruhigs Leben an —
„Top! — aller Streit ist abgethan!
„Wo nicht — so wagts durch Zank mich mürb zu machen.
„Je mehr ihr rast: je öfter kann ich lachen." —
Er hielt sein Wort. — Sie ärgert sich darüber:
Macht ihm das Lachen leicht und sich das Poltern schwer;
Bekömmt ein hitzigs Gallenfieber:
Zankt, weil sie nicht soll, desto lieber:
Schmäht, weil sie nicht soll, desto mehr!
Giebt ihrem Mann noch einen Nasenstüber,
Und geht drauf glücklich, durch das Fieber,
Zu Pluto's Unterthanen über.
Er aber zieht die Trauer an.
Der brave Mann!

Schon sprengt ihr Fluch der Schattenpforte Riegel!
Merkur nimmt alle seine Flügel,
Läuft nach dem Höllenstab, und übereilt die Frau:
Nimmt gern, trotz aller Göttergröße,
Ein halbes Dutzend Rippenstöße,
Zum guten Morgen, nicht genau;
Und eilt allein, mit Zittern und mit Beben,

Sie unzerkrazt zu übergeben,
Die böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Kahn vermorscht: der Schiffer, wie er war.
Mit Fluchen sprang sie in den Nachen:
Dem Weinen näher, als dem Lachen,
Merkur ihr nach: und erst, so alt er war,
Herr Charon ihm, mit berganstehendem Haar.
Er ruderte, daß alles schwitzte,
Der Styx bis an die Schultern spritzte,
Sein Kahn sich bog: das Ruder sich erhitzte;
Sah Stoß für Stoß, bald vor= bald hinterwärts:
Zurück voll Trost: vor sich voll Schmerz;
Erhohlte nach erreichtem Lande,
Zu Stunden ausgestreckt am Strande,
Sich von der Angst: und schöpfte neues Herz;
Und ließ ihr gern — troz allen ihren Schätzen,
Des Ruderns Schweiß, und Nachens nöthgem Bau —
Den Groschen für das Uebersetzen.
Die böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Styx vorbei: und nah des Orkus Schlund.
Die Hölle bebt bey jedem ihrer Schritte.
Der unterirdsche Kettenhund
Kriegt wie ein Möpschen in die Hütte.
Der Eumeniden Haar krümmt sich in einen Bund.
Prometheus schreyt für Angst auf seinen Geyer: würge!
Ixion stößt sein Rad in schnellern Lauf,
Und Tantals Durst und Hunger hören auf!
Der alte Sisiphus kriecht unter sein Gebirge,
Verzweifelnd krümmt sich unter seinen Ketten
Perithous, der Höllengötter Haß:
Und ächzend schielt der Fluch entweihter Hochzeitbetten
Aus seinem bodenlosen Faß!
Der Kern der schrecklichsten Gesichter,
Der Abschaum aller Bösewichter,

Unmäßge Wuchrer, Selbstentleiber,
Kriegsüchtge Fürsten, Straßenräuber,
Mordbrenner, Zauberer, Beschwörer,
Und Vatermörder und Empörer;
Und, neures Schlages: die Geschlechter
Der Visitatorn und der Pächter,
Aufkäufer, Liefrer, Projektirer,
Und so viel tausend Actenschmierer,
War kaltes Wasser gegen ihr!
Nie sah der Tartarus ein fürchterlicher Thier;
Allein auch außer dem, mit Flügelstab und Haube,
Nie einen einzgen Gott so schlau!
Kaum sprang der Orkus auf, so war er aus dem Staube.
Die böse, böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: der Erebus voll Zagen:
Und streng der Schatten Tribunal.
Nach langem Streit der kriegrischen Verdienste,
Eröffnet ihr der Eumeniden kühnste
Den Eingang in den Richtersaal.
Da saßen die drey Höllengötter,
Und zitterten wie Espenblätter.
Allein Megäre war nicht faul,
Und warf von hinten zu, noch eh sie mit ihr redten,
Ihr einen Beißkorb übers Maul
Und, eh sie sich besann, um alle Glieder Ketten.
Ihr Götter! war das nicht ein Sprühn!
Ein Lerm mit Hand und Fuß und Leibe!
Ein Lerm von einem einzgen Weibe! —
Allein sie war besiegt: und Rhadamant sprach kühn:

„Auch du hieltst Männermord für ein erlaubt Vergnügen?
„Die Fässer sind besetzt: allein wir haben Wiegen.
„Mit Ketten eingeschnürt, die Windeln Schwefelglut,
„Schlaf ein, mein liebes Kind! und sag uns, wie sichs ruht.
„Dir sey sogar erlaubt, zu uns gefäll'gen Zeiten,
„Anstatt des Steckenpferds, auf Schwefel auszureiten.
„Durchfleuch die Oberluft: wend' alle Sorgfalt an:
„Und zeig uns, wenn du kannst, so einen argen Mann!

„Das einzge macht dich frey. Verwandelt in zween Drachen,
„Sollt ihr und Cerberus zugleich das Thor bewachen!"

Er brach den Stab und schwieg: und ihre Pein gieng an.
Wir sehn sie ziehn, und schreyn: da zieht der Drache!
Denn leider! dauert noch die Rache,
Die Richter Rhadamant ersann;
Der brave Mann!

Leopold Friedrich Günther von Göckingk,

geboren am 13. Juli 1748 zu Gröningen bei Halberstadt, erzogen im Pädagogium zu Halle und daselbst mit Bürger vertraut, studirte zu Halle Rechtswissenschaft und Kameralistik, wurde dann Referendar in Halberstadt, wo er mit Gleim und dem um ihn sich sammelnden Dichterkreise (Jacobi, Klamer Schmidt, Michaelis, Heinse u. A.) in Verbindung trat. 1770 ward er als königl. preuß. Sekretär und Kanzleidirektor nach Ellrich in der Grafschaft Hohenstein versetzt, wo er sich 1775 mit Ferdinandine Vopel aus Nordhausen und, einige Jahre später, nach ihrem frühen Verlust, mit der Schwester derselben vermählte. — Mitarbeiter am Göttingischen Musenalmanach; Herausgeber des „Journals von und für Deutschland." — 1787 erhielt er eine Stelle als Kriegs- und Domainenrath zu Magdeburg; kam ein Jahr später als Land- und Steuerrath nach Wernigerode, und wurde 1789, nachdem er die Angelegenheiten der Quedlinburgischen Abtei geschlichtet, als Herr auf Daldorf und Günthersdorf in den Adelstand erhoben. Seit 1793 wirkte Göckingk als geheimer Oberfinanzrath im Generaldirektorium zu Berlin, war eine Zeitlang zur Ordnung der Angelegenheiten der Herzogin von Kurland in Petersburg, seit 1803 in Fulda, wo er mit seines Königs Genehmigung dem Prinzen von Oranien sein zur Entschädigung erlangtes Bisthum, nun Fürstenthum, einrichtete, um dann wieder nach Berlin in sein Amt zurückzutreten. Seit 1806 lebte er auf den Gütern seiner kurländischen Mündel, der Herzogin von Dino; wurde nach dem Tilsiter Frieden pensionirt; verlor 1814 zu Heidau in Niederschlesien, wohin er sich zurückgezogen hatte, seine zweite Gattin und kehrte, in Folge dessen, nach Berlin zurück, mit Elise von der Recke, Nicolai und Biester daselbst verkehrend. Nachdem er Nicolai's Andenken 1819 ein biographisches Denkmal gesetzt, zog er sich noch einmal in den Kreis der Seinigen nach Wartenberg in Schlesien zurück und starb daselbst am 18. Februar 1828.

Von ihm u. a.: Sinngedichte. Halberst. 1772; Leipz. 1778. — Gedichte. I: Leipz. 1780; II: Frankf. a. M. 1781; III: Leipzig 1782. 8. — Jour-

nal von und für Deutschland. Ellrich, 1784. I. 13 Stck. 4. (fortgesetzt von v. Bibra in Fulda). — Göttinger Musenalmanach, herausggb. 1776; 77; 1778. — Hamburger Musenalmanach (mit Voß) 1780—87.

Ueber ihn: Meusel (Ausg. 5.), Bd. 2. S. 596 f. — Vetterlein, Bd. 3. S. 473—496. — Küttner, Charakt. S. 533 f. — Vilmar, II. Marb. 1854). S. 310 f. — Hillebrand, Nationalliteratur rc. I. 338. 455.

Sinngedichte.

Grabschrift auf einen Faullenzer.

(Sinngedichte in drey Büchern. Bd. II. Leipz. 1778. S. 38.)

Hier ruht Herr van der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur daß man, statt des Kanapee,
Ihm diesen Sarg gegeben.

Star.

(Das. Bd. II. S. 53.)

Sehr ordentlich lebt Star; denn mit dem Glockenschlage
Vier Uhr betrinkt er sich schier alle Nachmittage.

Grabschrift auf Junker Hansen.

(Gedichte. III. Leipzig 1782. S. 239.)

Ich, Junker Hans, von sechszehn Ahnen,
Weyland der Tod der Hasen und Fasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.
Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Fasanen geben:
So laßt mich ruhn! Was wollt ihr dort mit mir?

Auf einen Schlemmer.

Bey Tische.

(Das. Th. 3. S. 244.)

Viel Aehnlichkeit find' ich bey diesem Tropfe
Mit einem Krebse. Beyde tragen,
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Der Redner.

(Das. Th. 3. S. 245.)

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte dennoch keine!
So sagte Stax; doch hielt er für zwey Pfennig eine,
Als ihn zwey Bettler jüngst um die zwey Pfennig baten.

An Poll.

(Das. Th. 3. S. 248.)

Daß sein Gedicht
Durchaus die Nachwelt lesen soll:
Das macht er klug, Herr Poll!
Denn unsre liest es nicht.

Auf den ** von ***

(Das. Th. 3. S. 252.)

Von seines Landes Gold ein Räuber!
Held im Serail, staatsklug im Kartenspiel!
Ihn lobt kein Unterthan!
Doch halt! das war zu viel;
Ein Unterthan ist ja sein Zeitungsschreiber.

Advocaten = Styl.

(Das. Th. 3. S. 253.)

Mein Advocat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann; schon ärmer ist Dieweil;
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, ach! was für ein armer Teufel!

Bey Frontins Tode.

(Das. Th. 3. S. 257.)

So ist er todt, der Mann vom blauen Dunst,
Der große Held
In der Verstellungskunst?
Ach! wenn er sich nur dießmal nicht verstellt!

Vater, Sohn und ich auf der Straße.

(Das. Th. 3. S. 265.)

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ey, ey!
Fritz, kanst du nicht den Huth abnehmen, und dich neigen?

Ich.

Ja, Fritz! und gehst du dort die Landrenthey vorbey,
So mußt du gar die Kniee beugen.

Die Statuen.

(Das. Th. 3. S. 268.)

So theuer will der reiche Pächter
So schlechte Statuen erstehen?
Warum stellt er nicht seine Töchter
In die Alleen?

Reliquien.

(Das. Th. 3. S. 271.)

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum gesehn.

Auf Cephisens Bildniß.

(Das. Th. 3. S. 272.)

Der Mahler, weil Cephis' es so gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
So sehr liebt sie den Putz, sogar im Bilde.
Hätt' es der neue Gastwirth Hans,
Er nähm' es vor sein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: zu der goldnen Gans.

Rath für Baven.

(Das. Th 3. S. 289.)

Sehr schlechte Malereyen, die,
Aus Herculanums Schutt gegraben,
Nichts wen'ger sich vermuthet haben,
Sind itzt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha Bav! da doch auf dieser Erde
Kein Mittel ist, daß deine Poesie
Zur Zeit geschätzt, gelesen werde,
So rath' ich dir: vergrabe sie!

Auf einen unwissenden Archivar.

(Wiener Mus. Almanach von Blumauer und Ratschky. 1785.)

Ich wüßte nichts, das mehr sich ähneln könnte,
Als Archivar Misanders Kopf,
Und unser alter Kirchthurmknopf,
Denn beyd' enthalten nichts als Wind und Dokumente.

Wiegenlied

für die süßen Herren.

(Gedichte. III. Leipz. 1782. S. 20 f.)

Schlummre, du duftendes Herrchen,
Schlummre, du plapperndes Närrchen,
Hast dich ja ritterlich müde gehüpft!
Hast bey den Spielen um Pfänder
Mühsam gekniet, und Bänder
Ueber die Wade der Schönen geknüpft.

Hast du geschlummert: so tödte
Hurtig den Morgen, und röthe
Blaßbleiche Damen im leichten Corset.
Ist erst vertändelt der Morgen:
Püppchen! dann bist du geborgen!
Spielst du doch l'Hombre und strickest Filet!

Spiel' du am Abend Romanen,
Schwatze von deinen zwölf Ahnen,
Willst du galant und ein Edelmann seyn.
Schlafen und essen und trinken,
Spielen, sich putzen und schminken,
Siehe! das heißet des Lebens sich freun!

Fort mit den Büchern zum Teufel!
Bücher erregen nur Zweifel,
Zweifeln führt endlich dem Todtschießen zu.
Nimm du ein Beyspiel an Schafen;
Wie sie nicht hüpfen und schlafen!
Sind sie gleich lange so klug nicht, wie du.

Schläfst du denn noch nicht? Zum Henker!
Machst du nun vollends den Denker?
Sicherlich hat dich ein Spieler geprellt!
Hast du drum Sorgen? Hab' keine!
Wisse, Verdienste, wie deine,
Gelten bey Damen noch immer ihr Geld.

Junker Franz.

(Gedichte Th. 3. S. 30 ff.)

Ist Krauf, mein Informator, toll,
Daß ich Latein soll lernen?
Er denkt mit guten Worten wohl,
Der Schulfuchs! mich zu körnen?
Doch körn' er nur, mein Herr Pedant!
Wir haben auch, Gottlob! Verstand.

Ha ha! Wer auf dem Kopfe geht,
Mag glauben, daß die Raben
Und Füchse, wie im Phädrus steht,
Vordem gesprochen haben.
Der Phädrus ist ein Narr, wie Krauf;
Lügt nur! Mir bindet ihr nichts auf.

Französisch lern' ich noch zur Noth
Wohl etwas radebrechen;
Ich Narr werd' immer blaß und roth,
Wenn Fräulein mit mir sprechen:
Und ich bey ihrem: „hé! Monsieur?"
Wie Butter an der Sonne steh'.

Was soll ich übrigens mich noch
Mit Christenthume plagen?
Ja! prof't die Mahlzeit! weiß ich doch
Die Catechismus-Fragen.
Was geht mich Doctor Luther an?
Dafür bin ich ein Edelmann!

Ich lasse lieber fix dafür
Die Jungen exerciren,
Und übe mich, als Officier
Sie wacker auszuschmieren,
Und trommle meinen Zapfenstreich
Dem besten Trommelschläger gleich.

Auch kann ich über Zäune hin
Mit unserm Schimmel setzen
Und, ohne mich zu rühmen, bin
Ich Meister schon im Hetzen.
Und unser Kammerkäzchen wehrt —
Doch still! daß es Mama nicht hört.

Ha! hab' ich erst einmal das Guth:
Das soll ein Leben werden!
Mit meinem großen Federhuth
Und Hunden, Jägern, Pferden
Und Bauren, will ich Tag und Nacht
Heraus zur Hetz' und Klapperjagd.

Verdammt! das Ding steigt mir zu Kopf,
Daß Krauf mich so will necken!
Erwisch' ich ihn einmal beym Schopf:
Ich schlag' ihm blaue Flecken;
Und werd' ich gar Gerichtsherr noch,
Dann sollst du mir ins Hundeloch!

Lied, auf Reisen zu singen.

(„Journal von und für Deutschland. 1784. Januar bis Junius. Herausggb. von Göckingk, auf Daldorf und Güntersdorf ꝛc. Ellrich, auf Kosten des Herausgebers." Mit Composition von Georg Benda.)

Wohlan, wir sind zur Stadt hinaus,
Erschallt nun, ihr Gesänge!
Mit Rechte war euch unser Haus
Zu dunkel und zu enge.
Hier lockt der Schäfer mich heraus,
Und Vögelein die Menge.

Fort, Schwager! über Stock und Stein
Mit unserm leichten Wagen!
Mehr, als Ap'theker-Specereyn
Wird uns das Ding behagen;
Erschüttern wird es Mark und Bein
Und stärken unsern Magen.

Brav, Schwager! ha! ich lobe mir
Das Reisen auf dem Lande!
Wir fragen nichts nach Winden hier
Und der Planeten Stande;
Zu trinken aber haben wir,
Verstehet sich am Rande.

Halt, Schwager, halt! Hervor mit dir,
Du guter Flaschenkeller!
Du duftest, Wein! im Freyen hier
So süß, und blinkest heller;
Allein hinab, hinab mit dir,
Denn du verrauchst auch schneller.

Nun aber, Schwager, blase du,
Was Lung' und Horn vermögen!
Und nun, ihr Rosse, laufet zu,
Als wenn davon wir flögen.
O seht! wie kommen uns im Nu
Die Bäume rings entgegen!

Lauft nur, ihr Bäume, lauft nur hin,
Woher wir eben kommen!
Es wird, so wahr ich fröhlich bin,
Im Städtlein euch nicht frommen:
Denn Luft und Sonne wird darin
Den Menschen selbst benommen.

Mag an des Städtleins Einerley
Ein Dummkopf sich gewöhnen!
Auf jedem Schritte aber neu
Sind hier die Wunder-Scenen.
Was kömmt der Lust zu reisen bey?
Ihr werd' ich ewig fröhnen.

Gottfried August Bürger,

Sohn eines Pfarrers in Pansfeld (nicht Pomsfelde!), wurde am 1. Januar 1748 zu Molmerswende (nicht Wolmerswende!) am Unterharz, zwei Stunden vom hannoverschen Schlosse Falkenstein geboren und bei seinem Großvater Jakob Philipp Bauer, Hofesherrn zu St. Elisabeth in Aschersleben, seit 1760 erzogen, wo er die Schule besuchte. Dieser schickte ihn 1762 auf das Pädagogium nach Halle, wo er sich van Göckingk anschloß, 1764 die Universität bezog und anfangs theologische, dann philologische Vorlesungen unter Hofrath Klotz hörte. Der Umgang mit diesem Manne wirkte nachtheilig auf seine Sittlichkeit; er ergab sich Ausschweifungen, welche den Großvater bestimmten, ihn abzurufen. Seit Ostern 1768 studirte Bürger in Göttingen die Rechte, führte ein noch zügelloseres Leben und gerieth in Schulden und Noth, da ihm der Großvater nunmehr alle Unterstützung entzog. In solcher Lage nahm sich Boie, des Jünglings seltenes Talent erkennend, seiner an, brachte ihn wieder zum Fleiß und zur Dichtkunst zurück, und verschaffte ihm 1772 die Stelle eines freiherrlichen Justizbeamten zu Altengleichen, von wo aus er mit den Göttinger Dichtern (Biester, Sprengel, Hölty, Miller, Voß, beiden Stolberg, Cramer, Hahn, Leisewitz und Sprickmann) lebhaft verkehrte. 1774 verband er sich ehelich mit Dora Leonhart; besorgte 1778, nach Göckingk, die Herausgabe des Musenalmanachs; übernahm in Folge einer Erbschaft von seinem Schwiegervater, dem Justizbeamten Leonhart zu Niedeck, 1780 in dem Dorfe Appenrade eine Pachtung; erlitt schwere materielle Verluste; legte 1784, gekränkt durch eine verleumderische Anklage, sein Amt nieder und hielt nun Vorlesungen in Göttingen, nachdem er 1785 zu Bissendorf, unweit Hannover, seinen Herzensbund mit Molly (Auguste Leonhart) hatte besiegeln lassen. Sie starb ihm aber bereits am 9. Januar 1786. Diesen Schicksalsschlag vermochten kaum eine Reise nach Brüssel und eine 1787 gebrauchte Kur in etwas zu lindern. 1789 erhielt er, nachdem ihn die philosophische Fakultät, bei Gelegenheit der von ihm durch zwei Gedichte verherrlichten 50jährigen Jubelfeier der Universität, durch Verleihung der Doktorwürde geehrt, eine außerordentliche Professur (vorerst

ohne Gehalt); schloß, nicht ohne Leichtfertigkeit, 1790 im Oktober eine dritte Ehe mit Elise Hahn aus Stuttgart; wurde 1792 von ihr geschieden und starb, von Kummer und Krankheit erschöpft, am 8. Juni 1794.

Von ihm u. a.: Gedichte. Göttingen 1778; 89. II; Petersburg 1779; Göttingen 1796 und 97. II.; das. 1817, 1829, 41, 47. — Vermischte Schriften. Göttingen 1797 und 98. II. — Sämmtliche Schriften. Herausgegeben von Karl v. Reinhart. Göttingen 1796—1804. IV. — Sämmtliche Werke. Gött. 1817. I — IV. u. VI.; das. 1829—33. VIII.; 1835 (hgb. von Bohtz, I; 1844, 46. IV. — Vollständige Originalausgabe (besorgt von Bohtz). IV. Mit B's Portrait. Göttingen 1848—49. Supplementb.: Bürgers Leben von Döring. Das. 1850. — Auch schrieb er des „Freyherrn von Münchhausen wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abentheuer" u. s. w. Lond. 1787, 88; Bd. II (2. Aufl.): Kopenh. 1795; Bd. III: Bodenwerder 1794 u. 5.

Ueber ihn: L. Chph. Althof, Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Bürger's, u. s. w. Götting. 1798 (auch im Bd. 2. der „vermischten Schriften.") — Pütter, Geschichte der Univ. Göttingen, Th. 2. S. 207 ff. — Schiller's kleinere prosaische Schriften Th. 4. S. 193—224. — A. W. Schlegel, Charakteristen 2c., Bd. 2. S. 1—96. — Franz Horn, die schöne Litteratur Deutschlands 2c. Berlin und Stettin 1812. I. S. 216 ff. — Bouterwek, Geschichte der Künste und Wissenschaften. Götting. 1819. XI.; Gervinus, V. S. 35 ff. — Karl Friedr. Rinne, Innere Geschichte der Entwickelung der deutsch. Nationallitteratur 2c. Leipz. 1842. II. S. 318 ff. — Prutz, Göttinger Dichterbund, Leipz. 1841.

Bacchus.

(Werke in 1 Bd. 1835. S. 8 f. Nach der Ausgabe von 1789.)

Hoch, dreimal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge dicht von Lorbeern voll
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz von Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Trinklied.

Im October 1770.

(Göttinger Mus.-Almanach für 1771. S. 101 ff.)

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
Das kann ich euch versichern,
Mehr als Apoll, der Leyermann,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist
Die goldbemalte Leyer,
Von der er pralet, wie ihr wißt,
Sie sey entsetzlich theuer;

Doch borgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller;
Denn schönere Musik ertönt
In Vater Evans Keller.

Und ob sich Phöbus gleich vornan
Mit seiner Dichtkunst blähet;
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldichten Parnaß
Wohl sein Diskant gefallen?
Hier sollte Libers Cantorbaß
Gewißlich besser schallen.

Auf! Laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er ist ganz vortrefflich wohl
Bei grossen Herrn gelitten.

Apollo muß gebückt und krumm
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
Vor allen andern Dingen,
Das grosse Heidelberger Faß,
Voll Nierensteiner, bringen!

Statt Lorbeerhaynen wollen wir
Dort Rebenberge pflanzen,
Und, um gefüllte Tonnen, schier
Wie die Bacchanten, tanzen!

Man lebte so, nach altem Brauch,
Bisher dort allzunüchtern;
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! Zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöster zu den Nonnen!

Fürwahr! Sie liessen nicht mit Müh
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen!

Die Menagerie der Götter.

Im Sommer 1774.

(Gedichte. Petersb. 1779. S. 140 f.)

Wie hier an Affen, Papagai'n,
An Kakadu und Raben,
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Mütchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Kabinet und Saal,
Auf Stul und Tafel springen,
Und kek ein ganzes Göttermal
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frist, der mus,
Mit Gunst! auch viel hosiren,
Drum möchte Juno vol Verdrus
Ihm oft den Steis verschnüren.

Dagegen kan ihr Pfauenpaar
Sie desto bas erfreuen;
Doch schmälet Zeus, und dies ist wahr,
Daß sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz'
Sich Cypria die Stunden,
Ihr Knab läst flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kömmt durch ihre Gunst
Noch dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und galoppiret, Tag vor Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Des wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Kastraten singen kan;
Doch halt' ich dies für Fabel.

Lyäus läst den Wagen gar
Von zamen Tigern führen,
Und ohne Sorge vor Gefar
Sich durch die Welt kutschiren!

Vor Plutons schwarzer Pforte belt
Der gröste Bullenbeisser,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Geheul noch heisser. —

Vor allen Thieren, gros und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sin am besten.

Das ist fürwahr! ein feines Vieh,
Von sondrer Zucht und Ehren,
Und läst von forn und hinten nie
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weis es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimt's den Berg hinan,
Piano trit's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenman
Kein einzigmal herunter

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben;
So las mich dies bequeme Thier,
Las, Vater, las mich's erben!

Nothgedrungene Epistel
des
berühmten Schneiders
Johannes Schere
an
Seinen Grosgünstigen Mäzen.

Im October 1775.

(Gedichte. Petersb. 1779. S. 160 ff.)

Wie kümmerlich, troz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Keppler, die Homere,
Und hundert grosse Geister, jeder Zeit,
Und jeder Erdenzone, weit und breit:
Doch warlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn, für meine Treflichkeit,
Ist Hungersnot, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilfts, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den grösten aller Schneider nent,
Und ein vergüldet Marmormonument,

An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dies bekent?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stöst,
Und nackend gehn und hungern läst?

Der Stümper, der zu meinen Füssen kreucht,
Beschmizet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich wär' ein Säufer,
Und stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und liess' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesezt den Fal, die Lästerung sey wahr,
So ist dabei doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genien war.

Sie binden sich nicht sklavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glük,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stossen mag, bald vorwärts, bald zurük,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
Und, wenn der Ueberflus verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu, und Papagei erhält:
So solten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fält.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie, mit ihren Gaben!

Wilst du davon ein redend Beispiel sehn,
So schau' auf mich, grosgünstiger Mäzen,
So guck' einmal, nebst deinem theuren Weibe,

Auf meinen Rok, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmal, ist's nicht die gröste Schande,
Daß mich, der ich mit seidenem Gewande
So oft bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läst in Haderlumpen gehn?
Kan dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn,
Zur Menschheit Ehre nicht zu geizen?
O ja! Ich kan auf deine Güte baun!
Mich stärkt manch Beispiel deiner Liebesthaten,
Und hält allein mein wankendes Vertraun.
Sonst wüst' ich mich fürwahr nicht zu berathen.
Drum borge du mir, für ein besser Kleid,
Zu Schuz und Truz, in dieser rauhen Zeit,
Nur Einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit,
Durch künstliche und dauerhafte Nahten,
Abzuverdienen gern bereit.

Neue weltliche hochteutsche Reime, enthaltend die ebentheyerliche doch wahrhaftige
Historiam
von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen
Prinzessin Europa,
und einem uralten heidnischen Gözen,
Jupiter item Zeus
genannt, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessin ein crimen raptus, zu teutsch: Jungfernraub auszuüben. Also gesezet und an das Licht gestellet durch M. Jocosum Hilarium, Poët. caes. laur.

(Gedichte. Petersburg 1779. S. 105 ff.)

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume.
Nun aber ist er todt.
Er starb = = post Christum natum = =
Ich weis nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Konterfei;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stuzer gnug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdrosner Mund
Sol, ohne viel zu wälen,
Nur Einen Knif erzälen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eur Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel sol euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Last nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegekt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich last ungenekt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha! das Donatgeschmeis!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppert Herz und Steis.
Gedult! Man wird's euch zalen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Kukuk und sein Küster —
Ein Kobolt, — heist Genie,
Dem schaft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Last ja den Griesgram gehn!
Er weis euch zu kuranzen;
Läst euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch mal begenieen,
Daß euch die Steisse glühen.

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Möcht meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien.
So leicht lalt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pictum.

Eur Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen,
Mein Liedel sol euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Wil endlich mal beginnen.

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?"

Gleich bringt sie sein Lakei;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schlept Pfeife, Knasterdose,
Nebst Fidibus herbei,
Denn Morgens gieng kein Mädchen
Gern in sein Kabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, znm Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspe‹tiv
Visirt' er von dem Himmel,
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wol so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmükt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstikt.
Die Andern aber schienen
In Demut ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder,
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schäzte,
Und es auf Sechzehn sezte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Rökchen aufgehoben,
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füschen, Knie, und Waden,
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wolt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnapppen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauen Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen.
Allein von rechten Dingen
Gieng solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurzum, er kömt als Stier,
Und grast auf dem Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählig hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen,
Der Krey wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Aktör, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wol verbunden,
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt fast er nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tüke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Solt' er wol knurrig seyn?
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!"

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter teutscher Sage
Sind stille Wasser tief,
Drum, Chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!" —

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wol ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden,
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabb'le
Und hinter'm Ohr ihm krabb'le."

„„Fort, Kind! da kömt er! Ah!""
Doch er lies sacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dum und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefärlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das lit er unverdrossen)
Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich wil's doch wagen,
Ob mich das Thier wil tragen?"

Doch der verkapte Gast
Empfand auf seinem Rüken,
Mit krabbelndem Entzüken,
Kaum seine schöne Last.
So sprang er auf und rennte
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief, in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh,
Sie muste fürbas reiten.
Da gaft' auf beiden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und truz sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz mat durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte
Ein neues Qui pro quo,
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch kurirt;
Drauf er, wie sich's gebürte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!
Per dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir,
Heut hatt' ich so ein Träumchen = = =
Auch jukte mir das Däumchen.

Man zog ihr wakres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stal von hier.
Da sol es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wol noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh,
Und troknen sich, mein Schnekchen,
Ihr Hemde, samt dem Rökchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiß, wil ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kömt das Beste.

Hem! = = = Ha! Ich merke wol
An euren werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eur Ohr nun kizeln sol.
Ihr möchtet, um den Bazen,
Für Lachen gern zerplazen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spas versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkerei'n!
Von süskandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrsamkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich treflich bene. —

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde rot;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flüstern;
Dies lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Profit, lieber Bruder!

Nun dank, o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar = = = fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Zechlied. *)

Im September 1777.

(Gedichte. Petersb. 1779. S. 241 f.)

Ich wil einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Lass' ich frohen Erben.

Nach der lezten Oelung sol
Hefen noch mich färben.
Dann zertrümre mein Pokal
In zehntausend Scherben!

---

*) Cantilena Potatoria.

Mihi est propositum in taberna mori,
Vinum sit appositum morientis ori:
Ut dicant, cum venerint, angelorum chori:
Deus sit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad superna,
Mihi sapit dulcius vinum in taberna,
Quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel
Zur Verstandeslampe;
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Wiz und Weisheit dunsten auf
Ausgefülter Wampe.
Das glükt Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper.
Mir erlamen Hand und Grif,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich volgeschlungen.
Wann mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum wil ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Nach der lezten Oelung sol
Hefen mich noch färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Diesem Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!"

Suum cuique proprium dat natura munus,
Ego nunquam potui scribere jejunus:
Me jejunum vincere posset puer unus:
Sitim et jejunium odi tanquam funus.

Tales versus facio, quale vinum bibo:
Neque possum scribere nisi sumto cibo:
Nihil valet penitus quod jejunus scribo:
Nasonem post calices carmine praeibo.

Mihi nunquam spiritus prophetiae datur,
Non nisi cum fuerit venter bene satur.
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

Gualterus de Mapes.
Archidiaconus Oxon.
Saec. XI.

Prognostikon.

(Bürgers sämmtl. Werke, herausgegeben v. A. W. Bohtz. Göttingen 1835. S. 58.)

Vor Feuersgluth, vor Wassersnoth
Mag sicher fort der Erdball rücken
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

Der Kaiser und der Abt.

Ein Schwank.

(Gött. Musen-Almanach f. 1785. S. 177 ff.)

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig,
Es war 'mal ein Kaiser: der Kaiser war kurrig.
Auch war 'mal ein Abt, ein gar statlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte.
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie voller Mond glänzte sein feistes Gesicht.
Drey Männer umspannten den Schmeerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers, vorbey.
Das Pfäfflein spazirte vor seiner Abtey.

„Ha! dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile?
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm ich zur Zeit,
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich im fürstlichen Rathe
Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl wehrt, bis zum Heller, mag seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten nun sollst du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand." —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich die Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier Un'versitäten,
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebüren und Sporteln vollauf;
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hozelt ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan seyn."

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drey Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er im fürstlichen Rathe
Zu Throne sich zeiget im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth, bis zum Heller, mag seyn.

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen.
Die will er dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand."

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! Das will ich schon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid,
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen,
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Scepter und Kron', im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth, bis zum Heller, mag seyn?"

„Für dreyßig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun:
Den Einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn." —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören;
Und mag den Durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist alles gethan." —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber, zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

„Ihr denket, ich wäre der Abt von St. Gallen" —
Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen. —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eu'r Sinn;
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!" —

„Was Henker! du bist nicht der Abt von St. Gallen?"
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn.

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe:
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sä'n." —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Häns chen versäumet, hohlt Hans nicht mehr ein." —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Es hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig.
Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen Hochwürdigen Herren Pardon." —

„Ha bravo! du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panisbrief bescheert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

Ludwig Heinrich Christoph Hölty,

Sohn eines Predigers, geboren am 21. Dez. 1748 zu Mariensee bei Hannover, kam gehörig vorgebildet 1765 auf die Schule nach Celle und bezog 1769 die Universität Göttingen, wo er Theologie und neue Sprachen studirte. Ende 1771 ward er mit Bürger und Miller, um Ostern 1772 mit Boie, Hahn, Voß, den Brüdern Stolberg u. A. bekannt und Mitglied des Dichterbundes. Im Herbst 1774 begleitete er Miller nach Leipzig, kehrte leidend im Mai 1775, wo sein Vater starb, über Göttingen und Hannover nach Mariensee zurück, und verschied daselbst am 1. September 1776 an den Folgen einer Brustkrankheit. (Vgl. sein Leben in der Ausg. s. Gedichte von Stolberg u. Voß.)

Von ihm u. a.: Sämmtliche hinterlassene Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens. Halle 1782 (hgb. von Ad. Friedr. Geißler d. J.); 2te verb. Aufl. Halle 1800. — Gedichte. Besorgt durch seine Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg und Joh. Heinr. Voß. Hamb. 1783; 1795—98. — Prachtausg.: Wien 1803. — Gedichte. Neu besorgt von J. H. Voß. Hamb. 1804; 1814. — Neuere Ausgaben: Königsb. 1833. 12.; Leipzig 1847.

Ueber ihn: Schmidt's Nekrolog ꝛc. Bd. 2. S. 640—656; — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen ꝛc. S. 569—572; — Pantheon, berühmter deutsch. Dichter. Koburg 1798. S. 37—52; — Meusel, IV. S. 10. — Jördens, II. S. 438 ff. Hillebrand, Nationallitteratur ꝛc. I. 371 ff. — Vilmar, II (1854). S. 299 f.

Aufmunterung zur Freude.

1776.

(Gedichte. Neu besorgt von J. H. Voß. Hamb. 1804. S. 251 f.)

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blütentagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrissne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Apollo und Dafne.

1770.

(Gedichte. Neu besorgt und vermehrt von J. H. Voß. Hamb. 1804. S. 8 ff.)

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stuzertritten,
Mit Ach und O,
Als Dafne schnell mit Zefyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keichte
Ihr hizig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin, die!
Zeus winkt, und starre Lorberblätter
Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
Im Boden fest;
Apollo kömmt herangepurzelt,
Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
An's grüne Holz:
Jüngst eine Nymfe, sein Verlangen,
Der Nymfen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt, und pflücket
Sich einen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmücket
Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
In deinem Haar;
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,
Das Warnung spricht,
Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

Petrarchische Bettlerode.

(Parodie von J. H. Jacobi's „Wenn im leichten Hirtenkleide." Siehe Z. Funck's „Parodieen und Travestieen." II Erlangen 1841.)

Wenn im leisen Hutfilzsöckchen
Meine braune Trutschel geht,
Und ihr rothes Büffelröckchen
Um die dicken Schinken weht,
Ueber Zäune, Steg' und Brücken,
Jeden ausgeschlag'nen Tag,
Hump' ich dann auf beiden Krücken
Ihr mit Sack und Packe nach.

Wär' ich nur ein Dorn der Hecke,
Welche schlau ihr Röckchen ritzt,
Nur ein Tröpfchen von dem Drecke,
Der an ihre Wade spritzt!
Wär' ich nur das Fledermäuschen,
Das um ihre Mütze schwirrt!
Nur das kleine Silberläuschen,
Das von Ohr zu Ohr ihr irrt!

Wüßt ich hübsche Liebesstückchen,
Lustig, wie des Kuckuks Schall,
Ach! dann hörte mich mein Fieckchen
Abends an des Amtmanns Stall!
Schmauchten mich nur ihre Lippen
Als ein Päckchen Krolltaback,
Oder drückt' an ihre Rippen
Sie mich als den Dudelsack!

Könnt' ich als ein Kamm ihr dienen,
Wenn sie hinter'm Zaun sich kämmt,
Könnt' ich an dem Teiche grünen,
Wo sie ihre Glieder schwemmt!
Wär' ich doch auf Veltens Diele,
Schatz, für dich ein Bündel Stroh!
Nagt' ich, ach! mit süßem Spiele
Dir dein Leder als ein Floh!

Würde doch von Niklas Mutter
Durch den alten Teufelstext
Und ein Stücklein Hexenbutter
Dir ein Traum von mir gehext!
Schmunzelnd in dem Schlafe drücke
Fest mein Bild mit einem Schmatz!
Morgens trabst bei meiner Krücke
Du einher, und bist mein Schatz!

Johann Heinrich Voß,

geboren am 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf im Herzogthum Mecklenburg, Sohn eines durch Krieg verarmten Pächters, nachmaligen Zollverwalters, Brauers und seit 1771 Schulmeisters zu Penzlin. 1765 Schulbesuch in Neubrandenburg; 1769—1772 Hauslehrer eines Edelmanns auf Schloß Ankershagen; 1772 auf Boie's Verwendung Zögling des philologischen Seminars unter Heyne in Göttingen. Stifter des Hainbundes daselbst am 12. September; 1774 Besuch bei Klopstock in Hamburg; 1775 Herausgeber des bisherigen Göttinger-, jetzt Hamburger Almanachs in Wandsbeck, wo er Boie's jüngste Schwester heirathet; 1778 Rektor der Schule zu Otterndorf im Lande Hadeln. Odyssee 1781. Rektor der Schule zu Eutin 1782; Hofrath 1786. Homer's Werke, mythologische Briefe 1793; Luise (zuerst 1783 im Voß'schen Musenalmanach) 1795; Virgil's ländliche Gedichte, Ovid's Verwandlungen 1798; Virgil's Werke 1799; sämmtl. Gedichte in 7 Bänden 1802; seit dem Herbst desselben Jahres bis 1804 mit einem Gnadengehalte in Jena, wo er an der Jenaischen allgem. Litteraturzeitung arbeitet; lehnt einen Ruf nach Würzburg zur Gründung eines philologischen Seminars ab; folgt 1805 einem Rufe des Großherzogs Karl Friedrich von Baden an die erneuerte Universität nach Heidelberg; Uebersetzungen des Horaz, Hesiod, Theokrit, Bion, Moschos und Tibull (1806—1810); Shakespeare's Schauspiele (mit Heinrich und Abraham Voß) 1818—30; Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? (im Sophronizon, Heft 3. 1819.) — Bestätigung der Stolberg'schen Umtriebe. Stuttg. 1820. Aristophanes 1821; Antisymbolik (gegen Creuzer) 1823. Gestorben am 29. März 1826.

Vgl. Voß, Abriß meines Lebens. Rudolst. 1818. — Dr. H. E. G. Paulus, Lebens- und Todeskunden über J. H. Voß. Heidelb. 1826. — Biographie von H. Döring. Weimar 1834.

An Göckingk.

Den Mitherausgeber der Blumenlese.

1780.

(Sämmtliche poet. Werke in Einem Bande. Herausg. von Abraham Voß. Leipz. 1835. S. 125 f.)

Welche Hexe, geübt durch Salb' und Räuchwerk
Zum Walpurgisgelag des alten Satans
Hinzureiten auf Bock und Ofengabel:
Die bald Wanzen und Flöh' und Wasserratzen
Hämisch bannt in die unbekreuzte Wohnung:
Bald aus gräßlichem Nachttopf Ungewitter
Ausströmt über ein Land mit Kröt' und Eidex;
Oft auch Saaten hinweglockt, oft als Wehrwolf
Hämmel raubt, und sich Kühe melkt durch Ständer,
Daß die Nachbarin Blut statt Milch herauszerrt:
Welch tiefäugiges, schieles, ausgestäuptes,
Längst für Galgen und Rad und Sack und Holzstoß
Reif gewordenes Weib, am Daum sich nagend
In unseliger Stund', erfand das Posthorn,
Jenes, das mit geheimnißvoller Windung,
Neunmal mächtiger noch an Zaubermißlaut,
Als die Pfeife des Wundermanns in Hameln,
Allzumal, was in Deutschlands Räumen aufsproßt
Von undichtrischem Aberwitz und Unsinn,
Mir herbannt! — Denn so oft des Schreckenshornes
Taratantara tönt; kommt Ode, Volkslied,
Epigramm und Idyll', Epistel, Fabel,
Elegie und Ballad', und was für Mißwachs
Sonst auf aschiger Heid', im kalten Moorsumpf,
Und auf brennendem Miste wild hervorschoß,
Kommt im Sturme daher gesaus't, und wuchert
Durch die Beete des schönen Blumengartens,
Wo, nach fröhlicher Arbeit, wackre Männer
Und rothwangige Fraun in holder Dämmrung
Athmend unter Gesang und Lachen wandeln.
Gät' und raufe mit mir das geile Unkraut!
Rechts du, Göckingk, herum; ich gäte links um!
Hier die Quecke von Trink- und Liebesliedern,
Dort elegischen Wermuth, Odentollwurz,

Dort Saudistel des Minn'= und Bardensanges,
Taube Nessel des Epigramms, und langen
Epistolischen Hühnerdarm,[1] des Volkslieds
Posist,[2] und der Balladen Teufelsabbiß![3]
Hurtig! nicht in den Steig, dort hinter'n Dornbusch
Hingeschleudert den ekelhaften Unrath,
Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
Fern dann beide mit Hopfenstangen stehn wir,
Abgewandt, und die Nase fest uns haltend,
Ha! und schüren die Gluth; indeß ein dicker
Pestaushauchender Qualm graugelb emporqualmt:
Der, wie einst des Tobias fauler Fischdampf,
Nein, weit kräftiger noch an Höllenbalsam,
Selbst die Teufel verscheucht und, weht ein Düftchen
Ihr ins Maul, die verruchte Hexe kitzelt,
Bis sie hustend die schwarze Seel' herauswürgt!
Aber, Freund, in den Winkeln laß des Unkrauts
Etwas stehn; daß die argen Säu' und Esel,
Die mit Grunzen und Iha Nachts umhergehn,
Und voll kritischer Wuth durch Zäune brechen,
Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeet' uns
Wo durch mäkeln mit Schnauz' und dickem Rüssel!

Frühlingslied

eines gnädigen Fräuleins.

Dulcius urbe quid est? an villa sit apta puellae?
Sulpicia.

(Sämmtl. poet. Werke. Leipz. 1835. S. 156 f.)

Wie lange soll die Brunnenzeit
Der gnäd'gen Tante dauern?
Man muß in dieser Einsamkeit
Ja ganz und gar versauern!

Sie wird mit Einfalt und Natur
Mich noch zur Närrin schwatzen!
Was schiert mich Hain und Quell und Flur,
Und andre solche Fratzen!

---

1 Hühnerdarm, Meierrich, Alsine. — 2 Posist, ein Kugelschwamm mit bräunlichem Staube, Lycoperdon Bovista. — 3 Teufelsabbiß, von der Gestalt der Wurzel, scabiosa succisa.

Des Abends hört man nur Musik
Der Frösch' und Heimchen schallen,
Und das abscheuliche Gequik
Der dummen Nachtigallen!
Von Mücken wird man dann gepurrt,
Und wälzet sich im Bette;
Der Haushahn kräht, der Hofhund knurrt,
Und bellt, und zerrt die Kette!

Und liegt man kaum im ersten Schlaf,
Da geht es an ein Tuten!
Da brüllt der Ochs, da blöckt das Schaf,
Da wiehern Hengst' und Stuten!
Dann poltert Tante vor der Thür',
Fängt heiser an zu krähen:
Auf, Fräulein, auf! du mußt mit mir
Der Sonne Aufgang sehen!

Da gibts nicht Kaffee oder Thee,
Noch Butterbrod mit Braten;
Ganz nüchtern und im Negligee
Muß man den Thau durchwaten.
Zwo Stunden wenigstens muß ich
Durch Dorn und Distel rennen,
Und von der Sonnenhitze mich
Zur Mohrin lassen brennen!

Und läutet man Glock zwölf zu Tisch;
So gibt's nur Gras und Kräuter,
Nur saure Milch, ein Stückchen Fisch,
Ein Eichen, und so weiter.
Der Grobian von Sudelkoch
Weiß nichts von Leckerbißchen!
Zum Nachtisch kommt auf's höchste noch
Ein Teller voll Radieschen!

Kein einzig Wörtchen hört man hier
Von Triktrak, Dam' und Karten;
Zum Zeitvertreibe schlendern wir
Ein Weilchen in den Garten.
Hätt' ich nicht meinen Amadis,
Mich da zu desennüyiren;
Ich müßte schier vor Aergerniß
Und Langerweil' krepiren!

Oft schleppen Ihre Gnaden gar
Mich zu der Bau'rkanaille,
Zu Kerln mit unfrisirtem Haar,
Und Menschern ohne Taille.
Besonders wenn das Lumpenpack
An Feiertagen kegelt:
Da stinkt es nach Swizenttoback!
Da wird was rechts geflegelt!

Und in der Kirche gar zu fein,
Das ist nun ganz abscheulich!
Der Pfaffe predigt so gemein!
Das Volk thut da so heilig!
Was macht man da mit Stoff und Uhr,
Mit Schmink' und Demantringen?
Hans Hagel glaubt, man sei da nur
Zum Beten und zum Singen!

Vermaledeites Einerlei,
Wirst du denn ewig dauern?
O laß mich, lieber böser Mai,
Zurück zu jenen Mauern!
Ach seht doch, in der blauen Fern',
Wie schön der Rauch sich hebet!
Du liebe Stadt voll junger Herrn!
Ach! wie das Herz mir bebet!

Reigen.

(Sämmtl. poet. Werke. S. 158.)

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmeßbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen,
Und dann schreit: Ich will nicht küssen?
Nun, so schert euch zum ....!

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudel didel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm;
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch! Ich mach' es richtig!
Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Polisch *) muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heisa lustig! nun komm her!
Unten, oben, kreuz und quer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken!
Heisa! rund herum!

Ha! wie schön das Hackbrett summt,
Und der alte Brummbaß brummt!
Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür' und Wände!
Dudeldidel dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

Schwergereimte Ode. **)

An mich selbst.

(Sämmtl. poet. Werke in 1 Bd. Leipz. 1835. S. 256.)

Was stehst du, Spötter, da und pausbackst
Schwerreimendes Gereimel her?
Gib Acht, daß man dich nicht hinausbaxt.
Mit deinen Reimen, leicht und schwer.

---

*) Der polische Tanz, der nicht mit der ernsthaften Polonaise zu verwechseln ist, geht bei Landleuten immer rundum, in der raschen Bewegung der Melodie von J. A. P. Schulz zu obigem Liede („Gesänge am Clavier. Berlin 1779").

**) Der rohe Naturschrei, der Genie ohne Kunst verlangte, und der Sophaton, dem aller Ernst widerte, strebten damals nach Alleinherrschaft, wogegen die Nachahmer griechisch-römischer und nordischer Gesangweisen, geistige und geistlose, sich auflehnten. Anmerk. d. Herausgebers Abrah. Voß.

Unmuthig blickt auf deinen Jokus
Apollons stolzer Tubaist;
Und: Fort mit solchem Hokuspokus!
Brummt düster Wodans Urhornist.

Laß ruhn den stachelvollen Jambos,
Womit du Phöbus Schwarm bestreitst,
Und schmied' ein Reimwerk auf dem Amboß,
Das keinen Bardenschüler reizt.

Poet und Bard' übt altes Faustrecht,
Mit Sense, Mistfork', Axt und Spieß;
Besonders, weh uns! saus't und braus't recht
Die Knotenkolbe des Genies.

Auf! weihe dich dem Dienst der Cypris,
Und preis' in feinem Sophaton,
Was seit der Schöpfung der und die pries:
Das Tändelspiel mit ihrem Sohn.

Uns aufzuheitern mal' ein Fräulein
Mit bloßer Brust und hochgeschürzt,
Wie artig ihr gespitztes Mäulein
Leichtsinn mit Frankreichs Grille würzt:

Schön wie die Leserin von Tischbein; *)
Doch merk', ein Möpschen statt des Buchs,
Ihr Haar ein Mehltalgthurm, mit Fischbein
Umpanzert ihr Insektenwuchs:

Sing', wie ihr Hirn von Punsch und Witz dampft,
Wie sie im Rausch des Horngetöns
Den Taumeltanz bacchantisch mitstampft,
Und dann verblümt noch dies und jen's.

Von solchem Singsang, fein und sinnreich,
Druck' in den Almanach was rechts!
Er macht ihn zehnmal mehr gewinnreich,
Als dein teutonisches Gekrächz.

*) Die Vorleserin Leone, ein Geschenk des kassel'schen Hofmalers Tischbein, hing zu Hamburg im Saale der von Klopstock gestifteten Lesegesellschaft.

Der Krittlerzunft tagscheue Fama
Posaunt das Werklein deines Geists;
Selbst des Katheders Dalailama,
Den seine Hord anbetet, preists.

Hast du von diesen Herren Kundschaft?
Ein Stall, mit dunkler Eib [1] umgrünt,
Stand am Parnaß für Phöbus Hundschaft,
Die ihm als Hirten einst gedient.

Klang vom Gebirg der Musen Paian,
Gleich Hendels oder Bachs Musik;
Schnell hub im Stall e n Zeterschrei an
Von grimmig bellender Kritik.

Wenn Faunenchör' itzt unter Führung
Des Marsyas aufpfiffen; hu!
Wie heulte dann, voll tiefer Rührung,
Die Kuppel ihnen Beifall zu!

Oft brannte schon der Zorn Apollo's:
Er nahm die bleigefüllte Knut',
Und schlug auf's Rabenaas für toll los;
Der ganze Hundsstall schwamm in Blut.

Doch alles war noch zu gelind', und —
Verwandelt ward das Rabenaas.
Professormäßig stellt' ein Windhund
Sich auf die Hinterbein', und las:

„Sehr werthgeschätzte Herrn! Das wichtigst'
„Und erste Prolegomenon
„Ist nun wohl die bald möglichst richtigst=
„e (hem!) *Pränumerazion*.

„Grundregeln hat, ja hat die Dichtkunst!
„Denn was man nennt der Musen Gunst,
„Ist Kunst entweder, oder Nicht=Kunst;
„Nun ist die Dichtkunst aber Kunst!

---

1 *Eibe*: Taxus.

„Ein Kind bei'm kleinen Katechismus
„Begreift, was Kunst heißt, ist auch Kunst;
„Und folglich schließt mein Syllogismus:
„Grundregeln hat der Musen Gunst!"

Dann thut er wie ein Bauchprophet dick,
Paukt auf sein Pult, und zeiget, bauz!
„Des Dichters Leitstern sei Aesthetik!"
Bespaßt sein Urtheil — und besaut's.

Ein alter hagrer Mops voll Griesgram
Bleibt noch von Kopf und Pfot' ein Mops,
Bleibt noch den Werken des Genie's gram,
Und wird Ausrufer Schimpfs und Lobs.

Schimpf bellt er beim Gesang des Orpheus;
Wer sein bierschenkenhaft Gejaul
Fix wie der blinde Mann im Dorf weiß,
Dem lobheult Mops aus vollem Maul.

Die Gänsespul' in rascher Hundspfot',
Kritzkratzt im Hui er sein Journal.
Man nannt' ihn anfangs schlechtweg Hundsfott;
Jetzt braucht man noch das Beiwort, kahl.

An den Wind.

(Sämmtl. poet. Werke in Einem Bande. Leipz. 1835. S. 267.)

Großmächtigster und Gnädigster!
Patronus der Gelehrten,
Die gleich dir, Lüftereiniger,
Viel blauen Dunst verstörten:
Neig', edler Wind, dein hohes Ohr
Aus deiner Felsengrott' hervor,
Und horche dem Geklimper
Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
Die torfgefärbte Mäme,[1]
Und in die lockern Beete streut
Der Gärtner sein Gesäme:
Doch dicker fauler Nebelduft
Vergiftet uns die Frühlingsluft,
Und hängt in blanken Perlen
An meines Ufers Erlen.

[1] Die Mäme fließt an Otterndorf vorbei der Elbe zu.

Vergebens trink' ich Bergster Bier,
Und schmauche Judenknaster.
Die Wettergrillen tödtet hier
Kein Pulver, Trank noch Pflaster.
Mit kläglicher Geberde steht
Die Windmühl', weil kein Lüftchen weht;
Und mit Erlaub zu sagen,
Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bei solchem Weg karjolt
Kein Fuhrmann aus dem Orte,
Der uns ein wenig Wasser holt,
Für Geld und gute Worte!
Die eine Regentonne lechzt,
Die andre stinkt; und alles ächzt:
Wir müssen noch verdursten,
In Hadeln und in Wursten [1]

Jag', edler Wind, den trägen Duft
Als Regen in die Tonne,
Und schaff' uns wieder frische Luft,
Und helle Frühlingssonne;
Daß bald Frau Rector'n ihren Mann
Mit Thee und Kaffee laben kann,
Und nicht die Rectorfalten
Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
Noch aus Nordwest zu stürmen;
Damit die Elbdeich' unsre Marsch
Vor Ueberschwemmung schirmen.
Auch unser krummer Kirchenthurm,
Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm:
Sonst fällt das alte Uebel
Mir gar auf meinen Giebel.

Demüthig werd' ich dir zum Lohn
Einst eine tadellose
Magisterdisputation
Von deiner Wasserhose,
In ächt holländischem Latein,
Und voll gelehrter Noten weihn,
Mit Goldpapier sie schmücken,
Und nach Greifswalde [2] schicken.

Epigramme.

(Sämmtliche poetische Werke. Einzige rechtmäßige Original-Ausgabe in einem Bande. Leipz. 1835. S. 279—290.)

Nativitätsstellung eines Fressers.

Nicht Venus, Sol, Merkur, nicht Jupiter, nicht Mars,
Hat deiner Zeugungsstund', o Borax vorgesessen;
Der hungrige Saturnus war's,
Der seine Kinder aufgefressen.

---

1 Hadeln grenzt an Wursten, oder das Land der Wordsaten, die auf Wörden, Erdhügeln, sich gegen die Fluth schützten. — 2 Von Greifswalde hatte damals ein quacksalbernder Schuster in Altona das Doktordiplom erhalten. Anmerk. von Abrah. Voß.

Sprachanmerkung.

Des Pöbels Einfalt hält Gemahl
Und Mann für einerlei;
Doch manche Dam' hat ihren Herrn Gemahl,
Und einen Mann dabei.

Der gewesene Dichter.

Mit dickem Lorberkranz geschmückt,
Wird Matz im Brustbild' hier erblickt.
Sein alter Koch betheu'rt indessen,
Matz habe seinen Lorberkranz,
Seitdem er bei ihm diene, ganz
An Brühn und Braten aufgefressen.

Der verstockte Advokat.

Zehn Jahre hatt' er advocirt,
Da war die Rechte lahm geschmiert.
Drauf schrieb er links, der alte Sünder,
Und advocirt' seitdem nicht minder.
Bald ist nun zwar, wie sich's gebührt,
Die linke Hand auch lahm geschmiert;
Doch hofft nur nicht auf seine Buße:
Dann advocirt er mit dem Fuße.

Die Zerstreuten.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich, Peter und Otto;
Und in Gedanken kratzt' Otto den Peter am Arm.
Peter fragt' in Gedanken: Was kratzest du? Kratzend erwiedert
Otto: Mir juckt der Arm. Peter versetzte: Ja so!

Grabschrift
eines Podagristen.
(Nach der griechischen Anthologie.)

Gehe das Grab nicht vorbei. „Wer lieget da?“ Lamon, der Schwelger.
„Der am Podagra starb? Richtig. Was wundert dich dran?
„Daß, der sonst auf Krücken nur humpelte, jetzo in Einer
Nacht mit hurtigem Fuß bis zu dem Tartaros lief.“

Das Volkslied.

Ein Familiengemälde.

(L. Erk, Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. 2s Heft. Berlin, 1841. S. 70 f. Aus den Schriften von Balthasar Anton Dunker. I. S. 75–77. Bern, 1782. 8.)

Mein Herr Maler, wollt' Er wohl
All' uns konterfeien?
Mich, den reichen Bauren Grohl,
Und mein Weib in Treuen;
Jochen, unsern ältsten Sohn,
Unsre Töchter kennt Er schon:
Grethen, Urseln, Stinen,
Haben hübsche Mienen.

Mal' Er erst das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen;
Michel führt ein Fuder Torf,
Viele Weiber spinnen.
Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus;
Drauf steht Renovatum
Nebst dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein;
Wir kommuniciren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier starken Stieren.
Wie am Werktag mal' Er's da,
Und in voller Arbeit ja!
Meine Töchter alle
Occupirt im Stalle.

Bunte Farben lieb' ich traun!
Sonderlich das Rothe;
Mach' Er mich ein wenig braun,
Doch nicht gar von Rothe.
Meinem Weib, vergess' Er's nicht,
Macht ein kreideweiß Gesicht;
Unsern dreien Rangen
Kirschenrothe Wangen.

Spar' Er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
Hat er nichts zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit soll sie sein.
Bald hätt' ich's vergessen!
Er kann bei uns essen.

Der nach Deutschland reisende, und sein Brod durch die Handlung suchende Franzoß.

Melodie: Taboulette Träger ick eiße.

(Fliegendes Blatt im Besitz der Münchener Hof- und Staats-Bibliothek.)

Ick meck gern nack Teuschland gehen,
mir gefällt das Teusch-Parlier,
weil ick schon etwas verstehen,
aber nigs gan discurir:
weit su reisen,
will was eißen,
ick gan gein Profession,
besser ist ick bleib davon.

Aber was iß ies su macken,
ick ab ja nigs su verliehr,
ick ab Lust su lernen Spracken,
besser ist es ick maschier,
marschandiren
will probiren,
bin jung Mensch, es at gein Noth,
ick will schon verdienen Brod.

Als ick bin nack Teuschland gommen,
magt ick gleick Provision,
ick gauff mir für große Summen
viele Waar, gein Geld nick schon.
Alumettes, Alumettes,
ruf ick daß mir Goff thut weh,
doch mick niemand will versteh.

Ack sackt mir dock liebe Neren,
wie auf teusch mein Waare eiß,
ick muß mick fast tode pleeren,
niemand gaufft, weil man nick weiß.
Schwefelhölzlin, Schwefelhölzlin
ruft, mein Freund, so werd ihr sehn,
daß es wird bald besser gehn.

Swefel ölzlin, Swefel ölzlin
ick ab feil, wer gauff mir ab?
Gomm sie er mein Jungfer Oelslin,
nehm sie alles, was ick ab.
Ick muß lauffen, bis verkauffen
ick ab alle meine Waar.
Swefel ölzlin die seyn rar.

Ick ab Glück su marschandiren,
ab schon vieles profitir:
muß jeß andre Waare führen,
weil ick seh, daß nigs verliehr.
Will mit Mandeln jeßund andeln,
Choquolade und Caffee,
ick will sehen wie es geh.

Jeß ab ick reck Waar getroffen,
weil sie nun gauff große Ner,
jeß ab ick Profit su offen,
ick trag geinen Sweiffel mehr.
Marschandiren, profitiren
iß jeß mein Profession,
denn sonst ab ick nigs su thun.

Dock allein gan ick fast nimmer
meine Andelschaft versehn:
ick muß aben Frauensimmer,
die mir an die And gan gehn,
die mick erbe, wann ick sterbe,
weil ick bin in fremde Land,
und darsu nock unbegand.

Ick will nur nach Nürnberg gehen,
da gibts Jungfer nack der Sier,
will wir eine auserſehen,
weil ſie gennen gut parlier,
die mit gauffen und vergauffen
trefflich gut weiß um ſu gehn,
ſonſt ab ick auf nigs ſu ſehn.

Als ick bin nach Nürnberg gomen,
waren ſchon g'nug unterm Thor,
da ging es gleick an ein brommen,
jede wollt mick aben vor,
denn flattieren, careſſieren
gan ick nack Franzoß-Manier,
auck ſchon ſimlick teuſch-parlier.

Gomm mein liebe Kattarine,
du muſt werden meine Frau,
weil du mir gefällſt vor jene',
ick dir alles anvertrau,
du ſollt erben, wann ick ſterben
werde, alles was ick ab,
wann man mick leck in das Grab.

Eyn Sächſiſch Pawren-Lied.

(Eyn feyner kleyner ALMANACH Vol ſchönerr echterr liebliсherr Volckslieder, luſtigerr Reyen u. ſ. w., geſungen von Gabriel Wunderlich weyl. Benkelſengernn zu Deſſaw, herausgegeben von Daniel Seuberlich, Schuſterrn zu Ritzmück ann der Elbe. Erſter Jahrgang. Berlynn vnndt Stettynn, verlegts Friedrich Nicolai 1777. 12. Lied V. S. 53.)

Gott gruß'ch wol ynn der Stube!
Was gylts, ich gih grad' ʒu.
Ich yynn a Pawers Pube,
Der nich mih [1] hipſch kann tu.
Hanß Aden, [2] Hanß Aden,
Kumm hewr in grußen Schaden,
Ynn gruße Nut [3] daʒu.

Syd jr nich prave Lewte,
Syʒt wi di Furſten da,
Derft nich myt Schmalhanns lyden,
Wie ich bey mayner Fra.
Die Grite, die Grite,
Die tut myr ſelʒen [4] 'ne Güte,
Laſt 'ch doch meyn' Nut erklah. [5]

Ich war a grußer Junge,
Ging, mit Verlöb, uff d' Freyt,
Da iß myrs uff'm Herʒen leyt,
Wie Steene! wie Steene!
Ach wer' ich munt' [6] alleene
Vnn hett noch nich gefrey't.

Ich Hunnsf... ha gefreegen,
'Sis eytel Hudeley!
Da kummt die Fra geſchreegen,
Spricht: Aden, quyrl'n Pray,
Koch Klüße, koch Klüße!
Soll mich dos nich verdryßen?
Iß dz nich Hudeley?

---

1 mehr. — 2 Adam. — 3 Noth. — 4 ſelten. — 5 klagen. — 6 nur.

Da pyun ich nu geschuren
Schon anne[1] ehne Zeyt,
Ich ha's er[2] ader[3] geschwuren:
Wenn sie in Wuchen leyt,
Da will ich, da will ich — —
Versaufen allen Zwyllich,
Den ich myt er erfreyt.

Der lustige Franzose.

(L. Erk und W. Irmer, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. 6s Heft. Crefeld u. Wesel, 1841. Nr. 51. S. 60. Mündlich aus Berlin.)

Ick, bin ein Franzose, Mes dames!
Voll Muth bei Champagner-Wein;
Jean Grillon seind mein Name,
Mein Stolz sein die ölzerne Bein.

Luft, Wasser und pommes de terre,
Mehr brauck ick nicht, lustig zu sein;
Der Place, wo ick steh', und das Ehre
Des braven Soldaten sind mein.

Glaubt ihr, daß ick Küsse nicht gebe,
So trügt euch wahrhaftig der Schein;
Man brauck ja, so wahr als ick lebe,
Zum Kusse die Maul, nit die Bein.

Ick scherze, ick lecke, ick kose
Comme ça mit die ölzerne Bein;
Denn oberhalb bin ick Franzose,
Und wär' ick auck unten von Stein.

So incke ick fröhlich durch's Leben,
Comme ça mit die ölzerne Bein,
Und Kaiser und Könige geben
Mir Platz für die ölzerne Bein.

---

1 eine. — 2 ihr. — 3 aber.

Und kriegt dann mein Leben einst Pause,
Wie giftig die Grabwurm wird sein,
Sie will so recht froh an mir schmause,
Und findet die ölzerne Bein.

Und sterb' ick, und wär' es auck heute,
Marschir' ick zum Immelsthor ein;
St. Pierre commandiert die Leute:
Mach's Platz für die ölzerne Bein!

Petrus.

(Wunderhorn. N. Ausg. I. S. 369. — Vgl. Marcellin Sturm's*) Lieder, zum Theil in bayerischer Mundart, hggb. von Giehrl. München 1819.)

Als d' Juden unsern Herrn habe gfange ghatt,
Da liefen die Jünger davon,
Den Peter hat ainer beim Mantl dertappt:
„Gelt, Glatzkopf, ietz hab i di schon!"

Da fuhr der Peter zusamme,
Als hätt ihn der Teufel gepackt,
Er schriee in Jesus Name:
„Da hat mi so'n Schlackr beim Gnack!"

Er dacht gleich an hailgen Sankt Veit
Und bsind si gar nit lang:
„Hab i ä Sabl an der Seit,
Wart, Schnipfer, i mach di no bang!"

Da Peterl zog aussa sein Sabel
Und thät zu haue anhebn,
Er haut aber ganz miserabel,
Die meiste Streich gänga darnebn.

Da gab der Herr ihm ein Deuter:
„Ha, Peterl, steck ein dein Schwert!
Du bist ä rechte Bärnhäuter,
Dein Schneid is kein Teufel nicks werth."

---

*) P. Marcellin Sturm (eigentl. Nikolaus Sturm, geb. den 9. Juli 1760 zu Rötz an der Schwarzach in der bayerischen Oberpfalz; gest. als Pfarrprovisor zu Hilpersried am Regen um 1819.

Das ärgert den Peter verteufelt,
Daß er d' Niemand sollt seyn;
Er wehrte sich ganz verzweifelt
Und haut glei ganz sackerisch drein.

Der Malchus stund darnebn
Und hat si nicks z'redn getraut,
Dem hat er an Tuscha aufs Dach aufi gebn
Und's Ohrwaschl wurzwegga g'haut.

Der Malchus fing zu flenne an
Und schrie da überlaut:
„O Herr, heil mir mein Loserl an!
Der Glatzkopf der hat mirs wegg'haut."

Der Herr der nahm des Malchus Ohr
Und thäts ihm flux kurirn,
Auf ainmal springt der Peter hervor
Und fängt an 's raisonnirn:

„Was hat nu mein Haua, mein Stecha genutzt?
Da wär i a rechte Schwanz,
Wenn i so an Sackra zsamma gebutzt,
Machst du ihn glei wieder ganz."

„Hör Peterl, du bist ä rechte Schroll,
Bist gwiß von Salzburg z' Haus;
Und wenn i kain Mirakel mehr wirken soll,
So blas du den Hobel mir aus!"

Aussicht in die Ewigkeit.

(Wunderhorn. N. A. I. S. 367. Vgl. Kretzschmer, II. S. 583. Mel. 322.)

O wie gehts im Himmel zu
Und im ew'gen Leben!
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben;
Alles darf man borgen,
Nicht für zahlen sorgen;
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr'.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
Speisen wir Forellen,
Peter geht in Keller 'nein,
Thut den Wein bestellen;
David spielt die Harfen,
Ulrich brät die Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus schenkt den Wein in'n Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Rost herfür,
Thut Leberwürst drauf legen;
Dorthe und Sabina,
Lisbeth und Kathrina,
Alle um den Herd rum stehn,
Thun da nichts als Puter drehn.

Jetzt wolln wir zu Tische gehn,
Die beste Speis zu essen;
Die Engel um den Tisch rum stehn,
Schenken Wein in d'Gläser:
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß transchiren,
Joseph legt das Essen vor,
Cecilia bstellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit't,
Thut fein galoppiren,
Blasi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutschen schmieren;
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren
Und thäten alleweil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nein, adje, du falsche Welt!
Du thust mich verdrießen,
Im Himmel mir es baß gefällt,
Wo alle Freuden fließen.
Alles ist verfänglich,
Alles ist vergänglich:
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Hust' ich auf die Welt herab.

Kukukerlukukukuk.

(Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Hgb. von Heinrich Pröhle. Aschersleben, 1855. S. 161 f. — Mündlich aus Lerbach.)

Des Abends, wenn ich früh aufsteh',
Kukuk;
Des Abends, wenn ich früh aufsteh',
Des Morgens, wenn ich schlafen geh',
Kukukerlukukukuk;

So nehm' ich den Ofen und hitze das Feu'r,
Kukuk;
So nehm' ich den Ofen und hitze das Feu'r,
Und schlage die Suppe wohl über die Eier,
Kukukerlukukukuk.

Da nehm' ich die Stube und kehre den Besen,
Kukuk;
Da nehm' ich die Stube und kehre den Besen,
Und thue die Fenster zum Drecke 'naus fegen,
Kukukerlukukukuk.

So nehm' ich den Stiefel und schmiere das Speck,
 Kukuk;
So nehm' ich den Stiefel und schmiere das Speck;
Heirathet mein Schätzchen, so hab' ich den Dreck;
Kukukerlukukukuk.

Jetzt sind mir meine Stiefel geschwollen,
 Kukuk;
Jetzt sind mir meine Stiefel geschwollen,
Daß sie nicht in die Beine 'nein wollen;
 Kukukerlukukukuk.

Die ganze Welt hat sich umgedreht,
 Kukuk;
Die ganze Welt hat sich umgedreht,
Drum singen wir auch das Lied verkehrt.
 Kukukerlukukukuk.

De Goldschmed.

(Büsching' und v. d. Hagen's Volkslieder. S. 271. Nr. 111. Vgl. Kretzschmer I. 240.)

En Goldschmed sat in gooder Roh :,:
Un roockt sien Piepken Toback dato,
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Wat kloppt denn da an meine Döhr? :,:
Gah, Junge, henn, un seh dafför."
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Et is en Breef von de Hallsche Post :,:
De een un twintig Pennig kost."
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Wat schrift mie denn mien leewer Fründ, :,:
Von mienem Söhn, dat Düwelskind?"
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„He hät sick wedder met de Häscher schlahn, :,:
He sall nich mehr Kalleien[1] gahn."
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

---

[1] In die Kollegia.

„Töf,[1] 'n Mandag will ick in Halle sien, :,:
Ick will di' schon to packen krie'n." —
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Ihr Diener, mein lieber Herr Papa!
Hat Sie der Teufel schon wieder da?
Es freut mich, Sie sein wohl zu sehn,
Wie mag's um meinen Wechsel stehn?" —

„Ick wull, dat di' dat Wäder erschlög, :,:
Du Düwelskind, du Rabenveeh!" —
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Verzeihn' Sie, lieber Herr Papa,
So fährt man keinen Burschen an;
Die ganze Woch' hab' ich studiert,
Des Sonntags [nur] hab' ich komerschiert." —

„Dat Komerscheeren saft du bliewen la'n, :,:
Wenn' du dien Geld to Böker an!" —
Sieh düt, sieh dat, sieh da!

„Der Schmaus kam nur gelegentlich:
Zwei meiner Brüder schlugen sich,
Da lud ich sie zu mir in's Haus,
Gab ihnen den Versöhnungsschmaus." —

„Du saft mi' wedder en Goldschmed wer'n, :,:
Du Düwelskind wist doch nicht lern'n." —
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Ich hab' ja noch nicht ausstudiert
Und meinen Cursum absolviert;
Bis Ostern bleib' ich noch allhier,
Dann heißt es: Bursche, fort mit dir!"

„Ditt mal sall die't geschunken sinn; :,:
Doch änner' dienen Burschensinn." —
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Adieu, mein lieber Herr Papa,
Grüßen Sie die liebe Frau Mama
Und auch die lieben Schwestern mein,
Und schicken brav mir Wechsel ein." —

[1] Warte.

„Se sinn noch alle dick un rund, :,:
Se seggen, du bist en Schwienehund!“ —
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

Der Wunderarzt.

(A. Kretzschmer, deutsche Volkslieder II. S. 635 f. Mel. Nr. 350.)

Ich bin der Doktor Eisenbart *
Ich heil' die Leut' nach meiner Art,
Kann machen, daß die Blinden gehn,
Und daß die Lahmen wieder sehn.

In Ulm kurirt' ich einen Mann,
Daß ihm das Blut vom Beine rann,
Er wollte gern gekuhpockt seyn,
Ich impft' ihn mit dem Bratspieß ein.

Zu Wimpfen akuschirte ich
Ein Kind zur Welt gar meisterlich,
Dem Kind zerbrach ich das Genick,
Die Mutter starb zu gutem Glück.

Dem Nachtwächter zu Diedeldum
Gab ich ein ganz Pfund Opium,
Drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht,
Und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Der Schulmeister zu Itzehöe
Litt dreißig Jahr an Diarrhoe,
Ich gab ihm Cremor tartari ein,
Er ging zu seinen Vätern heim.

Dem guten Hauptmann von der Luft
Nahm ich drei Bomben aus der Brust,
Die Schmerzen waren ihm zu groß;
Wohl ihm, er ist die Juden los.

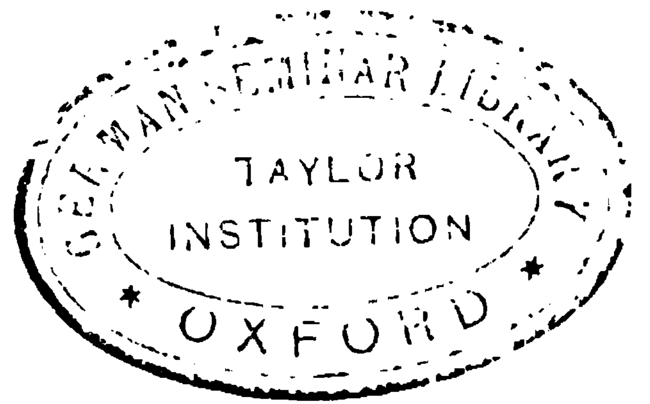
Zu Potsdam trepanirte ich
Den Koch des großen Friederich,
Ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf,
Gestorben ist der arme Tropf.

Es hatt' ein Weib in Langensalz
'Nen zentnerschweren Kropf am Hals,
Ich schnürt' ihn mit dem Hemmseil zu,
Probatum est, sie hat nun Ruh.

Zu Leipzig nahm ich einem Weib
Zehn Fuder Steine aus dem Leib,
Der letzte war ihr Leichenstein,
Jetzt wird sie wohl kuriret seyn.

Das ist die Art, wie ich kurir',
Sie ist probat, ich bürg' dafür.
Daß jedes Mittel Wirkung thut,
Schwör' ich bei meinem Doktorhut!

* Der Volkswitz hat es hier nicht etwa mit einer fingirten, sondern mit einer historischen Person zu thun, nämlich mit dem Johann Andreas Eisenbarth. Seine Gebeine ruhen zu Münden an der St. Egidienkirche, und war derselbe laut dort befindlicher Grabschrift Kgl. Großbr. Kurf. Braunschw. privil. Landarzt, wie auch Königl. Preuß. Rath und Okulist von Magdeburg. Geb. 1661; gest. 1727, 11. Nov. aetatis 66.



Viertes Buch.



Achtzehntes Jahrhundert.

Zweite Abtheilung:

Von Goethe bis Uhland.

Seht mir nur ab, wie man vor Leute tritt:
Ich komme lustig angezogen,
So ist mir jedes Herz gewogen:
Ich lache, gleich lacht jeder mit.

Goethe.
(Paralipomena zu Faust. Bd. 34. 1840.

Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einz'ger großer Thor.

Goethe.
(Faust II. S. 21.)

Eil', o Nymph', und bring' herbei
Jugendlust und Schäkerei,
Laun' und Poss' und lose Tücke,
Holdes Lächeln, Wink' und Nicke,
Was nur Hebe's Wang' umschwebt,
Und gern in sanften Grübchen lebt;
Muthwill, düstre Sorg' entfaltend,
Und Lachen, beide Seiten haltend.

Joh. Heinr. Voß.
(Poet. Werke in 1 Bde. Leipz. 1835. S. 268.)

Johann Wolfgang von Goethe,

geboren am 28. August 1749 zu Frankfurt am Main, wo sein Vater Doktor der Rechte und kaiserlicher Rath war, wuchs in wohlhäbigen, unabhängigen Verhältnissen auf; bezog im Herbste 1765 die Universität in Leipzig; kehrte 1768 in's Vaterhaus zurück; ging 1769 zur Beendigung seiner juristischen Studien nach Straßburg, wo sich eine Schaar lebenslustiger, poetisch gesinnter Jünglinge des verschiedensten Charakters (Lenz, Heinr. Leop. Wagner, Lerse, Jung-Stilling u. A.) um ihn sammelte; lernte daselbst auch Herder kennen und kam durch diesen 1771 in Verbindung mit dem Darmstädter Johann Heinrich Merk. 1771 Verhältniß zu Friederike Brion in Sesenheim; Promotion zum Doktor der Rechte (6. August); Rückkehr nach Frankfurt. 1772 Praktikant beim Reichskammergerichte in Wetzlar; Bekanntschaft mit Gotter und dem Göttinger Hainbunde. 1773 Reise nach Koblenz mit Merk und Schlosser; Einkehr bei der la Roche'schen Familie in Ehrenbreitstein; Arbeiten in der Advokatur zu Frankfurt. Götz von Berlichingen. 1773 Bekanntschaft mit Klinger, Lavater, Basedow und beiden Jacobi. Ausflug nach Pempelfort bei Bonn zu Fr. H. Jacobi; Fahrt nach Mainz mit Knebel und den Prinzen von Weimar, Karl August und Konstantin. Werther's Leiden. — Clavigo. — Götter, Helden und Wieland. — Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel. 1774 Lili Schönmann, später Baronin von Türkheim. Schweizerreise mit den beiden Grafen Stolberg. Einladung zum Herzoge von Weimar, wo er am 7. November eintrifft. 1776 (11. Juni) zum herzogl. geheimen Legationsrath mit Sitz und Stimme im damaligen geheimen Consilium ernannt. Stella, ein Schauspiel für Liebende. 1778 mit dem Herzoge in Berlin. 1779 Geheimer Rath. Reise in die Schweiz mit dem Herzoge. 1782 Kammerpräsident und geadelt. 1786 Reise nach Italien; Rückkehr nach Weimar am 18. Juni 1788. Erste Begrüßung Schiller's in Rudolstädt. Iphigenia (Scenen daraus zuerst im ersten Bande des schwäbischen Museums, hggb. von J. M. Armbruster. Kempten 1785). — Egmont. Zweite Reise nach Italien 1790; im Mai wieder

in Weimar; im Juli beim Reichenbacher Kongreß. Tasso. — Faust.* 1791 Beiträge zur Optik. Leitung der Weimarer Hofbühne (seit 1. Mai). 1792 Begleiter des Herzogs auf dem Feldzuge in die Champagne. Besuch bei Jacobi in Pempelfort und zu Münster bei der Fürstin Gallitzin. 1793 Augenzeuge der Belagerung von Mainz. Der Bürgergeneral. 1794 Freundschaft mit Schiller. Reineke Fuchs. 1795 Wilhelm Meisters Lehrjahre. 1797 Schweizerreise mit H. Meyer. Xenien. 1798 Hermann und Dorothea. — Propyläen. 1803 Benvenuto Cellini. 1804 die natürliche Tochter. 1806 (19. Oktober) Verheirathung mit der Schwester des Bibliothekars Vulpius. Werke, 13 Theile. 1807 Faust (erster Entwurf 1790). 1809 die Wahlverwandtschaften. 1810 Geschichte der Farbenlehre. — Pandora. 1811 Aus meinem Leben. 1814 Rhein- und Mainreise. 1815 erster Staatsminister. 1816 (6. Juni) Tod seiner Frau. Kunst und Alterthum. 1819 Westöstlicher Divan. 1821 Wilhelm Meisters Wanderjahre. 1822—24 abwechselnd in Marienbad. Elegieen. 1825 (7. Nov.) fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Goldene Denkmünze auf ihn geprägt. 1827 Werke in 40 Theilen. 1830 (30. Okt.) Tod seines einzigen Sohnes, des Kammerraths August v. G., zu Rom. Goethe stirbt am 22. März 1832.

Vgl. Goethe's „Aus meinem Leben, oder Dichtung und Wahrheit." Bd. 24—26 der Werke. Vollst. Ausg. letzter Hand 1827—42; — Heinr. Döring, Goethe's Leben. Supplementbd. zu dessen Werken. Weimar 1828. — A. Stahr, J. H. Mercks ausgew. Schriften ꝛc. — A. Schoell, Goethe's Briefe an Frau von Stein aus den Jahren 1776—1826. hgb. II. Weimar 1848.

Ueber ihn u. v. A.: Dr. Jos. Hillebrand, die deutsche Nationalliteratur. Hamb. u. Gotha, 1846. II. S. 71—262 f. — Gervinus, IV. 4te Ausg. S. 455 ff. — Heinr. Viehoff, Goethe's Gedichte erläutert. Düsseld. II. 1846. — Wolfg. Robert Griepenkerl, der Kunstgenius der deutschen Literatur des letzten Jahrhunderts in seiner geschichtlich-organischen Entwickelung. Th. I. Braunschw. 1846. 9te Vorlesung. — Vilmar (5te verm. Aufl.), II. S. 206—252. — H. Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. Studien z. Leben des Dichters. Stuttg. u. Tüb. 1852.

Gewohnt, gethan!

(Werke. Vollst. Ausgabe letzter Hand. I. 1828. Abth.: Gesellige Lieder. S. 137 f.)

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
Erst war ich der Diener von Allen;

Nun fesselt mich diese scharmante Person,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch schlecht,
Ich bleibe bei'm gläubigen Orden:
So düster es oft und so dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut!
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Ist alles an Tafel vergessen.
Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;
Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
Ich kost' und ich schmecke bei'm Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern!
Der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
Und löset die sklavischen Zungen.
Ja schonet nur nicht das erquickende Naß:
Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt,
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein sittiges Tänzchen.
Und wer sich der Blumen recht viele verflicht
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur auf's neue! Bedenke dich nicht:
Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie gestern, es flimmert der Stern,
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

Musen und Grazien in der Mark.

(Werke. I. S. 161 ff. Vgl. Schiller's Musen-Alm. f. 1797. S. 68 ff.)

O wie ist die Stadt so wenig;
Laßt die Maurer künftig ruhn!
Unsre Bürger, unser König
Könnten wohl was bessers thun.
Ball und Oper wird uns tödten;
Liebchen, komm auf meine Flur,
Denn besonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß du so natürlich bist;
Unsre Mädchen, unsre Bübchen,
Spielen künftig auf dem Mist!
Und auf unsern Promenaden
Zeigt sich erst die Neigung stark.
Liebes Mädchen! laß uns waden,
Waden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg versperrt!
Dich den Anger hin zu führen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
Zu dem Dörfchen laß uns schleichen,
Mit dem spitzen Thurme hier;
Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
Trocknes Brod! und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
Nichts vom Magdeburger Land!
Unsre Saamen, unsre Todten,
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbst die Wissenschaft verlieret
Nichts an ihrem raschen Lauf,
Denn bei uns, was vegetiret,
Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe
Wie im Paradiese zu?
Statt der Dame, statt der Zofe
Macht die Henne Glu! glu! glu!
Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänse Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weißen auf.

Laß den Witzling uns besticheln!
Glücklich, wenn ein deutscher Mann
Seinem Freunde Vetter Micheln
Guten Abend bieten kann.
Wie ist der Gedanke labend:
Solch ein Edler bleibt uns nah!
Immer sagt man: gestern Abend
War doch Vetter Michel da!

Und in unsern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
Reimt der Deutsche dennoch fort,
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns so genau nicht an;
Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan.

Epiphaniasfest.

(Werke I. Abth.: Gesellige Lieder. S. 164 f.)

Die heil'gen drey König' mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern;
Sie essen gern, sie trinken gern,
Sie essen, trinken und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drey König' sind kommen allhier,
Es sind ihrer drey und nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreyen der vierte wär',
So wär' ein heil'ger drey König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
Doch ach mit allen Specereyn
Werd' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.
Ich bringe Gold statt Specereyn,
Da werd' ich überall willkommen seyn.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein'
Und mag auch wohl einmal recht lustig seyn.
Ich esse gern, ich trinke gern,
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drey König' sind wohl gesinnt,
Sie suchen die Mutter und das Kind;
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch sind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drey so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Frau'n,
Aber keine Ochsen und Esel schaun;
So sind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unseres Weges weiter fort.

Ritter Curts Brautfahrt.

(Werke I. Abth.: Balladen. S. 193 f.)

Mit des Bräutigams Behagen
Schwingt sich Ritter Curt auf's Roß;
Zu der Trauung soll's ihn tragen,
Auf der edlen Liebsten Schloß:
Als am öden Felsenorte
Drohend sich ein Gegner naht.
Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten sie zu rascher That.

Lange schwankt des Kampfes Welle,
Bis sich Curt im Siege freut;
Er entfernt sich von der Stelle,
Ueberwinder und gebläut.
Aber was er bald gewahret
In des Busches Zitterschein!
Mit dem Säugling still gepaaret
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und sie winkt ihn auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht so geschwind!
Habt ihr nichts an euer Schätzchen,
Habt ihr nichts für euer Kind?
Ihn durchglühet süße Flamme,
Daß er nicht vorbei begehrt,
Und er findet nun die Amme,
Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blasen,
Denket nun der hohen Braut,
Und nun wird auf seinen Straßen
Jahresfest und Markt so laut,
Und er wählet in den Buden
Manches Pfand zu Lieb und Huld;
Aber ach! da kommen Juden
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
Den behenden Ritter auf.
O verteufelte Geschichte!
Heldenhafter Lebenslauf!
Soll ich heute mich gedulden?
Die Verlegenheit ist groß.
Widersacher, Weiber, Schulden,
Ach! kein Ritter wird sie los.

Legende.

(Werke. II. Abth.: Parabolisch. S. 212.)

In der Wüsten ein heiliger Mann
Zu seinem Erstaunen thät' treffen an
Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:
Herr, betet für mich und meine Gefährt',
Daß ich zum Himmel gelassen werd',
Zur Seeligen Freud': uns dürstet darnach."
Der heilige Mann dagegen sprach:
„Es sieht mit deiner Bitte gar gefährlich
Sah ich doch Manche strack und schön
Mit Eselsköpfen gen Himmel gehn."
Und gewährt wird sie dir schwerlich.
Du kommst nicht zum englischen Gruß:
Denn du hast einen Ziegenfuß."
Da sprach hierauf der wilde Mann:
„Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?

Schneider-Courage.

(Werke. 1828. II. Abth.: Epigrammatisch. S. 277.)

„Es ist ein Schuß gefallen!
Mein! sagt, wer schoß da drauß'?"
Es ist der junge Jäger,
Der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —.

Totalität.

(Werke. Abth. II: Epigrammatisch. S. 279.

Ein Cavalier von Kopf und Herz
Ist überall willkommen;
Er hat mit seinem Witz und Scherz
Manch Weibchen eingenommen:
Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
Wer mag ihn dann beschützen?
Und wenn er keinen Hintern hat,
Wie mag der Edle sitzen?

Diné zu Coblenz,
im Sommer 1774.

(Werke. Abth. II: Epigrammatisch. S. 282.)

Zwischen Lavater und Basedow
Saß ich bei Tisch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt sich auf einen schwarzen Gaul,

Nahm einen Pfarrer hinter sich
Und auf die Offenbarung strich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthseln wohl versiegeln thät;
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchsen öffnen thut,
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusstadt und das Perlenthor
Dem hocherstaunten Jünger vor.
Ich war indeß nicht weit gereis't,
Hatte ein Stück Salmen aufgespeis't.
Vater Basedow, unter dieser Zeit,
Packt einen Tanzmeister an seiner Seit,
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Christ und seinen Jüngern war;
Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert sich der andre sehr,
Und wollte gar nichts hören mehr
Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders stünd'.
Und ich behaglich unterdessen
Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geist- und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Freibeuter.

(Werke. III. Abth.: Lyrisches. S. 64.)

Mein Haus hat kein' Thür,
Mein' Thür hat ke' Haus;
Und immer mit Schätzel
Hinein und heraus.

Mei Küch hat ke' Herd,
Mei Herd hat ke' Küch;
Da bratet's und siedet's
Für sich und für mich.

Mei Bett hat ke' G'stell,
Mei G'stell hat ke' Bett.
Doch wüßt ich nit e'nen
Der's lustiger hett.

Mei Keller is hoch,
Mei Scheuer is tief,
Zu oberst zu unterst —
Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,
Da geht es so fort;
Mei Ort hat ke' Bleibens,
Mei Bleibens ken' Ort.

Aus der Tragödie
Faust.
Erster Theil.

(Sämmtliche Werke in 40 Bänden. Vollständige, neugeordnete Ausgabe. Bd. XI. Stuttg. u. Tübing. 1840. S. 78 ff.)

Studierzimmer.

Faust. Mephistopheles.

— — — —

Faust.

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles.

Du bist am Ende — was du bist.
Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer was du bist.

Faust.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeist's auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles.

Mein guter Herr, ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheidter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! freilich Händ' und Füße
Und Kopf und H — — die sind dein!
Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?

Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
Drum frisch! Laß alles Sinnen seyn,
Und grad' mit in die Welt hinein!
Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt,
Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Faust.

Wie fangen wir das an?

Mephistopheles.

Wir gehen eben fort.
Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyiren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust.

Mir ist's nicht möglich ihn zu sehn.

Mephistopheles.

Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gieb mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn.

(Er kleidet sich um.)

Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit.

(Faust ab.)

Mephistopheles
(in Faust's langem Kleide).

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,

Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den Alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt ihr euch sonst schon umgethan?

Schüler.

Ich bitt euch, nehmt euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Muth,
Leidlichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hieraußen lernen.

Mephistopheles.

Da seyd ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort;
In diesen Mauern, diesen Hallen,
Will es mir keineswegs gefallen.

Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seyd ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
Mein theurer Freund, ich rath' euch drum,
Zuerst Collegium Logicum.

Da wird der Geist euch wohl dressirt,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa, die Kreuz' und Quer,
Irrlichtelire hin und her.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nöthig sey.
Zwar ist's mit der Gedanken-Fabrik,
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo Ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
Der Philosoph der tritt herein,
Und beweis't euch, es müßt' so seyn:
Das Erst' wär' so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so;
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.

Schüler.

Kann euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles.

Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn ihr lernt alles reduciren
Und gehörig klassificiren.

Schüler.

Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher, vor allen andern Sachen
Müßt ihr euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seyd drinnen mit dem Glockenschlag!
Habt euch vorher wohl präparirt,
Paragraphos wohl einstudirt,
Damit ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch euch des Schreibens ja befleißt,
Als dictirt' euch der Heilig Geist!

Schüler.

Das sollt ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir wie viel es nützt;
Denn, was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles.

Doch wählt mir eine Facultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.

Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! nie die Frage.

Schüler.

Mein Abscheu wird durch euch vermehrt.
O glücklich der! den ihr belehrt.
Fast möcht' ich nun Theologie studiren.

Mephistopheles.

Ich wünschte nicht euch irre zu führen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden.
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im Ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte seyn.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß euch noch bemühn.
Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.

Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles (vor sich).

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.

(Laut.)

Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens daß ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seyd noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur selbst vertraut,
Vertrauen euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus Einem Punkte zu curiren,
Und wenn ihr halbweg ehrbar thut,
Dann habt ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm' tappt ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sey.

Schüler.

Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie?

Mephistopheles.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler.

Ich schwör' euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich euch wohl ein andermal beschweren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles.

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles.

Sehr wohl.

(Er schreibt und giebt's.)

Schüler (liest).

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust.

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles.

Wohin es dir gefällt.
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen,
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!

Faust.

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken,
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen seyn.

Mephistopheles.

Mein guter Freund, das wird sich Alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein Bischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche lustiger Gesellen.

Frosch.

Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seyd ja heut wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir; du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Frosch
(gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf).

Da hast du beides!

Brander.

Doppelt Schwein!

Frosch.

Ihr wollt es ja, man soll es seyn!

Siebel.

Zur Thür hinaus wer sich entzweit!
Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreit
Auf! Holla! Ho!

Altmayer.

Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel.

Wenn das Gewölbe wiederschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch.

So recht, hinaus mit dem der etwas übel nimmt!
A! tara lara da!

Altmayer.

A! tara lara da!

Frosch.

Die Kehlen sind gestimmt.
(Singt.)
Das liebe, heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander.

Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied!
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag giebt, den Mann erhöht.

Frosch (singt).

Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehntausendmal.

Siebel.

Dem Liebchen keinen Gruß! Ich will davon nichts hören!

Frosch.

Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirst mir's nicht verwehren!

(Singt.)

Riegel auf! in stiller Nacht.
Riegel auf! der Liebste wacht.
Riegel zu! des Morgens früh.

Siebel.

Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie!
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sey ein Kobold ihr bescheert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galopp noch gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen.

Brander (auf den Tisch schlagend).

Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn gesteht, ich weiß zu leben;
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.
Gebt Acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!

(Er singt.)

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't
Als wie der Doctor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;

Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus (jauchzend).

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen;
Sie thät' gar manchen Aengstesprung,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander.

Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät' erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch;
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus.

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel.

Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander.

Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Altmayer.

Der Schmeerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;

Er sieht in der geschwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faust und Mephistopheles

Mephistopheles.

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang' der Wirth nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander.

Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.

Frosch.

Wahrhaftig du hast Recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.

Siebel.

Für was siehst du die Fremden an?

Frosch.

Laßt mich nur gehn! Bei einem vollen Glase
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander.

Marktschreier sind's gewiß, ich wette.

Altmayer.

Vielleicht.

Frosch.

Gieb Acht, ich schraube sie!

Mephistopheles (zu Faust).

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte!

Faust.

Seid uns gegrüßt, ihr Herr'n!

Siebel.

Viel Dank zum Gegengruß.

(Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend.)

Was! hinkt der Kerl auf Einem Fuß?

Mephistopheles.

Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer.

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch.

Ihr seyd wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeis't?

Mephistopheles.

Heut sind wir ihn vorbeigereis't!
Wir haben ihn das letzte Mal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.

(Er neigt sich gegen Frosch.)

Altmayer (leise.)

Da hast du's! der versteht's!

Siebel.

Ein pfiffiger Patron!

Frosch.

Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon!

Mephistopheles.

Wenn ich nicht irre, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung wiederklingen!

Frosch.

Seyd ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephistopheles.

O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.

Altmayer.

Gebt uns ein Lied!

Mephistopheles.

Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel.

Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephistopheles.

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

(Singt.)

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch.

Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saub'rer Gast.

Mephistopheles (singt).

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.

Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

Brander.

Vergeßt nur nicht dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir aufs genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern,
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof' auch große Herr'n.

Und Herr'n und Frau'n am Hofe,
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken,
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus (jauchzend).

Wir knicken und ersticken,
Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch.

Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel.

So soll es jedem Floh ergehn!

Brander.

Spitzt die Finger und packt sie fein!

Altmayer.

Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!

Mephistopheles.

Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bischen besser wären.

Siebel.

Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles.

Ich fürchte nur, der Wirth beschweret sich;
Sonst gäb' ich diesen werthen Gästen
Aus unserm Keller was zum Besten.

Siebel.

Nur immer her; ich nehm's auf mich.

Frosch.

Schafft ihr ein gutes Glas, so wollen wir euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer (leise).

Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles.

Schafft einen Bohrer an!

Brander.

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Thüre?

Altmayer.

Dahinten hat der Wirth ein Körbchen Werkzeug stehn.

Mephistopheles (nimmt den Bohrer).

(Zu Frosch.)

Nun sagt, was wünschet ihr zu schmecken?

Frosch.

Wie meint ihr das? Habt ihr so mancherlei?

Mephistopheles.

Ich stell' es einem jeden frei.

Altmayer (zu Frosch).

Aha, du fängst schon an die Lippen abzulecken.

Frosch.

Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

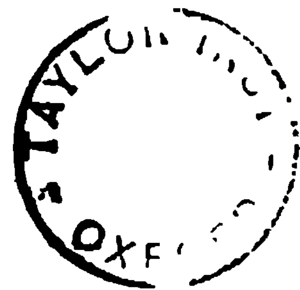
Mephistopheles
(indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch
in den Tischrand bohrt).

Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmayer (zu Frosch).

Ach das sind Taschenspielersachen.

Mephistopheles (zu Brander.)



Und ihr?

Brander.

Ich will Champagner-Wein,
Und recht moussirend soll er seyn!

Mephistopheles
(bohrt; einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft).

Brander.

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel
(indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert).

Ich muß gestehn, den sauren mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten süßen!

Mephistopheles (bohrt).

Euch soll sogleich Tokaier fließen.

Altmayer.

Nein, Herren, seht mir ins Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum Besten.

Mephistopheles.

Ei! Ei! Mit solchen edlen Gästen
Wär' es ein bischen viel gewagt.
Geschwind! nur grad' heraus gesagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmayer.

Mit jedem! Nur nicht lang gefragt.

(Nachdem die Löcher alle gebohrt und verstopft sind.)

Mephistopheles (mit seltsamen Geberden).

Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock;
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!

Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle,

(indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft.)

O schöner Brunnen, der uns fließt!

Mephistopheles.

Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!

(Sie trinken wiederholt.)

Alle (singen).

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles.

Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust.

Ich hätte Lust nun abzufahren.

Mephistopheles.

Gieb nur erst Acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel
(trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde, und wird zur Flamme).

Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!

Mephistopheles (die Flamme besprechend).

Sei ruhig, freundlich Element!

(Zu den Gesellen.)

Für dießmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel.

Was soll das seyn? Wart! Ihr bezahlt es theuer!
Es scheinet, daß ihr uns nicht kennt.

Frosch.

Laß Er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmayer.

Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel.

Was Herr? Er will sich unterstehn,
Und hier sein Hokuspokus treiben?

Mephistopheles.

Still, altes Weinfaß!

Siebel.

Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander.

Wart' nur! Es sollen Schläge regnen!

Altmayer
(zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen).

Ich brenn'! ich brenne!

Siebel.

Zauberei!
Stoßt zu! der Kerl ist vogelfrei!

(Sie ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.)

Mephistopheles (mit ernsthafter Geberde).

Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!

(Sie stehn erstaunt und sehn einander an.)

Altmayer.

Wo bin ich? Welches schöne Land?

Frosch.

Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel.

Und Trauben gleich zur Hand!

Brander.

Hier unter diesem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!

(Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern thun es wechselseitig und heben die Messer.)

Mephistopheles (wie oben.)

Irrthum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße.

(Er verschwindet mit Faust. Die Gesellen fahren auseinander.)

Siebel.

Was giebt's?

Altmayer.

Wie?

Frosch.

War das deine Nase?

Brander (zu Siebel.)

Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer.

Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich sinke nieder!

Frosch.

Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Siebel.

Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer.

Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellerthüre —
Auf einem Fasse reiten sehn — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.
(Sich nach dem Tische wendend.)
Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel.

Betrug war alles, Lug und Schein.

Frosch.

Mir däuchte doch als tränk' ich Wein.

Brander.

Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer.

Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Aus
Faust.
Zweiter Theil
in fünf Akten.

(Sämmtl. Werke. Bd. XII. Cotta, 1840. Akt 5. S. 294 ff.)

Glorie von oben, rechts.

Himmlische Heerschaar.

Folget Gesandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs!
Sündern vergeben,
Staub zu beleben,
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs.

Mephistopheles.

Mißtöne hör' ich, garstiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommnem Tag;
Es ist das bübisch-mädchenhafte Gestümper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.
Ihr wißt wie wir, in tiefverruchten Stunden,
Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht:
Das Schändlichste, was wir erfunden,
Ist ihrer Andacht eben recht.

Sie kommen gleißnerisch, die Laffen!
So haben sie uns manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren wär' euch ew'ge Schande;
Ans Grab heran, und haltet fest am Rande!

Chor der Engel (Rosen streuend).

Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!

Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweigleinbeflügelte,
Knospenentsiegelte,
Eilet zu blühn.

Frühling entsprieße!
Purpur und Grün;
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin.

Mephistopheles (zu den Satanen.)

Was duckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet Stand und laßt sie streuen.
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pustet, Püstriche! — Genug, genug!
Vor eurem Brodem bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltsam! schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Maaße kennt
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorr't, es brennt,
Schon schwebt's heran mit giftig klaren Flammen;
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen! —
Die Kraft erlischt! dahin ist aller Muth!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelgluth.

Engel.

Blüthen die seligen,
Flammen die fröhlichen,
Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag.
Worte die wahren,
Aether im Klaren
Ewigen Schaaren
Ueberall Tag!

Mephistopheles.

O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,

Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gesegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —

(Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend.)

Irrlichter fort! Du! leuchte noch so stark,
Du bleibst gehascht ein ekler Gallert-Quark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Engel. Chor.

Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig seyn;
Liebe nur Liebende
Führet herein!

Mephistopheles.

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteuflisch Element!
Weit spitziger als Höllenfeuer!
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die verschmäht,
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.
Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch im geschwornen Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durch gedrungen?
Ich mag sie gerne sehn die allerliebsten Jungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich bethören lasse,
Wer heißt denn künftighin der Thor? —
Die Wetterbuben, die ich hasse,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor! —

Ihr schönen Kinder, laßt mich wissen:
Seyd ihr nicht auch von Lucifers Geschlecht?
Ihr seyd so hübsch, fürwahr ich möcht' euch küssen,

Mir ist's als kommt ihr eben recht.
Es ist mir so behaglich, so natürlich,
Als hätt' ich euch schon tausendmal gesehn;
So heimlich-kätzchenhaft begierlich;
Mit jedem Blick aufs neue schöner schön.
O nähert euch, o gönnt mir Einen Blick!

Engel.

Wir kommen schon, warum weichst du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib.
(Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.)

Mephistopheles
(der ins Proscenium gedrängt wird)

Ihr scheltet uns verdammte Geister,
Und seyd die wahren Hexenmeister;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Welch ein verfluchtes Abenteuer!
Ist dieß das Liebeselement?
Der ganze Körper steht in Feuer,
Ich fühle kaum daß es im Nacken brennt. —
Ihr schwanket hin und her, so senkt euch nieder,
Ein bischen weltlicher bewegt die holden Glieder;
Fürwahr der Ernst steht euch recht schön!
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken,
Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken,
Ein kleiner Zug am Mund, so ist's gethan.
Dich langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden,
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
So sieh' mich doch ein wenig lüstern an!
Auch könntet ihr anständig-nackter gehen,
Das lange Faltenhemd ist übersittlich —
Sie wenden sich — Von hinten anzusehen! —
Die Racker sind doch gar zu appetitlich! —

Chor der Engel.

Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die sich verdammen
Heile die Wahrheit;

Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu seyn.

Mephistopheles (sich fassend).

Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beule
Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut
Und triumphirt zugleich, wenn er sich ganz durchschaut,
Wenn er auf sich und seinen Stamm vertraut:
Gerettet sind die edlen Teufelstheile!
Der Liebespuk er wirft sich auf die Haut.
Schon ausgebrannt sind die verruchten Flammen,
Und, wie es sich gehört, fluch' ich euch allzusammen!

Chor der Engel.

Heilige Gluthen!
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preis't;
Luft ist gereinigt,
Athme der Geist!

(Sie erheben sich, Faustens Unsterbliches entführend.)

Mephistopheles (sich umsehend).

Doch wie? — wo sind sie hingezogen?
Unmündiges Volk, du hast mich überrascht,
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben sie an dieser Gruft genascht!
Mir ist ein großer einziger Schatz entwendet;
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
Die haben sie mir pfiffig weggepascht.
Bei wem soll ich mich nun beklagen?
Wer schafft mir mein erworbnes Recht?
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, schmählich! ist verthan;

Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugerfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Thorheit nicht gering,
Die seiner sich am Schluß bemächtigt.

Neu eröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

(Werke. Vollständige Ausg. letzter Band. Cotta, 1828. Bd. 13. S. 3—5.)

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,
Dem Publico dieß Bältchen bring;
So Lust und Klang gibt frisches Blut,
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie, guck sie, komm herbei.
Der Papst und Kaiser und Clerisey!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränz,
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren,
Machen ein Gezwatzer als wie die Staaren,
Dringt einer sich dem andern vor,
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publicum
Und sieht erstaunend auf und um,
Was all der tollen Reiterey
Für Anfang, Mitt' und Ende sey.
Oho, sa sa, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren seyn!
Ach Herr, man krümmt und krammt sich so,
Zappelt wie eine Laus, hüpft wie ein Floh,
Und fliegt einmal und kriecht einmal,
Und endlich läßt man euch in Saal.

Sey's Kammerherr nun, sey's Lakey!
Genug, daß einer drinne sey.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhain;
Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,
Zäunt jeder sich sein kleines Gut,
Beschneid't die Nägel in Ruh' und Fried
Und singt sein Klimpimpimper-Lied;
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
Frißt seine Aepfel, beschläft sein Weib:
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.
Da kommt mir ein Titanensohn,
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt' und Wäldern einem Hauf,
Mit Schlachtfelds-Lärm und liebem Sang,
(Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
Und trägt sie eben in Einem Lauf
Zum Schämel den Olymp hinauf.
Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Stahl er nimmt,
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli in's Thal daher,
Und freut sich seines Siegs so lang,
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist keines Reich so fest gestellt,
Ist keine Erdenmacht so groß,
Fühlt alles doch sein Endeloos.
Drum treib's ein jeder wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!
Der Hoh' stolzirt, der Kleine lacht,
So hat's ein jeder wohl gemacht.

Das Jahrmarkts-Fest zu Plundersweilern.

Ein Schönbartspiel.

(Werke. Dreyzehnter Band. Stuttgart und Tübingen 1828. S. 8 ff.)

Marktschreier.

Werd's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doctor ziert,
Der seine Collegen nicht schikanirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein!
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn,
Wenn wir heut' Abend auf allen Vieren
Das liebe Publicum amüsiren.
Ich hoff' es soll euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen.

Doctor.

Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuchs-Hagelregen.
Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
Weiß, was im Grunde wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht kuriren,
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreier.

Herr, es ist eine Tragödia,
Voll süßer Worten und Sittensprüchen;
Hüten uns auch vor Zoten und Flüchen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor.

Da wird man sich wohl ennüyiren!

Marktschreier.

Könnt' ich nur meinen Hanswurst kuriren.
Der macht' euch sicher große Freud',
Weil ihr davon ein Kenner seyd.
Doch ist's gar schwer es recht zu machen;
Die Leute schämen sich, zu lachen:
Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten;
Denn da denkt jeder für sich allein:
So ein Mann magst du auch wohl seyn!
Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
Wie sie gewöhnlich thun und reden,
Da rief' ein jeder im Augenblick:
Ey pfui, ein indecentes Stück!
Allein, wir suchen zu gefallen;
Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor.

Sauer ist's, so sein Brod erwerben!

Marktschreier.

Man sagt: es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen spricht und schreibt,
Und wenn man das sehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
Und haben viel Kummer unter'm Herzen;

Verschenken tausend Stück Pistolen,
Und haben nicht die Schuh' zu besolen.
Unsre Helden sind gewöhnlich schüchtern,
Auch spielen wir unsre Trunkenen nüchtern.
So macht man Schelm und Bösewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein jeder doch behutsam auf,
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
Bald sich zu heben und bald zu drücken,
Und so sich manches zu erwerben,
Indeß wir andre fast Hunger sterben.

Doctor.

So habt ihr also gute Leute?

Marktschreier.

Ihre Talente, die seht ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor.

Es setzt doch wohl mitunter Zank?

Marktschreier.

Das geht noch ziemlich, Gott sey Dank!
Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterschneiden:
Ich lass' sie gelassen sich entzweyen;
Jeden Tag gibt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch sind sie bös zu transportiren.
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor.

Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn,
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Der zweyte Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thür des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen, und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.

Tyroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar!

Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!
Groß und klein,
Schroff und rein,
Braun und weiß,
All aus frischem Birkenreis;
Kehrt die Gässe, Stub' und St —
Besenreis, Besenreis!

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Nürnberger.

Liebe Kindlein,
Kauft ein,
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,

Kugeln und Kegel,
Kistchen und Pfeifer,
Kutschen und Läufer,
Husar und Schweizer;
Nur ein Paar Kreuzer,
Ist alles dein!
Kindlein, kauft ein.

Fräulein.

Die Leute schreien wie besessen.

Doctor.

Es gilt um's Abendessen.

Tyrolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerin.

Gemahlt neumodisch Band,
Die leicht'sten Palatinen
Sind bei der Hand;
Seh'n Sie die allerliebsten Häubchen an,
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich, scharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin, während des Beschauens der Waaren; wird zuletzt dringender.)

Tyrolerin.

Nicht immer gleich
Ist ein galantes Mädchen,
Ihr Herrn, für euch;
Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich ist die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht so! —

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

Wagenschmiermann.

Her! Her!
Butterweiche Wagenschmer,
Daß die Achsen nicht knirren,
Und die Räder nicht girren,
Yah! Yah!
Ich und mein Esel sind auch da.

(Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durch's Gedränge; er hält sich bei dem Pfefferkuchenmädchen auf; die Gouvernante ist unzufrieden.)

Gouvernante.

Dort steht der Doctor und mein Fräulen,
Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen.

Ha, ha, ha!
Nehmt von den Pfefferkuchen da!
Sind gewürzt, süß und gut;
Frisches Blut,
Guten Muth;
Pfeffernüß! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Bursch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark
Der ganze Mark!

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
Möcht' ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!
Weitmäulichte Laffen
Feilschen und gaffen,
Gaffen und kaufen,
Bestienhaufen!
Kinder und Fratzen;

Affen und Katzen!
Möcht' all das Zeug nicht,
Wenn ich's geschenkt kriegt'!
Dürft' ich nur über sie!

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie zausen!

Zigeunerbursch.

Wollten sie lausen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
Mein wär' der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin (kommt aus der Hausthür).

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkomm'ner Besuch!

Doctor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

(Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.)

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,
Wann wollt ihr euch verbessern?
Ihr könnt nicht anders ruhig seyn,
Und euer Glück vergrößern:
Das Laster weh dem Menschen thut;
Die Tugend ist das höchste Gut,
Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte,
Und immer ich was zu essen fand,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manchen Herrn,
Avecque la marmotte,
Der hätt' die Jungfern gar zu gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön
Avecque la marmotte,
Die thäte nach mir Kleinem sehn,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
Avecque la marmotte,
Die Burschen essen und trinken gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

(Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft alles auf.)

Citherspielbub.

Ai! Ai! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

(Balgen sich. Marmotte siegt. Citherspielbub weint.)

Symphonie.

Lichtputzer

in Hanswursttracht, auf dem Theater.

Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpse laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmetzger.

Führt mir die Schweine nach Haus.

Ochsenhändler.

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus,
Wir kommen nach.
Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eines. Die Herde ist versorgt.

Hannswurst.

Ihr meynt, i bin Hannswurst, nit wahr?
Hab sei Krage, sei Hose, sei Knopf;
Hätt i au sei Kopf,
Wär' i Hannswurst ganz und gar.
Is doch in der Art,
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauf mir
Pflaster, Laxier!
Hab' so viel Durst,
Als wie Hannswurst.
Schnupftuch rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück;
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;
Belieben nur Acht zu geben.
Ist die Historia
Von Esther in Drama;
Ist nach der neusten Art,
Zähnklapp und Grausen gepaart;
Daß nur sehr Schad' ist,
Daß heller Tag ist:
Sollte stichdunkel seyn,
Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron, und einen Galgen in der Ferne.)

(Zwischenspiel. — Nach demselben.)

Hannswurst.

Der erste Actus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweyte.

Marktschreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl, zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seyd ihr alle perschwadirt,
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die leider! nichts als Prahler waren,
Ihr könntet's deuten auch von mir,
Drum rühm' ich nichts, und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzeney, köstlich und gut;
Die Waare sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen,
Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;

Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,
Ein Zahnpülverlein, honigsüße,
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt,
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst.

Schnupftuch 'rauf!

(Die Zuschauer kaufen bei'm Marktschreier.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eyer!
Sie sind gut,
Und sind nicht theuer,
Frisch wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;
Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Zigeunerbursch.

O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft sie ihre Eyer?

Milchmädchen.

Drey, ihr Herrn, für einen Dreyer.

Beide.

Straf mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eyer!

Beide. (Sie halten sie.)

Nicht so wild!
O nicht so theuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir
Die tollen Freyer?
Kauft meine Milch,
Kauft meine Eyer!
Dann seyd ihr mir lieb und werth.

Doctor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Scandala.
Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doctor.

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zu Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.

Hannswurst.

Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
Wir wollen den zweiten Act beginnen.
Indessen können sie sich besinnen,
Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hannswurst.

Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Marktschreier.

Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann
hinter der Scene.

Orgelum Orgeley!
Dudeldumdey!

Doctor.

Laßt ihn herbeikommen.

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus.

Doctor.

Thut die Lichter aus;
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist was man bleibt?

Amtmann.

Man ist wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, Orgeley!
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpchen nur,
Nimmt sich sonst nicht aus.
In's Dunkle da, Mesdames.

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley! : | :
Ach wie sie is alles dunkel!
Finsternis is,
War sie all wüst und leer,
Hab sie all nicks auf dieser Erd gesehe.
Orgelum : | :
Sprach sie Gott, 's werd Licht!
Wie's hell da reinbricht!
Wie sie all durk einander gehn,
Die Element alle vier,
In sechs Tag alles gemacht is,
Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier,
Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!

Steh sie Adam in die Paradies,
Steh sie Eva, hat sie die Schlang verführt,
Nausgejagt
Mit Dorn und Disteln,
Geburtsschmerzen geplagt.
O weh!
Orgelum : | :
Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut,
Waren so fromm vorher!
Habe gesunge, gebett!
Glaube mehr an keine Gott,
Is e Schand und e Spott!
Seh sie die Ritter und Damen
Wie sie zusammen kamen,
Sich begeh, sich begatte
In alle grüne Schatte,
Uf alle grüne Haide:
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley,
Dudeldumdey!

Fährt da die Sündfluth 'rein,
Wie sie gottserbärmlick schrein;
All all ersaufen schwer,
Is gar keine Rettung mehr!
Orgelum : | :
Guck sie, in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius,
Macht ein End all dieser Noth;

Dank sey dir, lieber Herre Gott!
Orgelum, orgeley,
Dudeldumdey!

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an Einmal satt.

Doctor.

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley,
Dudeldumdey!

Parabeln.

(Werke XIII. 1828. S. 118 ff.)

I.

Ein Meister einer ländlichen Schule
Erhub sich einst von seinem Stuhle,
Und hatte fest sich vorgenommen
In bessere Gesellschaft zu kommen;
Deßwegen er, im nahen Bad,
In den sogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
Macht daher dem ersten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts schlechts;
Aber hinten hätt' er nicht vorgesehn,
Daß da auch wieder Leute stehn,
Gab einem zur Linken in den Schoos
Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt' er schnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig den wieder begrüßt,
So stößt er rechts einen Andern an,
Er hat wieder jemand was Leid's gethan.
Und wie er's diesem wieder abbittet,
Er's wieder mit einem Andern verschüttet.
Und complimentirt sich zu seiner Qual,
Von hinten und vorn, so durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geist
Ungeduldig die Thüre weis't.

Möge doch Mancher, in seinen Sünden,
Hievon die Nutzanwendung finden.

II.

Da er nun seine Straße ging,
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter schmiegen;
Denn wer sich grün macht, den fressen die
Ziegen.
So ging er gleich frisch querfeldein,
Und zwar nicht über Stock und Stein;
Sondern über Aecker und gute Wiesen,
Zertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neu geboren!
Ruft unser Wanderer hochentzückt.
Wer bist du Mann, der mich beglückt?
Möchte mich Gott doch immer segnen,
Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen.

Johann Christoph Friedrich von Schiller,

geboren den 11. November 1759 in Marbach, erhielt den ersten regelmäßigen Unterricht zu Lorch im Hause des Pfarrers Moser, besuchte 1768 die lateinische Schule in Ludwigsburg und schrieb 1770 sein erstes deutsches Gedicht. Seit 1772 besuchte er die Karlsakademie, zuerst als militärische Pflanzschule auf der Solitude gegründet; begann 1774 in derselben das Studium der Rechtswissenschaft, ging jedoch im folgenden Jahre, in welchem diese Anstalt nach Stuttgart verlegt wurde, zur Medizin über. — Der Student von Nassau. — Kosmus von Medicis, seine frühesten dramatischen Versuche. — 1778 „die Räuber" begonnen; 1779 Begegnung mit Goethe, als dieser mit dem Herzoge von Weimar die Karlsschule sich zeigen ließ; 1780 die Abhandlung: „Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" ꝛc., zu Ende desselben Jahres in lateinischer Sprache bei der öffentlichen Prüfung von ihm vertheidigt. Anstellung als Regimentsmedicus in Stuttgart. 1781 „die Räuber (anonym). Heimliche Abreise nach Mannheim zu Anfang 1782, um der Aufführung dieser auf des Intendanten v. Dalberg Wunsch umgearbeiteten Tragödie beizuwohnen. — Anonyme Selbstrezension der „Räuber" in dem von ihm (mit Abel und Petersen) herausgegebenen „württembergischen Repertorium der Litteratur" (1782). Zweite heimliche Reise nach Mannheim; 14tägiger Arrest auf der Hauptwache zu Stuttgart. Flucht im Geleit Streicher's im September 1782 nach Mannheim und Frankfurt; Aufenthalt zu Oggersheim in der Pfalz. — „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Ein republicanisches Trauerspiel. 1783." Aufenthalt auf dem der Frau v. Wolzogen gehörigen Gute Bauerbach bei Meiningen, seit November 1782. Im Sommer 1783 als Theaterdichter nach Mannheim berufen. 1784 „Kabale und Liebe." „Rheinische Thalia." 1785—91. — Vom Herzoge von Weimar, dem Schiller den ersten Akt des „Don Carlos" am Hofe zu Darmstadt vorgelesen, zum herzoglichen Rath ernannt. Abgang nach Leipzig; Aufenthalt in Gohlis und Dresden bei Körner. Leidenschaftliche Liebe zu einem Fräulein von Arnim. Bis 1787 in Dresden, auch in dem nahen Loschwitz auf Körner's Weinberge, und in Tharandt. Nach Weimar. „Don Carlos." — Freundschaftliches Vernehmen mit Wieland und Herder.

Im Spätherbste 1787 bei seiner in Meiningen verheiratheten ältesten Schwester und Frau von Wolzogen in Bauerbach auf Besuch; Erneuerung der in Mannheim nur flüchtig gemachten Bekanntschaft mit Frau v. Lengefeld und ihren beiden Töchtern auf der Rückreise in Rudolstadt; 1788 erstes Zusammentreffen in ihrem Kreise mit dem aus Italien rückkehrenden Goethe. — „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande." — 1789 durch Goethe's Verwendung als Professor in Jena; Eröffnung seiner Vorlesungen im Mai. — „Der Geisterseher." — Verheirathung mit Fräulein von Lengefeld zu Anfang 1790. Herzogl. Meiningen'scher Hofrath. — „Geschichte des dreißigjährigen Krieges (im histor. Kalender für Damen, Jahrg. 1791—93)." — Lebensgefährliche Brustkrankheit 1791. Gebrauch der Bäder in Karlsbad. Durch Herzog Christian Friedrich von Augustenburg und den dänischen Minister E. v. Schimmelmann drückender Nahrungssorgen mittels eines Jahrgehalts von tausend Thalern für die nächsten drei Jahre enthoben. Studium der Werke Kant's seit dem Winter 1791. „Kleinere prosaische Schriften" 1792. Im Sommer 1793 mit Gattin bei seinen Eltern in Schwaben. 1794 zu Jena im täglichen Umgange mit W. v. Humboldt. Näheres Verhältniß zwischen Schiller und Goethe; ihr Zusammenwirken in der Zeitschrift „Horen" (1795 — 97) und am Musenalmanach. Einen Ruf an die Universität Tübingen abgelehnt. Balladen 1797—98; — „Das Lied von der Glocke" 1799. — Seit Dezember 1799 in Weimar mit Gehaltserhöhung. 1800 Wallenstein, ein dramatisches Gedicht." 2 Thle. — „Gedichte." — „Maria Stuart." — 1801 „Macbeth." — „Jungfrau von Orleans." — 1802 „Turandot" (nach Gozzi). — Wird in den Adelstand erhoben. — 1803 „die Braut von Messina." 1804 „Wilhelm Tell." Reise nach Berlin; von höchster Stelle glänzende, aber erfolglose Anerbietungen, um ihn für diese Stadt zu gewinnen. — 1805 Bearbeitung der Racine'schen „Phädra." — Bruchstücke des „Demetrius." — Gestorben am 9. Mai 1805.

Vgl. zum Briefwechsel mit Körner, Goethe und Humboldt: Hoffmeister, Schiller's Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang. Stuttg. 1838—42. 5 Thle — Döring, Heinr., Friedrich v. Schiller. Ein biograph. Denkmal. 2. Aufl. Jena 1841. — Grün, K., Friedr. Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker u. Dichter. 5 Hfte. Leipz. 1844. — Kurtz, Herm., Schiller's Heimathsjahre. 3 Thle. Stuttg. 1843. — Karoline v. Wolzogen, Schiller's Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. 2 Thle. Stuttg. 1830. — G. Schwab, Schiller's Leben in 3 Büchern. Stuttg. 1840. — Fr. Schiller, Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse über sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften. Beschrieben von ihm selbst. Geordnet von A. Diezmann. 6 Lieferungen. 1854.

Xenien

von

Fr. Schiller und J. W. v. Goethe.

(Musenalmanach für das Jahr 1797. Hggb. von Fr. Schiller. Tübingen. 12.)

Der ästhetische Thorschreiber.

Halt Passagiere! Wer seyd ihr? Weß Standes und Charakters?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder,
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat.

Die bornirten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

Das neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt, es steht zu erwarten,
Daß man, mit ähnlichem Glück, nächstens die Tugend uns tanzt.

Moralische Zwecke der Poesie.

Bessern, bessern soll uns der Dichter!" So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel,
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht einmal das dumme
In dir selber, es ist ach! a priori so dumm.

Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaub's, für den einen,
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

Verleger von P** Schriften.

Eine Maschine besitz ich, die selber denkt, was sie drucket,
Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe hier vor.

Preisfrage der Academie nützl. Wissenschaften.

Wie auf dem Ü fortan der theure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Dukaten gesetzt.

Sachen so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell-Letters gethan.

Buchhändler Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen Courant wird sie bey mir jetzt verkauft.

Auction.

Da die Methaphysik vor kurzem unbeerbt abgieng,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

Recension.

Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpft! Doch find ich die hintern
Füsse um vieles zu lang, so wie die vordern zu kurz.

Schiller's Würde der Frauen.

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum besten, ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.

Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt und immer mehr neues geschiehet,
Ach! die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brod!

Geschwindschreiber.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren,
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

Muse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und lustig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

Unvermuthete Zusammenkunft.

Sage Freund, wie find ich denn dich in des Todes Behausung,
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück?

Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht,
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ißt man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wässrigten Speisen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermuth nur hilft.

Philosophen.

(Ebd. unter d. Aufschrift: Xenien.)

Gut, daß ich euch, ihr Herren, in pleno beysammen hier finde,
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von allem belehrt.

Dringend.

Desto besser! So gebt mir, ich geh euch nicht eher vom Leibe,
Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Einer aus dem Haufen.

Cogito ergo sum. Ich denke und mithin, so bin ich,
Ist das Eine nur wahr, ist es das andre gewiß.

Ich.

Denk ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken?
Oft schon war ich, und hab wirklich an gar nichts gedacht!

Ein Zweyter.

Weil es Dinge doch giebt, so giebt es ein Ding aller Dinge,
In dem Ding aller Ding schwimmen wir, wie wir so sind.

Ein Dritter.

Just das Gegentheil sprech ich. Es giebt kein Ding als mich selber!
Alles andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Ein Vierter.

Zweyerley Dinge laß ich passieren, die Welt und die Seele,
Keins weiß vom andern und doch deuten sie beyde auf Eins.

Ein Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts, und weiß auch nichts von der Seele,
Beyde erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Ein Sechster.

Ich bin ich, und setze mich selbst, und setz ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut! setz ich ein Nicht Ich dazu.

Ein Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist; ein Vorgestelltes ist also,
Ein Vorstellendes auch, macht mit der Vorstellung, drey!

Ich.

Damit lock ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen,
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt.

Ein Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden,
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

Ich.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sies einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk, der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag, ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien ich mich meiner Nase zum Riechen,
Hab ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Puffendorf.

Ein bedenklicher Fall! doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort.

Gewissensscrupel.

Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Decisum.

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

Hercules.

Endlich erblickt' ich auch den gewaltigen Herkules! Seine
Uebersetzung! Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.

Heracliden.

Rings um schrie, wie Vögelgeschrey, das Geschrey der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.

„Pure Manier."

Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.

Er.

Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen, ins Grab!

Ich.

Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den guten Geschmack fände, der nicht mehr zu sehn.

Er.

Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so hohlst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.

Ich.

O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.

Er.

Wie? So ist wirklich bey euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu hohlen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?

Ich.

Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.

Er.

Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt.

Ich.

Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

Er.

Also sieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?

Ich.

Keines von beyden! Uns kann nur das christlichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.

Er.

Was? Es dürfte kein Cesar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Anton, kein Orest, keine Andromache mehr?

Ich.

Nichts! Man siehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Husarenmajors.

Er.

Aber ich bitte dich Freund, was kann denn dieser Misère
Großes begegnen, was kann großes denn durch sie geschehn?

Ich.

Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?

Ich.

Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.

Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause,
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?

Ich.

Nimms nicht übel mein Heros. Das ist ein verschiedener Casus,
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.

Er.

Also eure Natur, die erbärmliche, trift man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?

Ich.

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

Aus:

Wallensteins Lager.

(Sämmtl. Werke. Cotta 1814. IX. Abtheilung 2. Achter Auftritt. S. 38 ff.)

Bergknappen treten auf, und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der erste Jäger tanzt mit der Aufwärterin, die Marketenderin mit dem Rekruten; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu fassen, der eben hereintritt.

Kapuziner.

Heysa, Juchheya! Dudeldumdey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabey!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen,
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?
Die Kriegsfurie ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochsen lieber, als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.

Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er, wie eine Ruthe,
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus;
Die Arche der Kirche schwimmt in Blute,
Und das römische Reich — daß Gott erbarm'!
Sollte jetzt heißen römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bisthümer sind verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteyen und die Stifter
Sind Raubteyen und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —
Woher kommt das? Das will ich euch verkünden:
Das schreibt sich her von euren Lastern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier' und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet in's Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A B C.

Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die Meß,
Nichts thut, als in Weinhäusern liegen?
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder:
Aber wer bey den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.

Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?
Et ait illis, und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden schindet und plagt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verlästert, auf Niemand lügt,
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böse Angewöhnung.

Es ist ein Gebot: Du sollst den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren,
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartiren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz',
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr;
Und, wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick, wie Absalons Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat;
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sakerlot!
Aber, wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.

Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen!
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort:
Denn ihr tragt Alles offen fort.

Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ey und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommisbrote.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Aergerniß von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch Niemand, an wen der glaubt.

Erster Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er schimpfen,
Den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrut.

Laß er uns das nicht zweymal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle feste Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund:
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

Trompeter.

Stopft ihm Keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn;
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beyde Jäger.

Pfaffe! Jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner.

So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beyde Jäger
(auf ihn eindringend).

Schweig stille! Du bist des Todes!

Kroaten
(legen sich drein.)

Bleib da, Pfäfflein, fürcht' dich nit,
Sag' dein Sprüchel und theil's uns mit.

Kapuziner
(schreit lauter).

So ein hochmüthiger Nebukadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja freylich ist er uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.

(Er hat nach und nach bey den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Jak. Mich. Reinhold Lenz,

geb. am 12. Januar 1750 zu Seßwigen in Liefland, war der zweite Sohn des dortigen Propstes, nachmaligen Predigers zu Dorpat. Er bezog 1768 die Universität Königsberg, wo er schon im folgenden Jahre sein hexametrisches Gedicht in 6 Büchern: „die Landplagen“ drucken ließ; ging 1771 mit einem kurländischen Edelmann nach Straßburg, lernte Goethe daselbst kennen, der eigentlich erst sein Talent weckte, und verband sich mit seinem „guten Socrates“, dem Aktuar Salzmann. 1772 begab er sich mit v. Kleist nach Fort-Louis, nahe bei Sesenheim, wo er die liebliche Pfarrerstochter Friederike Brion (Goethe's Friederike) kennen lernte und schwärmerisch liebte. Im Herbste 1772 ging er nach Straßburg zurück, wo er bis 1776 blieb, seit 1775 bei einer von Salzmann gebildeten Gesellschaft zur Ausbildung der deutschen Sprache als Sekretär beschäftigt. Mitglied derselben war auch der excentrische Leopold Wagner, den Lenz in der unten mitgetheilten „Matinee“ als „Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch“ persiflirt hat. Er war dann eine Zeitlang in Weimar und 1777 in den Rheingegenden und in der Schweiz, wo er in Wahnsinn fiel. Ihn untergrub und zerstörten krankhafte Ueberreizung, die ungemessenste Einbildung von eigenem Werthe und eigener Kraft, die stolzesten und hochfahrendsten Forderungen an das Leben neben der unreifsten Welt- und Selbstkenntniß und der haltlosesten Selbstverzärtelung. Die heftigste unerwiederte Leidenschaft zu Friederike Brion mag gleichfalls zu seiner geistigen Zerrüttung viel beigetragen haben. Im schrecklichsten Zustande kam er 1778 zum Pfarrer Oberlin nach Waldbach im Elsaß. Auch ein Aufenthalt bei Goethe's Schwager, dem Hofrathe J. G. Schlosser zu Emmendingen, in dessen Hause sein Wahnsinn zum vollen Ausbruch kam, brachte keine Heilung. Man gab ihn daselbst zu einem Schuhmacher in Aufsicht und Konrad Süß, ein junger Gesell, war sein Wächter. In den Anfängen der Genesung (1778) schrieb, der sich einst „geschmeichelt, Deutschlands Freude

und Lieflands Stolz zu seyn", der „mit Shakspeare in die Mysterien des hohen Schicksals gegangen," an J. J. Sarasin (Lavater's und Schlosser's Freund) in Basel: „Ich habe eine große Bitte an Sie, daß Sie so gütig sind und meinem besten Freund und Kameraden, dem Herrn Konrad Süß, doch einen Meister verschaffen, wenn er außer der Zeit nach Basel kommt, weil ich jetzt den Herrn Hofrath (J. G. Schlosser) bitten will . . . daß ich die Schusterei bei ihm (K. Süß) fortlernen kann, die ich angefangen habe . . . Was würde ich anfangen, wenn er fortginge, da ich gewiß wieder in meine vorige Krankheit verfallen müßte . . . Er ist mein Schlafkamerad, und wir sitzen den ganzen Tag zusammen" ꝛc. — 1779 holte ihn ein Bruder in die Heimath. Geheilt kam er nach einiger Zeit nach Petersburg und von da nach Moskau, wo er in tiefem innern und äußern Elend am 24. Mai 1792 gestorben ist.

Von ihm: Gesammelte Schriften von J. M. R. Lenz. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Drei Bände. Berlin bei Reimer, 1828. 8.

Ueber ihn: F. H. Jacobi's auserlesene Briefwechsel I. S. 232. — Goethe's Werke. XXVI. S. 247 ff. — Tieck's Einleitung zu den gesammelten Schriften von Lenz. I. S. CXIII. ff. — Gadebusch, Liefländische Bibliothek, Th. 2. S. 177 f. — Allg. Lit. Zeitung 1792. Intelligenzbl. Nr. 99. — August Stöber, Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim. Basel 1842. — A. Koberstein, Grundriß der Geschichte d. d. National-Litteratur. 2. Abth. Leipz. 1851. S, 1471. — H. Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. Studien zum Leben des Dichters. Stuttg. und Tüb. 1852. S. 35 f. 60—101; 569 ff. — H. Gelzer, die neuere deutsche National-Litteratur nach ihren ethischen und religiösen Gesichtspunkten. Leipz. 1849. II. S. 339 f. —

Herr Schnuppen.

(Gesammelte Schriften. III. S. 260.)

Herr Schnuppen ein sauböser Gast,
Der jedermänniglich zur Last,
Und doch dabei impertinent
Wie auf dem Wirthshaus ein Student,
Den Mann bei dem er sich logiert
Als wie ein Hackbrett tribulirt,

Und hält er dann die Mittagsruh,
Ihm stopfet Nas' und Ohren zu:
Der kehrte sonst bei Mägdelein
Und Jungferndienern höchstens ein,
Wo er im Köpfchen den Verstand
Gemeinhin delogiret fand,

Doch ward ihm in der Leere bang,
Und öfters Zeit und Weile lang.
Drum schnell er sich einst resolvirt,
Weil einen Teufelsgelüst er spürt,
Zu seyn in ein vergöttert Haupt
Auf vierzehn Tage eingeschraubt,
Zu sehn wie's ihm zu Muthe sey
Dort in der großen Weltgeisterei.
Für einen Tag, wiewohls nicht fein,
Der Spaß ihm hin möcht gangen seyn,
Doch vierzehn Tag' ist gar zu frech
Für einen dummen Herrn von Pech,
Zu sitzen und zu halten Schmauß,
Als wär er hier der Herr vom Haus.

Leopold Wagner,

Verfasser des Schauspiels von neun Monaten im Wallfischbauch. *).

Eine Matinee.

(Ges. Schriften. III. S. 261 f.)

(Der Schauplatz stellt den Bauch eines Wallfisches vor mit allen dazu gehörigen Ingredienzen.)

Leopold Wagner
(stürzt herein über Hals und Kopf).

Potz Millius! was eine Hast und Tumult
(sich umsehend)
Ganz anders als in meinem Pult.
'S pflegt doch sonst von Felsen und Höhen
Berg hinab immer sachte zu gehen,
Hier stürzt man oberst zu unterst hinein,
'S muß ein rechter Saumagen seyn.

(Es kommt ein großer Schwall Wasser, den der Wallfisch einschluckt.)

Läßt das Vieh noch die Hinterthür offen,
Wäre bald an seinem Schnaps ersoffen.

(Schüttelt sich.)

Ist mir so frostig und so weh,
Hätt ich doch hier nur eine Tasse Thee,
Oder Stahl, mir Feuer anzuschlagen,
Hab nie noch geraucht im Wallfischmagen,
Vielleicht den Tabacksrauch er scheut,
Und wieder an's Land hinaus mich speit.

(Schlägt die Hände ineinander.)

*) Heinr. Leop. Wagner, geb. 1747 zu Straßburg, gehörte dort und nachher in Frankfurt, wo er um 1775 unter die Zahl der Advokaten aufgenommen wurde, zu den Kreisen, die sich um Göthe an beiden Orten bildeten, und starb schon 1779.

O wie schlimm habens doch die Frommen!
Weiß nicht, wie hier hineingekommen.
Mit Gunst zu melden der Gott Apoll
War, glaub ich, betrunken oder gar toll,
Mich hier in einen Fischbauch zu zwingen,
Um mein neu Drama zu Ende zu bringen.
Ist doch weder Wein noch Bier
Zur tragischen Begeisterung hier,
Soll mein Exilium so lang dauern,
Kann wohl hier zehn Jahre lauern
Eh hier ein Gedanke reift,
Man am Wasser zum Fisch sich säuft.
Will doch einmal mit List probiren,
Ob ich mich kann hinaus produziren,
Will ihm kützeln die Galle sehr,
Daß er frißt keinen Wagner mehr. — —

Aus der Skizze:

Pandaemonium germanicum.

(Ges. Schriften. III. Berlin, 1828. S. 213 ff. Vgl. die Ausg. von G. F. Dumpf. Nürnb. 1819.)

Erster Akt. Vierte Scene.

Die Journalisten.

Einer. Es fängt dort oben an bald zu wölken, bald zu tagen. Hört Kinder, es ist auch kein anderer Rath, wir müssen hinaufsehen, wie die Leute das machen.

Zweiter. Ganz gut, wie kommen wir aber hinauf?

Alle. Wir wollen ein Luftschiff machen, wie die bösen Geister im Noah, das uns in die Höhe hebt.

Erster. Ein vortrefflicher Einfall! Es kommt auch so ein Wind von oben herab, der uns schon heben wird.

Zweiter. Ich habe auch eben nichts bessers zu thun.

Dritter. Mir wird die Zeit auch verflucht lang hier unten.

Vierter. Und ich will meine Acten in den Ofen werfen. Was nutzen einem die Brodstudia?

Fünfter. Und so können wir mit leichter Mühe berühmt werden.

Vierter. Und Geld machen obenein. Ich will eine Theaterzeitung schreiben.

Fünfter. Ich eine Theaterchronik.

Sechster. Ich einen Theateralmanach.

Siebenter. Ich einen Geist des Theaters.

Achter. Ich einen Geist des Geists. Das geneigte Publikum wird doch gescheut seyn und pränumeriren?

Alle. Fort, laßt uns keine Zeit verlieren. Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst.
(Heben sich alle auf ihrem Luftschiff mit Göthens Wind und machen ihm ihre Komplimente.)

Göthe (zu Lenz). Wollen den Spaß mit den Kerlen haben (wirft ihnen ein Seil zu. Die Journalisten verwandeln sich in Schmeißfliegen, und besetzen ihn von oben bis unten). Nun wollt ihr herunter? (schüttelt sie ab.)

(Sie bekommen die Gestalt kleiner Jungen und laufen auf dem hohen Berge herum, Hügelein auf Hügelein ab. Göthe steigt eine neue Erhöhung hinan. Eine Menge von ihnen läuft hinzu und umklammert ihm die Füße):

Nimm mich mit, nimm mich mit!

Göthe. Liebe Jungen, laßt mich los, ich kann selbst nicht weiter kommen.

Einer. Womit soll ich dich vergleichen? Alexander, Cäsar, Friedrich, das waren alles Pygmäen gegen dich.

Zweiter. Was sind die großen Genie's unserer Nachbarn, die Shakespeare, die Voltaire, die Rousseau?

Dritter. Was sind die so sehr gerühmten Alten selber, der Schwätzer Ovid, der elende Virgil und dein Homer? Du, du bist der Dichter der Nation und hebst die Teutschen über die Griechen.

Lenz (sein Haupt verhüllend). O weh, sie verderben ihn!

Göthe. Daß euch die schwere Noth! (schüttelt sie von den Beinen kopflangs den Berg hinunter.) Ihr Schurken, daß ihr euch immer mit fremder Größe beschäftigt, und nie eure eigene ausstudirt. Wie seyd ihr im Stande, zu fühlen, was ich bin? Wie unendlich anders die Größe eines Helden, eines Staatsmanns, eines Gelehrten und eines Künstlers? Ich bin Künstler, dumme Schmeichler, und verlangte nie mehr zu seyn. Sagt mir, wo mir's in meiner Kunst geglückt ist, und wo ich einen Strich wider die Natur gemacht habe, und dann sollt ihr mir willkommen seyn. Uebrigens haltet's Maul mit euren wahnwitzigen Ausrufungen ohne Sinn, und merkt euch die Antwort, die der König von Preußen einem gab, der ihn zum Halbgott machen wollte, und der König von Preußen war doch ein ganz anderer Mann, als ich bin.

Die Journalisten (im Fallen). Wir wollen alle Künstler werden.

Göthe. In Gottes Namen. Ich will euch dazu behülflich seyn.

Einer. Wir brauchen deine Hülfe nicht. Ich bin schon ein zehnmal größerer Mann, als du bist.

Lenz (sieht wieder hervor). Also auch als alle, die er vorher unter dich gesetzt hat.

Göthe (lachend). So aber gefällt mir der Bursche.

Lenz. Lieber Bruder, ich möchte mein Daseyn verwünschen, wenn's lauter Leute so da unten gäbe.

Göthe. Haben sie's andern Nationen besser gemacht? Woher der Verfall der Künste, wenn sie zu einer gewissen Höhe gestiegen sind?

Lenz. Ich möchte denn doch lieber mit Rousseau, wir hätten gar keine, und kröchen auf allen Vieren herum.

Göthe. Wer kann davor?

Lenz. Ach, ich nahm mir vor, hinunterzugehn, ein Maler der menschlichen Gesellschaft zu werden; aber wer mag malen, wenn's lauter solche Fratzengesichter da gibt? Glücklicher Aristophanes, glücklicher Plautus, der noch Leser und Zuschauer fand. Wir finden, weh' uns, nichts als Recensenten, und könnten eben so gut in die Tollhäuser gehen, um die menschliche Natur zu malen.

Johann Baptist von Alxinger,

geboren am 24. Januar 1755 zu Wien, Sohn eines fürstlich Passauischen Konsistorialraths. Sein Lehrer, der berühmte Numismatiker Eckbel, flößte ihm u. a. eine feurige Liebe zur alten klassischen Literatur ein, durch deren gründliche Kenntniß er sich nachher unter den vaterländischen Gelehrten auszeichnete. Nachdem er Philosophie und Rechtswissenschaft studirt, auch zum Doktor beider Rechte promovirt hatte, trieb er, obgleich er als Besitzer eines ansehnlichen Erbgutes seiner Eltern, die er frühzeitig verlor, in glücklicher Unabhängigkeit hätte leben können, mit Eifer praktische Rechtskunde und wurde k. k. Hofagent, welches Amt er blos als ein wohlthätiger Vertreter dürftiger Parteien verwaltete. Gegen Ende 1795 erhielt er die Stelle eines Sekretärs bei der Direktion des Hoftheaters, starb jedoch bereits am 1. Mai 1797. Er war Mitglied der kurfürstlich deutschen Gesellschaft in Mannheim und seit 1791 Mitarbeiter an der allgemeinen Literaturzeitung in Jena.

Von ihm u. a.: Sämmtliche Gedichte. 2 Thle. Klagenfurth u. Laybach 1788. 8. Neue Ausg.: Wien 1794; 1817. 8. — Sämmtliche poetische Schriften: Wien 1812. X (mit den Ritterepopöen: „Doolin von Mainz" in 10 und „Bliomberis" in 12 Gesängen).

Ueber ihn: Intelligenzbl. d. Allg. Zeitung 1797. Nr. 126. S. 1050—54; — Leipz. Allg. Liter. Anzeiger 1797. Nr. 142. S. 1459 f.; — Wiener Schriftsteller- und Künstler-Lexikon. Wien 1793. S. 9 ff.; — Neuer deutsch. Merkur 1797. Stck. 6. S. 190—192; — Meusel, I. S. 76; — Jördens, I. — Gervinus. Gesch. d. deutsch. Dichtung. V. S. 20.

Der Abbe.

(Gedichte. Zweyter Theil. Neueste Aufl. Wien 1817. 16. S. 19 ff.)

Dein Sohn tritt auf im Stutzerkleide,
Du siehst ihn, lächelt Mutterfreude,
O Kirche, nicht aus deinem Blick?
Wie siegreich schwebt die lange Locke
Ihm auf dem glatten Atlaßrocke
Tief unter's heilige Genick!

Und sein Toppeh (ha! deutschen Händen
Gelangs, das Wunder zu vollenden,)
Beschämet selbst Pariser-Witz:
Denn seht ihr nicht? ein jüng'rer Bruder
Des Cypripor, bedeckt mit Puder,
Hat hierin seinen Lieblingssitz.

Doch fleugt der Gott auch, will er freyer
Aussehen, abwärts, macht den Schleyer
Der Täfelchen zu seinem Thron.
Der war einst Venus Trauerschleyer,
Bey des Aeneas Leichenfeyer,
Beym Requiem für den Adon.

Das Mäntelchen durchwallt die Lüfte,
Es streut umher Lavendeldüfte;
Auch stecket jede Zauberkraft,
Die Acidalien umschwebet,
Dem Wundergürtel eingewebet,
In seinem Florentiner Tafft.

Wie prangt sein Chiffre-Ring mit Haaren,
Die kurz vorher so lockig waren,
Man schnitt sie seinetwegen ab;
Wie wallet ihm in gleichen Faden
Die runden, hoffnungsvollen Waden
Neapels luft'ger Strumpf hinab.

Schon seh' ich ihn, trotz allen Spottes
Altmodischer, im Dienste Gottes
Als Pfarrer oder Dechant glühn,
Sein Licht vor allen Mädchen leuchten,
Und junge Weiber, ihm zu beichten,
Processionenweise ziehn;

Ich seh', wie innigst er sie rühret,
Belehret, stärket, absolviret,
Und zwar, in quantum indigent.
Ihr, die ihr die Gesalbten schmähet,
Und nicht der Salbung Kraft verstehet,
Freygeister, sagt, ob ihr es könnt.

Sinngedichte.

Auf einen alten Freyer.

(Gedichte. II. Wien 1817. S. 111.)

Du, der so siech sein Leib auch ist, so grau
Sein Kopf auch ist, zum dritten Mahle freyte,
Wiss': Clotho war die erst', und Lachesis die zweyte,
Und Atropos ist deine dritte Frau.

Auf einen Heuchler.

(Gedichte II. S. 112.)

Heuchler.

Nie weiß meine linke Hand das, was meine Rechte gibt.

Antwort.

Ja, das glaub' ich, weil, du Heuchler! deine Rechte gar nichts gibt.

Nur sechs Sacramente.

Gedichte II. S. 114.)

Was? sieben Sacramente zählen
Die Herren Theologen? Ey!
Für Leute, welche niemahls fehlen,
Heißt das doch schändlich sich verzählen!
Sind Buß' und Eh' nicht einerley?

Ein neuer Reihentanz.

(Das. II. S. 115.)

Ein neuer Reihentanz! man reicht
Zuerst die Hände sich, dann dreht man sich den Rücken; *)
Ihr, welche Hymens Fesseln drücken,
Sagt, ob nicht dieser Tanz dem Ehestande gleicht.

Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

Aus dem Owen.

(Das. II. S. 117.)

Wenn nur Kinder oder Narren wahr zu reden sich nicht scheu'n;
So muß ja die Wahrheit reden kindisch oder närrisch seyn.

---

*) Faire dos à dos mit dem französischen Kunstworte.

Der überschickte Kuß.

(Das. II. S. 122.)

Ich danke dir nicht für den Kuß, den du, o Nina, mir geschicket;
Die Frucht verliert den Wohlgeschmack, wenn man sie nicht vom Baume pflücket.

Das Wiedervergeltungsrecht.

(Das. II. S. 128.)

Die eignen Kinder hat im Junggesellenstand
Der Wüstling Stax nicht anerkannt.
Als Eh'mann muß er nun, was wir ihm alle gönnen,
Gar fremde Kinder anerkennen.

Das Mädchenherz.

(Gedichte. III. Wien 1817. S. 53 f.)

O hört, so schrie ich täglich, ich Thor,
Und schrie oft taub der Götter Ohr,
O höret doch nur mein heißes Flehen,
Und lasset in Doris Herz mich sehen!
Erwägt, ob ihr meiner Zärtlichkeit
Nicht ein kleines Wunder schuldig seyd.
Die Götter hörten endlich mein Flehen,
Und ließen in Doris Herz mich sehen.
Ach, welch ein Anblick! geöffnet schien
Der Göttinn Eitelkeit Magazin.
Ich sah Bouquets und Brüßler = Kanten,
Pretensions von Diamanten,
Stoff aller Farben, Brun de Monsieur,
Caca de Dauphin, Oeil d'Empereur,
Straußfedern, Binden, Uhren, Fächer
Und Hüte, groß wie Kirchendächer.

O Liebe, wie wird mir zu Muth!
Ich hofft', es wäre deine Gluth
Und deine bittersüßen Schmerzen

In meiner zärtlich Geliebten Herzen.
Ich wähnete, mit meinem Bild
Sey's ganz oder größten Theils erfüllt.
Nach langem Suchen, Seufzen, Schmähen
Glaubt' ich doch endlich es auch zu sehen;
Ach! aber es war, o Herzeleid!
Nicht ich, nur mein gesticktes Kleid.

An * *

(Gedichte III. S. 219.)

Es gleicht dem Ocean dein episches Gedicht,
Groß ist's und wäss'rig; — Salz nur hat es nicht.

Aloys Blumauer,

geboren am 21. Dezember 1755 zu Steyer im Lande ob der Ens, besuchte die Schulen daselbst, worauf er 1772 zu Wien bei St. Anna in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat. Nach Aufhebung desselben durch Papst Clemens XIV. gab er Privatunterricht und betheiligte sich an der Rudolf Gräffer'schen Buchhandlung. Später erhielt er unter dem Vorsitze des Barons von Swieten bei der Bücherzensur als Zensor eine Anstellung, legte aber 1793 dieses Amt freiwillig nieder und übernahm die genannte Buchhandlung auf eigene Rechnung. In Folge eines Brustleidens starb er bereits am 16. März 1798, zweiundvierzig Jahre alt. — Seine Grabschrift charakterisirt ihn als Epikureer, Freigeist, Genie, Hagestolz, Jesuit, Kenner Latiums, Maurer, Naso Oesterreichs, Pfaffenfeind u. s. w.

Von ihm u. a.: Gedichte. Wien 1782; 1783. 8. mit Kupfern; dann in 2 Theilen 1787. — Abentheuer des frommen Helden Aeneas, oder Virgils Aeneis travestirt. Wien 1784, 85, 88. III. 8. 9 Bücher; 3e Ausg. 1806. Auch u. a. in's Russische übertragen von Ossipof. St. Petersb. 1791—93. — Herkules travestirt in 6 Büchern. Frankf. u. Leipz. 1794. 8. (Blumauer's Name steht auf dem Titelblatt, doch ist seine Autorschaft zweifelhaft. Ein Oesterreicher ist aber jedenfalls der Verfasser, was schon zum Theil die Reime beurkunden.) — Sämmtliche Werke. Leipz. 1801—3. VIII (herausgegeb. von K. G. L. Müller); neue Ausg.: Königsb. 1827. IV. 12; ferner (von A. Kistenfeger): München 1827 in VII. und daselbst 1830 in III Bänden; Stuttg. 1839—40. V. 16.; München 1840 in II Bänden, u. ö.

Ueber ihn u. a.: Leipz. Allg. lit. Anzeiger 1798. Nr. 125. 126; — Meusel, I. S. 430 f.; — Jördens, I. S. 99 ff. — Gervinus, Gesch. der deutsch. Dichtung, IV, 264; V. 20; III, 64. — Vilmar, Gesch. d. d. National-Literatur (5te Aufl.) II, S. 319 f.

Die Ebentheuer des frommen Helden Aeneas

im Holzschnitt,

oder:

Das zweite Buch von Virgils Aeneis, travestirt.*)

(Deutsches Museum. Achtes Stück. Erndtemond, 1782. S. 171–186.)

An meinen Freund, Hrn. Joseph Friederich von Retzer.

Es gibt, o Freund, der Dedikazionen
so vielerlei, als der Patronen.
Der weiht sein Buch sich selbst, ein anderer
der losen Zunft der Kritiker,
der macht das Publikum, und jener
den Esel gar zu seinem Gönner,
und einer, den nichts Irdisches mehr freut, —
die Heilige Dreifaltigkeit,
und hier in dieser Menschlichkeit
ist wol kein Rang, kein Stand, dem diese Ehre
nicht längst schon widerfahren wäre.
Drum ist auch eine Dedikazion
veränderlich, wie ein Chamäleon.
Bald ist sie ein Memorial um eine Pfründe;
und bald ein Kniff, womit oft ein Poet
zu einem grösseren Gevatter bitten geht,
um seinem namenlosen Kinde
so was von Namen zu verleihn;
bald ist sie auch ein Schild, worunter Zwergen,
die Rezensentenruthen scheun,
doch freilich meist vergebens, sich verbergen;
und bald ist sie ein Monument
der Freundschaft, bald — ein leeres Kompliment.
Von allen den Gestalten hat die meine,
ich sag' es offenherzig, keine.
Denn, um für dich ein Monument zu sein,
ist diese Posse viel zu klein;
sie soll, wenn du zuweilen mit Voltairen
kandidisierst, den bösen Geist beschwören,

---

*) Vgl. hierzu Joh. Benj. Michaelis „Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas" im vorigen Buche dieses Werkes, und Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung IV, 284.

und wenn dann Schwermut, oder Spleen
zum Timon oder Freudenhässer
dich machen will, den Mund zum Lächeln dir verziehn,
und bringt sie's bis zum Lachen — desto besser!

Wie der fromme Held Aeneas der Königin Dido und ihrem Hofgesind die Ebentheuer seiner letzten Nacht in Troja, und die Zerstörung dieser weltberümten Stadt gar rührend und umständlich erzält.

1.

Im rothdamastnen Armstul sprach
Aeneas nun mit Gähnen:
Infantin!*) laßt das Ding mir nach;
es kostet mich nur Thränen!
Doch alles spitzte schon das Ohr,
Frau Dido warf die Nas' empor,
und schien fast ungehalten.

2.

Was wolt' er thun? Er mußte wol
den Schlaf vom Aug sich reiben;
Er nahm zwo Prisen Spaniol,
sich 's Nicken zu vertreiben;
drauf räuspert' er sich dreimal, sann
ein wenig nach und legte dann
sein Heldenmaul in Falten.

3.

Die Griechen hielten uns umschanzt
zehn volle Jahr' und drüber,
allein, wo man Kartätschen pflanzt,
da sezt es Nasenstüber.
Dies schien den Griechen nun kein Spaß,
denn — unter uns! — sie hielten was
auf unversengte Nasen.

4.

Mit langen Nasen wären sie
auch sicher abgezogen,
hätt' uns nicht Satanas durch sie
zu guter Letzt betrogen,
der gab der Brut ein Kniffchen ein:
sie 'thaten's, schifften flugs sich ein,
und schossen Retirade.

5.

Auf einmal war's wie ausgekehrt
im Lager; doch sie liessen
zurück ein ungeheures Pferd,
mit Rädern an den Füssen.
Sankt Kristof selbst, so groß er war,
hätt', ohne Ruptionsgefahr,
den Gaul euch nicht geritten.

6.

Der Bauch des Rosses schreckte baß
uns seiner Grösse wegen,
es war das Heidelberger Faß
ein Fingerhut dagegen.
Und in dem Bauch, o Jemine!
Da lagen euch, wie Häringe,
Zehntausend Mann beisammen.

---

*) Infandum Regina jubes renovare dolorem etc. L. II. v. 3.

7.

Doch, um das rechte Konterfee
  von diesem Roß zu wissen:
So denkt, die Arche Noahs steh
  vor euch, doch auf vier Füssen,
gebt à proportion dem Thier
noch Kopf und Schwanz, — so sehet ihr
  das Monstrum in natura.

8.

In Wien, heißt's, ist man kurios,
  in Troja war's noch drüber,
sie liefen euch zum Wunderroß,
  als hätten sie das Fieber.
Da gab's Dormeusen, Kapuchon
und Hüte à la Washington
  zu tausenden zu sehen.

9.

Man guckte sich die Augen matt,
  und hatte viel zu klaffen,
allein wie's geht, der Pöbel hat
  nur Augen zum Begaffen!
Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht,
  so ging's auch den Trojanern.

10.

Die Politiker thaten breit,
  und machten tausend Glossen,
doch hatten alle meilenweit
  das Ziel vorbeigeschossen;
zwar rief ein Kästenbraterweib *):
„Das Roß hat Schurken in dem Leib!"
Doch die ward ausgepfiffen.

11.

Doch, eh sichs nur ein Mensch versah,
  da war, uns zu belehren,
ein Eremit aus Argos da,
  der bat, man mögt' ihn hören!
Doch macht' er's, wie die Redner all:
Denn er begann von Evens Fall,
  um auf das Pferd zu kommen.

12.

„Das Pferd, so schwur er, haben wir
  ex voto machen lassen,
und haben's Sankt Georgen hier
  zu Ehren hinterlassen:
Weh dem, der dran zum Sünder wird,
es ist geweiht und angerührt
  an Sankt Georgens Schimmel!"

13.

Und als noch hie und da ein Ohr
  unüberzeugt geblieben,
so wies er die Authentik vor,
  vom Papsten unterschrieben,
drauf stund: Wen das nicht überführt,
der sey anathematisiert;
  denn wir sind infallibel!

14.

  Und als um unser Ohr herum
zwei Fledermäuse schwirrten, **)
da war kein Mensch so blind und dumm,
  den sie nicht überführten;
und alles schrie: Miraculum!
Der Schimmel ist ein Heiligthum,
  laßt in die Stadt ihn bringen!

---

*) Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris Ora etc. II. 246.
**) Ecce autem gemini . . . . .
. . . . immensis orbibus angues etc. II. 203.

15.
Es hieß: Man wird dem heil'gen Thier
die Mauern öfnen müssen!
Flugs waren zwo Karthaunen hier,
um Breche drein zu schießen.
Dem Schuzpatron indessen ward
von unsrer lieben Jugend zart
ein Hymnus abgesungen.

16.
Nach diesem nun belegte man
den Gaul mit vielen Stricken,
ganz Troja spannte sich daran,
ihn von dem Plaz zu rücken.
Die Mädchen waren auch nicht faul,
und jede band dem Wundergaul
ihr Strumpfband um die Füße.

17.
Und kaum war mit dem heil'gen Roß
der Zug nun angegangen,
so feu'rte man die Stücke los,
und alle Glocken klangen.
So ward der neue Schuzpatron
in feirlichster Prozeßion
in Troja einquartiret.

18.
Kaum war der Gaul am Plaz, so ward
ein Hochamt abgesungen,
und zu der Ehrenpredigt ward
Herr Pastor — gedungen.
Drei Stunden nach der Predigt, fand
man Trojens sämtlichen Verstand
im Rebensaft ertrunken.

19.
Indessen ging die Sonne still
in unserm Golfo unter;
ein jeder schnarchte, wo er fiel,
der Pfaffe nur blieb munter.
Zwar soff der Kerl, als wie ein Leu,
doch trank er unsre Klerisei
eh, als sich selbst, zu Boden.

20.
Kaum ward der schlaue Schuft gewahr,
daß nun ganz Troja schnarche,
so nahm er auch dies Tempo wahr,
und schlich zu seiner Arche.
Die zapft' er, wie ein Weinfaß an,
und sieh'! ein Strom von Helden rann
heraus aus ihrem Bauche.

21.
Die andern waren auch parat,
die sich verkrochen hatten,
und nun war ihnen unsre Stadt
ein rechter Sonntagsbraten;
sie massakrirten Mann für Mann,
die Wache mußt' am ersten dran,
sie fuhr im Rausch zum Teufel.

22.
So eben hatt' ich den Achill —
im Traume — überwunden,
da weckte mich das Mordgebrüll
von diesen Fleischerhunden.
Ich ging zum Fenster — heilger Gott!
Da sah ich nichts, als Mord und Tod,
und Stadt und Schloß in Flammen.

23.
Wie wenn der Wind in Flaumen fährt,
sie bald in Wirbel drehet,
und, wie er seine Backen kehrt,
bald da, bald dorthin wehet,
so liefen die Trojaner auch,
wie vor des bösen Feindes Hauch,
herum, und schrieen Zeter!

24.
Dies sehn, und rips raps war ich auch
in meiner blanken Rüstung,
ich lief hinunter in den Rauch,
zu hemmen die Verwüstung;
doch, als ich unten mich besah,
poz Element! wie war mir da! —
Ich hatte keine Hosen.

25.
Der Mut steckt nicht im Hosensack,
dacht' ich, und hieb zusammen,
und warf bald da, bald dort ein Pack
Argiver in die Flammen.
Bald wiesen alle mir den Steiß,
und flohn wie Hasen, heerdenweis
vor meinem Damaszener.

26.
Macht Ein Narr zehn, so macht im Krieg
Ein braver Kerl oft zwanzig:
Bald häuften Trojer sich um mich;
allein das Blätchen wand sich;
ein Kniff verdarb's uns, der war dumm,
wir tauschten unsre Helme um
mit griech'schen Bickelhauben.

27.
Wir packten zwar, als wie ein Hund,
der Mäus und Ratten beutelt,
allein der Kniff ward uns zur Stund
Ganz jämmerlich vereitelt:
Denn mancher volle Kammertopf
Flog uns, als Griechen, auf den Kopf,
Das stank ganz bestialisch!

28.
Die Feind' erkannten auch fortan
uns aus den Rippenstößen,
sie machten Front bei tausend Mann,
uns auf dem Kraut zu fressen:
viel Hunde sind des Hasen Tod:
Dacht' ich und macht' in dieser Not
Mich eilig aus dem Staube.

29.
Doch, da ich schwizend durch und durch,
Mein Hemd zu wechseln laufe,
Da komm' ich, ach beim Thor der Burg
Vom Regen in die Traufe.
Hier haust' erst recht der Feinde Wut,
ich muste im Trojaner Blut
bis übern Knöchel waten.

30.
Wie gräßlich das Spektakel war,
mögt ihr nun selbst erwägen,
der Kindermord zu Bethlem war
ein Frazenspiel dagegen.
Ganz türkisch mezgerte man hier
Hatschier und Läufer und Portier,
und was man fand, zusammen.

31.
Man legte nun auch Hand an's Thor,
doch hatt' es gute Schlösser;
vor allen drang Held Pyrrhus vor —
der größte Eisenfresser
nach seinem Vater und nach mir —
sein ungeheurer Speer war schier
so groß als wie ein Mastbaum.

32.
Die schwarze Rüstung deckt' ein Schopf
von kohlpechschwarzen Federn,
die Augen branten ihm im Kopf,
gleich zweien Feuerrädern;
kurz, sah man recht genau ihn an,
so glich er einem Auerhahn,
als wie ein Ei dem andern.

33.
Held Pyrrhus nun erbrach die Thür
zu Priams Tabernakel: —
du lieber Gott! was war das für
ein Jammer und Spektakel! —
Man träumte hier nichts von Gefahr,
und ach! der ganze Hofstaat war
beinahe noch im Hemde.

34.
Hier schrie und jammerte ein Schock
geschreckter Kammerfrauen,
da war im Hemd und Weiberrock
ein Hofkaplan zu schauen.
Und dort, daß Gott erbarme, schlief
ein Kammerfräulein gar noch tief
im Arm des Hofpoeten.

35.

In Schlafrock und Pantoffeln stand
der König Priam fertig,
und war, den Säbel in der Hand,
nun seines Feinds gewärtig:
der alte Mann mit grauem Haar
und weissem Bart, mein Seel', es war
ein Anblick zum Erbarmen!

36.

Allein kaum sah ihn Hekuba,
so schrie sie: Gott im Himmel!
Bedenke doch dein Podagra,
du alter grauer Schimmel!
Was nüzte dann das Fechten dir,
kreuch lieber unter's Bett zu mir,
so sind wir beide sicher!

37.

Allein, o weh! schon hörte man
das feindliche Getümmel,
der Feind lief haufenweis heran,
und Pyrrhus war ein Lümmel.
Er sah ihn, und ein Hieb, so flog
herab der Kopf — da lag der Stock,*)
so lang er war, am Boden.

38.

Indem nun dieses arrivirt,
hatt' ich mich weg vom Haufen
in einen Tempel retirirt,
ein bischen auszuschnaufen.
Potz Hagel! was erblickt' ich da,
da saß die saubre Hekuba
versteckt in einem Beichtstul.

39.

Hättst wol zu beichten, dacht' ich mir,
du Muster aller Metzen!
Ganz recht, du kömst mir nicht von hier,
ich haue dich zu Fetzen!
Und lass' ein Stück in jeder Stadt,
in der man solche Weiber hat,
aufhängen zum Exempel!

40.

Ja, so gering der Ruhm auch ist,
ein schwaches Weib zu tödten,
so muß doch jeder gute Christ
die Welt von Sünden retten.
Potz Wetter! warum wär' ich denn
der fromme Held Aeneas **), wenn
ich nicht die Sünden strafte? —

41.

Und als ich nun vom Leder zog,
die Hexe zu trenchiren,
da zupfte Venus mich am Rock,
und rief: Sind das Manieren?
Was gehn dich fremde Sünden an?
Schau lieber, was dein Sohn Askan,
und Weib und Kinder machen.

42.

Drauf hielt sie mir ein Fernglas vor,
und hieß mich aufwärts schauen,
da sah ich hoch am Himmelsthor
Geschichten zum erbauen. —
Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt? —
Ja, gute Nacht! — Ein jeder schlägt
dort unter'm Hut sein Schnippchen.

*) . . . jacet ingens littore truncus, etc. II. 557.
**) Sum pius Aeneas. L. I. v. 378.

43.

Sankt Juno hatte weislich da
den Ehgemal im Arme,
und karessirt' ihn, daß er ja
der Stadt sich nicht erbarme,
indessen flog in Trojens Brand,
aus Pallas und Neptunens Hand,
ein Pechkranz nach dem andern.

44.

Ich ging nach Haus, da hatte mich
Mama in Schutz genommen,
sonst wär' ich diesmal sicherlich
gebraten heimgekommen:
Doch nun passirt' ich, kugelvest,
und unverbrennlich, wie Asbest,
Kanonenfeur und Flammen.

45.

Hieraus nun sah ich klärlich ein,
und fühlt' es, daß die Ehre,
von einer Göttin Sohn zu sein,
nicht zu verachten wäre.
Mein Vater, dacht' ich, war kein Narr,
daß er so manches Jugendjahr
mit Cyprien verliebelt!

46.

Ich trat ins Zimmer. Welch ein Bild!
Wie ward ich da betroffen! —
Mein Vater hinter einem Schild,
mein Söhnchen hinterm Ofen.
Mein Weib, das ihre Hände rang,
Schrie heulend: Schütze mich vor Zwang,
du heil'ge Mutter Anna!

47.

Kourage! rief ich, faßt euch! — Wißt,
Frau Venus hat mir eben
ein Land, wo Milch und Honig fließt,
statt dieses Nests, gegeben!
Komt mit in dies Schlaraffenland;
da sind die Felsen von Dragant,
die Wälder vol Zibeben.

48.

Da wil ich naschen! rief Askan,
und hieng an meiner Seite,
mein Weib that Pelz und Handschuh an,
und ich rief meine Leute.
Und sprach: Schickt euch zur Reise an,
im Bierhaus vor der Stadt beim Schwan
da kommen wir zusammen.

49.

Drauf nahm ich meine Wildschur um *)
daß sie die Rüstung deckte.
Indessen brant' es um und um,
und sieh, das Feuer reckte
zum Fenster schon die Zung' herein,
da fingen alle an zu schrein:
Sankt Florian errett' uns!

50.

Nur Weiber zittern in Gefahr,
ich, ohne umzublicken,
nahm meinen Vater, wie er war,
und packt' ihn auf den Rücken.
Nun, rief ich, Vater, reitet zu!
Gieb her die Hand, Askan! und du,
Krëusa, geh zur Seiten!

---

*) — — — fulvique insternor pelle leonis. L. II. v. 722.

51.

Ich, der ich sonst dem Teufel steh,'
erbebte nun vor Lanzen
und Schildgeklirr, und zitterte
für meinen theuren Ranzen.
Indessen trug ich meiuen Sack
ganz unverlezet, huckepack,
durch Nacht und Graus und Flammen

52.

Auf einmal schrie mein Vater: Sohn,
Sohn, tumle dich nur weiter!
Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon
heran, die Bärenhäuter!
Ich fort, als brannte mir der Kopf,
zog meinen Jungen nach beim Schopf,
und, ach! verlor Kreusen.

53.

Ich Dumkopf merkte das nicht eh,
bis wir am Bierhaus stunden,
da sah ich um, und rief: o weh!
Da war mein Weib verschwunden.
Patsch! schmiß ich meinen Vater weg,
und lief im allergrößten Dreck
Zurück, um sie zu suchen.

54.

Ich suchte, wie ein Narr, und schrie:
Wo hat dich denn der Teufel?
Kreusa! — Schazkind! — Rabenvieh! —
Ha, dich hat, ohne Zweifel,
ein griechischer Husar erhascht;
o wehre dich, der Hund verpascht
dich nach Konstantinopel!

55.

Auf einmal faßte eine Hand
eiskalt mich an der Kehle,
ich schlug ein Kreuz, und da erkant'
ich ihre arme Seele.
Kreusa, rief ich, bist du todt! —
Du arme Närrin, tröst' dich Gott!
So bin ich also Witwer!

56.

Wie ich dich liebte, wie um dich
izt meine Seufzer knallen,
o du! — und hier vergaß ich mich,
wolt' um den Hals ihr fallen;
allein der leichte Schatten wich
wie Luft mir aus der Hand und ich —
fiel nieder auf die Nase.

57.

Die Hexe kann doch nimmermehr,
dacht ich, das Foppen lassen!
Stund auf, und lief getrösteter,
als Witwer, durch die Gassen,
und, was mich noch mehr tröstete: —
die ganze Schenke wimmelte
nun schon von Extrojanern!

58.

Auf, Brüder, rief ich, fasset Herz,
laßt Troja, laßt die Räuber!
Glaubt mir, es gibt auch anderwärts
noch Wein und hübsche Weiber!
Es leb' Aeneas, schrie ein Hauf',
und alle pokulirten drauf,
und zechten bis es tagte.

Aus dem travestirten Herkules.

(Herkules travestirt in sechs Büchern von Blumauer. Frankf. u. Leipzig, 1794.)

Zweytes Buch.

Wie Herkules einen grossen Löwen erlegen thät, den seine Frau Stiefmutter in den molorchischen Cleonenwald aus dem Monde herabzuschicken geruhte, und wie dieses Buch Anfang, Mittel, und Ende hat.

Schon war die Schüssel der Natur
Vom Safran der Aurore
Vergöldet, schon erschollen Flur,
Und Wald vom muntern Chore,
Schon trieb ein Ochs die anderen
Zur Waide, schon entjungferten
Die Kammern sich zur Fruhmeß.

Schon wimmelten vor jedem Thor
Laqueyn und Demoisellen,
Schon donnerte das Trommelchor
Der Tambours mit Rebellen, *)
Bon Jour flog hin, bon Jour flog her
Mit Compliment und Serviteur,
Und Knicks von allen Seiten.

Als Juno in dem Mondenkreis
Sich einen Löwen wählte,
Und ihn zur destinirten Reis'
Mit ihrem Grimm beseelte,
All ihre Galle goß sie ihm
In seinen Magen ungestüm,
Und machte ihn zum Teufel.

Mit Eifersucht und Weiberglut
Erfüllt sie seinen Busen,
Und rüstet ihn mit aller Wuth
Der schlangichten Medusen,
Die Mähne rollte fürchterlich,
Und jede Faser reckte sich
Empor zum Weltverderben.

Achillens Undurchdringlichkeit
Von neun Betullen-Häuten
War gegen seine Festigkeit
Ein Spinngeweb im Streiten.
Denn seine Haut war härter noch,
Als bey dem Unterthanenjoch
Die Herzen der Beamten.

Da drang nicht Lanze ein, nicht Pfeil,
Stahl war das Thor des Lebens,
Selbst Zevs mit seinem Donnerkeil
Bemühte sich vergebens;
Denn gegen ihn war der ein Lamm,
Dem Simson in die Haare kam
Im alten Testamente.

Pah! Seine Augen funkelten
Gleich zween Kometenschwänzen,
Und seine Töne donnerten
Trotz Vatikansentenzen,
Die Klauen drohten grausiglich,
Und seine ganze Rüstung glich
Leibhaft dem Despotismus. **)

In dem molorchischen Districht
War die Cleonenhaide
Dem Mondleonischen Gericht
Gegeben, seine Waide
Fand er an fettem Wildpret hier,
Beym Antritt bebte jedes Thier
Vor seinem nahen Tode.

---

*) Reveillen?
**) Jura negat sibi nata, heißt Despotismus.

Sein Eigendünkel war Geboth,
 Gesezbuch war sein Magen,
Sein Mastbauch war sein mächt'ger Gott,
 Sein Recht, das Vieh zu plagen
Bewies er klar mit Klau' und Zahn,
Und zeigte blutig jedermann,
 Er sey der Thiere König.

Wenn ihn der Hunger hie und da
 Zuweilen chagrinirte,
Ein Fall, der leider oft geschah,
 So brüllt' er, und citirte
Die Unterthanen vor Gericht,
Verschonte Wölf' und Rehe nicht,
 Und fraß, was ihm nur schmeckte.

Molorch sah die Verwüstung an,
 Und jammerte entsetzlich:
O weh! O weh mir armen Mann!
 Der Schlag ist unersetzlich!
Dieß Elend wurde weit und breit
Verzeitungt, und das Herzeleid
 Erscholl auch zu Mizene.

Auf, Herkul, mache dich zu Fuß,
 Und nimm dir zwo Pistolen,
Geh hin, sprach Euristheus,
 Der Teufel soll dich holen,
Wenn du das Ungeheuer nicht
In des Molorchus Angesicht
 Zu tausend Stück tranchirest.

Alzides nahm das Schießgewehr,
 Und gab ihm scharfe Ladung!
Todt mach' ich ihn bey meiner Ehr!
 Den Schurken ohn' Begnadung.
So schwur er fort, und rüstet sich
Mit seiner Keule eiliglich,
 Er gieng, — die Erde bebte.

Schon wollt' er in Molorchs Gemach
 Mit schnellen Schritten eilen,
Als unter ihm die Treppe brach
 Mit ihren Eichensäulen.
Beym Element! das war ein Schlag,
Als ob des Himmels Decke brach
 In hundert-tausend Stücke.

Dann fand der König es für gut
 Sich selbst herabzumühen,
Und sah den Gast ganz wohlgemuth
 Zu ebner Erde knieen,
Doch von dem Boden eingeklemmt,
Wo er sogleich herausgestemmt
 Sich auf die Knochen stellte.

Beym Teufel, hub Alzides an,
 Was sind das für Gebäude,
Die man mit Fingern brechen kann,
 Wie die Dreykönigskreide!
Das wär', mit aller Reverenz
Zu sagen, eine Residenz
 Für Liliputenweiber. *)

Molorchus stutzte über dieß
 Spektakulum nicht wenig,
Das Kompliment war auch gewiß
 Nicht fein für einen König.
Doch schwieg er eine lange Zeit
Aus Furcht; denn seine Herrlichkeit
 War schwach — Alzid ein Lümmel.

Mein Herr der Euristheus,
 Fuhr Herkules dann weiter,
Erbeut euch seine Hand und Gruß,
 Ich soll den Bärenhäuter,
Den Löwen, der euch cuyonirt,
Und in dem Wald despotisirt,
 Mit Gunst zu Schanden raufen.

(* Der Liliputgeschichtschreiber reducirte die Größe der Menschen auf das Maaß ihrer Ehrlichkeit, wer über sich die Schuh in Striche, und die Striche in tausend Brüche verloren, man schließt also leicht auf das Gewicht der Liliputen. Anm. d. Verf.

Seyd mir willkommen, edler Herr!
Sprach Molorch mit Entzücken,
Dank sey dir, grosser Jupiter,
Kaum trau' ich meinen Blicken,
Er ist ein Gott, kein Sterblicher
Erscheint in solcher Macht, wie er,
Der Retter meines Wildprets.

Drauf führt' er ihn in einen Saal,
Wo Prunk und Anmuth lachten,
Und ließ sogleich zum Ehrenmahl
Ihm zwanzig Kälber schlachten.
So lärmend, und so feyerlich,
Als itzt die Küche, zeigten sich
Kaum Homers Hekatomben.

Und als das Mahl geendet war,
Begunte man zu trinken,
Da sah man Weine hell, und klar
Aus goldnen Bechern blinken.
Nun schwoll des Helden Bauch fürbaß,
Daß selbst das Heidelbergerfaß
Zur Wett' verloren hätte.

Zum Besten der Digestion
Erfolgte nun von allen
Die destinirte Motion.
Der Fürst und die Vasallen,
Und alle Füße sämmentlich
Bemühten nach der Haide sich,
Die Löwenhatz zu sehen.

Sir Herkules mit schwerem Tritt',
Umströmt von hundert-tausend,
Erschütterte mit seinem Schritt'
Den Boden, und sah grausend
Herab auf die Begleiterschaar,
Die mit ihm im Verhältniß war,
Wie mit dem Stier das Fröschchen.

Nun kamen sie zum grossen Wald,
Ad locum quaestionis,
Und hörten mit Erstaunen bald
Die rugitus Leonis;
So brüllte Mars im Felde nicht,
Als vor des Heerdes Angesicht
Ein Pfeil den Gott entnervte.

Schon war der Löwe im Conspekt,
Als jeder sich entsetzte,
Indem er eben zum Confekt
Sich einen Stier zerfetzte.
Sein Schwanz schlug dicke Eichen um,
Und sein Gebrülle scholl herum
Wie tausend Donnerwetter.

Was? rief Älzides, dieser Mist
Macht aus sich so viel Wesen,
Ale wär er selbst der Antichrist?
Der Knoten läßt sich lösen
Ohn' eines Alexanders Schwert,
Drauf warf er seine Keul zur Erd,
Und packte die Pistolen.

Mit raschem Muth den Hahn gespannt,
Tyrolerisch gezielet,
Und grenadierisch weggebrannt
War eines; freuderfüllet
Stand Molorchs ganze Suite da,
Denn die Pistolen waren ja
So groß, als wie Kanonen.

Doch wie erschrocken bebten sie,
Als von dem Löwenfelle
Die Kugeln weggeprallt, als wie
Von einer Richterseele
Ein Todesurtheil; wilder stürmt
Des Löwen grause Wuth, und thürmt
Alziden sich entgegen.

Daß dich die Kränk und schwere Noth!
 Dacht' er, warf die Pistolen
Zum Teufel. Soll ich da nur Spott,
 Und Hohngepfiff mir holen?
Noch ist's an meinem Arm genug!
Wer Schlangen in der Wiege schlug,
 Kann nicht vor Löwen zittern.

Ihm schien es eine Tändeley,
 Rasch faßt er ihn beym Rachen,
Und riß ihn bis zum Schwanz entzwey,
 Daß Bein' und Rippen brachen;
Dann zog er ihm die Haut vom Leib,
Dem Prinzen von dem Zeitvertreib
 Ein Pfand zurückzubringen.

Waschnaß von Morlochs heißem Dank,
 Und von den Beyfallthränen
Empfieng er nun den Ehrentrank,
 Und stärkte seine Sehnen.
Aus seiner Löwenhaut ließ er
Sich von dem besten Hof-Tailleur
 Ein Panzerhemde machen.

Bey einem höhren Freudenfest,
 Als wär' ein Jubiläum,
Das Casus reservatos löst,
 Ertönte ein Te Deum
Mit Pauken- und Trompetenklang,
Solemnisirten Sing und Sang
 Zur Ehr des Wildpretretters.

Drauf folgt ein reich besetztes Mahl,
 Daß alle Tafeln krachten,
Et une Musique instrumentale,
 Worüber alle lachten,
Denn der Director Musices
War von dem Lob' des Herkules
 Gar jämmerlich besoffen.

Der Abend losch schon nach und nach
 Aus, und die Blendlaternen
Des Himmels guckten allgemach
 Aus ihren düstern Fernen
Herab zur schlafenden Natur,
Und wiesen kuplerisch die Spur
 Zum Hörnerpfad der Männer.

Als unserm Held zween Zentner Schlaf
 Am Augendeckel hiengen,
Sein müder Schedel sank — fiel — traf,
 Und schlug in tausend Sprüngen
Den großen Tumler, der vor ihm
Postirt war, gräulich ungestüm,
 Wie's Wetter von einander.

Der König hielt es nun für gut,
 Das Tagwerk zu beschließen:
Ins Bett gegangen, ausgeruht! —
 Noch diesen Abend ließen
Dem Helden Seine Majestät
Empfehlungsschreiben, wenn er geht,
 An seinen Fürsten siegeln.

Die Nacht verflog in Schlaf und Traum,
 Der Morgen avancirte
Mit seiner Avantgarde kaum,
 Als man schon frühstückirte.
Alzid nahm Abschied, und da rann
Ein Thränenguß so stark, daß man
 Den Speissaal fegen konnte. (*)

---

*) Wem diese Hyperbel zu überspannt scheint, der setze sich in die Lage jenes Zeitalters, wo die kleinste Frauenzimmerthräne anderthalb Pfund wog; wo siebenjährige Knaben dicke Birken, wie Gras vom Boden rissen, und mit Quatterstücken in die Wette warfen; wo der Hauch eines Mannes, der sich räusperte, das Meer in Aufruhr blies, und wochenlange Nebel gebahr; dann greift der Vorwurf irgend einer Ueberspannung auf keine Weise Platz. A. d. Verf.

Nun rüstete sich unser Held
  Gemach zur Heimathreise,
Die Dichter einer halben Welt
  Wetteiferten um Preise,
Die man dem Besten zugestand,
Worunter sich auch mancher fand,
  Der auf die Keul' odirte.

Brief
eines strengen Vaters an seinen Sohn.

(Sämmtliche Werke. Herausggb. von A. Kistenfeger. 2te verb. Aufl. München, 1830. I. S. 51.)

Ein strenger Vater schrieb an seinen Sohn:
„Durch gegenwärt'gen Postillon
„Erhältst du einen Beutel — wohlbespicket
„Mit Thalern, den dir — ohne daß ich's weiß —
„Hier deine liebe Mutter schicket.
„Nach einem Monat holt, wenn du mit Fleiß
„Und mit mehr Emsigkeit studirest,
„Mit meiner Stutte uns're Magd dich ab.
„Besteige sie! sie geht den besten Trab:
„Doch hüte dich, daß du sie nicht forçirest!
„Von dir ist übrigens die Sage allgemein,
„Du könntest nicht ein Wort Latein
„Bis dato sprechen, noch auch schreiben.
„Ich sagt' es dir ja immerhin:
„Du bist und bleibst ein Eselskopf! Ich bin
„Dein treuer Vater: Hans von Eiben."

Liebeserklärung eines Kraftgenie's.

(Das. I. S. 67 f.)

Ha, wie rudert meine ganze Seele
  Nun in der Empfindung Ozean?
Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,
  Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonenkugeln rollen Thränen
Aus den beiden Augenmörsern mir:
Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen,
Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.

Wetterstürme der Empfindung treiben
Mich ost=, west= und süd= und nordenwärts:
Meine Seele hat in mir kein Bleiben,
Und es blitzt und donnert mir das Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!
Rette mich, großmüth'ge Seele, doch!
Ich beginne schon den Tod zu trinken,
Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

Lob der Gans.

(Das. I. S. 131 f.)

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande
Gleich wohl behauste Frau!
Dir bring' ich hier im festlichen Gewande
Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarb'nen Eule
Der Weisheit Sinnbild dar,
Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile,
Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
Denn wo sonst lernten wir
Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,
So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salviren
Durch deine Schnatterey'n,
Und führtest dadurch auch das Denunciren
In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an Worten, *)
Vermehrt die Gänschenschaar
Bei unserm Fräuleinvolk sich aller Orten
Mit jedem neuen Jahr.

Ist gleich dein Kopf dumm, wie ein Steyrerstückel,
So gleicht im Hintergrund
Dein Schweif doch auf ein Haar dem Perpendikel
In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,
Daß der geplagte Mann
Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen
Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,
Wo wäre Wissenschaft,
Wo uns're Kanzeleien, hohe Schulen,
Und uns're Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Flöten,
Und zeiget damit an,
Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten
Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese grossen
Verdienste regalirt,
Am Martinstag zur Martyrin geschossen
Und nicht kanonisirt!

*) Der Leser erinnere sich an die Contes de ma Mère l'Oye.

Eulogius Schneider,

mit dem Taufnamen Johann Georg, geboren zu Wipfeld in Unterfranken am 20. Oktober 1756, der Sohn eines Winzers, studirte zu Würzburg, wo er nach beendigtem Gymnasialkursus im Juliusspitale Aufnahme fand, welches damals einer Anzahl Studenten sieben Jahre lang alle Bedürfnisse reichte. Noch vor Ablauf dieser Frist wegen jugendlicher Ausschweifung ausgestoßen, trat er zu Bamberg 1776 in den Orden der braunen Franziskaner, wurde als Mönch bald nach Augsburg und Salzburg geschickt und zum Lektor seines Klosters erwählt, zog sich aber den Haß und die Verfolgung seiner Ordensbrüder zu, denen sein heller Kopf und Liebe zur Dichtkunst Aergerniß gaben. Zehn Jahre später nahm ihn, auf Empfehlung des Trierischen Statthalters zu Dillingen und Weihbischofs von Augsburg, Barons von Umgelter, der regierende Herzog von Würtemberg zum Hofprediger und ließ ihn für die Dauer dieser Dienstzeit vom Orden dispensiren. Sein Freimuth entzog ihm des Herzogs Gunst; er zog vor, einen andern Wirkungskreis zu suchen und es gelang ihm, empfohlen von seinem Landsmanne Professor Thereser zu Bonn an den Kurator dieser Universität, Minister v. Spiegel, vom Kurfürsten Maximilian 1789 seine Bestallung als Professor der griechischen Sprache am Gymnasium daselbst zu erhalten. Der Kurfürst ließ ihn auch durch den Papst von den Ordensfesseln entbinden. Seine hier erschienenen illuminatischen „Gedichte," „katholischer Unterricht im praktischen Christenthum" rc. machten viel böses Blut; der Verkauf des letztgenannten Schriftchens wurde 1791 bei hundert Goldgulden Strafe verboten. Vom Kurfürsten entlassen, begab er sich nach Straßburg, wo ihn der konstitutionelle Bischof Brendel sofort als öffentlichen Lehrer des kirchlichen Rechts und als Vikar anstellte. Er bestieg am 10. Juni 1791 die bischöfliche Kanzel, predigte Liebe und Freiheit, durchzog aber schon im folgenden Jahre, nachdem er Maire zu Hagenau geworden, im schneidenden Gegensatz zu seiner früheren Duldsamkeit und Menschenfreundlichkeit, als Zivilkommissär und Guillotineprediger das Elsaß, überall die Blutspuren des Schreckensmannes hinterlassend, bis er, von seinen Feinden in Folge seines Verfolgungseifers als ein Gegner der Gleichheit angeklagt, nach Paris geschleppt, und dort am 2. April 1794 selbst guillotinirt wurde.

Von ihm u. a.: Gedichte. Bonn u. Cöln 1790. Frankf. a. M. 1791. 98. 1801. 1813. — Der Guckkasten, ein komisches Gedicht; aus seinen hinterlassenen Papieren. Frankf. u. Leipz. 1796.

Ueber ihn: A. Seb. v. Stumpf, S.'s Leben u. Schicksale. Frankf. 1792. — E. Sch.'s Leben u. Schicksale im Vaterland. Frankf. a. M. 1792. — E. Sch.s ernste Betrachtungen über sein trauriges Schicksal ꝛc., von ihm selbst kurz vor seiner Hinrichtung nieder geschrieben ꝛc. und von einem seiner Zeitgenossen herausgegeben. Leipzig 1794. — Laurenz Lersch in dessen Rhein. Jahrbuch für 1845, und in den Monatsblättern. Stuttg. 1846.

Der Usus simplex der Franziskaner.

(Gedichte. 4te Auflage. Frankf. a. M. Andreä. 1801. 8. S 31.)

Wozu das Eigenthum? Der einfache Gebrauch
Von gutem Leistenwein begeistert auch. *)

An die Vernunft.

(Gedichte. Frankf. a. M. 1801. S. 38 ff.)

Vernunft! du bist ein böses Weib,
Und machst mir viel Verdruß.
Du raubst mir manchen Zeitvertreib,
Und manchen schönen Kuß.

Hans Jakob hatte wahrlich Recht,
Wenn er das Urtheil sprach:
„Du bringst dem menschlichen Geschlecht
„Nur lauter Weh und Ach!

So lang' ich nichts von dir gewußt,
Wie glücklich war ich da!
Entgegen lachte mir die Lust,
Wohin ich immer sah.

Stets heiter war mein Angesicht,
Stets offen war mein Herz,
Mich zupfte noch der Argwohn nicht
Bey Wein, und Tanz, und Scherz.

Die Freundschaft — ach! das höchste Gut
In dieser Alltagswelt,
Wie hat sie mir dein kaltes Blut,
Wie hat es sie vergällt!

Sonst küßt' ich manche weiße Hand
So herzlich und so traut,
Jetzt machst du und dein Herr Verstand,
Daß mir's vor Mädchen graut.

---

*) Die Franziskaner haben, nach ihrer Regel, kein Eigenthum, sondern nur den einfachen Gebrauch der Dinge, welche sie verzehren.

A. d. V.

So eifersüchtig war, wie du,
  Xantippe selber nicht.
Und drückest nie ein Auge zu,
  Und sprichst von nichts als Pflicht.

Die alte Frau Erfahrung ist
  Die Zofe, die du hörst:
Die macht, daß du so mürrisch bist;
  Und alle Freude störst.

Herr Zweifel, dein Gewissensrath,
  Jagt den Genuß davon.
Bis jener sich besonnen hat,
  Ist dieser längst entfloh'n.

Die Schaam und Reue folgen dir
  Als Henkerinnen nach,
Und exequiren Nachts an mir,
  Was ich des Tags verbrach.

Ich sitze jetzt beym Freudenmahl
  Besorglich und gespannt:
Ganz anders schmeckte der Pokal,
  Da ich dich nicht gekannt!

Du filzest mich beständig aus,
  Nichts ist dir recht gemacht.
Du spuckst, wie ein Gespenst, im Haus
  Und quälst mich Tag und Nacht.

Und was das allerschlimmste ist,
  So besserst du dich nie.
Vielmehr bestärkt mit jeder Frist
  Sich deine Despotie.

Du führest mit dem Glauben Krieg,
  Und ich soll Richter seyn.
Gewinnest du: so macht dein Sieg
  Die Orthodoxen schrey'n.

Verlierest du, so heißt es gleich,
  Ich sey ein schwacher Tropf.
Und sage ich: „Vergleichet euch;"
  So schüttelst du den Kopf.

So plagst du ohne Ende mich,
  Mich guten, schwachen Mann.
Denn trotz dem allen lieb' ich dich,
  Und hänge dir noch an.

Was fang' ich an, ich armer Wicht?
  Ist denn kein Mittel mehr?
Mich scheiden lassen mag ich nicht:
  Und bey dir seyn ist schwer!

Die Klosterbibliothek.

(Gedichte. Frankf. 1801. Seite 42.)

Als einst ein deutscher Fürst auf seinen Reisen
Den Büchersaal des Klosters X. besah;
Erblickt' er unter dem Gerümpel da
Auch aufbewahrte Speisen.
Ey! rief er aus, das hab' ich nie gesehen.
Ihr Durchlaucht, sprach der Bibliothekar,

Der nebenher auch Küchenmeister war,
Es ist zur Sicherheit geschehen.
Die Speisen können nirgends sichrer seyn;
Denn keine Seele kömmt herein.

An einen magern Dichter.

Nach dem Englischen.

(Gedichte. 1801. S. 74.)

Du klagst, daß du so mager bist,
Und denkest nicht, daß dies das Loos der Dichter ist?
Drum gieb dich nur geduldig drein,
Und werde mir durchaus nicht feister!
Dies überlaß dem Bürgermeister,
Dem Propst, dem Mönche und — dem Schwein.

An meine Freundin A. zu S., da ich ihr mein Portrait schickte.

(Gedichte. 1801. S. 124 ff.)

Weil ich von dir getrennet bin,
 O Freundin meines Herzens,
So nimm dafür mein Bildniß hin,
 Zur Lindrung Deines Schmerzens.
Dank sey's der besten Welt! was man
Nicht in natura geben kann,
 Das läßt sich doch copiren.

Der Text ist zwar so ziemlich klar,
 Du kannst den Sinn errathen:
Doch könnte Dir ein Commentar
 Darüber auch nicht schaden.
Auch möcht' ich gern Bedeutungen,
Die eben nicht im Texte stehn,
 Heraus exegisiren.

Der Maler ist ein Ehrenmann:
 Das zeigt sich an den Haaren:
Sie fangen schon zu grauen an,
 Mit zwey und dreißig Jahren.
Auch könnten sie was dichter seyn;
Drum fiel's dem braven Künstler ein,
 Sie fleißig einzupudern.

Die Stirne ist ein bischen hoch,
 Mit Haaren leicht bedecket.
Gefällt sie Dir, so wisse doch,
 Daß nichts darunter stecket.
Indeß das muß man übersehn,
Der Casus soll ja oft geschehn,
 Man sagt, sogar bey Fürsten.

Das Auge kann nicht besser seyn:
  Du kannst mein ganzes Wesen,
Und meine Sünden groß und klein
  Darinn geschrieben lesen.
Der Blick ist offen, kühn, und frey,
Doch, denk' ich, saget er dabey,
  Daß ich die Menschen liebe.

Die Nase steht im besten Licht,
  Die Wangen haben Farbe:
Nur fehlt, warum? das weiß ich nicht,
  Die kleine Blatternarbe.
Im großen blauen Bart besteht
Die geistliche Auctorität,
  Und die Professorswürde.

Dagegen widersetzet sich
  Der Mund, und scheint zu sagen:
Wozu den Ernst? was kümmert mich
  Brevier und Priesterkragen?
Professor her, Professor hin;
Ich weiß, daß ich geschaffen bin
  Zum Lachen, wie zum Beten.

Aus guten Gründen ließ ich nicht
  Im Priesterrock mich malen;
Der riefe mir nur meine Pflicht
  Zurück, und meine Qualen.
Auch fiele Dir beym Anblick ein:
„Er wird, wie alle Pfaffen seyn,
  „Ich mag ihm auch nicht trauen.

Doch nein! Du bist zu gut dazu,
  So etwas nur zu denken;
Trotz meinem Stande wolltest Du
  Mir Deine Freundschaft schenken.
Drum will ich auch am fernen Rhein,
Wie einst am Neckar, ewig seyn
  Dein treuer, guter Schneider.

Christian Levin Friedrich Sander,

mit den pseudonymen Namen Eckstein und Christ. Bachmann, am 13. Nov. 1756 zu Itzehoe geboren, studirte in Göttingen, war 1779—83 Lehrer am Philanthropin zu Dessau, 1784 Privatlehrer beim Grafen Reventlow in Kopenhagen, dann seit 1789 Bevollmächtigter der k. dänischen Kreditkasse daselbst, 1791 Sekretär der k. dän. General-Wegkommission, und seit 1800 Professor der Pädagogik und Methodenlehre am neu errichteten Seminar für Dänemark und Norwegen zu Kopenhagen. Gestorben am 29. Juli 1819.

Der Verfasser der „prosaischen Dichtungen" (Flensburg 1783); der „Geschichte meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund" (3 Bde. Hamb. 1784); der „Papiere des Kleeblatts" ꝛc. (Schleswig 1787; Altona 1817); der „Komischen Erzählungen oder Scenen aus dem menschlichen Leben alter und neuer Zeiten" (nach dem Dänischen; Copenh. 1792); einer nicht eben glücklichen Umschreibung Fischart's in „Gargantua und Pantagruel" (3 Bde. Hamb. 1785—87); einer „Auswahl dänischer Lustspiele für Deutsche" (Zürich 1794) und einiger Trauerspiele („Golderich und Tasso," Flensb. 1778; „Knud Lavard, Herzog von Schleswig," Schlesw. und Leipz. 1821) hat keine Sammlung seiner lyrischen Poesien hinterlassen. Dieselben sind zerstreut in Zeitschriften, meistens im „deutschen Museum."

Vgl. Wachler, Vorlesungen über die Geschichte der teutsch. Nationalliteratur, Frankf. a. M. 1834, II. S. 295. — Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung V, 156.

Die vier Räder am Wagen.

(Deutsches Museum. 1783. Bd. II. S. 82. f)

Matthias und sein Wagen gingen
So langsam, wie das Podagra;

An Rädern und an Hufen hingen
Gewichte, die kein Auge sah;
Und endlich stand an einer steilen Höh
Das hinkende Gespann, wie Loths Euridice.
Matthias fluchte, peitschte, zog,
Und hub den Wagen Eichenhoch;
Umsonst, er blieb, wie Eichen, stehen.
Nah war die Nacht und fern die Stadt,
Sein Magen murmelte: Matthies, ich bin nicht satt!
O Zevs, das war — war zum Vergehen!
„Ihr Götter! (dies geschah zur Zeit,
Als der Olymp noch galt.) „Ihr Götter!" rief Matthias,
„Zevs, Pluto, Hermes, Pan, und du, geliebte Dryas,
Die mir den Ast zum Kusse beut,
O helft! — Hier stehn die Ochsen am Berge! — Merkur,
Dir ist der Kaufmannswagen geweiht.
O komm! erbarme dich! dies einemal zu mir!"
Denkt, Leser, was geschah! Der Gott der schweren Frachten
Erschien dem Fuhrmann Thies in seinen Flügeltrachten:
„Sprich, Sterblicher, was wünschest du?" —
„O Herr!" sprach Thies, auf wunden Knieen:
„Die Unheilskracken da, die weigern sich zu ziehen,
Und dennoch fressen sie mich und mein Gut dazu
In Heu und Haber auf. Wenn Sie das Ding verstehn,
So machen Sie, daß — meine Räder gehn!
Ja, trichtern Sie (was hundert Damen
Und tausend goldne Herrn so ganz umsonst bekamen!)
Den Rädern — Geist und Leben ein:
Sie laufen dann von selbst und ich kan Crösus sein." —
„Entlasse dein Gespann: die Räder sollen leben!"
Sprach Hermes. Thies sah nicht den guten Gott entschweben,
Nur seine Räder sah er beben,
Sich drehen, rühren, wälzen, leben.
„Du goldiger Merkur! das ist mir noch ein Mann,
Der mehr, als alle Fürsten, kann.
Matthias, Sonntagskind! nun kanst du Gold erfahren:
Wie viel läßt sich nicht schon an Futtergeld ersparen!
Ihr runden Kinder, lauft! Die Kracken laß ich hier:
Wer sie besitzen mag, gibt ihnen auch Quartier.
Wohlan, du rundes Herz! und du, mein Sohn, zur Linken!

Izt laßt uns wacker gehn! Ich seh die Schenke winken." —
„Ha!" rief das rechte Vorderrad,
„Wer zeichnet mir mit seinem Herscherstabe
In diesem Sande meinen Pfad?
Gen Osten will ich gehn, so lang' ich Willen habe!" —
„Ich laufe gen Westen!" rief jener zur Linken.
„Ihr Götterentsprossene, weilet ihr noch?
Izt habt ihr das Leben: geniesset es doch!
Matthias mag Solo zum Tartarus hinken!" —
„Ja, bei Irions Rade!" sprach
Der dritte runde Mann. „Geh dieser Gleise nach,
Wer keinen Pol am Himmel kennet!
O seht, wie freundlich dort
Der funkelnde siebengestirnte Nord
Vor Sehnsucht mir entgegen brennet!" —
„Ein Kopf, wie ich, soll einer Peitsche dienen?
Der Süd erfand die Zahlenlotterie:
Und so ein kluges Rad nimt sie
Gewiß in ihren Sold. Wer bleibt noch länger hie?
Ich, lieber Matthias, empfehle mich Ihnen!" —
O Jammer! jedes kluge Rad
Lief seinen selbstgewählten Pfad:
Und ach! zerbrochen lag der Wagen.

Ein Atlas kan den Himmel tragen:
Doch vier Regenten, alle klug
Und alle fest für sich, sind wahrlich stark genug,
Das stärkste Reich entzwei zu schlagen.

Sebastian Brands väterlicher Segen.

(Deutsches Museum. Zweiter Band. Julius bis Dezember. 1783. S. 313—17.)

Gottlob! mein Sohn, geboren bist du nun!
O dank' es mir und deiner Mutter schön!
Zwar fragte dich dein Vater nicht vorher,
Ob dir es auch gelegen sei, zu sehn
Das hochgewölbte bunte Narrenrund?

Was thut es, Fritz? geboren bist du doch:
Und kanst zu seiner Zeit von dannen gehn.
Mißfällt es dir, zur frohen Ewigkeit
Von uns gezeugt, von Gott erwählt zu sein?
Zum Himmel aber führt kein andrer Pfad,
Als dieser — durch der Thoren Vaterland!
Drum weine nicht! — Wozu? — Ja, würde stracks
Die Zähre das, womit des Dichters Wiz
Sie tausendmal verglichen, eine Perl:
O, dann beföhl' ich dir, ich selbst, mein Sohn,
Der Erden einzig Urverdienst dir früh
In Perlenhügeln aufzuhäufen. Gold
Ist hier, was dort im Himmel Zebaoth!
Indeß verzage nicht: dein Vater, horch,
Bewafnet dich mit seinem Segensspruch!
Geliebtes Denkmaal, du, der schönsten Nacht,
Empfah des Misgeschickes Gegengift:
Und sei auf Lebenslang nur dumm! — nur dumm!
Die Dummheit glänzt, dem vollen Monde gleich,
Und herscht, mein Sohn, in unsrer ewgen Nacht!
Du merkst des Segens heilig dunkeln Sinn,
Und lächelst? Guter Fritz, nicht wahr, dir ward
Der beste Vater? Ja, getrost, mein Sohn!
Du wirst an Fett und Fleisch und Erdenglück
Zum Trost der Bettgenossin, und zur Lust
Der Grabgesellschaft, über Maaß gedeihn!
Du wirst am Bauche baun und bessern, bis
Der Erzzerstörer, Tod, auch dein Gebäu,
Wie Memphis und Palmyra, niederwirft!
Doch nimmer stirbst, wie Tycho Brahe, *) du,
(Und selten stirbt ein Aechtgelahrter so!)
An Wind und Scham. Auch wirst du nicht, wie Süß
Der lose Vogel einst, am Dreifuß hoch
Im Käfig aufgehangen. Nein, der Tod
Der Martinsgans, die sanft an Nudeln starb,
Wird dir auf fetter Suppe Wellen einst
Den Rachen Charons bringen. Und wie still,

*) Tycho de Brahe, dieser berühmte Astronom, der Freund Keplers, geb. d. 14. Dez. 1546 zu Kundstrup bei Lunden in Schonen, starb den 24. Oktr. 1601 zu Prag an der Strangurie. A. d. H.

(Der Kerze gleich, die kurz vor seinem Tod
Ein Klausner noch sich zitternd angeflammt!)
Wird bis zur Gruft herab dein Leben rein
Verbrennen! Ja, gedeih, und bleibe dumm!
O selig, wer, wie du, nur sich allein
Und höchstens dann und wann dem Weibchen lebt!
O selig, wer, wie du, der Leidenschaft,
Die bald von fern mit Flittertiteln winkt,
Und bald vom Kanapee Laidions,
Den wohlgenährten Rücken höflich zeigt!
O selig, wer, wie du, die Menschen selbst
Für sich und ihre Kinder sorgen läßt!
Dich störet Lessings Zweifler minder noch
Beim ofnen Glas, als kecker Mücken Schwarm:
Und bist du satt, so glaubst du gern an Gott.
Wann mangelt dir ein Freund? du bist es dir!
Ein Buch? Dir gnüget Wassermann und Fisch,
Oktavianus, Faramond, und Max!
Ein Zeitvertreib? Sie fliegt von selber schon!
Das Launenweh ist dir der Mann im Mond:
Und Langeweile heißt der Augenblick
Vom Tischgebete bis zum Löffelgriff.
Ein Weib? Wenn Gleich und Gleich sich gern gesellt,
So fehlt's an Dindonetten wahrlich nicht.
Und Geld? Mit frecher, hochumöhrter Stirn
Und geistlos samle stracks das Erbe Pitts,
Des jüngst verstorbnen Dichters, puze fein
Mit eignen Schnizern Alles aus, und dann
Verkauf, als Freund, des Selgen guten Ruf!
Was mangelt dir? Der Stein der Weisen heißt —
Horch auf, mein Fritze! — Dummheit heißt er! Ja!
Noch einmal also Kind! Sei dumm, und — — dumm.
Du wirst bei Klein und Groß, bei Jung und Alt,
Ob deines Lächelns wohl gelitten sein!
Herr Fipp, der aller Welt die Verslein sein
Mit Paukenschlag und Donnerstimme liest,
Bedarf zufriedne Lächler Sohn, wie dich.
Der Frau von Luck gefällt für ihre Brut
Ein Edukationsverwalter, der
Zugleich die Mutter stets entlangeweilt,

Und doch von aller seiner Mühe schweigt!
Wer duldet neben sich den klügern Kopf?
O dreimal selger Fritz, ich neide dich!
Wenn Galilei tief im Kerkerloch
Auf durchgefaultem Stroh und Pflaster liegt;
So schaukelt Fritz auf seinem Polster sich,
Den ihm Mama Natur für jeden Stul
Gar weich und weislich zubereitet hat.
Wenn Taßo rast im Narrenhospital,
Und nur im Traume noch die Lieder hört,
Die Rom, Florenz, Surrento, und Tarent
Wetteifernd einst ihm sang, und dann ihn schnell
Der Mißgesang der frommen Kaze weckt,
Die statt der Kerzen ihm ihr Augenpaar
Zum schlaffen Saitenspiele leiht: o dann
Magst du des armen Dichters Heldenlied
Am leuchtenden Kamin im Sorgestul
Und ohne Sorgen buchstabiren, Fritz!
Wenn unter uns, Apollos Priester sich
Den Lorbeerkranz, wohlfeile Freuden uns,
Vom Pindus bringt; und dann aus seinem Busch,
Von Gift und Neid wie Phädrus Frosch gebläht,
Ein Spötter springt; (ein feiner Astronom,
Der gern das Sehrohr braucht an Sonn und Mond,
Die Flecken zu erspähn!) und schnell den Kranz
Ertastet, daß in giftger Hand sogleich
Ein Blümchen welkt: bedarfst des Lorbeers du,
Nach Leisewitzens Spruch, zur Würze nur,
Dein Ebenbild, den Ochsen, zu verdaun.
Wenn Sokrates für weisen Unterricht
Im Schierling gen Elysien sich trinkt,
So lehrst du lieber keine Seele, Fritz,
Und findest deinen Wein von Syrakus
Gesünder, als des Griechen Himmelstrank.
Kein seltner Stern verscheucht den Schlummer dir,
Und Tags auch keine Menschennoth die Ruh.
Und ob die Raubentsproßnen nach und nach
Durch grenzenlose Gier und Schwelgerei
Der guten Mutter Erde reichen Schooß
Erschöpfen; ach! und wenn sie selber nun

Gesundheit, Tugend und Religion
Bis auf das lezte Keimchen blinder Lust
Geopfert haben, noch zu guter lezt
Zum eignen Scheiterhaufen dieses Haus
Der unverbesserlichen Narren sich
Von Süd gen Nord in Flammen wandeln: das
Giebt keinem Bissen Unverdaulichkeit,
Und träufelt Wermut nicht in deinen Wein!
O Sohn, welch übergrosses Glück ist dein!
Sei dumm, mein einziger, und bleibe dumm!
Nie trift des Spötters giftgetränkter Pfeil
Durch deines Bauches Vorgebürge dich.
Mit dir zufrieden leb' und reise spät:
Und wann des Fettes Erbtirann, der Tod,
Zur Lebenstafel tritt, surgamus sagt,
Und dich zum Grabes Fasten plözlich ruft:
So segne noch im lezten Augenblick
Den Vater, der so weise dich bedacht!

Die Mähr von den sechs Königen.

Ein lustiger Reim.

(Deutsches Museum. Bd. II. Julius bis Dezember. 1783. Leipzig. S. 474—77.)

Es war einmal ein Vater, der
Sechs Söhne hatte, weitumher
Die allerschönsten runden Knaben,
Wie sonst sie nur die Maler haben.
Nun kam einst Hungersnoth ins Land.
Da nahm der Vater gleich zur Hand
Den Wanderstab, und sprach in Reimen:
„Komt Kinder, wollen hier nicht säumen!
Drum Hans und Peter schnürt den Sack,
Nehmt eure Füß', ich nehm das Pack!"
Sie gingen wohl durch tausend Länder,
Verbrauchten wohl bei zehn Kalender,
Und sahen Wunder überall,
In Augias den großen Stall,
Gros Wasser an dem Meeresstrande
Und hohes Dach ob jedem Lande.
So sezten sie stets vor den Fuß,
Entboten jedem seinen Gruß,
Und kamen endlich zu den Affen,
Die unser Herr Gott auch erschaffen.
Hier ward dem Mann zum heilgen Christ
Ein Glück, wovon ihr noch nichts wißt.
Denn diese wisbegier'gen Affen,
Die konten gar nicht satt sich gaffen,
Und weil geschrieben steht im Buch
Der sieben Weisen dieser Spruch:
„Daß stets der Einaug unter Blinden
Soll Eibenthron und Zepter finden,"

So krönte nach dem weisen Spruch
Dies Volk den Wandrer ohn Verzug.
Er hat sich, lehrt der Staatskalender,
Gedrehet, wie ein Bratenwender,
Zu allen Zeiten spat und früh
Um seines Amtes Pflicht und Müh;
Und ist zum Troste aller Frommen
Im Mittagsschlummer weggenommen.
Und kurz, die Zeit kam auch heran;
Und er trat hin, der gute Mann!
O weh! wie klagten Land und Söhne!
Zehnhunderttausend Jammertöne
Wettheulten wie Karthaunenknall,
Mit Donnerschlag und Glockenschall,
Die Stadt ward ganz mit Flor umzogen,
Und hoch am schwarzen Himmelsbogen
Ward Mond und Sonne angeführt
Den Schein zu lan, wie sichs gebührt.
Das Schlimmste schien den guten Thoren,
Daß nun ihr bester Fürst verloren,
Und, wie das Leichhuhn Neukirch sang,
Nicht wiederkäme Lebenslang.

Da dachten nun die Knaben alle:
Was thun wir bei dem Trauerfalle?
Wie trösten wir die Nazion?
Und alle sprachen, Sohn vor Sohn:
„Ihr Herrn vom Schwanze, laßt das Weinen!
Ihr könt euch um die Augen greinen.
Papa war nur ein einzger Mann:
Bedenkt, was ein Halbduzend kan!“ —
Nun glaubte noch zur selben Stunde
Das Affenvolk mit Herz und Munde,
Daß Sechse mehr als Einer sei,
Und krönten Alle, meiner Treu!
Das war nun gut, doch nicht zum besten.
Im Schloß hing neben Hos' und Westen
Ein wunderschönes Purpurkleid,
Das einzige zu seiner Zeit.
Der Alte hatt' es stets getragen;
Und nun zur Stunde war zu fragen,
Ist auch ein einzig Purpurkleid
Für ihrer Sechse sattsam weit?
Die Herren vom Gespanne stritten
Sich, eh sie zur Entscheidung schritten,
Acht lange, large Tage lang,
Schrien nur ein Dutzend Ohren krank,
Und hatten noch bei Brod und Schunken
Zehn Berge Wein ganz kahl getrunken.
Den neunten Tag, als Judica,
Kam endlich die Sententia:
Sie wären nemlich alle Sechse
Von Gottes Gnaden ächte Rexe,
Und folglichen gebühre wohl
Jedem ein Theil von diesem Kohl.
Um die Sentenz zu exequiren,
Kam auch das Volk auf allen Vieren;
Und ihre Herren griffen dann
Den Purpurmantel mutig an
Ein jeglicher bei seinem Zipfel,
Und — rissen ihn in tausend Schnipfel.
Ach, ach, das schöne Purpurkleid,
So königlich, so lang, und weit!
Der Haderlumpe las die Lappen:
Und ich, ich sudle einen Happen
Des Mantels izt mit dieser Mähr;
So seltam gehts auf Erden her.
Ach Mantel, schöner Mantel, nimmer
Fängst du das liebe Frauenzimmer
In deinen Wellenfalten mehr!
Und ihr, ihr Herrn, gewinnt ihr sehr?
Ihr habt nun alle Recht behalten:
Fort ist der Mantel samt den Falten.
Ach! schrien die langgeschwänzten Herrn:
(Klug sind sie hintennach gar gern!)
Warum trugt ihr, daß Gott verzeihe!
Den Purpur nicht hübsch nach der Reihe?
Doch alles Weinen, alles Flehn
Macht nicht Geschehnes ungeschehn.
Der Mantel war und blieb zerrissen,
Wie meine Leser sämtlich wissen:

Und weh! die allerschlimmste Mähr
Schleppt, wie ein Schwanz, noch hinterher.
Denn unsre Mantellose Reze,
Die hatten wahrlich alle Sechse
Ein jeder seinen eignen Kopf,
Und keiner hieß sich einen Tropf.
Daher geschah's, daß sie nach Jahren,
(Der Chronika Papier zu sparen)
Das ganze Land zerrissen ha'n,
Wie sie dem Mantel erst gethan.

Drum lehrt das Buch der sieben Weisen,
Das ich hier öffentlich muß preisen:
„Wer klug will sein, bekenne frei,
Daß Einer mehr als Sechse sei!"

August Friedrich Ernst Langbein,

geb. am 6. September 1757 in Radeberg, unweit Dresden, Sohn eines Justizamtmanns, kam 1772 auf die Fürstenschule nach Meißen; bezog 1777 zu Michaelis die Universität in Leipzig, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete. Seine ersten Gedichte ließ G. A. Bürger in der poetischen Blumenlese für 1781 abdrucken. Ende 1780 erhielt er eine Anstellung bei dem Justizamte in Großenhain als Vice-Actuarius, von wo aus er mit Hofrath W. G. Becker und A. G. Meißner, dem Verfasser der „Skizzen" und des „Alcibiades", in Verbindung trat. Nachdem er die Erlaubniß zur Ausübung der juristischen Praxis erhalten, trat er 1784 zu Dresden in die Reihe der dortigen Advokaten ein. Zur Verbesserung seiner materiellen Verhältnisse suchte und erhielt er 1786 eine Kanzellistenstelle im geheimen Archive daselbst, ohne jedoch, wie er gehofft, seine äußere Lage dadurch verbessert zu sehen. In Folge dessen und bei seiner Aussichtlosigkeit weiter vorzurücken, nahm er 1800 seine Entlassung und begab sich nach Berlin, um daselbst zu schriftstellern. Erst spät (1820) wurde ihm das Amt eines Zensors im Fache der schönen Litteratur übertragen. Zu Michaelis 1833 erhielt er vom Könige die Zusicherung eines Jahrgehalts von 300 Thalern nebst Beibehaltung seines Einkommens als Zensor. Am 2. Januar 1835 starb er, 77 Jahre alt, an der Brustwassersucht.

Von ihm u. a.: Gedichte. Leipz. 1788; 1801; 1806, II 1820, II. — Schwänke. Dresd. 1792, II.; 1795, II. Berlin 1816. — Jocus. Kleiner Almanach für Freunde des Scherzes. 1813. — Neuere Gedichte. Erster Theil. Tüb. 1812; zweiter Theil daselbst 1823. — Sämmtliche Gedichte. Zweite durchgesehene Auflage; mit des Verfassers Biographie und sieben Stahlstichen. Stuttg. 1838, IV; 1841, IV. — Sämmtliche Schriften. Originalausgabe letzter Hand (von ihm 1825 zum Theil verworfen). Stuttg. 1835 ff. XXX; 1845, XVI.

Ueber ihn: „Gelehrtes Berlin" 1826, S. 148 f. — Hillebrand, die deutsche Naationalliteratur, III. S. 123.) — Vilmar, Gesch. d. d. National-Literatur II. (5te Aufl.), 331.

Die Belagerung.

(Sämmtl. Gedichte Bd. 1. Stuttg. 1838. S. 157 f.)

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeschlossen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begossen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm;
Doch bald begann der Hungerwurm
In zwanzig tausend Magen
Mit scharfem Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum
Und schrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm;
Ich kann nicht länger harren!“ —
Da schritt mit Löwenmuth herbei
Ein Meister von der Schneiderei,
Gebietend: „Still, ihr Memmen!
Ich will dieß Unglück hemmen!“ —

Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich, als Bock, von aller Welt
Stracks auf der Mauer sehen.
Er meckerte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha! fluchten sie: Hol' euch die Pest!
Am klügsten wär's, wir gingen.
Nun läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt;
Seht, auf dem Wall umher spaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und meckert, wie ein Glöckchen!“

Sie brachen auf, und bald war schon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank ist der Erde Lohn!
Denn seit derselben Stunde,
Da dieser Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock, befreiet hat,
Gefiel's dem rohen Haufen,
Die Schneider so zu taufen.

Das Abenteuer

des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

(Sämmtl. Ged. Bd. 1. Stuttg. 1838. S. 256 ff.)

„Ja, ja wir gehen fehl! Das Ei
War klüger als die Henne.
Ich warnt' Ihn, doch Er blieb dabei,
Daß Er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, Bakel, rett' Er mich und sich!“

„„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis.““

„O wär' doch Er und Sein Latein
Beim Styx und ich im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte?
Doch halt! In jenes Thales Schooß
Winkt uns ein Licht! Gehn wir drauf los?“

„„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Mensch dort wohnen.
Der Fürst mit Schwanz und Pferdefuß
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier.““

Dem Dorfschulmeister folgte dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hetzt sie durch Nacht nnd Dunkel?
Sie machten mit dem Neckgeist, Wein,
Bei einem Schmaus sich zu gemein.

Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.

An Federbetten nur gebricht's.
Was helfen saure Mienen?
Ja oder Nein! Ich kann mit nichts
Als Stroh die Herrn bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet seyn!“

Der Pfarr sah still auf seinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
„Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?“
Doch Bakel sprach: „„Perfectum est
Sub sole nil! Mach' Er das Nest!““

Er sagte so, und es geschah.
Nun hängte Pastor Schmolke,
Der nirgend einen Stutzbock sah,
An's Fenster seine Wolke,
Warf sich auf die verhaßte Streu,
Und sein Gefährte nebenbei.

Nur eine dünne Brettwand schied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes frommes Lied,
Nebst seinem Weibe, schwirrte,
Den Abendsegen las, und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:

„Ja, Frau, sobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund;
Mir wässert schon nach ihm der Mund.“

Der Wirth, ein roher Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen; aber ach!
Wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
Die Rede geh' ihr Leben an.

„Heh, Bakel! schläft Er? Hört Er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht?
Uh! eine Mördergrube
Ist dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!“

„„Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charons Rachen;
Noch können viel convivia
Ihr Bäuchlein runder machen:
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
Ein Fenster? Durch das springen wir!““

„Ja, so ein leichter Flederwisch,
Wie Er, kann das wohl wagen,
Und dennoch seinen Leichnam frisch
Und heil nach Hause tragen;
Ich aber stürzte, Gott erbarm'!
Stracks in des Todes offnen Arm!“

Die Bakel'sche Beredsamkeit
Gab sich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den bangen
Verjagten Seelenhirten los,
Bis er zum Sprunge sich entschloß.

Nur war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte?
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pädagog
Voran hinab in's Höfchen flog.

Er stürzte, salva venia,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsensitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakel's Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefund'ner Hebebaum.

Stockfinster war's, in Strömen schoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß!
Traun, eine schlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
Dem Kannibalen zu entfliehn.

Sie machten sich schon ganz bereit,
Der Welt Valet zu singen,
Und wünschten nur, ihr Restchen Zeit
Im Trocknen hinzubringen.
Wer mäßig wünscht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.

Drum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moses' Kinder scheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.

Hurr! floh das wilde Rüsselvieh
Durch's aufgemachte Pförtchen.
An seiner Statt bezogen sie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten sich wie Brüder fein,
Und sprachen Muth und Trost sich ein.

„Bedenk' Er, Freund, was ist das Grab?
Ein Thor zu bessern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettlerstab
Vertraut bei Kaiserkronen.
Dann bleibt Er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß.“

„„Ja, schön sagt der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit.““
So sprachen sie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht in's Höfchen drang.

Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menschenfresser
Erschien mit rascher Mordbegier
Und wetzte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen! frisch heraus!
Mit euerm Leben ist es aus!“

Er griff hinein mit fester Hand,
Um eine Sau zu holen;
Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt
An Bakels dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,
Und schrie: „Der Teufel steckt darin!"

Den Leidensbrüdern ward nun so
Des Irrthums Staar gestochen.
Ihr Hauswirth ward nicht minder froh,
Als sie dem Stall' entkrochen.
Das Abenteuer dieser Nacht
Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.

Beim Abschied schwor das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch bat ich jüngst den leckern Pfarr
Auf einen Hasenbraten:
Drob freute so sich sein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

Der Schneider und sein Beichtvater.

(Sämmtl. Gedichte. II. Stuttg. 1838. S. 46 f.)

„Schon fertig? — Ei, mein lieber Meister,
Das Schuldregister war sehr klein!
Und mag nicht ohne Lücken seyn!
Erleichtert Euer Herz! Ins Reich der guten Geister
Dringt kein verstockter Sünder ein.
Ich muß nur selbst Euch beichten helfen.
Ihr seyd ein Schneider, und wollt rein
Von ungerechtem Gute seyn?
Hum! hättet Ihr denn nie geheult mit andern Wölfen? —
Freund, wollt Ihr Euer Seelenglück
Nicht ganz verscherzen und verfehlen,
So sagt mir an: Habt Ihr kein unterschlag'nes Stück
Sammt oder Tuch in Euern Pfählen?" —

„„Fürwahr nicht, mein hochwürd'ger Herr!
Das hieße ja zu Euch recht ungewaschen laufen!
Aus Vorsicht fordert man zwar wohl ein Ellchen mehr,
Als man genau bedarf; — doch pfleg' ich stets vorher,
Eh' ich zur Beichte geh', die Restchen — zu verkaufen.""

Das Weingericht.

(Sämmtl. Gedichte, II. Stuttg. 1838. S. 224. ff.)

Es lebte vor Zeiten ein lustiger König,
Der nimmer sich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich so becherte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbst zu beherrschen verstand.

Einst tafelt' er köstlich mit seinen Magnaten,
Trieb mancherlei Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte sich viel mit dem dicken Prälaten
Sylvester, der schmunzelnd zur Linken ihm saß.

„Herr Abt, Ihr entseeltet manch' ehrliches Tönnchen,
Und pranget jetzt selber in Tonnengestalt;
Nun sagt doch, Ihr weises, erfahrenes Männchen,
Welch Weinchen Euch immer für's lieblichste galt?“ —

„„Schwer, Allerdurchlauchtigster! dünkt mich die Frage,
Und schlimm wird mein kurzes Gedächtniß bestehn.
Es müssen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen jetzt nochmal die Musterung gehn.““ —

„Ei, wißt Ihr nicht künstlich durch Blumen zu sprechen!
Ihr schleichet zum Ziele fein listig und krumm
Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtnisses um!

Wohlan, dieser Pfaffenkniff soll Euch gelingen!
Mein Oberhofmundschenk mag deßhalb geschwind
So viel Nationen zur Musterung bringen,
Als ihm in dem Keller jetzt unterthan sind.

Laßt heut' uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen selbander den Richterplatz ein;
Und daß doch die Herr'n auch ein Aemtchen verwalten,
So mögen sie unsere Beisitzer seyn.

Den Wein, der vor andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
Doch haben wir Schofel darunter befunden,
Der werde mit Acht und mit Banne bestrickt.“ —

„„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!““
Rief fröhlichen Muthes der geistliche Mann,
Und schon trat mit Weinen von zehn Nationen
Der Oberhofmundschenk gehorsamst heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
Da nippten sie, — ihnen zur Ehre sey's kund! —
Nicht faselnd und obenhin blos von den Kannen:
Sie tranken gewissenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforschten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einige mal,
Doch, was sie auch mäkelten, was sie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einstimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordschein=Gesichtern
Rundtanzten indessen schon Fenster und Wand,
Und Becher und Humpen entstürzten den Richtern
Mit plätschernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Gerichtsassessoren
(Sonst Helden beim Becher, wie Eisen und Stahl)
Ihr Gleichgewicht jetzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erst wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron' und der Mann mit der Glatze
Erhielten sich länger bei Ehren und Kraft;
Doch wurden sie endlich auch sinnlos vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft.

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
Das einen Monarchen der Weine bestellt.
Drum kröne sich Jeder nach eignem Belieben
Den Wein, der ihm selber am besten gefällt!

Der Landjunker und sein Pudel.

(Sämmtl. Gedichte, III. Stuttg. 1838. S. 147 ff.)

Mit Pfiffen steuert mancher Wicht
Sein Schifflein in den Port;
Doch mir gedeihen Pfiffe nicht,
Das glaubt mir auf mein Wort!
Hart stieß unlängst mein Lebensschiff
An eine Klippe, weil ich pfiff.

Der Hauptstadt heißes Pflaster war
Nie recht nach meinem Sinn;
Jüngst aber zog, wie Jahr für Jahr,
Der Roßmarkt mich dahin.
Am Abend war mein Werk gethan;
Die lange Weile focht mich an.

Sogar mein Pudel schien von ihr
Viel Unlust auszustehn.
„Komm," sprach ich, „du getreues Thier,
Laß uns in's Schauspiel gehn!"
Der Zettel meldete zum Glück
Ein neues Prunk- und Heldenstück.

Am Kassentische welch Gewühl!
Man stürmte dran und drauf,
Als gäb's um einen Pappenstiel
Ein Königreich zu Kauf.
Es war ein Kreuz, wie mir's erging,
Eh' ich die Einlaßkart' empfing.

Dann aber zeigt' ich, Drang um Drang,
Daß ich ein Kraftmann bin.
Ich kämpfte das Parterr' entlang
Zum Geigerplatz mich hin,
Und durch der Ellenbogen Muth
Saß ich am Ende vorn sehr gut.

Der Vorhang stieg; ein lautes „Ah!"
Entwischte meinem Mund
Ob all den Wundern, die ich sah;
Denn männiglich sey's kund:
Ich war, trotz meiner Jahre Last,
Zum ersten Mal ein Schauspielgast.

Die Menschenpuppen däuchten mir
Mitunter wie von Holz.
Geschmückt mit Helm und Federzier
Erschien ein Ritter stolz.
Er machte Schritte, wie mein Hahn,
Und schnob die Andern grimmig an.

Nur gegen seine Dirne that
Er nicht so löwenwild.
Hart drängten Bosheit und Verrath
Ihn und das Frauenbild;
Doch standhaft schwor der junge Leu
Dem zarten Mägdlein Lieb' und Treu.

Beim Wörtchen Treue fiel mir schnell
Mein treuer Pudel ein.
Weg war der ehrliche Gesell;
Mir schoß auf's Herz ein Stein.
Was fragt' ich nun nach jenem Bund?
Ich pfiff in Aengsten meinem Hund.

Und Hundert stimmten, nah und fern,
Hell ein in meinen Ton.
„Ei! sind die Pudel dieser Herrn
Auch eben jetzt entflohn? —
Doch nein! es ist wohl Artigkeit,
Die meinem Kummer Hülfe leiht."

So sprach ich mit mir selbst, ich Tropf,
Und pfiff und pfiff und pfiff,
Bis mir ein krauser Schwedenkopf
Rasch nach der Kehle griff.
„Herr!" schrie er mit entflammtem Blick:
Was pfeift Ihr? Gilt es meinem Stück?"

„Ihr schwärmt wohl?“ sagt' ich: „Welcher Wahn!
Mein Pfeifen, daß Ihr's wißt,
Geht Euer Machwerk gar nichts an,
Wenn es kein Pudel ist.“ —
„Ja, 's ist ein Pudel!“ rief rundum
Mit Hohngeschrei das Publikum.

Gelächter ohne Maaß erscholl
Durch's hohle, weite Haus.
Das Männlein brach, darüber toll,
In neue Flammen aus.
Zornsprühend hob's die Hand empor,
Und zielte scharf nach meinem Ohr.

Ich aber faßt' es an der Brust,
Und drückt' es in den Staub.
Wie jubelte die Schadenlust!
Man ward dabei fast taub;
Und eher fand der Lärm kein Ziel,
Als bis der Bühne Vorhang fiel.

O Seifenblase, Dichterruhm!
Ein Hauch — und du bist hin!
Des Krauskopfs Schmach und Märtyrthum
Liegt mir doch schwer im Sinn.
Leicht büß' ich an demselben Ort
Die Schuld bei diesem Ehrenmord.

Denn hört, ich schreib' ein Trauerspiel,
Das ich mit Lust begann,
Weil man auf Bühnen jetzt so viel
Durch Pferde wirken kann.
Ein Goldquell im Theater springt,
Wenn dort ihr Eisentritt erklingt.

Tief in der edlen Rosse Geist
Drang meine Forschgier ein:
Drum, Freunde, darf ich mich wohl dreist
Der Roßspieldichtung weihn.
Ihr sollt, was nie zuvor geschehn,
Selbstständig Pferde handeln sehn.

Des Schauspiels Rollen sind von mir
Im Marstall schon vertheilt.
Seht Euch am Spieltag vor, daß Ihr
Noch einen Platz ereilt!
Doch — eine Bitte von Gewicht:
Verlieret Eure Pudel nicht!

Sinngedichte.

Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters.

(Sämmtl. Gedichte. II. S. 277.)

Katt.

Ach! wie er leibt und lebt! Doch warum zog der Mann,
Der ihn gepinselt hat, ihm nicht auch Handschuh an?

Toms.

Kann sie nicht brauchen, Nachbar Katt,
Weil er die Hände stets in unsern Beuteln hat.

Irrthum der Glücksgöttin.

(Bd. II. S. 278.)

Fortuna hält sich stets zum dicken Theophan,
Sie sieht das Faß wohl gar für ihre Kugel an?

Frühlingsgespräch eines Landwirths mit seinem Freunde.

(Bd. III. S. 367.)

Der Landwirth.

Ein warmer Regen nur! Dann steigt im schönsten Flor
Schnell alles aus der Erd' empor.

Der Freund.

O weh! das wär' für mich ein trauriger Gewinn!
Ich habe, Gott sey Dank! zwei böse Weiber drinn.

Guter Rath.

(Band III. S. 289.)

Um seltne Namen ist jetzt oft bei Taufen Noth;
Wer aber einen wünscht zu haben,
Bei dem ihm nicht Nachäffung droht,
Der nenne seinen Knaben
Judas Ischarioth!

Die Bärte.

(Band III. S. 289.)

Wie lang die Bärte sind um Lippe, Wang' und Kinn!
Man soll sich jetzt umringt von lauter Helden wähnen,
Doch mancher Großbart hat, im sprichwörtlichen Sinn,
Kein Härchen auf den Zähnen.

Johann Peter Hebel,

geb. 11. Mai 1760 zu Basel (nicht zu Hausen im Wiesethal!) ein Sohn armer Bauernleute; besuchte von 1766 bis 72 die Ortsschule zu Hausen abwechselnd mit der Lateinschule in Schopfheim, wo sich der Diakonus Obermüller seiner annahm; seit Mai 1774 das Gymnasium in Karlsruhe unter Leitung des Hofdiakonus Preuschen; bezog 1778 die Universität Erlangen; wurde 1782 Pfarrvikar zu Hertingen, 1783 Präzeptoratsvikar am Pädagogium in Lörrach; 1791 Subdiakon am Gymnasium zu Karlsruhe, 1794 Hofdiakon; 1798 Professor der Dogmatik und hebräischen Sprache; 1805 Kirchenrath; 1808 Direktor des neuen Lyceums; 1819 Prälat Vermöge der letzten hohen Würde mußte er den Landtagen seit 1819 beiwohnen 1821 ehrte ihn die theologische Fakultät zu Heidelberg durch ihr Doktordiplom, nachdem ihn das Jahr vorher der Großherzog durch Verleihung des Kommandeurkreuzes vom Zähringer Löwenorden ausgezeichnet hatte. Er starb auf einer Berufsreise zu Schwetzingen am 22. September 1826.

Von ihm: Alemannische Gedichte (einzeln vorher abgedruckt in der Iris von Jacobi und im alsatischen Taschenbuche von Ehrenfr. Stöber). Karlsruhe 1803; 7. Aufl. Aarau 1838; 8te A.: Karlsr. 1843. — Sämmtliche Werke Karlsr. 1832—34, VIII.; neue Aufl. das. 1838, VIII.; 1843, V., (Bd. 1. enthält des Dichters Leben.) Neueste Aufl. das. 1846—47. III. — In hochdeutscher Uebersetzung erschienen die alemannischen Gedichte zu Bremen und Aurich 1808; dann von Scheffner zu Königsb. 1811, 1817; von Girardet zu Leipz. 1821; von Adrian zu Stuttg. 1824; von Budberg zu Heidelberg 1827.

Ueber ihn s. Goethe's Beurtheilung der zweiten Originalausg. (vom J. 1804) in den Werken, XXXIII, S. 166 ff. — Gervinus V (1853), S. 66 f.

Der Schwarzwälder im Breisgau.

(Alemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Neue, gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeile Original-Ausgabe. Aarau 1827. S. 227 f.)

Z' Müllen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e gute Wi!
Goht er nit wie Baumöl i,
z' Müllen an der Post?

Z' Bürglen uf der Höh,
nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
z' Bürglen uf der Höh!

Z' Staufen uffem Märt
hen sie, was me gert, [1]
Tanz und Wi und Lustberkeit,
was eim numme[2] 's Herz erfreut,
z' Staufen uffem Märt!

Z' Friburg in der Stadt
sufer isch's und glatt,
richi Here, Geld und Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
z' Friburg in der Stadt!

Woni gang und stand,
wärs e lustig Land
Aber zeig mer, was de witt,
numme näumis [3] findi nit
in dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herischried im Wald.
Woni gang, se denki dra,
's chunnt mer nit uf d' Gegnig a
z' Herischried im Wald.

Imme chleine Huus
wandlet i und us —
gelt, de meinsch, i sag der, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
imme chleine Huus.

Der Schreinergesell.

(Alem. Gedichte. Aarau 1827. S. 126.)

Mi Hamberch[4] hätti g'lehrt, so so, la la,
do' stoht mer's Trinke gar viel besser a,
as 's Schaffe, sel bikenni frei und frank;
der Rucke bricht me schier am Hobelbank.

---

1 gert: begehrt. — 2 numme: nur. — 3 näumis: etwas. — 4 Hamberch: Handwerk.

Drum het mer d' Muetter mengmol prophezeit:
„Du chunnsch ke Meister über wit und breit!"
Z'letzt hani's selber glaubt, und denkt: Ischs so,
wie wird's mer echterst[1] in der Fremdi go?

Wie ischs mer gange? Numme z' guet! I ha
in wenig Wuche *siebe* Meister gha.
O Müetterli, wie falsch hesch prophezeit:
I chömm *kei* Meister über, hesch mer gseit.

Auf den Tod eines Zechers.

(Alem. Gedichte. Aarau 1827. S. 281 f.)

Do hen sie mer e Ma vergrabe:
'S isch schad für sini bsundre Gabe.
Gang wo de witt, suech no so ein!
Sell isch verbey, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsg'lehrte gsi:
In alle Dörfere her und hi
se het er gluegt vo Hus zue Hus:
hangt nienen echt e *Sternen* us?

Er isch e freche[2] Ritter gsi:
In alle Dörfere her und hi
se het er g'frogt enanderno:[3]
„Sin *Leuen* oder *Bäre* do?"

E guete Christ, sell isch er gsi:
In alle Dörfere her und hi
se het er unter Tags und z' Nacht
Zuem *Chrüz* si stille Bueßgang g'macht.

Si Namen isch in Stadt und Land
by große Here wohl bikannt.
Si allerliebsti Cumpanie
sin alliwil d' *drey Künig* gsi.
Jetz schloft er und weiß nüt dervo:
Es chumt e Zit, gohts Alle so.

---

1 echterst: etwa, doch, wohl. — 2 frech: fest, muthig; auch frei. — 3 enanderno: einander nach; unmittelbar, geschwinde.

Geisterbesuch auf dem Feldberg.

(Alemann. Gedichte. Aarau, 1827. S. 208—222.)

Hani gmeint, der Denglegeist, ihr Chnabe vo Todtnau,
seig e böse Geist, iez wüßti andre B'richt z'ge.
Us der Stadt das bini, und will's au redli bikenne,
mengem Chauf-Her verwandt „vo siebe Suppe ne Tünkli,“ [1]
aber e Sunntig-Chind. Wo näume luftige Geister
uffem Chrüzweg stöhn, in alte G'wölbere huse,
und verborge Geld mit füürigen Augen hüete,
oder vergosse Bluet mit bittere Thräne wäsche,
und mit Grund verscharre, mit rothe Nägle verchratze,
siehts mi Aug, wenns wetterleicht. Sie wimsle gar sölli. [2]
Und wo heiligi Engel mit schöne blauen Auge
in der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,
an de Fenstere lose [3] und, höre sie liebligi Rede,
gegen enander lächlen, und an de Husthüre sitze,
und die frumme Lüt im Schlof vor Schade bewahre,
oder wenn sie, selb ander und dritt, uf Gräbere wandle,
und enander sage: „Do schloft e treui Muetter,
„do en arme Ma, doch het er Niemes betroge.
„Schlofet sanft und wohl, mer wennich wecke, wenns Zit isch!“
siehts mi Aug im Sterneliecht, und höri sie rede.
Menge chenni mit Namen, und wemmer enander bigegne,
biete mer is d' Zit, und wechsle Reden und Antwort:
„Grüeß di Gott! Hesch gueti Wacht?“ — „Gott dank der! so ziemli.“
Glaubets oder nit! Ne mol, se schickt mi der Vetter
Todtnau zue, mit allerhand verdrießliche G'schäfte.
Wo mer's Kaffi trinken und Ankeweckli [4] drin tunke:
„Halt Er si nienen uf, und schwetz Er nit, was em ins Muul chunnt,“
rüeft mer der Vetter no, „und loß Er si Tabatiere
nit im Wirthshus liege, wie's sust bim Here der Bruuch isch!“

Uf und furt, i gang, und was mi der Vetter ermahnt het,
hani richtig versorgt. Jez sitzi z' Todtnau im Adler, —
und iez gangi spaziere und mein, i chönn nit verirre,
mein, i seig am Dorf; z'letzt chresmi [5] hinten am Feldberg,
d' Vögel hen mi g'lockt, und an de Bächlene d' Blüemli.

---

1 Von sieben Suppen eine Neige. 2 — sölli: sehr. — 3 lose: horchen, lauschen. — 4 Ankeweckli (Anke, frische Butter): Brödchen von Butterteig. — 5 chresme: klettern.

Selle Fehler hani, i cha mi an allem verthörle.
Drüber wird es chüel und d' Vögel sitzen und schwige.
's streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
's Chöpfli use, und luegt, öb d' Sunn echt[1] aben ins Bett seig,
öb er echt dörf cho, und rüeft den andere: „Chömmet!"
Und i ha kei Hoffnig meh. Druf leg i mi nieder.
's isch e Hütte dört, und isch en Aerfeli Strau drinn.
„O du liebi Zit," so denki, „wenn i deheim wär!
„Oder es wär scho Mitternacht. Es wird doch e G'spenstli
„näume[2] dohinte sy, und z' Nacht um Zwölfi verwache,
„und mer d' Zit vertribe, bis früeih die himmlische Liechter
„d' Morgeluft verlöscht, und wird mer zeige, wo's Dorf isch."
Und iez, woni's sag, und mittem vordere Finger
's Zitli[3] frog, wo's Zeigerli stand, 's isch z' finster für's Aug gsi,
und wo's Zitli seit, 's gang ab den Oelfen, und woni
's Pfifli use leng, und denk: iez trinki no Tubak,
aß i nit vertschlof — bym Bluest,[4] se fangen uf eimol
ihrer zwee ne G'spröchli a. I mein, i ha g' loset. —
„Gell, i chumm hüt spoot? Drum isch e Meideli g'storbe
„z' Mambach. 's het e Fieberli g'ha und leidige Gichter.
„'s isch em wohl. Der Todesbecher hani em g'helbet,
„aß es ringer gang, und d' Augen hani em zuedruckt,
„und ha g'seit: Schlof wohl! Mer wenn di wecke, wenn's Zit isch. —
„Gang, und biß so guet, und hol mer e wengeli Wasser
„in der silbernen Schaale, i will iez mi Sägese dengle"[5]
Dengle? han i denkt, e Geist? und düsele[6] use.
Woni lueg, se sitzt e Chnab mit goldene Fegge[7]
und mit wißem G'wand und rosefarbige Gürtel
schön und lieblig do, und nebenem brenne zwei Liechtli.
„Alle guete Geister" sagi: „Her Engel, Gott grüeß di!"
„Loben ihre Meister!" seit druf der Engel, „Gott dank der!" —
„Nüt für übel, Her Geist, und wenn e Frögli erlaubt isch,
„sag mer, was hesch du denn z' dengle?" — „D' Sägese," seit er.
„Jo, sel siehni," sagi, „und ebe das möchti gern wisse,
„wozue du ne Sägese bruuchsch." — „Zum Meihe. Was hesch g'meint?"
seit er zue mer. Druf sagi: „Und ebe das möchti gern wisse."
Sagi zuenem: „Ischs verlaubt? Was hesch du denn z' meihe?" —

1 echt: etwa, wohl. — 2 näume: irgendwo. — 3 Zitli: die Taschenuhr. — 4 bym Bluest! Ausdruck der Verwunderung, der Ueberraschung; eigentlich: Bei dem Blut (des Sakraments)! — 5 dengle: schärfen. — 6 düsele: halbschlafend gehen. — 7 Fegge: Flügel.

„Gras, — und was hesch du so spoot do hinte z' verrichte?"
„Nit gar viel," hani g'seit, „i trink e wengeli Tubak;
„wäri nit verirrt, wohl wärs mer z' Todtnau im Adler.
„Aber mi Red nit z' vergesse, se sag mer, wenn d' witt so guet sy,
„was du mittem Gras witt mache." — „Fuetere," seit er.
„Eben und das nimmt mi Wunder, de wirsch doch, Gott will, ke Chue ha?"
„Nei, ne Chue just nit, doch Chalbele," seit er, „und Esel.
„Siehsch dört selle Stern?" Druf het er mer obe ne Stern zeigt.
„'s Wienecht-Chindli's Esel, und's heilige Friedeli's Chalble*)
„othme d' Sterne-Luft dört oben, und warten ufs Fueter.
„Und dört wachst kei Gras, dort wachse numme Rosinli,"
het er g'seit, „und Milch und Hunig rieslen in Bäche,
„aber 's Vieh isch semper,[1] 's will alli Morge si Gras ha,
„und e Löckli Heu, und Wasser us irdische Quelle.
„Dordur wille dengli iez, und willi gho meihe.
„Wärsch nit der Ehre werth, und seisch, de wellsch mer au helfe?"
So het der Engel g'seit. Druf sagi wieder zuem Engel:
„Lueg, 's isch so ne Sach. Es sott mer e herzligi Freud sy,
„d' Stadtlüt wisse nüt vo dem; mer rechnen und schribe,
„zähle Geld, sel chönne mer, und messen und wäge;
„laden uf und laden ab, und essen und trinke.
„Was me bruucht ins Muul, in Chuchi, Cheller und Chammer,
„strömt zu allen Thoren i, in Zeinen[2] und Chretze;[3]
„'s lauft in alle Gassen, es rüeft an allen Ecke:
„Chromet[4] Chirsi, chromet Anke, chromet Andivi!
„Chromet Ziebele, geli Rüebe, Peterliwurze!
„Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bodekolrabe!
„Paraplü, wer koof? Reckholderberi[5] und Chümmi!
„Alles für baar Geld und Alles für Zucker und Kaffi, ...
„Hesch du au scho Kaffi trunke, Her Engel, wie schmeckt's der?"
„Schwetz mer nit so närsch!" seit druf der Engel und lächlet.
„Nei, mer trinke Himmelsluft und esse Rosinli,
„Viere alli Tag, und an de Sunntige fünfi.
„Chumm iez, wenn de mit mer witt, iez gangi go meihe,

*) Nach einer alten Sage hätte der heilige Fridolin (in der kathol. Schweiz und dem obern Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Kühen eine Tanne bei Säckingen in den Rhein geführt, und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andere geleitet.

1 semper: der nicht alle Speisen mag, eigensinnig. — 2 Zeine: Rundkorb. — 3 Chretze: geflochtener Hängkorb (von Chratte: Handkorb). — 4 Chrome: einkaufen. — 5 Reckholder: Wachholder.

„Hinter Todtnau abe, am Weg, an grasige Halde.“ —
„Jo, Her Engel, frili willi, wenn de mi mitnimmsch,
„'s wird afange chüel. I will der d' Sägese trage.
„Magsch e Pfifli Tubak rauche, stohts der zue Dienste.“
Sieder rüeft der Engel: „Puhuh!“ Ne füürige Ma stoht,
wie im Wetter, do. „Chumm, zündis abe go Todtnau!“
Seits, und voris her marschirt der Puhuh in Flamme,
über Stock und Stei und Dorn, e lebigi Fackle.
„Gell, es isch chummli[1] so,“ seit iez der Engel: „was machsch echt?
„Worum schlagsch denn Füür? Und worum zündisch di Pfifli
„nit am Puhuh a? De wirsch en doch öbbe nit förchte,
„so ne Fraufaste=Chind,[2] wie du bisch, — het er di g'fresse?“
„Nei, Her Engel, g'fresse nit. Doch mueßi bikenne,
„halber hani 'm numme traut. Guet brennt mer der Tubak.
„Selle Fehler hani, die füürige Manne förchi;
„lieber sieben Engel, as so ne brennige Satan.“ —
„'s isch doch au ne Gruus,“ seit iez der Engel, „aß d' Mensche
„so ne Furcht vor G'spenstere hen, und hätte's nit nöthig.
„'s sin zwee einzigi Geister de Mensche g'fährli und furchtbar:
„Irrgeist heißt der eint', und Ploggeist heißt der ander;
„und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe und Chruse[3]
„stigt er eim in Chopf, und macht zerrütteti Sinne.
„Selle Geist führt irr im Wald, uf Wegen und Stege,
„'s goht mit eim z' unterst und z' öberst, der Bode will unter eim breche!
„D' Brucke schwanke, d' Berg bewege si, Alles isch doppelt.
„Nimm di vorem in Acht!“ Druf sagi wieder zuem Engel:
„'s isch e Stich, er bluetet nit! Her G'leitsma, i merk di.
„Nüechter bini gwis. I ha en einzig Schöpli
„trunke g'ha im Adler, und frog der Adlerwirth selber.
„Aber biß so guet und sag mer, wer isch der ander?“
„Wer der ander isch,“ seit iez der Engel, „das frogsch mi!
„Es isch e böse Geist, Gott well di vorem biwahre.
„Wemme früeih verwacht, um Vieri oder Fünfi,
„stoht er vorem Bett mit große füürigen Auge,
„seit eim guete Tag mit glüehige Ruethen und Zange.
„'s hilft kei das walt Gott, und hilft kei Ave Maria!
„Wemme bete will, enanderno hebt er eim's Muul zu.
„Wemmen an Himmel luegt, se streut er Aeschen in d' Auge;

1 chummli: bequem. — 2 Fraufaste: ein berüchtigtes Gespenst in Basel und der umliegenden Gegend; Fraufastekind soviel als Sonntagskind, das Gespenster sieht. — 3 Chruse: Krug mit Bauch u. weiter Oeffnung.

„het me Hunger, und ißt, — er wirft eim Wermuet in d' Suppe;
„möcht me z' Obe trinke, er schüttet Gallen in Becher.
„Lauft me, wie ne Hirz, er au, und blibt nit dehinte.
„Schlicht me, wie ne Schatte, se seit er: Jo, mer wen g'mach thue.
„Stoht er nit in der Chilchen, und sitzt er nit zue der ins Wirthshuus?
„Wo de gohsch und wo de stohsch, sin G'spenster und G'spenster.
„Gohsch in's Bett, thuesch d' Auge zue, se seit er: 's pressiert nit
„mittem Schlofe. Los, i will der naümis verzehle:
„Weisch no, wie de g'stohle hesch, und d' Waisli betroge,
„So und so, und das und deis; und wenn er am End isch,
„fangt er vornen a, und viel will's Schlofe nit sage."
So het der Engel g'seit, und wie ne füürige Luppe[1]
het der Puhuh g'sprützt. Druf sagi wieder: „I bi doch
„au ne Sunntig-Chind, mit mengem Geistli bifründet,
„aber b'hüet mi Gott der Her!" Druf lächlet der Engel:
„B'halt di G'wisse rein, 's goht über d'siebnen[2] und b'segne,
„und gang iez das Wegli ab, dort nieden isch Todtnau.
„Nimm der Puhuh mit, und lösch en ab in der Wiese,
„aß er nit in d' Dörfer rennt, und d' Schüüre nit azündt.
„B'hüet di Gott, und halt di wohl!" Druf sagi: „Her Engel!
„B'hüet di Gott der Her, und zürn nüt! Wenn de in d' Stadt chunnsch,
„in der heilige Zit, se b'suech mi, 's soll mer en Ehr sy.
„s stöhn der Rosinli z' Dienst und Hyppokras,[3] wenn er di animmt.
„d' Sterneluft isch rau, absunderli nebe der Birsig." *)

Drüber graut der Tag, und richti chummi go Todtnau,
und gang wieder Basel zue im lieblige Schatte.
Woni an Mambach chumm, se trage sie's Meideli use,
mittem heilige Chrüz und mit der verblichene Fahne,
mittem Chranz am Todtebaum,[4] und brieggen[5] und schluchze.
Hent ders denn nit g'hört! Er wills jo wecke, wenns Zit isch.
Und am Zistig[6] druf, se chummi wieder zuem Vetter,
d' Tubak-Dose hani richtig näume lo liege.

---

[1] Luppe: großer Klumpen glühenden Erzes, das aus dem Frischfeuer zum erstenmal unter den Hammer kommt. — [2] b'siebnen: mit sieben Zeugen bekräftigen. — [3] Hyppokras: Gewürzwein. — [4] Todtebaum: Sarg. — [5] briegge: weinen. — [6] Zistig: Dienstag.

*) Birsig, ein kleiner Fluß, der durch Basel läuft.

Joh. Chph. Friedrich Haug,

Sohn des Predigers, nachmaligen Professors zu Stuttgart und Stiftspredigers Balthasar H., wurde am 9. März 1761 zu Niederstotzingen freih. von Steinischer Herrschaft in Schwaben geboren und erhielt auf dem Gymnasium in Stuttgart seine erste Bildung. 1776 in die Karlsakademie aufgenommen, studirte er die Rechte mit solchem Erfolg, daß er den vom Herzoge Karl gestifteten akademischen Orden errang. 1783 ernannte ihn der Herzog zu seinem Geheimsekretär; unter Herzog Ludwig Eugen versah er die Stelle eines Kabinetssekretärs, und unter Herzog Friedrich Eugen (1794) die eines Geheimenraths-Sekretärs, dann eines geh. Sekretärs beim königl. Stattsministerium, bis ihn im Juli 1816 König Friedrich zum Bibliothekar an der kgl. öffentlichen Büchersammlung mit dem Charakter eines Hofraths ernannte. Gestorben den 30. Januar 1829.

Schrieb u. a.: Sinngedichte. Frankf. u. Leipz. 1791. — Hundert Hyperbeln auf Herrn Wahls große Nase. Stuttg. 1804. — Zweihundert Hyperbeln auf Hrn. Wahl's ungeheure Nase. Brünn 1822; 3te Orig.-Ausg. St. Gallen 1850. — Epigramme und vermischte Gedichte. Berlin 1805. II. — Hundert Epigramme auf Aerzte die keine sind. Zürich 1806. — Epigrammatische Anthologie (herausg. mit Fr. Chr. Weisser). Zürich 1805—9. X. — Gedichte. Leipz. 1827. II.; Stuttg. 1840 in 1 Bd. — Spiele der Laune und des Witzes rc. Das. 1826.

Ueber sein Leben vgl. N. Nekrolog rc. Jahrg. V. S. 130 ff.

Der Minister und der Bürgermeister.

(Sinngedichte. Frankf. und Leipz. 1791. — Teutsch. Merk. 7. Stck. Juli 1792. S. 323.)

Minister.

Brav, meine Herrn! Das nenn' ich wahre Proben
Von unterthänigster Devotion!

Mein Gnädigster wird in Person
Euch allerhuldreichst selbst beloben.
Denn — Weine, Speisen aller Art!
Musik! Das Feuerwerk superb gerathen!
Ihr thatet alles was ihr schuldig war't!

Bürgermeister des Städtchens.

Und sind noch alles schuldig was wir thaten.

Prozesse.

(Neuer Teutsch. Merkur. 1796. 4. Stck. S. 437.)

Prozesse — Ach! bedächten's
Doch alle vor dem Streit:
Es geht die Wege Rechtens,
Nicht der Gerechtigkeit.

Verkündigung von der Kanzel.

(Neuer Teutscher Merkur 1797. Bd. II. S. 125.)

Auch wollen wir zu milden Liebesgaben
Elise Truth euch sehr empfohlen haben.
Die Fromme will ins Kloster sich begraben.
Doch leider! hat sie nicht genug Vermögen,
Um das Gelübd der Armuth abzulegen.

Fauls letzte Worte.

(Ebd. S. 125.)

Des dummen Wanderns ist auf Erden schon genung;
Bewahre mich, mein Gott, vor Seelenwanderung!

List.

(Hundert Hyperbeln rc. Stuttg. 1804.)

Dir hat zum Glücke jüngst ein Dieb,
Der schlau sein Gaunerwesen trieb,
Die Dose vor der Nase weggenommen.
Der Vorsprung war zu groß. Er mußt' entkommen.

Bibar Nase.

(Epigramme u. verm. Gedichte. Berl. 1805.)

Ja, Physikern und Antiquaren
Muß Bibar Nase schätzbar seyn
Als Kunstprodukt von achtzig Jahren
Und siebenhundert Eimern Wein.

Getroffen.

(Ebd. Berl. 1805.)

Ich. Die Nase wie Rubin, sein Aug erhitzt,
Der plumpe Kopf, des Mundes Riesenspalte:
Getroffen bis zur kleinsten Falte!
Traun, nur die Sprache fehlt ihm itzt.

Mahler. Muß fehlen: denn ich mahlte,
Wie Stax im Rathe sitzt.

Marull.

(Epigr. Spiele. Zürich 1807.)

Nur von Marulls Geschichten eine:
Der Geizer blickte, wann er aß,
Erfindrisch durch ein Augenglas,
Damit sein Bißchen größer scheine.

Studentenreim.

(Ebd. Zürich 1807.)

Ein gutes Buch ist mir ein wahrer Schatz:
In Nöthen dient es als Versatz.

Trills Tod.

(Ebd. Zürich 1807.)

Zuerst Nouvellen auszukramen
Vom Morgen bis zum Abendroth,
War Trills Geschäft bei Herrn und Damen.
Als seine letzten Augenblicke kamen,
Hört, was er röchelnd noch gebot:
„Schnell! überall in meinem Namen
Ein Compliment, und ich sey todt!“

Billige Forderung.

(Epigr. Anthologie. Th. VI. Zürich 1808, S. 135.)

Zur Messung der stattlichen Nase
(Vergieb die verkleinernde Phrase!)
Sind Feldgeometer vonnöthen;
Allein sie verlangen Diäten.

Rath.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 157.)

Willst du, wie die Braminen pflegen,
Auf deine Nasenspitze sehn,
So kann es, der Entfernung wegen,
Nur durch ein Teleskop geschehn.

Dialog.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 158.)

Wenn sein Geschäft vorüber ist,
Trinkt Mancher wohl ein Räuschgen, Lieber!
Doch — morgens — „Wie du närrisch bist!
Wenn früh mein Rausch getrunken ist,
Ist mein Geschäft vorüber.“

Den's trifft.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 162.)

Im Schweiße des Angesichts aß er sein Brodt;
Er tanzte, schob Kegel, ritt Pferde zu todt.

Ueber Bibus.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 165.)

Er hat zum Symbolon
Das Wort der Passion:
Mich dürstet, auserseh'n,
Und hält, nach eignen Proben,
Den Vers für unterschoben:
Laß diesen Kelch vorübergehn!

Anekdote.

(Epigr. Anth. VI. 1808, S. 170.)

Sein Junker, wie ich höre, soll
Hart an der Fußgicht niederliegen.
Zankt, flucht er? — „Lieber Gott, ja wohl!
Das ist allein noch sein Vergnügen.“

Hunger.

(Epigr. Anth. VI. 1808. S. 173.)

Wir hungern ach! zwey Tage schon!
Erbarmung! Brot! — begann
Zum reichen Prasser Lisimon
Ein blinder Bettelmann.
Erbarmung! heulten Weib und Kind.
Der Prasser gab, und schrie:
Wie glücklich die Kanaillen sind!
Es hungert sie.

Das Credo.

(Epigr. Anth. VI. S. 180.)

Beym Credo langsamer! Ich finde:
Du trittst den Balken zu geschwind. —
„Nein, Herr! Ich weiß, wie viele Winde
Zum Glauben nöthig sind.“

Wahls Epitaphium.

(Epigr. Anth. VI. S. 189.)

Schildert mich in keinem Trauerliede!
Weder Denkmahl mir, noch Leichenstein!
Mein Verewiger, mein Nasenbein,
Rag' aus meiner Gruft als Pyramide.

Abbitte an Herrn Wahl.

(Epigr. Anth. VI. S. 196.)

Vergieb mir! — Du bist von gerechtem Schmerz
Ob meinen Nasepasquillen durchdrungen;
Denn, was ich Hyperbeln nannt' im Scherz,
Das sind in Wahrheit — Verkleinerungen.

Pater Samuel.

(Gedichte. Stutg. 1840.)

Ein Heiliger und Wunderthäter,
Dem Volk des Papstes Stellvertreter,
Empfing der Pater Samuel
Von seinem Prior den Befehl,
In Zukunft, sonder anzufragen,
Kein Wunder mehr für sich zu wagen;
Er brummte nicht in seinen Bart
Und thät, wie ihm befohlen ward. —

Einst geht am Kirchthurm er vorüber,
Der Schieferdecker fällt herab;
Da ruft der Graurock: „Halt, mein Lieber!"
Und Jener läßt zu fallen ab,
Und schwebt in freier Luft, voll Staunen
Ob seines Schicksals Wunderlaunen.

Der Pater Samuel begab
Sich zu dem Prior mit der Bitte,
Ob er den Mann von Herz und Sitte,
Den echt katholisch braven Mann,
Damit sein Kinderkreis nicht litte,
Befreien darf vom Todesbann,
Das halbe Wunder zu vollenden?

Froh zeigt er den Erlaubnißschein,
Er betet mit erhob'nen Händen
Und ruft: „O Herr, gedenke mein!"
Da kommt der Schweber, langsam, munter,
Gefahrlos aus der Luft herunter,
Dankt seinem Retter auf den Knien,
Und vierzehn Kinder segnen ihn. —

In kurzer Frist tanzt auf dem Seile
Ein Künstler bis zum Thurm hinauf.
Er fällt; der Pater ruft in Eile:
„Halt!" und zum Prior geht sein Lauf.
„Ein Zweiter schwebt in freien Lüften;

Darf ich ein zweites Wunder stiften?"
„„Wer ists?"" — „Der Seiltanz gibt ihm Brot;
Ein Ketzer, hör ich, ein Äsot" —

„„Nein! — ich erneue mein Verbot.
Mirakel wäre hier Verbrechen.
Nie müsse dich ob seiner Noth
Der alte Wunderkitzel stechen!
Mein lieber Pater gieb dem Schuft
Die letzte Oelung in der Luft
Und dann laß — das Genick ihn brechen!""

Der Schwarze.

(Gedichte. Stuttg. 1840.)

Ein Graf, so fromm als ehrenwerth,
Durch ein katholisch Dörflein fährt,
Und allzugach, dem hohen Gönner
Zu Lieb und Lust, die wackern Renner
Der Kutscher in die Weiche sticht,
Daß, bautz! ein Hinterrad zerbricht.
Aussteigt der Edle mit Geduld,
Sanft ihm verweisend seine Schuld:
„Nun fix! der Wagner mag sich rühren!" —
Da hört aus offnen Kirchenthüren
Er hochgewaltig peroriren
Und spricht: „Bis alles ist gescheh'n,
Will ich in die Kapelle geh'n,
Des Heilands Wort, des gnadenvollen,
Wird freundlich uns der Pfarrherr zollen." —
Der Kammermohr, im Dienste flink,
Nachschreitet auf des Grafen Wink.
Sie lauschen hinter'm Kanzelpfeiler,
Sehn aufgesperrt der Leute Mäuler.
Ein toller Pfaff, ein Jesuit,
Spielt arg den Protestanten mit,
Und in des Fanatismus Grimme
Brüllt starren Aug's und hohler Stimme:
„Die Lutheraner allesammt
Sind nun und ewiglich verdammt.
Und ist's nicht wahr, ich schwör' es euch,
So hole mich der Teufel gleich!"
(Er thät im Schäumen und Erboßen
Das Bibelbuch vom Brette stoßen.)
Der Graf zum Mohren lispelt drauf:
„Schaff's wieder, aber still hinauf!"
Ein Rauschen hört der Pater, schaut
Und Kreuze schlägt. Ihm bangt und graut,
Er hatte deß gar keinen Zweifel,
Der Afrikaner sei — der Teufel,
Der ihn ob seiner Lügnerei
Zu holen frohgewillet sei,
Und stammelt, vor dem Unhold scheu:
„Büßt hier und dort ein Lutheraner,
Vielleicht noch selig werden kann er.
Selbst Einigen, ja Vielen gar"
(Und als der Schwarze näher war)

„Sehr Vielen, ja den Allermeisten,“
(Und als ihm, Kirchendienst zu leisten,
Die Bibel nun Othello beut)
„Den Lutheranern allen, allen
Gott ew'ge Seligkeit verleiht.“
Und thät im Jammer niederfallen:
„Ach, lieber Satan, schone mein!“
„Ei,“ wandte Möhrlein tröstend ein:
„Ich gleiche nur dem bösen Feinde
An Farb'; an Horn und Bocksfuß nicht.
Ich bin ein Mohr, ein armer Wicht.“
Drob laut auflachte die Gemeinde,
Und Klosterpater Emmerich,
Der unverschämte Brüller, sich
Still und beschämt nach Hause schlich.

Johann Gottfried Seume,

geb. den 29. Januar 1763 zu Poserna bei Weißenfels, der Sohn eines Landmannes, besuchte die Schulen in Borna und Leipzig; studirte eine Zeitlang Theologie daselbst; wurde 1781, als er in der Absicht nach Paris zu reisen, gegen Kassel marschirte, zu Bach von hessischen Werbern aufgefangen und als gemeiner Soldat ohne weiters nach Amerika eingeschifft. Der Landgraf von Kassel nämlich, „der damalige große Menschenmäkler," übernahm, trotz allem Protest, durch Agenten die Besorgung seiner ferneren Nachtquartiere nach Ziegenhayn, Kassel und weiter nach der neuen Welt. In Kanada mußte unser Dichter gegen die heilige Sache der Freiheit mitkämpfen und kehrte, als diese nichtsdestoweniger den Sieg errungen, mit den hessischen Truppen nach Europa zurück. Als man ihm seine Kapitulation nicht hielt, entsprang er; wurde aber ergriffen und erhielt, anstatt der ihm drohenden Spitzruthenstrafe, seinen Abschied in Folge einer äußerst kräftigen Vertheidigung. Jetzt gerieth er in die Hände preußischer Werber, wurde unter eine Stadtgarnison gesteckt, jedoch gegen Kaution eines Bürgers bald wieder frei gelassen. Nachdem er hierauf kurze Zeit wieder den Wissenschaften zu Leipzig gelebt, übernahm er eine Hofmeisterstelle bei einem Grafen von Igelström, der ihm 1793 vermöge seines Rangs als General zu einer Sekretärstelle mit Lieutenants Charakter in Rußland verhalf. Bei getrübter Aussicht auf Beförderung kam er, von Kaiser Paul verabschiedet, nach Leipzig zurück, hielt daselbst Privatvorlesungen über alte Klassiker, ertheilte Unterricht in der englischen Sprache und versah beim Buchhändler Göschen die Korrektorstelle. Die Herausgabe seiner Gedichte verschaffte ihm 1802 die Mittel, seinen berühmten „Spaziergang nach Syrakus" zu machen, dem drei Jahre später eine ähnliche Fußreise seinerseits über Petersburg, Moskwa, durch Finnland nach Schweden folgte („Mein Sommer im Jahr 1805." Hamb. 1806). Er starb auf einer Badereise zu Teplitz im Hause der Frau von der Recke, am 13. Juni 1810.

Von ihm u. a.: Gedichte. Riga 1801; 4te Aufl. 1815. 1821. 1843. — Gesammelte Schriften; herausg. von J. P. Zimmermann (mit des Dichters

Leben). V. Wiesbad. 1823; neue Ausg.: Leipz. 1826. XIII; Leipz. 1835 u. 1837: Leipz. 1839. VIII.

Ueber ihn: Gervinus, Gesch. d. deutsch. Dichtung V, 611 f. — Vilmar, Nationalliteratur (1854) II, 331 f. — Hillebrand, III, ff.

Der Richter und der Bauer.

(Voß. Mus. Alm. für 1787. S. 67 f.)

Zum Richter kam ein Bauersmann.
Gestrenger Herr! fing er halb furchtsam an,
Der Zufall spielt mir einen schlimmen Possen:
Mein Sohn hat euch ein Kalb erschossen.
„Das findet sich noch wohl, mein guter Mann!
Er muß es mir, so hoch ich will, bezahlen;
Doch ohne viel mit Billigkeit zu prahlen,
Will ich nicht gar zu theuer seyn."
Nicht doch, fiel ihm der Bauer ein,
Ich irrte mich; das Kalb war mein,
Und Euer Sohn hat mir's getödtet.
Der Richter stutzet und erröthet.
„Der Bauer muß so dumm nicht seyn!"
Doch er besinnet sich. „Bei euren dummen Klagen,
Spricht er, vergäß' ich fast zu fragen:
Warum? was Art? wie? wann und wo?
Das Recht ist zweifelhaft, bis man's genau erwägt,
Sagt an: Wie ging es zu?" — Er hat's im Wald erlegt.
„Warum spracht Ihr nicht Anfangs so?
Ich hätt' Euch dann auch gleich gesagt,
Daß Ihr Euch ohne Grund beklagt.
Was hat das Kalb denn in den Wald zu gehen?
Wer kann es da durch das Gesträuche sehen?
Warum hingt Ihr ihm keine Glocke an?
Straffällig wär't Ihr noch darneben!
Geht! packet Euch, mein lieber Mann!
Und künftig laßt fein besser Achtung geben!

So hat die Welt ein zwiefach Recht,
Eins für den Herrn, Eins für den Knecht.

Die Aehnlichkeit.

(Sämmtliche Werke. VII. Leipz. 1839. S. 105 f.)

Frau Rose nahm den kleinen Jungen,
Der jubelnd um sie hergesprungen,
Mit mütterlichen Wohlbehagen,
Um ihn mit Trommel, Flint' und Wagen
Zu Töffeln, ihrem Mann, zu tragen.
Sieh, sieh doch, Töffel, sprach Frau Rose,
Wie rasch er ist, wie flink und lose;
Schau nur einmal dem kleinen Wichte
Auf jeden Zug im Angesichte;
Er ist von Kopf bis zu den Sohlen
Im Ebenbild mir abgestohlen:
So schelmisch, sieh doch nur zum Spaße
Das Kinn, die Stirn, den Mund, die Nase! —
Ei, daran ist nun wohl kein Zweifel,
Sprach Töffel, und schob seine Mütze
Ein wenig von dem Grillensitze;
Nur daß er mir nicht gleicht, das ist der Teufel!

Aufmunterung.

(Sämmtl. Werke. VII. 1839. S. 287 f.)

Mein junger Freund, Du willst vor allen
Dem lieblichen Geschlecht gefallen,
Und bittest mich, dir beizustehn
Mit meiner Weisheit. — Könnte wohl geschehn:
Ich habe rechts und links sehr viel mich umgesehn.
Nur kühn gehofft! Du stehest schon in Gnaden,
Wem könnte wohl ein Wuchs wie Deiner schaden?
Die Schönen schließen tief abstrakt,
Mit ganz geheimem, feinem, sicherm Takt,
Nach solchen festlichen Paraden.
Du bist beherzt, hast deines Vaters Geld,
Und Geld, du weißt, Geld ist der Kern der Welt:
Du reitest, wie der wilde Jäger
Mit jedem andern Springinsfeld,
Und schreitest trotzig wie ein Schläger;
Du plauderst welsch, du musicirst

Der Plato wurde pyx käh lax
Mit Hebelkraft getrieben,
Und mächtig manchem Peter Blax
Mit Knoten eingerieben.
Das war Rumoren spät und früh;
Noch fühl' ich in den Fingern die
Aphthonianschen Chrien.

Auch gings von Kal bis Hithpaël,
Erlös' uns von dem Uebel!
Als preßten wir des Lebens Oel
Von Wurzeln aus der Bibel;
Und über dem Entwurzeln sah
Vor lauter Weisheit bald beinah
Mein Kopf tohuhvabohuh.

Ich konnte mit der Höllenfahrt
Mich nicht recht baß vertragen;
Auch fuhr mir manches in den Bart,
Und klebte fest am Kragen;
Darob gesegnete ich die
Hochheilige Theologie
Und schlug mich zu den Laien.

Man weiß, die Leute baxten sich
Von Kadix bis zum Rheine
So eben damals fürchterlich,
Als wären Menschen Steine.
Mein Vater war im Kriegstumult,
Vor Kummer und vor Ungeduld,
Gott tröst' ihn dort! gestorben.

Nun fing mich Sankt Justinian
Mit Kodex und Pandekten
Nicht minder stark zu hudeln an,
Und alle Seiten heckten
Mir Zweifel über Zweifel aus:
Drob ward mir oft das Hirn so kraus,
Daß ich sehr schwer ergrimmte.

Die Regel Detri hatte mich
Gerechtigkeit gelehret,
Und über überall fand ich
Das Ding nun umgekehret.
Vorzüglich war's jus publicum
So mißgestalt und witsch und dumm,
Als schrieben es die Mönche.

Ich hatte leider dann und wann
Ein Fünkchen Licht bekommen,
Weil heimlich mich ein Engelsmann
Scharf in die Kur genommen:
Da sah ich denn gar jämmerlich,
Wie Frau Justinianin mich
Mit ihren Zofen foppte.

Zum Durchbruch kam nun die Vernunft,
Ich zog das Maul, ich Gimpel,
Sprach Konterband vor jeder Zunft;
Da stank der Koth im Dümpel,
Nun saß der Teufel in dem Nest;
Schnell hieß es laut: Hic niger est;
Hunc, fili, tu caveto.

Drauf lief ich, wie ein Don Quixote,
Hinab, hinan die Erde,
Bald Kuhschritt und bald Hundetrott,
Auf meines Schusters Pferde,
Und hört' im Trabe links und rechts
Des altbipedischen Geschlechts
Gar schöne Litaneien.

Bald war ich Dorfschulmeisterlein;
Bald Held für sieben Dreier;
Bald sang ich neue Melodei'n
Zu einer alten Leier;
Bald blies ich Horen von dem Thurm,
Bald war ich Bootsmann in dem Sturm,
Bald Amsterdamer Böhnhas.

Bald lief ich und bald jagte man
Mich mit dem Interdikte;
Weil ich mich fast in jedem Plan
Wie Stock in's Auge schickte.
So wurd' ich immer fort geknufft.
Gut ist er! sprach man; wenn der Schuft
Nur nicht so räsonnirte.

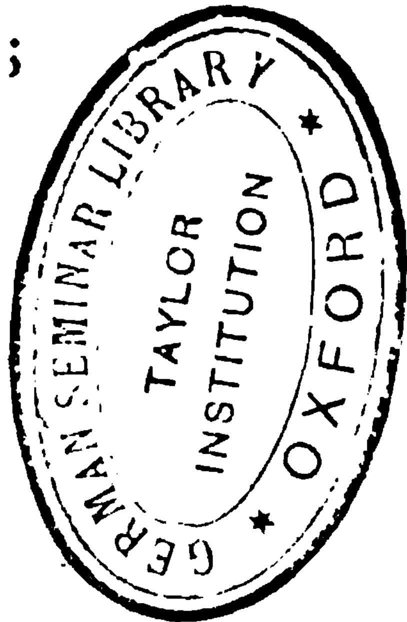
Vorzüglich sprach ich rund und keck
Mit Narren und mit Schurken;
Dafür bekam ich Mäusedr . . .
Statt Pfeffer in die Gurken.
Ich sagte stets nur, Kahn sei Kahn,
Und das fuhr manchem Dummrian,
Mit Ehren, in die Nase.

So lange man's mit Fäusten greift,
Geht's immer noch erklecklich;
Doch wenn man mit dem Kopfe läuft,
Wird euch der Lauf gar schrecklich.
Drum rath' ich, jeder brave Tropf
Soll, so viel möglich, ohne Kopf
Am Fädchen weiter schlendern.

So lang' ich mich mit Prinz Eugen
Und Friedrich tummeln konnte,
Und närrisch mich gar wunderschön
An ihren Lorbern sonnte;
So lange ging's wohl immer gut:
Doch nach und nach gerinnt das Blut,
Und morsch wird jeder Knochen.

Man wird so sauber und so fein
Nicht durch die Welt getragen.
Hier wurd' ein Arm und dort ein Bein
Mir in der Schlacht zerschlagen:
Und hat's der Feldscheer gleich geflickt,
Mit jedem großen Horne drückt
Das Flickwerk mich verteufelt.

Die Hand wird schwach, der Fuß wird Eis,
Der Bart ist Schnee am Kropfe,
Das Haar ist um den Schädel weiß,
Der Schnupfen haust im Kopfe.
Sonst neckt' ich kühnlich manchen Duns;
Nun sitz' ich hier, Gott sei bei uns!
Als Zöllner und als Sünder.



Hätt' ich geglaubt und nie gedacht,
Könnt' ich jetzt stattlich lungern.
So weit hat mich Vernunft gebracht!
Mit ihr kann man verhungern.
Dafür, daß ich ihr Ritter war,
Mach' ich nun hier mit grauem Haar
Den Anhang der Akzise.

Noch wirft sich mir der Magen um,
Wenn Paroxismen kommen,
Als hätt' ich ein Emetikum
Nur eben eingenommen.
Du sollst nicht stehlen! tönt es schwer
Und mächtig hoch von oben her:
Denn uns allein gebührt es!

So bin am Ende von dem Ritt,
Kraft meiner Amtsbekleidung,
Ich denn ein Stück Israelit:
Akzise heißt Beschneidung.
Kanonisirt man hier sofort
Gleich den Erfinder, soll doch dort
Der Teufel ihn kasteien.

Gott, straf mich nicht in deinem Grimm
Für Sünden, die ich thue;
Der Magen ist ein Ungethüm;
Ich brauche Rock und Schuhe.
Es geht nach altem schlechten Fuß;
Ich sündige nur, was ich muß,
Und Andern in die Seele.

Noch jetzo regt der Kitzel sich,
Und selber mit der Brille
Auf meiner Pritsche halt' ich mich
Noch nicht gehörig stille.
Noch gährt das alte Cerebrum,
Und meines Herzens Gaudium
Sind Meister Rabners Bücher.

Doch werd ich nach und nach mit kalt,
Und fertig abzutrollen,
Und seh' vermuthlich jenseits bald,
Wie dort die Dinge rollen.
Herrscht aber dort, wie hier, die Noth,
So schieß' ich mich im Himmel todt;
Dann mag ein Schurke leben.

Ihr Kinder, nehmt für diese Welt
An mir euch ein Exempel;
Sonst werdet ihr, wie ich, geprellt.
Glaubt fest an Schlag und Stempel,
Wenn ihr das Glück des Lebens liebt,
Auch wenn's Ephraimiten giebt;
Und hütet euch vor — Denken!

Johann Martin Usteri,

1763 zu Zürich geboren, trat 1784 nach einer Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, in das Handelsgeschäft seines Vaters, entsagte demselben aber 1804, um sich ganz der Kunst und Wissenschaft, wie auch dem öffentlichen Leben zu widmen. Er zeichnete harmlose Karikaturen und allerliebste Genrebilder in großer Zahl mit einem Talent, welches an Chodowiezki erinnert, und trieb nebenbei systematische Studien der historischen Alterthümer, namentlich aus dem 16. Jahrhundert. Für die gesellschaftliche Entwicklung seiner Vaterstadt war er sehr thätig und die allgemeine Künstlergesellschaft der Schweiz, die sich 1806 bildete, war hauptsächlich sein Werk. Seit 1815 war er Mitglied der Regierung; zuletzt Präsident der Kunstschulpflege und des Künstlervereins, auch Mitglied des Erziehungs- und Finanzrathes zu Zürich. Gestorben zu Rapperswyl am 26. Juli 1827.

Von ihm: Dichtungen in Versen und Prosa. Nebst einer Lebensbeschreibung des Verfassers. Herausg. von David Heß. Berlin 1831; 2te Aufl. 1854: III. (I.: Leben. Vermischte Gedichte. Gelegenheitsgedichte. Balladen. Zeit bringt Rosen; eine Erzählung. Der Schatz durch den Schatz. Biographie Hans Breidbachs des Goldschmieds von Fryburg. Thomann zur Lindens Abentheuer auf dem großen Schießen zu Straßburg 1576. — II.: Künstlerlieder. Lieder in Schweizer Mundart. Gott bescheert über Nacht; eine Erzählung. — III.: De Herr Heiri; städtische Idylle in Zürcher Mundart. Der Erggel im Steinhuus.)

Ueber ihn: Gervinus V (1853), 68 f. 585. — Hillebrand, III. S. 116; — Vilmar (5. Aufl.) II, S. 306. — Neuer Nekrolog d. Deutschen V. S. 731 ff. — Grenzboten, Leipz. 1855, Nr. 4, S. 133 f.

Der Frühlingsbote.

Gemälde a la Breughel.

(Dichtungen in Versen und Prosa. I. Berlin, 1831.)

Was schallt durch alle Straßen? — horch! —
„Der Storch! der Storch! der Storch! der Storch!“

Und stattlich tritt auf den Altan
Der Stadttrompeter, und fängt da an
Zu blasen, aus wahrer Herzenslust,
Daß fast zerspringen Lung' und Brust.
Nicht müßig bleibt sein treues Weib;
Wenn schon betagt und schwer von Leib,
So eilt sie doch im schnellsten Sprung,
Zu holen den köstlichen Ehrentrunk,
Den der Stadtkellner, seit alter Zeit,
Ihr für die frohe Botschaft beut.

Von dem Trompetenlärm geweckt,
Ein jeder den Kopf aus dem Fenster steckt,
Und fragt: was soll das Tratata?
Da heißt es dann: Der Storch ist da!
Und wie der Sonne freundliches Licht
Mit eins durch schwarzes Gewölke bricht,
Blitzt in die Herzen überall
Der Freude allbelebender Strahl.

— — — — — — — —
— — — — — — — —

Und überall, wohin man sieht,
Die Freude in jeglichem Auge glüht;
Heut läßt der Advokat die Kniff',
Der Müller seinen Meistergriff,
Der Bäcker gewichtige Brote backt,
Der Metzger den Speck vom Fleisch nicht hackt,
Der Wirth vergißt den Wasserquell,
Und Meister Ziegenbart die Hell.

Und der hochweise Magistrat
Sich auf dem Rathhaus versammelt hat,
Saß eben da mit finsterm Gesicht
Und hielt ein Malefizgericht.
Ward kürzlich ein neuer Galgen erbaut,
Den männiglich mit Vergnügen beschaut,
Doch manchem beim Vorübergeh'n
Der Wunsch entschlüpft, — ihn staffirt zu sehn.
Das wünscht voraus die Wacht der Stadt,
Die stets den Defekt vor Augen hat.

Mit Argusaugen drum vigilirt,
Ob nichts Verdächtiges durchpassirt.
Da schlottert ein wanderndes Schneiderlein,
Vor kurzem, beim Zwielicht, zum Thor herein,
Das stracks der Wächter zum Schultheiß schleppt,
Weil es bei'm Werda? zusammengebebt.
Das wird sogleich in den Thurm geführt
Und vom Profosen visitirt;
Der findet, daß auf dem Schulterblatt
Er eine verdächtige Narbe hat.
Der glückliche Fund wird rapportirt,
Und kommissionaliter examinirt.
Allein das Zeichen, das da steht,
Gleicht keinem Buchstab, von A bis Z.
Nach langem Berathen, bis tief in die Nacht,
Der Schreiber ein Fac-simile macht,
Das wird dem gelehrten Pastor Helt
Zur Untersuchung zugestellt.
Und er — beflissen, dem Vaterland
Zu dienen — schreibt einen dicken Band,
Wie — wo — durch wen — die Schrift entstand,
Und was für Züge in jedem Land
Gebräuchlich waren und sind; — da wand,
Eh' er die Arbeit vermochte zu enden,
Der Eifer der Richter sie ihm aus den Händen,
Als er gerade die Feder ergriffen,
Um jetzt zu erklären die Hieroglyphen.
Und kaum so viel Zeit er noch übrig hat,
Am End vom zwölfhundert und zwölften Blatt,
Auch über das quästionirliche Zeichen
Sein kurzes Parere einzureichen,
Dahin verweisend, daß das Signet
Mit syrischer Schrift in — Verwandtschaft steht,
Und, daß sein Urtheil begründet sey,
Legt er den Thesaurum linguarum bei.

Die Richter, mit diesen Bogen verseh'n,
Zum Schneiderlein in den Kerker geh'n:
Wo der die gewaltigen Massen erblickt,
Er bis in das Fundament erschrickt;

Es malt ihm die Angst sie als Folterstein,
Zu martern sein armes Körperlein.
Als nun der Richter ihm näher winkt,
Er bleich und ersterbend zusammen sinkt,
Und als er ein Wörtchen vom Stehlen hört,
Ihm billig ein winselndes Ach! entfährt.
Es protokollirt nun die Kanzlei,
Daß er convict- und confessus sey.
Und schnell durchläuft die ganze Stadt
Die Sage von mancher gräßlichen That,
Die dieser Verbrecher, bei Tag und Nacht,
Grausam in allen Welttheilen vollbracht,
Und wie der Henker im Heidenland
Ihm hundert Mönd' auf den Rücken gebrannt.

Und in der hohen Session
Stimmt jetzt zum Tod der Letzte schon —
Und — horch! — es schmettert Trompetenton —
Die Richter laufen auf den Balkon;
Hören wie alles jubelt und ruft,
Sehen den Storchen in blauer Luft,
Fühlen des Frühlings freundlichen Kuß,
Kosten der Jugend reinen Genuß,
Die sie in rosigen Bildern umschwärmt,
Und Herz und Leib und Seele erwärmt.
Als man die Berathung zur Hand wieder nimmt,
Sind alle Herzen umgestimmt,
Das harte Urtheil: strangulirt!
Das hat der gute Storch kassirt.
Der Delinquent wird vorgeführt,
Und freundlich von neuem examinirt,
Und als der Magistrat vernommen,
Er sey noch nie aus Schwaben gekommen,
Und wie er die leidige Narbe erhielt,
Als einst er mit einem Zicklein spielt';
Da ward er nicht weiter inquirirt,
Und er unanimiter absolvirt.

Vorüber wohnt der Pastor Helt,
Der hat sich geärgert und gequält,

Daß man ihm sein Opus so schnöde entriß,
Sein herrliches Licht nicht leuchten ließ.
Und dieser Mangel an Respekt
Hat seinen Zorn, wie billig, geweckt;
Drum er so finster am Pult dort sitzt,
Mit scharfem Messer die Feder spitzt,
Und alle Psalmen, wo David flucht,
Den ganzen Jeremias durchsucht,
Mit bitterm Herz und gierigem Auge,
Zu finden den Text zur tüchtigen Lauge.
Da bricht der Lärm, das laute Juchhei'n,
Mit Macht in sein finstres Museum hinein,
Und hinter dem Folianten hervor
Schlüpft munter und gaukelnd ein fröhliches Chor
Von jugendlichen Phantasmen, und singt,
Ihn immer enger und enger umringt,
Tanzt jetzt über Psalmbuch und Prophezei, —
Und seine Stirne wird runzelfrei:
Er legt die Ruthe des Zorns beiseit,
Und wählt das Lob der Einigkeit
Zum Text, wie man im Psalter *) lies't,
Und alle Rachlust rein vergißt.

Gerichtssitzung und Urtheil.

(Aus dem „Vicari. Eine ländliche Idylle in Zürcher Mundart" in Bd. II. der „Dichtungen.")

— — —

Bi der Duplik, wies gaht, da hät me si erst no erjastet,
Aber nüt anders gseit as was mer scho wüßed: drum lönd mer
Au d Duplik uf der Site, und losed wies Urtel ergangi.
Und de Presidènt schickt jetzt d Parteyen in Abstand.
De Herr Pfarer gaht, tüchtig erhitzt, is Sigerste Gärtli,
Lauft dert um die Rabatte wie wild und ficht mit de Hände,

*) Psalm 133.

Und expectoriert si so lut, daß jederma still staht.
D Sigristin rüeft em vergäbis, er soll doch i dStube spaziere:
Denn es währt nümme lang, se hät sie kei Bluem meh im Gärtli:
Er gseht imene jedere Stock de Chappi, und zwickt denn
Mit sim Stecke druf los: es flüged Marzisli und Mägi
Und die Böllechöpf, wtsch! über de Hag i de Bungert.
Er cha wol verstah daß s Urtel gegen ihn si werd:
Denn s Fac-totum im Rath, de Chappi nämli, de hät i
Bi s Herr Pfarrers Chlag de Chopf gar gwaltig erschüttlet,
Und bi s Joose Replik so tüchtig gnickt, daß er mängist
Hinne de Chopf a d Wand und d Nase vor uf de Tisch stoßt.

Und de President eröffnet de Rathschlag, und setzt denn
Listig wider si Gwohnet jetzt nüt de Chappi i d Afrag,
Sunder de nächst zur Lingge, damit er bim Rathe de letzt sey:
„Richter Meyer, was träged ihr a?" De Richter, erschrocke,
Schüßt mit de Näglen is Haar: „Was? Ich? Potz Hagel! Jä ase!
Ich soll mi Meinig eröffne? — mi Meinig eröffne — mi Meinig —
Das ist währli en böse Strit, i was cha me da rathe?
De Herr Pfarer seit Ja! Da mueß men em, denki, wol glaube.
Aber de Joos seit Nei! Da cha men em wider nüt durthue.
Eine hät doch wol Recht? Wer Tüfel aber möcht wüsse,
Welle vo beede das sey? Wenn ich mi Meinig mueß säge,
Se dunkts mi äso: das sey en verdrießliche Handel,
Und es wär besser, er wär nüt bigegnet. Und das ist mi Meinig."
Und de Trumpfuß redt: Ae, hochgiehrte Herr Presis!
Und hochgiehrtiste Herre vom Gricht! Ich folge dem Atrag."
Und de Stiere-Ruedi seit churz „Ich folge dem Schärer."
Und jetzt chunts a de Schärer. Dä ist scho lang uf em Stüehli
Ummen und ane gfäget, und jetzet gaht denn de Schutz los:
„President, und ihr Bürger! Es stönd mir d Haar zue de Berg.
S Vatterland ist i Gfahr! Ihr Richter, i rüef is no lüter:
S Vatterland ist i Gfahr! Drum iled, helfed und retted!
Gspüred er nüt a de Hälse?" Die Richter grifed erschrocke
All a d Hals. „Ihr Chüeh! figürli verstahn is, figürli!
S Oligarche-Messer, das setzt men is wider a d Gurgle.
Ja! er hät Recht, de Joos: es lit die Freyheit vertrette,
Nebed dem Recht im Dreck, und s chunt no zähemal ärger.
Säged, ich hebis gseit: es chunt no zähemal ärger.
Denn wenn de Chrummstab scho statt d Schäffli z weide druf zuehaut,

Säged selber, was ist vom weltliche Schwert denn z erwarte?
O! sie sind vorbi, die glückliche herrliche Zite,
Wo die himmlischi Freyheit und d Menschenrecht no regiert händ;
Alles Theil und gmein, die Underste au emal zoberst;
Wo die Glichheitssunn mit ihrem Strahl is[1] erwärmt hät,
Daß de Chüehirt zum Schultiß ist worde, de Schultiß zum Chüehirt.
Ach! sie sind vorbi, die chöstliche himmlische Zite!
Chum ist da no und dert e Spur dervo über; und dräut nüt
Tägli au dere de Tod? Mir selber, ihr Bürger, mir selber
Hocked ja da wie de Fink uf em Zwig: wer seit is eb morn no?
Aber so lang mer no sitzed, so wend mer is halte wie d Helde,
Freyheit und Glichheit verfechte, und stah wie nen ehrene Rampa.
Kampf uf Leben und Tod mit dene verfluechte Tyranne!
Kampf, und fieled mer all wie d Römer bi Maranathan!
Was dä Strit denn bitrifft, so chömmed zwee Bürger vors forus,
E eint de Pfarer der hiesige Gmeind, der ander es Lümpli.
Aber das ist glich: der eint gilt grad was der ander.
Oder, ihr Bürger Richter (i brüef mi uf euri Erfahrig),
Chan en Lumpehund au nüt d Wahret säge wie n andre?
Aber mir chunts uf d Wahret nüt a: mis System ist das da:
Stritet en Richen und Arme, de Rich hät alliwil Urecht.
Und warum? Fürs erst, pro primo, wurd au en Arme
Gegen en Riche strite, wenn er nüt zähemal Recht hätt?
Und pro duo, die Straf, wer chan e größeri zahle?
Das verfällt scho de Pfarer. Jetzt ist no en anderen Umstand.
Wer ist de Pfarer? En Find von aller Freyheit und Glichheit!
Zeigt er das nüt eistert[2] im Predige, Reden und Handle?
En Tyrann, de alles us sich regiert und verordnet!
De siner Oberigkeit, eus! eus! kein Virrestil nafragt!
De eme freye Burger in Sack langt und i sis Hus bricht!
De den Aristokrate Verdienst und Guetthate zuehebt!
In siner Gmeind de Schillig etzieht, und so zum Rasiere
Us eme andere Dorf en Schärer bschickt! dä Tyrann dä!
Und da spricht en große Griech, i glaube de Cyrus
Oder de Testimokles, i sine Schrifte de Satz us:
En Tyrann hät alliwil Urecht. En Satz zum vergülde!
En Tyrann hät alliwil Urecht, und also de Pfarer.
Und ich trage druf a, me soll e zue men Exempel
Strafe so vil me dörf: en tüchtige Wüscher zum Vorus;

[1] is (eus): euch. — [2] eistert: immer.

Denn en Neuthaler dem Joos fürs Husdursuechen und s Setze;
Und zwölf Franke dem Gricht. Im Protokoll wird das leer gla,
Und i der Rechnig, da setzt me denn sechs, daß em jedere Richter
Und dem Schriber en Franke verblib für Extrabimüehig.
Und denn dunkt mi, de Joos chönnt für sin Thaler au öppis
Thue: denn d Sach ist nüt chlar. Dä git emen jedere Richter
Und dem Schriber en Fisch. Das seit men em aber aparti."
Und de President versichret, es heb em de Chappi
Us dem Herze gredt; me chönnts nüt besser erfinne,
Nu de Wüscher de well em nüt gfalle, und daß er dem Pfarer
Mundli s sött s Urtel eröffne: me werds erläbe, er butzi
Ihne wie Schuelbueben ab, und stells villicht no zur Thür us.
S dunk ihn, es wäri am beste, me schickti das Urtel ihm schriftli;
Aemel er säg ems nüt; es chönn ems en andere säge.
Und de Meyer findt au, das Urtel gfall em, und stimm denn
Au zur Gschrift: es sey doch de Pfarer; er sägi ems au nüt.
Und de Trumpfuß folgt wie gwohnkli in allem sim Vorma,
Und de Stiere-Ruedi „mit Ueberzügig" sim Nama.[1]
Aber de Nama erhebt si Stimm gar gwaltig und lärmet:
Ebe die Furchtsamkeit die tödi das Bitzeli Freyheit
Das sie no hebid, und well me das bhaupte, se müeß me nüt schüch[2] si,
Sunder toben und wüethe, und kämpfe wie Leuen und Bäre.
Er bistandi daruf, daß Wüscher und Urtel ihm mundli
Azeigt werdid wie gwohnkli: und das sey d Sach s Presidente.
Was me z bisorge heb? Villicht daß de Pfarer sis Mul bruch?
Das wär just was er wenschti:[3] me chönnt en denn no emal strafe.
Oder s zur Thätlichkeit chömm? Das wär em no lieber: sie seyed
Ja ihre sechs, und trau me si nüt, so sey ja de Wächter
Und de Joos no da. Das gäb en chöstlichen Uftritt,
Wemme zum ersten Urtel e zweyts uf en Buggel ihm bläuti;
Und de Pfarer dann froh si müeßt, wenn er em e salbti.
Aber de President will zue nere mundlichen Azeig
Sich durchaus nüt etschlüße, und meint, sie legids dur s Urtel
Gnuegsam an Tag, daß sie si nüt schüchid de Pfarer z verfälle;
S Volk werd bruehiget si, erfolgi das schrift- oder mundli.
Ja im Gegetheil, d Gschrift bhalt er ja eistert vor Auge.
Und da sperrt si de Chappi vergäbis: es chunt zue me Mehre,
Und dem President folgt jetzt de Meyer und Trumpfuß.
Aber de Stiere-Ruedi, de au als znächst bi der Thüre

1 Nama: Nachmann. — 2 schüch: schüchtern. — 3 wenschti: wünschte.

Und also znächst bi der Gfahr zum schriftlichen Urtel si Stimm gäb,
Macht jetzt, da n er bimerkt, daß d Mehrheit scho da ist, de Tapfer,
Schlacht mit der Fust uf en Tisch und brüelet, das sey wider d Ornig:[1]
Er pretendiers und wells, daß me dem Pfarer de Chopf wäsch
Mundli mit Strigel und Charst; es ghör em vor Gott und de Mensche.
Das ist no nie bigegnet, daß d Mehrheit gege de Chappi
Usgfallen ist; au wär er jetzt gwüß mit Chnurre dervo gschnurrt,
Möcht er nüt gern no verneh, uf wänn de Joos ihm de Fisch schick.
Und de Wächter erhalt de Bifehl, er solli dem Pfarer
Säge, er bruchi nüt z warte: das Urtel werd em is Hus gschickt;
Aber de Fischer Joos soll vor der bschloßene Sitzig
Stracks erschine. Das souverain Volch verlauft si mit Murre:
Das sey no nie bigegnet, daß me de Spruch nüt eröffni.
Und de Joos tritt i, und ghört denn vom Presidente
Was das Urtel vermög, und daß er en Thaler z bizieh heb.
Uebrigens findi denn s Gricht, wenn scho de Pfarer verfällt sey,
Sey die Sach mit der Toese doch lang nonig luter[2]; me hätt da
Das und dises no z frage: doch laß mes us Nachsicht jetzt gstellt si.
Aber er werd die Gnad mit Dank erchenne, und somit
Gwärtiged Richter und Schriber für ihri Bimüehig es Fischli.
Und de Joos macht en höfliche Scharris, und seit denn, er hätti
Alles Frage nüt gfürcht: indesse erchenn er de Wille,
Und die Fisch werdid cho, so bald er de Thaler im Sack heb.
Aber de Thaler ist jetzt no im Sack s Herr Pfarers, und d Fischli
Schwümmend au no im Wasser. Denn wo de Wächter dem Pfarer
S schriftli Urtel bringt, se häts dä nüt emal agno,[3]
Sunder em rund erchlärt, er sell dä Wüsch wider zruck neh:[4]
Er well nüt dervo wüsse; er seygi da grad a der Arbet
Um en Bricht vo der schöne Justiz an etlichi Herre
Us em Rath und dem Obergricht z mache, und s werd si jetzt zeige,
Obs nüt au da e Veränderig gäb. Me chönn em no danke,
Wenn er das Urtel nüd läs. So schickt er de Wächter zum Hus us.
Aber de President lupft d Hose und chratzet in Haare,
Wo dä ihm das Papier wider bringt und pflichtschuldig brichtet,
Was de Pfarer bimerkt. Er schickt zum Chappi; dä chunt[5] denn,
Und hät gwaltig glärmt und über de Pfarer sis Mul brucht,
Aber au über de Preses: das heb me ihm jetzt z verdanke,
Daß die Sach eso chömm; hätt er em s Urtel nu mundli

---

1 Ornig: Ordnung. — 2 nonig luter: noch nicht klar. — 3 agno: angenommen. — 4 neh: nehmen. — 5 chunt: kommt.

Azeigt wie se si ghört! Er dräut, daß er ihn persöndli
Jetzt verantwortli machi, daß s Urtel dem Pfarer i d Hand chömm,
Und er sin Fisch und sin Franke erhalt: die laß er nüt fahre.
Damit lauft er dervo. De Preses weißt nüt was afah.[1]
Das Verantwortlimache erschreckt e gwaltig: er schickt jetzt
Wider de Wächter zum Pfarer mit dere Wisig,[2] daß er ihn
Au persöndli verantwortli mach, wenn er si vo neuem
Weigere wurdi, das Urtel z epfah. De Wächter dä humplet
Unter bständigem Chnurre zum Pfarer, und richt de Bifehl us.
Aber dä hät e nüt fründli epfange, und gschnüzt,[3] daß er jetzed
Ihn persöndli verantwortli mach, wenn er em no einist
Mit dem Fätze is Hus ine chöm. Mit lutem Pestiere[4]
Lauft dä wider zum Grichtspresident: dä schleßt aber s Hus zue,
Und rüeft obe zum Feister us „Chunst de wider, du Lump du?
Thuest eso dini Pflichten erfülle? Ich will der dra denke.
Strich di uf der Stell wider zruck! Du muest mer persöndli
Für din Uftrag verantwortli si. Mach daß s emal endi!"
Und de Wächter de stampft mit de Füeße, und weuscht, daß das Urtel,
I der Höll unne läg! Er trüllt sie bald rechts und bald links um,
Weißt nüt, wo n er soll ane, und lauft denn gege dem Pfarrhus,
Staht denn dert wider still, und cheert si und hatschet zum Preses,
Staht au dert wider still, und darf nüt chlopfe, und irret
Eistert eso umenand, bis er endli müed ist: da sitzt er
Unter d Linde, und chratzet im Haar, suecht hinder en Ohre
Wisheit füre und findet ekei. Da schint denn das Schicksal
Zletzt si siner z erbarme: Die Lisebeth chunt us em Dorf zruck,
Und er lauft uf sie zue, und will ere s Urtel i d Händ ge;
Aber die weißt vo der Sach, und eh n er cha rede, se rüeft sie:
„Blib mer drey Schritt vom Lib! ich nimme das Ding da partout nüt!"
Und er dräut ohni Furcht vom persöndli verantwortli mache;
Doch sie lachet derzue; und wo n er re s Urtel is Gsicht wirft,
Wirft sie n ems wider zruck: so ballet mes ummen und ane,
Zuerst mit de Hände, und denn mit de Füeße, bis s zletste n is Chot[5] fallt,
Und en jeders bhauptet, das ander hebs tha, und dervo lauft.
Doch verloren ischs nüt; die Schuelerbuebe händs gfunde,
Und im Dorf publiciert, und damit de Wunder vom Volch gstillt:
Denn das fraget scho lang, wie wol die Wisheit von ihrem
Gricht die cause célébre etschide hebi? Die Richter

1 afah: anfangen. — 2 Wisig: Weisung. — 3 gschnüzt: geschnauzet. — 4 Pestiere: Fluchen. — 5 Chot: Koth.

Dörfeds diheime nüt säge, und wenn ihri Fraue sie frageb,
Lupfet sie d' Achsle und munggeb, es hebi de Cyrus und Mokles
Halt de Pfarer verfällt: me soll de Chappi nu frage.
Au vom Joos vernimmt me, wenn öpper[1] im Wirthshus ihn fraget
Wies au gange sey, nu das da: Prächtig seys gange:
Er und de Pfarer heb gwunne, und müeßid de Richtere danke,
Er de Prozeß, und de Pfarer astatt sim Näsli e Nase.

:Die Kaffebasen:

(Aus: „Herr Heiri. Eine städtische Idylle in Zürcher Mundart" in Bd. III. der „Dichtungen.")

Chömmed nu nächer, ihr Lüt! Di Fraue sind ja bim Kaffi,
Und da stört sie kei Seel: i glaube, rief me „das Hus brünnt!"
Griffed sie zerst na der Tasse, und na der Tiere die Bsinntre.
Aber was säged si denn? Du Närrsch! bist nie no derbi gsi?
„No es Tässli, Frau Baas?" „I danke verbindli." „Me gaht ja
Nüt uf eim Bei, Frau Baas." „Hä nu, us schuldiger Achtig."
„No es Tässli, Frau Baas?" „I glaube, Frau Baas, Sie vexired:
Wäger, i müeßt mi ja schäme." „I bitte, wozue doch die Umständ?
Aller gueter Dinge sind drü." „I nimms als Bifehl a."
„No es Tässli, Frau Baas?" „Nei wäger, jetzt müeßti verspringe!"
„S git no wohl en Winkel: Si gsehnd wie d Tässli so chli sind."
„Nei wahrhaftig, es thuets nüt!" „I la nüt nahe." „So seys denn!"
„No es Tässli, Frau Baas?" „Was denked Si au, Frau Baas Amtme!
Wär me nu es Faß! denn excellentere Kaffi
Trinkt me nienen als da: das mueß i säge." „Nu ja denn,
Wenn i ne glaube darf, so bitti." „S ist würkli doch gar z vil."
„Incomodiert er Si öppe?" „O nei, Frau Baas Amtme! s Cunträri:
Chopf- und Magebschwerde, das mueß i säge, die nimmts mer
Suber und glatt eweg." „Drum wege der schätzbare Gsundheit
No es Tässli, Frau Baas!" „Nei nei! jetzt mueßt mers verbette:
Gnueg ist gnueg." „I gohne nüt zruck." „I bitte doch höfli."
„S ist der Gsundheit wege." „Da cha me frili nüt abschlah!"
„No es Tässli, Frau Baas!" „Bi Lib und Läbe! es gaht mer
Währli scho bis da ufe." „Si spassed: s ist ja nur Brüehe."

---

[1] öpper: Jemand.

„Aber chräftigi Brühe; und Milch, und Zucker, und Murre;
Denked Si au, Frau Baas Amtme! i glaube, es chöm zue me Rüschli."
„Daruf wend mers doch wage: i gsöch Si so gern mit em Rüschli.
Mached Si mer doch die Freud!" „Uf ihri Gfahr, Frau Baas Amtme!"
„No es Tässli, Frau Baas?" „Jetzt blibe i fest wie nen Felse.
Sibe Tasse ist, mein i, e Schöns: es möchts chum en Tröscher."
„Sibe Tasse sind ungrad: das chani währli nüt zuege:
S gäb e schlaflosi Nacht. I gwahre aber, das Kaffi
Wird es Bitzeli trüeb: send, Lisebeth, mached e frisches!
Wend mer si au no cho la, die ander Tiere?" „I denke,
Nei: denn d Wahret z gstoh, es gaht mer au bis da ufe".

Jens Baggesen,

geboren zu Korsoër auf Seeland am 15. Februar 1764, der Sohn eines Kornschreibers, erhielt eine gründliche gelehrte Bildung und studirte eifrigst neben den Alten die philosophischen Systeme der Neueren, besonders Kant. Bereits 1785 gab er in seiner Muttersprache „Comiske Fortällinger" (komische Erzählungen) heraus, welchen mehrere Oden und Lieder, auch die Oper „Holger Danske" folgten. 1789 bereiste er mit Adam v. Moltke die Schweiz, lernte Sophie Haller, eine Enkelin des berühmten Dichters daselbst kennen, vermählte sich mit ihr im folgenden Jahre und kehrte, nach einem flüchtigen Besuch in Paris, mit ihr durch Deutschland nach Dänemark zurück. Auf dieser Reise kam er in freundliche Verbindung mit Klopstock, Voß, Wieland, Schiller, Reinhold, Lavater, v. Gerstenberg, v. Knigge u. A. 1793 bereiste er abermals die Schweiz, auch Italien; kam 1795 nach Weimar, wo er seine Familie zurückließ, um nach Paris zu eilen, von wo aus er seinem Gönner, dem Herzoge von Holstein-Augustenburg regelmäßige Berichte über den Gang der Ereignisse zustellte. Im Frühjahr 1796 erhielt er eine Anstellung als Propst der Kommunität und Regens der Stipendiaten in Kopenhagen. Um seine im Winter 1797 gefährlich brustleidende Frau nach Italien zu begleiten, verließ er um Ostern die dänische Hauptstadt; aber schon in Kiel wurde sie ihm nach wenigen Wochen durch den Tod entrissen, worauf er nach der Schweiz, Genf und Paris sich begab, daselbst 1798 Fanny Reybaz aus Genf heirathete und im selben Jahre nach Kopenhagen heimkehrte. Er erhielt nun eine Anstellung als Schulpräpositus und Theaterdirektor, reiste aber schon 1800, unzufrieden mit diesen Thätigkeiten, nach Paris, um sich dort bleibend niederzulassen, eine Zeitlang auf einem Meierhofe bei Marly lebend, das sein Eigenthum war. Seit 1803 erhielt er eine Pension von Dänemark, war seit 1808 längere Zeit in Deutschland, lebte 1811—12 als Professor der dänischen Sprache und Literatur zu Kiel; ging dann wieder nach Kopenhagen, wo er sechs Jahre lang von einer Pension lebte und einen langen unwürdigen Streit mit Oehlenschläger führte;

war seit 1820 wieder in Paris, wo er seine zweite Gattin verlor, um dann wieder in die Schweiz und 1825 zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit nach Karlsbad sich zu begeben. Noch einmal trieb ihn die Heimatliebe nach Norden, allein er starb unterwegs zu Hamburg am 2. Oktober 1826.

Von ihm außer Parthenais u. a.: Gedichte. Hamb. 1803. II. — Der Karfunkel oder Klingklingelalmanach, ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker auf d. J. der Gnade 1810. Tübing. — Adam und Eva, humorist. Epos in 12 Büchern. Leipz. 1826. — Poetische Werke in deutscher Sprache. Herausgegeben von den Söhnen des Verfassers. Leipzig 1836. V. (Th. 3 enthält den „vollendeten Faust oder Romanien in Jauer, ein dramat. Gedicht in 3 Abth." 1.: Die Philisterwelt, oder Romanien im Wirthshause; Komödie als Vorspiel. 2. u. 3.: Die romantische Welt oder Romanien im Tollhause. Comi-Tragödie in 7 Aufz.)

Ueber ihn: Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung V, 583. ff. — Hillebrand, Nationalliteratur III. 144 ff.

Proben in F. A. Pischon's Denkmälern d. deutschen Sprache von Haller Haller bis jetzt (Berl. 1847), S. 615 ff.

Die gesammte Trinklehre.

Rundgesang.

(Gedichte. II. Hamb. 1803. S. 128 ff.)

Seit Vater Noah in Becher goß
Der Traube trinkbares Blut,
Trinkt jeder ehrliche Tischgenoß;
Doch Keiner weiß, was er thut.
Man trinkt, wie man existirt!
Als wenn sich von selbst so verstünde,
Was Trinken und Daseyn heißt!
Des Trinkens Geist
Hat Niemand noch deduzirt.

Chor. Als wenn sich von selbst so u. s. w.

Die Dichter sangen zwar weit und breit:
„Ich klinge, du klingest, er klingt!"
Und ahneten etwas von Göttlichkeit
Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!"
Sie gaben dem Denker den Wink:
Doch Keiner benutzt' ihn, um's Eine, was
Noth ist, zu finden drin,
Den hohen Sinn,
Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!"

Chor. Nein! Keiner benutzt' ihn u. s. w.

Ich hab' ihn errungen den hohen Geist;
Gefaßt den göttlichen Sinn;
Ich weiß, ihr Trinker, was Trinken heißt,
Und Alles, was noth ist darin.

Merkt auf! und trinket hernach;
Damit, nach Prinzipien, ordentlich heut in
Dem Trinken sey
Philosophey,
Hört meine Lehre gemach!

Chor. Damit, nach Prinzipien u. s. w.

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein;
Ihr Andern setzt euch herum;
Gesetzt muß jeder Selbsttrinker seyn,
Sonst purzelt am End' er doch um.
So sind wir denn Alle gesetzt!
Nun setz' ich mir richtig Gesetztem entgegen
Das volle Glas;
Thut ihr auch das!
Jetzt kömmt das Beste zuletzt.

Chor. Wir setzen uns richtig Gesetzten u s.w.

Das bloße Setzen ist Theorie;
Man dürstet immer dabey:
Die Praxis ist eben die wahre Sophie
In unsrer Philosophey.
Und nun, wie machen wir das?
Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir
Entgegengesetzten Wein
In mich hinein:
Ein Jeder leere sein Glas!

Chor. Er schlürft aus dem Glase u. s. w.
Und jeder leeret sein Glas.

Ihr merkt, ihr Freunde, beim ersten Trunk,
Die Lehre führet zu was;
Ich philosophire nicht bloß zum Prunk,
Docire nicht bloß zum Spaß!
Zwar trunken sind wir noch nicht;
Doch führt uns allmählich das Füllen und Leeren
Zum höchsten Zweck,
Wenn Jeder keck
Erfüllet die zechende Pflicht.

Chor. Doch führt uns allmählich u. s. w

Drum mach' ein Jeder, so oft als ich,
Den Wein im Glase kapot!
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren sophischen Gott!
Dann, ist verschlungen der Wein!
Und gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich
Verschlang, sitzt man trunken da:
Halleluja! Halleluja!
Drum heisa! juchheisa! schenkt ein!

Chor: Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich
Verschlang, sitzt man trunken da;
Halleluja!
Das wahre Nicht-ich ist Wein!

Wettgesang der neun Aftermusen.

(Gedichte II. Hamb. 1806. S. 207 ff.)

Nick.

Hinkend und nickend, liebe Geschwister, folgt meinen Tritten!

Schlente.

Eilig watschel' ich, Schwesterlein, hinter dir schlenderndes Ganges.

Schleppe.

Lahm an beyden Hüften, schlepp' ich mich kaum von der Stelle.

Humple.

Etwas hurtiger, Schwesterchen, humpl' ich kürzeres Fußes.

Rumpumple.

So wie sie humpelte, also rumpumpelte neulich ich selber.

Die Knickbein.

Schlotternd versagen die Kniee die Dienste mir Edlen von Knickbein.

Kleiste.

Ein wenig verkleistet erheb' ich und senk' ich das Auge der Tritte.

Die Kurzlange, oder die Rammelin.

Abgekürzt was lang ist, und verlängt was kurz ist, tanz' ich kurzweilig.

Siebele.

Lahmhinkend, humpelnd's Gangs, schlendernd, schlotternd, schließ' ich 'n Zug, mit sieben Füßen.

Der Afterapollo, Midas.

Götter! Götter! welche süße Sechsling' hör' ich!
Hör' ich Byzanz's Tzetz? od'r hör' ich mich selbst?
Uhusschön, eselsanft, nachtwächterfeyerlich, wie Katzenmiau alle!
Welcher heb' ich zum Kranz die Distl von meinem Ohr?
Du, die das meiste gab, dicke Sieble! empfang ihn hier!
Singe mein Lob einmal so! sing' immer so!

(Er kränzt sie.)

Scheerenschleifer-Epopee.

Fragment *).

(Gedichte. II. Hamb. bey Friedr. Perthes. 1808. S. 1—55.)

Erster Gesang.

— — — —

Wenn euch freut, ihr Herrn und Fraun,
Gleichsam in einem Spiegel zu schaun,
Wie die groß' und die kleine Welt
Auf dem friedlichen Feld und im Zelt,
Auf dem Markt und auf wilden Bergen,
Mit ihren sämmtlichen Riesen und Zwergen,
Mit ihrer Arbeit und mit ihrem Spiel,
Großen Mitteln und kleinem Ziel,
Groben Hemden und feinen Tüchern,
Kurzem Leben und langen Büchern,
Mit ihrem ganzen drolligen Lauf,
Wenig Vermögen und vielem Eifer,
Schien einem wandernden Scheerenschleifer,
Dann, ihr Frauen und Herren, merkt auf!

— — — —

Er liebte von jeher Freyheit und Streifen;
Und legte sich drum auf das Scheerenschleifen.
Die Kunst, mit einigem Eifer und Fleiß,
Ernährt zur Noth ihren Mann, wie man weiß;
Ein unabhängiger Wesen und Leben
Kann's auch wohl nimmer auf Erden geben.
Sein grader, gesunder, und starker Verstand
Machte, daß bald er das ganze Schleifen
In wenig Jahren that völlig begreifen,
So wußt' er zu brauchen den Fuß und die Hand.
Auch blieb er nicht bey dem gewöhlichen Drehen
Gut übrigens schleifender Kameraden stehen.
Er suchte noch höher zu treiben, wie sonst,

*) In einer Anmerkung dazu sagt Baggesen, es seien diese vier Gesänge (er schrieb noch mehrere in der Folge) nur die Einfassung des ersten Liedes, das er in dem Charakter eines lustigen Scheerenschleifers vor etwa 10 Jahren in der Schweiz gemacht. Mir scheint, daß das darin aufgenommene Scheerenschleifslied, das wir als Volkslied im schweizerischen Idiom kennen (nur viel kürzer und bündiger; s. Buch III. dieses Werkes) nach dem Volkslied umgeschrieben ist, wie er es damals in der Schweiz hörte. Als eigene Produktion mögen wir es Baggesen, dem Dänen, nicht zugestehen. D. H.

Die roh noch ihm scheinende Scheerschleiferkunst.
Er fand gar manches daran zu tadeln,
Besonders das Schubkarrenwägele'n,
Und das ohrengellende Scheerenschlipschreyn;
Und beydes bemüht' er sich glücklich zu adeln.

Es hatt' ihm verliehen die holde Natur
Stimmen, wie wenigen Stentorn nur;
Denn anfangs schrie er die Fenster ein
In Nürnbergs Rathhaus mit seinem Schrey'n,
So, daß ihm wurde vom Rath verboten,
Im Singen zu brauchen die höchsten Noten.
Doch schon, wenn er sang im tiefsten Baß,
Hörte die Stadt ihn in jeder Gass',
Und oft lief das ganze Volk zusammen,
Glaubend, sie steh' in Feuer und Flammen.
Erst lange nachher, als er Deutschland verließ,
Um zu besehn das berühmte Paris,
Fand er im Gluckischen Himmelreich
Operngeschrey dem seinen gleich.
Aber das waren auch lauter Musen,
Eine darunter mit dreifachem Busen,
Musen, die jede für sich zum Gekreisch
Täglich verzehren wohl sieben Pfund Fleisch.
„Hätt' ich nicht selber gesehen die Neun,
Würd' ich geschworen, 's seyn lauter Leu'n!"
Sagt' er einmal dem Küster in Bingen,
Als er erzählte von ihrem Singen.

Mit solcher Stärke der Stimme begabt,
Wie noch kein Schleifer vor ihm gehabt,
Verfügt' er sich oft, um die Fenster zu meiden,
Und Rathsherrnohren, in entlegne Haiden,
Bey Donnerwetter und Sturmgebraus,
Und schrie' dann nach Herzenslust sich aus.
Gleichwie ein kundiger Rossezähmer
Meidet die Plätze voll Budenkrämer,
Zu zähmen ein unbändiges Pferd,
Sucht' er die wildesten Oerter der Erd',
Um seine gewaltige Stimme zu zwingen
Erträglich den sterblichen Ohren zu klingen;

Auch hatt' ihm der obige Küster in Bingen
(Der eben so stark war im Reden als Singen,
Und oft für den Pfarrer die Kanzel bestieg)
Erzählt von Demosthenes, wie er den Sieg,
Als tönender Redner, vor Zeiten errungen,
Und seine hoyahnende Stimme bezwungen:
Indem er nehmlich bey Tag und Nacht
Den Mund beständig voll Steinen gehabt,
So, daß er nimmer ein Wort nur sagte,
Ohne daß ihn ein Steinchen plagte,
Bis endlich die Zunge, gewöhnt den Zwang,
Sich schon recht artig im Munde schwang,
Und als heraus nun waren die Kiesel,
Hüpfte und tanzte wie ein Wiesel.
Er merkte sich das, und befolgte flink
Den Demosthenischen Uebungswink;
Doch mit der Aenderung, daß statt Steinen,
(Die sind ohnehin nicht immer da)
Mit ganz gewöhnlichen Schwäbischen Reimen
Und Bayrischen Jamben, und Hexametern
Aus allen Kreisen, samt Pentametern,
Er sich zu diesem Behuf versah.
Dergleichen er las und deklamirte,
Und sang, wie dergleichen sich singen thut,
Bis endlich er zähmte der Kehle Wuth;
Man sagt, daß sein Hund daran krepirte;
Der Stimme aber bekam es gut.
Er machte zuletzt die wilde so zahm,
Daß, wenn er sie jetzt in der Stadt ließ lauten,
Die Scheiben blieben in ihren Rauten,
Und jeder Spiegel in seinem Rahm.
Er konnte zuletzt so fein sie weben,
Sie ziehn und senken, und wieder heben,
Daß etwas von fern' ihr holder Schall
Klang wie der rieselnde Wasserfall,
Wie Lavinendonner in Schneeberggipfeln,
Wie Westwindrauschen in hohen Wipfeln,
Wenn nicht wie Schläge der Nachtigall.

Zweyter Gesang.

Wie nun im Schleifen die höchste Stufe
Der Kunst er hatt' errungen, und schon
Als Sänger auch stand in hohem Rufe,
Angebend auf jeglichem Markte den Ton;
Wie schon sein Wäglein er eingerichtet,
Daß alles, was ihm Bedürfniß war
Zum Schleifen, und Leben, und Schlafen sogar,
Darin vertheilt und geordnet war;
Als auch einen Hund er abgerichtet
Zum Ziehen, Bewachen, und allerley That,
Wozu man Bedienten nöthig hat,
Verstehend den Herrn auf die kleinsten Winken;
Als nun dies alles mit klugem Bedacht
Mein junger Schleifer hatte vollbracht,
Legt' er sich auch zuletzt — aufs Trinken;
Und bracht' es darin, in kurzer Zeit,
Zu jedermanns Staunen, unendlich weit.
Nicht nur Kameraden weit und breit,
Sondern auch Helden mit Schwerdt und Degen,
Und Rathsherrn selber, und Aebten sogar,
Welchen bisher unbestritten war
Vorzug im Trunk, war er überlegen.
Aber das rühmlichste war noch dabey,
Daß, von gemeiner Berauschung frey,
Niemals er trank um des Trinkens wegen;
Sondern beständig nur zum Behuf
Dessen, was stimmte mit seinem Beruf.
Dazu gehörten die heilige Pflichten:
Alle die Lieder, die selber er sang
Auf seinem Erdumwandernden Gang,
Selbst auch zu komponiren und dichten.
Gegen die Pfaffen behauptet' er keck:
Trinken sey immer nur Mittel, nicht Zweck.

Ihm war es Mittel zum höchsten Schwung
Lyrischer Dichterbegeisterung.
Wein und Punsch waren heilig ihm beyde;
Aber, sagt' er, ich unterscheide!
Fällt mir ein Liedchen zu machen ein,

Zieh' ich gemeiniglich vor den Wein;
Ist komponiren hingegen mein Wunsch,
Glückt mir dasselbe noch besser beym Punsch.
Mir dünkt diese Bemerkung wichtig!
Löst sie vielleicht das Räthsel, wie
Griechen, so stark in der Poesie,
Und in jeglicher Kunst Magie;
Dennoch uns weichen in Symphonie?
Daß sie den Wein nur hatten, ist richtig!
Auch ist wahr, daß die besten Sachen
Haydn in England eben thut machen,
Wo man ihm schenkt, nach Herzenswunsch,
Ueberall, wo er hinkommt, Punsch.

Aber zurück zu dem Helden wieder!
Ganz vollendet nun zog er, gesellt
Mit seinem Hund in die weite Welt,
Kürzend den Weg sich durch fröhliche Lieder.
Und nach verschiedlichem kreuzenden Ziehn
Durch die berüchtigte Böhmische Wälder,
Und über Danubiens blühende Felder,
Fand er sich endlich im Prater bey Wien.

Dort nun, versammelnd ein buntes Gewimmel
Blühender Mädchen im horchenden Rund,
That er der Welt unter offenem Himmel,
Singend, auf folgende Weise sich kund.

Scheerenschlip!

Es kam ein fremder Schleifer daher;
Er schliff die Messer und auch die Scheer',
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau —
Und himmelblau!

Es scholl sein Ruf die Straß' entlang;
Er sang und schleifte, und schliff und sang:
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Und himmelblau'!

Mein Fuß ist wie Alexanders Pferd,
Er trägt mich rings um die ganze Erd',
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau,

Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Glas das hat einen runden Fuß;
Das macht, daß ich brav trinken muß,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Hals ist wie eine Leberwurst;
Je mehr ich trinke, je mehr mich durst.
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Kopf ist wie eine Uhr gestellt;
Es dreht sich drinnen die ganze Welt.
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau!
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Aug ist wie ein gelahrter Herr:
Sieht alles doppelt, und kreuz und queer,
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Mein Herz ist wie ein Taubenhaus;
Die eine fliegt hinein, und die andr' hinaus,
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Ich hab' keinen Herrn, und hab' keinen Knecht:
Drum ist mir alles kommod und recht,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Kein Ehweib macht mir die Haare grau;
Ein jedes schöne Mädchen ist meine Frau!
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

Mein Hund ist wie eine brave Frau:
Trägt alles mit mir, und bellt: Wau! wau!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Trink! trink! Heyadu! und singe Juchhey!
Das ist meine ganze Philosophey,
Schöner, weißer, gelber, grüner Farb' und veilchenblau,
Rosig, und braun, und perlengrau,
Und himmelblau!

So sing' ich bey Tag, so sing' ich bey Nacht,
Ihr schöne junge Mädchen, nehmt euch in Acht!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Zwar prunk' ich nicht mit Dies und mit Das;
Ich hab' nur meinen Hund und mein Rad und mein Glas,
Und schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit;
Und darum seh' ich weit und breit
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Die Mägdlein haben gerne so was;
Sie lieben mich alle; denn ich liebe den Spaß,
Und schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Wem Lieb' und Wein und Gesang ist bescheert,
Hat g'nug; das andr' ist kein Heller werth!
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Scheerenschlip!

Also sang er, und schliff dabey
Zur Begleitung der Melodey,
Drehend das Rad bald schnell, bald weilend,
Nach der Kürz' und der Länge der Zeilen;
Und bey jeglichem Strophelein
Nippt' er ein Schluckgen vom Gläschen fein;
So daß mit jeder Strophe stieg
Seine Begeisterung sichtbarlich;
Und, wie sie stieg, wurden immer schneller
Alle die Tön', und die Farben heller,
Daß ein jeder bald glaubte zu schau'n
Alle die gelben, und grünen, und grau'n,
Rosigen, braunen, und veilchenblau'n
Farben, die ihm vor Augen flogen
In der Trunkenheit Regenbogen.

Alle die Mägdlein klatschten laut,
Als wäre jede schon seine Braut;
Alle die Männer standen betroffen,
Als wären sie alle vom Lied besoffen.
Kurz, es war jedes Herz schon sein;
Und die Bewundrung war allgemein.
Freylich ist auch der Wiener Prater
Nicht das schwierigste Welt-Theater:
Eckle Kritik, und zu zarter Geschmack
Ist, wie bekannt, nicht der Wiener Sach',
Sind gar herzliche liebe Leut',
Welch' ein Nichts wie die Kinder freut;
Nehmen es nicht genau in Sachen,
Die sie ergötzen und fröhlich machen;
Denn sie essen und trinken gut,
Sind gutmüthig und wohlgemuth;
Und thun alle nichts lieber als lachen;
Ruhen dann auch, und schlafen dabey —
Meines Bedünkens die beste Parthey.

Dritter Gesang.

Alles, soviel den Gesang vernommen,
War, wie gesagt, wie von Sinnen gekommen;
Sonderlich Frauen, die ihn gehört,
Waren von seinem Herzen bethört.
Also sprach manch rosiges Mädchen;
Möchte wohl helfen ihm drehn sein Rädchen!
Möcht' in sein liebliches Taubenhaus
Auch 'nmahl h'rein und wieder heraus!
Also sprach auch eine zur andern:
Möchte wohl gern mit dem Schleifer wandern!
Jedes schöne Mädchen ist seine Frau,
Sagt er; auch ich kann bellen: wau! wau!

Wie, wenn der Papst nach langen Jahren
Kommt, durch die Leopoldstadt gefahren,
Zu der Sankt Stephanskirche hinauf;
Ringsum drängt sich das Volk zu Hauf;
Jeder hat Nöthen und Sünden vollauf;
Jede hat etwas abzuwaschen,
Alle wollen den Segen haschen —
Oder, wenn etwa der Gottesmann,
Welcher durch Nasen und Ohren und Stirnen
Herrn und Damen und Knechten und Dirnen
Tief in die Herzelein gucken kann,
Kommt mit unzähligen Sprüchen und Gaben
Himmelherab von den Höhen der Schweiz
Nach Bremen, nach Augsburg, oder nach Zeitz:
Wimmeln Westphälinger, Sachsen und Schwaben
Um ihn; ein jeder will etwas haben,
Sey's ein für Freunde gedrucktes Buch,
Ein Silhouettchen, ein Bleistiftspruch,
Oder von allem auch nur der Geruch —
Also drängten sich bald, voll Eifer
Etwas zu hören, und etwas zu sehn,
Alle die Wiener um unsern Schleifer,
Die ganze Hauptstadt stand auf den Zeh'n.
Er wußte sich kaum zu wenden und drehn
Vor lauter Dringen und Blicken und Fragen;
Ein jeder wollt' im unendlichen Rund

Ihm nahn, oder wenigstens seinem Hund.
Um seinen schon voll starrenden Wagen
Schimmerten, blinkend im Sonnenglanz,
Millionen präsentirte Gewehren
Von wetzebedürftigen Messern und Scheeren;
Daß ihm bald wurd', ohne Maas und Ziel,
Des Schleifens, Singens, und lauten Tobens,
Des Wunderns, Staunens, Klatschens und Lobens,
Des Rufes, des Ruhmes, und Ruchtens zu viel.
„Zwar angenehm ist's, hienieden auf Erden
Bewundert und angebetet zu werden;
Und vieles erträgt wohl dergleichen ein Mann,
Der nach und nach sich gewöhnet daran;
Doch," sagt er, „wenn plötzlich bis über die Ohren
Man sieht sich im Wienerischen Bravo verlohren,
So ganz zum Ersticken, ihr Herren! dann geht
Es etwas zu weit mit der Celebrität.
Dergleichen mag Kaser und Kasperl ertragen,
Die dazu gebohren und erzogen sind!
Mich macht so gewaltiger Glanz fast blind.
Ich bin doch mit allem nur, so zu sagen,
Ein sterblicher Mensch; ob zwar in dem Fach,
Worin ich mich zeig', unsterblich wie keiner!
Weiß was mir gebühret, so gut wie einer:
Denn stark ist mein Geist, doch der Körper ist schwach."

So mit bescheidenem stolzen Gefühl
Sprach er, voll Würd', in dem Pratergewühl,
Drückend auf sein Verdienst den Stempel
Durch die große Demüthigkeit,
Womit er ablehnte, was gieng zu weit.
Er wurde dadurch ein schön Exempel
Für alle Herren der heutigen Zeit,
Welche zu plötzlicher Herrlichkeit
Auf einmal gelangend, Fall und Knall,
Sich finden mit ihm in demselben Fall.
Aber es wollten durchaus die Schönen
Eben seine Bescheidenheit krönen.

Kaum that die Idee ein Mägdlein kund,
So lief sie wie Feuer vom Mund zu Mund,

Und alles rief, voll Enthusiasmus:
Das muß geschehen! das muß! ja! das muß!
Bekränzt von dem artigsten Mägdelein
Im ganzen Kreis muß der Schleifer seyn!
Gekrönt von der artigsten Frau auf Erden,
Erscholl's im Chor, muß der Schleifer werden!
Es stieg dabey unserm Held das Blut
In's Angesicht, wie's pflegen thut
Bey allen solchen Gelegenheiten.
Er nahm aus Höflichkeit ab den Hut,
Und grüßte gehorsamst zu allen Seiten.
Doch, als er von weitem das Kränzchen sah,
Rief er voll Ernst: Falleri! Fallera!
Ladarida! Dalleri! Dallerari!
Nolo, ihr Holden, nolo coronari!
Aber doch kam ihm, er wußte nicht wie,
Gleichsam durch eine geheime Magie,
Mitten im Wirren mit Stirn und mit Zopf,
Richtig am Ende der Kranz auf den Kopf

Doch, wie ist's hienieden im Grunde,
Geht oder läuft sie auch noch zu weit,
Mit der irdischen Herrlichkeit
Eine erbärmliche Daumenbreit
Von der Nase nur bis zum Munde!
Ist auch noch so glänzend das Glück,
Happert's in diesem oder jenem Stück;
Happert es nicht, ist es ganz vollendet,
Ist kein Wenn oder Aber dabey,
Seht nur zu, dann ist's auch vorbey,
Rein aus, eh' ihr die Hand umwendet!
Drum ihr Helden und Herrn der Welt,
Wer ihr auch seyd, die, mit Volk auf Zehen
Um euch, auf irgend einem Prater stehen,
Nehmt euch in Achte, daß nicht ihr fällt!
Nehmt auch nicht übel meinen Eifer
Euch zu warnen; so dreist er scheint,
Ist er doch redlich und gut gemeint:
Spiegelt euch in dem Scheerenschleifer!

Eben das Seil, woran zum Ziel
Er sich schwang über alle Faden
Seiner kletternden Kameraden,
War die Schlinge, worin er fiel;
Eben das Werk, das jetzt man krönte,
War, was nachher man am meisten verhöhnte:
Mit einem Wort das bewunderte Lied,
Welches sein Glück in dem Prater entschied,
War's, das ihn stürzte ganz bey Hofe;
Und was der rosigen Magd gefiel
Als ein ganz unschuldiges Spiel,
Mißfiel ganz der geschminkten Zofe.

Es war nehmlich das Schleifergeschrey
Zu Ohren gekommen der Canzelley,
Der immer ein wenig wurmet und wammelt,
Was Volk aufmuntert, und Volk versammelt.
Es hieß, ein gefährlicher Illuminat,
Anziehend das Volk mit blauen Dünsten,
Mit Hokuspokus und allerley Künsten,
Bedrohe den Kasperl, die Kirch', und den Staat,
Es hatte zum Unglück gehört das Lied
Der berühmte Herr Hoffmann, und er entschied,
Man müsse formaliter inquiriren,
Deliberiren und reflektiren,
Und endlich darüber decidiren.
Man untersuchte das Ding genau,
Und fand's viel schwärzer als Himmelblau.
Besagter Herr Hoffmann präsidirte,
Als folgendermaßen man debattirte.

Ein Kriegscanzellarius nahm das Wort,
Und rief: „Der Kerl muß den Augenblick fort,
Muß räumen ganz Oestreich, mit seinem Hund,
Wenn's möglich ist in einer Viertelstund'!
Er hat, behauptet er, keinen Knecht —
Das kann halt gehen, da hat er recht.
Er hat aber auch keinen Herren, sagt er —
Da muß er sogleich nach Olmüz, wagt er

Das noch einmal zu singen und sagen,
Besonders in unsern kritischen Tagen!" —

„Mein Herr Collega", fuhr einer fort,
„Sprach da, wie gewöhnlich, ein tiefes Wort.
Schon das verdammt! nach Olmüz sollen
Alle, so Herren nicht haben wollen.
Allein ich sehe noch tiefer: er ist
Nicht bloß Demokrat, er ist halt was schlimmer's!
Troz all seiner schlauen Versteckung und List
In einer Zeil' in dem Lied durchschimmert's.
Das „Trink! Heyadu! und Heysa! Juchhey!"
Ist eben die neueste Philosophey —
In Sachsen da nennen sie das — Spekuliren —
Ist ärger sogar noch als Illuminiren —
Stammt her von der Kantischen Kritikerey —
Ich stimme sonach, und ich bleibe dabey:
Kopf ab! — wenn er dieses verdammte Juchhey
Im Lande des Kasers macht h'rumzirkuliren!"

„Das alles (versetzt' ein Dritter) ist nichts!
Das Wort ist zwar da, doch an That gebricht's.
Die Frag' ist: quid dictum? quid pictum? quid actum?
Ich halte mich gerne streng an's Factum.
Mit allem gehör'gen Collega-Respekt
Für das erst' und das zweyte hochlöbliche Votum
Kommt doch aus dem allen heraus kein Totum;
Und unser Decisum bleibt halt oh' Effekt,
Wenn wir nicht deutlicher demonstriren,
Was er im Liede thut insinuiren.
Im Liedchen an sich nun find' ich nicht viel,
Da treibt er nur so mit Worten sein Spiel,
Wie Blumauer, Alxinger und Shikaneder,
Und andre Wienersche Gänsefeder;
Die doch (das weiß unter uns ja jeder)
Was stärkeres oft, als das, gereimt,
Und doch mit dem Staat es recht wohl gemeint.
Die Herren Poeten, Propheten und Barden,
Improvisatoren, und Poissarden,
Und Bänkelsänger, und Longobarden,

Und Minnesinger, und Ministrellen,
Und Troubadouren, und Troubadellen,
Und Leyermänner und Liederweisen,
Und Scheerenschleifer, wie sie alle heißen,
Sind gern, besonders in sächsischen Kreisen,
Etwas verschwendrisch und liberal
Mit Worten und Phrasen allzumal.
Das ist ihre wahre Natur, ihr Wesen;
(Ich weiß es, ich habe sie alle gelesen)
So bald sie reimen (und reimen soll
Und muß ein Poet), werden alle voll
Von Plutus und Bacchus, und rein wie toll;
Thun prahlen, als wären sie lauter Fürsten,
Als hätten sie immer alles vollauf,
Als gieng' es im ewigen Schmaus und Sauf,
Indeß sie dabey oft hungern und dürsten.
Da sagt wohl mancher, er hab' keinen Herrn,
Und dient' doch dem ersten dem besten gern;
Da klingt's Heyadu! hop! heissa! Juchhey!
Ohne daß wär' im geringsten dabey
Irgend ein anderer Sinn sub rosa,
Als der: Gottlob! ich bin satt! in Prosa.

Während die andern all im Saal
Staunend und wundernd allzumal
Sämmtliche Mäuler und Nasen und Ohren
Ueber die herrliche Rede verlohren,
Und über die Kenntnisse weit und breit,
Sonderlich in dem ästhetischen Fache,
Welche, wie Kröten in einer Lache,
Wimmelten in der Beredsamkeit —
Nieste der Herr von Pöckelmann,
(So hieß er, besinn' ich mich wohl daran)
Und fieng wieder, wie folget, an:

Mein Erachten, ihr Herrn, ist also,
Daß wir lassen das Lied und den Sinn,
Welcher ist drin oder nicht darin,
Um nicht zu argumentiren ex falso.
Bitt' euch auch wohl zu beherzigen, das

Was den besondern Effekt thut machen,
Steckt in den andern Siebensachen;
Und ich vermeine zu wissen in was!
Seit Mittag hab' ich nemlich Tag und Nacht
So lang' dran gedacht und nachgedacht,
Bis ich's am Ende herausgebracht:
'S sind die satanisch gemischte Kulören,
Ihr Herrn, die das Volk in dem Prater bethören —
Satanisch sag' ich — satanisch darum,
Weil selbst mein eigenes Cerebrum,
Sobald ich sie hör' oder sehe, herum
Sich dreht, als wär' ich behext und dumm,
Bis ganz vergeht das Hören und Sehen —
Geschicht das am grünen Mann, wie mir,
Der denkt wie drey, und der säuft wie vier,
Was muß dann am dürren Volk geschehen!
Ich hab' ein langes und zartes Ohr,
Das zwischen unzähligen Dissonanzen,
Sonanzen, Choralen und Concordanzen,
Stimmen und Weisen und Melodieen,
Enharmonieen und Exharmonieen,
Symphonieen und Sympathieen,
Sogleich unter tausend Contrapunkten
Merket den Punkt der Mittelpunkten —
Ich sage demnach und behaupte wie vor:
Es steckt der Zauber allein — im Chor.
Man lasse nur weg 's Ritornell, und gelt!
Das Lied ist das platteste Lied von der Welt!
Man lasse nur weg die verdammte Kulören,
Und keiner thut mögen es länger hören!
Drum nur über diese debattirt!
Ich setze mich wieder; ich habe votirt.

Er setzte sich; aber der halbe Rath
Noch zwar bewundernd die Gelahrtheit
Der Rede, so wohl als die große Zartheit
Und Länge von seinem gebildeten Ohr,
Fand in der Sache noch nicht viel Klarheit,
Fand sie vielmehr noch dunkler wie vor,
Und schrie', wie Pilatus: Was ist Wahrheit?

Die andre Hälfte schwieg oder schlief,
Die Köpfe hängend, und denkend tief —
Was (riefen sie alle zuletzt im Chor),
Was meinen Sie wohl, Herr Präsident!
Haben wir gnug deliberiret?
Sind wir nun sattsam instruiret?
Können wir jetzt ganz konsequent
Richten, haften, und Rechtens fassen,
Kehren, bekehren, und hängen lassen
Ohne weiters den Delinquent?
Sie sind Professor, des Jus beflissen,
Und sind Präsident, Sie müssen das wissen!

Noch nicht, erwiederte der, es muß,
Um ganz zu verfahren nach dem Jus,
Der Sünder vorher verhört noch werden,
Zumal da, wie der Herr Collega meint,
Und wie nunmehr es mir selber scheint,
Sein Hauptverbrechen nicht steckt so sehr
Im Wort und Sinn und dergleichen mehr,
Als in Farben und Tönen und Geberden.
Durch einige Wächter im Gewehr
Lasse man ihn sogleich uns hohlen!

Gesprochen — erwogen — vom Rath befohlen.
Man nahm unsern Held im Prater beym Zopf.
(Er wollte sich anfangs ein wenig wehren,
Meinend er gehe zu neuen Ehren;
Doch, dacht' er, das ärgste ist schon geschehn!
Und ließ sich also geduldig gehn;
Denn sehr viel Fügeligkeit besaß er.)
Die Leute glaubten, es geh zum Kaser,
Und liefen all nach, um das Ding zu sehn,
Was dort ihm möchte für Gnade geschehn.
Es gieng zum Rathhaus; er gieng hinauf;
Und unten blieb stehn der ganze Hauf.
Den Wagen mit allen Siebensachen
Mußte so lange der Hund bewachen,
Mit dem sich das Volk vertrieb die Zeit
Während des Helden Abwesenheit:
Froh, in Ermangelung seiner Gaben,

Wenigstens dessen wau! wau! zu haben.
Wir lassen die guten Leute stehn,
Um mit dem Scheerenschleifer zu gehn.
Doch ruhn wir zuerst ein wenig! bin bange,
Die Sitzung möcht' dauern gar zu lange.

Vierter Gesang.

Es trat, das Kränzchen noch stets auf dem Kopf —
(Der Reim kam spät, aber kam doch immer;
Und besser doch, denk' ich, zu spät als nimmer,
Der Zopf blieb oben im vorigen Stück
Wohl über zwanzig Verse zurück)
Es trat mit Würd' in den Saal hinein
Der Schleifer, und ohne sich tief zu bücken,
Schritt er hinauf zwischen beyden Reihn
Der reichshofräthlichen weisen Perücken,
Ganz sicher, Triumphberufen zu seyn;
Man wird mir, dacht' er, das Vließ wohl geben,
Oder auch in den Freyherrnstand,
Mit Söhnen so viel ich haben kann,
Geruhen mich taxfrey zu erheben;
Stand plötzlich stille dabey, und sann:
Nehm' ich es nicht? oder nehm' ich's an?
Als jetzt ein Schall: „Zurück in die Schranken!"
Ihn brachte von diesen auf andre Gedanken.

„Wer bist du?" rief man — „Es ist an mich!
Schrie der Präsident — „Wer bist du? sprich!"
„Ich" sprach er gelassen, „ich — bin — ich" —
Da haben wir's! Hab' ich es nicht gesagt?"
Rief jener, der neulich ihn angeklagt
Als Philosophist und Volksaufklärer —
„Es ist der lebendige Wissenschaftslehrer!" —
„Still! still! ihr Herrn! die Form bedacht!"
Rief, läutend zur Ruhe, der Präsident:
„Ich muß verhören allein! Sacht! sacht!
Ich werde schon machen, daß er bekennt!"

Wie nun die Versammlung gebracht ins Gleis,
Hub an das Verhör kurzfolgenderweis: —
(Ich lasse dabey den Homerischen Steg
Des ewigen Sprach's und Erwiederte weg.
In allem sonst folg' ich die herrliche Spur;
Aber Kürz' ist meine zweyte Natur.)

Präsident.

Was ist dein Geschäft, welch Handwerk treibst du?

Schleifer.

Ich komm' als fremder Schleifer daher,
Und schleife die Messer, wie auch die Scheer.

Präsident.

Wes Landes? wo wohnst, wo weilst, wo bleibst du?

Schleifer.

Mein Fuß ist wie Alexanders Pferd,
Es trägt mich rings um die ganze Erd'. —

Präsident.

Worin bestehn deine Wundergaben?
Dergleichen sollst du ja viele haben?

Schleifer.

Mein Glas, das hat einen runden Fuß,
Das macht, daß ich brav trinken muß. —

Präsident.

Ist dir kein andres Talent gegeben?
Vom bloßen Trinken kannst doch nicht leben?

Schleifer.

Wem Lieb' und Wein und Gesang ist beschert,
Hat genug, das and'r ist kein Heller werth!

Präsident.

Verstehst dich also doch auch auf's Lieben!
Wie weit hast's wohl in der Kunst getrieben?

Schleifer.

Mein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Die eine fliegt herein und die andre heraus!

Präsident.

Bist ledig und los? oder an der Kette?
Will sagen: hast Frau, oder nicht, im Bette?

Schleifer.

Kein Ehweib macht mir die Haare grau;
Ein jedes schöne Mädchen ist meine Frau!

Präsident.

Und ohne Priester! das ist mir schöne! —
Hast wohl eine Menge natürlicher Söhne?

Schleifer.

Ich singe bey Tag, und ich singe bey Nacht:
Ihr schöne junge Mädchen, nehmt euch in Acht! —

Präsident.

Sag', ohne zu blinzeln, den Blick fixiret
Auf mich ganz fest: hast'n Kant studiret?

Schleifer.

Trink! trink! Heyadu! und singe Juchhey!
Das ist meine ganze Philosophey! —

Präsident.

Steckt gar keine Metaphysik darin?
Mir deucht in den Worten ist gar kein Sinn?
Antworte mir: hast du mit Leib und Leben
Dich nie dem höllischen Schrattel ergeben?
Hast nicht einen Genius, oder so was,
Will sagen: den Teufel im Leibe? was?

Schleifer.

Ich prunke ja nicht mit Dies und mit Das;
Ich hab' nur meinen Hund, mein Rad und mein Glas! —

Präsident.

Antworte mir: gieng' es nach deinem Kopf,
Trüg' wohl noch jemand auf Erden 'nen Zopf?
Giengs drüber und drunter nicht in den Staaten
Der hohen und niedrigen Potentaten?

Schleifer.

Mein Kopf ist wie eine Uhr gestellt;
Es dreht sich drinnen die ganze Welt!

Präsident.

Antworte mir! giebt's in deinen Augen
Nicht viele Regenten, die gar nichts taugen?

Schleifer.

Mein Aug' ist wie ein gelehrter Herr,
Sieht alles doppelt, die kreuz und queer!

Präsident.

Noch eins: was magst zum geräucherten Schinken,
Beym Frühstück zum Beyspiel, am liebsten trinken? . . . .

Jetzt hielt das Wienersche Oberhaus
Nicht länger 's Interrogatorium aus:
Verzeihen Sie, werther Herr Präsident!
Das ist ein neues, und so zu sagen,
Ganz unausstehliches peinliches Fragen,
Versteht sich: für uns, nicht für Delinquent,
Der nie wohl auf diese Weise bekennt!
Sie scheinen den Hauptpunkt zu vergessen,
Und halten sich gleichsam nur an's Essen;
Zwar lieben wir gute Conversation;
Doch sieht man dabey auf Stand und Person.
Sie schwatzen ja halt mit dem Landesverräther,
Als wär' es ein vornehmer Missethäter;
Als säßen Sie bey 'nem Glas Bier oder Wein
Zusammen im goldenen Ochselein,
Als spielten Sie Hahnrey, l'Hombr' oder Wisch
Mit der Frau Gemahlin an Trattners Tisch.
Es nimmt das eine das andre Wort
In friedlicher Eintracht, und so geht's fort;
Sie trumpfen, er sticht, und Sie sehn geduldig,
Der Kerl bleibt Ihnen dabey nichts schuldig.
Das Spiel wird dauern, auf die Manier,
Bis zum jüngsten Tag, und noch länger schier.
Formalia hin, und Formalia her,
Langsame Gerechtigkeit lieben wir sehr,

Und eilen recht gern in dergleichen mit Weile;
Doch anders ist Spute dich! anders ist Eile!
Wir halten's gar nicht für unsre Pflicht,
Einen einzigen solchen landstreichenden Wicht
Zu richten hier bis zum jüngsten Gericht.
Zwar hören wir nur, und sprechen zwar nimmer;
Doch Arbeit am End' ist dergleichen immer;
Denn ruhig wenigstens schläft man nicht,
Wenn immer was spricht, und wieder spricht.
Drum, Herr Präsident! drum machen Sie's aus!
Uns wird sonst allen der Kopf zu kraus!
Bringen Sie gleich das Ding in's Reine! —
„Der Kerl sich wirklich moquiren muß!"
Murmelten alle, piquirt, zum Schluß.
„Das eben, ihr Herren! das ist das Feine!"
Erwiederte ruhig der Präsident:
„Ihr werdet sehen, wie er bekennt,
Sobald ich erst, wo ich will, ihn habe;
Dahin zu ziehn einen Delinquent,
Dazu gehört eine eigene Gabe!
Da muß man pfiffig zu Werke gehn,
Ihn erst vertraulich und schwatzhaft machen;
Da muß man so gar nicht darauf sehn,
Sollt' er auch über die Fragen lachen;
Muß alles scheinen, als wär's ein Spiel,
Dadurch gelangt man eben zum Ziel.
Hab' ich doch selbst durch meine Pfiffe
Oefters gebracht, und dergleichen Kniffe,
Zum Bekennen der Missethat
Manchen, der nie das geringste that!
Gerade so spielt mit der Maus die Katze,
Wie ich mit 'nem Delinquenten schwatze.
Aber, gebt Acht! jetzt schwatz' ich nicht mehr:
„Höre, du Sünder, mit beyden Ohren!
Warum sind kurz deine Haare geschoren?
Warum trägst du sie nicht in Geflecht,
Wie das ganze übrige Menschengeschlecht?
Da doch mit den Schönen du quinkelirest,
Sage, warum du dich nie frisirest?

Schleifer.

Ich hab' keinen Herrn, und hab' keinen Knecht;
Drum ist mir alles kommod und recht!

Präsident.

Es war nur ein Uebergang zu der Frage,
Die jetzt ich mache: Du Sünder! sage:
Wie kommt ein so armselger Tropf,
Wie du, zu dem prächtigen Kranz auf dem Kopf?

Schleifer.

Die Mägdlein geben mir gerne so was;
Sie lieben mich alle; denn ich liebe den Spaß.

Präsident.

War auch nur ein Uebergang! (seyd nicht bange,
Ihr Herren! ich hab' ihn schon gut im Gange!) —
Worin besteht dein Vermögen und Gut?
Warum bist du immer so wohlgemuth?

Schleifer.

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,
Und darum seh' ich weit und breit .....

Präsident.

Was siehst du? was siehst du? Heraus damit!
Du machst mir zurück keinen einzigen Schritt!

Schleifer.

Herr Beichtvater! das will mir nie gelingen,
Dergleichen zu sagen, ich muß es singen! —

„So singe!" rief jener; „ja, singe nur!" rief
Die ganze Gerichtsbarkeit, hoch und tief,
Wir wollen deine Natur nicht zwingen.

Es räuspte der Schleifer sich jetzt, und sang,
Daß, trotz den Perücken, der Saal erklang,
Als wär' er gespickt mit Etrurischen Töpfen,
Von wegen den vielen geräumigen Köpfen:

Mein ganzer Schatz ist Fröhlichkeit,
Und darum seh' ich weit und breit
Schöne, weiße, gelbe, grüne Farben, und veilchenblau',
Rosig', und braun', und perlengrau',
Und himmelblau'!

Er sang's. Kaum war er heraus damit,
So rief der Präses: „hoc sufficit!
„Jetzt hab' ich genug! (nehmt's wohl ad actum
„Ihr Herrn!) wir haben nun baar das Factum!" —
Die Richter verstanden noch immer kein Wort;
Allein der Herr Präsident fuhr fort:
„Merkt wohl! das eben gesungne Pictum
„Beweist viel mehr als das klarste Dictum!
„Der Herr von Pöckelmann roch den Wind;
„Nur nicht woher er geweht! — Es sind
„Kulören — Kulören der Poissarden —
„Mit einem Wort: die fransche Kokarden!"
„Ja!" schrie' der ganze betroff'ne Kreis:
„Sind roth und gelb und blau, wie man weiß!
„Ein Wunder, daß jeder es gleich nicht fand —
„Wir sind zu fein! es war zu frappant!
„Was einem Blinden ist offenbar,
„Ein scharfes Gesicht wird's kaum gewahr
„Und selbst den längsten und spitzesten Ohren
„Geht oft, was ein Tauber hört, verlohren —
„Dennoch gebührt unserm Präsident
„Von Seiten aller ein Kompliment —
„Wir wollen sogleich darauf votiren,
„Daß immer er soll uns präsidiren.„ —

Der Schleifer stand, wie 'ne Steinfigur,
An der man nicht sieht die geringste Spur
Von Nasen, Augen und Ohren allen,
Die seit Jahrhunderten abgefallen.
So konnt' er natürlich nicht lange stehn;
Und wandte sich auch, um — davon zu gehn —
Doch der Präsident schriee plötzlich: Halt!
Und gleich war er wieder, wie vor, Basalt;
Blieb ruhig stehn, wie 'nem Held gebühret,
Ganz unbeweglich und ungerühret,

Und hörte sein Urtheil fest und kalt.
So hatte kein Held (gewöhnlich alle
Verliehren plötzlich in solchem Falle
Den Kopf) sich selbst in seiner Gewalt.

Das Urtheil lautete so: „Dem Streifer,
„Der unter'm Titel von Scheerenschleifer
„Herumläuft, und (wie sich rings verspürt)
„Mit allerley Farben das Volk verführt:
„(Wie solches er auch in gewissen Noten
„Gesungen, bekannt und verrathen hat)
Wird hiemit feyerlich Hof und Stadt
„Mit samt seinem Hund sogleich verboten."

Kaum hatt' er vernommen das letzte Wort,
So eilt' er von dannen auf jenem Pferde,
Das rings ihn trug um die ganze Erde —
Und eh man sich umsah, war er fort.

Joh. Wilh. Jakob Bornemann,

geboren am 2. Febr. 1766 zu Gardelegen in der Altmark, der Sohn eines anfänglich wohlhabenden, später durch Unglücksfälle zurückgekommenen Kaufmanns, erhielt daselbst und zuletzt auf dem Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin seine wissenschaftliche Vorbildung, worauf er zu Halle in kümmerlichen Verhältnissen Theologie studirte. Nach Vollendung seiner Studien und wohl bestandener Prüfung als Predigtamts-Kandidat lebte er in dem gastlichen Hause eines dortigen Predigers. Die damalige starr kirchliche Richtung stieß ihn jedoch so ab, daß er, nachdem er bereits an verschiedenen Orten gepredigt, eine sich ihm darbietende Sekretärstelle bei der Lotterie am 28. Mai 1794 annahm. Er wurde später General-Lotteriedirektor, und blieb in diesem Amte bis zum 23. Februar 1849, an welchem Tag er, unter Anerkennung seiner Verdienste auf sein Ansuchen entlassen wurde. Vorher hatte derselbe (am 28. Mai 1844) unter der allgemeinsten Theilnahme sein Jubiläum gefeiert und war mit dem rothen Adlerorden II. Klasse mit der Schleife begnadigt worden. Neben seinen Berufsgeschäften leitete er in den Jahren 1818—28 unter dem Staatsminister Rother die Anfertigung neuer Kassen-Anweisungen, Anleihe-Obligationen und Prämienscheine. Er starb, noch bis zuletzt ein rüstiger Greis, im 85sten Lebensjahre 1851.

Zelter war sein treuer Freund, und Rückert besang ihn in einem noch nicht veröffentlichten Poem als „Altmeister Märkischer Poeten, Aus dessen Liede voll und rund Gesprochen hat bald in Trommeten, Bald in Schalmei'n des Volkes Mund!" Als Dichter trat er schon 1790 öffentlich in plattdeutscher Mundart auf. *)

*) Obige Angaben (einer ausführlichen Mittheilung entnommen) verdanke ich dem Sohne des Dichters, dem zweiten Präsidenten des Königl. Obertribunals Herrn Dr. Karl Bornemann zu Berlin. D. H.

Von ihm u. a.: Plattdeutsche Gedichte, herausg. von J. W. J. Bornemann. Berlin 1810, 1816, N. Aufl. mit d. Bildniß des Verfassers. Das. 1827. — Natur- und Jagdgemälde. Leipz. 1827. — Plattdeutsche Gedichte. Aus den hinterl. Handschriften des verstorbenen Dichters gesammelt und herausg. von Carl Bornemann. 6te Aufl.: Miniatur-Ausg. Berlin 1854.

Isaaks Opfer.

(Plattdeutsche Gedichte. Herausgegeben von Bornemann. Berlin 1810.)

(Unser Bauersmann sah in einer schwäbischen Dorfkirche ein Gemälde, Jakobs Opfer darstellend. Um das Opfer-Verbot bildlich mit zu bezeichnen, ließ der Maler den alten Abraham mit einer Pistole nach Isaak zielen, von oben herab aber bewässerte ein Engel das Pulver auf der Pfanne. Dies ist der Gegenstand der nachfolgenden Erzählung. A. d. H.)

Mie fällt, so oft ick lustig bin,
Allbott en putzig Stücksken in,
Dät mie moal ens vör woahr un wiß
To Uhlendörp begegnet is.

Ick sach doa an de Kerkenwand
En Bild, dät was bemoalt schermant;
Väl Biller hew ick sehn, von all'n
Hät mie noch keen's so goot gefall'n.

Den Köster, de vörbie just ging,
Frog ick: wat is det hier vör'n Ding?
„En Bild!" — Doa mit was 't af gedoahn,
Un leet mie als Hansnarren stoahn.

Nu woar ick klöger üm keen Hoar
As wie de Koh bie't niee Doar.
Wat ick ok keek, von Vör'n un Hinn'n,
En Sinn was nich herut to finn'n.

En bald halfwaßner Bengel lag
Up enen Hupen Holt, un sach
So plinsig ut, as weer äm just
De Bottersemmel weg gemus't.

En oller Mann, mit griesen Boart,
Ganz in't Gesicht herüm behoart,
Lag vör den Jung'n in Anschlag schon,
As woll he'n gliek dootscheten [1] dohn.

Un högger nup was noch en Mann,
De har twee gäle Flüttchen an:
De dreihte ganz curjos dät Blatt
Un moakte Pann un Pulver natt.

Jitzt wurd ick immer hitzger drup
Un socht den Köster wädder up.
Verdütsch he, sprack ick, — mie dät Bild,
Se is mit Dubbelsken gefüllt.

Un gaf äm nu de Brännwiens-Pull
Twoars bet to'm Proppen was se vull',
Allee, he soop so glupsch [2] drup in,
Ok nich en Dröpken leet he drin.

Nu kreeg he Lust, nu fung he an:
To rechten hier, de olle Mann,
Dät is de Voader Abraham,
De sienen Soahn to oppern kamm.

---

1 todtschießen. — 2 gierig, hastig.

Un de hier ut dät Wulkenbett
Sien Woater sächtken loppen lett,[1]
Dät is de Engel Goabriel,
Den leewen Gott sien Oltgesell.

Un hier mit de Husoaren Jack
Up't Holt, is Musche Iseak,
Den ollen Abraham sien Soahn,
De sall nu werden afgedoahn.

Uns' Herrgott, de vär dusend Joahr
Ok mänchmoal wat driehoarig[2] woar,
Gaf äm dät Ding so unnern Foot
Un sä: moak moal den Isa'k doot!

Just as he sienen lewen Soahn
Nu eben woll up't Lädder goahn,
Un noa dät Herz von Postpapier
All zielte mit dem Puffer[3] hier:

Doa hurra! kamm in vull'n Galopp
En Engel über Hals un Kopp,
Un reep: loat sin, du aller Klaas,
Versteist du denn goar keenen Spaaß!

Den Zickenbuck, de bie die liegt,
Den pust moal ut dät Lewenslicht,
Dät gift doch noch, du blinner Thies,
En Broaden, de to äten is.

Nu plegten unse Vörfoahr woll,
Wenn en Gemäl wat spräken soll,
Sön Bild den Hals wiet up to sperr'n,
Un so den Spruch herut to terr'n.[4]

Dät Ding kamm unsen Herrn Pastör
En bittchen ehrenröhrig vär,
Wenn sönne Engels Woorte dähn
Herut stoahn, als Elephanten Tän.[5]

Nu gung de Red, dät in Berlin
En Utbund soll von Moaler sin,
Vörnut, wenn ene Altoar Där
Mit Biller antostrieken[6] weer.

Oltmeister Rode was sien Noam,
De mußt nu bie uns ruten koam,[7]
Un unse Paster überlä[8]
Mit äm dät Ding sick hen un hä.

Wil't up Gemeende Kosten ging,
So tog sick bittchen lang dät Ding:
Erst bie de letzte Piep Toback
Oltmeister Rode also sprack:

„Hört Schult un Schöppen! weet jie wat:[9]
„Ick moale ju dät Altoarblatt
„As wenn de Voader Abraham
„To'm Schlachten sick en Puffer namm.

Un kiek, wo dütlich un wo got
He so beteikt dät Schlacht=Verboot.
De Engel stroahlt äm up de Pann —
Nu loat 'en scheeten[10] — wenn he kann.

---

1 Sein Wasser sachte laufen läßt. — 2 griesgrämig, verdrießlich. — 3 Pistol. — 4 zerren. — 5 Zähne.
6 Mit Bildern anzustreichen. — 7 zu uns herauskommen. — 8 überlegte. — 9 wißt ihr was? — 10 schießen.

De Luftball. *)

(Plattd. Gedichte, 6te Aufl. Berlin 1854. S. 99 ff.)

Bist du gesund mit Fru un Kind,
Doa sall et herzensleef my sind:
Wy sin, Gevadder, dörch de Bank
Frisch up noch Alle, Gott sy Dank!

As gistern, is in unse Nest
En groot gewalt'ger Uploop west:
Drüm just, Gevadder, sett ick my
Un schriew hüt düssen Breef an Dy.

Verstoah ick änners recht de Schrift,
Dät et man enen Soatan gift:
Denn schwär ick Dy by Stock un Block —
De Ene — piept u't letztet Lock.

Of Soatan woll — drup kümmt et an,
Dahn Retz un Moagen leben kann?
Denn Beidet is an Strick un Stang
In myne Schündäl [1] upgehang.

Geweß is in den Höllenschlund
Ok nich de beste Tied upzund;
In Moagen was keen Krümel Brod,
Män [2] Qualm — un de rook ok nich good.

As bys uns gistern Noahmiddag
De Seiger an Klock fiewe lag:
Doa brüll't myn Grootknecht was he kunn:
De Kobbold kümmt von Himmel run!

Ick keek [3] fix ut en Fenster rut,
Doa treckte [4] Dy de Drachenbrut
Dät Dörp entlang, dät my vörwoahr
To Berg stun'n up den Kopp de Hoar.

De Grootknecht un de Kohmoagd fing'n
Ut dät Gesangbookan to sing'n,
De Hushoahn kreihte Angst un Weh,
Heydy [5] gung Ent' un Höhnerveeh.

De Köters hühlten vör Gewalt,
De Katten mauten dood sick bald,
De Puters [6] kullerten doato,
Et was en Lärm up Mordigo.

Ick krüzte my von Kopp to Foot,
Denn my word blömerant to Moth,
Un myne Fru hätt'st Du söll'n sehn,
Dät Bedde öbern Grind sick tehn.

Kuum har de Forcht sick wat gelöscht,
Doa kamm myn Ossenjung geprescht,
Un johlt as wenn äm an't Sakkehl
All mit de Klau'n de Soatan heel.

Vull Angst däh sick myn Hööftenveeh,
Schwien, Ossen, Esels, Pär [7] un Köh,
Dicht üm äm her to Hupen stell'n,
Un he fung an nu to vermell'n:

„Von Himmel in dät Elsbrook [8] feel
„En Beest herrunner roth un gäl,
„Un prabbelt rüm in Krüz un Quer
„As wenn et in Verrecken weer."

Un Olt un Jung störmt nu tosamm,
Als stünn dät Dörp in Fü'r un Flamm,
Spetoakel was, dät nich en Hund
Von eignet Blaffen wat verstund.

En Woaghals-Keerdel [9] tratt jitzt vör
Un bölkt: „Hen! hinnern Drachen her!"
Beknüppelt gung't in vullet Rönn'n
Nu mit äm noah dät Elsbrook hen.

Unflätig in den Sump herrüm
Kobolzte sick dät Ungedüm;
Wy sperrten Näs' un Müler up,
Sön Zappeln was et Schupp up Schupp.

*) Thatsächliches Ergebniß bei dem ersten Aufsteigen des Professors Jungius mit dem Ballon.

1 Scheune. — 2 nur. — 3 schaue. — 4 zog. — 5 lustig. — 6 Indiane, welsche Hahnen. — 7 Pferde. — 8 Brook: ein niedriges und feuchtes Land; Sumpf. — 9 Kerl.

Packt an! reep unse Kummendör.
Wups! Alles feel nu drüber her!
Doch wat vör'n Schreck hen wy gekrigt:
Kalkwitt[1] word Jeder in's Gesicht.

An teinmoal[2] gröter was gewiß
Dät Undeert, as en Wullsack is;
Wy greepen an up Zentnerlast,
Un lichter as en Povyst[3] was't.

Doa word et erst recht oapenboar,
Dät Soatanswerk in't Spöll hier woar,
Un wenn de Wind män bitchen bloos,
Gliek woll et wädder von uns los.

Na, wat moal in de Fust uns is,
Du weet'st, dät packen wy gewiß;
Holl'n mütt et, oder goahn kaduck,[4]
Dät merk Dy, Hans Beelzebuck!

De gnädge Frölens kemen jitzt
Tosammt den Köster angeflitzt.[5]
De Köster hät verstünnig recht
Dät Unsoal uns nu utgelegt.

Dät büt hier mütt en Moagen sin,
Dät sehn Jy doch woll blinnlings in?
De Schlunk, dät Netz — wat sünst doato
Gehört, is Alles richtig so.

Et krigt Erzengel Michael
Mänchmoal den Soatan by dät Fell,
Un wenn sick de wat rümmer schloan,
Doa plegt et bloodig hertogoahn.

Hüt hät moal Michel in de Luft
Den Schwarten ossig afgeknufft,
Hät äm den Moagen ut geträt'n,
Un runner up de Eer geschmät'n.

Un hier dät Strick — na, kiekt moal dran
Den glupschen Angel=Anker an!
Dumm is de Düwel, un jitzt hört,
As sick dät Dings hier hät regeert.

De Soatan geit by Dag un Nacht
Noah Seelen brüllend up de Jagd,
Erzmichel schmitt doaby geschwinn
Den Anker in den Hals äm rin.

De Düwel denkt — he schnappt 'ne Seel,
De Anker rutscht äm dörch de Kehl,
Un hackt sick in den Moagen fest,
So justment, denk ick, is't gewest.

Recht har de Köster, denn et gung
En Damp herruter ut den Schlunk,
De rook noah Schweffel, Theer un Peck,
Ganz up de Oart as Düwelsdreck.

De Köster hät mit siene Jung'n
Stück Littaney zund[6] angesung'n,
My stimmten mit in den Gesang,
De Hunne blafften ok dermang.

De Köster mit de Fröl'ns vöran,
De Schooljungs blarrten hinner dran,
Den Soatans=Moagen in de Midd',
Gung et to Dörp mit Stävelschritt.

Up myne Schündäl hängt et nu,
Un wist Du Dy mit Bälg'[7] un Fru
Den Höllen=Moagen *) moal besehn,
Denn moak dy baldhen up de Been.

---

1 kalkweiß. — 2 zehnmal. — 3 Schwamm. — 4 identisch mit kaput. — 5 kamen eilig herbei (flitz: der Pfeil). — 6 jetzund. — 7 Kindern.

*) Der kleine Luftball, welchen der genannte Professor bei seiner ersten Luftreise als Wegweiser voraus ließ, sank unweit dem Dorfe Tornow.

En Jeder freert noah siene Kleeder.

(Plattdeutsche Gedichte. Berlin 1854. S. 182 f.)

Moal von den Erzbischop to Kölln
Will ick en Schnurr-Histörken mell'n,
As he vör hunnertjährge Tieden
To Winters däh gen Trier rieden.

Derhinner folgten Domkaploans,
Meßpresters, Viehkoars, Sakkristoans,
Vermummt in Pelz bet an de Ogen,
De mit äm nup gen Trier togen.

De Küll[1] was hart; frostklappern dähn
Alljeden in den Hals de Tähn,
Ystappens[2] fingerlang all woaren
Den Bischop an den Boart gefroaren.

En Keerdel, män bejackt nischt mehr,
Leep[3] vör den Bischops-Esel her.
He stack de Hänn[4] rin in de Hoasen,
Döh[5] moal de Wind to ysig bloasen.

De Bischop reep[6] den Keerdel ran:
Pur män dät Jäcksken häst du an?
Myn Wulfspelz kann den Frost nich kehren,
Dy mütt woll unbarmherzig freeren?

De Keerdel tog 'ne Hand nu vör
Und sät:[7] — aha! zund eben her
Steit bitchen stief de Luft ut Norren,
Drüm is et ok wat köhl geworren.

Ju freert, Herr Bischop — dücht et my?
Ystappens an den Boart hem Jy!
Doa kann ick en Rezept Ju[8] seggen,
Dät sick dät Fröşteln gliek sall leggen.

Män vör Ümkünst kann ick't nich dohn,
Rückt erst herrut mit ene Kron.
Es lett sick up de Stell' proberen[1],
Of Ju noch werd en bitchen freren?

De Bischop drup: Ick will't probeer'n,
Kaploan mußt ene Kron spendeer'n!
Gung wall ungären ran an't Toalen,[9]
Hulp nischt, de Bischop hät befoahlen.

De Keerdel drup: Her, alle Hoop!
Jy dohn hüt spottwollfielen Koop:[10]
Vör myn Frostmiddel, gistern eben
Mußt my en Groaf tein Kronen geben.

Nu will ick myn Rezept Ju breng'n,
Un Jy söll'n woll eenstimmig seng'n,
Tein Kronen werth is't unner Bröder:
„En Jeder freert noah siene Klee-
der!"

Hier — myne schabbig griese Jack,
Dät is myn ganz Hopheykenpack;[11]
Jy hem nich all ju Tüg[12] antoagen,
Drüm eben deit de Frost Ju ploagen.

De Bischop sä: Du Schalkspatron,
Loop, dät Du furt kümmst mit de Kron!
Müßt' ick all myn Hophey anträken,
Myn Esel wörr dät Krüz sick bräken.

Un hätt den Schelmkniff sülwst vertellt,[13]
Doavon gung bald in alle Welt
Dät Sprüchwoort rüm dörch Mul un Feder:
„En Jeder freert noah siene Klee-
der!"

---

1 Kälte. — 2 Eiszapfen. — 3 lief. — 4 Hände. — 5 that. — 6 rief. — 7 sagte. — 8 Euch. — 9 Zahlen. — 10 Kauf. — 11 Kleidervorrath. — 12 all euer Zeug. — 13 erzählt.

Das blinde Wildschwein.

(Plattdeutsche Gedichte Berlin 1854. S. 308 ff.)

Dät sick en Voß, klook wy de Schlang'n,
Den Foot afknabbern deit,
Hät he sick beenfest ingefang'n,
Is ganz in Richtigkeit.

Doch letzt hät unse Jägersmann
En Stück uns upgebunn',
Dät was gewißlich üm un an
Ut puren Wind erfunn'.

He sprack: Pots hunnert Schwärebrett,
Wat is my hüt passeert!
Nä, wat sön Voß[1] vör Mucken hät,
Dät is doch unerhört.

Myn Schwoanenhals[2] lag good be-
brockt,
Verwittert unnern Schnee;
En Langschwanz fund sick angelockt,
Drin mit den Hals satt[3] he.

Wat hät myn oller Voß to dohn?
He knau't[4] den Kopp sick run,
Ick kam derto, un de Spijon,
Koff af, furt wat he kunn.

Schlimm is et mit sön Upgeschnied,[5]
Sünst mücht et ümmer sin,
Dät woahr uprícht'ge Weidmannslüd'
Ok nich mehr Globen finn'.

My deit et nischt, denn myn Kredit
Steit niet- un noagelfest,
By myn Vertellen sin de Lüd'
Noch keen Moal twieblich[6] west.

Jagdstückskens kling'n oft unerhört,
Un sin drüm up en Hoar
Doch in den Wald moal Ens passeert,
Un dät noch Joahr vör Joahr.

Von jüngsten Jagdstück, wunnerlich,
Will ick jitzt dohn to Kund,
Detwiebeln sülwsten werd et nich
De gnurrste[7] Pudelhund.

De wille Sau'n gung'n Nacht üm Nacht
In myn Kartüffel-Feld,
Doa hulp keen Schüchtern,[8] keene Wacht,
Se wöhlten as vör Geld.

Drup hebb' ick my en deepet Lock[9]
Gemoakt in't Tüffeland,
Doa satt ick drein, stief as en Block,
Den Kohfoot[10] be de Hand.

Twee Rackers kamen angebrummt,
Grunz! Grunz! quer vör my to;
Doa hebb' ick my tosamm gekrummt,
Dät Herz flog my män so.

Ratsch! gaf ick Fü'r. Dät vörste Schwien
Gliek up en Fleck was dood;
Dät tweete, dicht an hinner drin,
Stund fest, rögt kenen Foot.[11]

Ick keek 'ne Vertelstunne lang
Dät Dings verwunnert an,
Un schleek[12] my denn mit liesen Gang
Still up de Socken ran.

---

1 Fuchs. — 3 Ein Fangeisen, zu welchem hin verlockende Bröckchen gelegt werden. — 3 saß er. — 4 beißt. — 5 Aufschneiderei. — 6 zweifelhaft. — 7 knurrigste. — 8 Einschüchtern, — 9 tiefes Loch. — 10 Flinte. — 11 Fuß. — 12 schleiche.

Dät Vörderste, en Ferken, lag
Gestreckt vull dood kaput,
Und doavon har de olle Dach
Dät Schwänzken in de Schnut.

Ick denk, de Mo anschien tüscht my nu,
As ick zund mit Bedacht
Dät lütge[1] Volk, de olle Su
Nam dütlich in Betracht.

De olle Söäg is starr-stockblind
Up beide Ogen west,
Dät junge Volk mußt Föhrer sind,
Se heel den Stert[2] drüm fest.

Vernoagelt bin ick justment nich,
Hebb' my nich lang' besunn'n,
Un schneet dät Schwänzken süberlich
Kort von den Dex herrun.

Nu bund ick an den Stert en Strick,
Dät Ferken sack't ick in,
Un tog de blinne Su mit Schick
In mynen Koawen rin.

Jä, wenn de Jagd-Hystöckens all
So kloar handgrieplich weer'n,
Doa wörr de Lögenstank sick ball
Dy Jägerslüd verleer'n.

---

[1] klein. — [2] Schwanz.

C. Weitzmann.

Von den Lebensumständen dieses gemüthlich-heitern und genrederben Dichters, vorzüglich in schwäbischer Mundart, dessen burleske Darstellungen mitunter an die komischen Karrikaturen in den Passionsaktionen seines Landsmannes Sebastian Sailer erinnern, ist auffallender Weise fast nichts bekannt, und doch sind seine Gedichte in öfteren Auflagen verbreitet. Sein Geburtsort ist Munderkirchen im Königreiche Württemberg. Er war bei der österreichischen Regierung angestellt, lebte später als Pensionist zu Ehingen bei Ulm in ungünstigen Verhältnissen und starb daselbst, 61 Jahre alt, am 30. Mai 1828.

Von ihm: der Bauern-Kongreß in Poppelfingen im schwäbischen Dialekte. Ulm, 1823. — Das Weltgericht, oder der schwäbische Jupiter in seinem Grimme. Eine tragi-komische Bauern-Oper in zween Aufzügen (s. sämmtl. Gedichte). — Sämmtliche Gedichte in reindeutscher und schwäbischer Mundart. 4. Aufl. Reutlingen 1839.

Der Bauern-Kongreß
in Poppelfingen.

(Ulm, 1823. 8.)

Aut verum dicas aut Convenientia finges.
Horatius.

z. D.
Rede die Wahrheit, oder lüge, daß man es glauben kann.

Es ist a Land — i ma's it[1] saga
Mo's leit — es geit no mai a so,
Do hots amol Druiviatel gschlaga
Uf Fuiriau[2] und Mordio.

So hoißt's uf deutsch, wenn d' Baura klaget,
Und it reacht wisset, was sie weand,
Und nimma theand, was d' Herra saget,
Und niemad koin Respeck mai geand.

---

[1] nicht. — [2] Feurio.

Grad so isch in deam Ländle ganga,
Do hot ma — so verzählet's d' Leut —
Sogar em Schultes Dusla gfanga,[1]
Und d' Grichtsleut über d' Stiag na keit.[2]

Ja, däs sind koine Gspäß zum lacha,
E Schultes ist a Obrigkoit,
Und seall em Gmoidsroth Humsa bacha,[3]
Däs ist bigott koi Kloinigkoit.

Däs Ding geit oft gar baise Mosa,[4]
Apate, wemma Schulda hot,
Do schickt ma oim da Santiklosa[5]
Dea muaß ma schmerba[6] bis er goht.

Drum möcht i au koim Schultes traua,
Sie sind gar gscheid in deana Fäll,
S' isch grad a so, wie bei de Saua,
Wenn oina schreit, so schreiet äll.

Do ist es aber anderst ganga,
Denn loset nu ihr liabe Leut,
Däs Schimpfa und däs Dusla fanga
Däs hat die Baura g'waltig g'reut.

Die Schultesa hand gar it[7] klaget,
Nu hoimle mit enander gschwätzt,
Tuifssinnig an de Nägel g'naget,
Und überzwear da Huat aufgsetzt.

Uf oimol hoißt es: z' Poppelsinga
Sei grad der Schultesakongreß,
Ma könnts it gnuag uf d' Wäga bringa,
So sei's a Gsüf dot und a Gfräß.

Und wohr isch gwea, dot sind sie gseassa,
Der Ochsawiath hot Tag und Nacht
Tirolerwei mit Kübel gmeassa,
Und Leaberwürst und Plunza[8] gmacht.

S' Reis hot ma praschla ghairt und kracha,
Und volla Ruaß im ganza Gsicht
Hot d' Wiathe Scheibaküachla bacha,
Und d' Hutzlabrüah in d' Orning g'richt.

Däs hot derweil für's Kurrla[9] gholfa,
Für's nüachter Mägle in der Früah,
Noch hot ma aist die Leut um Olfa
Zum reachta Eassa zsämma gschria.

Jetz sind sie an der Tafel gseassa,
Und hand enander schier verdruckt,
Mit Voarleglöffel d' Suppa gfreassa,
Und ganze Kügela[10] verschluckt.

Am Rindfloisch hots en au it grausat,
Si hand ganz redle und vertraut
A Oechsle bis an Schwanz agmausat,
Und no zwoi Säula uf em Kraut.

Noch sind zwelf Brotasplatta komma,
So fürnehm, as der Koiser hot,
Und in der Brüah sind Gruiba[11] gschwomma,
Und Kräutelweark und Speaksallot.

Noch Enta, Gäns uf älle Weisa,
Und fremde Vögel ällerhand,
Und d' letzsta gar no Extraspeisa
Vom Mohra= und Schlawackaland.

D' Kreabs hand sie älle ganz verbissa,
Und Koiner hot koi Wöatle gsait,
Und d' Spargela am Maul verrissa,
Und's besser Thoil uf's Teller glait.

Es hand die Schneakahäusles Brocka
Aellz laut in deane Mäuler kracht,
Absonders bei de Atischoka,
Do hand sie baise Goscha gmacht.

---

1 Dusla fanga: Ohrfeigen geben. — 2 geworfen. — 3 Humsa bacha: Ohrfeigen aust'heilen. — 4 Maßen. — 5 Presser. — 6 zahlen. — 7 nicht. — 8 große Blutwürste. — 9 Knurren im Leibe. — 10 Klöse, Knödel. — 11 Abfall von ausgelassenem Schweinfett.

No ällem hand die Kerle gschnappat,
Und hand die Speisa doch it kennt,
Und wo si nu sind ane tappat,
So hand sie wieders Maul verbrennt.

Der Wiath hot gmoit sie seiet bseassa,
Sie hand da Schunka zaista[1] ganz,
Noch aist 's Papier am Schunka gfreassa,
Und z'lezsta gar da Bluamakranz.

Noch ist der Wei ins Hiera komma,
Noch hand sie thau, wie d' Herraleut,
Hand stat de Bum Bum[2] Wecka gnomma,
Und hand's enand in's Gsicht nei keit.

Jez, wie's afanga Ois hat gschlaga,
So sait der Schultes Dauderlau,
Ma könn dui Tagfaht it vertaga,
Ma soll amol an d' Arbet gau.

„Wa?" schreiet die, wo[3] it hand wölla,
„Sealboit[4] ist koiner Herr alloi."
Uf däs na flieget zwua Butella
Em Dauderlau uf's Nasaboi.

Was isch? Wa geits ihr Lumpagsichter?
Was hander, und wa wender gau?
Sait Jörg vo Hülba, d' Friedesrichter,
Die sollet koine Händel hau.

Sind still ihr Leut! Mi muaß ma haira,
Der Dauderlau hot reacht bigott;
Di Schultes muaß da andra aihra,
Sonst goht der Waga hinta hot.

Mir sind as Herra zsäma gseassa,
Der Fried im Land muaß uf's Papeir,
Viel kostet euser Land däs Cassa,
Und euser Wei ist guat und theur.

Doch wemma it in Tag nei fahra,
Wie Bathle in de Aepfelmost,
Wends an Papeir und Dinta spara,
Was eu's der Wei und's Cassa kost.

Ihr Leut! Mir stauhd in Amt und Aihra,
Mir sind in Asceah und Negit,[5]
Und sot si Sonn und Mau verkaihra,
D' Autorität vergeammer it.

In Zeiting kommet eusre Näma,
As allgmoi Wohl leit eus am Heaz.
Drum neahmet uier Hiera zsäma,
Wen's Loitsoil bricht, so ist es leaz.

Die fette Gänsla muaß ma rupfa,
Noch wachset nuie Feadra dra,
Und vo de magre so viel zupfa,
Daß oina bärig[6] pfludra[7] ka.

Mit Grischa und Saumeahl muaß mas mösta,
Mit Roggabraud und Haberbrei,
So leabt der Unterha am besta,
Und mir stauhd au it z'kuz darbei.

So moini halt, und thät halt moina,
So liefet d' Gäul it wist it hot,
'S gäng fadagrad, und 's gschäh em oina
So reacht, as wie't em andra sot.

Uf däs na is ma oinig woara,
Druf hot der Schultes Dauderlau
Mit gwixte Stiefel und mit Spoara
En Jucker[9] uf da Tisch nauf thau.

„So Brüaderla, jez ist es grotha,
Der Tuifel hot sei Muatter küßt,
Nu glei en Hund hear, der Dukota,
Und alte Feadrathaler frißt!"

---

1 zuerst. — 2 Bonbon. — 3 wo. — 4 Einzeln. — 5 Kredit. — 6 kaum. — 7 flattern. — 8 Kleie. — 9 Sprung in die Höhe.

Oho! schreit Hans vo Doarabiara,
Ma reit da Gaul aist wemman hot,
Zaist wemma jez gau d' Reachningsfüahra,
Und seah, wie's mit em Fazit stoht.

Ihr wäret schleachte Potetata,
Die noiz weand gea, und älles hau,
D' Leut müaßtet z'letzt in andre Staata
Uf spanischpolisch beatla gau.

Bedenket nu dui Leadertheure
Bei deaner wolfla Koarazeit,
Der Baur ist hi mit samt der Bäure,
Und wenn es au Halbbaza schneit.

Gauhd gauhd mit uirer Leadertheure,
Der Dunder schla in d' Baura nei!
Si klaget an der Magasäure,
Sait Veit, und saufet Extrawei.

„O lauds in Gottesnahma schlucka,
So lang es deane Schwoisla gfällt,
Sie deafet si noch doch it buka,
Wenn's Geald it us de Hosa fällt."

Jez Ämtskneacht sitz dohear zum Schreiba,
Nimms Täfele und Kreida mit —
S' muaß bei de alte Stuira bleiba,
Soit Jörg, und anderst thuar is it.

Noi, it a so, sait Marx vo Dala,
S' ist Sommer, daß ma schneida ka,
Wear will noch euser[1] Zeacha zahla?
Gschwind flicket no a Drittel na.

Wie? Wa? a Auflag voma Drittel?
Sait Hans, i moi, ihr sind it gscheid.
Noch bauet nu um däs en Spittel
Für hunderttausat Beatelleut.

D' Leut noiz als foppa, schinda, ploga,
Um Geald und Guat und um Regit,
Däs will, ihr deafet d' Herra froga,
Der Koiser und der König it.

So muaß ma drum koin Ofa fuira,
Daß 's Fuir an d' Stubadecka schlät.
Vergealt's Gott für die alte Stuira,
Sind die bigott schoa mai as hät.

Jez moin i grad, mir wachset Hoara,
Sait Marx, bei nirem Lumpagschwäz;
Aell Johr ist d' Wealt no schleachter woara,
A schleachta Wealt braucht schleachte Gsetz.

Gottlobadank! jez ist ma endle
Do, wo ma z'aist hätt solla sei,
Sait Jörg, der Dalamer isch's Mändle,
Jez sammlet nu glei d' Botas ei.

Und wie si's so reand zsämabringa,
Und schmunklet in enander nei,
So fällt der Pfarr vo Poppelsinga
Da langa Weag in d' Stuba rei.

Uf oimol hots en nimma düstat[2]
Und hot doch so viel Gläser gseah,
D' Kuni hat er mit em Rock abüstat,[3]
Und gsait, s' sei nu a Bockler[4] gwea.

Grüaß Gott Herr Pfarr! 's isch glückle ganga
Wenn däs bei ui a Bockler ischt,
Sait Jörg, haud wölla 's Mäusle fanga,
Und haud derweil a Maus verwischt.

Pax vobiscum! Mit Glück und Steara
Komm i in uia Stuba rei,
Sait jez der Pfarr, und mei Begeahra
Weat glei gau bei enander sei:

---

1 eus: uns; euser: unser. — 2 gedürstet. — 3 abgebürstet. — 4 Fehltritt.

I hair, ihr Herra seiet gratis
Jucunde bei enander jez,
Studiret brav am nunquam satis,
Däs hoißt uf Deutsch am Stuiragsez.

D' Leut saget's äll, ihr machets besser,
Was guat sei, inter pocula,
Und schoidet vo de oine Fässer
Im Realler d' fas und nefas a.

Der vinum sei ui konvenabel
So sait der Wiath und jederma,
Und's Cassa, däs gang au passabel,
Ma zweifla, ob ma's zahla ka.

Drum aih[1] bei ui as Landsvermöga
Per gutturem ad nates goht,
So will i's ui[2] an's Heaz na lega,
Wie schleacht es mit eus Hairla stoht.

Eus will koi Mensch mai eppes glauba,
Uud wenn ma no so fürchtig schreit,
Und seall der Pobst wills it verlauba,
Daß mir gu sind wie diese Leut.

Mir sollet in der Kerch rumbocka,
Und prediga, a Spiaß sei rund,
Und in de Beichtstüal leit ma Brocka
Eus für, es fräß's koi Mezgerhund.

Ganz d' Wohret deafema it saga,
Sonst hot ma koin Respek für eus,
Der Tuifel der leit uf em Schraga,
Wenn d' Katz verroißt, so tanzet d' Mäus.

Schwäzt oiner nu a gozigs[3] Wöatle,
Und 's goht die haue Herra a,
So dividiart ma'n an a Oeatle,
Wo ear im Land rum guka ka.

Ihr wisset sealber, was mir leidet,
Drum bitti, was ma bitta ka,
Aih ihr da Kittel ganz verschneidet,
Theand d' Goistligkoit it hinda na.

Geand Gott, was Gott ist, und em König
Däs, was mit Reacht em König ghairt,
Für däs weat ui a jeder Pfenig
Im Himmel tausetfach vermaihrt. —

Isch aber wohr? sait Marx vo Dala,
Theand's Hairle us de Stuira aus;
Ma ka da Himmel it gnuag zahla,
Us ui schwäzt Eiserhearget[4] raus.

Ma lota[5] dinna schreit im Zoara
Der Jörg, und hot uf d' Hosa klöpft,
Der Tuifel nimmt no koin uf d' Hoara,
Der vo de Hairla d' Fette schöpft.

Druf packet Hans da Jörg beim Kraga,
Und zwischa nei springt Danderlau,
Dea haud sie aber so verschlaga,
Ma hot em müassa z' Oder lau.

Jez ist es durenander ganga,
Ma hot noiz ghairt und noiz mai gseah,
As noch de Bänk und Stüahlfüaß langa,
Und Rippastäuß und Dußla gea. —

Und weil es hot so Humsa greagnat,
Und Tochtla statt de Wachtla gschnia,[6]
So hot dear Pfarr d' Buttella gseagnat,
Und Furiau uf d' Gaß naus gschria.

Uf däs na hot ma baukat, klinglat
Dur's Dörfle nauf, dur's Dörfle na,
Gschwind haud die Baura's Haus umzinglat,
Und Thoar und Thüra zsäma gschla.

---

1 eh. — 2 euch. — 3 einziges. — 4 Unser Herrgott. — 5 läßt ihn. — 6 geschneit.

Um's Prämi haud sie si beflissa,
Beim Wasserpumpa siedig gschwitzt,
Mit Hoka d' Feansterstöck verrissa,
Und uf die Schultesa nei gspritzt.

As Wasser hot en d' Stüahl weak gnomma,
Sogar da Pfarr hot's hinda glupft,
Jez ist ems Heaz in d' Hosa komma,
Noch ist er in da Ofa gschlupft.

Zum Glück hot jez der Hans im Falla
Da Jörga bei de Füaß verwischt,
Grad wie er an der Stubaschnalla
Am Kittelkraga bhangat ischt.

Und wie jez d' Thür ist offa gstanda,
So haud si d' Wealla glei verschla,
As kei [1] ma's mit de Dimerstanda
Uf d' Laube naus und d' Stiega na.

Und aih si d' Sündflut hot verzoga,
Schlupft us der Arch as Hairla raus,
Suacht uf em Tisch da Reagaboga,
Und sauft die graist Butella aus.

Jez blitzschnell springt mit Stock und Deaga
Der Beattelvogt in d' Stuba rei,
Und schreit, ma soll da Boda feaga,
Ear treat as Kommisare ei.

Und sait: Isch's Land a so versorgat?
Do flehni jo d' Butella stauh!
Ihr sottet, aih ihr do verworget,
Dohoim darfür an d' Arbet gauh.

Mo hots im ganza Land vernomma,
Daß z' Poppelfinga Saumarkt sei,
Drum hauni müasse sealber komma,
Die Andre kommet au gau glei.

Ihr Leut mit uirem Herraweasa!
Oimol so langet ihr it aus,
Ihr fürbet [2] mit em graußa Beasa
Da Mist mit samt der Stuba naus.

Däs Freassa, Sausa, Rumflankiera
Bei deaner bodabaisa Zeit,
Und nu uf d' Baußeka [3] studiera,
Verzürnet Gott und älle Leut.

Jez hätt' der Baur no Tuach am Kittel,
Jez ist zum Healfa no a Stund,
Sonst greift er seall zum lezsta Mittel,
Und frißt mit ui, wie Juggers Hund.

Kuzum ihr sezet halt da Bleza
Grad neabers Loch, so viel i sieh.
Do stohd der Pfarr, laud dea do schwätza
Wenn's gloga ist, noch packet mi.

Ganz vere dignum, salutare
Et justum est, sait druf der Pfarr,
I denk als wie der Kommisare,
A gscheider Ma ist nie koi Narr.

Es geit oft casus ter fatales,
A gsalbets Haupt verzweiflat schiar;
Vos Majestates rusticales,
Ui salbt ma nu mit Wagaschmiar.

Jam tempus adest zum Bekaihra,
Drum theand no bona opera,
Und schliesset da Kongreß in Aihra,
Im Heaz und sine crapula.

Herr! I verstand it, was ihr saget,
Bi nie in koiner Oper gwea;
Doch, was ihr do vom Heaz fürtraget,
Sait Hans, däs deucht mi fürchtig schöa.

---

1 kehret. — 2 werf'. — 3 Bosheiten.

S' deaf eppes nu verbärmle scheina,
So greift's mei Heaz glei gwaltig a,
I muaß sogar beim Brotas[1] heina,[2]
Wenn's i it ganz verzwinga ka.

Halt's Maul, dickwampiger Latschare,
Beim Woat Verbärmle fällt's mir ei,
I häb, sait jez der Kommissare,
En Briaf vom griachischa Verei.

Do haunen[3] in der Kitteltäscha,
Ma muaß a, aih ma'n leasa thuat,
No voar im Soifawasser wäsche,
Er ist pitschiart mit Türkabluat.

Däs ist a Kreuz mit deane Griacha,
Sie wisset it wo naus wo na,
Sie laufet rum, grad as wie d' Siacha,
Und treafet koine Mensche a.

S' ist ätle,[4] daß es russisch, polisch,
Engländisch und und so Judaleut,
Kalvinisch, lutherisch, katholisch,
Und niena[5] koine Christa geit!

Ma sot's it worga lau die Tröpfla,
Es wär für d' Christahoit a Schand,
Mir haud jo Ochsafloisch und Knöpfla,
Und starke Limmel gnuag im Land.

Jez komm i a ist in reachta Zoara,
Der Beattelvogt hot währle reacht;
I will de Türka d' Tippel boahra,
Sait Jörg, und däs bigott it schleacht.

Noch neahmet mi, sait Marx, zum Füahrer,
I füahr ui nei in's türkisch Gländ,
Und gega älle wilde Thiarer,
Die eis da Weag verrammla wend.

I hau en Deaga no en alta,
S' ist vonna zwor koi Spitz mai dra,
Doch will i no en Türka spalta,
Und no sechs andre, wenn i ka.

Reacht so, jez fimmer äll Soldata,
Sait druf der Schultes Dauderlau,
Zaist wemma gau an d' Mäus im Gata,
Noch glei drufna an d' Türka gauh.

So ka ma Gnoda reacht vertheila,
Wenn mir die Mäus äll fanga laud;
Däs wead die alte Wunda hoila,
Die mir em Land schoa gschlaga haud.

Aell sind jez papelarisch[6] woara,
Hand Schnauzbärt gmacht mit Pfannaruaß,
In's Hüatla dupft, und zsämma gschwoara,
Daß Maus und Türk zum Tuifel muaß.

Jez wemma hoi, sait Marx vo Dala,
Fealdpater muaß däs Hairle sei,
D' Zeach, dui muaß euser Hofjud zahla!
Gauhd gauhd, sonst kommt der Wiath no rei.

Jez sind sie durenander gloffa,
Hand türkisch und wallachisch gfuacht,
Uf's Tröpfla na da Wei ausgsoffa,
Und ihre Glück im Feald versuacht.

---

1 Braten. — 2 weinen. — 3 hab' ich ihn. — 4 sonderbar. — 5 nirgends. — 6 verwirrt.

Der theologische Brownianer.

(Sämmtliche Gedichte in reindeutscher und schwäbischer Mundart. 4 Aufl. Reutlingen, 1839. S. 98 f.)

„Beeile dich, um Gotteswillen!“ —
Bat Liese weinend ihren Mann, —
„Zieh' deinen Sonntagskittel an,
Und hol' den Pater Zyprian,
Weil Meister Knipf nicht helfen kann;
Die Kuh läßt nimmer nach zu brüllen.“
Max, der betrübt vorher im Stalle
Noch nachsah, lief mit einer Butterballe
Dem Kloster zu — zog, daß der Glockenschwengel
Herunter fiel, — als gleich ein gröb'rer Bengel
Von einem Pförtner angeschritten kam,
Im Zorn die Balle von ihm nahm;
Dann ein Paar Winke mit geballter Hand
Ihm gab, die Max gar gut verstand.
„Herr! sprach er, müßt schon exkusiren;
's ist nicht die Rede blos von Weib und Kind,
Die könnt' ich, will's Gott, schon verlieren,
Hier handelt sich's um ein Stück fettes Rind.
Die schwarze große Kuh will mir krepiren,
Die soll der Pater Zyprian,
Weil Schinder, Doctor und Barbier nichts kann,
Und sie behext ist, ben'diziren.“
Der Pförtner geht. — Schon watschelt Zyprian,
Mit Rauchfaß, Buch und Stol' versehen,
Den dunkeln langen Ziegelgang heran,
Um mit dem frommen Max an's Werk zu gehen.
Von fern kam ihnen Liese schon entgegen,
Und deutete des Unfalls Mehrung an.
Mit ernster Miene gab der Pater ihr den Segen,
Drauf feu'rte er sein Rauchfaß an,
Und kroch, nachdem er Hemd und Stole angethan,
Und etwas ob der Thüre angeschrieben,
In Stall, und brummte, wie ein Bär,
Sein Kauderwelsch aus seinem Malefizbuch her.
Max, der indessen starr und stumm geblieben,
Sah, daß die Kuh, die sich bereits gelegt,
Je mehr der Pater exorcirte,

Die Schmerzen immer heftiger verspürte,
Bis sie, auf allen Vieren ausgestreckt,
Zuletzt nach Landesbrauch krepirte. —
„Herr! hätt' ich's eh' gewußt, schrie Max,
Daß ihr so was im Schilde führtet,
Und mit dem türkischen Gixgax
Die Kühe vollends todt kurirtet,
Ihr wäret anderswo, als hier im Stalle,
Und ich hätt' meine schöne Butterballe."
Mann Gottes! Ihr seyd wahrlich unrecht d'ran;
Bei eurer Kuh, sprach Pater Zyprian,
Litt's mit der Benediction nicht Weile;
Deswegen hab' ich irrig, in der Eile,
Den nächsten besten Quark
Aus meinem Buche aufgetischt,
Und just die Ochsen-Benediction erwischt,
Die war der Kuh zu stark.

Professorenstreit.

(Ebd. 104.)

Zum Sprung gewandt in seinen Ungarhosen,
  Sprach zu dem Krebs, der spöttisch ihn belacht,
Ein Frosch: Von uns erlernten die Franzosen
  Das muth'ge Vorwärtshüpfen in der Schlacht.
Sehr gerne, sprach der Krebs, laß ich die Ehre
  Euch angedeih'n, doch später — ohne Ruhm
Zu melden — traten sie in uns're Lehre,
  Auf unserm Leipziger Gymnasium.

Excusabler Eigensinn.

(S. 107.)

Um nicht dem Daseyn seines Kopfs
  Den Hauptbeweis zu nehmen,
Kann Runx zum Abschnitt seines Zopfs
  Durchaus sich nicht bequemen.

Der Doppelkümmel.

(S. 109 f.)

Ein Schwabenmütterchen — will's Anne heißen —
Kam einst, auf ihren frommen Pilgerreisen,
Auch nach dem Wallfahrtsort Loretto hin,
Um dort der Gnadenmutter zarten Sinn
Zu Gunsten ihres Sohnes zu erflehen,
Der, wunderbar zum Helden auserfehen,
Mit Höllenangst, für Gott und Vaterland,
Als Vizekorporal im Felde stand,
Daß sie den Gnadenmantel ihm auf's Neue
Zu Schutz und Schirm als Kugelfänger leihe.
Doch eh' des Kirchleins Schwelle sie betrat,
Ging sie gar klüglich mit sich selbst zu Rath,
Wie sie ihr Entree reguliren sollte,
Und ihre Avelaute stimmen wollte;
Und um zur Andacht ganz gestärkt zu seyn,
Kehrt sie zuvor noch in der Schenke ein.
Verhüllt in fromme Meditationen,
Und Qualgedanken an die Mord-Kanonen,
Die jetzt vielleicht dem armen Michel droh'n,
Saß sie bei ihrem Labetränkchen schon
Verklärt, und war bei'm dritten Gläschen Kümmel
So gut, wie Paulus, in dem dritten Himmel.
Nun watschelte, von Geistesdrang geführt,
Den Nimbus auf dem Näschen concentrirt,
Und mit dem schwersten Rosenkranz beladen,
Die Büßerin hinein zum Born der Gnaden —
Und — Wunder über Wunder! — Hier geschah,
Was nimmer eines Pilgers Auge sah:
Es nickten Annen freundlich schon von ferne
Die Kerzen zu, wie zwizerende Sterne;
Auch schien's, als grüßten sie mit Mund und Hand
Die Heil'genbilderchen von jeder Wand,
Und wankend, unter Seufzern und Gebeten,
Versucht sie's, näher dem Altar zu treten,
Den sie mit ihrem Opfer andachtsvoll
Nach Pilgerbrauch dreimal umkreisen soll;
Doch, wie vom Blitz gerührt, bebt sie zurück,

Und staunt, denn in demselben Augenblick
Dreht sich, sammt ihrem ganzen Heiligthum,
Die Gnadenmutter selbst um sie herum. —
Ganz überwältigt von dem Doppelkümmel,
Ruft Anne jetzt, entzückt im neunten Himmel:
„O Mammeli! 's ist z'viel! Du gohst um Mi,
Und I soll zersta dreimol rum um Di!"

Aus dem
Weltgericht
oder:
der schwäbische Jupiter
in seinem Grimme.

Eine tragi-komische Bauern-Oper in zween Aufzügen.

Wechselgesang.

(Akt I. S. 261 f.)

Chor der Genien.

Ihr Mändla stauhd z'säma und lobet da Herra,
Posaunet und theand uf de Geigle reacht scherra;
Laud d' Orgla brav sausa, die grauß und die klei,
Und sumset und surret und schnurret drei nei.

Chor der Amoretten.

Jo Mändla, stauhd z'säma und lobet da Herra,
Und theand em reacht herrische Servus naschera;
Geand Achting uf d' Nota und singet reacht fei,
Und pfluderet au mit de Flügela drei.

Allgemeiner Chor.

O theanda reacht loba und preisa und aihra,
Und laudena hinta und vorna brav haira,

Trompetet und pfeifet au Trillerla d'rei,
Und plumperet Löcher in's Paukafeall nei.

Duett.

Rund und atle wia en Dile
Hot er d' Erda g'modulirt,
Und glei mit em aista Stroihle
Fuir und Liacht d'rei praklizirt.
Hot viel g'schaffet und viel g'wachet,
Sieba Täg älz wüathig thau,
's Wasser nu glei sealber g'machet,
Und en warma Wind d'rei g'lau.

Allgemeiner Chor.

O theanda reacht loba nnd preisa und aihra,
Und laudena hinta und vorna brav haira;
Denn ear is a Mändle, so geit es koin Buscht,
Deaf Teller nu saga, so hot er a Wuscht.

Duett.

D' Sonna hot er zwischa d' Wolka
Mit em Garbasoil nei g'schlenkt,
Und mit grauße Dintatolka
D' Nacht g'macht und da Mau d'ra g'henkt.
O! Er hot si hät verlitta,
D' Stearndla oadele und nett
Us em Goldpapier ausg'schnitta,
Und as Firmament 'nauf g'näht.

Allgemeiner Chor.

O theanda reacht loba und preisa und aihra,
Und laudena hinta und vorna brav haira;
Denn ear verstoht's Fuahrwerk, gang's hot oder hist,
So geit es koin Herra, wie däs oiner ist.

Duett.

Ueber d' Sonna, Mau und d' Steara
Goht ihm d' Karessirerei,
D' Weiber hot er fürchtig geara,
D' Mädle aber au derbei.
Zu de Weiber bringt er Seaga

Oft as Vogel oder Stier;
Kommt er als Dukatareaga,
So verzwazlet d' Mädla schier.

Allgemeiner Chor.

O theanda reacht loba und preisa und aihra,
O laudena hinta und vorna brav haira;
Denn ear ist der Moister, der Alles verma,
Und der as grauß Hexawerk uswendig ka.

August Wilhelm von Schlegel,

ein Sohn des 1793 verlebten Dichters Joh. Adolf Schlegel, wurde am 8. September 1767 in Hannover geboren. Zu Göttingen, wo er Philologie studirte und Mitglied des Heyne'schen philologischen Seminars war, erhielt er 1787 für seine lateinische Abhandlung über Homerische Geographie das Accessit und fertigte das Register zu Heyne's Virgil. Hier ward er auch mit G. A. Bürger befreundet zu dessen „Akademie der schönen Redekünste" er Beiträge lieferte. Nach seinem Abgang von der Universität war er drei Jahre lang Hauslehrer beim Banquier Muilman in Amsterdam, worauf er nach Deutschland zurückkehrte und an mehreren literarischen Schriften, wie an Schiller's Horen und dessen Musenalmanachen, an Becker's Erholungen u. s. w., zumeist aber an der Jenaischen Literaturzeitung fleißig arbeitete. (Uebersetzungen aus Dante, nebst ihrem Kommentar.) 1796—1801 wirkte Schlegel zu Jena als Professor neben Reinhold, Fichte, Schelling, Voß, den Humboldt, Paulus, Hufeland, Thibaut u. A., und trat zu Goethe in Beziehungen. Hier nahm die von ihm mit seinem Bruder Friedrich und dessen Freunden gestiftete neue Dichterschule der Romantiker ihren Anfang. 1797 die Uebersetzung von Shakespeare's dramatischen Werken begonnen (Berlin 1797—1810, nachher von Tieck ergänzt und erläutert). 1798 Herausgeber der Zeitschrift Athenäum (Berl. 3 Thle. mit Friedrich Schlegel). Polemik gegen den verschlechterten Geschmack in seinen Repräsentanten Kotzebue und Merkel, den Herausgebern des Freimüthigen („Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten Kotzebue," 1801) 1800: Gedichte (Tübingen); Schriften von Horatio Walpole, übersetzt 1801 Charakteristiken und Kritiken (mit Fr. Schlegel, Königsb. II.). Von einer Gattin, einer gebornen Michaelis, geschieden. Geht nach Berlin, wo er sich mit L. Tieck zur Verfolgung der Tendenz der neuen Schule verbindet; hält Vorlesungen über Litteratur und Kunst. Musenalmanach für 1802, herausgegeben mit Tieck. 1793: „Jon, ein Schauspiel." — Spanisches Theater (Ber-

lin 1803 — 9. II, fünf Schauspiele von Calderon enthaltend). 1804: Blumensträuße italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie." — Bekanntschaft daselbst mit Necker's Tochter, Frau von Staël; lebt seit 1805 auf ihrem Landsitze Coppet am Genfersee, oder begleitet sie auf ihren Reisen durch Italien, Frankreich, Dänemark. — „Rom, Elegie" (Berlin 1805). — 1807 Aufenthalt zu Paris. „Comparaison entre la Phédre de Racine et celle d'Euripide" (Paris). — 1808 zu Wien Vorlesungen, welche ein Jahr später unter dem Titel erschienen: Ueber dramatische Kunst und Literatur (Heidelberg 1809—11; 1817, 3 Bde.) — Poetische Werke (das. 1811. II.). Untersuchungen über das Nibelungenlied im deutschen Museum. — Im Freiheitskriege begleitet er den Kronprinzen Karl Johann von Schweden (Bernadotte) auf seinen Feldzügen in der Eigenschaft eines geheimen Kabinetssekretärs, nachdem ihn derselbe bereits 1809 in Stockholm zum Legationsrath titulirt hatte. Seine diplomatischen und publizistischen Leistungen mit mehreren hohen Orden und dem Adelsdiplom belohnt. — 1813: „Sur la systeme continental" (Hamb.). — Nach dem Kriege wieder in Coppet. Nach dem Tode der Md. v. Staël als Professor der Kunstgeschichte und Literatur an der neuerrichteten Universität Bonn. Kurze Verheirathung mit der Tochter des Kirchenraths Paulus. 1817: Rezension von Niebuhrs römischer Geschichte. Für das Studium der indischen Sprache und Literatur besonders thätig. 1823 (— 1830. I—III, 1.): „Indische Bibliothek." — „Pshagavad-Gita." — 1827: Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Kunst (Berlin). 1828: Kritische Schriften 2 Thle.). — 1829 (—1846, II.): „Ramayana." — „Hidopadesas." — 1842: „Essais Litteraires et historiques (Bonn). — Nachdem er noch an der Redaktion der Werke Friedrichs des Großen Theil genommen, starb er am 12. Mai 1845.

Von ihm: Sämmtliche Werke, herausgegeben von Fd. Böcking. XII. Leipz. 1846 ff.

Ueber ihn: Wiener Jahrb. d. Literatur, V. 1819, S. 110 ff. — Gervinus, Geschichte d. d. Dichtuug V, 33, 52, 509, 865 f., 568 f., 576 f., 590 f. — Hillebrand, die d. Nationalliteratur III, S. 255, 260—269. — Allgem. Literaturzeitung 1848, Bd. II. — Reinhard, Briefwechsel zwischen Goethe u. Reinhard, Stuttg. 1850. S. 29 f. — Varnhagen, Denkwürdigkeiten, II, 60.

Mißdeutung.

(Im Herbst 1819.)

(Sämmtl. Werke II. Buch 6. 1846. S. 164.)

A.

Der Bundestag hat wie ein Leu gebrüllt.
Seid ihr von Grausen, Deutsche, nicht erfüllt?
Macht euch gefaßt auf unerhörte Dinge!
Er geht umher und sucht, wen er verschlinge.

B.

Nicht doch! Es war kein Brüllen, wie ihr wähnt.
Der Bundestag hat nur sehr laut gegähnt;
Denn auf der Bärenhaut der Protokolle
Sich wälzend, spielt er schlafend seine Rolle.

Die Titel.

(Sämmtl. Werke II. Buch 6. 1846. S. 165.)

„Geheime=Ober=Hof=Buch=Drucker."
Der seltne Titel geht im Kopfe mir herum.
Nach Unten wirkt der Druck, und taugt nicht zum Geheimen.
Doch im Observatorium,
Da sitzt — das wird sich beßer reimen, —
Der Offenbare=Ober=Himmel=Sterne=Gucker.

Wettgesang dreier Poeten.

Sämmtl. Werke II. S. 194 ff. — a) Athenäum III. S. 160 ff. b) Poet. Werke II. S. 209 ff. c) Krit. Schriften, II. S. 108 ff. u. d. Titel: Matthisson, Voß und F. W. A. Schmidt [Prediger in Werneuchen]. Eine Zusammenstellung. 1800.)

Voß.
Poesie wie die schwarze Suppe
Schmeckt euch allen noch einst: Gott geb's!
Matthisson.
Stolz prangt mein Lied als Marmorgruppe,
Und täuschet fern den Blick, als leb's.
Schmidt.
Rothbebackt, wie ein gekochter Krebs,
Grüßt die Muse mich in schmutz'ger Juppe.

Voß.
Keinen Sommer macht Eine Schwalbe,
Lieder fertig' ich dutzendweis.
Matthisson.
Wie Morgenduft die Flur entfalbe,
Das tusch' ich hin mit sauberm Fleiß.
Schmidt.
Wer Begeist'rung recht zu sparen weiß,
Braucht die ganze nie, und kaum die halbe.

Voß.
Wie geschaukelte Mädchen wippten
Jambus mir sich und Anapäst.
Matthisson.
In labyrinth'schen Bücher-Krypten
Such' ich mir Reime von Asbest.
Schmidt.
Seht die Versbotanik eingepreßt,
Die gezackten hier, dort die gerippten,

Voß.
Mag der muckende Krittler mucken,
Fort doch walzet die Melodie.
Matthisson.
Umsonst bestürmt, gleich Mameluken
Der Witzling meine Poesie.
Schmidt.
Mich auch trifft der Pfeil des Tadels nie,
Von der Ente lernt' ich unterducken.

Voß.
Stets als wär' er ein Wamms von Büffel,
Hat mich ruhiger Sinn gewärmt.
Matthisson.
Ach, meiner Brust entsinkt der Griffel,
Wenn Mordgier zur Entmenschung schwärmt.
Schmidt.
Hier im Dörfchen sind wir ungehärmt
Von des Stadtvolks lästerndem Geschniffel.

Voß.
Wer Eßgästen sein Haus verrammelt,
Nie sei Leckeres dem bescheert.
Matthisson.
Wo des Gefühles Lippe stammelt,
Ist schön die Sterblichkeit verklärt.
Schmidt.
Ja, ein Biederherz wird hoch geehrt,
Wenn zuletzt der Schelm am Galgen bammelt.

Voß.
Paß doch auf, o Gesell! und dreh um,
Denn der Braten verbrennt noch sonst.
Matthisson.
Dich grüß' ich, Riesen-Coliseum,
Daß du des Zeitstroms Sturz entronnst.
Schmidt.
Weil du heut ganz leer den Wocken sponnst,
Fiekchen, komm und sing' mir ein Tedeum.

Voß.
Wie so lustig die Ferken quieken!
Gütig ist doch und weise Gott.
Matthisson.
Zur Kunstbeschauung der Antiken
Ward meines Geistes Auge flott.
Schmidt.
Nicht beneid' ich den Baron von Tott,
Pfeif' ich auf dem Blatt bei Friederiken.

Voß.
Bei des winternden Herds Geflacker
Lob' ich Schmauchen und Plaudern, wißt!
Matthisson.
Umeis't Natur auch Thal und Acker,
Ihr Liebling fühlt, daß sie es ist.
Schmidt.
Und im Winter kommt der heilige Christ,
Da giebt's Puppen und Dukatenkacker.

Voß.
Doch wenn Bohnen nun blüh'n und Gurken,
Frisch spaziert in das Feld hinaus!
Matthisson.
Die Gotthard, Schreckhorn, Jungfraun, Furken
Erklimm' ich dann mit kühnem Graus.
Schmidt.
Uns lockt Frühling auch aus engem Haus,
Der Gelehrte mag am Pulte murken.

Voß.

So genieß' ich mein Loos gar friedlich,
Bin von Laune nicht wetterwend'sch.

Matthisson.

Er wohne nördlich oder südlich,
Sein Schicksal schafft sich selbst der Mensch.

Schmidt.

Ich bin nie dem Himmel widerspänn'sch;
Schiert er mich, es ist mir doch gemüthlich.

Voß.

Laßt einander uns denn verbrüdern!
Wir vollenden, geschaart, das Glück.

Matthisson.

Der Freundschaft Lächeln zu erwiedern,
Strahlt sympathetisch euch mein Blick.

Schmidt.

Und für mich ist's kein geringes Stück,
Liebe Herren, euch mich anzubiedern.

Voß.

Matthisson, deine Naturabschildrung,
Süß wie Honig und weich wie Wachs,
Wird gefallen bis zur Verwildrung
Des Teutonischen Urgeschmacks.

Matthisson.

Bepflanzend mit Kartoffelknollen
Wühlst du, o Voß, den Pindus um.
Gesotten, wird die Frucht Apollen
Entzaubern im Elysium.

Voß.

Schmidt, wenn sinnig du Reim' erfindest,
Wird das Hausgeräth schön benahmt.
Wenn du etwas nur Griech'sch verstündest!
Da gebricht's, daß dein Vers so lahmt.

Schmidt.

Voß, wie sollt' ich mich erkühnen, dir's
Nachzuthun in stolzen Hexametern?
Aber was ich singe, glaube mir's,
Klingt harmonisch Micheln so wie Petern.

Matthisson.

Schmidt, deine Kunst ist sicher triftig,
Doch weilst du in der sand'gen Mark.
Schwing deinen Stab zum Wandern lüftig
Und nähre dich mit Alpenmark.

Schmidt.

Dich bewundr' ich, wo ich dich versteh,
Matthisson! Doch deine Basreliefer,
Die am Sarge sprießen in die Höh,
Ist das eine Art von Mauerpfeffer?

Alle.

Nun so schürzen wir uns zur Dichtung,
Hämmern Vers' im Cyklopentakt;
Hochklassisch wird durch weise Sichtung
Die Sprache, sonst so rauh und nackt.
Es gelingt, uns wie man Kuchen backt,
Diese löblich-nützliche Verrichtung.

Trostschreiben

von Calvus an Canus

bei Anlegung einer Perücke.

To wear a wig or not, that is the question.
Wheter 't is nobler in the mind, to suffer
The naked baldness of a wrinkled forehead,
Or to take arms against decaying age,
And, by a wig, conceal it. —

Shakspeare.

(Sämmtl. Werke II. Buch 6. S. 177 ff. Vgl. Mus.-Almanach v. Wendt für 1832. S. 4—8.)

Mitbruder im Perückenthum,
Du linderst meine Schmerzen
Um der verlornen Locken Ruhm:
Willkommen mir von Herzen!

Oft ward mein Haar, so seidenweich,
Durchwühlt von schönen Händen;
Ich konnt' es, unermeßlich reich,
Zu Ring und Armband spenden.

Der Liebe Lust, der Liebe Schmerz
Erfuhr ich hin und wieder,
Und gleichermaßen schlug mein Herz
Vor Schnürbrust oder Mieder.

Und daß man alt're, glaubt' ich kaum;
Ich hatt' es nicht erfahren.
Allmälich schwand der Wonnetraum
Mit meinen blonden Haaren.

Des Lebens Mittag folgte nun
Auf jenen frischen Morgen;
Der Ehrgeiz rief zu anderm Thun,
Die Welt zu Kampf und Sorgen.

Mein Kopf war innen vollbepackt
Mit hochgelahrtem Wesen:
Ach! aber außen kahl und nackt
Wie ein verbrauchter Besen.

Vergebens kräuselt' ich noch viel
An diesen Stoppelfeldern;
Die Winde hatten freies Spiel,
Wie in entlaubten Wäldern.

Da schalt ich dich, du Räuberin,
O Zeit! voll falscher Tücke.
Ich warf im Zorn den Spiegel hin,
Und griff nach der Perücke.

Zwar solch ein Ding, so leicht gewandt, —
Konnt' ich zum Trost mir sagen, —
Wer hätt' es wohl dafür erkannt
In unsrer Väter Tagen?

Entfremdet jener Unnatur,
Die damals man bewundert,
Bracht' edlen Stil in die Frisur
Dieß schaffende Jahrhundert.

Im Puderreif, Pomadenthau
An Pfeifen, Knoten, Zipfeln,
Glich des Toupee's gethürmter Bau
Beschneiter Alpen Gipfeln.

Die spitze Schneppe trat herein
Hoch über beiden Brauen;
Die Ecken ließen, glatt und rein,
Rasierte Stirnen schauen.

Und Lovelace spielte, so geschmückt,
Des Herzensdiebes Rolle,
Wie Englands Kanzler, steif perückt,
Auf seinem Sack von Wolle.

Jetzt weiß die Kunst den Wurf und Schwung
Der Locken nachzuahmen,
Und aus der Fern' erscheinen jung
Viel alte Herrn und Damen.

Dein krauses Haar, sonst schön gebräunt,
War scheckig jüngst geworden:
Da faßest du dich männlich, Freund,
Und trittst in unsern Orden.

Wer uns Perückenhänse heißt,
Weil wir Perücken tragen,
Der wiße: stets verjüngt der Geist,
Der Muth, das kühne Wagen.

Die Trägen werden zeitig alt,
Zum Spotte gar die Thoren;
Und blieb eu'r Herz dem Schönen kalt,
So war't ihr alt geboren.

Gelbschnäbel! flattert nur herum
Mit eurem bischen Jugend.
Euch bleibt der Mund des Ruhmes stumm,
Euch kränzet nie die Tugend.

Zwar wird wohl kein Perückenhans
Ein eitles Weib gewinnen;
Doch das Verdienst des reifen Manns
Find't weise Kennerinnen.

Trinklied.

Zu singen am Namenstage Karls des Großen.

(Sämmtl. Werke II. Buch 6. S. 182 f. Zuerst im Berliner Musen-Almanach für 1830, S. 18 ff.)

Es lebe Karl der Große,
Ein ächter deutscher Mann,
Und jeder Deutsche stoße
Mit seinem Becher an!

Er thronte dort in Achen
Dem altberühmten Ort,
Und Völker vieler Sprachen
Gehorchten seinem Wort.

Es hat der große Kaiser,
Trotz seinem langen Bart, —
Er war um desto weiser —
Den Ernst mit Lust gepaart.

Er liebte warme Quellen,
Und schwamm in manchem Teich;
An schönen Badestellen
Ist Achen durch ihn reich.

Den edeln Ingelheimer
Zog er bei seinem Schloß,
Wovon schon mancher Eimer
Die Kehl uns niederfloß.

Am rüdesheimer Berge
Hat er den Wein gepflanzt,
Wo Nixen sonst und Zwerge
Um Hattos Thurm getanzt.

Wenn wir den Rheinwein trinken,
So werde sein gedacht.
Auch die westphäls—chen S—chinken
Hat er erst aufgebracht.

Er taufte ja die Sachsen,
Es war ein strenges Muß,
Er zog sie bei den Fachsen
Wohl in den Weser-Fluß.

Die heidnischen Westphalen
Die schlachteten nicht ein;
Die Mönche drauf befahlen
Ein fett Sanct Mertens Schwein.

Dem heil'gen Mann zu Ehren
Hieng man sie in den Rauch,
So sah man sich vermehren
Den lobenswerthen Brauch.

Es lebe Karl der Große,
Ein ächter deutscher Mann!
Und jeder Deutsche stoße
Mit seinem Becher an!

Landschaftliche Anpreisung.

(Sämmtl. Werke. II. Buch 6. S. 209.)

Als waimerischer Hofboëte,
Erschaint am kreeßten unser Keethe.

Stolpholperl.

(Sämmtliche Werke II. Buch 6. S. 217.)

Stolpholperl war stark in der Dichtkunst,
Und schmiedete Verse gar viel;
Auch gewann er der Kritiker Richtgunst
Mit seinem packspaltigen Kiel.

Er sang von der Liebenden Scherzzorn
Und den Listen des schalkhaften Gotts.
Das erregt mir den innersten Herzborn:
Potz Tausend und tausendmal Potz!

Mir wurde der Scherzzorn zum Zornscherz;
Stolpholperl hat's übel gelenkt.
In den Zähnen tobt hinten und vorn Schmerz
Und die Kinnbacken sind mir verrenkt.

Die Satiriker.

(Sämmtliche Werke II. Buch 6. S. 218.)

Nehmt euch in Acht, ihr Freunde des Scherzes und der Satire!
Dort die ehrliche Haut ist ein durchtriebener Schalk.
Satirisiert er euch nicht die Satir' in seinen Satiren,
Daß noch keiner so weit je sie herunter gebracht?

Allegorisches Costum.

(Das. S. 220.)

Hier sitzt ein langer Mann, und raucht aus langer Pfeife;
Ein Dichter soll es sein, wie ich gewiß erfuhr.
Der Maler zeigte Sinn, wenn ich ihn recht begreife:
Der Mann ist Nebending, die Pfeife Hauptfigur.
Der Mann hat lebenslang an diesem Rohr gemolken,
Er sog daraus hervor der Verse Nebelwolken.
Die lange Pfeife war ihm Muse, Kunst, Geschmack,
Und alles riecht bei ihm nach ekelm Rauchtabak.

Parabel
vom Eulenspiegel und den Schneidern.

(Sämmtl. Werke. II. Buch 6. S. 226 ff.)

Unter vielen löblichen Thaten,
Die Eulenspiegels Witze gerathen,
Ist eine von sondrer Lehr und Nutzen,
Wie er die Schneider zurecht thät stutzen.
Nach Rostock, der berühmten Stadt,
Beschied er sie zu gemeinem Rath,
Er woll' ihnen etwas offenbaren,
Auf ewige Zeiten zu bewahren,
Daß jeder es auf die Seinen vererbe,
Eine große Sach für ihr Gewerbe.

Durch ein Ausschreiben gab er Kunde
Den wendischen Städten in die Runde,
In Holstein, Pommern, bis Stettin
Nach Wismar, Lübeck und Hamburg hin.
Die Schneider kamen in hellen Haufen
Von ihren Werkstätten hergelaufen;
Bracht' jeder Scheer', Elle, Nadel und Zwirn,
Und plagt' im voraus drob sein Gehirn,
Was er doch Neues hätt' ersonnen,
Daß sie noch nicht gewußt, noch begonnen.

Als sie nun warteten auf dem Platz,
Stieg Eulenspiegel, der schlaue Fratz,
Frei hinauf in ein hohes Haus,
Un schaute oben zum Fenster hinaus.
Ehrbare Meister vom Schneidergewerke,
So sprach er, jeder hör' und merke:
Habt ihr Scheer', Ell' und Nadel gut,
Dazu noch Zwirn und Fingerhut,
So habt ihr zu eurem Handwerk genug;
Das schafft sich jeder mit gutem Fug.
An allem dem ist keine Kunst,
Nur Eines, bitt' ich, bemerkt mit Gunst.
Wenn ihr die Nadel habt eingeöhrt,
So macht einen Knoten, wie sich's gehört,
An's andere Ende des Fadens recht,
Daß ihr umsonst viel Stiche nicht stecht.
Denn, wenn ihr nicht den Knoten knüpft,
Der Faden euch durch das Tuch hinschlüpft;
So bringt ihr nimmer zu Stand die Naht:
Vergeßt es nicht, dieß ist mein Rath.

Die Schneider sahen einander an,
Sprach jeder zu seinem Nachbarsmann:
Was ist das für eine Phantasei,
Daß er uns ruft so weit herbei?
Schon lange wußten wir diese Kunst,
Unsre Reise war gar umsunst.

Der Schalksnarr, als er dieses sah,
Sprach: Was vor tausend Jahren geschah,
Des ist oft niemand eingedenk;
Drum seiner Müh' sich keiner kränk'.
Auch meint' er, sollten sie sich schämen,
Statt Danks mit Unwillen aufzunehmen
Die Treu', so er zum Handwerk trüge.
So schlich er sich fort auf neue Züge.

Die Schneider schalten zwar mit Recht
Auf Eulenspiegel, den schlimmen Knecht,
Doch wollt ihr erwägen des Spruches Sinn,
So bringt er vielleicht euch noch Gewinn.
Ich weiß wohl manchen, dem's thät vonnöthen,
Daß wir nach Rostock ihn entböten,
's giebt Leute, die ihr alle kennt,
Der Weltweisheit Lehrer man sie nennt,
Die sind in diesen Tagen bemüht,
Wo Wißenschaft und Kunst erblüht,
Aus mancherlei Lappen von geistigen Kleidern
Dem alten Adam 'nen Rock zu schneidern.
Sie nehmen die Brille nach Schneiderart
Vor die Augenbraunen, struppig behaart,
Sie kauern auf einem Tische hoch,
Und stecken die Füße durch das Loch,
Sie halten die Nadel zur Nasenspitze,
Um recht zu treffen die schmale Ritze,
Sie ziehn den Faden hindurch gar fein,
Das Knötlein vergeßen sie allein.
So näh'n sie, daß ihnen der Schweiß ausbricht,
So will die Nath doch fördern nicht,
Und nimmer will sich der Mantel gestalten,
Der Leib und Seele zusammen soll halten.
Die Nadel heißet Logica,
Der Faden Methaphysica,
Und was sothanes Knötlein bedeute,
Das merken nun schon die gescheiten Leute.
Die Weltweisen aber spüren's nicht,
Weil's ihnen an tüchtigem Sinn gebricht.

O Eulenspiegel, weiser Narr!
Schau auf der heutigen Welt Wirrwarr.
Kannst du vom Grab erstehn, so komm,
Und mache durch Spott die Narren fromm.

Philosophische Lection.

(Sämmtliche Werke II. Buch 6. S. 229 f.)

Meine Herrn, damit Sie's wißen,
Welche Wißenschaft ich lehre:
Es ist die Wißenschaftslehre,
Das heißt Wißen von dem Wißen.

Dieß muß ich nun deutlich machen.
Können Sie es nicht verdauen,
Will ich's Ihnen erstlich kauen
Und dann schieben in den Rachen.
Zwar Ihr Kopf wird etwas krachen,
Weil mit unnütz schlechtem Wißen
Sie ihn ohne Noth verschließen;
Darum will ich's unverholen
Ihnen sagen, wiederholen,
Meine Herrn, damit Sie's wißen.

Kreide nehm' ich in die Rechte.
Will man Wahrheit recht erwerben,
Muß man auf ein Brett sie kerben,
Wie im Wirthshaus was man zechte.
Daß ich tapfer sie verfechte,
Komme nach der Kinderlehre
Jeder, den ich nicht belehre,
Zweifle, frage, fordre Proben,
Und er wird dereinst noch loben
Welche Wißenschaft ich lehre.

Wißen Sie nicht irgend was?
Zweimal zwei etwa macht viere.
Daß ich Sie nicht prostituiere,
Nehm' ich an, Sie wüßten das.
Dieses Wißen ist nur kraß,
Bis ich's höher erst verkläre
Und Besinnung drein bescheere;
Dann wird draus die Wißenschaft,
Die des Wißens Wißen schafft:
Es ist die Wißenschaftslehre.

Diesen derben Schlag der Fichte
In der Hand, da kann man handeln,
Fest auf Erden stehn und wandeln,
Und wird nimmermehr zu nichte.
Bis zum letzten Weltgerichte,
Wenn auch alle Stränge rißen,
Bleibt Ihr ruhig im Gewißen,
Denn Ihr wißt gewiß, Ihr wißt,
Und auch was dieß Wißen ist:
Das heißt Wißen von dem Wißen.

Wechsel der Dynastie in den Philosophen-Schulen.

Quaestio subtilissima: Utrum Chimaera in vacuo bombinans possit comedere secundas intentiones; et fuit debatuta per decem hebdomadas in Concilio Constantiensi.
Rabelais.

(Sämmtliche Werke II. B. 6. S. 231.)

Erst stand im höchsten Rang das Ich,
Litt Du und Er kaum neben sich,
Und jedes Nicht-Ich schien ihm nichtig;
Das Ich macht' alle Dinge richtig.

So schlug es manchen Purzelbaum
Im metaphysisch leeren Raum.
Nachdem es lang von sich gesprochen,
Ward ihm zuletzt der Hals gebrochen.

Der unbarmherzige Begriff
Erdroßelt' es mit hartem Griff.
Der lehrt: was wirklich sei vernünftig;
Das macht ihn bei Philistern zünftig. —
Wer sagt uns, welcher neue Kniff
Vom Thron wird stoßen den Begriff?

Des vers un peu plus longs que les Alexandrins.

(Sämmtliche Werke II, 1846. Buch 6. S. 235.)

Deine Sanskritpoesiemetriknachahmungen
Sind voll von goldfunkelnagelneublanken Benahmungen.
Du überflügelst in wortschwallphrasendurchschlängeltmonostrophischen Oden
Die Weilandheiligenrömischenreichsdeutschernationsperioden.
Deine mit Dank erkanntwerdenwollenden Bemühungen sind höchlich zu rühmen:
So muß man die Himavatgangesvindhyaphilologiedornpfade beblümen.

Eulenspiegel als Thurmwächter.

(Sämmtliche Werke II. S. 240 f.)

Ihr kennt des Eulenspiegels Streiche,
Gar weit berühmt im röm'schen Reiche.
Fast jedes Handwerk gieng er durch,
Nahm Kriegsdienst auch in einer Burg;
Da ward er auf den Thurm gestellt,
Wo weit zu schauen war das Feld,
Daß er in die Trompete stieße,
Wenn Feindes Schaar sich blicken ließe.
Sie sprachen: „Siehst du Fähnlein nahn,
„So blase nur sie flugs heran." —
Das war so eine Redensart.
Dabei bedrohten sie ihn hart,
Wenn er entwiche von dem Posten,
So würd' es seinen Sold ihm kosten.
Nun kam die Zeit zum Mittageßen,
Und Eulenspiegel ward vergeßen,
Durch keinen guten Trunk getröst't,
Und auch von niemand abgelös't.
Da griff er zur Trompete fein,
Und blies aus Leibeskräften drein.

Die Knechte waffnen sich zu Haufen;
Viel' kamen auf den Thurm gelaufen.
„Wo ist der Feind? Sag', Eulenspiegel!
„Man sieht ja nichts um Wald und Hügel!" —
Er sprach: „Ich kann ihn auch nicht sehn,
Doch solches ist mit Fleiß geschehn.
„Ich sah, daß keine Feinde kamen:
Da hab' ich denn, in Gottes Namen,
„Heranzublasen sie versucht." —
Sie sprachen: „Schalksnarr, sei verflucht!
„Du hast die Mahlzeit uns verstört,
„Da wir den Zeterlärm gehört."

So schrie jüngst Zeter, Zeter, Zeter,
Ein lang verschollener Trompeter.
Tragt ihm das Eßen fleißig zu,
Auf daß er künftig schweigen thu'.

Friedrich von Schlegel,

des Vorigen Bruder, geboren am 10. März 1772 zu Hannover, war bis zum 16. Jahre kaufmännisch beschäftigt, worauf er in Göttingen und Leipzig den philologischen Wissenschaften oblag. Später lebte er in Berlin, wo er die Schriften: „Die Griechen und Römer“ (Hamb. 1797) und „Geschichte der griechischen und römischen Poesie“ (Berl. 1798), dann die üppige „Lucinde, ein Roman“ (Berl. 1799, Th. I.), das Trauerspiel „Alarcos“ (das. 1802) und anderes mehr veröffentlichte. Umgang mit Schleiermacher. Mitherausgeber des „Athenäum“ (seit 1798—1800). Hierauf philosophischer Dozent in Jena. Geht 1802 mit seiner Gattin Dorothea, geb. Mendelssohn, geschiedene Veit, nach Paris; hält philosophische Vorlesungen, studirt Sanskrit. Gibt 1803—4 zu Frankfurt das Journal „Europa“ heraus. Tritt 1803 in Köln mit seiner Frau zur römisch-katholischen Kirche über. 1808 zum Hofsekretär bei der Staatskanzlei in Wien ernannt. — „Ueber die Sprache und Weisheit der Inder“ (Berl. 1808). — „Gedichte“ (das. 1809). Verfaßt 1809 die österreichischen Proklamationen gegen Napoleon. Hält und veröffentlicht in den folgenden Jahren „Vorlesungen über die neuere Geschichte“ (Wien 1811) und über die Geschichte der Litteratur aller Völker. Redigirt das „deutsche Museum“ (1812 — 13). Zum Legationsrath der österreichischen Gesandtschaft beim Bundestag ernannt. Seit 1819 von öffentlichen Geschäften zurückgezogen in Wien, wo er die Zeitschrift „Concordia“ (6 Hfte. 1820—21) redigirt und philosophische Vorlesungen hält („Philosophie der Geschichte.“ Wien 1828; — „Philosophie des Lebens.“ Das.; „Philosophische Vorlesungen“ 1829). Gestorben auf einer Reise in Dresden, wo er über Lebensphilosophie las, an den Folgen einer Mahlzeit, am 11. Januar 1829.

Von ihm: Sämmtliche Werke. Wien 1822—25. X. Neue Ausg.: Wien 1846. XV.

Ueber ihn: Ad. Müller's Vorlesungen über d. d. Wissenschaft und Litteratur (1807). — Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung V, 545 ff. — Varnhagen, Gallerie von Bildnissen ꝛc. I. S. 226 ff. — H. Heine, Zur Gesch. d. neuesten schönen Literatur in Deutschl., Paris 1833, Th. II. — Hegel's vermischte Schriften I, S. 466. — Vilmar, II (1854), S. 344 f. — Hillebrand, III. 269 ff. — Eichendorff, Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romant. Poesie in Deutschland. Leipz. 1847.

Die Fröhliche.

(Sämmtl. Werke VIII. Wien 1823. Abth.: Stimmen der Liebe. S. 177 f.)

Die Erde grünt, die Sonne lacht, und klingender
Ertönt der Vöglein Stimme laut, die flüssige.
Ach kläng' die meine schöner nur und singender,
Dann sollte froh erwiedern jeder müßige,
Die Lieder tanzen wilder stets und springender!
Wir locken Bäume wohl und auch Vierfüßige,
Wenn Fantasie sich selbst nicht kann regieren,
Und freye Verse muß improvisiren.

Schon hör' ich Dichter singen voll Gelahrtheiten,
Uns warnend, daß der Jugend Rose flüchtig;
Wie lust'ge Götter oben in den Klarheiten
Die Element' auch lieben also tüchtig.
Sie sagen, Liebe lehr' uns ew'ge Wahrheiten;
Das glauben sie im Ernst und reden wichtig,
Wie Pflanzen, Thiere, ja die Stein' nicht minder,
Sich lieben all' und alle kriegen Kinder.

Die klügsten Frauen scherzen mit der Liebe;
Selbst Mädchen fürchten, sonst noch unerfahren,
Die Langeweile dieser ew'gen Triebe.
Wo wir bey kühnem Spott oft fröhlich waren,
Den schönen Kreis, der sonst nicht schön mehr bliebe,
Laßt heilig uns vor jedem Ernst bewahren.
Was wär's auch, wenn die Lust, die uns versammelte,
Gleich jeden wieder in sich selbst verrammelte?

Man frage nicht, ob's Frauen oder Männer;
Man frage redlich nur, wer ist wohl witziger?
Ein Scherz hat hier vereint des Scherzes Kenner,
Gesell'ger Streit macht jede Schärfe spitziger;
Drum laßt vom Zügel frey der Laune Renner.
Die schöne Lust sey toller stets und hitziger;
Das Mädchen soll nicht denken an das Weibliche,
Der Mann dafür vergessen alles Leibliche.

Entflammen mög' euch Poesie, die Gütige,
Sie sey euch Wein, und Freyheit unsre Liebe.
So trotzen dem Geschick wir übermüthige,
Und spotten seiner ungeschickten Hiebe.
Die Scherz nicht kennen, ängsten sich wie wüthige,
Und bleiben dumm, wie sehr man sie auch riebe;
Wir aber wollen hoch in Lüften schweben,
Zur Lust von neuem uns durch Lust erheben.

Die neue Schule.

1800.

(Sämmtl. Werke IX. Wien 1823. Abth.: Scherzgedichte. S. 49 f.)

Eines schickt sich nicht für alle,
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Dieser weiß sich sehr bescheiden,
Jener bläs't die Backen voll;
Dieser ist im Ernste toll,
Jener muß ihn noch beneiden.
Alle Narrheit kann ich leiden,
Ob sie genialisch knalle,
Oder blumenlieblich walle;
Denn ich werd' es nie vergessen,
Was des Meisters Kraft ermessen;
Eines schickt sich nicht für alle.

Um das Feuer zu ernähren,
Sind viel zarte Geister nöthig,
Die zu allem Dienst erbötig,
Um die Heiden zu bekehren.
Mag der Lärm sich nun vermehren,
Suche jeder wen er reibe,
Wisse jeder was er schreibe,
Und wenn schrecklich alle Dummen
Aus den dunklen Löchern brummen,
Sehe jeder wie er's treibe.

Ein'ge haben wir entzündet,
Die nun schon alleine flammen;
Doch die Menge hält zusammen,
Viel Gesindel treu verbündet.
Wer den Unverstand ergründet,
Hält sich alle gern vom Leibe,
Die geboren sind vom Weibe.
Ist der Bienenschwarm erregt,
Den das neu'ste Wort bewegt,
Sehe jeder wo er bleibe.

Mögen sie geläufig schwatzen,
Was sie dennoch nie begreifen;
Manche müssen irre schweifen,
Viele Künstler werden platzen.
Jeden Sommer fliegen Spatzen,
Freuen sich am eignen Schalle,
Reizte dieß dir je die Galle?
Laß sie alle selig spielen,
Sorge du nur gut zu zielen,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Das tragische Schicksal.

(Sämmtl. Werke IX. Abth.: Scherzgedichte. S. 51.)

Alles redet in Sentenzen,
Auch die Helden werden Zwerge
In der tragischen Latwerge,
Müssen idealisch glänzen.
Daß die Scenen sich ergänzen,
Und das Nichts erhaben prahle,
Alles dankt man dem Schicksale.

Wie die jungen Katzen pflegen
Nach dem eignen Schweif zu gehen,
Muß sich hier im ew'gen Drehen
Zufall und Vernunft bewegen.
Und das Herz von kleinen Schlägen,
Ganz empfindlich dem Schicksale,
Fühlt die Quentchen in der Schale.

Zwischen Pflicht und dem Gefühle
Muß der Mensch verlegen stehn,
Oder schlau durch beyde gehn
In der Tugend Zwickemühle.
Wahrlich hart auf trag'schem Pfühle
Ruht, wer im Theatersaale
Dichten muß von dem Schicksale.

Proben der neuesten Poesie.

1808.

(Sämmtl. Werke IX. Abth.: Scherzgedichte. S. 52 ff.)

1. Griechisch.

Steil zumeist mir steinern versteigender Gott
Apollon ist. Der bleyern holprichte Wort=
klump bricht hervor mit Weh des Zahns, des Lesenden Lohn.

Knirschend Anfangs zu kau'n bemüht das Gedicht,
Ihm hängt es im Leim klebend, Kiesel=
steine des Buchbinders wie.

Aber vom Zahngrimmen Schmerz
Eilend freyer geübt schon,
Braust im geflügelten Hirne
Bald des Hellenen schönere Sylbenwuth.

---

2. Altteutsches Volkslied.

Es gehen zwey Butzemänner im Reich herum;
Mit der kleinen Kilikeia, mit der großen Kumkum.

Der eine klimpert um den Brey herum;
Bidibum auf der Trumm, bidibum, bidibum.

Der andre schaut sich nach den Fräulein um;
Mit der kleinen Kilikeia, mit der großen Kumkum.

Sie drehen sich beyde recht artig herum;
Bidibum, bidibum.

Gute Nacht, Butzemänner, dreht euch weiter um!
Mit der kleinen Kilikeia, mit der großen Kumkum.

Wer hat dieß feine Liedlein gemacht?
Es kamen entlang drey Enten am Bach,
Die haben dieß feine Liedlein erdacht u. s. w.

---

3. Spanisch.

An dem Quell der Langenweile
Lag die Dichtkunst hingegossen.
Ihre Kinder, die Vokale,
Brachten große Wasserblumen;
Aus den Blumen Funken wurden,
Kleine Lichter funkelnd kamen,
Die, zu Wasser bald erloschen,
Als Romanzen thalwärts eilen,
Die nun fließen, die nun funkeln,
Auf des Klanges leichten Spuren.

---

4. Das klare Geheimniß.

Vielseitigkeit wird auf des Lebens Gipfeln nur
Gefunden, wo des reinen Daseyns heitres Nichts,
In zarter Redensarten klaren Schein verhüllt,
Auf schwankem Seil der Bildung hin und wieder spielt.
So red' und bilde dich, gebildet rede fort;
Doch was in Kunst, im Handeln, Reden du beginnst,
Es sey dir niemals ungebildet voller Ernst.

Eulenspiegels guter Rath.

1806.

(Sämmtl. Werke. IX. Abth.: Scherzgedichte. S. 58—62.)

Ihr lieben Leute jetz'ger Art,
Ihr seyd auf rechter Spur und Farth,
Und falls ihr's fürder noch so treibt,
Sicher der Segen aus nicht bleibt.
So laßt uns denn in ein'gen Lehren
Unsr' eigne Weisheit noch vermehren,
Auf daß im Spruch ihr deutlich seh't,
Wie schön es euch von Statten geh't,
Zu leben, wie man leben soll.
Wer anders denkt, ist sicher toll,
Oder glaubt selbst nicht, was er spricht,
Will sich absondern, der Bösewicht.

Ich fange gleich mit dem Anfang an,
So ist's am besten auf der Lebensbahn.
Den Kindlein also soll vor allen
Man thun ihres Herzens Wohlgefallen,
Frühzeitig auch in Gesellschaft treiben,
Daß sich die Sitten an 'nander reiben;
So werden sie schön zu den Alten treten,
Sie fein belehren mit klugen Reden.
Ist so ein Knabe dann vollendet,
Werd' er zur hohen Schul' gesendet.
Da lernt er spielen, stechen, saufen,
Beyneben sich in Weisheit taufen,
Kauft sich eine Portion Absolutes,
Und hat er's, kann er dreisten Muthes
Jedwedem lachen in's Gesicht,
Dem's an der Redensart noch gebricht;
Die Waare ist nicht theuer eben,
Für 'nen Gulden wird sie jeder geben.
Dieß sind die Haupterziehungsregeln;
Ein guter Wind macht fröhlich segeln,
Nicht alle können von Renten leben,
Drum muß es Ständ' im Staate geben.
Unter all' den Ständen dieser Welt
Keiner mir wie der Kaufmann gefällt;
Der sitzt ruhig an seinem Tisch,
Läßt die andern angeln und ackern frisch.
Wer dreschen mag, der kann auch fasten;
Dem Klugen fließt es so in Kasten.
Zwar machen Viele bankerott,
Doch leiden sie darum nicht Noth,
Leben oftmals nur desto besser;
Und wucherst du glücklich, wer ist größer?
Der Kaufmann lebt wie ein kleiner König,
Dünkt sich in seinem Hause nicht wenig;
Da kann er nach Lust die Künste beschützen,
Merkwürd'gen Fremden vielmals nützen.
Vielerley Volk zusammen er bittet,
Sein' eigne Frau in der Mitte sitzet,
Wird ihr manch Kompliment gemacht,
Daß sie's in allem so weit gebracht.
Denn das ist nun vor allen nothwendig,
Sie sey es oder sey nicht verständig,
Daß sie von allem zu sprechen weiß,
Wird ihr dabey weder kalt noch heiß.
Die feinste Gesellschaft dieser Art
Ist, wo viel Weiber jung und zart
Uns ihre Reize eben zeigen,
Ohne darum von der Tugend zu weichen,
Holdselig jeden Fremden anlachen,
Das sollt einem wohl Gedanken machen,
Bloß weil's die Mode so mit sich führt,
Daß man halbnackend im Winde spaziert.
Wenn sie sich lang genug beseh'n,
Nüchtern alle nach Hause geh'n.
So nennt der Kaufmann alles sein,
Mag er Christ oder Jude seyn.
Schlimmer schon ist der Soldat geschoren,
Ihn trösten jedoch die verguld'ten Sporen,
Viele Schulden und ein wenig Muth,
Vor allem aber der große Hut.
Stets soll der Rechtsgelehrte schreiben,
Und schreibend so das Recht umtreiben;
Je höher wächst der Schriften Menge,
So mehr der Bürger kommt in die Enge.
Der Arzt hängt sich an's neu'ste System,
Ist er berühmt, so wird er bequem.
Gelahrtheit ist 'ne schlimme Profession,
Wer grob nicht ist, der bleibe davon;
Lügen und Stehlen sind hier am Ort,
So geht man mit der Wissenschaft fort.
Schimpft nur auf die, so ihr bestehlt,
Noch manchen giebt's, der sich redlich quält.
Der Geistliche wird gering geachtet,
Oftmals sein Gut sogar verpachtet,
Er selbst von Haus und Hof gejagt;
So flieht des Aberglaubens Nacht.
Wer Gottes Wort von Herzen achtet,
Wird billig von der Welt verachtet.
Der Landmann soll in Städten leben,
Die Aecker mögen verderben eben.

Der Bürger wohn' in blüh'ndem Garten,
Der Kunden mag ein and'rer warten.
So leben die Fürsten in Freuden und Ehren,
Denn lange kann es so nicht währen.
Kein Fürst sey je des andern Freund,
Viel lieber halt' er's mit dem Feind,
Der manchem schon ließ Leut' und Land,
Der sich ergab in seine Hand;
Zuvor gemindert doch das Gut,
Daß sie nun leben mit leichterm Blut.

Wenn ihr die Lehren treu bewahrt,
Gewißlich ihr zum Teufel fahrt.
Doch dieses hoff' ich, glaubt ihr nicht,
Weil es der Eulenspiegel spricht.

Friedrich Kind,

Sohn eines Stadtrichters, geboren in Leipzig am 4. März 1768, studirte auf der Thomasschule und Universität daselbst; trat 1789 als Volontair in's Justizamt zu Delitzsch, um sich eine Laufbahn zu eröffnen, wozu er indessen bei seiner vorherrschenden Neigung zur Belletristik wenig Aussicht hatte. Literarischer Verkehr mit seinem Jugendfreunde Apel. Verläßt das Justizfach 1793. — Seitdem bis 1814 Advokat in Dresden. Gibt 1815 seine juristische Praxis auf, um ganz der Litteratur zu leben, da ihm sein Vater ein hinreichendes Vermögen hinterlassen. Wird 1818 vom Herzoge zu Sachsen-Koburg zum Hofrath titulirt. Redigirt das Becker'sche „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" (1815—30), die „Harfe" (1815—19), den „Komus" in Gemeinschaft mit Hell, Langbein, Laun u. A.) und die „Abendzeitung" (1805—1831 mit Th. Hell). Gestorben am 25. Juni 1843.

Von ihm außer mehreren kleinen Romanen und Erzählungen, malerischen Schauspielen und Theaterschriften, besonders des Drama's „Van Dyck's Landleben" (1817) und der Oper „Freischütz" (1822) — nach Apels meisterhafter Erzählung im „Gespensterbuche" —: Gedichte, Leipz. 1808; 1817—19, IV; Wien und Prag 1820, IV. 12; 1825, V.

Ueber ihn: Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung, V, 522. — Vilmar, II (5te Aufl.). 360.

Der Unterschied.

(Gedichte I. Wien und Prag 1820. S. 244 f.)

Zu einem tapfern Prinzen kam
Ein altes Weib, ihr Söhnlein loszubitten,
Das man zum Trommelschläger nahm.

Und als der Prinz nun lang mit ihr gestritten,
Spricht er: „Nun fort! Soldaten braucht der Staat!
Frau! dünkt euch ein Soldat so wenig?
Ich bin ein Prinz; mein Bruder ist der König,
Und Er und ich, wir beide sind Soldaten!“

„Das glaub' ich“ — spricht das Weib; Sie lernten auch nichts weiter;
Mein Christlieb aber ist ein Schneider!“

Der Jahrmarkt zu Knofelingen.

(Gedichte I. Wien und Prag 1820. S. 238—244.)

Mag Britannia den Dreizack schwingen,
Mag voll Raublust Fez und Algier glühn,
Dennoch wird im lieben Knofelingen
Frei und ungestört der Handel blüh'n.
Horch! kaum brummt mit dumpfigem Getöse
Sich die Glocke auf dem Rathsthurm matt,
Und schon ziehen Ann'marie und Röse,
Hanns und Lieb, zum Jahrmarkt in die Stadt.

Nah' am Thor gebieten die Choragen,
Halt zu machen, wie man stets gewohnt;
Während die Beschuhten kau'n und nagen,
Schuht sich an, wer Strumpf und Sohle schont.
Saubre Stiefeln zeigt der Großknecht Nickel,
Fett geschmiert mit Kienruß und mit Thran,
Und den blauen Strumpf mit rothem Zwickel
Zieh'n kokett des Schenkwirths Töchter an.

Laut Gelächter, auserles'ne Späße,
Bieten sich fast allzufrei die Hand;
Doch zum Glück noch naht in schwerer Chaise,
Frisch gepudert, Gottes Wort vom Land;
Er, der Führer zu des Himmels Hallen,
Kutscht auch jetzt voran zum Jahrmarkt hin;
Alles schweigt, und Aller Augen fallen
Auf das Stoffkleid der Magisterin.

Doch kaum deckt den Scheitel Hut und Mütze,
Die den Hirten ehrfurchtsvoll begrüßt,
Als ihm nach, trotz Gassenkoth und Pfütze,
Sich die Heerde durch die Stadt ergießt.
Muthig vorwärts breitet sich die Masse,
Schon verliert sich schlendernd Schatz mit Schatz;
Diesem dient ein kräft'ger Stoß zum Passe,
Jenem macht der Tritt mit Zwäcken Platz.

Töffeln zieht zur Zwergin die Trompete,
Lise wandert zum Planetenmann;
Den Rekruten sucht die treue Grete,
Und erschrickt, wie derb der fluchen kann.
Ein'ge feilschen schon um Latz und Müffe,
Während Andre noch als Gaffer steh'n,
Und von hinten durch gewalt'ge Püffe
Der Gevattern sich bewillkommt seh'n.

Anne Doren gräflich auszustatten,
Wählt den bunt'sten Schrank bei Müller Lips;
Dieser kauft sich Gift für Mäus' und Ratten,
Jener Pillen, der den Mops von Gips.
Christlieb feilscht um Friederich den Großen,
Ganz beblecht mit Schmelz und Silberschaum;
Petern bringt das Proben straffer Hosen
Gelben Bockfells fast zum Purzelbaum.

Pfiff'ge Bursche schachern von den Juden
Meerschaumköpfe für ein Spottgebot,
Und die Bräute an den Bänderbuden
Finden allzublaß das Rosenroth;
Richters Hanne dreht den Halsducaten
Recht verlegen an der schwarzen Schnur;
Denn zwei Junker loben Kreuz und Waden
Sehr galant, doch allzulose nur.

Die Bezwinger hoher Düngerhaufen
Kauft man dort, hier Tobak ellenweis,
Honigkuchen hier; um zu verschnaufen,
Schließt sich dort ein ahnungsvoller Kreis

Um den Redner, der mit Fuselfeuer
Mord und Mordbrand auf der Leinwand übt,
Den Bericht vom Meeresungeheuer
Mit drei Rachen für zwei Heller giebt.

Doch, um auch den Leib reel zu nähren,
Sind die Fleischerbuden aufgethan;
Fettgerüche, wie einst von Altären,
Wirbeln lieblich duftend himmelan.
Pfannen schmoren; glücklich, wie die Fürsten,
Ohne Zwang, wie einst im Paradies,
Trägt man rechts den braunen Napf mit Würsten,
Trägt man links den grünen Gurkenspies.

Auch der Pöckling, schichtweis aufgefahren,
Reizt mit starkem Dunst die Leckergier;
Reiche Hechte, die das Geld nicht sparen,
Schmausen ihn zu Schnaps und Doppelbier;
Andre folgen, scherzend, wie die Fohlen,
Reg' dem Ruf zum krachend lauten Tanz.
Hinz, der Knauser, leckt indeß verstohlen
Des in Stroh gepackten Herings Schwanz.

Doch auch du, o Himmelstochter Muse!
Nimmst bei diesem Fest manch Opfer hin;
Nach dem Liederkram forscht Schöppen's Suse,
Schmachtend nach dem „lieben Augustin";
Und sie findet bei der schwarzen Eve,
Auf dem Ständchen nah' am Hühnerborn,
Magelone, Till, und Genoveve,
Und Fragmente aus dem „Wunderhorn."

Auch die Freundin jeder schönen Seele,
Göttin Tonkunst, schwingt den Zauberstab;
Eine sonnenbraune Philomele
Kreischt zum Leierkasten Hymnen ab,
Weiß Gewinn mit schöner Kunst zu paaren,
Eingeübt, indem sie paukt und schellt,
Mit dem Tamburin dahin zu fahren,
Wo aus hoher Hand ein Scherflein fällt.

Orpheus Söhne zieh'n durch jede Gasse,
Hier wird auf den Saiten 'rumgehackt,
Dort gesägt auf Violin und Basse,
Und im Winter gar gedudelsackt;
Hoffnungsvolle Dilettanten einen
Trommelnd sich dem Virtuosenchor,
Blasen gellend auf den Töpferschweinen,
Steckt das Pfeifchen gleich im Hinterthor.

Doch schon sinkt das Sonnenlicht vom Himmel,
Luna winkt mit keuschem Silberschein;
An der Deichsel steh'n des Pastors Schimmel,
Und der Knecht packt zwei Husaren ein.
Auch die Heerde darf nicht länger rasten,
Aus dem Bierhaus wogt der Menschenschwall;
Kaum beschaut man noch im Guckekasten
Werther's Leiden und den Sündenfall.

Reich befrachtet, Stiefeln auf den Stäben,
Wählt man gern die rechte, ebne Bahn;
Mancher stolpert seitwärts in die Gräben,
Sieht den Himmel für den Backtrog an;
Mancher trägt zwei Hüte statt des einen;
Manches Pärchen säumt in Wald und Feld.
Schwer im Kopfe, unfest auf den Beinen,
Sind die Meisten, Alle leer an Geld.

Drum mag auf den Meeren Eurus blasen,
Und der Britte schließ' es, wie sein Haus;
Nimmer löschen sie mit ihrem Rasen
Doch das Lichtlein unsres Jahrmarkts aus.
Dich erheben, theures Knofelingen!
Soll die Muse, was sie weiß und kann,
Sollt' ich mir auch nichts damit ersingen,
Als den kleinen Pfefferkuchenmann.

Maler-Sonette.

(Gedichte IV. Wien und Prag 1820. S. 175 ff.)

1.
Schenkstube.

Wie lernt man malen; und warum?
Man muß das Menschenthier belauern —
Am liebsten halt' ich mich zu Bauern;
Die nehmen nicht so leicht was krumm.

Dort zechen sie am Tisch herum;
Ich seh' die Magd am Kohltopf kauern;
Die Spieler karten, starr, wie Mauern;
Dort klingt des Dudelsacks Gesumm.

O schaut des Alten barsch Gesicht,
Weil Märten mit dem Wenzel*) sticht;
Das muß ich zu Papiere bringen!

Doch was zuerst? und was zuletzt?
Wie prächtig man im Tanz dort hetzt —
Juchhe! das Trommelfell will springen!

2.
Alterthümelnde Schule.

Der ächte Phönix ist aufs neu geboren,
Die heil'ge Einfalt wiederum gefunden;
Vom Flitterstand der Welt sind wir entbunden,
Zum Paradies der Frommen auserkoren.

Die Guido Reni's ha'n das Heil verloren —
Auf morschen Tafeln mußten wir's erkunden,
Und unser ist's, wenn wir auf Golde grunden,
Besonders gut läßt das zum Schwarz der Mohren.

*) Wenzel, d. h. Scherwenzel, sonst auch Karnöffel genannt, womit man Kaiser und Papst stechen konnte. Diese Alle aber stach weg die Sieben oder der Teufel. A. d. H.

Weg Haltung, Harmonie und Perspektive!
Gesichter malt, recht lange, bärt'ge, schiefe,
Und d'rum im Ring des Heil'genscheines Scheibe,

Recht steife Falten, aufgeleimt dem Leibe;
Steh'n unsre Heil'gen auch wie arme Sünder,
Was thuts? wir sind der alten Meister Kinder!

3.

Viehstück.

Nichts gilt mir mehr, als wenn die Halmen rauschen,
Des Leitstiers Glocke tief im Riedgras schellt!
Was giebt es auch wohl schöners auf der Welt,
Als feister Heerden Sitte zu belauschen?

Mit keiner Oper möcht' ich es vertauschen,
Wenn reibend sich die Kuh zum Baume stellt!
Den Bach durchwadet; wenn von Milch geschwellt,
Sie heimkehrt; wenn vom Klee die Backen bauschen.

Und wie so nett die bunten Kälblein spielen,
Mit kurzem Horn die muntern Böcklein zielen,
Wie dort am Strauch das kecke Zicklein frißt!

Die Kuh sei roth, sei weiß, sei schwarz, sei Schecke,
Ich bin entzückt, glänzt sie nur wie die Schnecke,
Selbst, wenn gespreizt sie — den Respekt vergißt!

4.

Brand.

Auf, in Brand ein Haus zu stecken!
Schwarz sei Alles, gelb und roth!
Eine tücht'ge Feuersnoth,
Die nur kann mir Lust erwecken!

Wie am Dach die Flammen lecken!
Wie der Giebel Einsturz droht!
Wie das qualmt und funkt und loht!
Glut und Rauch an allen Ecken!

Weg mit Eimer, Spritz' und Faß,
Haut die Pferde von den Schleifen, —
Laßt die Glut den Thurm ergreifen!

Großer Gott im Himmel laß
Mich den jüngsten Tag erleben —
Ha! dann wird's ein Feuer geben!

Der Bauer in der Oper.

(Gedichte IV. 1820. S. 2111 ff.)

Als ich mir jüngst die Stadt besah,
War Abends große Opera,
Doch nur für noble Leute!
Ich dachte gleich: die willst du seh'n,
Nur pfiffig! — Nun, ich muß gesteh'n,
Ich bin sonst nicht von Heute.

Im Bierhaus saß ein dicker Mann,
Der ganz gewiß was Großes spann,
Recht vornehm bei dem Glase;
Ich merkt's, es war ein Cavalier;
Er trug ein silbern Bandelier,
Und kupfrig war die Nase.

Als ich mir auch Eins bringen ließ,
Da niest' er, und ich sprach: Bonsdies!
Mir schien's, als ob er lachte.
Er bot mir eine Priese an;
Ich hatt's im Leben nicht gethan,
Drum niest' ich, daß es krachte!

Er rief: Nun Re-Bonsdies, Mosje!
Da dacht' ich: Ei Herr Jemine!
Der Herr läßt mit sich sprechen.
Ich rückte 'ran vom Opergeh'n,
Er rieth mir, wollt' ich's auch mit seh'n,
Die Garde zu bestechen.

Schlag fünf Uhr stand ich wie ein Daus
Die Hand voll Geld am Opernhaus;
Da war euch ein Gequerle!
Ihr wißt's, ich führe meine Faust,
Doch kam ich ganz und gar zerzaust
Zum ersten langen Kerle.

Ich gab bei Seit' dem Grenadier,
Acht Groschen, und er winkte mir;
Husch! war ich drinn im Hause.
Hier war's von neuem rappelvoll;
Doch drang ich bis zum zweiten Zoll
Mit halb zerrißner Krause.

Der Bär, der hier recht grimmig stand,
Ward zahm und machte krumme Hand,
Und ließ mich auch passiren.
Ich bohrte durch, recht wie ein Aal,
Gerieth in einen langen Saal
Mit zwei verschloßnen Thüren.

An jeder ragte, wie vorher,
Ein Herr Gardiste mit Gewehr,
Mit Bart und rauher Mütze;
Doch nur zu einer drang der Schwarm,
Die andre stand, daß Gott erbarm!
Als wär' sie gar nichts nütze.

Das war mir doch ein närrisch Ding,
Wie's hier so drauf und drunter ging,
Fast setzt' es, glaub' ich, Keile;
Der andre lange Goliath
Ging auf und ab, und schien recht satt
Der lieben langen Weile.

„He! stoßt euch immer braun und blau,
Hanns Töffel ist vom Dorf, doch schlau,
Und hat den Rummel dicke" —
So dacht' ich — „Hier hat's Mucken; doch
Dort giebt's ja noch ein zweites Loch!"
Schnell griff ich in die Ficke.

Der Riese sah mich schmunzelnd an,
Als hätt' ich viel zu viel gethan,
Als kriegt' ers nur zum Spaße.
Er schob mich durch und nickte mir,
Schlug zu — und denkt, ich — Müllerthier!
Stand wieder auf der Straße!

Guter Grund.

(Gedichte. IV. S. 214 f.)

Ein Fremder kam zu einem Schneider
Mit einem tücht'gen Stücke Tuch,
Und sprach: „Ich liebe weite Kleider —
Ist dies zu einem Rock genug?"
Der Meister maß, und machte Zeichen,
Und rief bedächtig: „'s wird nicht reichen."

Erbittert durch dies strenge Wort
Gieng ungesäumt der Fremde fort
Zum nächsten Schneider gegenüber,
Und sprach zu diesem auch: „Mein lieber,
Mein sehr berühmter Meister Mock,
Reicht dies zu einem weiten Rock?"
Und als Herr Mock das Maaß genommen,
Sprach er gar freundlich: „O vollkommen!"

Als drauf der Fremde wieder kam,
War meisterlich das Werk gelungen,
Doch sah er, was ihn Wunder nahm,
Zu gleicher Zeit des Meisters Jungen,
Der von demselben Stücke Tuch
Ein allerliebstes Wämschen trug.

Vergnügt sprach er: „Ich bin zufrieden,
Und wende nichts dawider ein,
Was sich gebührt, das muß auch seyn;
Doch wär' ich gern um was beschieden:
Zu wenig war's zum Rock da drüben,
Hier ist ein Wams noch übrig blieben."

„Hm!" — sprach Herr Mock, „da kann ich Ihnen
Gar leicht mit gutem Grunde dienen;
Ein Söhnchen nur hab' ich, doch ei!
Der drüben hat der Schlingel zwei!"

Die sieben Gründe.

(Gedichte IV. S. 218.)

Sieben Gründe giebt's zu trinken.
Freundesankunft, Nummer Eins!
Zwei: Wenn schöne Mädchen winken;
Drei: Besondrer Werth des Weins;
Vier: Ein Trinklied, hoch zu achten;
Fünf: Ein trockner Gaum und Mund;
Sechs: Die Furcht vor künft'gem Schmachten,
Sieben — jeder andre Grund!

Ernst Moriz Arndt,

Sohn eines Gutspächters, wurde den 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen geboren, besuchte 1787 das Gymnasium in Stralsund, studirte 1791—93 in Greifswald, dann in Jena Theologie, wurde 1796 Hauslehrer beim Dichter L. Theobul Kosegarten auf Rügen, predigte zuweilen, kam jedoch bald von dem Entschlusse ab, Geistlicher zu werden und wanderte anderthalb Jahre, von seinem Vater unterstützt, „zu Fuß, zu Wagen, zu Schiff" herum, um sich die Welt zu besehen. Nachdem er Wien, Ungarn und Italien, auch Paris kennen gelernt, kam er nach Greifswald zurück, wurde Privatdozent, dann Adjunkt der philosophischen Fakultät und 1809 außerordentlicher Professor. Unterdessen verbrachte er, vor Napoleon fliehend, ein volles Jahr (1803—4) in Schweden und wurde „ein politisch schreibender und handeln müssender Mensch" in einer Zeit, „wo der politische Teufel in Nord- und Süddeutschland ungestümer und gewaltig zu rumoren anfing." Den Sommer nach Preußens Niederlage (1806) arbeitete Arndt in der Regierungskanzlei für die schwedischen Angelegenheiten zu Stralsund. Nach der Schlacht bei Jena ging er abermals nach Schweden, fand Arbeit in der Staatskanzlei während dreier Jahre, bis Schill seinen Zug that, in Folge dessen es ihn (gegen Ende des Sommers 1809) mächtig nach Süden trieb „mit doppelten Pässen, die einen auf England, die andern auf Frankreich." Er landete als Sprachmeister Allmann in Rügenwalde, wanderte auf einsamen Wegen zu seinen Brüdern nach Trantow, hielt sich da einige Zeit verborgen, wagte sich dann mitten unter die Feinde nach Berlin, von wo er um Ostern 1810 wieder nach Greifswald sich begab. Der schwedische Generalstatthalter setzte ihn in seine vorige Stelle ein. Jedoch schon im Sommer 1811 nahm er wiederholt seine Entlassung, begab sich mit aller Vorsicht wieder nach Berlin und erhielt daselbst durch den russischen Gesandten einen Paß für Rußland. In „Dienerverpuppung" kam er an die russische Grenze und sofort (Ende August 1812) nach Petersburg, wo ihn der ehemalige preuß. Minister Frhr. v. Stein ordentlich anstellte. Das fernere Leben und die Thätigkeit Arndt's ist verflochten in

die abwechselnden Schicksale der Kriegsjahre 1813 bis 1815. Er folgte Stein, war aber nicht immer in seiner Nähe, sondern hielt sich bald da, bald dort auf, mit öffentlichen Schriften, Manifesten, fliegenden Blättern und allerlei Zeitinteressen beschäftigt. Seit 1815 gab er in Köln die Zeitschrift „der Wächter" heraus, worauf er 1818 als Professor der Geschichte zu Bonn angestellt wurde. Im Juni 1819 in die Untersuchung wegen burschenschaftlicher Umtriebe verwickelt, später freigesprochen; im Herbste 1820 in Ruhestand versetzt und seiner Papiere beraubt. Erst 1840 erfolgte die Wiedereinsetzung in sein Lehramt durch Friedrich Wilhelm IV. Bayern und Preußen ehrten ihn mit Orden. Im J. 1848 war er Mitglied der deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt. (Vgl. Arndt's „Erinnerungen aus dem äußern Leben." Leipz. 1840, 3te Aufl. 1842; auch dessen „Blätter der Erinnerung, meistens um und aus der Paulskirche in Frankfurt." Ebd. 1849.)

Von seinen zahlreichen Schriften sind hier zu nennen: Gedichte. Rostock 1804. N. A. Frankf. a. M. 1818. II. — Der Storch und seine Familie. Tragödie in 5 Aufzügen. Leipz. 1804. 1816. — Kriegslieder und Wehrlieder Frankf. 1815. — Gedichte. Neue verbesserte, verminderte und doch vermehrte Ausg. Leipz. 1840; — der neuen Ausg. 2te verm. Aufl. das. 1843.

Ueber ihn u. A.: Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung V, 583. 601. 616. — Vilmar, II (1854), 363 f. — Hillebrand, III (1846), 333 f. — Th. Mundt, III. 241 f.

Dithyramben.

(Gedichte. Der neuen Ausgabe 2te verm. Aufl. Leipz. 1843. S. 40—43.)

1.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Tonnen schon herbei.
Auf! all' ihr Nasen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei!

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geiz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert,
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt!

Nichts Großes schafft das Wörtlein Nüchtern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum;
Auch galt bei Helden und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Rebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Rebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gesessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;
Der Schmidt muß ihm die Trauben pressen
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,
Und jeder kann olympisch werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß,
Und füllt im Götterhaß der Leere
Und füllt und schöpfet Glas auf Glas.

Drum frisch, ihr Mondscheinangesichter!
Aus vollen Kehlen hoch gepreist,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh' fest!
So lange uns der Tonne Ritze
Noch Einen Tropfen fließen läßt.

2.

Hör' ich munter um die Tonnen singen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so geboren worden,
Glaub' als Türk' Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus, und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich ring' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen;
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen hoch von Sternen,
Forschen tief aus tiefstem Acheron —
In den Tonnen les' ich die Planeten,
Schau' am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense
Im Galopp, im Trabe ihm zum Hohn:
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen —
Tod hat auch Prädestination.

Das Monatslied.

(Gedichte. Leipz. 1843. S. 44 ff.)

Zwölf Monden hat das Jahr!
Rücket, Brüder, zusammen!
Bald kommt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen:
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philister, die weisen Herrn,
Unsre Freude verdammen!

Kommt mit dem Reifenbart
Januar, der beschneite,
Zapft, die ich lang' gespart,
Alle Fässer mir heute!
Immer lustig so aus und ein!
Gebt dem kommenden Jahre Schein!
Klingt ihm Bechergeläute!

Kommt Februar der Schelm
Oft mit sonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken;
Aber stell' ich die Kellerwehr,
Flaschen, Gläser, rings um mich her,
Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
Tag und Nächte kann gleichen —
Du, der im Keller wohnt,
Sollst des Weines mir reichen!
Daß er lustig entfliehen mag,
Will ich gleichen der Nacht den Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth,
Hat der Taumel geboren.
Auf! laßt das Rebenblut
Aller Fässer uns bohren!
Von der Kapstadt zum deutschen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein!
So ihn lustig verloren.

Mai, kommst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken:
Rosen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir mit Sonnenschein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein
Wächst mir auch zum Vergnügen:
Ich weiß den Sonnenschein
Zu den Nächten zu fügen;
So berechn' ich ihr Längenmaaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern, die Tollwürm' zu schneiden,
Muß man des Wassers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden;
Dann versammle sich zum Pokal
Alles, was an Kapital=
Würmern fürchtet zu leiden!

August der durstige
Trocknet Bäche und Seeen,
Laut schreit der Frosch Auweh!
'S Wasser will ihm vergehen.
Laßt ihn schreien Koax, Kerkex,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter gesehen.

September trüb' und schwul
Sendet Leichen zur Tiefen,
Weil sie zum Entenpfuhl
Wasser holen sich liefen.
Nicht des fröhlichen Weins gespart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Evan, du nahest schon,
Meine Tonne, mein Königsthron,
Tisch' olympische Höhen.

November nichts als Wind,
Regenschauer und Nebel.
Weil wir im Triefen sind,
Netzet Kehlen und Schnäbel.
Alles lieget in Asthenie,
Und das Leben voll Gram und Müh'
Braucht die Freude zum Hebel.

December, letzter Mond,
Tüchtig sind wir geschulet.
Was unterm Nordstern wohnt,
Trinket wacker und julet;
Also halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum schwarzen Pfuhl
Ab das Leben sich spulet.

Das runde Lied.

(Gedichte. Leipz. 1843. S. 113 f.)

Brüder, gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht beim Nektar der Traube.
Rund heißt die Losung, auf! singet sie rund!

Rund, o du hohes und heiliges Wort!
Rund ist — o selige Ründung! die Tonne,
Rund ist mein Mädchen und rund meine Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:
Rund ist die Erde mit rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Bolen,
Wangen und Lippen der Liebe sind rund.

Schaut ihr nach oben — ich singe nicht Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,
Kugelrund ist der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel
Trotz den Platonen; doch deckt mit der Rose
Süßestes gerne in Versen und Prose,
Wem es in seligen Ründungen fiel.

Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold!
Nektar der Reben, dich Liebling der Sonne!
Grüße dich, Bole, und grüße dich, Tonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Tage und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Freunde, die Freude der Trichter,
Rollet euch selig wie himmlische Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sphären, wo Götter sich rollen,
Irdisches Dichten und irdisches Wollen
Flieget schon über die Himmel hinaus.

Eins noch! es gilt unser heiligstes Rund!
Rund sey die That uns und rund sey die Rede!
Rund sey die Freundschaft und rund sey die Fehde!
Klinget zusammen und haltet den Bund!

August Gottlob Eberhard,

geboren 1769 zu Belzig im preußischen Herzogthume Sachsen, wurde mit 12 Jahren in eine Familie v. Madai zu Halle als Pflegsohn aufgenommen, studirte anfangs daselbst ohne besondere Neigung Theologie, bis ein Besuch der damals Richter'schen und Winkler'schen Gemäldesammlungen in Leipzig eine lebhafte Neigung zur bildenden Kunst in ihm entwickelte, der er sich eine Zeitlang in Halle und Dresden hingab. Er schrieb dabei vielerlei in Prosa und Versen, befaßte sich auch mit physiologischen und pathologischen Forschungen; wohnte 1793 dem Bombardement von Mainz bei und durchwanderte einen Theil der Rheingegend, um ausgegrabene römische Alterthümer zu besichtigen, und zu zeichnen. Eine Reise durch die sächsisch Schweiz (1796) gab ihm Veranlassung zur Herausgabe der humoristischen Schrift „Ysop Lafleurs sämmtliche Werke," wodurch von ihm die Aufmerksamkeit auf die romantischen Felsengegenden an der Elbe hingeleitet wurde. Vielfache Aufmunterungen von Seite des Hofraths Becker machten ihn hierauf zum langjährigen Mitarbeiter an dessen „Taschenbuch z. gesell. Vergnügen" und dessen „Erholungen." Nach und nach erschienen von ihm: „Ferdinand Warner" (2 Thle.), „Gesammelte Erzählungen" (4 Thle.), „Fet-Claf, Federzeichnungen von Ernst Scherzer", und auf Veranlassung von Gall's Vorlesungen in Halle „Ischariot Krall's Lehren und Thaten" (1807).

Nach dem Tode seines Freundes, des Buchhändlers Schiff, übernahm er die Leitung der Renger'schen Buchhandlung in Halle und wirkte in dieser neuen Stellung nach Kräften gegen den Nachdruck in Deutschland (s. „die deutschen Schriftsteller" ꝛc. Halle 1814.) In den Jahren 1812—16 gab er mit Lafontaine die Monatschrift „Salina" (8 Bde.) heraus, 1818 machte er sich in seinen Mußestunden die Beschäftigung, eine Felsenhöhle zwischen Giebichenstein und Halle in eine Gartenanlage umzuwandeln. In glücklichen Familienverhältnissen bewohnte er dort längere Zeit ein heiteres Landhaus und schrieb sein beliebtes idyllisches Gedicht „Hannchen und die Küchlein" (Leipz. 1822; 9. Aufl. mit Stahlstichen, 1822; auch in's Lateinische und Holländische übersetzt, Amsterdam 1840.)

Nachdem er 1834 seine Frau (geb. Mavillon, verwittwete Schiff) und seinen Stiefsohn durch Tod verloren, hielt er sich einige Zeit in Dresden bei Tiedge auf. Im folgenden Jahre verkaufte er die Renger'sche Buchhandlung und auch sein Besitzthum bei Giebichenstein und ging nach Hamburg. Reise nach Italien („Italien, wie es mir erschienen ist." Halle 1839, II, gegen Nikolai). In Folge der großen Feuersbrunst zu Hamburg (1842) siedelte er nach Dresden über, wo er am 13. Mai 1845 starb.

Von ihm: Gesammelte Schriften. XX. Halle 1828—31 (Bd. I. derselben enthält eine Uebersicht seiner schriftstellerischen Laufbahn.) Vermischte Gedichte. Das. 1833. II.

Staberle, der Patriot.

1813.

(Gesammelte Schriften XVII. Halle 1830; auch u. d. Titel: Vermischte Gedichte. I. S. 174 f.)

Nur nicht gefoppt, mein Herr Soldat:
sonst werd' ich endlich desperat!
Zu Felde ziehen kann doch wahrlich
auf einmal nicht die ganze Welt,
besonders wenn ein wenig sparrlich
die Beine einem sind gestellt.
Zu Hause bleiben, ist oft weiser,
als mit zu laufen in die Schlacht.
Nicht sterben, sondern, wohlbedacht,
recht leben will ich für den Kaiser!
Drum, nicht gefoppt, mein Herr Soldat:
sonst werd' ich endlich desperat!

Gewiß! Ich bin bis in den Tod
so gut, wie er, ein Patriot!
Mit Jedem kann ich dreist mich messen,
der für den Kaiser zog in's Feld!
Zwölf Schüsseln hab' ich jüngst gegessen,
beim Festmahl, für mein schönes Geld!
Und Vivat hab' ich mit geschrieen,
so laut, als Einer schreien mag!
Es war des Kaisers Namenstag:
da scheut' ich Kosten nicht und Mühen,
und war, auf Leben und auf Tod,
mit Leib und Seel' ein Patriot!

Ich hab' mein eignes Heldenthum!
Ich hab' mich oft bedeckt mit Ruhm!
Stets hab' ich tapfer mitgefeuert
auf unsrer braven Krieger Glück,
und ohne Schmuggelei versteuert
sind meine Fässer, Stück für Stück.
Schon viele hab' ich ausgetrunken
für Kaiser und für Vaterland;
bin, mit dem Glase in der Hand,
wie oft schon unter'n Tisch gesunken!
Das nenn' ich mir ein Heldenthum,
wenn man sich so bedeckt mit Ruhm!

Des Herrn von Lampels*) Apotheose.

1813.

(Gesammelte Schriften. XVIII. Halle 1830. S. 169 ff.)

Jetzt gilt es meines Lieblings Feier! —
Gieb, im antiksten Kunstgeschmack,
o Muse, gleich mir eine Leyer:
sonst nehm' ich einen Dudelsack!

Hans Lampel hat mein Held geheißen,
denn Lampel hieß auch sein Papa;
drum war er, wollt' ein Hund ihn beißen,
vor Todesschreck dem Tode nah.

Doch tapfer hat er selbst gebissen
in Brod und Fleisch von Kindheit an.
Er brauchte kein gelehrtes Wissen,
und wurde doch ein ganzer Mann.

Wohl weit und breit war kein Gelehrter,
wie Herr von Lampel, feist und dick,
und keiner dacht' und sprach verkehrter,
und schlief im Stehn mit mehr Geschick.

Nie zeigt' er Eifer, mit zu ringen
bei Königs- oder Rathsherrnwahl;
er strebte nie nach hohen Dingen,
selbst nach dem Galgen nicht einmal.

Er brauchte nie ein Kind zu kaufen,
sein Weibchen schenkt' ihm jährlich eins.
Das ließ er immer christlich taufen,
und weiter wollt' er jährlich keins.

Zwar hat er Güter nie erworben,
auch was er erbte, nie vermehrt;
doch hat er, eh' er noch gestorben,
mehr, als er erbte, froh verzehrt.

Das Dursten war ihm unerträglich,
und trinken konnt' er meisterlich;
allein betrank er sich auch täglich:
allnächtlich schlief er nüchtern sich.

Nicht Cäsar und nicht Alexander
erreichten seinen Heldenmuth.
Mit seiner Flasche Wein selbander,
bekämpft' er ganzer Heere Wuth.

Kein Bonaparte ist als König
und Kaiser von ihm anerkannt,
bis sich sein liebes Weib ein wenig
in Frankreichs Lehren festgerannt.

Ach, hätten Deutschlands Potentaten
zum General ihn längst gemacht:
er hätte hundert Heldenthaten
in einem Athem längst vollbracht.

Ich kann's euch im Vertraun wohl sagen:
von ihm war längst zehntausendmal
Napoleon auf's Haupt geschlagen,
in mehr als einem Wirthshaussaal.

Zum Lohne mußt' er Scharfschütz werden
beim neuen Bürgermilitär;
da war nicht Einer an Gebehrden
so martialisch wild, als er.

Zur Einlaßkarte in den Tempel
des Heldenruhmes ächter Art
klebt' er sich an, als Heldenstempel,
den schönsten Schnauz- und Backenbart.

---

*) Nach österreichischer Mundart das Diminutivum von Lamm.

Er schwitzte viel beim Exerciren;
doch da es bis zum Feuern kam,
befiel ihn ein gewalt'ges Frieren,
das alle Lust zum Dienst ihm nahm.

Er muste sich heroisch fassen,
als an der Grenze Krieg entstand.
Nun patroullirt' er auf den Gassen,
und trank dazu für's Vaterland.

Bei Nacht einst stand er auf der Wache,
und wünscht', es wär' erst wieder Tag:
ein Kater sprang vom nächsten Dache —
da rührt' ihn, ach, vor Schreck der Schlag!

Sein Tod war schön, und kann uns lehren,
was rühmlich ist für seinen Stand.
Er fiel mit allen Heldenehren:
mit seinen Waffen in der Hand.

Was Neider auch gespöttelt haben:
er ließ so gut, wie Antonin,
Achill und Cato, sich begraben,
ohn' eine Miene zu verziehn.

Untröstlich weint' ich um den Helden
mir beide Thränendrüsen leer,
gäb's immer, ohne Ruhm zu melden,
so tapfrer Lampels nicht noch mehr.

An den Teufel.

1798 und 1830.

(Gesammelte Schriften. XVII. S. 184 ff.)

Wie wird der Teufel hier und dort
geschimpft Jahr aus Jahr ein!
Doch ich, ich will ihm, Wort für Wort,
dies Lobgedicht hier weih'n.

Zwar hat er einen Pferdefuß,
und einen langen Schwanz,
hat Hörner, und ist schwarz wie Ruß,
und haßt des Himmels Glanz;

Doch was ist's weiter? Bock, und Pferd,
auch, mit dem langen Ohr,
der Esel selbst, ist ehrenwerth,
und schwarz ist jeder Mohr.

Und daß der Glanz des Himmels nicht
nach seinem Gusto ist —
nun, lieber Gott, der arme Wicht,
er ist ja auch kein Christ.

Es wollen selbst der Christen viel
nicht in des Himmels Saal,
und ziehn es vor, für Tanz und Spiel
zu erndten Höllenqual.

Auch mag es mit der Hölle so
gewaltig schlimm nicht seyn;
es gehn, in dulci jubilo,
so Viele ja hinein. —

Viel Schlimmes ward dem alten Herrn
von jeher nachgesagt;
die Kleinen haben immer gern
die Großen angeklagt.

Im Paradiese freilich trieb
er arge Schelmerei!
Doch halt' er das für keinen Hieb!
Es ist ja längst vorbei.

Und was er Hiob angethan
für Schimpf und Schabernack,
geht weder mich, den Christen, an;
noch meinen Dudelsack.

Besessen freilich ist noch jetzt
von ihm manch Christenkind,
doch keines fühlt sich sehr verletzt,
und weint darob sich blind.

In tausend Fällen zeigt er sich
langmüthigster Natur.
Wie Viele schreien: „Hole mich —!“
Wie Wen'ge holt er nur!

Daß, trotz der alten Teufelslist,
von der er nimmer läßt,
doch mit ihm auszukommen ist,
behaupt' ich steif und fest.

Wie hätt' er sonst in Kirch' und Staat
stets Freunde ohne Zahl!
Wie ließ' ihn mancher Magistrat
sonst mit zur Rathsherrn-Wahl!

Wie treulich hilft er Dem und Dem
Gold füllen in den Sack!
macht hohen Häuptern angenehm
oft wahres Lumpenpack!

Was gegen seine Existenz
auch Semler disputirt:
auf's neu' ist seine Permanenz
von Andern dekretirt.

Er sitzt so fest in manchem Kopf,
wie eine Klett' am Kleid:
deshalb auch Quiek, der fromme Tropf,
so über Semler'n schreit.

Und ziert ihn auch kein Ordensstern:
so ist er doch nicht dumm,
wie mancher — ja, ich nennt' ihn gern,
allein man nimmt mir's krumm.

Wenn er, maskirt als Polignac,
erst Fürst und Volk entzweit,
und dann, im neuesten Geschmack,
des Aufruhrs Saamen streut —

Wenn er sich, wie ein Jesuit,
einschleicht in manchen Kreis,
und jeden unverschämten Schritt
schlau zu bemänteln weiß —

Wenn Frömmler-Wort ihn nur entzückt,
nicht fromm-vernünft'ges Wort:
so sag' ich: Selbst der Teufel rückt
mit unsern Zeiten fort.

Der Weltverbesserer.

1829.

(Ges. Schriften XVII. S. 188 ff.)

Recht hübsch ist Vieles ausgedacht
beim Schaffen der Welt; allein
hätt' ich, Hans Töffel, sie mit gemacht:
viel besser sollte sie seyn!

Für's erste ist sie viel zu groß!
Schon auf dem Wege zur Stadt
läuft man beinahe sich athemlos,
wenn man was Eiliges hat.

Die Berg' und Felsen auf mancher Flur
erschweren auch das Gehn:
drum sollte die ganze Erde nur
aus glatten Thälern bestehn!

Dann, mein' ich, es müßten nicht allein
die Reichen nur seyn reich;
die Armen müßten es gleichfalls seyn:
so wären Alle sich gleich.

Das Wetter ist gar zu veränderlich,
sogar in der Königsstadt!
selbst machen müßt' es ein Jeder sich,
so wie er es nöthig hat.

Das Ungeziefer und Unkraut macht
dem Menschen doch lauter Qual!
Warum der Schöpfer sich das erdacht,
das sage mir einer einmal!

Auch müßt' es Feuers- und Wassersnoth
nicht geben auf der Welt!
Doch die schlechtst' Erfindung ist der Tod,
die auch nicht Einem gefällt!

Das älter und schwächer werden kann
auch Jedem nur seyn fatal!
Sich lustig verjüngen müßte man
bei steigender Jahre Zahl!

Auch hätt' ich der Ruhetage zwei
für jegliche Woche gemacht
und, statt der Arbeit, allerlei
Bequemeres mir erdacht.

Dann müßte man Flaschen ohne Zahl
stets haben voll Bier und Wein;
und jeglichen Monat müßt' einmal
Neujahr und Kirmeß seyn!

Johann Daniel Falk

wurde 1770 zu Danzig geboren. Sein Vater, ein armer Perückenmacher, brauchte ihn anfangs zu seiner Profession, gab jedoch später der Neigung des Sohnes zum Studiren nach und ließ ihn das akademische Gymnasium daselbst besuchen (1786—1792). Er bezog dann die Universität Halle, wo er in dem von F. A. Wolf geleiteten philologischen Seminar sein Lieblingsstudium der alten und neuern schönen Litteratur fortsetzte. Seine Unabhängigkeit einigen ihm später angetragenen Versorgungen vorziehend, ließ er sich 1798 als Privatmann in Weimar nieder, wo ihn namentlich Wieland in dem Vorhaben, sich als Dichter vorzugsweis der Satyre zu widmen, bestärkte. Nach der Schlacht bei Jena übernahm er, auf Wielands Empfehlung hin, ein Amt bei der französischen Behörde und stiftete durch seine Vermittlung zwischen dieser und seinen Mitbürgern viel Nutzen. In Anerkennung dieser Verdienste ernannte ihn der Großherzog von Weimar bald nachher zum Legationsrath mit einem Jahrgehalt. Auch im verhängnißvollen Jahre 1813, als Sachsen von Freunden und Feinden verheert wurde, erwies er sich äußerst hilfreich und thätig, Besonders drang die Noth der verlassenen Kinder und die Besorgniß vor der zu erwartenden Sittenlosigkeit ihm nahe (er selbst hatte an dem damals herrschenden Typhus vier blühende Kinder verloren); er legte den Grund zu einem äußerst wohlthätigen Vereine „die Freunde in der Noth," deren Hauptzweck war, verlassenen und verwilderten Kleinen zur Erlernung von nützlichen Gewerben behilflich zu seyn. Der Großherzog unterstützte ihn dabei großmüthig und ernannte ihn 1815 zum Ritter des verjüngten Falkenordens. Gestorben am 14. Februar 1826 zu Weimar.

Von ihm u. a.: Satiren. 3 Bdchn. Neue völlig umgearbeite Auflage, Leipzig u. Altona 1800. — Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire, herausgegeben. Leipz. 1797 (enthaltend u. a. sein satirisches Drama „die Uhue"). 98. 99. 1800. 1801. 1802. 1803 (die letzten 3 Jahrgänge auch unter dem

Titel: J. D. Falk's neueste kleine Schriften. III. Weimar 1801–1803). – Elysium und Tartarus. 1806.

Ueber ihn: Vetterlein, Handb. d. poet. Literatur rc. S. 289–298; – Jördens, I. S. 495 ff.; — Hillebrand, die deutsche Nationalliteratur rc. III S. 126 f. — Gervinus, V, 611 vgl. 581. 599. 601.

Die Schmausereyen.

Ein satirischer Dialog.

(J. D. Falk's Satiren. Drittes Bändchen. Altona 1800.)

Braun.

Herr Rath, es freut mich sehr, daß wir uns wiedersehn!

Rath.

Mich nicht —

Braun.

Ich komme —

Rath.

Gut! wann wirst du wieder gehn?

Braun.

Gleich! — (will fort.)

Rath.

Halt! Was machen sie im Amt? Nicht eher weiche!

Braun.

Mit ihrer gütigen Erlaubniß — Narrenstreiche.

Rath.

Wie stets!

Braun.

Erlauben sie ein Wort, Herr Rath!

Rath.

Es sey!

Allein vergiß dich nicht! Denn wisse, sprichst du zwey,
So rath' ich dir, verspar' das dritte nach dem Tode!

Braun.

Das wär' ja, seit ich sprach, die längste Periode!
Ich bitte Sie, womit verdien' ich diesen Ton?

Rath.

Du hältst es bald mit mir, und bald mit meinem Sohn.

Braun.

Herr Rath, gewissenhaft erfüll' ich meine Pflichten.

Rath.

Ihm sagst du, was ich sprach.

Braun.

Sich fein darnach zu richten!
Sie sprechen wie ein Buch.

Rath.

Mir sagst du, was er that.

Braun.

So sannen Sie für uns auf Besserung, Herr Rath. —

Rath.

Die armen Enkel die! Nachmittags Comödien!
Des Abends Schmausereyn! — O Braun! heißt das erziehen?

Braun.

Dadurch erlernen sie Manieren, feine Welt,
Und ohne die gelangt man nie zu Ruhm und Geld.

Rath.

O Thoren ihr! Und wann ihr Ruhm und Gold erworben,
Was dann? — Lukull ist todt — und Cäsar — ist gestorben.
Was hilft bey'm Podagra euch Stern und Gallarock?
Ihr hinkt am Marschallstab; ihr hinkt am Krückenstock.
Euch peinigt Kopfweh — in der Nacht- und Bischofsmütze.
Glaubt ihr, die Krankheit flieh', wie Tugend — Königssitze?
Ihr winkt. — Der Abgrund gähnt. — Der Bergmann steigt hinein;
Wer steigt in euch hinab, und holt den Nierenstein?
Litt Waldeck *) minder, hätt ein Wundarzt seine Wunden,

*) Bekanntlich verlor der Prinz von Waldeck seinen Arm im ersten Feldzuge gegen die Franken.

Anstatt mit Binden, ihm mit Ordensband verbunden?
Was hilft am Krankenbett' euch Gold- und Silbererz?
Vom blendenden Metall wächst euer Augenschmerz.

Braun.

Vor der Verschlimmerung, Herr Rath, da sind wir sicher.
Bedenklicher sind schon die Contos, Rechnungsbücher,
Und Wechselbrief' auf Sicht; da spürt man Augenschmerz.
In ew'gem Zirkeltanz von Jugendlust und Scherz,
Verflössen sorgenlos uns sonst die Lebenstage.
Den Schmäusen folgt ein Ball; den Bällen Trinkgelage. —

Rath.

Was sagt der Pastor?

Braun.

Bis zum zwölften Glockenschlage
Verbleibt er orthodox. Er keift, er lärmt und brummt;
Allein so wie es zwölf vom alten Kirchthurm summt:
Willkommner ist ihm dann ein Bahrdt bei Wein und Torten,
Als bey der Wassersupp' ein H...s und Consorten —
Mich wundert nur, Herr Rath, daß nicht der Magistrat
Den Schwelgereyen längst mit Nachdruck Einhalt that.

Rath.

Der Magistrat? — O wiss', im Heil'gen Röm'schen Reiche,
Von Wien bis Potsdamm braucht man minder Kopf als Bäuche. —
Was soll dem Staat ein Mann, wie Kant, und wie Jean Jaques?
Nie fand der Staat an ihm, er nie am Staat — Geschmack.
Ein Gräuel hießen schon den Römischen Kalifen
Die Männer aus dem Volk, die wenig assen, schliefen,
Von Antlitz bleich *) — ganz recht! denn den Contract social
Schrieb Rousseau schwerlich wohl nach einem Bacchanal.
In Babylon erschlug man jeden Waffenträger,
Indeß die saubre Zunft der Köch' und Lautenschläger
Unmittelbar im Schutz des großen Xerxes stand —
Auch wir vergleichen uns mit Rom und Griechenland.
Statt Bürger — haben wir Commis und Kerkerwärter;

*) Wenigstens ist dies von Cäsar bekannt.

Statt Cäsar — Suwarow; statt Cato einen Werther.
Wir lohnen das Verdienst! — Der strenge Cato wär'
In Deutschland — käm' er nur! — längst Tabakskontrolleur.
Verdienst ist Wiederschein vom Glanze der Geschlechter.
Ein Dorfschulz ist gerecht; ein Amtmann ist gerechter;
Ein Titus — jeder Fürst; ein Pastor spricht so, so!
Ein Kirchenrath ganz gut! ein Abt wie Cicero. —
Erkieste Cicero statt Tuskulum den Prater,
Die Wiener machten ihn, Gott weiß, zum Auskultater;
Und wenn Homerus selbst in unsrer Mitt' erschien',
In kurzer Zeit, so wär' er Rektor in Eutin.
Von Trank und Schwelgerein erschlafft, sprich! zeugt ein Vater
Wohl einen Scipio?

Braun.

Warum nicht? — Für's Theater.

Rath.

Ein Glas Burgunder mehr — und Bahrdt wird orthodox;
Ein Klotz der feine Schütz; ein Pitt — der wackre Fox.
Drob waren je und je Herd, Küch' und Feuermäuer,
Und was dahin gehört, Monarchen werth und theuer.
In welchem Ansehn stand nicht einst die Priesterschar'?
Sie unterhielt den Rauch am Thron' — und am Altar.
Erbarmte huldreich sich die große Katharine
Nach Prags Zerstörung nicht der Schornstein' und Kamine? *)
Verstand nicht Boileau sich schlau auf diesen Brauch?
Für seinen Weihrauch gab ihm Ludwig Küchenrauch.
Ach! manchem Dichter ward auch selbst nicht diese Gnade.
Geh' hin zur Durchlaucht! Reich' ihr eine Meßstade!
Kaum nickt sie. Aber reich' bei Tisch ihr Tag für Tag
Die Serviett' — und du erhältst den Ritterschlag.

Braun.

Herr Rath, das Dichtervolk mit seinen Idealen
Verscheucht den Freudenschwarm von unsern Bacchanalen.
Zu bald, zu bald verrinnt im Stundenglas der Sand.

---

*) Nach der Eroberung Prags ließ die Russische Kaiserin allergnädigst die Verordnung ergehen, daß alle Häuser, die von den Russen in Aschenhaufen verwandelt waren, auf mehrere Jahre von der Schornsteintaxe befreit seyn sollten.

Ob ich gepraßt wie Veit, ob ich gedacht, wie Kant,
Und Zeit und Ewigkeit mit kühnem Geist umfasse:
Doch muß ich wandeln sie, die ewig finstre Straße,
Woher kein Sterblicher je Kundschaft uns gebracht,
Hinab muß ich, hinab! die lange, lange Nacht,
Wo Todten-Lampen nur verloschnen Schädeln qualmen.
Die Räder der Natur, die ich entdeckt zermalmen
— Und wär' ich Newton — mich zu Staub. — O Epikur!
O Veit! Euch folg' ich, euch! Genuß ist Weisheit nur!
Von einem Aal verschlang Veit Kopf und Mittelstücke.
Purganz, sein Arzt, erscheint, und schüttelt die Perrücke.
„Ist keine Hülfe mehr?" — Wehmüthig schweigt Purganz.
„Dein Wille, Herr, gescheh'! — Gebt mir nur noch den — Schwanz!"

Rath.

So schwelgt denn Tag und Nacht, bis läutend einst der Thürmer
Euch ruft zur langen Nacht, zum stillen Mahl der Würmer.
Dreht Würfel! — Spielt mit Bein und Tod, so lang ihr dürft,
Bis über euch der Tod die schwarzen Würfel wirft! —

Die Erbsen, oder die Wallfahrt nach Loretto.

Eine Legende, frey nach dem Englischen des Peter Pindar.

(Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Hgb. von J. D. Falk. 7. Jahrg. Weimar, 1803.)

Ein Pärchen, das zu früh St. Amor paarte,
Er Gastwirth Dominik, sie Dame Marthe,
Und dem der Erzbischoff zu Wien
Die Pönitenz auflegt', in bloßen Füßen
Nach St. Loretto hinzuziehn,
Um seine Sünden abzubüßen,
Begab sich auf den Weg, mit Erbsen in den Schuh'n. —
Die erste Tagereise, die sie thun,
Ging ziemlich. — Bey der zweyten rief Frau Marthe:
„He Dominik, ach lauf doch nicht so, warte!"
Doch Dominik verschloß sein Ohr,
Und lief, und lief, bis zu dem Kirchenthor
Von unsrer lieben Frauen zu Loretto.
Mit seinem Ablaßbrief, und einem noch in Petto,

Kehrt' er sodann vergnügten Muths zurück.
In einem Dorfe, halben Wegs gelegen,
Begegnet' ihm Frau Marthe: „Dominik,
Ey sieh, da bist du ja schon wiederum zurück!
So sag mir nur, wie hast du's angefangen,
So schnell zu deinem Ablaß zu gelangen?
Da lieg' ich hier und ruf' Sebastian,
St. Nepomuk und alle Heil'gen an;
Doch keiner von den .... geln will sich regen!
Gewiß, du ehr= und gottvergeßner Mann,
Hast du nicht Erbsen in die Schuh' gethan,
Wie du's dem Cardinal versprochen!"
Ey freylich, Frau, so gut wie ihr,
Versetzte Dominik: nur ließ ich mir — — —
„Was ließ'st du dir? — —
Ich ließ die Erbsen mir vorher ein wenig — kochen.

Die Lausiade.

Frey nach Peter Pindar.*

Eine Laus fällt aus der Kravatte eines Pagen auf den Teller des Königs. Voll Entsetzen über diese Erscheinung befiehlt der Monarch, das Ungeheuer in sichere Haft zu bringen, und den Küchenbedienten die Köpfe zu scheeren. Diese harte Verordnung erregt einen allgemeinen Unwillen. Die Verurtheilten bitten in einer Supplik um Widerruf des Befehls, oder um ihren Abschied. Der letzte erfolgt. Demüthig lassen sie sich jetzt rasiren, produziren ihre nackten Köpfe bei dem Monarchen, und erhalten Verzeihung. Die Unglücksstifterin ist indessen aus ihrem Gewahrsam entflohen; aber hilflos in der Irre wandernd, fleht sie die Götter um ihre Auflösung an. Merkur führt sie in's Elysinm der berühmten Thiere, wo sie Bileams Esel mit einer stattlichen Rede empfängt.

Erster Gesang.

(Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Herausgegb. von J. D. Falk. Fünfter Jahrgang. Weimar, 1800.)

Ich sing' die Kleine, die von unbekanntem Haupte,
Wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Näh' erlaubte,
Zur Mittagszeit, des strengen Schicksals Ziel,
Auf einen Königs=Teller niederfiel.
— — — — —

---

* Das Original von John Woolcot, genannt Peter Pindar, ist von Falk nur so weit benützt worden, daß er die Idee des Ganzen und einzelne genauer nachgebildete Stellen entlehnte.

Fast mitten in Westmünster liegt ein Ort,
Den Dieben wohlbekannt, weil oftmahls dort,
Damit die größern sicher stehlen können,
Die kleinen hängen müßen — Rathhaus nennen,
Die auf der Erde wohnen, diesen Ort;
Doch bey Unsterblichen ist es ein andres Wort —
Hier sitzt auf einem hohen Thron von Acten
Der Schlendrian und kramt in Briefen und Contracten,
Und Documentenstaub. An jeder Wand
Steht ihm ein Corpus juris gleich zur Hand;
Daraus studirt er utriusque Rechte,
Id est, wie links aus rechts man machen möchte,
Bald läßt Entführung er im Ehestand
Sich glücklich endigen, falls Inculpat gestand,
Daß es Milady war, die ihn entführte,
Und ihn zu Londons Thor hinaus kutschierte;
Ein andermahl bestraft er Männer, die mit Zweyn
Vermählt sind, wenn sie nicht sogleich die dritte freyn.
Stiehlt Jemand euch ein Rind — anstatt ihm nachzurennen,
Sucht er den Status quo im Stall erst zu erkennen,
Wie lang, wie kurz der Stall? wie groß die Krippe sey?
Was drinnen sich befand? Stroh, Hechsel oder Heu?
Wo dieses wuchs? ob hier? ob anderswo? und ferner,
Die Kuh — ob krumm sie, ob gerad sie trug die Hörner?
Und eh' er all dieß bringt zu Protokoll,
Vergeht ein Jahr, und noch darüber wohl.
Buchstaben sind bey ihm so viel oft wie Gesetze;
Das Recht erkennt er draus, wie man die — Jahrzahl setze;
Sein Canzler ist die Zeit, das Vorurtheil sein Rath;
Sein Grundsatz ist nichts thun, als was ein Andrer that.
„Es ist der Brauch nicht so!" Mehr weiß er nicht zu sagen,
Will irgend Jemand eine Neurung wagen. —
Von diesem Ausspruch gilt vor seinem Thron
Dann weiter keine Appellation.

Aus diesem wichtigsten der Rechtskapitel
Vertheidigt Diebstahl er, und Rang und Titel.
So war, so that, so dachte Schlendrian!
Jetzt sah er lang es schon mit Mißmuth an,
Wie unser junges Volk ihn wenig hielt in Ehren. —

Den Kopf sich à la Titus abzuscheeren,
Zu tragen Pantalons — dieß war's, was ihn verdroß!
Er ging deßhalb zum königlichen Schloß,
Mit festem Vorsatz, trotz den modischen Gesellen,
Sein altes Reich von Neuen herzustellen.
Ein kleines Mittel wählt er dazu aus;
Was scheint verächtlicher als — eine Laus?
Doch zeigte der Erfolg, der sich damit vermählte,
Daß Schlendrian nicht seines Zwecks verfehlte.

Die Stunde schlug der fröhl'chen Mittagszeit,
Und unser König kam, an seiner Seit'
Ein ganzes Heer von Prinzen und Prinzessen,
Um, wie er pflegt, im großen Saal zu essen. —
Woraus erhellt, ob gleich nur wenige
Es zugestehen, daß auch Könige
Vasallen stets von Küch' und Keller bleiben. —
Um diese Zeit der vollen Tellerscheiben, —
Wo oft geschwinder hängt der Delinquent,
Damit nur essen kann der Rathsconvent, —
Geschah's, daß eine Laus, verfehlend Stuf' und Treppe,
Aus Billy's struppigten Vergettenkreppe
Auf unsers gnädigsten Monarchen Teller fiel.
Der Page sah's mit bangem Herzgefühl,
Doch war es schon zu spät, sie noch zu fassen;
Er muß sie ihrem Schicksal überlassen.
Jetzt stellt sie trunken sich auf ihre Füße hin:
„Wo bin ich? ruft sie aus, wo kam ich her? wohin?"
So forscht ein Philosoph nach seines Daseyns Zwecken,
Als jetzt die kleine Laus auf blanken Schüsselbecken,
Und gleich befriedigend ist beyder Resultat.
„Ach! fuhr sie fort: Wer gibt mir Armen Rath
In diesen traurig finstern Mißgeschicken?
Links drohen blinkend scharfer Messer Rücken!
Rechts hemmt mir ein Ragout der Füße Lauf,
Und bleib' ich, spießt vielleicht mich eine Gabel auf!
Kein Zufluchtsort, wohin ich mich verberge!
Von Salz hier unersteiglich hohe Berge,
Und dort ein ganzes Meer im Trinkpokal!
O Tag des Jammers, nie empfundne Qual!

Mußt' ich, ein zweyter Cook, darum mein Cap umsegeln?
Entging ich darum schlau der Kammerzofe Nägeln,
Dem Kamme des Friseurs, dem Apothekerstaub,
Um nur gewisser hier zu seyn des Todes Raub?
Fern von der Heimath, fern von meinen trauten Jungen,
Fern von des treusten Weibes Liebkosungen!
Zerrissen ach! ist nun auf immerdar,
Was meinem Herzen ewig theuer war,
Das holde Band, das zärtlich mich umschlungen.
Noch seh' ich dich, du kleine muntre Schar,
Wie ich die Füßchen flink dich setzen lehrte;
Klug den Gebrauch des Rüssels dir erklärte;
Dich hin und her auf treuem Rücken trug —
Und jetzt — laßt sterben mich, ihr Götter, 's ist genug!" —

So sprach die Kleine, welcher höhre Regionen
Die Schicksalsmächte sonst vergönnten zu bewohnen;
Flamänder wurde damahls sie genannt;
Weil einst ein edler Herzog sie vom Strand
Der krummen Schelde mit nach England brachte —
Denn als im Marquetenderzelt er wachte,
Las dieses Kind des Lagers er dort auf,
Und sie begleitet' ihn in seinem Heldenlauf —
Jetzt aber zog im Krongroßmarschallsschritte
Sie sich zurück von ihres Tellers Mitte,
Und plötzlich ward vom hohen Königspaar
Die eine Hälfte diesen Gast gewahr.
O Musen ihr, durch die es mir vorhin gelungen,
Daß Schicksal von der Laus und Heimath ich besungen:
Nun sagt mir auch, wie sieht ein König aus,
Erblickt von ohngefähr er eine — Laus?
Erst folgt er langsam ihr mit der Lorgnette
Zu sehn, ob er vielleicht geirrt sich hätte;
Doch als der Unhold nun sich länger ihm nicht barg:
Hilf Himmel! wie erschrak da der Monarch!
Nicht starrer sah er aus, als einst zu Fleisch und Brode
Das Unterhaus ihn mit Reform bedrohte,
Und Edmund Burke *), vom Erhabnen fern,

*) His Majesty was really reduced some time since to a most mortifying dilemma the apples at dinner time having been, by a to great liberality to the Royal children, expended; the King ortered a

Hauskatern gleich, am Eßschrank ihres Herrn,
Mit Augen, die der helle Neid beseelte,
Jedweden Apfel zu dem Mund ihm zählte.

Wie? gute Götter, ist es möglich — was
Ein niedres Haupt hier sterblich hegte — daß
Der mächtige Beherrscher dreyer Reiche
Davor in seinem eignen Schloß erbleiche?
Wie wunderbar! — Er, dem ein Oberhaus
So blindlings jetzt gehorcht, erschrickt vor einer Laus!
Er fühlt, wie plötzlich Nacht sein Angesicht umdämmert,
Sein königliches Herz an seine Rippen hämmert,
Die Augen aus dem Kopf, ein Billardkugeln-Paar,
Ihm treten, unbeweglich, steif und starr —
Und nur allmählich weicht der erste Schreck dem Grimme —
Jetzt donnert er mit laut erhobner Stimme:

„Grauhäutiger und unverschämter Gast,
Wie fandest du den Eingang zum Pallast?
Wie darfst du nach St. James zu kommen dich erkühnen?
Sind deines Gleichen je vor Königen erschienen?
Drauf kehrt er sanfter sich zur Königin,
Und spricht zu ihr: Sehn Ewer Liebden hin!
Ist das nicht eine Laus?" — „Gott ja!" versetzt mit Kichern
Die Königin, und birgt sich hinter Tafeltüchern.
Die Prinzessinnen lachen ebenfalls,
Und jegliche macht einen langen Hals.
Dem König, dem ihr Lächeln nicht entgangen,
Entbrennen heller drob vor Zorn die Wangen.
So setzt er, stets empfindlicher, sein Wort
Zu ihrer königlichen Mutter fort:
„Mehr können Ewr. Liebden mir nicht sagen,
Wenn Läuse sich an's Haupt des Gottgesalbten wagen?
Ist dieß zu Narrentheydung denn ein Ort?
Was lachen meine Prinzessinnen dort?" —
Sprach's und im ganzen Saale herrscht sofort

supply, but was informed; that the Board of green Cloth would positively allow no more. Enraged at the unexpected and unroyal disappointment, he furiously put his hand into his pocket, took out six pence, sent a page for two pennyworth of pippins, and received the change.

Ein tiefes, ehrerbietiges Verstummen:
Man hört die Spinnen spinnen, Fliegen summen —
In dieser Pause nimmt die Laus das Wort,
Befürchtend, daß sein Zorn sich schnell entlade:

„O Gnade, ruft sie, großer König, Gnade!
So grausam warst du ja, so viel ich weiß,
Doch sonst nicht gegen kriechendes Geschmeiß!
Ist's nicht genug, daß zwischen beyden Polen
Wir flüchtig sind, von Irland bis Tyrolen?
Ist's nicht genug, daß selbst der Elephant,
Der große Knochenberg, des Menschen Hand
Bewaffnet? und daß ihm von allen Quatrupeden
Das größte dazu dient, das kleinste zu befehden?
O großer König, große Königin,
So wollt auch ihr denn, daß uns künftighin
Ein brittischer Linné in euerm Reiche,
Wie Wolf, aus seinem Thierverzeichniß streiche?
Wohin entfliehn, wofern uns von dem Strand
Altenglands selbst ein streng Geschick verbannt?
Stets war in diesem Volk doch sonst das Gastrecht heilig!
Wie? oder ist wohl meine Furcht zu eilig?
O, so verzeiht mir, daß ich zweifelnd mich verging!
Und wenn die demuthvollste Bitt' je was verfing:
Laß, König, keinen Machtspruch mich vernichten,
Laß eine Jury mich von Meines gleichen richten!
Wie denn der Ausspruch sey, der über mich erging,
Stets wird mein letztes Wort noch seyn: God save the King!"
Hier macht dem Demosthenschen Meisterstücke
Die Laus ein End', und zieht sich ehrfurchtsvoll zurücke;
Allein im Zorn vernimmt der König nicht,
Was sie gesagt, er wüthet fort und spricht:
Heda! ihr Pagen, Billy, Humphried, Dyer!
Sagt, wem gehört dieß graue Ungeheuer?
Und jeder schwört mit lachendem Gesicht:
Verzeihn Ewr. Majestät, die meine ist es nicht!
Und wem zum Teufel ist sie denn? ich will es wissen!
Unmöglich kam sie nach St. James auf eignen Füßen!
Erzittert, bring' ich je die Wahrheit an den Tag! —
Und wie gerührt von einem Donnerschlag

Verfärbten sich, besorgt vor ihre Pensionen,
Die Pagen, als der Herrscher dreyer Kronen
So scheltend Jedem scharf in's Auge sah. —
Erschrockner standen einst nicht Jacobs Söhne da,
Als Josephs Haushofmeister ihre Säcke
Durchsuchte, wo etwa der Becher stecke,
Als diese: da des Königs Drohungswort
So heftig sie ergriff. — Jetzt fuhr er sanfter fort:
„Da nimm den Teller, Bill! Bewahr, so lang' ich's heiße,
Mir dieß schwarzäugige, verworfene Geschmeiße!
Gefordert wird von dir die strengste Rechenhaft,
Entläßt du früher sie aus ihrer Kerkerhaft,
Als dir befohlen wird." — Sieh! glücklicher von Allen
Auf keinen konnte wohl die Wahl des Königs fallen.
Und nicht erfreuter mußt' einst Moses Mutter seyn,
Da sie am Ufer ging, und nach dem Rohrkästlein
Mit trübem Herzen oft hinüberschaute,
Da Pharos Tochter kam und ihr es anvertraute:
Als Billy war, da er die eigne Laus empfing.
Er bückte schweigend sich und tief, und ging —
Ganz hinten am Pallaste lag ein Söller —
Hier war sein Kämmerlein — dort trug er hin den Teller.
Kaum aber daß er mit dem Unterpfand
Der königlichen Huld sich dort befand:
Da horch! auf einmal leise Klagelaute,
Die dringen an sein Ohr, und als er um sich schaute,
Erhebt die Laus ihr Haupt und spricht: „Geliebter Bill,
Wo ich beginnen, wo ich enden will —
Ich weiß es nicht; allein mein Schmerz gebietet,
Und reden muß ich! Sprich, was dieser König wüthet?
Stamm' ich nicht auch vom edelsten Geschlecht?
Gibt mir Geburt nicht auf St. James ein Recht?
Denn du mußt wissen, daß von meiner Vorfahrn Schaaren
Selbst bey Aegyptens Landplag' einst schon waren;
Ja bey dem Durchgang durch das rothe Meer!
Noch hab' ich einen alten Ahnherrn, der
Sich rühmt, als hab' er kecklich, unterdessen
Mit Moses Pharo sprach, in Arons Bart gesessen;
Und deckt gleich hier und da ein Blatt die Finsterniß
In meinem Stammbaum, ist doch so viel ganz gewiß,

Daß es nicht schwer mir werden sollte, oder fehlen,
Berühmte Vorfahrn, bis zum Schopf von Absalon,
Ja bis zu Simsons Locken aufzuzählen,
Und soweit reicht gewiß kein Fürstenthron!
Das also ist der Dank, daß einem Königssohn
Das Leben ich gerettet, viele Zähren
Der Königin erspart? Du staunst? Gleich sollst du hören!
Es war an einem heißen Schlachtentag —
Nach der Affaire bey Hondschotten im Hag —
Stückkugeln flogen wild nach allen Seiten:
Da — eine von denselben abzuleiten,
Blieb mir ein Mittel nur — ein kleiner Biß —
Und in demselben Augenblicke riß,
Just da mein edler Herzog schon sich bückte,
Damit er todt für diesen Dienst mich knickte,
Ein Stück Kartätsche seinem Vordermann
Den Kopf hinweg — er sah gerührt mich an. —
Zu edel denkend, nun mich zu vernichten,
Befreyt er mich; auf Dünkirchs Höhen lichten
Die Anker wir; St. Patrik nimmt uns auf,
Und bringt uns glücklich beyd' in England auf.
Doch hier nun treffen mich des harten Schicksals Schläge,
Wenn du, zu dem ein Herz ich voll Vertrauen hege,
Nicht schnell der alten Freundschaft Bund erneust,
Und, meiner dich erbarmend, mich befreyst." —
Sie schwieg. — Wie gern entließ sie Bill aus ihrem Kerker;
Das Mitleid sprach — allein sein Eigennutz noch stärker.
Er steckt sie in ein altes Stundenglas,
Das seine Zeit schon manchen Pagen maß,
Und drauf, nachdem er, taub für ihre Klagen,
Hoch auf St. Gotthardts Spitze sie getragen,
— Denn eine Landchart und ein Reis'journal
Lag eben da — ging er zurück zum Saal.

Nur selten hört man hier die Gläser heut erklingen,
Dem König will kein einz'ger Toast gelingen;
Vor Schrecken bleibt ihm und vor Aergerniß
Jedweder Bissen fast im Halse stecken;
Allein um so gesegneter drob ließ
Sichs unsre gnäd'ge Landesmutter schmecken —

Denn alle Deutschen sind ein hart Geschlecht,
Wie auch schon Tacitus bemerkt in den Annalen,
Vom Throne bis zum Strohdach in Westphalen
Vom reichsten Gutsherrn zum geringsten Ackersknecht,
Nimmt Alles fremde Noth und fremde Plagen
Hier zwar zu Herzen oft, doch nie — zu Magen! —
Bills Eintritt regt dem königlichen Chan
Die Galle wieder auf; so hebt er an:
„Mir sagt ein Gott, als sey mir von den Küchenstiegen
Dieß Ungeheuer in den Saal gestiegen!
Und ist dieß so — wohlan, so soll mir stracks
Der ganze Haufe dieses Lumpenpacks,
Koch, Küchenjung', und was noch sonst am Schragen
Die Kessel scheuernd steht, Perücken tragen!" —
„Perücken tragen!" ruft's im Hof und Vorgemach,
„Perücken tragen!" schallt's in Küch' und Keller nach.
Jak Schnorr vergißt vor Schreck die Schnepfen umzuwenden,
Und Peter Dampfen sinkt der Bratspieß aus den Händen,
Blaß wird ein jegliches Karfunkelangesicht,
Da Billy kömmt, und diese Botschaft spricht.
Nun nimmt ein Oberkoch das Wort — von Wangen röther,
Als wie ein niederländischer Trompeter;
Er hieß Andreas Schmor, und zierlich kurz
Band er mit weißer Schnur sich auf den Küchenschurz,
Wozu das Zeug er einst gekauft bey Mosen,
Zur Schirmung seiner schwarzen Sammethosen.
Oft ging er Sonntags nach der Vesper aus:
Dann hing er diesen Schurz zur Bodenluck' hinaus,
Daß weit durch Monmouthstreet sich die Gerüche
Verbreiteten der königlichen Küche.
Nachdem er jetzt den Rücken eines Reh's
Gewendet, hub er an, von Ernst durchdrungen:
„Ihr Herren Oberköche, Küchenjungen
Und Silberscheurer, meine Herrn, Messieurs!
Seyd ihr zufrieden es, ihr Söhne der Casserolle,
Daß dieser König thue, was er wolle?
Was Bill gesagt, ihr nehmt es all' zu Sinn:
Wohlan, so schwör' ich denn bey diesem Schurz, worinn
Ich manches dampfende Gericht ihm aufgetragen,
Womit ich oft den Schweiß in warmen Sommertagen

Mir von der Stirn gewischt — so wahr zu seinem Stück
In Moses Laden nie er wieder kehrt zurück,
Nachdem ihn abgetrennt davon des Juden Scheere —
Daß ich mir nie das Haar vom Kopf herunterscheere!
Und wer ist unter euch, der schnöd' in diesem Kampf
Mir nachsteht? Du Jak Schnorr? Du wackrer Peter Dampf?
Du heldenmüth'ger Claas? der meinem Herzen theurer
Und werther ist, als zwölf gemeine Silberscheurer?
Wohlan, so tretet näher zu dem Herd',
Bey dieser Feuerzange, Brüder, schwört,
Schwört, euern Stand nie schimpflich zu entehren!"
Und alles rief einmüthiglich: Wir schwören!
„Nun ist's geschehn! fuhr fort Andreas Schmor;
Du bring die Rede, Bill, dem Könige zu Ohr:
Eh'r wollten seine Köche sich vermessen,
Und Rumfords Suppen selbst zu Mittag essen,
Als zur Vollziehung feig von diesem Hofdecret
Die Hände bieten Seiner Majestät!

— — — —

— — — —

Schon spricht man laut davon, den König abzusetzen:
Doch Schmor, der Oberkoch, vernimmt es mit Entsetzen.
„Halt Kinder!" hub er an in ernstem Ton,
„Bleibt in den Schranken stets der Constitution!
Jak Schnorr ist wohlbekannt mit alten Landsgesetzen,
Ich weiß es, und versteht Suppliken aufzusetzen:
Er trag' dem König unsre Nothdurft vor!
Wer weiß, gewinnt vielleicht nicht Güte noch sein Ohr!
Zeit ist's ja immer noch auf's Aeußerste zu greifen!
Jetzt setzt euch um den Tisch, und stopft die Tobacks-Pfeifen!
Füllt auch mit Porter jenen Zinnkrug an,
Und laßt euch weiter keine Sorge nahn!
Noch einmahl schwör' ich euch bey diesem Pfeifenstopfer —
Zu König Jacobs Zeit war er ein Schulthürklopfer:
Halb stahlen ihn die Dieb', halb kam er als Beschlag
An ein Gesangbuch, bis auf ihrem Hochzeittag
Die Urgroßmutter ihn, dem Bräut'gam zu gefallen,
Umschmelzen ließ zu ei'm Paar Gürtelschnallen;
Doch da die eine bald davon verloren ging,
Vertrieb die zweyte mir als Klapper mit Gekling

Die Zeit, da ich als Kind am Gängelband noch spielte,
Und keine Noth und keine Sorgen fühlte —
Vorn auf dem Mundstück pfiff ich ab und zu,
Und mit den Schellen klingelt' ich dazu —
Doch jetzt, entfernt vom Klingeln und vom Klopfen,
Bedien' ich ihrer mich zum — Tobacksstopfen."
So sprach der Oberkoch Andreas Schmor,
Und süß erklang die Red' in Aller Ohr.
Seht, traulich um des Küchentisches Runde
Verpafft das Völkchen sitzend eine Stunde:
Jak Schnorr allein nur war es, der nicht blieb,
Der auf sein Zimmer ging, und die Supplikke schrieb.

Aus dem zweiten Gesange.

— — — —

Die Vesperglocke hatte nun geschlagen:
Noch saßen trüb' die Köch' am Küchenschragen,
Bis plötzlich vom lakirten Caffeebret
Ein Strahl der Freud' in ihre Seele geht.
Blau flimmt der Spiritus; die braunen Wellen
Der holden Gaben der Levant' entquellen
Des silbernen Geschirres offnem Krahn!
Der Trank ergießt sich schwarz in weißes Porzellan;
Und wie er Alt und Jung mit lieblichem Erwärmen
Nun durch die Adern rinnt, verschwinden Noth und Härmen;
Es kehrt die Heiterkeit in jeden Blick,
Zufriedenheit in jedes Herz zurück.
Was war dir, Peter Dampf, daß diese Lust du störtest?
Just als den fünften Zwieback du verzehrtest,
Thatst deinen Mund du auf, und zu Andreas Schmor
Beganneſt du, wie folgt: „Beym Aufruhr in der Nore,
Und dem im Meerkanal, wie traurig, Bruder!
Erst stäubt Minister Pitt uns aus dem Haar den Puder;
Dann kömmt ein königliches Hofpatent,
Das nur Haarbeutel noch zu tragen uns vergönnt;
Jetzt will man glatt und platt uns gar den Kopf verscheeren:
Doch eh' ich meinen Stand so laß in mir entehren —

Denn Allen, hoff' ich, ist's euch deutlich jetzt,
Daß man die magna charta hier verletzt, —
Entsag' ich feyerlich dem britt'schen Bratenwender,
Und zünd' ein Feuer an in andrer Herren Länder!"

„Wie aus der Seele mir gesprochen, wackrer Schmor!"
Rief drein der Bratspießdreher Altamor.
„Greift zu! die erste beste Ofengabel!
Denn seht, da kömmt der Küchenmeister Zabel,
Und selber trägt er Puff, dem Hoffriseur,
Das Werkgeräth zum Scheeren hinterher!" —
„Das rath' ihm Gott nicht!" hört man Anna Pommen,
Und Marry Rosen schreyn: „allein er mag nur kommen!
Wir alle sind bereit, ihn zu empfahn!"
„Wen zu empfahn," hub wild der Küchenschreiber an,
„God bless me! saubre, herrliche Geschichten,
Die ich von euch muß lassen mir berichten!
Vermaledeyte Diebe, Lumpenpack!
Werth, daß Zeitlebelang ihr Kofent trinkt, statt Rack!
Schämt ihr euch nicht, an hohen Hofgelagen
Der Herrschaft Läus' auf ihren Tisch zu tragen?
You Dogs! You Strotters! das kömmt her davon,
Wenn in Tabernen, wie bey Jak und Littleton,
Mit See- und Fischervolk die Zeitung ihr geht lesen!
Wo habt ihr wieder 'mal den Mucker aufgelesen?
Jetzt setzt euch, setzt euch, sag' ich, allzumal!
In Stundesfrist, so Gott will, seyd ihr kahl!"

„So Gott will! Wohlgesagt, Herr Küchenschreiber!"
Schrie drein die älteste der Scheuerweiber:
„Doch nehmt in Acht Euch, Sir Ischarioth,
Daß ich die sieben Bitten, zehn Geboth
Euch in's Gesicht nicht hier mit diesen Nägeln schreibe,
Daß in der Christenheit ein Mahl davon verbleibe,
Worauf noch spät die Welt mit Fingern zeigt!
Ihr wißt, wornach man tanzt, darnach wird auch gegeigt!
Herr Küchenschreiber vorn, Herr Küchenschreiber hinten!
God bless us Sir! ich geb' auch nicht zwey Arrakpinten
Für all den Krimmskrams, wißt, von Titeln Euch!
Und, somit Gott befohlen! Packt Euch gleich!

Was? Glaubt Ihr, weil in Damast und in Seide
Die Euren gehn, und wir in schlichtem Wollenkleide,
Ihr könntet thun mit uns was Euch gefällt?
Und weil nun die sechstausend Jahr die Welt
Gehalten hat, und nicht zusammen fällt,
Sie müßte stets auf einem Flecke bleiben?
Mein lieber Herr, ich kann nicht lesen und nicht schreiben,
Doch sag' ich Euch ein Wort, und merkt Euch das!
Wir alle wissen, was wir sind, doch was
Wir werden sollen, steht auf anderm Blatt geschrieben!
Was fallen ließ't Ihr da vorhin von Dieben —
Je nun — einträglich mag das Handwerk seyn!
Herr Küchenschreiber sagt, was bringt's Euch Markttags ein?
Und hiermit, sollt' ich meinen, sind wir fertig!
Wie? oder seyd Ihr sonst noch was gewärtig?
Ist das die Meinung, warum Puff dasteht?
So rath' ich Euch, sagt Seiner Majestät:
Wir alle ließen Sie dienstfreundlichst grüßen,
Legt den Respect von uns Ihr tief, recht tief zu Füßen!
Doch was das Scheeren anbelangt — hört an!
Den zweyten Sonntag so nach Epiphau —
Gott und das hohe Königswort in Ehren, —
Da würd' es Zeit seyn wieder anzuhören!
Versteht Ihr mich? — Hilf heiliger Patrick!
Das einzig uns gebliebne Erbschaftsstück,
Das Claas, mein Mann, sich mitgebracht aus Bremen:
Das sollt' er hier sich schimpflich lassen nehmen?
Der Zopf, den ich so oft, mit eigner Hand,
Umwickelt ihm mit einem seidnen Band;
Woran ich ihn so oft — o seel'ge Stunden! —
Im rothen Roß von hinten ausgefunden:
Der sollte jetzt ein Raub der Scheere seyn?
Nein, nimmermehr! Eh' will, Straff' aus Straff' ein,
Ich „Ricarabini!“ und „Kauft Makreelen!“ schreyn;
Neunaugen haben feil bey'm Kohlenbecken;
Mein Stümpchen Licht auf Wallnußhaufen stecken;
Ja eher soll man mich, vor Drulylane,
Mit einem Korb voll Apfelsinen sehn,
Als daß ich diese Schande mit ihm theile!“

„Ihr schwatzt und schwatzt da für die Langeweile,"
Fiel eine andre Frau ihr in die Rede ein,
„Und denn am Ende — wer mag Zeuge seyn? —
Ist von dem Küchenschreiber selbst der Mucker!
Er war von je ein alter Tellergucker,
Und mehr ein Weib, als wie ein Mann noch von Geschlecht!"
„Bey Gott, das war er, und die Frau hat Recht!"
Versetzte drauf der alte Ofenheitzer,
„Sagt Sir, wie viel Ihr Silberling' und Kreutzer
Mit diesem Königsauftrag vor Euch bringt,
Damit wir hören wie die Münze klingt!"

„Ihr kommt hier ein Verdienst zu schaffen zwar dem Bader:
Doch nehmt euch nur in Acht, daß eure Schienbein' grader
Nicht waren, da Ihr kamt, als wenn Ihr wieder geht!"
Schrie Bratenwender John, Herrn Zabel zugedreht.

Nun kann sich dieser auch des Zorns nicht mehr enthalten;
Er zieht die finstre Stirn in richterliche Falten,
Blickt alle Köche nach der Reihe an,
Und hebt im ernsten Ton zu ihnen an:
„Vermessene, heillose Redensarten!
Was, Vagabonden, glaubt ihr zu erwarten,
Wofern ich sie dem König hinterbring'?
Halseisen, Schwert und Strick ist hier noch zu gering!"

„Nur sachte! Mäßigt Eure Lebensgeister,
Fiel ihm der Oberkoch in's Wort, Herr Küchenmeister!
Bedenkt hübsch, was Ihr sagt! Was schwatzt Ihr da?
Dergleichen Strafen sind für Diebe da,
Doch nicht für edle, freigeborne Britten!
Nie, weil Altengland steht, nie, sag' ich Euch, hat noch
Ein königlicher, großbrittan'scher Koch
Solch eine Schmach um eine Laus erlitten!
Drum, was ein edles, echtes, britt'sches Blut,
Fühlt billig sich empört ob solchem Uebermuth!
Dieß Haar ist mein auf diesem grauen Scheitel!
Ich band es fünfzig Jahr in einen seidnen Beutel!
Seht, einzeln hat es mir die Zeit nur noch gespart,
Und Frau le Coque hat mehr in ihrem Bart!
Denn wenn ich Alles auch nach vorn herüberziehe,

So gibt es dennoch kaum, mit Noth und Mühe,
Für Seine Majestät ein kleines Portoupee —
Doch eben drum, und weil's so wenige:
Wißt, daß ich lieber gleich den Dienst quittire,
Als daß ein einziges ich nur davon verliere!"

„So recht, Andreas Schmor!" fiel seine Frau ihm ein,
„Weit besser arm und brav, als feig und reich zu seyn!
Ich selbst mit eigner Hand will dir dein Bündel schnüren;
Die Kindlein an der Hand hinaus zum Stadtthor führen;
Zieh' dann die Nachtmütz übers Ohr und sing
Fort über Berg und Thal mit mir: „God save the King!"
Damit das Mährlein geh', bey Kleinen und bey Großen,
Wie daß um eine Laus der König uns verstoßen!" —
Um eine Laus! schrie Alles unmuthsvoll,
Um eine Laus! bey Gott, es ist zu toll!

Und jetzo ging zu Leib' auch Frau le Coque Herrn Zabel:
„Nicks, schrie sie, nicks Perück! Allez vous en au diable!
Ah, ah, Monsieur! sagck Sie sein Majestät:
Wir seyn gekommen hier, zu back' die klein Pastet;
Mais fragcken Sie, was die Pastetenbacken
Wohl 'aben mit die bourse von mon mari zu magcken?
Seyn Läuse hier im Schloß? Eh bien! tant pis!
Seyn Läuse überall, wo welgcke sugcken Sie!
Seyn Läuse zu Paris, seyn Läuse zu Versaille!
Mais moi, et mon mari, et notre ami la Caille,
Wir 'aben kein! He! warum sugcken dogck
Sie nit die Läus' bey ihre Landsmann Rogck?" —
„Bey uns? Bey uns?" schrien hier ein Dutzend Rostbeeffresser;
Ein Bratspießdreher schwang sein Küchenmesser;
Und laut erging, von Männern und von Frau'n,
An ihn der Zuruf: „Knock the french dogs down!"
Umsonst zum Frieden spricht der Tischinspector Wachtel;
Ihm selber an den Kopf fliegt eine Lorbeerschachtel,
Und auf Madam le Coque dringt in geschloßnen Reihn
Der racherhitzte Feind von allen Seiten ein;
Ja schützte Isaac mit seinem Nudelbrete,
Der Quacker, sie nicht vor dem Küchgeräthe,
Womit sie jetzt bestürmte Alt und Jung,

Ging's wie St. Stephan ihr einst bey der Steinigung:
Doch glücklicher, wie der, entrafft sie sich dem Boden;
Auch Herr le Coque, da er dieß sieht, schöpft Oden,
Und, auf hartnäck'ge Gegenwehr bedacht,
Beginnen sie die fürchterlichste Schlacht.
O Tag des lauten Jammers! Tag des Schreckens!
O Tag der Bratspieß'! Tag des Kohlenbeckens!
O greuel= o verhängnißvollster Sieg,
Der je in eine Küche niederstieg!
Monsieur la Caille, der just zu nehmen eine Prise
Aus seiner Tabatiere, mit witziger Devise,
Die Finger zierlich spitzt, schlägt, stehend an der Wand,
Ein Küchenjunge plump die Dose aus der Hand.
Vermischt bekämpft sich nun auf einer Scene
Das Heldenvolk der Thems' und das der Seine,
Und schon neigt zu dem ersten sich der Sieg:
Allein Madam le Coque im Vorderglied erstieg
Die Küchenbatterie am grünen Schüsselbrete,
Wo sie „á moi mon fils!“ zu ihrem Manne krähte:
Drauf schleudert' einen Sturz auf Rob sie niederwärts;
Dumpf über ihm erklang, indem er fiel, das Erz;
Ihm leistete im Fall, erlegt von einem Blaker,
Gesellschaft Isaac, der alte Quaker;
Und diesem folgte Silberscheurer Claas,
In dessen Magen schlief ein halbes Porterfaß.
Sieh! ganz vollständig war nun die Retraite,
Nur daß noch Peter Dampf nicht feig den Rücken drehte!
Er stand, indem er stolz die Stirn dem Feinde wies,
Und auf dem Trichter laut zu neuem Angriff blies:
„Auf! Fallt am Schüsselbret dem Feind dort in die Flanke!“
So rief er, und damit kein Häuflein schimpflich wanke:
„Nehmt Euer Posto hier Andreas Schmor, und Claas,
Mit der Arriergard' links am Wasserfaß!
Ich treib' indessen rechts den Feind ans den Quartieren,
Und nur im Nothfall mag Succurs marschiren!
Mir nach, mein edler Bill! Mein edler John, mir nach!
Hinan zum Schüsselbret!“ — Indem er also sprach,
Ergriff er mit der Faust ein mächtig Waffeleisen —

Kaum würden Zwey in Deutschland eine speisen,
Wie dort die Menschen und die Waffeln sind:
Dagegen in Altengland — kann's ein Kind.
Dieß schwang er, und nun war es um le Coque geschehen,
Sah er zum Glück nicht noch Puffs Puderbeutel stehen:
Blitzschnell ergreift er den, und mit dem Seidenquast
Verbreitet Wolken Staubs ringsum er im Pallast,
Und so gelingt es ihm, sich klug zurück zu ziehen,
Wie Helden des Homer, die auch im Nebel fliehen;
Doch Meister Peter, nach des Schüsselbrets Entsatz,
Blieb unumschränkter Herr vom Waffenplatz.
Verlust war wie Gewinn gleich groß auf beyden Seiten;
Der Hosennestel sprang Andreas Schmor im Streiten;
Madam le Coque zerbrach ein Fläschchen Sanspareille;
Doch diese Nachricht ist bis jetzt nicht offiziell.

Indessen war der Lärm zum König auch gekommen;
Schon wurden Frau le Coque und Zabel drob vernommen;
Die Erste, die voll Wuth auf Rache sann,
Hub so im ehrfurchtvollsten Tone an:
„Ah Ciel! Wie waren streng die Königck zu Versaille!
Wenn widersprochcken 'ätt ihm irgend ein Racaille:
Sie fertig aus sogleichck une lettre de Cachet,
Sie schick sie hin, wo sie nit Sonn', nit Mond mehr seh!
Ah, Sire, je vous assure, zur Zeit von die Gabelle,
Sie 'ab getragen fort die Thür oft aus die Ställe,
Die Fenster aus die Stub', und Niemand 'ab gewagt,
Daß er die klein Fripons ein Wort gesagt!
Cet heureux temps n'est plus, il reviendra peut-être,
Wo wieder back' Pastet und nit mehr grab' Salpetre
La grande nation? — Non, non Monsieur, jamais!
Ils se sont trop perdu ces malheureux Français!
Voyez le donc! Où est cet air joli, aimable
Qui enchantoit l' Europe? Tout est allé au diable!
Pour mon mari — ah soyez tout tranquille!
Monsieur le Coque muß thun stets, wie ichck will!
Le Coque, will sagcken ichck, allons, le roi l'ordonne,
Schneid ab dein Haar! Allons! nit lang besonne!
Et vous verrez, avant le petit souper,
Daß, kahl wie eine Maus, le Coque im Schloß wird geh'!"

So sprach sie. — Es vernahm ihr Wort mit Wohlgefallen
Der König — also ließ er drauf das seine schallen:
„Es freut Uns der Beweis von Unterwürfigkeit,
Den abzulegen Ihr gekommen seyd,
Woraus ich, Frau le Coque, Euch Gutes prophezeye!
Von nun an ist die Laus hier an der Tagesreihe!
Es feyre die Debatt' im Parlament!
Der Morning Chronicle sey es vergönnt,
Anstatt von S . . . . . w — von meinen Köchen
Und von der Laus hinfüro nur zu sprechen!
Erfahren soll das Volk, wer führt das Heft,
Und ob man ungestraft mein Ansehn äfft!" —
Hier schied der König schnell aus ihrer Mitte.
Indeß Madame le Coque, mit hast'gem Schritte,
Und außer Othem fast zu ihrem Manne rennt.
Und da sich der, trotz Pitt und Parlament,
Die Haare dennoch abzuscheeren weigert,
Mit einem Tone schreit, von Zorn und Wuth gesteigert:
„Eh bien, Monsieur le Coque, ihr vielen Sagck,
Sie kann bequem in ein Serviette sie pack,
Und wiederum zurück auf die Canal spatzier,
Wo Sie gekommen seyn — pour moi, ichck bleiben hier!"
Die Drohung wirkt. Die Furcht vor fremden Landen
Macht unser Ehpaar plötzlich einverstanden.
Schon wandern sie vereint der Küche zu,
Wo eben jetzo Schnorr in guter Ruh
Auf einem Fasse stand, die Bittschrift vorzulesen.

Siegfr. August Mahlmann,

geboren am 13. Mai 1771 zu Leipzig, wo sein Vater Kaufmann war, erhielt seine Vorbildung zur Universität auf der Fürstenschule in Grimma, worauf er die Rechte studirte, ohne darin Befriedigung und Beruf zu finden. Nachdem er als Hofmeister eines jungen Liefländers mit diesem von Riga aus das nördliche Europa durchreist, kam er 1799 nach Leipzig zurück, übernahm 1804 eine Buchhandlung und nach seines Schwagers Spazier Tode die Redaktion der „Zeitung für die elegante Welt," die er bis 1810 allein, und von nun an bis 1816 gemeinschaftlich mit Meth. Müller besorgte. Zu gleicher Zeit erlangte er die Herausgabe der „Leipziger Zeitung" (1810—18). Nunmehr widmete er sich auf seinen ansehnlichen Besitzungen den Naturwissenschaften und insbesondere der praktischen Landwirthschaft. Bald wählte ihn die Leipziger ökonomische Sozietät zu ihrem Direktor, die Loge Minerva zum Vorsteher. Er starb als königl. sächsischer, wie auch herzogl. gothaischer Hofrath den 16. Dezember 1826 in Leipzig.

Von ihm u. a.: „Erzählungen und Mährchen" (Leipz. 1802). — Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moral. Bilderbuch f. Kinder. Aus dem Franz. übersetzt von „Julius Heiter" (Leipz. 1802). — „Herodes vor Bethlehem oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau-, Trauer- oder Thränenspiel in 3 Aufz. Als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Naumburg" (gegen Kotzebue). Das. 1803 u. ö. — „Marionetten-Theater, oder Sammlung lustiger und kurzweiliger Aktionen für große und kleine Kinder" (Das. 1806). — „Neue Originallustspiele" ꝛc. (Das. 1810). — Gedichte." Halle 1825. Sämmtliche Gedichte. 4te Aufl. Das. 1845 (Miniat.-Ausg. 1846). — Sämmtliche Werke, VIII. Leipzig 1839. 40.

Ueber ihn: Wiener Jahrb. d. Literatur, Bd. XXXV; — Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung, V, 601; — Hillebrand, deutsch. Nationalliteratur, III. 122 f.; — Pischon, Denkmäler ꝛc. V, 646 ff.

Das Reich der Freude.

(Sämmtliche Gedichte. Miniatur-Ausgabe. Leipz. 1846. S. 57 f.)

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust
Und lauter Liedersang;
Ein frischer Muth in heit'rer Brust
Macht frohen Lebensgang;
Man geht Berg an, man geht Berg ein,
Heut' grad und morgen krumm —
Durch Sorgen wird's nicht anders sein:
Was kümmr' ich mich darum!

Das Leben wird, der Traube gleich,
Gekeltert und gepreßt;
So gibt es Most, wird freudenreich
Und feiert manches Fest!
Drum zag' ich nicht, engt mir die Brust
Des Schicksals Unmuth ein;
Bald braus' ich auf in Lieb' und Lust
Und werde reiner Wein!

Die Zeit ist schlecht; mit Sorgen trägt
Sich Mancher ohne Muth;
Doch, wo ein Herz voll Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.
Herein, herein, du lieber Gast,
Du Freude! komm' zum Mahl'!
Würz' uns, was du bescheeret hast!
Kredenze den Pokal!

Fort, Grillen, wie's in Zukunft geht
Und wer den Scepter führt!
Das Glück auf einer Kugel steht
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bacchus hin,
Nur er soll König sein!
Und Freude sei die Königin,
Die Residenz am Rhein!

Beim großen Faß zu Heidelberg
Berathe der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der Hochwohlweise Rath!
Der Herrn Minister Regiment
Sei beim Burgunder-Wein!
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll in Champagne sein!

So sind die Rollen ausgetheilt
Und Alles wohl bestellt;
So wird die kranke Zeit geheilt
Und jung die alte Welt.
Es lebe hoch, das neue Reich!
Stoßt an und trinket aus!
Denn Freud' und Wein macht frei und gleich,
Und würzt den Lebensschmauß!

Aus:

Herodes vor Bethlehem
oder
der triumphirende Viertelsmeister.

(Sämmtliche Schriften VI. Dramat. Schriften I. Leipz. 1840. S. 33 ff. 41 ff. 71 ff.

Erster Aufzug.

Vierter Auftritt.

Oeffentlicher Platz vor dem Rathhause. Sturmglocken gehen, die Trommeln wirbeln. Eine Menge Juden laufen ängstlich durcheinander.

Erster Jude.

Herodes!

Zweiter Jude.

Ich bin des Todes!

Dritter Jude.

Mit seinem Kriegsheer,
Wie Sand am Meer.

Vierter Jude.

Das glaub' ich nimmermehr.

Erster Jude.

Ei seht doch! schön!
Hat ihn doch der Michel David selber gesehn!
Da hat er gesessen auf dem Throne mit ganzer Pracht
Und hat en Paar gewaltige Glotzen gemacht.

Dritter Jude.

Jo, jo! und da hat er gefunkelt wie'n Edelstein
Und hat gegrunzt wie'n wildes Schwein!

Zweiter Jude.

O Mai! o Mai!

Vierter Jude.

Nun ist's mit Bethlehem ganz vorbei!

(Läuft schnell ab und rennt gewaltig an den Bürgermeister, der eben auftritt.)

Fünfter Auftritt.

Hirsch, Burgemeister zu Bethlehem. Die Vorigen.

Hirsch (taumelnd).

Nun muß der Kerl so unvernünftig rennen,
Kann er nicht den Burgemeister erkennen?

Vierter Jude.

Ei, Burgemeister her! Burgemeister hin!
Ich weiß vor Angst nicht, wer ich selber bin!

Hirsch.

Wie soll der Herr die Stadt verschonen,
Wenn solche Flegel drinnen wohnen!

Vierter Jude.

Herr, wenn der Feind nicht vorm Thore wär' —
Ich wollt's ihm zeigen bei meiner Ehr'!

Viele Stimmen.

Stille, Stille! zankt nicht heute!

Hirsch.

Sagt, was gibt es liebe Leute?

Erster Jude.

No! was wirds geben?
Morgen sind wir Alle nicht mehr am Leben,
Sitzen in Abrahams Schooß,
Sind den Schacher los!

Zweiter Jude.

O Mai! o Mai! wie wird's uns ergehen?

Hirsch.

Noch kann ich Euch nicht verstehen,
Gibt es Unglück? Feuersflammen?

Dritter Jude.

Ei, so nehmt's Gehirn zusammen!
Sag' ich doch, mit Roß und Mann
Zieht der König Herodes heran,
Schlachtet uns Alle jämmerlich heute
Und versalzt uns die Jahrmarktsfreude!

Hirsch.

Das wolle Gott nicht, edle Bürger!

Erster Jude (die Gasse hinunterzeigend).

Seht nur! seht, da schickt der Würger
Einen Herold zu uns her.

(Wolf kommt eilig durch die Koulissen linker Hand. Hirsch eilt auf ihn zu.)

Hirsch.

Wolf, du edler Viertelsmeister,
Steh' mir bei, die Zeit ist schwer!

Wolf.

Gott zum Gruß, Herr Burgemeister,
Euch zu helfen komm' ich her!

Hirsch.

Laßt sogleich das Thor verrammeln!
Laßt den hochweisen Rath versammeln!
Laßt uns singen! Laßt uns beten!

Wolf.

Laßt erst den Herold vor Euch treten,
Hört, was er für Botschaft bringt,
Dann erst rathet, betet und singt!

Hirsch.

O du Ausbund aller Weisheit,
Du erlangst gewiß den Preis heut'.
(Zu den Bürgern.)
Wir befehlen Euch in Gnaden,
Thut sogleich wie er gerathen.

(Eine Deputation geht ab, den Herold zu holen.)

Wolf.

Ihr Andern steht Alle und wartet mit Demuth,
Schneidet Gesichter voll Jammer und Wehmuth!
Wenn er Euch ansieht — macht höfliche Mienen,
Wenn er Euch fragt — sprecht: Ihnen zu dienen,
Seid hübsch artig und elegant,
Und habt die Thränen gleich bei der Hand!

Hirsch.

Da kommt er! nun geb' ich Audienz,
Ihr Flegel! so macht doch Eure Reverenz!

(Alle machen ein tiefes Kompliment. Der Herold tritt auf.)

Herold.

Wer ist der Oberste unter Euch hier?

Hirsch mit vielen Bücklingen).

Diese Ehre, mein Werthester, ruht auf mir.

Herold.

Wahrlich, sie soll Dich nicht lange mehr zieren,
Du sollst am ersten das Leben verlieren!

Hirsch.

Ei, ei, mein Theurer! Gott behüte!
Dafür bürgt mir Ihr edles Gemüthe!

Herold.

Ich schwör' Euch, morgen soll kein Gebein
Von ganz Bethlehem mehr lebendig sein!
Drum rath' ich Euch, sterbt unverdrossen
Und laßt mir all' die Narrenspossen!

Hirsch.

Ihnen zu dienen, mein werther Gönner!
Doch Sie sind ein Menschenkenner,
Sie wissen wohl, der Mensch ist nicht dumm,
Wenn er sterben soll, will er wissen, warum?

Herold.

Warum? warum? welche tolle Frage!
Der König befiehlt es, das liegt am Tage —
Wer ist's, der dem Könige widersteht?
Hier ist der Befehl seiner Majestät!

Hirsch.

Sie sind gegen uns so gütig gewesen —
Wollen Sie nicht den Befehl auch lesen?

Wolf (bringt einen Stuhl).

Belieben Sie nur auf diesen Stuhl zu steigen,
Da können Sie sich dem Volke besser zeigen!
Steigen Sie nur hinauf mit den schmutzigen Schuh'n,
Ich pfleg' es immer auch so zu thun.

Herold (steigt auf den Stuhl und liest).

Wir Herodes von Gottes Gnaden
König zu Jerusalem,
Großfürst zu Bethlehem,
Herzog zu Kion,
Gefürsteter Abt zu Zion,
Und Herr von vielen Ländern und Meeren,
Die Uns gehören und nicht gehören.

Einwohner von Bethlehem, Wir haben erfahren,
Daß Ihr schon seit vielen Jahren
Verdammte Jakobiner seid.
Auch geht die Sage weit und breit,
Daß mancher Hasenfuß unter Euch lebt,
Der nach der Königswürde strebt.
Da Wir nun auf so harte Beschwerden
Die Meinung unsers Divans hörten,
So thäten unsre Minister sagen,
Es sei am besten, Euch Alle todt zu schlagen.

Diese Maßregel haben Wir approbirt
Und Unsre Truppen vor Eure Stadt geführt.
Bestellt nun eilig Euer Haus
Und liefert Eure Waffen und Schätze aus;
Denn Jeden soll der Teufel holen,
Bei dem man noch findet Dukaten und Pistolen!
Und morgen beim ersten Sonnenstrahl
Kommt hinaus auf die Wälle allzumal,
Da wird man Euch Alle nach Standesgebühren
Durch die Guillotine in Abrahams Schooß spediren.

Also sollt Ihr Unsern gnädigen Willen
Ohne Weigerung stracks erfüllen,
Denn Ihr seid Alle Kinder des Todes.
Gegeben in Unsrer Residenz

Herodes.

Viele Stimmen.

O Mai! o Mai! Uh! Uh! Uh! Uh!

Wolf.

Heult immer zu! Heult immer zu!

Herold.

Was hilft das Jammern, was hilft das Heulen!
Ihr wißt den Befehl, ich muß nun eilen.

Hirsch (seufzend).

Hatte je im ganzen Judenland
Ein Burgemeister so einen harten Stand!
Ach, Viertelsmeister, wißt Ihr Rath?

Wolf (zuckt die Achseln).

Jetzt weiß ich keinen in der That;
Doch seht nur, daß Ihr Zeit gewinnt.

Viele Stimmen.

Fort mit dem Herold! fort! geschwind!

Andere.

Laßt uns den Herold zur Stadt 'naus schmeißen!

Alle.

Ja, ja! wir wollen ihm die Wege weisen!

Hirsch.

Ach, welche Sitten! du liebe Zeit!
Das wär' ja wider alle Höflichkeit!
Nein, bester Mann, ziehn Sie mit sicherm Geleit.
Wir wünschen dem Könige langes Leben
Und bitten, uns bis morgen Bedenkzeit zu geben.

(Herold ab.)

Hirsch.

Ach, geliebter Viertelsmeister,
Levi — Michel — Wolf — wie heißt Er?
Hab' ich Alles doch vergessen,
Will mir's doch die Brust zerpressen,

Wär' denn wirklich keine Gnad'?
Großer Kopf, weiß Er nicht Rath?
Hat Er noch nichts ausgespürt?

Wolf.

Geht nur auf's Rathhaus und delibrirt,
Laßt mich allein, ich bin ein Genie.
Diesmal gilt es — oder nie!

(Wolf ab.)

Hirsch.

Ach, mir ist mein Herz zerrissen!
Ach, wie wird es morgen stehn!
Weil wir nicht zu rathen wissen,
Laßt uns auf das Rathhaus gehn.
Ihr Bürger, fleht in Staub gebückt,
Daß Gott Verstand vom Himmel schickt!

(Geht auf's Rathhaus.)

Chor der Bürger.

O Jerum! Jerum! Jerum!
Welch eine Mutatio rerum!
O Jerum! Jerum! Allen
Ist ganz der Muth gefallen!
Ein Jeder ist ein armer Tropf,
Kann sich vor Angst nicht rühren!
Ach hätten wir doch keinen Kopf,
So könnten wir keinen verlieren!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Rathhause zu Bethlehem.

Hirsch, der Burgemeister, Levi der Stadtschreiber, Michel David der Syndikus, Schmuel der Baumeister, und mehrere Rathsherren, sitzen an einer langen Tafel und besehen ihre Nasenspitzen. Lange Pause. Hierauf

Chor der Rathsherren

(wobei sie sich die Stirn nach dem Takte reiben).

Ei! Ei! Ei!
Schwer wie Blei!
Immer dumm und immer dumm
Gehts in unserm Kopf herum
Ach, wie ärmlich!
Wie erbärmlich!
Kein Gedank' auf keiner Seite,
In des Kopfes leerer Weite
Todesstille, jämmerlich!

Levi.

Herr Burgemeister, belieben Sie vorzutragen.

Hirsch.

Ach, liebe Herr'n Kollegen! 's ist Gott zu klagen!
Was gibt es wohl da noch vorzutragen?
Was soll bei der Noth die Formalität,
Ihr wißt ja Alle, wie schlimm es steht!

Levi.

Erlauben Sie! wär' auch der Teufel da,
Das Nöthigste sind die Formalia.

Schmuel.

Ja ja, der Meinung bin ich auch,
Ein Hochweiser Rath läßt es beim alten Brauch!
u. s. w.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen Wolf tritt herein und nähert sich mit vielen Bücklingen den Schranken.

Wolf.

Hochedle, weise und gestrenge Herr'n,
Darf ich mich unterstehn, vor Euch zu kommen?

Hirsch.

Genie von Bethlehem! wir sehn Dich gern,
Der Magistrat heißt herzlich Dich willkommen!

Wolf.

Hochedle Herren! Es ist Zeit, dünkt mich,
Daß ein freimüthiges Genie, wie ich,
Die Weisheit, die es längst im Busen gehegt,
Mit vielem Pompe zu Markte trägt!
Denn seltsam hat sich die Zeit verkehrt,
Die größten Köpfe sind toll und bethört,
Ich aber bin, wie sich's am Ende wird zeigen,
Wirklich ein Viertelsmeister sonder Gleichen,
Und gedenke noch bei meinem Leben
Dem Zeitalter einen neuen Schwung zu geben!
Auch gegen die Noth, die uns Herodes macht,
Hab' ich ein sichres Mittel erdacht.

Hirsch.

Hab' ich's nicht gesagt, daß der große Geist
Uns noch am Ende aus der Klemme reißt!

Levi.

Ja ja, es gibt noch große Geister!

Schmuel.

Der größte bleibt doch unser Herr Viertelsmeister!

Wolf.

Wohlan, meine Herren! Es ist offenbar,
Wie stark ich von jeher im Rühren war.
Alt und Jung, Groß und Klein,
Seif' ich mit Thränenwasser ein.

Und wenn mir's beliebt und wenn mir's gefällt,
So heult in Strömen die ganze Welt,
Und mächtig steigt die Thränenfluth
Wohl über die Haube, wohl über den Hut,
Daß alle die zärtlichen Herzen bei Haufen
In ihrem eigenen Wasser ersaufen!
Ja, mehrmals hab' ich's schon probiert,
Und manchen Bramarbas so tief gerührt,
Daß, wenn er nicht darüber einschlief,
Ihm am Ende das Wasser aus den Augen lief.
Von Kindern war besonders die Wirkung groß,
Und laß ich einmal alle Kinder los —
Ich setze zum Pfande Seele und Leib,
Herodes heult wie ein altes Weib.

Schmuel.

Herr Viertelsmeister, das läßt sich hören.

Levi.

Ja ja, wir wollen ihm's Rühren nicht wehren!

Hirsch.

Verfahren Sie mit Ihren Kindern nach Belieben,
Doch bitt' ich's nicht auf uns zu schieben,
Wenn par malheur das Ding nicht geht,
Und der König Allen den Hals umdreht.
— — — — — —
— — — — — —
Wollen Sie nicht unsre Neugier stillen,
Und uns den großen Plan enthüllen?

Wolf (sich brüstend).

Ein Mann, wie ich, von solchem Gewicht,
Verräth vor der Zeit seine Plane nicht.
Lassen Sie das genug sich sein,
Am Ende wird's Heulen allgemein!

(Mit höchstem Pathos.)

Sterbekittel, Blumenkränze,
Kinder noch im ersten Lenze,
Vaterthränen, Mutterklagen,
Angst, Betrübniß und Verzagen,

Beten, Singen, Jammerreden
Sind zu meinem Zweck vonnöthen!
Sucht, o sucht im ganzen Städtchen
Schöne Buben, schöne Mädchen!
Schont die Thränen, schont sie nicht,
Bis Herodes Herze bricht.

(Geht triumphirend ab.)

Hirsch.

Wo solch ein Geist gesprochen hat,
Wird alles andre Gerede matt!

Schmuel.

Wer hätte das gedacht! Ei! Ei!
Am Ende hilft uns eine Kinderei!

(Der hintere Vorhang fällt.)

Fünfter Auftritt.

Der König Herodes
(den Scepter und Reichsapfel in den Händen, tritt aus seinem Zelte und gähnt. Aeußerst langsam).

Gotts Blitz! wer stört mich im Regieren?

Wolf (guckt hinter den Kindern hervor).

O Fürst, den alle Kronen zieren! . . . . .

Adjutant (schnell zu Wolf).

Ich rathe dir, willst du stille sein!

König Herodes.

Wie kommen denn die Bälge herein?

Wolf (wie zuvor).

O Fürst, ich thät sie hierher führen,
Um deine Majestät zu rühren!

Adjutant fährt schnell auf ihn zu. Wolf verkriecht sich.

König Herodes.

Wer spricht? — wer sprach? — wer hat gesprochen?
Wer hat sich dort unter die Kinder verkrochen?

Wolf (tritt hervor).

Die Grenadiere mit groben Händen,
Vergriffen sich an meinen Talenten!
Um mein Genie war's allzu Schade,
Ich nahm hier im Winkel die Retirade!

(Weiter vortretend mit graziösem Lächeln.)

Doch darf Eurer Majestät Unterthan,
Der Viertelsmeister Wolf, sich nahn?

König Herodes.

Sprich, Wolf, ob dich der Teufel plagt,
Du läßt dich wieder blicken?
Ich hab' dich schon einmal fortgejagt —
Jetzt soll dir's nicht so glücken!
Nun hilft kein Winseln, kein Gnadeschrei'n,
Du mußt auf der Stelle des Todes sein!

Wolf.

Ach drohe nicht so arg,
Großmächtigster Monarch!
Ergieb dich noch einmal
Der süßen Herzensqual!

König Herodes.

Ich schenkte dir ja hundert Seelen,
Die magst du rühren, die magst du quälen,
Die hören dir par Ordre zu —
Aber meine arme Seele, die laß mir in Ruh'!

Wolf.

Großer Herr mit großen Titeln!
Sieh' die Kinder in Sterbekitteln,
Sie bitten für mich und für die Stadt,
Die mein Genie vergöttert hat!

König Herodes.

Ei was vergöttern! Ei was Genie!
Auch mir juckt's unter der Krone,
Jeder König ist ein gebornes Genie,
Und sitz' ich behaglich auf meinem Throne,

So frag' ich den Teufel, ob sie mich vergöttern!
Eine jegliche Zeit druckt mit andern Lettern.

Wolf.

Deine Weisheit, Herr, ist Sentenzenreich!
Und kommt beinahe der meinigen gleich.
Doch willst Du nicht in Gnaden geruhn,
Dein Ohr den Kindern aufzuthun?
Erlaube, Großmächtigster, daß sie sich nah'n,
Und höre ihre empfindsamen Reden an!
— — — — — — —
— — — — — — —

O großer Herr! o edles Herz!
In Deinen Augen glänzt der Schmerz!
Ach ziehe nur das Schnupftuch 'raus,
Ich sehe doch, Dein Zorn ist aus!

König Herodes.

O Viertelsmeister, du Bösewicht!
Mir wird ganz flau! mein Herze bricht,
Den verfluchten Jammer ertrag' ich nicht.

Wolf.

Herbei, liebe Kinderchen! Alle herbei!
Erhebet ein klägliches Jammergeschrei!
Hübsch geweint, und hübsch gepinselt!
Hübsch geächzt und hübsch gewinselt!
Soll's am Ende wohl gelingen,
Müßt ihr hübsch die Händchen ringen;
Wollt ihr balde Gnade finden,
Müßt ihr euch wie Würmer winden.

Die Kinder (knien Alle um den König herum, ringen die Hände und singen mit kläglichen Geberden).

Der Affe gar possierlich ist,
O große Majestät!
Zumal wenn er vom Apfel frißt,
O große Majestät!

König Herodes fängt an zu weinen.

Die Kinder (mit steigendem Affekt.)

Gar grausam ist der wilde Bär,
O große Majestät!

Wenn er vom Honigbaum kommt her,
O große Majestät!

Herodes zerfließt beinahe in Thränen. Die Soldaten weinen heftig. Der Fahnenjunker verhüllt sein Angesicht mit der Fahne.

Kinder (mit dem höchsten Tone schmelzender Rührung).

Der Dachs im Loche beißt den Hund,
O große Majestät!
Soldaten macht der Degen kund,
O große Majestät!

König Herodes (in Verzweiflung).

Laß ab! Laß ab! ich bin gerührt!

Wolf.

Juchhei! nun hab' ich triumphirt!
U. s. w.

Ludwig Tieck

wurde am 31. Mai 1773 in Berlin geboren, wo er bis 1792 in inniger Freundschaft mit W. H. Wackenroder das Friedrichswerder'sche Gymnasium besuchte. Mit diesem gemeinsam bezog er auch die Universität Halle, wo er, sowie später in Göttingen und Erlangen, neuere und besonders romantische Sprachen, Geschichte und die poetische Litteratur der Alten studirte. Hierauf ging er nach Berlin zurück als Doktor der Philosophie, mit Nikolai (Vater und Sohn) im Verkehr, lebte dann einige Zeit in Hamburg und heirathete dort die Tochter des Predigers Alberti, des Gegners des streitlustigen Hauptpastors Goeze. — Beginn seiner Polemik gegen die verkehrten Richtungen der Zeit und Literatur in den Spottkomödien Peter Lebrecht; — Gestiefelte Kater; — Zerbino (1797—99). Seit 1799 bis 1800 verbrachte er zehn Monate in Jena und trat mit den ausgezeichnetsten Kräften der jungen Schule, die sich an Goethe als ihren geistigen Mittelpunkt anlehnte und der eigentliche Herd der Litteratur unsers Jahrhunderts wurde, den Brüdern Schlegel, Novalis (Hardenberg), Brentano, Schelling und Fichte in nähere Verbindung. Romantische Dichtungen. — Kaiser Oktavianus, ein Lustsp. in 2 Theilen, — Don Quixote, übersetzt. (Berl. 1799—1801.) In den Jahren 1801 und 1802 lebte Tieck zu Dresden im Umgange mit Friedrich Schlegel; hierauf theils in Berlin, theils auf dem Graf Finkenstein'schen Gute Ziebingen zwischen Frankfurt a. d. O. und Crossen. 1805 Reise nach Rom, zunächst um die mittelhochdeutschen Dichtungen in den Manuscripten des Vatikan zu studiren. 1806 Rückkehr über München nach Ziebingen; — Bekanntschaft mit Solger. 1812 Phantasus; eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen (III, Berl. 1812—17), darunter: „Verkehrte Welt," „Däumchen," „Fortunat." 1817 Reise nach Paris, 1818 nach England zum Studium der Werke Shakespeare's. (Alt-Englisches Theater 1811—16. II. — Deutsches Theater. 1817. II.) Seit 1819 bis 1841 in Dresden, wo er 1825

den Hofrathtitel und die Intendantur des Theaters erhielt. (Shakespeare's Vorschule. 1823—29. — Dramaturgische Blätter. 1826, II.) Uebergang zur Novellistik mit dem „Aufruhr in den Cevennen" (Berlin 1826) bis zur „Vittoria Accorombona" (Bresl. 1840). Seit 1841 wieder in seiner Vaterstadt in Folge einer Einladung des Königs von Preußen, der ihm durch Ernennung zum k. preuß. Geheimrath und durch Verleihung des neugestifteten Ordens pour le mérite seine Hochschätzung bewies. Gestorben daselbst am 28. April 1853.

Von ihm: Sämmtliche Schriften. Berlin 1799. XII. — Sämmtliche Werke. Wien 1817 ff. XXII. — Schriften. Berlin 1827—44. XIX. 8. — Gesammelte Schriften. Vollst. Ausg. in 12 Bänden (noch im Erscheinen begriffen). Berlin 1853.

Ueber ihn: A. W. Schlegel in der Allg. Jen. Literaturzeitung 1797, Nr. 333; auch in dessen „Charakteristiken u. Kritiken, Bd. II. — Ad. Müller, Vorlesungen über die deutsche Wissensch. u. Litteratur, S. 119 f. — Friedr. Schlegel, Vorlesungen über die Literatur, II. S. 331 f. — Goethe in d. Werken, Bd. 27, S. 73. — Solger, Nachgel. Schriften I. S. 428 f. — Wolfg. Menzel, deutsche Literatur II, S. 148 ff. — H. Heine, Romant. Schule, S. 150 ff. — Wiener Jahrb. d. Litteratur, Bd. V, 1819, S. 110 ff. — Rosenkranz in den Hallischen Jahrbüchern 1838, Nr. 155 f. — Steffens in seinen Schriften: „Was ich erlebte?" und den Novellen „die vier Norweger." — Braniß' Vorwort zur 2ten Ausg. der „Vittoria Accorombona" — Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung V, 595 ff. 600. 634 ff. — Eichendorff, Ueber die neuere romant. Poesie. — Aug. Wilh. Bohtz, Ueber das Komische u. die Komödie ꝛc. Göttingen, 1844. — Hillebrand, Nationalliteratur III, 292 ff. — Rosenkranz, Aesthetik des Häßlichen. Königsb. 1853, S. 219, 225, 355, 426. — Grenzboten XII. Bd. 2. Leipz. 1853, S. 262. 417.

Aus:

Prinz Zerbino
oder
die Reise nach dem guten Geschmack.

Ein deutsches Lustspiel in sechs Aufzügen.

1796—1798.

(Schriften, Bd. X. Akt 5. S. 257—266.)



Der Garten.

Nestor tritt auf.

.Nestor.

Hab' ich in meinem Leben so was gesehn! Was das hier für eine Einrichtung ist! Kein Garten, sondern eine Wildniß. Ich glaube, wenn ich mich lange hier aufhielte, könnte ich in der That unsinnig werden. Und warum nicht? Ist es wohl andern ehrbaren Leuten aus wohlfeilern Ursachen begegnet. — Blumen, so hoch, wie kleine Bäume, Lilien, die höher sind als ich, mit einem Blumenstern, den man nicht umspannen kann, große Rosen an Rosen, zwischen himmelhohen Eichen, Baumgängen, die so hoch sind, daß der Blick sie kaum erreichen kann, — und alles in solchem Ueberfluß, alles so gedrängt an einander, daß der ganze Garten wie ein einziger dicht geflochtner Blumenkranz aussieht. Und alles brummt und singt, und hat ordentlich Einfälle! Ich möchte manchmal lachen, wenn ich nicht um meinen Verstand so sehr besorgt sein müßte.

Der Wald.

Der frische Morgenwind
Durch unsre Zweige geht,
Rührt jedes Blatt geschwind,
Wenn er so wohlgemuth durch alle Aeste weht.
Rühr dich, o Menschenkind,
Was soll die Bangigkeit?
Wirf ab dein kleines Leid,
Komm, komm in unsern Schatten grün,
Wirf alle Sorgen hin,
Erschließ dein Herz der Freudigkeit.

Nestor.

Ist das nun nicht eine ganz verfluchte Art zu rauschen? Ich habe doch nun so lange ich denken kann, schon manchen Wald gesehn, aber dergleichen ist mir noch nicht arrivirt.

Der Wald.

Wir rühren mit Zweigen
In den Himmel hinein,
Und spüren so eigen
Den glänzenden Schein:
Mit Fingern, mit Zweigen, mit Aesten,
Durchrauscht von spielenden Westen,
Durchsungen von Vögelein,
Freun wir uns frisch bis in die Wurzeln hinein.
Wir rauschen, wir flüstern, wir wogen,
Geschirmt vom blauen Himmelsbogen,
Von freundlichen Lüften durchzogen.
Frühlingsglanz!
Frühlingsglanz!
Sei gegrüßt, sei gegrüßt von Abend zu Morgen,
Von Morgen zu Abend:
Komm, Mensch, sei frei von Sorgen
In unserm Schatten, der brüderlich labend. —

Nestor.

Sei frei von Sorgen! Eben euer verdammtes Geschwätz, das beinahe an das Vernünftige gränzt, macht mir die meisten Sorgen. — Das Tollste ist, wenn sie nun alle zusammen musiciren und zwitschern; wenn es nicht um die Merkwürdigkeit wäre, so wär' ich schon längst wieder weggelaufen.

Der Wald.

Jeder sein eigen,
Birken, Tannen, Eichen,
Stehn wir durchsammen verwirrt,
Doch keiner den andern irrt,
Der streckt die Zweig' in die Weite,
Rührt schirmend das Gras mit der Hand,
Der steht zum Himmel gewandt,
Führt jeder ein Rauschen, sein eigen,
Und schüttelt sich frisch in den Zweigen;
Doch fließt der mannichfalt'ge Klang
In Einen brüderlichen Chorgesang.

So auch die Menschen mitsammen,
Die verschieden von Einem nur stammen,
Jeder rührt sich in seinen Zweigen,
Doch alle streben zum Licht zu steigen,
Wenn sich auch viele gegen die Erde neigen,
Sie alle Brüder sein,
Verschiedenheit ist nur Schein,
Sie rauschen verworren durch einander hinein,
Wird dem Klugen ein einziger Chorgesang sein.

Nestor.

Sieh da, sieh da, predigt meiner Seel die Toleranz troß dem Besten unter uns. Nur ein bischen konfuse, Ideen und Sprache etwas verworren; übrigens aber möchte man doch des Teufels darüber werden.

Rosen.

Bist du kommen, um zu lieben,
So nimm unsre Blüthe wahr,
Wir sind röthend stehn geblieben,
Prangen in dem Frühlingsjahr.
Als ein Zeichen sind die Büsche
Mit den Rosen überstreut,
Daß die Liebe sich erfrische,
Ewig jung sich stets erneut.
Wir sind Lippen, rothe Küsse,
Rother Wangen sanfte Gluth,
Wir bedeuten Liebesmuth,
Wir bezeichnen, wie so süße
Herz und Herz zusammenneigt,
Liebesgunst aus Lippen steigt.

Nestor.

Ich wette, daß in dieser Rose keine Spur von ächter Moralität zu finden ist.

Rosen.

Küsse sind verschönte Rosen,
Der Geliebten Blüthezeit,
Und ihr süßes, süßes Kosen
Ist der Wünsche schön Geleit;
Wie die Rose Kuß bedeut't,
So bedeut't der edle Kuß
Selbst der Liebe herrlichsten Genuß.

Nestor.

Ich hab's gleich gedacht, daß so etwas herauskommen würde.

Rosen.

Liebe ist es, die die Röthe
Allerwege angefacht,
Liebend kommt die Morgenröthe,
Roth steigt nieder jede Nacht;
Rosen sind verschämte Röthe,
Sind die Ahndung, sind der Kuß;
In Granaten flammt die Röthe,
Brennt in Purpurs voller Pracht,
Deuten uns den innigsten Genuß.

Nestor.

Immer dasselbe! Immer dasselbe!

Lilien.

Wende dich zu unsern weißen Sternen,
Mondschein sind sie in der Sonne,
Ahndung unbekannter Wonne,
Freud' und Leid, doch in der Ferne,
Nur Erinnrung, man hegt sie gerne.

Nestor.

Das ist sehr unverständlich.

Lilien.

Unser Lieben, unser Dichten,
Liebe, dichte Dämmrung nur,
Ernst und freundlich zeigen wir die Spur,
Blumenandacht,
Stille Nacht,
Wen'ge Herzen, die sich zu uns richten.

Nestor.

Das glaub' ich ungeschworen. Welche seltsame Reden! Drum hab' ich auch immer nicht gewußt, warum mir die Lilien so absonderlich vorgekommen sind.

Lilien.

Blumenandacht,
Heitre Nacht,
Unschuld und Pracht:
Wir stehn so hoch als stille Warten,
Auf denen Sinn und Geist wohl ruht:
Geht er vorüber Rosengluth,
Ist ohne Wunsch und Glanz der fromme Muth,
Dann mag die stille Sehnsucht seiner warten.

Nestor.

Ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich mich mit diesen Creaturen unterhalte.

Die Gebüsche.

Komm! komm!
Das Blättergeräusch,
Es lockt Dich,
Unser Glanz,
Unser frisches Grün;
Wir lieben Dich,
Trag uns dein Herz entgegen,
Was verschmähst Du uns?
Alles kann nicht Wald sein,
Alles kann nicht Blume sein,
Muß auch Kinder geben.

Nestor.

So? Eine schöne Entschuldigung: Und als Wald und Blum' wärt Ihr auch was Rechts!

Der Wald.

Wandl' im Grünen,
Willst Du die Blumen verstehn,
Mußt du erst den Wald durchgehn.
Ist Dir erschienen
Der Sinn des Grünen,
Dann magst Du die Blumen verstehn.

Nestor.

Nun seht nur die Unverschämtheit!

Der Wald.

Grün ist das erste Geheimniß,
In das die Natur Dich weiht,
Grün schmückt rings die Welt,
Ein lebendiger Odem,
Ein lieblich Element,
Das alles froh umgießt.
Grüne bedeutet Lebensmuth,
Den Muth der frohen Unschuld,
Den Muth zur Poesie.
Grün sind alle Blumenknospen
Und die Blätter um die Blumen,
Dann enspringt der Farbenglanz
Aus dem mütterlichen Grün.

Die Tulipanen.

Wer mag von Farben sprechen,
Wenn wir zugegen sind?
Keine andre Blum' gewinnt,
Beginnen wir zu sprechen.
Was soll Blumenandacht,
Was der Kuß bedeuten?
Wir prangen in der kühnsten Pracht,
Kein andrer wag's mit uns zu streiten,
Wir glänzen daher in vollster Macht,
Brauchen nichts anders zu bedeuten
Als daß in uns der Schein von tausend brennenden Farben lacht.
Stehn wir in Beeten zusammen,
Und geht der Wind durch uns Blumen hin,
So wanken und zucken unzählige Flammen
Und blenden, verwirren den fröhlichen Sinn.
Kühn die Blätter sich formiren,
Gold und Roth und Blau sie zieren,
Glanz=Pokal, aus dessen Blinken
Sonne, Licht und Bienen trinken.
Noch im Verblühen mit Farben wir prangen,
Daß in voller Majestät
Die Tulpe mit ausgespreiteten Flügeln steht:
Wozu die Sehnsucht, wozu Verlangen?

Nestor.

Ich merke, die Tulpe spielt den Freigeist unter den Blumen, und macht gewißermaßen Satiren auf die Lilien.

Veilchen.

In der Stille
Von Blättern, den grünen,
In ferner Hülle
Wir Blumen dienen.
Wagen's nicht, uns aufrecht zu stellen,
Fürchten die Sonnenblicke, die hellen.
Gras unsre Geschwister,
Ueber uns Buschgeflüster:
Im einsamen Thal
Gedeihn wir zumal.

Vergißmeinnicht.

Wir Blümlein
Am Bach,
Mit blauem Schein
Müssen gar kleine sein,
Locken die Augen doch nach.
Wir sehen
Uns helle
In der Welle
An Seen.
Unschuldige Kindlein
Mit süßem blauen Schein;
Möchten wir größer sein!

Feldblumen.

Du gehst vorüber,
O Lieber!
Und siehst nicht,
Fühlst nicht,
Wie schön das grüne Gras,
Wie erfrischend und kühl und naß,
Und dazwischen die goldenen Sterne;
Mußt Du denn stets nach der Ferne?

Vogelgesang.

Wir lustigen Bürger in grüner Stadt
Rauschen und schwärmen,
Singen und lärmen
Vom Morgen zum Abend, und stets sind wir satt.
Die Bäume mit Schatten,
Zur Wohnung bestellt,
Zur Nahrung die Matten,
Die freie, weite Welt, —
Wie uns das gefällt!
Gefällt!
O herrliche Welt!

Das Himmelblau.

Sie alle umschließ' ich mit Armen linde,
Sie alle tränk' ich an meinen Brüsten
Mit Lüften,
Ich sende die kühlenden Winde,
Ich schaue tief auf sie hinunter,
Sie alle schauen hoch zu mir daher,
Alle macht mein klarer Anblick munter,
Die herrliche Bläue im unergründlichen Meer.
Wolken kommen, Wolken ziehn,
Wolken fliehn,
Treiben in meinem Gebiete hin und her;
Sind dem größeren Blick des Waldes Blätter,
Der Blumen Putz überfliegt der Glanz
Des Abend- und des Morgenroths heraufgezogen,
Der kühn gespannte Regenbogen,
Im goldnen Abendmeer die tausend Flammenwogen,
Im furchtbaren Wetter
Der Wolken Tanz,
Der Blitze zückender Glanz. —

Nestor.

Es geht zu weit, — ich vergesse mich selbst; — immer und ewig allein zu stehn, und doch ein unaufhörliches Geschwätz anhören zu müssen, das ist zu toll. — Wer kömmt denn da? Ein Weib, dem Anscheine nach. Sie ist schön gewachsen, aber doch zu groß, gar zu groß. Das scheint hier der allgemeine Fehler.

Die Göttin tritt herein.

Göttin.

Wer bist du?

Nestor.

Ich? Aufzuwarten, ein Reisender, im gegenwärtigen Augenblicke halb unsinnig, weil ich nicht weiß, ob ich verrathen oder verkauft bin.

Göttin.

Gefällt es dir so wenig im Garten der Poesie?

Nestor.

Mit Eurer Erlaubniß, daß ich ein wenig zweifeln darf. Poesie? Der Garten der Poesie? Hm! Ihr wollt meinen Geschmack und gesunden Menschenverstand wohl nur ein wenig auf die Probe stellen.

Göttin.

Wie das?

Nestor.

Die Poesie müßte nach meinem Bedünken, nach meinen schwachen Einsichten wohl eine etwas andere Gestalt haben. Das ist ja gleichsam hier wie in einem Narrenhause.

Göttin.

Ergötzen Euch denn diese Blumen nicht?

Nestor.

Nein, wahrhaftig nicht, denn ich sehe zu gut ein, daß es gar keine Blumen sind.

Göttin.

Wie könnt Ihr diesen irrigen Glauben hegen?

Nestor.

Weil ich in meinem Leben schon gar zu viele Blumen gesehn habe. Ja wenn ich nicht die erstaunliche Erfahrung hätte, so könnte ich mir vielleicht eher eine Nase drehen lassen. Meine Eltern haben ja selbst einen Garten hinter dem Hause gehabt, und da hab' ich die Blumen selber oft gepflanzt und an die Stöcke gebunden.

Göttin.

Wofür erkennt Ihr aber diese Pflanzen?

Nestor.

Ich erkenne sie für Narren, denn etwas anders können sie auch wohl schwerlich sein, ehrliche Blumen sind sie wenigstens nicht. Seht sie doch nur an, sie scheinen ja wahre Ungeheuer. Nein, ich muß die Ehre haben Euch zu sagen, das We-

sentliche an einer Blume ist eine gewisse Kleinheit und Niedlichkeit. Und dann nicht solche übertriebene Menge; ich mag sonst wohl Blumen, und sie geben uns eine gewisse Erquickung und Ergötzlichkeit, aber das muß sich mit diesen Dingen in Schranken halten, und bei Leibe nicht so in's Excentrische gehn.

Göttin.

Ihr vergeßt, daß dies die wahren Blumen sind,
Die Blüth', die in Blüthe steht; die Erde
Kennt nur den schwachen Schatten dieser Herrlichkeit.

Nestor.

Nun ja, das ist die rechte Höhe, so machen es diese Idealisten immer; wenn man an ihre Hirngespinnste nicht glauben will, so wollen sie einem gar weiß machen, daß dies die rechte und wahre Art sei, wie eigentlich alles übrige in der Welt sein müsse. Und wenn ich auch alles andre vertragen könnte, so ist mir das ewige Singen und Sprechen dieser Dinge äußerst fatal.

Göttin.

Haben Euch die Blumen sonst nie angesungen?

Nestor.

Ha! ha! für wen seht Ihr mich denn an? Die Blumen sollten gut angekommen sein, die sich dergleichen Ungezogenheiten unterfangen hätten.

Göttin.

Was macht Ihr aber eigentlich in der Welt?

Nestor.

Ich stelle einen Märtyrer vor, ich gehe für die allgemeine Wohlfahrt zu Grunde. Ich bin auf der Reise, und mein Prinz kann nicht eher seine vollständige Gesundheit erhalten, bis wir den guten Geschmack angetroffen haben.

Göttin.

Was nennt Ihr den guten Geschmack?

Nestor.

Ich will es Euch schon anvertrauen, weil Ihr mir ziemlich lehrbegierig scheint. Seht, der Geschmack, — als wenn ich sagen wollte, ein Gedicht, — nun müßt Ihr aber recht begreifen, denn ich strenge mich pur so an, um Euch die Sache recht klar und deutlich zu machen, — also, wenn Ihr Euch ein klassisches vollendetes Gedicht denkt, — klassisch nämlich, was, — nun, das ergiebt sich von selbst, — oder so ein Epigramm, ein Heldengedicht, eine Tragödie, worin alle Regeln observirt, niemals verwandelt —

Göttin.

Ich verstehe Euch nicht; meint Ihr vielleicht überhaupt die Kunst?

Nestor.

Nun ja, es wird ohngefähr so zutreffen. Wenn Ihr die Klassiker gelesen hättet, da würdet Ihr mich schon eher verstehn. Hätt' ich doch nur meine Grundsätze der Kritik bei mir!

Göttin.

Laßt sich den Kranken gleich hieher verfügen,
In diesem sel'gen Aufenthalte wird
Er gleich von allen Uebeln sich erlöst
Befinden, denn hier wohnt die Poesie.

Nestor.

Hieher? Wahrhaftig, das fehlte ihm noch, um in die alte Raserei zurück zu verfallen. Ihr habt große Vorstellungen von Euch und Eurem Garten, ich sehe ja auch nicht einmal einen einzigen Dichter.

Göttin.

Dort wandeln sie im dunkeln Gange, jetzt
Seh ich, wie sie die Schritte zu uns lenken.

Die Dichter treten herein.

Nestor.

Sind das nun wirklich und in der That Dichter?

Göttin.

Unnöthig scheinst Du zweifelhaft zu sein.

Nestor.

Man muß sich ein bischen mit dergleichen Behauptungen in Acht nehmen. Seht nur, wie sie unhöflich sind, sie kümmern sich gar nicht um mich, und doch bin ich hier fremde.

Göttin.

Sie haben Dich noch nicht bemerkt.

Nestor.

Noch eins, ich werde ja in Euerm Garten gar keine Raupen gewahr, und doch ist jetzt die Zeit.

Göttin.

Kein Ungeziefer naht dem heil'gen Wohnsitz.

Nestor.

Nun das ist noch von allen Dingen das unnatürlichste und unwahrscheinlichste. Nein, das wird Euch nimmermehr ein einziger Mensch glauben; seht, meine liebe Frau, ein solcher Garten ist bisher noch gar nicht erhört gewesen. Da kommen die Dichter auf uns zu, nun will ich ihnen doch, mit Eurer Erlaubniß, ein wenig auf den Zahn fühlen.

Ein Zimmer.

Genien führen den Nestor herein.

Nestor.

Das geht über alle Beschreibung, über allen Glauben hinaus. Wird ein reisender Mensch, ein gebildeter Kenner so in der Fremde behandelt? Der ganze Garten ist voller Menschen, und alle sehn mich als ein lächerliches Wunderthier an; der Grieche (Sophokles), der doch in der That mehr Manieren haben sollte, läßt mich endlich gar fortbringen, um mir Essen reichen zu lassen, — und doch seh' ich hier nichts.

Erster Genius.

Sogleich wirst du gespeist werden.

Zweiter Genius.

Und getränkt.

Nestor.

Schönen Dank! — Daß es aber nur gute und ordentliche Eßwaaren sind, und nicht so phantastischer Narrenkram, wie die Reden draußen in der freien Luft vorfielen.

Erster Genius.

Der Irdische soll Irdisches genießen.

Nestor.

Das ist es, was ich sagen wollte, Herr Genie. — Der Boccaz lief mir noch nach, um über mich zu lachen, und ein gewisser Benjamin Johnson schrie mir unaufhörlich lateinische Satiren nach. — Ist denn das wahr, daß der eine Träumer in dem dunkeln Gange der berüchtigte Jakob Böhm war?

Erster Genius.

Du sagst es.

Nestor.

Ja ich sage aber auch, daß Euer Garten der Poesie dann ein Garten für Schlingel und Bärenhäuter ist.

Erster Genius.

Erzürn' dich nicht, du magst ihn bald verlassen.

Nestor.

Ja, ich will gewiß nach dem Essen nicht viele Zeit mehr hier verschwenden.

Der Tisch.

O wie glücklich ist die Kreatur zu preisen, die endlich zu Erkenntniß kommt und, statt müßig zu sein, nützlich ist.

Nestor.

Wer spricht denn hier so vernünftig? — Seid Ihr es etwa?

Die Genien.

Wir nicht.

Der Tisch.

Ich bin es, der hier vor dir steht, mit meinem Namen Tisch genannt.

Nestor.

Aber mir schwindelt, mir vergehn die Sinne; ich habe so etwas noch niemals gehört.

Der Tisch.

Ich freue mich, daß nun das Essen bald auf meine Oberfläche wird gesetzt werden, dann nimmst du meinen Bruder, den Stuhl, setzest dich vertraulich und lächelnd zu mir heran, und ich bin dir eine nützliche Bequemlichkeit.

Der Stuhl.

Es wird dir wohl thun, dich auf mich zu setzen, denn ich bin dazu vortrefflich ausgearbeitet.

Der Tisch.

Wie freuen wir uns, daß wir nicht mehr draußen als elende grüne Bäume im Freien stehn, und rauschen und uns schütteln, was keinem frommt. Hier sind wir zu einem nützlichen Zwecke umgearbeitet und erzogen.

Der Stuhl.

Wir Möbeln können uns nur noch dunkel unsers rohen, grünen, unkultivirten Zustandes erinnern, aber die wilden Tage unsrer unnützen Jugend sind dahin, wir wuchsen und gediehen und wurden hernach ein trefflich dürres Holz, so daß wir uns auch gar nicht einmal geworfen haben; wer es nicht wüßte, würde es uns gar nicht ansehn, daß wir sonst einmal Bäume waren.

Der Tisch.

Drum schämen wir uns auch nicht, sondern genießen in unserm Beruf einer beneidenswerthen Gemüthsruhe.

Nestor.

Ei der Tausend! Ei der Tausend! Wo soll ich verwundernswürdige Verwunderung genug hernehmen, um mich auf die gnädige Art zu verwundern? — Ja, ich bin bei mir selber, ja ich bekenne es mir dreist, daß dieser Tisch und dieser Stuhl die edelsten, die vernunftreichsten Creaturen sind, die ich noch, mich selber ausgenommen, bisher auf Erden angetroffen habe. Daß nicht, wie es doch sogar bei den meisten Menschen der Fall ist, Hände aus diesen verehrungswürdigen Personen heraus hängen, damit man sie ihnen mit Achtung und Biederherzigkeit drücken könnte! Ja, was soll ich thun, was, um meine Erkenntlichkeit zu bezeugen? Es bleibt mir nichts übrig, als mich in dich, o allerliebenswürdigster Stuhl, hineinzusetzen.

Der Stuhl.

Nicht wahr, es sitzt sich gut?

Nestor.

Herrlich, herrlich, du Edler. Nun rücken wir zum Tisch und machen die angenehmste Gesellschaft, — und nun fehlt zu meinem häuslichen Glücke nichts weiter, als daß man rasch das Essen hereinbringe.

(Speisen werden aufgetragen.)

Ein Schrank.

Auch ich bin ein brauchbares Mitglied, in mir werden die Servietten und Tischtücher aufbewahrt, auch ich bin, ein ehemaliger Baum, zur Vernunft gekommen.

Nestor.

Ihre Gesundheit, Herr Schrank, daß noch lange die verfluchten Holzwürmer Ihrer nützlichen Existenz kein Ende machen mögen!

Ein Schrank.

Auch dann bin ich noch nützlich, man kann ja bei meinen Gebeinen immer noch eine Suppe kochen.

Nestor.

Es ist wahr. — O Menschen, Menschen! wenn ich Euch doch nur einmal vor diesen beschämenden Spiegel führen könnte. Wie wenige Vortreffliche unter Euch können sich doch mit diesen messen!

Der Spiegel.

Ich bin selbst ein Spiegel, belieben Sie in mich hineinzuschauen.

Nestor.

Gleich. — Ach! wie schön bin ich! wie geistreich seh' ich aus! Kann man

mehr Feuer im Auge besitzen? — Schönen Dank, liebwerthester Spiegel, daß Sie mir diesen köstlichen Genuß haben gönnen wollen.

Der Braten.

Sie vergessen mich, Herr Nestor, Ihren Freund, ich glühe Ihnen zu schmecken und Vergnügen zu machen.

Andere Schüsseln.

Nehmen Sie doch auch von uns eingemachten Früchten.

Der Wein.

Und trinken Sie eins dazu.

Nestor.

Wie soll ich so vielen Edelmuth vergelten? Ich erliege der Last der Dankbarkeit. — Aufopfrung, nichts als Aufopfrung! O ihr hohen Geister! — Mein Herz, meine Kinnbacken, mein Magen, — alles, alles ist Euch auf ewig zugethan. — Wie zweckmäßig ist doch die Einrichtung der schönen Welt! — O du, mein wackrer Freund, der mir dies Büchlein mitgab, hier würdest auch du Anker werfen, und nicht mehr über Idealismus winseln: hier würdest du deine goldenen Träume in Erfüllung sehn.

Der Tisch.

Nicht wahr, ich halte die Schüsseln recht fest, eine brave starke Person steh' ich auf kräftig tüchtigen Füßen.

Nestor.

Unvergleichlich, Biedrer, Starker, ich rutsche vor Entzücken hin und her, mehr kann ich nicht thun. — Nun, Genien, sprecht doch nur dergleichen, — die Lumpenkerls haben sich sachte fortgeschlichen; nun, ich brauche Euch auch nicht, denn ich bin in guter Gesellschaft.

Der Stuhl.

Ach großmüthiges Herz, Sie rutschen allzu lebhaft, meine Konstitution ist etwas zarter, als die des Bruders Tisch, das können meine eleganten Beine nicht aushalten.

Nestor.

Um Vergebung, bitte tausendmal um Vergebung, wenn das Herz recht voll ist, so regiert man sich oft nicht mäßig genug.

Der Tisch.

Als ich noch im grünen Holze steckte, hatt' ich wie ein ächter Vagabunde

meine Freude an Luft und Sonne; seit ich meine Bestimmung erfüllt habe, sind mir beide verhaßt.

Nestor.

Und mit Recht, mein Freund, sie sind den Möbeln schädlich. — Jetzt bin ich gesättigt, jetzt werde ich mich wieder fortbewegen.

Die Flaschen.

Je so trinken Sie doch noch.

Schüsseln.

Essen Sie doch noch. —

Nestor.

Bin wahrhaftig nicht im Stande. — Ei, da hängen ja eine ganze Menge musikalischer Instrumente an der Wand. — Eine Geige! Ich bin ein ganz artiger Violinspieler; ich will doch einmal versuchen die Sonate zu spielen, die ein guter Freund ganz besonders für mich componirt hat. (Er spielt.)

Die Geige.

O weh! o weh!
Wie mir das durch die ganze Seele reißt!
In's Henkers Namen, ich bin keine Flöte!
Wie kann man mich so quälen,
Alle meine Töne unterdrücken,
Und kneifen und schaben und kratzen,
Bis ein fremdes quinkelirendes Geschrei heraus schnarrt!
Ich kenne meine eigene Stimme nicht wieder,
Ich erschrecke vor mir selber
In diesen unwohlthätigen Passagen.
Ei! ei! daß ein andrer Geist
Doch auch einmal so mit dir umspringen möchte,
Damit du alle Menschlichkeit verläugnen müßtest
Und dich dem Thiere gleich geberden.
Innerlich schmerzt mich die Musik,
Die da unten wohnt und von wilden Klängen vernichtet wird,
Eine Kolik ängstigt mich durch und durch,
Der Resonanzboden wird von Gift befallen,
Der Steg winselt und wimmert.
Wie ein Clarinett soll ich mich geberden,
Jetzt dem Basson verglichen werden,
Er reißt mir noch die melodische Zunge aus,

Lange werd' ich liegen müssen und mich besinnen,
Eh' ich diesen Schrecken verwinden kann.
Ei so kneif, du kneifender Satan!
Es wird ihm selber sauer,
Es neigt zu Ende mit der verfluchten Sonate,
Ach weh! o weh! o welche Gefühle!
Die Ribben, die Seiten, der Rücken,
Alles wie zerschlagen! — —

Nestor.

Erstaunlicher Ausdruck in dem Stücke! Je öfter man's hört, je mehr es gefällt.

Die Harfe.

Wir sind, was des Menschen Hand
Aus dem trägen Holze nützlich bildet,
Die kindischen Dichter.

Nestor.

Ihr seid Instrumente, und keine Dichter.

Harfe.

Innewohnend in zarten Saiten
Sind die eignen Geistertöne;
Wer bannte sie hinein?
Rühr' uns mit verwandtem Geiste
Körperlich und Körper an,
So heben sich die bunten Schwingen,
So steigt der freundliche Geist heraus
Und schaut dich mit den klaren Augen an,
Grüßt mit lieblicher Geberde,
Giebt sich dir zu eigen,
Spielt heilig vor dir hin,
Und sinkt dein Freund in den Abgrund des Wohllauts zurück,
Magst du ihn wieder rufen,
Er kommt dem bekannten Rufe wieder,
Klag' ihm was dich bangt,
Sag' ihm wonach dich verlangt,
Er faßt, er kennt dein Herz, dein Sehnen,
Er schwingt mit Flügeln sich auf
Zu Landen, die du nicht siehst,

Und bringt mit kindlicher Freude
Die glänzenden Gaben,
Die nie gesehenen Wunder
Dem Freunde heimisch in's Herz.

Nestor.

Wenn ich nur die Harfe spielen könnte, so sollte sie bald andre Reden führen.

Flöte.

Unser Geist ist himmelblau,
Führt dich in die blaue Ferne,
Zarte Klänge locken dich
Im Gemisch von andern Tönen.
Lieblich sprechen wir hinein,
Wenn die andern munter singen,
Deuten blaue Berge, Wolken,
Lieben Himmel sänftlich an,
Wie der letzte leise Grund
Hinter grünen frischen Bäumen.

Hoboe.

Ungewiß schreit ich voran,
Seele willst du mit mir gehn,
Auf, betritt die dunkle Bahn,
Wundervolles Land zu sehn;
Licht zieht freundlich uns voran
Und es folgt auf grünen Matten
Hinter uns der braune Schatten.

Trompete.

Die Erde wird freier, der Himmel wird höher,
Laßt muthig den Blick sich erheben!
Wie liegt die Noth, die Sorge,
Weit hinter den flammenden Tönen!

Geige.

Funkelnde Lichte,
Durchschimmernde Farben,
Ziehn in Regenbogen,
Wie wiederglänzende springende Brunnen,
Empor in die scherzenden Wellen der Luft.

Es zucken die rothen Scheine,
Und spielen hinauf und sinken hinab;
Was willst du vom lieblichen Scherz?

Waldhorn.

Hörst, wie spricht der Wald dir zu,
Baumgesang —

Nestor hält ihm den Mund zu.

Um Gottes willen, schweige doch nur, denn du bist mir das fatalste von allen diesen Instrumenten. Da ist ein Buch kürzlich herausgekommen, mich dünkt, Sternbalds Wanderungen, da ist um's dritte Wort vom Waldhorn die Rede, und immer wieder vom Waldhorn. Seitdem bin ich deiner gänzlich satt — Ich muß jetzt gehn. — Noch ein Glas Wein! Adieu Herr Tisch und Stuhl und Ihr alle meine Freunde, mein Herz wird Euch niemals vergessen.

Die Möbeln.

Leben Sie wohl, sympathetisch = gesinnter Freund!

(Nestor geht ab.)

Aus dem gestiefelten Kater.

Ein Kindermährchen in drei Akten
mit Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge.
[1797.]

(Schriften. Bd. V. Akt 3. Scene 7. S. 265 ff.)

Pallast des Popanzes.

Der Popanz steht als Rhinozeros da, ein armer Bauer vor ihm.

Bauer.

Geruhn Ihr Gnaden Popanz —

Popanz.

Gerechtigkeit muß sein, mein Freund.

Bauer.

Ich kann jetzt noch nicht zahlen —

Popanz.

Aber Er hat doch den Prozeß verloren, das Gesetz fordert Geld und seine Strafe; sein Gut muß also verkauft werden, es ist nicht anders und das von Rechtswegen!

(Bauer geht ab.)

Popanz
(der sich wieder in einen ordentlichen Popanz verwandelt.)

Die Leute würden allen Respekt verlieren, wenn man sie nicht so zur Furcht zwänge.

Ein Amtmann tritt mit vielen Bücklingen herein.

Amtmann.

Geruhen Sie, — gnädiger Herr — ich —

Popanz.

Was ist Ihm, mein Freund?

Amtmann.

Mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, ich zittre und bebe vor Dero furchtbaren Anblick.

Popanz.

O, das ist noch lange nicht meine entsetzlichste Gestalt.

Amtmann.

Ich kam eigentlich — in Sachen — um Sie zu bitten, sich meiner gegen meinen Nachbar anzunehmen, — ich hatte auch diesen Beutel mitgebracht, — aber der Anblick des Herrn Gesetzes ist mir zu schrecklich.

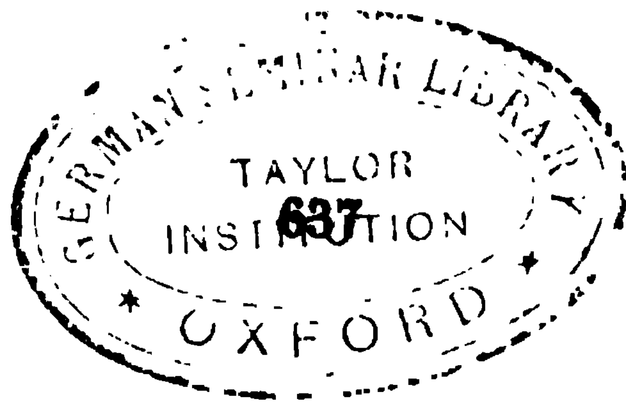
Popanz
verwandelt sich plötzlich in eine Maus, und sitzt in einer Ecke.

Amtmann.

Wo ist denn der Popanz geblieben?

Popanz
(mit einer feinen Stimme.)

Legen Sie nur das Geld auf den Tisch dort hin; ich sitze hier, um Sie nicht zu erschrecken.



Amtmann.

Hier. — (Legt das Geld hin.) O das ist eine herrliche Sache mit der Gerechtigkeit. — Wie kann man sich vor einer solchen Maus fürchten?

(Geht ab.)

Popanz
nimmt seine natürliche Gestalt an.

Ein ziemlicher Beutel — man muß auch mit den menschlichen Schwachheiten Mitleid haben.

Hinze tritt herein.

Hinze.

Mit Ihrer Erlaubniß, — (für sich) Hinze, du mußt dir ein Herz fassen, — Ihro Excellenz —

Popanz.

Was wollt Ihr?

Hinze.

Ich bin ein durchreisender Gelehrter, und wollte mir nur die Freiheit nehmen, Ihro Excellenz kennen zu lernen.

Popanz.

Gut, so lern' Er mich kennen.

Hinze.

Sie sind ein mächtiger Fürst, Ihre Gerechtigkeitsliebe ist in der ganzen Welt bekannt.

Popanz.

Ja, das glaub' ich wohl. — Setz' Er sich doch.

Hinze.

Man erzählt viel Wunderbares von Ihro Hoheit —

Popanz.

Die Leute wollen immer was zu reden haben, und da müssen denn die regierenden Häupter zuerst dran.

Hinze.

Aber eins kann ich doch nicht glauben, daß dieselben sich nämlich in Elephanten und Tieger verwandeln können.

Popanz.

Ich will Ihm gleich ein Exempel davon geben.
(Er verwandelt sich in einen Löwen.)

Hinze
(zieht zitternd eine Brieftasche heraus.)

Erlauben Sie mir, daß ich mir diese Merkwürdigkeit notire. — Aber nun geruhen Sie auch, Ihre natürliche anmuthige Gestalt wieder anzunehmen, weil ich sonst vor Angst vergehe.

Popanz in seiner Gestalt.

Gelt, Freund, das sind Kunststücke?

Hinze.

Erstaunliche. Aber, noch eins: man sagt auch, Sie könnten sich in ganz kleine Thiere verwandeln; das ist mir mit Ihrer Erlaubniß noch weit unbegreiflicher; denn, sagen Sie mir nur, wo bleibt dann Dero ansehnlicher Körper?

Popanz.

Auch das will ich machen.
(Er verwandelt sich in eine Maus; Hinze springt hinter ihm her auf allen Vieren; Popanz erschrickt, entflieht in ein andres Zimmer, Hinze ihm nach.)

Hinze zurückkommend.

Freiheit und Gleichheit! — Das Gesetz ist aufgefressen! — —

Aus dem Däumchen.

Leben und Thaten des kleinen Thoms, genannt Däumchen.

Ein Mährchen in 3 Akten.

[1811.]

(Schriften V. Berlin 1828. Akt 3. S. 589—594.)

Persiwein singt.

1.

Lauten Jammers, Thränen gießend,
Sitzt die Mutter da und schluchzt;
Tritt der Gatte zu ihr, fragt sie:
Theure, was stört deine Ruh?

Ach, beginnt sie, seufzend, leise,
Meinen Kummer kennst wohl du,
Daß ach! immer noch kein Kindlein
Lächelt unserm Ehebund.

Und der Mann beginnt zu trösten;
Aber sie klagt jede Stund.
Endlich wird ein Sohn geboren,
Laut verkündigt man es rund.

Taufen will man nun das Kindlein,
Aber fort ist jede Spur:
Ists verloren? ists gestohlen?
Trug es Katz weg oder Hund?

Nein, es liegt in seinem Bettlein,
Doch es ist so dünn und kurz,
Daß kein Aug' es kann ersehen,
Wenn man nicht mit Brillen sucht.

Thoms wird er im Tauf benamset;
Wie er älter, spricht er klug,
Doch sie nennen ihn nur Däumchen,
Weil er klein blieb, wenig wuchs.

Auf die Wiese geht die Mutter,
Weidet selbst die braune Kuh,
Nimmt das Söhnlein mit ins Freie,
In die grünende Natur.

Sommer war, und schöne Blumen
Prangten schimmernd auf der Flur;
Und sie nimmt den hänfnen Faden,
Bindet an der Distel Schmuck

Ihren Knaben, daß kein Wind, kein
Bienlein ihn von dannen trug;
Lustig spielt er um die Distel;
Weidend naht die braune Kuh,

Unversehens frißt dieselbe
Distel, Faden, ihn dazu,
Merkt nicht, daß sie mit dem Grase
Ihren künftgen Herrn verschluckt.

Und die Mutter kommt zurücke;
Wie sie nach dem Jüngling sucht,
Findet sie die Stätte nicht mehr,
Und sie schlägt sich Haupt und Brust.

Er erhört ihr lautes Klagen,
Ruft ihr tröstend „Mutter!“ zu.
Ei, wo bist du, Liebchen? „Mutter,
Ich bin in der braunen Kuh.“

Und die Kuh, deß ungewöhnet,
Wie er springet, lauter ruft,
Geht mit ihm zu Wald in Aengsten —
Aufzufahn ihr liebstes Gut,

Folgt die Mutter; sieh, da fällt er,
Sie hebt ihn vom Gras, der Schurz
Hüllt ihn ein, zu Hause sauber
Sie den Knaben wieder wusch.

2.

Da begab sichs, daß man wirkte,
Hackte, kochte, stopfte Wurst,
Und der kleine Thoms, das Däumchen,
Fleißig in die Töpfe guckt.

Das Gemengsel wird zum Kochen
Hingesetzt auf Feuers Gluth,
Keinem ist, daß an des Kessels
Rand der Kleine klebt, bewußt.

Und ein Schwindel stürzt ihn jählings
Nieder in des Fettes Fluth,
Abgehoben wird der Kessel,
Und gestopft das Fleisch und Blut.

Er will sprechen, Kessel siedet,
Da wird nicht gehört sein Ruf,
Und die Hausfrau, ach! verwirkt den
Sohn hinab in jene Wurst.

Drauf hängt sie sie in den Schornstein,
Daß der Rauch soll Dienste thun,
Und sie beizen und sie würzen,
Schmackhaft machen den Genuß.

Horch, da ruft es: Mutter, Mutter!
Aus der angerauchten Wurst,
Da vermißt sie ihren Kleinen,
Fragt: Wo steckst du wiederum?

In der Wurst! so sagt die Stimme,
Fleisch und Speck umgeben rund
Mich von allen Seiten, minder
Nicht des Schweines rothes Blut.

Vorwärts kann ich nicht noch rückwärts,
Nie drängt' ich mich auch hindurch,
Weil dort an der Wurst Begränzung
Scharfer Dorn macht den Beschluß.

Und sie nehmen aus dem Rauchfang
Ab die Blutwurst länglicht rund,
Aufgeschnitten, ihnen schnelle
Däumling Thoms entgegen sprang.

3.

Als er nun das Land errettet,
Durch Britannien klang sein Name,
Sprach der König: Liebes Däumchen,
Viel hab' ich Dir zu bezahlen.

Deine Eltern, hör' ich, wohnen
Fern im Dorfe, sind verarmet;
Nimm aus meinem Schatze, was Du
Nur vermagst davon zu tragen.

Däumchen danket; mit dem Marschall
Geht er in die Silberkammer,
Tritt dann wieder aus der Thüre
Tief aufkeuchend, schwer beladen.

Uebers Feld hin geht er schwitzend,
Durch den Wald hin ächzt er wandernd,
Und am Abend spät noch klopft er
An die Hütte laut und tapfer.

Aufgemacht! ich bringe Hülfe,
Bringe aus des Königs Schatze
Was ich nur erheben konnte;
Fast zerbrachen mir die Arme.

Hoch aufspringend kommt die Mutter,
Und er wirft hin vor die Alte
Einen ganzen Silberdreier,
Spricht: Nun dürft ihr nicht mehr sparen!

Aus Fortunat.

Ein Mährchen in fünf Aufzügen.

[1816]

(Schriften III. Akt 3. Scene 7. S. 381—388 ff.)

Pallast.

König, Reymund, Leibarzt, drei Doktoren.

König.

Nun wißt Ihr, meine Herrn, die Sache,
Die unglücksel'ge Tochter saht Ihr selbst,
Die Art der Krankheit habt Ihr scharf geprüft,
Nun sprecht, was man für Hülfe soll erfinden.

Leibarzt.

Zuerst der edle Mann, mein Lehrer hier,
Dem ältesten gebührt die erste Stimme.

1. Doktor.

So sehr ich langer Praxis mich berühme,
So seltne Wunden, Schäden, Gliederkrankheit,
Verrenkung, unnatürliche Verhärtung
In Magen, Leber, Milz ich auch gesehn,
Ist mir doch dieser Fall nie vorgekommen.
Man lies't, wie es wohl schon geschehen sei,
Daß sich die Knochen erst in Knorpel lösen,
In Gallert dann, und daß ein Mensch, der erst
Sechs Schuhe maß, zu zwei'n zusammen fällt;

Mag sein, daß die Natur wohl auch einmal
Das Wunder umkehrt, und die weichen Theile,
Die Flüssigkeit in harte erst verwandelt,
Und allgemach in Horn, das wächst und wächst,
So daß vielleicht nach einer Anzahl Jahre
Die gnädige Prinzeß in Hörnermasse
Von vielen Klaftern oder Ruthen schwände.

König.

Das wär' ein Elend; doch klingt's parador.

1. Doktor.

Es nährt der Mensch zu Zeiten wie der Baum
Schmarotzerpflanzen, so erscheint dies Horn,
Es darf nicht bleiben, theils als ungehörig,
Theils, weil's gewiß die besten Kräfte zehrt:
Dabei muß nun Diät das meiste thun,
Nahrhafte Speisen werden streng vermieden,
Auch alle Schärfen, alles was erhitzt,
Nur Wasser, wenig Brod, ein Habersüppchen,
So lösen wir vielleicht die Härtung auf,
Wenn starke wiederholte Medizin
Den Trieb erregt, nachher ihn unterstützt.

König.

Doch kann die Kranke daran nicht verscheiden?

1. Doktor.

Wenn's lange währt, gewiß, drum ist es besser,
Es gehn zu lassen, und nur zu beachten
Wohin Natur strebt, ob zur Rindesart,
Für Lebenszeit das Horn, ob die Prinzeß
Es wie der Hirsch mit jedem Jahre wechselt;
Fällt künft'gen Frühling das Geweih, so ist's
Die beste Zeit, die Cur dann zu beginnen.

König.

Wir sind so klug noch immer, wie zuvor.

2. Doktor.

Höchlich verehrt ist mein gelehrter Freund,
Doch machen ihn die Jahre etwas ängstlich:

Soll man das Neue nimmermehr versuchen,
Verliert das Alte auch den Sinn und Geist.
Wir schneiden, brennen, wo es nöthig thut,
Wir stechen Staar mit Glück, und amputiren
Den Menschen oft halb weg, ihn ganz zu retten,
Wir nehmen Zähne aus, sie einzusetzen,
Und sehn den Körper vor uns, wie ein Beet
Zu ackern drein, zu säen nach Belieben;
Oft sieht ein Mensch, der ein'ge Jahr bei uns
Die Schule frequentirt, kaum noch mehr ähnlich
Dem Bilde, das Natur zuerst erschuf,
Ist wie ein Kunstpräparat mehr zu betrachten:
Ich ließ noch kürzlich einen von mir, dem
Der Kopf aus Silber halb bestand, die Beine
Aus Holz, der eine Arm von Leder,
Das Wenige, was von ihm übrig blieb,
Das übertrug geschickt die andre Hälfte.
Ich bin einmal sehr fürs Maschinenwesen,
Ein Mensch, so umgeformt, ist edler stets
Als jenes wild gewachsene Produkt.

König.

Wo will denn Eure Meinung nun hinaus?

2. Doktor.

Ich zeige nur, daß wir's hier leichter haben,
Denn hier ist ja kein Mangel zu ersetzen,
Vielmehr ein Ueberfluß nur wegzuschneiden,
Wir trepaniren etwas nur im Großen,
Bohren das Horn weg, doch ein Theil der Schaale
Des Kopfs muß auch mit fort, daß wir die Wurzeln
Zusammt dem Baum ausreuten, sonst von neuem
Wächst er empor, wie auch Versuche zeigten.

König.

Kann bei der Cur mein Kind nicht Schaden nehmen?

2. Doktor.

Ist's tief gewurzelt, hart verwachsen, kann
Freilich der Kopf dabei in Trümmer gehn.

König.

Ei, Bagatell! — Was soll man dazu sagen?

3. Doktor.

Der jüngste hier, erlaube man mir nun,
Nach den verehrten Herren auch zu sprechen.
Es scheint wohl, daß der Majestät des Herrn
Die Meinung unsrer Freunde nicht behagt,
Mit Unrecht nicht, denn sicher ist der Schaden,
Die Hülfe ungewiß. Ich muß nur bitten,
Nil admirari, ruhig anzuhören.
Denn alles, was jetzt alt, war auch einst neu.
Die Fürstin hat zwei große, starke Hörner,
Das ist der Fall: wo, frag' ich, ist das Unglück?

König.

Wo, Bester? Auf dem Kopf, Ihr saht es ja.

3. Doktor.

Nicht so ist es gemeint. Wo ist das Unglück?
So frag' ich wieder. Ward nicht alles Wesen
Aus Schleim zuerst und Wurm? Polypen, Schlangen
Entstanden dann und Fische, aufwärts stieg es
Zum Thier und Vogel, endlich sprang der Affe
Fast schon vollendet hin, und siehe da,
Die neue Mißgeburt, der Mensch, erhub sich.
So schuf auf ihrem Gange die Natur.
Doch soll es dabei bleiben? Lang auf Lauer
Lag ich, wohin der Strom der Zeiten gehe,
Ob wir zum Fliegen uns erhöben, Schnabel
Und Klaue sich wo zeigten, erst natürlich
Als Monstrum, dann zu wahrer Art gereift.
Jetzt seh' ich aber, daß die Menschheit mehr
Sich mit dem Thier verbinden, stärken will,
Und grüße froh die neue Morgenröthe.
Ein alter Weiser sang: es gab Natur
Dem Manne Waffen und dem Vogel Schwingen,
Dem Pferde Hufen und dem Stier die Hörner;
Was gab sie Weibern denn zum Kampfe? Schönheit!
Ist's nun zu klagen, wenn sie mit der Schönheit

Zum Kampf zugleich der Gemse Horn erhalten?
Man sagt sich heimlich, daß ein großer Herr
Mit diesem Wunder ebenfalls begabt;
Ist meine Anmaßung nicht allzugroß,
Wenn ich in Politik zugleich mich mische,
So rieth' ich, beide zu vermählen gleich,
Damit die neue Menschheit sich verbreite,
Die doppelt dann bewehrt, mit Schwerdt und Horn
Unüberwindlich wird. Ist wahr die Meinung,
Daß Aepfel *) diese Umwandlung geschaffen,
Schiffsladungen von diesen Früchten sollte
Man holen, um das Volk auch zu veredlen,
Dann würden wir Kraft, Kühnheit, Tapferkeit,
Gesundheit, Freiheit blühen sehn im Lande.

König.

Curios! Nach Eurer Meinung müßte man
Sich zu dem Unglück gar noch gratuliren;
So wäre denn Collegium medicum
Und Rathschlag drüber leere Tändelei;
Das ist am allermeisten mir entgegen.
Wie? Vogel, Affe, Stier zu werden wünschen?
Wie's Euch beliebt, doch ist's nicht mein Geschmack.

Leibarzt.

Es scheint, daß gar nichts Euren Beifall hat.

König.

Auf keinen Fall; sprecht Ihr nun was Gescheiters.

Leibarzt.

Darf ich es wagen frei, ganz frei zu sprechen,
So schmeichl' ich mir, wohl ohne Operation,
Und ohne schwere Cur, ein sichres Mittel
Zu der Prinzessin völligen Genesung
Nach reifem Sinnen, Herr, entdeckt zu haben.

---

*) Fortunats Sohn, Andolosia, hat nämlich der Prinzessin Agrippina, welche ihm früher durch List die von seinem Vater überkommene geldmachende Zaubertasche nebst Zauberhut entwendete, in vermummter Gestalt Zaueräpfel verkauft, durch deren Genuß ihr Hörner wuchsen. So ward er endlich, da sie das versammelte Collegium medicum nicht davon befreien konnte, als Wunderdoktor vom Könige zur Kur der Gehörnten entboten, und kam so wieder in Besitz des Fortunasäckels und Zauberhutes.

König.

Sprecht frei, es soll kein Mensch Euch darum schelten.

Leibarzt.

Mein König, werthe Herr'n, es ist bekannt,
Daß viele Uebel epidemisch sind,
Daß einer sie vom anderen empfängt;
Noch andre erben auf die Kinder fort;
Ja selbst der Fall ist öfter vorgekommen,
Daß von des Vaters Weh sein Erbe frei,
Im zweiten Glied sein Enkel es empfängt.
Im Kind entwickelt sich der Eltern Geist,
In ihm kommt oft ein schwach Talent zur Reife,
In ihm wird auch das Uebel offenbar,
Ein scharfer Blick sieht den Zusammenhang.
Wir wissen jetzt, daß unser Schädel jede
Anlage zeigt, durch klein' und größre Hügel:
Betrachten Sie genau Herrn Reymunds*) Kopf,
Den spitzen Schädel, der Theosophie
Und Schwärmerei verräth, besitzt er nicht,
Doch ist der Mann von Schwärmerei durchdrungen;
Das Haupt der Majestät ist oben flach,
Und doch ist sie zur Schwärmerei verleitet;
Was ihm entgeht, hat an der Tochter Kopf
Sich hoch erst und dann höher stets gebildet,
Des Vaters Wunderglaub' im Uebermaas,
Im Wachsen endlich sich als Horn gestaltet;
Auch von Herrn Reymund ist es sympathetisch
Hinüber täuschend auf sie abgesprungen,
Und wie sich die Extreme stets berühren,
Steht da Theosophie im Thiereszeichen:
Denn weil bei ihr, der Armen, zartere
Organe die Verirrung fand des Geistes,
Ward langes Horn, was bei dem Mystiker
Und bei des Königs Majestät Erhöhung
Des Schädels, Beulen, nur geworden wäre.
Geruht nun unser Herr zum Wohl der Tochter,
Worum wir ihn demüthig flehend bitten,

*) Reymund, des Königs Freund, ein Adept.

Der Schwärmerei sich völlig abzuthun,
Läßt er den Laboranten arretiren,
Und wenn es sein muß, falls er sich nicht bessert,
An seinem Leben kürzen, bin ich sicher,
Daß jene übertriebnen theosoph'schen
Organe der Prinzessin schwinden werden.

König.

Doktor, Ihr seid in Ungnade gefallen! —
Das war faustgrob. Ich sollte eigentlich
Nach Eurer Meinung selbst die Hörner — hier
Mein Freund und Lehrer hingerichtet werden —
Und Ochs und Rind wär' auch am End' nur Schwärmer —
Das heißt Naturphilosophie verdrehn!
Ihr seid entlassen: und hiemit das ganze
Collegium medicum auch aufgelöst.
Ich bin erzürnt, ich will es nicht verschweigen.
Kommt von den Hörnern was ins Publikum,
So seht Euch nur nach neuen Köpfen um.

Heinrich von Kleist,

geboren am 10. Oktober 1776 zu Frankfurt a. d. Oder, ging als Gardejunker mit den preußischen Truppen an den Rhein, nahm als Lieutenant in Potsdam seinen Abschied, hörte dann zu Frankfurt a. d. O. Vorlesungen und fand 1800 im Herbste in der Abtheilung des Ministeriums unter Struensee eine Anstellung. Mit seiner Lage jedoch unzufrieden, ging er, ein eifriger Jünger Kant's, um der neuen Lehre einen Tempel zu bauen, nach Paris, wendete sich getäuscht der Stille schweizerischer Naturidylle zu und trat 1806 nach mehrern Wechselfahrten wieder in den Staatsdienst zu Berlin, wo er einige Zeit im Finanzministerium arbeitete. Nach der Schlacht bei Jena ging er nach Königsberg, gerieth in die Gefangenschaft der Franzosen, saß zu Joux und Chalons in Haft, worauf er (1807) zu Dresden sich niederließ, das „Käthchen von Heilbronn" und anderes dichtete. Bei dem Kriege Napoleons mit Oesterreich 1809 finden wir ihn zu Prag, wo er (wie früher zu Mainz) eine schwere Krankheit übersteht. Im folgenden Jahre gab er zu Berlin die Wochenschrift „Abendblätter" heraus und dichtete das Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg." Ohne Hoffnung auf des Vaterlandes Befreiung, gänzlich mit der Welt zerfallen, in düsterster Schwermuth, erschoß er sich und seine Freundin Henriette Vogel (in Folge seines gegebenen Wortes, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern werde) in einem Gehölz bei Potsdam am 21. November 1811.

Von ihm: Hinterlassene Schriften, hgb. von L. Tieck. Berl. 1821. — Gesammelte Schriften, hgb. von L. Tieck. Berlin 1826, 3 Thle. (I.: Die Familie Schroffenstein [Trauersp. Zürich und Bern, 1803]; Penthesilea [Trauersp. Stuttg. 1808]; Amphitryon [Lustspiel nach Molière, Dresd. 1808, 1818]. II.: Der zerbrochene Krug; das Käthchen von Heilbronn, oder die Feuerprobe [aufgeführt z. Wien den 17. 18. 19. März 1810]; Prinz Friedrich von Homburg [des Dichters letztes und vollendetstes Werk]; die Hermannsschlacht, ein Drama [vor 1809 verfaßt]. III.: Erzählungen [in Prosa, darunter besonders:

Michael Kohlhaas]; Fragment aus dem Trauerspiele: Robert Guiskard; Epigramme; Gedichte.) — Ausgewählte Werke, hgb. von L. Tieck. Berl. 1846. IV.

Ueber ihn: Tieck's Einleitung zu den gesammelten Schriften (Berl. 1826). — Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung, V. 602. 613 ff. 634. — Hillebrand, Nationallitteratur III. 347—350. — Mundt, Allg. Litteraturgeschichte. III. S. 179. Grenzboten, Jahrg. X. 1851, S. 321 f. — Berühmte Schriftsteller der Deutschen. Schilderung nach Selbstanschauung. Berl. 1855.

Epigramme.

(Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Dritter Theil. Berlin 1826. S. 318 ff.)

Das frühreife Genie.

Nun, das nenn' ich ein frühgereiftes Talent doch, bei seiner
Eltern Hochzeit bereits hat er den Carmen gemacht.

Die Reuige.

Himmel, welch' eine Pein sie fühlt! Sie hat so viel Tugend
Immer gesprochen, daß ihr nun kein Verführer mehr naht.

Der Bauer,
als er aus der Kirche kam.

Ach, wie erwähltet ihr heut, Herr Pfarr, so erbauliche Lieder!
Grade die Nummern, seht her, die ich im Lotto gesetzt.

Der Schrecken im Bade.

Eine Idylle.

(Heinrich von Kleists gesammelte Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Th. III. Berlin, 1826. S. 322 ff.)

Johanna. Klug, doch von List durchtrieben ist die Grethe,
Wie kein' im Dorf mehr! „Mütterchen," so spricht sie,
Und gleich, als scheute sie den Duft der Nacht,

Knüpft sie ein Tuch geschäftig sich ums Kinn:
„Laß doch die Pforte mir, die hintre, offen;
Denn in der Hürd' ein Lamm erkrankte mir,
Dem ich Lavendelöhl noch reichen muß!"
Und, husch! statt nach der Hürde, die Verrätherin,
Drückt sie zum Seegestade sich hinab. —
Nun heiß, fürwahr, als sollt' er Erndten reifen,
War dieser Tag des Mai's, und Blumen gleich,
Fühlt jedes Glied des Menschen sich erschlafft. —
Wie schön die Nacht ist! Wie die Landschaft rings
Im milden Schein des Mondes still erglänzt!
Wie sich der Alpen Gipfel, umgekehrt,
In den krystallnen See darnieder tauchen!
Wenn das die Gletscher thun, ihr guten Götter,
Was soll der arme herzdurchglühte Mensch?
Ach! wenn es nur die Sitte mir erlaubte,
Vom Ufer sänk' ich selbst herab, und wälzte
Wollüstig, wie ein Hecht, mich in der Flut!

Margarethe. Fritz! — Faßt nicht Schrecken, wie des Todes, mich!
— Fritz, sag' ich, noch einmal: Maria — Joseph!
Wer schwatzt dort in der Fliederhecke mir?
— Seltsam, wie hier die Silberpappel flüstert!
Husch und Lavendelöhl und Hecht und Sitte:
Als obs von seinen rothen Lippen käme!
Fern im Gebirge steht der Fritz, und lauert
Dem Hirsch auf, der uns jüngst den Mais zerwühlte;
Doch hätt' ich nicht die Büchs' ihn greifen sehen,
Ich hätte schwören mögen, daß er's war. —

Johanna. Gewiß! Diana, die mir unterm Spiegel,
Der Keuschheit Göttin, prangt, im goldnen Rahm:
Die Hunde liegen lechzend ihr zur Seite;
Und Pfeil und Bogen giebt sie, jagdermüdet,
Den jungen Nimphen hin, die sie umstehen:
Sie wählte sich, der Glieder Duft zu frischen,
Verständiger den Grottenquell nicht aus.
Hier hätt' Aktäon sie, der Menschen Aermster,
Niemals entdeckt, und seine junge Stirn
Wär' ungehörnt, bis auf den heut'gen Tag.
Wie einsam hier der See den Felsen klatscht!

Und wie die Ulme, hoch vom Felsen her,
Sich niederbeugt, von Schlee umrankt und Flieder,
Als hätt' ein Eifersücht'ger sie verwebt,
Daß selbst der Mond mein Gretchen nicht und nicht,
Wie schön sie Gott der Herr erschuf, kann sehn!

Margaretha. Fritz!

Johanna. Was begehrt mein Schatz?

Margarethe. Abscheulicher!

Johanna. O Himmel, wie die Ente taucht! O seht doch,
Wie das Gewässer heftig mit Gestrudel
Sich über ihren Kopf zusammenschließt!
Nichts, als das Haar vom seidnen Band umwunden,
Schwimmt, mit den Spitzen glänzend, oben hin!
In Halle sah ich drei Halloren tauchen,
Doch das ist nichts, seit ich die Ratz' erblickt!
Ei, Mädel! Du erstickst ja! Margarethe.

Margarethe. Hilf! Rette! Gott mein Vater!

Johanna. Nun? Was giebts? —
Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt!
Fritz ists, so schau' doch her, der junge Jäger,
Der morgen dich, du weißt, zur Kirche führet! —
Umsonst! Sie geht schon wieder in den Grund!
Wenn wiederum die Nacht sinkt, kenn' ich sie
Auswendig, bis zur Sohl' herab, daß ichs
Ihr mit geschloß'nem Aug' beschreiben werde:
Und heut, von ohngefähr belauscht im Bade,
Thut sie, als wollte sie den Schleier nehmen,
Und nie erschaut von Männeraugen sein!

Margarethe. Unsittlicher! Pfui, Häßlicher!

Johanna. Nun endlich!
In dein Geschick doch endlich fügst du dich.
Du setzest dich, wo rein der Kiesgrund dir,
Dem Golde gleich, erglänzt und hältst mir still.
Wovor, mein Herzenskind, auch bebtest du?
Der See ist dir, der weite, strahlende,
Ein Mantel, in der That, so züchtiglich,
Als jener sammtene, verbrämt mit Gold,
Mit dem du Sonntags in der Kirch' erscheinst.

Margarethe. Fritz, liebster aller Menschen, hör' mich an,
Willst du mich morgen noch zur Kirche führen?

Johanna. Ob ich das will?

Margarethe. Gewiß! Begehrst du das?

Johanna. Ei, allerdings! Die Glock' ist ja bestellt.

Margarethe. Nun fleh, so fleh' ich, kehr' dein Antlitz weg!
Geh gleich vom Ufer, schleunig, augenblicklich!
Laß mich allein!

Johanna. Ach, wie die Schultern glänzen,
Ach, wie die Knie, als säh' ich sie im Traum,
Hervorgehn schimmernd, wenn die Welle flieht!
Ach, wie das Paar der Händchen, fest verschränkt,
Das ganze Kind, als wär's aus Wachs gegossen,
Mir auf dem Kiesgrund schwebend aufrecht halten!

Margarethe. Nun denn, es mag die Jungfrau mir verzeihn!

Johanna. Du steigst heraus? Ach, Gretchen! Du erschreckst mich?
Hier an den Erlstamm drück' ich das Gesicht,
Und obenein noch fest die Augen zu.
Denn alles, traun, auf Erden möcht' ich lieber,
Als mein geliebtes Herzenskind erzürnen.
Geschwind, geschwind! Das Hemdchen — hier! da liegt es!
Das Röckchen jetzt, das blaugekantete!
Die Strümpfe auch, die seidnen, und auch die Bänder,
Worin ein flammend Herz verzeichnet ist!
— Auch noch das Tuch? Nun, Gretchen, bist du fertig!
Kann ich mich wenden, Kind?

Margarethe. Schamloser, du!
Geh' hin und suche für dein Bett' dir morgen,
Welch' eine Dirn' im Orte dir gefällt.
Mich, wahrlich, wirst du nicht zur Kirche führen!
Denn wisse: wessen Aug' mich nackt gesehn,
Sieht weder nackt mich noch bekleidet wieder!

Johanna. Gott, Herr, mein Vater, in so großer Noth,
Bleibt auf der Welt zum Trost mir nichts, als Eines.
Denn in das Brautbett morgen möcht' ich wohl,
Was leugnet' ichs; doch Herzchen, wiss' auch du:
In Sigismunds, des Großknechts, nicht in deins.

Margarethe. Was sagst du?
Johanna. Was?
Margaretha. Sieh da, die Schäkerin!
Johanna ist's, die Magd, in Fritzens Röcken!
Und äfft, in eines Flieders Busch gesteckt,
Mit Fritzens rauher Männerstimme mich!

Johanna. Ha, ha, ha, ha!
Margarethe. Das hätt' ich wissen sollen!
Das hätte mir, als ich im Wasser lag,
Der kleine Finger zuckend sagen sollen!
So hätt' ich, als du sprachst: „Ei sieh, die Nixe!
Wie sie sich wälzet!" Und: „Was meinst du, Kind,
Soll ich herab zu dir vom Ufer sinken?"
Gesagt: „Komm her, mein lieber Fritz, warum nicht?
Der Tag war heiß, erfrischend ist das Bad,
Und auch an Platz für beide fehlt es nicht;"
Daß du zu Schanden wärst, du Unverschämte,
An mir, die dreimal Aergere, geworden.

Johanna. So! Das wär' schön gewesen! Ein züchtig Mädchen, wisse,
Soll über solche Dinge niemals scherzen;
So lehrt es irgendwo ein schwarzes Buch. —
Doch jetzt das Mieder her; ich will es senkeln:
Daß er im Ernst uns nicht, indeß wir scherzen,
Fritz hier, der Jäger, lauschend überrasche.
Denn auf dem Rückweg schleicht er hier vorbei;
Und Schade wär' es doch — nicht wahr, mein Gretchen?
Müßt' er dich auch geschnürt nie wieder sehn.

Ludwig Robert,

geboren zu Berlin im Dezember 1778, war einer wohlhabenden und geachteten jüdischen Familie entsprossen, welche damals den Namen Levin führte, den sie später mit dem Namen Robert-Tornow vertauschte. Er besuchte nach sorgfältiger Erziehung das französische Gymnasium. Um sich dem Kaufmannsstande zu widmen, ging er nach Breslau und Hamburg, gab jedoch den Versuch sehr bald auf und lebte fortan ganz den freien Studien und dichterischen Arbeiten, wozu er in dem Gesellschaftskreise seiner Schwester, der berühmten Rahel (nachmaligen Varnhagen v. Ense) jede Anregung und Förderniß fand. Neben Goethe wurde schon früh Fichte sein Leitstern auf dem Wege des Lebens und der Wissenschaft. Nachdem er einen Theil Deutschlands gesehen, auch in Wien einen längern Aufenthalt genommen, besuchte er die Universität Halle, meist eignen Studien und edlem Freundesumgange lebend; bereiste dann Holland und ging nach Paris, bis ihn die Unglücksfälle Preußens 1806 nach Berlin zurückriefen. In dieser Zeit hatte er sich durch Fichte's Umgang und Lehre vollkommen in dessen philosophischen Ansichten befestigt, mit welchen er seine glücklichsten Ueberzeugungen verbinden konnte, und denen er zugleich den leichtesten Uebergang zu den Lehren des Christenthums verdankte. Die fruchtbare Thätigkeit seines philosophischen und dichterischen Geistes wurde durch die Kriegsbewegungen des Jahres 1812 unterbrochen. Nachdem er 1813 einen kräftigen Aufruf zum Kampfe verbreitet, benutzte er das Anerbieten des russischen Gesandten Golofkin, der bei seiner Mission in Stuttgart ihm eine diplomatische Thätigkeit eröffnete, wo er bis in den Sommer 1814 verblieb. („Kämpfe der Zeit." Stuttg. 1817.) Abwechselnder Aufenthalt in Frankfurt a. M., Berlin, Breslau (in Verbindung mit Schall) und Karlsruhe, wo er 1822 Friederike Braun heirathete. Umgang mit Tieck in Dresden; dann wieder einige Jahre in Berlin. 1824 wieder nach Karlsruhe und Paris. 1827 abermals nach Berlin, von wo ihn die Cholera im Sommer 1831 nach Baden-Baden trieb. Die Juli-Revolution mit ihren Folgen

hatte sein Gemüth verdüstert; fern von den Stürmen der politischen Welt und der gefürchteten Seuche hatte er gehofft, noch einige Zeit ruhigen Lebens und Dichtens zu gewinnen; allein ein anderes Uebel schlich ihn todbringend an, ein Nervenfieber, dem er am 5. Juni 1832 erlag.

Von ihm u. a.: Kassius und Phantasus, oder der Paradiesvogel. Eine erzromantische Komödie mit Musik, Tanz, Schicksal und Verwandlungen in 3 großen und 3 kleinen Aufzügen. Nebst einer empfehlenden Vorrede von dem berühmten Hunde des Aubry. Berlin 1825. — Staberl in höhern Sphären. Posse in drei Aufzügen. Karlsr. 1826. — Schriften, auch u. d. T.: Gedichte. II. Mannh. 1838. — (Außerdem die Lustspiele: „Die Ueberbildeten"; — „Blind und lahm" u. dgl.; eine Zauberoper „die Sylphen." — Am bekanntesten durch sein Trauerspiel in Prosa: „Die Macht der Verhältnisse").

Ueber seine Lebensverhältnisse siehe die Einleitung zu den Schriften, Bd. I.; über den Charakter seiner Poesien: Gervinus, V (1853, 627—28; — Blätter f. literar. Unterhaltung 1838, Nr. 260. 61.

Publikum.

(Gedichte. I. S. 19. f.)

Das Publikum, das ist ein Mann,
Der alles weiß und gar nichts kann;
Das Publikum, das ist ein Weib,
Das nichts verlangt als Zeitvertreib;
Das Publikum, das ist ein Kind,
Heut so und morgen so gesinnt;
Das Publikum ist eine Magd,
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt;
Das Publikum, das ist ein Knecht,
Der, was sein Herr thut, findet recht;
Das Publikum sind alle Leut',
Drum ist es dumm, und auch gescheut.
Ich hoffe, das nimmt Keiner krumm,
Denn Einer ist kein Publikum.

Germania.

(Gedichte I. S. 22.)

Gott = und red = und schreibeselig
Sitzt sie an dem Quell des Lichts,
Alles kommt bei ihr zur Sprache,
Aber, ach! zur Sache nichts.

Glauben und Wissen.

(Gedichte I. S. 28.)

Weil gleich vom Denken heiß
Und schwindlicht wird sein Haupt,
Weiß er, daß er nichts weiß,
Und glaubt drum, daß er glaubt.

Der Autokratische.

(Gedichte I. S. 29.)

Ich bin der strengste Royalist,
Der weit und breit zu finden ist,
Ich werfe das Unter= und Oberhaus
Mit sammt den Ministern zum Fenster hinaus.
Nur einer soll beherrschen den Staat
Und unumschränkt als Autokrat:
Der Logos; doch wer dieser ist,
Das kann ich nicht sagen, wenn ihr's nicht wißt.

Zeitklage.

(Bd. I. S. 31.)

Wie leicht hatten's doch die Aufklärer!
Das Dumm=Machen ist bei weitem schwerer.

Die wahre unverschleierte Ursache.

(Gedichte. I. S. 40.)

Warum sich die guten Franzosen, die lieben,
Ob unsrer Sklaverei betrüben,
Ob unsrer Knechtschaft sich entrüsten,
Und sich für unsre Freiheit rüsten,
Das weißt du nicht, mein gutes Kind?
Ei, die Franzosen, die lieben Franzosen,
Sie sehnen sich nach unsern Hosen,
Dieweil sie Sanscülotten sind.

La société.

(Gedichte I. S. 54.)

Wie kommt's, daß über die Gesellschaft
Dein Urtheil stets sich widerspricht;
Bald ist der roh, der sie vermeidet,
Bald der, der sie besucht, ein Wicht? —
Ja ja! so ist's mit der Gesellschaft;
Buchstäblich so, auf Ehr' und Pflicht!
Gesehn muß man sie freilich haben,
Doch sie zu sehn, das braucht man nicht.

Reiselügen.

(Gedichte I. S. 188 ff.)

Die Lüg', ich weiß es, soll man hassen;
Und dennoch kann ich's oft nicht lassen ...
Zu lügen? Wie? — Nein, schöne Seelen,
Ich mein', daß ich's nicht lassen kann,
Zum Zeitvertreib mir dann und wann
Ein Reisebuch zu wählen,
Und was mir darin wohlgefällt

Euch wieder zu erzählen.
Was schadet denn auch hier der Welt
Das fabelnde Geschwätze?
Ein lügenhafter Reiseheld
Gibt uns ja nicht Gesetze;
Und also geb' ich euch Bericht
Von dem, was ich gelesen;
Nur bitt' ich höflich, fragt mich nicht,
Ob ich dabei gewesen.

Nachdem wir nun, so las ich es geschrieben,
Neun Tage bei dem schwarzen Volk geblieben,
Ließ der Senat uns sagen,
Daß nun die Arithmetiker geschlagen
Und ihre Häuptlinge verurtheilt wären,
Noch heute zu des großen Kohlkopfs Ehren,
(Das ist der Odin dieser blinden Heiden)
Den Tod des Scheiterhaufens zu erleiden —
Wir aber wären, als erlauchte Gäste,
Geladen zu dem großen Völkerfeste. — —
Inwährend nun mit heimlich freud'gem Grauen,
Das Henkerwerk zu schauen,
Die Unsern nach dem Scheiterhaufen rannten,
Naht' ich mich dem Gesandten
(Es war ein Mohrenzwerg mit weißen Haaren)
Und bat ihn höflich, mir zu offenbaren,
Was dieser Krieg und dieser Sieg bedeute
Und was die armen Leute,
Die Arithmetiker, verschuldet hätten,
Um, wie man spricht, auf Flammen sich zu betten?

Die Armen! wie ihr sie beliebt zu nennen,
Erwiederte der Zwerg, sind werth zu brennen —
Nicht Ein Mal — jährlich, wenn es möglich wäre,
Dem Volk zum Warnungsbeispiel und zur Lehre,
Um nimmer wieder luft'gen Schwärmereien
Ein allzu leicht verführbar Ohr zu leihen.
Erfahrung soll, Geschichte soll uns rathen;
Doch hört, was die Geschichtsverächter thaten!
Seit 15,000 Jahren,
Seitdem wir die Barbaren

Verjagt aus dieser Zonen
Und unter diesem milden Himmel wohnen,
War es allzeit bei dem Gesetz geblieben,
Daß zwei mal zwei macht sieben,
Wobei in diesen blühend-reichen Landen
Sich All' in Ruh und Viele wohlbefanden. —
So lebten wir, wir Herren sammt den Knechten,
Nach alten guten Rechten,
Als aus dem Höllenpfuhle
Hervorkroch diese Rechnerschule,
Die arithmet'sche Sekte,
Die spottend erst uns neckte,
Dann aber durch sophistisch-spitze Sätze
Angriff die Reichsgesetze,
Behauptend frech, trotz dem geheiligt Alten,
Daß 2 mal 2 nicht mehr als 4 enthalten. —
Daß Ein-Mal-Keins, das uns bisher beschützte,
Und unsre großen Rechnungsrechte stützte,
Die Satzung von den Vätern aufgeschrieben,
Daß 2 mal 2 sind 7,
Der Grund, worauf seit 15,000 Jahren,
Langsam und vielerfahren,
Die frühe Zeit ihr Zahlenwerk gezimmert,
Das Alles schien im Augenblick zertrümmert;
Und schwärmerisch in wenig kurzen Stunden
Ward eine Wahrheit nagelneu erfunden,
Nur Eine! Und nach der sie alles maßen,
Statt der unzähl'gen, die wir sonst besaßen.
Deßhalb auch wollten die Verstandesknechte
Fortan nicht mehr die Rechte,
Sie wollten nur das Rechte in den Kassen
Und in der Arithmetik gelten lassen. —
Mit solchen neu erfundnen Wahrheitsgründen
Verführten sie die Blinden
Und gar viel Volk kam ihnen zugelaufen;
Denn, wie ihr wißt, das Neue lockt den Haufen. —
Warum auch sollt' ihm Neuheit nicht behagen?
Hat er was zu verlieren, was zu wagen?
Geborner Vagabunde
Lebt er von Hand zu Munde

Und ist dem Staat ein Vogel auf dem Dache. —
Mit Schacherpöbel ist's dieselbe Sache;
Denn hätt' er auch Millionen sich erschunden,
Ist er doch an die Scholle nicht gebunden,
Veränderung wird sein Götze
Und er beweglich sein, wie seine Schätze;
Kurz, wem kein Land von Vätern hinterblieben,
Gesteht's! der kann sein Vaterland nicht lieben. —
So kommen nun der Pöbel und die Schwärmer,
Aufklärer und Idéologen
Und die Baargeldbesitzer angezogen.
Sie griffen an, wir hielten fest zusammen,
Kurz, Herr, das Reich es stand in Kriegesflammen.
Erlaßt es meiner weich geschaffnen Seele,
Daß ich es euch erzähle,
Was dieses Land in fünfzig langen Jahren
So blutig hat, so furchtbar hat erfahren.
Ihr seht an meinen Thränen,
Ich kann von jenen Zeiten nichts erwähnen,
Auch hat die Rächerstunde ja geschlagen! —
Nur das noch laßt mich sagen,
Was wir den itzt gewiß schon Todten,
Was den Rebellen wir großherzig boten,
Den Frieden abzuschließen,
Und wie sie unsre Opfer von sich stießen!
Wir wollten, also ließ man ihnen sagen,
Uns über theoretisch-spitze Fragen
Nicht streiten mehr und nicht das Reich verwirren.
Der Menschheit Loos sei Irren.
Gesetzt, daß wir es wollten zugestehn,
Daß, theoretisch angesehn,
Vollkommen ihre Rechnung richtig wäre,
Sei praktisch doch Vollkommenheit Chimäre,
Der Mensch müßt' in der Mittelstraße schleichen.
Drum wollten wir uns gütlich so vergleichen,
Daß 2 mal 2 bei allen schwarzen Leuten
Von diesem Tag an bis an ew'ge Zeiten,
Daß 2 mal 2 in allen Handlungssachen
Sechs sollten und 12/13 machen.
Und diese Opfer, braucht man mehr zu sagen?

Denkt — diese Opfer wurden ausgeschlagen!
Nun schwand die Schonung ganz aus unserm Herzen
Und, um das Unheil gänzlich auszumerzen,
Ward Nopolung, die Stadt der bittern Mandeln,
Neutral erklärt, um dort zu unterhandeln;
Wohin die Rädelsführer stolz auch kamen
Und wo wir sie gefangen nahmen. —

So sprach der Zwerg, der schwarze, der gelehrte,
Als ichs aus finstrer Wolke donnern hörte.
Zugleich kam unser Schiffsvolk angelaufen.
Es hätt' ein Feindeshaufen,
Erzählten sie, mit Pferden und Kanonen
In riesigen Luftballonen
Sich plötzlich in die Stadt herabgelassen,
Wo man sich schlüge jetzt in allen Gassen.
Mehr wüßten sie für's Erste nicht zu sagen,
Weil sie's nicht schicklich fanden nachzufragen. —
Der Kapitän, vernehmend die Berichte,
Befahl sogleich, daß man die Anker lichte,
Auf daß er nicht das Völkerrecht verletze,
Einmischend sich in fremde Reichsgesetze.
Der Wind war gut, und schon in wenig Stunden
War uns das Land aus dem Gesicht entschwunden. —

Da habt ihr höflichen Bericht
Von dem, was ich gelesen;
Nur, wiederhol' ich, fragt mich nicht,
Ob ich dabei gewesen.
Wenn's Lügen sind, was thut der Welt
Das fabelnde Geschwätze?
Ein lügenhafter Reiseheld
Gibt uns ja nicht Gesetze.
Wann Lüge That wird und Geschichte,
Dann ist es freilich nicht mehr Spaß,
Doch geographische Gedichte
Thun keinem Menschen was.

Thespis und der Doktor Radikal.

Ein Schwank nach dem Narrenschneiden des Hans Sachs.

(Gedichte II. S. 88—95.)

Doktor Radikal.

Mein Herr! können Sie mir nicht sagen,
Wo hier der Herr Thespis zu erfragen?

Thespis.

Ja. Hab' ich die Ehre, den Herrn Doktor Radikal —

Doktor Radikal.

Derjenige bin ich allemal.

Thespis.

Der berühmte Chirurg und Mediziner?
Der Todbesieger?

Doktor Radikal.

Gehorsamer Diener!
Redensarten die bringen nichts ein,
Die füllen weder Magen noch Schrein.
Was soll ich mit Ihren Komplimenten?
Führen Sie mich lieber zu meinem Patienten,
Zum Herrn Thespis!

Thespis.

Der bin ja ich;
Erlauben Sie, Herr Doktor, ich befinde mich . . .

Doktor Radikal (einfallend.)

Ich weiß schon Alles und mehr als mir lieb:
Sie kränkeln am Mangel im Einheitsprinzip,
An Kassenschwindsucht, am Stocken im Willen;
Da nehmen Sie täglich von diesen Pillen,
Sonst gehören morgen Sie zu den Todten.

Thespis.

Pillen? Unmöglich, die sind mir verboten.
Ueberdieß so bin ich gesund und vergnügt,
Meine Tochter aber im Sterben liegt.

Doktor Radikal.

Wo ist die Patientin, daß ich sie rette?

Thespis.

Ach! schauen Sie! da auf dem Lotterbette,
Da sitzt die arme kranke Maid
Seit langen Jahren groß und breit,
Wird immer feister, trotz allen Leiden,
Und kann nicht leben und will nicht verscheiden.

Doktor Radikal.

Welch eine monstrose Kreatur!
Welch Konvolut! Kaum menschliche Spur!

Thespis.

Von Kopf zu Fuß geschwoll'ne Glieder;
Mein Kind, ich kenn' es selbst kaum wieder.

Doktor Radikal.

Ihr Kind? Ihre Tochter? Herr Thespis? Ist's wahr?
Dieselbe, die Ihnen die Muse gebar,
Und die in der Jugend so schön ich sah?

Thespis.

Die Bühne ist es — leider! ja!

Doktor Radikal.

Die Bühne? welche Metamorphose!
Sie sieht ja aus wie 'ne Wasserhose,
So aufgedunsen Milz, Magen und Lungen,
Als hätt' sie vor Durst das Weltmeer verschlungen;
Keine Form, kein Blick, keine Physiognomie! —
Das ist totale Hydropisie.*)

Thespis.

Was hilft uns, Herr Doktor, der Krankheit Titel?
Verordnen Sie lieber ein heilsames Mittel!

Doktor Radikal.

Da muß ich erst die Patientin fragen.

Thespis.

Ach Gott! die wird Ihnen kein Wörtchen sagen.
Sie kann sich ja leider nicht rücken, nicht regen,

*) Hydropisis (anasarca): allgemeine Hautwassersucht.

Kein Glied am ganzen Körper bewegen,
Ein unberühriger riesiger Sack. —
Vor Jahren schon verlor sie den Geschmack,
Drauf das Gefühl, und dann das Gehör;
Und nun — nun spricht sie auch nicht mehr!

Doktor Radikal.

Das ist ja komplete Lethargie!!

Thespis.

Ach lieber Herr Doktor, helfen Sie!

Doktor Radikal.

Nun können Sie Hülfe schrei'n, ja, ja!
Nun merken Sie endlich Perikula!
Was hörten sie erst die Quacksalber an,
Und kamen nicht gleich zum rechten Mann?
Oder gaben Sie ihr etwa selbst was ein?
Jeder Narr glaubt heut ein Doktor zu sein!

Thespis.

Verschreiben Sie etwas, ich bitte!

Doktor Radikal.

Bei Leibe!
Daß ich der Tausendste etwas verschreibe!
Wenn helfen ihr könnt' ein beschriebener Wisch,
Sie wäre schon lange gesund wie ein Fisch.

Thespis.

So wird sie durch einen Heiltrank besser?

Doktor Radikal.

Nein, Herr Thespis, hier hilft nur das Messer!

Thespis.

Das Messer? Sie wollten —

Doktor Radikal.

Von einander sie schneiden.

Thespis.

Von einander? Herr Doktor? Das kann ich nicht leiden!
Es ist ja mein Fleisch! Es ist ja mein Blut!

Doktor Radikal.

Die Krankheit ist chronisch, nicht etwa akut,
Das heißt: sie ist eingewurzelt schon lange,
Und da helfen, mein Herr, nur Messer und Zange. —
Das Zeug, wovon ihr Körper so schwillt,
Das bin ich herauszunehmen gewillt,
Wie solches ein Meister, berühmt und bewährt,
Der derbe verständ'ge Hans Sachs mich gelehrt.
Nur ruhig! Sie sollen Ihr Wunder sehen.

Thespis.

O weh, mein Kind!

Doktor Radikal.

Es ist schon geschehen.
Nur einen Schnitt noch!

Thespis.

Mein armes Kind!

Doktor Radikal.

Wie schön das klare Wasser rinnt! —
Die eine ist voll; eine andere Tonne!

Thespis.

Das strömt ja furchtbar!

Doktor Radikal.

Es ist 'ne Wonne! —
So! — Nun schieben Sie das Faß nur zurück!

Thespis.

Sie ist ja noch immer entsetzlich dick.

Doktor Radikal.

Soll sie schon schlank seyn, wie eine Nymphe?
Nur Geduld! das ist erst die Lymphe,
Drinn haben sich die Mollusken ernährt,
Die ihre Tochter so furchtbar beschwert.
Wir werden sie schon kriegen. Sein Sie nicht bange!
Was das Messer nicht kann, das vollbringt die Zange.

Thespis.

Halten Sie ein!!

Doktor Radikal.

Nur ruhig, ich hab es schon.

Da!

Thespis.

Welch Geschöpf!

Doktor Radikal.

Eine Hauptperson.

Thespis.

Das Zwerglein sieht Ihnen ähnlich.

Doktor Radikal.

Leider!

Thespis.

Ein kleiner Wunderarzt?

Doktor Radikal.

Nein, ein Schneider!
Der hat ihr verursacht viel Sorgen und Qual
Mit Nadel und Scheere und Bügelstahl.
Er hat ihr rumort im Körper umher,
Als ob die Bühne seine Werkstatt wär.
Hat sich von ihrem Herzblut ernährt,
Das Unterste zum Obersten verkehrt,
Und sich sogar zuletzt erlaubt,
Allein zu fungiren, als Herz und Haupt,
Indem der Lump aus Lappen und Flicken
Die Stücke thät zusammenflicken.
Wir wollen ihn da bei Seite legen.

Thespis.

Was holen Sie jetzt?

Doktor Radikal.

Des Schneiders Segen.

Thespis.

Das glitzert, das funkelt! – O Kleiderschatz!
Wo hatte denn all das Zeug nur Platz?
Das könnte ja füllen ein ganzes Haus,
Und Sie holen noch immer mehr heraus?

Doktor Radikal.

Das hat ihr arg den Leib geschwellt.
Das sind die Kostüme der ganzen Welt,
Von jedem Datum, jeder Stadt,
Vom modischen Frack bis zum Feigenblatt.

Thespis.

Ein Berg von Kleidern, von Wasser ein Meer!
Und doch — geschwollen wie vorher!

Doktor Radikal.

Nur Geduld!

Thespis.

Erbarmen!

Doktor Radikal.

Ich kann sie nicht schonen!

Thespis.

Was ist denn das?

Doktor Radikal.

Die Dekorationen.
Die machten der Armen nicht wenig Pein,
Ein silbernes Schloß, ein goldener Hain,
Ein gläserner Berg, ein eherner Thurm,
Ein Schiff im Meer bei wüthendem Sturm,
Und Tempel und Hütten und Wolken und Ställe
Und Schlittschuhbahnen und Wasserfälle.
Von Leinwand die vier Element,
Und alles — sehen Sie! — transparent!

Thespis.

Was soll ich sehen an diesem Plunder?
Erklären Sie mir lieber das Wunder:
Wie so mein Kind noch immer so dick?

Doktor Radikal.

Still! Jetzt fass' ich's!

Thespis.

Was?

Doktor Radikal.

Das Geschick.

Thespis.

Das Fatum, dacht' ich, sei unsichtbar.

Doktor Radikal.

Sie machen mich lachen, warum nicht gar!
Handgreiflicher gibt es auf Erden nichts,
Als diesen alten Feind des Lichts.
Es hat dieß Geschöpf der heidnischen Nacht
Ihr Kind so aufgeblasen gemacht.

Thespis.

Sie scheint doch noch immer gedunsen zu sein. —
Wie? Was? Warum fängt sie denn an zu schrei'n?

Doktor Radikal.

Das scheint mir entzündlich.

Thespis.

Der kalte Brand.

Doktor Radikal.

Vertrauen Sie meiner sicheren Hand.
Geduld nur! Ich hab' es alsbald zur Stelle. —
Da ist es!

Thespis.

Die Hölle!! Die Hölle!!
Alles in Flammen! O Schreck! O Graus!!

Doktor Radikal (ruhig).

Bengalisches Feuer. Es ist gleich aus.
Wie können Sie sich, mein Guter, mein Lieber,
Verwundern oder erschrecken darüber?
Die Tochter, die Ihnen die Musen gaben,
Die mußte doch Feuer im Leibe haben;
Und da es nicht wollte vom Himmel strahlen,
So ließ man es kommen von Bengalen. —
Nun weiter!

Thespis.

Ist es denn noch nicht aus!

Doktor Radikal.

Bewahre! da muß noch Vieles heraus,
Was Ihre Tochter Nimmersatt
In letzter Zeit verschlungen hat.
Seh'n Sie! Eine ganze Menagerie
Von unverdaulich-rohem Vieh,
Das ihr den Magen sehr beschwert:
Sarastro's Löwen, Geßler's Pferd,
Rossini's Elster, Samiels Eule,
Und wilde Jagd und sonstige Gräule;
Ein edler Hund, auf Laster gehetzt,
Ein liebender Aff', und hier zuletzt,
Was in der Luft wohnt, im Wald und im Meer,
Eine Wiener Pastete von Adler, Fisch, Bär.

Thespis.

Das Alles verschlang mein Kind? Ei, ei!
Das ist 'ne kuriose Liebhaberei!
Aber was holen Sie denn da aus dem Bauch?
Aß meine Tochter Menschen auch?

Doktor Radikal.

Statisten, ja, und in solcher Menge,
Daß ihr zu Kopf stieg das Gedränge
Und oben endlos dann die Schaar
Und unten Alles leer ihr war.
Heraus! die Ueberzahl ist eitel.

Thespis.

Was ist denn da in diesem Beutel?
Das sind ja lauter hohle Nüsse.

Doktor Radikal.

Ja, eingetretne Hindernisse.

Thespis.

Was sind denn das für kuriose Figuren?

Doktor Radikal.

Das sind, mein Herr, die Coloraturen:
Eine Sängerkrankheit aus welschem Land,
Zu Deutsch der Koller im Hals genannt,

Als welcher durch Ueberladung entsteht
Mit einer Speise, die schrecklich bläht,
Und die ich dem Deutschen immer verboten:
Die Makaroni von welschen Noten.

Thespis.

Das ist doch gar zu kunterbunt!

Doktor Radikal.

Still, still! jetzt komm' ich auf den Grund.
Da hol' ich hervor jetzt die Maschinen,
Die zu diesem und jenem, zu allerhand dienen,
Aus der Erde zu steigen, über's Wasser zu setzen,
Maschinen auch, die von selbst übersetzen.

Thespis.

Was holen Sie denn da so mühsam heraus?

Doktor Radikal.

Das ist ein großes Schneckenhaus,
Worin zahllose Thierchen stecken,
Sie werden sie kennen, die Schreiberschnecken.
Die kleinsten dieser kleinen Wichter,
Die unterschreiben sich Bühnendichter;
Dann kommt die Schaar der Kanzelisten,
Die Führer der Akten, die Führer der Listen,
Die Legion der Brief-Kopirer,
Und endlich die Für- und Vormundirer. —
Das Ganze ist ein Gewächs am Magen,
Polypen, wie wir Aerzte sagen,
Die sich vom edlen Chylus ernähren,
Durchaus keinen Nutzen gewähren,
Ein fremdes hemmendes Impediment.
Wer diese Impedimente nicht kennt,
Der ist im Stande, solche Gestalten
Für nützliche Organe zu halten.
Ich aber, ein alter Praktikus,
Ich nehm' ihn heraus, den Ueberfluß.

Thespis.

Man sollt' es nicht glauben, daß das Alles nichts nützt,
Und doch meinem Kinde im Leibe sitzt!

Doktor Radikal.

Mein Messer, Herr Thespis!

Thespis.

Was wollen Sie damit?

Doktor Radikal.

Hier ist noch von Röthen ein tüchtiger Schnitt.

Thespis.

Meine arme Tochter!

Doktor Radikal.

Sie wird nicht leiden.
Aus wildem Fleisch muß ich heraus ihr schneiden,
Und wahrlich, es geschieht zu ihrem Glücke,
Die fettüberwachsnen Meisterstücke,
Damit zu des Ganzen Heil und Segen
So edle Organe fungiren mögen.
Da ist noch so Manches — belieben Sie zu sehn!
Ganz kerngesund und thätig und schön.

Thespis.

Was winselt denn aber mein Kind noch immer,
Und schneidet Gesichter und stöhnt mit Gewimmer?

Doktor Radikal.

Mein Herr, das thut der letzte Rest,
Das aufgeblasne Narrennest,
Das ewig junge Narren heckt
Und ihr noch fest im Leibe steckt.

Thespis.

Ich hör' es wie Kinder brallen und quicken.

Doktor Radikal.

Da hab' ich's, da!

Thespis.

Was denn?

Doktor Radikal.

Die Kritiken.

Thespis.

Das quäckt, das schnattert! Sind das Enten?

Doktor Radikal.

Ja Federvieh, Gelbschnäbel, Recensenten.

Thespis.

Was schrei'n sie denn so in einem Stück?

Doktor Radikal.

Sie verlangen nach ihrem Element zurück,
Ich werf' sie da in das Wasserfaß,
Da bleiben sie hinter den Ohren naß.

Thespis.

Gottlob! So ist denn Alles vorbei.
Hilf Himmel!! Sie schneiden mein Kind ja entzwei!!!

Doktor Radikal.

Zu riesenhaft war ihres Leibes Haus;
Drum schauen Sie, ich mache zwei daraus,
Und leg' in jede Hälfte das hinein,
Was nach dem Kunstgesetz darin muß sein,
Und wie ich's abgelauschet der Natur. —
So! Nun ist von Verwirrung keine Spur. —
Komm, Schneider! näh' zusammen, was entzwei!
Statt Einer Bühne geb' ich Ihnen zwei.

Thespis.

Herr Doktor! Ihre Operation,
Verzeihung! sie kommt mir vor wie Hohn.

Doktor Radikal.

Was muß ich hören? Sie, Herr Thespis, Sie?
Sie halten meinen Ernst für Ironie?
Ein Wundarzt, Herr! der spaßt, der spottet nie.

Karl Friedr. Gottlob Wetzel,

eines unbemittelten Tuchmachers Sohn, geboren am 14. September 1779 in Bautzen, studirte in Jena und Leipzig Medizin, wobei er sich viel mit neuer Litteratur beschäftigte. Nachdem er 1805 als Doktor der Heilkunde promovirt und im folgenden Jahre sich verheirathet, nahm er seinen Aufenthalt in Dresden, wo er sich durch medizinische und satyrische Schriften bekannt machte; folgte dann seinem Freunde Schubert (Hofrath und Professor in München) nach Nürnberg und übernahm 1809, an Hegel's Statt, die Redaktion des „Fränkischen Merkur" in Bamberg, der unter seiner Leitung sich bald den tüchtigsten politischen Blättern Deutschlands anreihte. Seine um 1813 gedichteten patriotischen Lieder wurden neben denen Körner's, Arndt's und Schenkendorf's gesungen, und sein 1817 (Leipz. u. Altenb.) erschienenes Drama „Jeanne d' Arc" durfte sich mit der Schiller'schen Jungfrau von Orleans messen. Kaum 40 Jahre alt, ereilte diesen ächten, von unsern Literarhistorikern viel zu wenig beachteten Dichter der Tod in Folge einer in Nervenfieber übergegangenen Brustentzündung, am 29. Juli 1819.

Von ihm u. a.: Gedichte. Leipz. 1803. — Rhinozeros. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht (Anhang zu Tiedge's Urania). Nürnb. 1810. N. Titelausg. 1828. — Prolog zum großen Magen. Altenb. 1815. — Schriftproben (Gedichte). 2 Bde. Bamb. 1814. — Gesammelte Gedichte und Nachlaß. Herausg. von Z. Funck (Kunz). Leipz. 1838. (Ohne Vorwissen der Familie veranstaltete Ausgabe.)

Ueber ihn: Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. XX., 1822, S. 175 ff. — Blätter f. liter. Unterhaltung, 1838, Nr. 168 und 169. — H. Heine, Geschichte der neueren schönen Literatur (später u. d. Titel: die romant. Schule). Hamb. 1836. — Jenaische LiteraturZeitung 1839. — Gervinus, V, 616. 631.

Der Psycholog.

(F. G. Wetzel's gesammelte Gedichte und Nachlaß. Hggb. von Z. Funck. Leipzig 1838. S. 372.)

Herbei, ihr Leut', und laßt euch nur erzählen:
Ich hab' die Seel', hier hab' ich sie gefangen;
Steckt Alles drin: Verstand, Will' und Verlangen,
Bis auf's Genie, — nun, das mag immer fehlen!

Das führt doch nur zum Rauben, Morden, Stehlen,
Und in der Regel wird's zuletzt gehangen;
Poeten waren immer böse Rangen;
Mich, wahrlich, soll die Phantasie nicht quälen.

Vivat Psychologie! das heißt ein Mittel!
Damit läßt sich manch' arges Uebel heben,
Poetische Begeist'rung und Verzückung!

Dem Seelenkranken täglich ein Capitel
Empirischer Psychologie gegeben,
Und er genes't vom Wahnsinn zur Verrückung!

Psychologische Erklärung der Alten.

(Ges. Gedichte. S. 373.)

Zur Arbeit an die sogenannten Alten!
Die Poesie sammt andern Narrenspossen
Bleibt eurem Gaum, versteht sich, ungenossen;
Nur hübsch an's Psycholog'sche sich gehalten.

Die großen Stämme kurz und klein gespalten!
Den Lebensgeist gedörrt zu langen Glossen,
In breite Paragraphen umgegossen;
Homer und Plato müssen stille halten.

Begeist'rung? Ist nur wilde Fieberhitze!
Genie? Ei was! das Ding läßt sich wohl greifen,
Man braucht auf Sandkorn Sandkorn nur zu häufen.

Ja, seht ihr scharf auf eure Nasenspitze,
Was gilt's? Gott selbst, den keine Sinne fassen,
Muß psychologisch sich entwickeln lassen!

Aesthetiker.

(Das. S. 388.)

Wenn keine Zeugungstheorieen wären,
Wie doch in aller Welt könnt' eine Frau gebären?
Und wenn ich nicht hier steh' und euch Aesthetik lehr',
Im Leben kommt uns kein Homer.

Unumstößlicher Beweis für die Wahrheit der Geistererscheinungen.

(Das. S. 392.)

Es war einmal ein kluger Mann,
Wollt' einen Geist gesehen ha'n;
Die Leute die mögen's ihm nicht glauben:
Ihr seyd ein Schelm, ihr wollt uns schrauben!
Der Mann darob geräth in Zorn:
Der Geist, ich sah's, trug Stiefel und Sporn,
Die Stiefeln von mastrichter Sohlenleder —
Und mäuschenstille war ein Jeder!

Der Aderlaß.

(Gesammelte Gedichte und Nachlaß. S. 386 f.)

Ich war jüngst recht zum Sterben krank,
Von Herzweh hart befangen,
Mir selber ward am Ende bang;
Der Doctor kam gegangen,
Er sprach: Ihr habt zu hitzig Blut,
Müßt aderlassen; damit gut!

Ich sprach: O Herr, das laßt mir nur,
Davon wird's nicht vergehen,
Hab' gar ein' eigene Natur,
Ich kann kein Blut nicht sehen!
Der Doctor sprach: Gebt Euch nur drein,
Sonst müßt Ihr wahrlich Erde käu'n.

Nun streifen sie mir auf den Arm,
  Da half kein Flehn noch Sträuben,
Mir wird um's Herz so weich und warm,
  Ich kann es nicht beschreiben;
Mit seinem Schnepper kommt der Mann
Und schlägt mir, pick! die Ader an.

Ach, aber, sieh'! kein Tropfen Blut
  Springt auf den zinnern' Teller;
Dem Doctor wird nicht wohl zu Muth,
  Reibt sich die Augen heller,
Drückt auf den Arm und schüttelt baß,
Es kommt und kommt kein Tröpflein Naß.

Der Doctor drückt mir stark auf's Herz,
  Das Blut da 'naus zu jagen,
Da fühl' ich gar ein'n eignen Schmerz;
  Deß hub ich an zu klagen.
Der Doctor sprach: Nicht wahr, hier sticht's?
Das Blut muß 'raus, hilft Alles nichts!

Und gleich darauf, da fühlt' ich's hier
  Mit unerhörten Schmerzen,
Als ging' was in den Arm herfür
  Recht aus dem tiefsten Herzen,
Und sieh', ein Löcklein golden-kraus
Sticht durch die offne Ader 'raus.

Und eine Stimm' aus tiefer Brust
  Läßt sich vernehmlich hören:
Barbar, was mußt du meine Lust
  Im warmen Herzen stören?
Was ziehst du mich beim Haar herfür?
Dies Herz ist mein, ich bleibe hier!

Dem Doctor wird, ich weiß nicht wie,
  Da er den Gruß vernommen.
Nein, rief er, das ist mir noch nie
  In praxi vorgekommen!
Bat drauf sich seinen Groschen aus,
Nimmt Stock und Hut, und fort nach Haus.

Schreibt fort in Hufeland's Journal,
  Erbaulich gar zu lesen:
„Zwar Aderlaß hilft allemal
  Im Seitenstich genesen;
Nur wenn das Herz ein Mädchen sticht,
Da hilft das Aderlassen nicht.“

Die Königin der Nasen.

(Aus „Rhinozeros.“ Ein Stück Parodie der Urania von Tiedge. Sieh' J. Funck's Parodien und Travestien. II. Erlangen 1841.)

Auch ich war einst Hans ohne Sorgen,
Ein Springinsfeld, gesund und roth;
Ich wußte hier und da zu borgen,
Und litt an Versen keine Noth,

Und was das Beste war — die längste aller Nasen
Kriegt' ich einst höhern Ortes ab,
So setzt es selten eine, wie viel Nasen
Der Schöpfer auch uns Menschen gab.

Wie lang sie war, wer mag das wissen?
Da ist wohl keine Elle groß genug!
Ich hab' auch Manches drüber leiden müssen,
Wenn ich sie gar zu hoch bisweilen trug.
Bringt lange Nasen her die Menge,
Sie bleibt die längste doch, die existirt,
Ich hab' mir über ihre Länge
Manch artig Pröbchen aufnotirt;
Für hundert hier nur Eins: Es traf sich gar nicht selten,
Daß auf der Straße irgend Wer
Mich an die Nase stieß — und Ich, im vollen Schelten,
Komm' erst ein Viertelstündchen hinterher.

Und die Gestalt der Nase zu beschreiben:
Rubin — Karfunkel — all' ihr schönes Farbenspiel!
Hier weiß ich selber — und das ist doch viel —
Ich weiß hier selbst nicht Worte aufzutreiben;
Ich grüble manchen lieben Tag,
Recht rare Bilder auszulesen,
Ich schlage andere Dichter nach —
Ja, lieber Gott! es ist schon alles da gewesen!
Tauch' ich den Pinsel auch in Morgenroth,
Die Nase würdig abzuschildern,
Der Pinsel, das ist eben meine Noth,
Ein Pinsel bleibt er doch bei allen prächt'gen Bildern;
Die Nase ist zu groß, auf meine Ehr'!
Als daß man sie in Bilder fasse,
Und immer wächst sie mehr und mehr
Mit jedem Liedchen, das ich drucken lasse,
Und immer, immer wird es mir
Unmöglicher, ihr beizukommen.
Ich glaube, keinem Dichter schier
Hat seine Nase so den Kopf noch eingenommen;
Sie war mein Abgott, war mein ander Ich,
Wir liebten uns seit unsern Kinderjahren,

Sie roch so gern was Gut's, ihr zündet' ich
Manch schön Loth Weihrauch an, wenn wir alleine waren;
Kaum sah ich andrer Leute Nasen an;
Sie war mein Augenmerk bei jedem Tritt' und Schritte;
Ich war ein kleiner Großsultan,
Die Nase meine Favorite;
Ihr nur warf ich das seidne Schnupftuch zu,
Das aller Nasen Eifersucht erweckte;
Und nur mit ihr theilt' ich die süße Ruh,
Wenn ich mich hin auf meine Lorbeern streckte —
Kurz: diese Nase, lang und breit und dick,
Sie war mein höchster Ruhm, mein einzig Glück!

Schon flog ihr Ruf durch Deutschlands Grenzen;
Wie mancher Fremde fand sich ein,
Und nahm, erstaunt, die Nas' in Augenschein!
Schon sah ich sie in mancher Zeitung glänzen;
Der Zulauf wuchs von Jahr zu Jahr,
Galante Herrn, hochaufgeklärte Frauen,
Wem bang für seine Nase war,
Der kam, an meiner sich ästhetisch zu erbauen;
Das war ein Lärmen nah und fern,
Ein Jeder steckt' in meine — seine Nase,
Und Jeder überzeugte sich so gern
An meiner, von dem Daseyn seiner Nase.

Ich selber saß so weich, so warm darin,
In meiner Nase, mit unendlichem Behagen,
Ich hörte, was die Leute draußen sprachen,
Von meiner Nase ging das her und hin:
„Nein, das ist doch die Königin
Der Nasen! das heißt mir doch eine
Haupt= und Staatsnase, diese Nase da!
Wer diese Nase noch nicht sah,
Sag' immerhin: ich sah noch keine Nase, keine!“

Aus dem
Prolog zum großen Magen.

(Gesammelte Gedichte. Leipz. 1838. S. 402 ff.)

Ein Gnom tritt auf.

Verwundert Euch nicht, meine Herrn und Frauen,
Hier oben mich auf dem Theater zu schauen;
Kommen ja wohl Bestien auf die Bühnen,
Wie sollt' ein Gnom nicht den Platz verdienen?
Laßt Euch nur meinen Namen nicht scheuchen
Und denkt an Geisterspuk und dergleichen;
Heiß' ich gleich Erdgeist oder Gnom,
Ich bin Euch doch kein poetisch Phantom.
Weiß wohl, die Geister sind abgethan;
Doch Geister, wie ich, die gehen noch an,
Die halten ihr ordentlich Fleischergewicht,
Haben auch die fatalen Flügel nicht,
Wie die Luft- und Feuergeister, die Schwärmer die;
Das ist nun einmal meine Antipathie.
Die armen Teufel, ich beneide sie nicht
Um ihr Leben im ewigen Himmelslicht!
In der Küch' taugt's Feuer und Licht, sonst zu nichts,
Das ist kurz meine Theorie des Lichts.
Das guckt nach den Sternen am Firmamente,
Ja, wer sie urbar machen könnte!
Das baut sich Schlösser in Luft und Winden,
Ich halt' es lieber mit liegenden Gründen.
So'n Gnom ist doch ein ganz andrer Schnitt,
Man hat Credit und gibt Credit;
Sieht man auch ein Bischen unheimlich aus,
Alle Welt weiß, man ist ein gutes Haus.
Ich weiß, vor alle den luftigen Gästen
Seht Ihr mich am liebsten, versteht mich am besten;
Ich darf als Freund die Hand Euch reichen;
Ihr seid so ziemlich meines Gleichen.
Drum dacht' ich, mir werden sie's wohl pardonniren,
Wenn ich so frei bin, zu existiren;
Ist's gleich sonst krasser Aberglauben,
An Geister heutiges Tags zu glauben,

Zumal Ihr wißt, es ist nicht so weit
Eben her mit meiner Geistigkeit —
Indeß, verwerft Ihr mein Dasein doch,
Ei! so ist mir's fast lieber noch;
Das Gute hat Euer Zweifel eben,
Ich darf keine Steuer und Kopfgeld geben,
Darf rauben und stehlen am hellen Tag,
Galgenstreiche treiben so viel ich mag;
Die Polizei lach' ich nur aus, ha, ha!
Ich bin ja ein Nonens, ich bin nicht da!
Ja, die Gnomen, das ist gar ein eigen Geschlecht,
Kommt überall durch mit und ohn' Recht.
Ist unser Eins auch was kurz gerathen,
Ei, so ist man sicher vor den Soldaten,
Bricht Hals und Bein nicht draußen im Feld,
Sitzt hinter'm Ofen und zählt sein Geld,
Liest seine Zeitung, sein Wochenblatt,
Freut sich, daß man Fried' und Ruhe hat.
Liegt andrer Orten Handel und Wandel,
Florirt desto besser unser Handel —
Mir däucht nun in meiner Haut einmal
Ein Gnom das höchste Ideal.
Die plattgedrückte Affenstirn
Hat grad' die rechte Portion Gehirn;
Das Einmaleins hat eben Platz dahier,
Was sollte doch mehr Seele mir?
Die eingekniffnen Maulwurfsaugen
Just recht zum Speculiren taugen;
Die Kupfernas' würd' ich noch höher schätzen,
Könnt' ich sie in Silber oder Gold umsetzen;
Die langen Ohren — und wenn hundert Partien
Auf der Börse durcheinander schrien,
Hör' jedes Wort im dicksten Haufen,
Weiß gleich, wenn ich kaufen soll und verkaufen;
Der große aufgeworfne Mund,
Der zeigt, ich hab' 'n guten Schlund,
Ein' Magen, der Alles kann ertragen,
Ein' wahren Vogel=Straußen=Magen,
Der verschlingt ohne Schaden Metall und Geld
Und bei fünzig Procent Appetit noch behält —

Ist meine Zunge auch dumpf und schwer,
Ich drücke mich doch aus höchst populär.
Seht hier, ich zeig' ein Stück Geld nur vor,
Versteht mich sogleich Christ, Jud', Türk und Mohr;
Das ist wohl die Sprache, die allgemeine,
Die lang' gesuchte, die oder sonst keine. —
Auch die langen Finger, die lob' ich mir,
Man greift desto besser zu, seht Ihr,
Diebsfinger wollen's zwar Manche nennen,
Die mir ein kleines Profitchen nicht gönnen —
Den dicken Kopf, den Hängebauch,
Haben andre ehrliche Leute wohl auch;
Der plumpe Fuß macht mir keinen Verdruß,
So lebt man auf einem großen Fuß.
Stoßt Euch bei Leibe an's Aeußre nicht,
Der Apollo zum Beispiel, das ist nur Gedicht;
Dergleichen hat doch nie existirt,
Ist blos ins Blaue hin phantasirt;
Ein halber Batzen Wirklichkeit
Ist mehr werth als alle die Herrlichkeit.
Ich da bin kein Gott, Ihr seht mir's wohl an,
Allein ich bin mehr — ein reeller Mann!
Das alte Zeug, was bringt es ein?
Es ist und bleibt doch todter Stein;
Ein hübscher Tisch, ein Küchenschrank,
Ist mir lieber als der ganze Schwank.
Schön' Dukaten, unbeschnitten, vollwichtig,
Dran find' ich die Schönheitslinie richtig;
Wie der volle Rand zusammenläuft,
App'titlich sich das edle Metall angreift;
Die goldnen Männer rund und nett,
Das ist mein Antiken- und Münzcabinet;
Hier steh' ich als Kunstkenner meinen Mann,
Trotz Goethe oder Winkelmann.

Drum bin ich auch in der Unterwelt
Im edlen Münzfach angestellt.
— — — —

. . . . . .

Und abermal Vivat! stimm' ich bei;
Es lebe die neue Erzieherei!
Gott! welche erstaunliche Menge von Licht
Verbreitet so 'ne Bürgerschule nicht!
Daß die Sonne still steht, weiß jedes Kind,
Und daß wir jetzt klüger als Josua sind;
Lernen neumod'sch lesen und declamiren,
Ein wenig singen und kokettiren,
Die Buchstaben recht gründlich sprechen,
Gurgeln, zischen, schnarchen, aushusten und brechen,
Als ob man in der Arche Noä wär'
Und alle Stimmen der Thiere hör',
Das S zum Beispiel zischt man her,
Es klingt wie ein Schleicher ohngefähr. —
Dergleichen geistreiche Producte überhaupt
Liefert die Pädagogik jetzt mehr als man glaubt! —
Was sind, frag' ich nun, gegen solche Anstalten,
Was sind dagegen die schlechten Alten?
Die Universitäten sollen gar nichts bedeuten,
Die stammen aus finstern barbarischen Zeiten;
Und sollen sie ja noch fort existiren,
Man muß sie durchaus neu organisiren,
Das heißt: man nimmt ihnen das Brot aus'm Munde
Und füttert damit die fürstlichen Hunde,
Zieht die akademischen Freiheiten ein,
Freiheit — das klingt ja wie Mönchslatein;
Die Jugend muß hübsch am Laufzaum gehn,
Braucht nicht auf eignen Füßen zu stehn.
Wozu überhaupt Universitäten?
Man trenne lieber die Facultäten,
Für jedes gelehrte Handwerk leg' man
Im Land eine Winkelschule an,
Daß der Bursch auf Allotria nicht verfällt,
Und daß im Lande hübsch bleibt das Geld;
So haben wir von der Geisterwelt
Ein Stückchen Land uns abgesteckt,
Mit Schlagbaum versehn, verpfählt und verpflöckt,
Drauf mag die Jugend grasen gehn,
So muß es wohl um die Bildung stehn.

Daß hier soll herrschen ein freier Wille,
Zu nähren mit aller Kraft und Fülle
Des Universums den frischen Geist,
Und daß man's drum Universitäten heißt;
Daß nur im innigsten Geister-Verein
Die Zweige der Wissenschaften gedeihn;
Ein dürrer Stecken jeder Ast,
Den du vom Stamm geschieden hast;
Daß, wer als Jüngling nicht reift zum Mann,
Die Welt nie auf ihn bauen kann:
Das ist Geschwätz nur, eitler Tand,
Schwerfälliger deutscher Unverstand,
Treibt Ries' und Zwerg und Klug und Dumm
Die große Mühle gleich schnell doch um.
Ehre ist ein Nichts — aus roher Zeit
Ein leidiger Rest — was soll sie uns heut?
Drum zieht man keinen Strohhalm blank;
Steckt ein den Schimpf, kriecht unter die Bank,
Tragt modisch bürgerlichen Rock,
Sonst setzt es die Ruthe oder den Stock.
Die Professoren-Schulmeisterlein,
Die wischen ihnen Nas' und Hintern fein,
Führen ihnen den Löffel und's Taschengeld —
He, wird mir das nicht eine herrliche Welt!
Ja ja, ich möchte für Entzücken
Beinah poetisch mich ausdrücken,
Wären die verdammten Verse nur
Nicht gegen alle natürliche Natur.
Allein kein vernünftiger Mensch ja spricht
In Versen — selbst auf dem Theater nicht;
Gott behüte! am Ende da dächten sie,
Ich hätte gar die Phantasie,
Die höchst überflüssige Seelenkraft,
Die nichts als Narren und Dichter schafft;
Die darf nicht herrschen zu unserer Zeit,
Wir sind zu gebildet, viel zu gescheidt;
Ist Alles im schönsten Gleichgewicht,
Fiel' der Himmel ein, rührt' es die Leute nicht —
Schön Mittelmaß in Wort und That,
Zu groß paßt nicht in unsern Staat.

Die edle Polizei Tag und Nacht
Hat aller Wort' und Mienen Acht,
Hat eine Nase gar lang und fein;
Da darf kein Wind zum Thor herein,
Wird erst berochen, ob erzeugt im Land,
Ob fremdes Gut und Contreband;
Wird Löwe und Katze, Wolf und Lamm
Geschoren über einen Kamm,
Der Haß sieht wie die Liebe aus,
Die Kirche wie das Komödienhaus,
Ein Volksfest wie 'ne Execution:
So weit sind wir in der Bildung schon.
Die alten Tugenden, derb und rauh,
Sind nicht für unsern zarten Bau,
Unsre Tugend die heißt unterducken,
Sich treten lassen und nicht mucken!
So die Liebe zu meinem Vaterland
Zeugt auch von der Alten beschränktem Verstand;
Wir schießen ja auch und werden erschossen
Ohne Patriotismus und dergleichen Possen,
Führen auch wohl bequem zu Hause den Krieg,
Schreiben Vaterlands-Oden voll Tod und Sieg,
Und kommt der Feind, kriecht der Flederwisch
Hintern Ofen oder unter'n Tisch,
Stimmt wol im Nu sein Pfeifchen um,
Nennt den Teufel 'n Gott und Grade krumm.
Dafür sind wir Weltbürger ja,
Ubi bene, ibi patria.
Ein Kosmopolit, seht, das ist Euch ein Mann,
Der seinen Nächsten verhungern sehn kann
Und verzieht Euch keine Miene dazu,
Schmaucht dabei sein Pfeifchen in aller Ruh,
Beweist dann in einem öffentlichen Blatt,
Welchen Nutzen für die Welt das Verhungern hat;
Und trifft's ganze Länder und Völker zumal,
Bricht mit Macht herein das große Ideal,
Die goldne Zeit, wovon Dichter träumten,
Aber freilich mit dem Hungern sie nicht wohl vereinten,
Sollt' er aber mithungern, sonder Zweifel
Jagt' er das ganze Ideal zum Teufel.

Auch darf man ihm nicht wohl zumuthen,
Für sein Ideal ein wenig zu bluten;
Auf die Hinterfüße tritt da der Menschenfreund
Und spricht: Meine Herren, so war's nicht gemeint!
So bleibt man immer hübsch außer'm Schuß.
O herrlicher Kosmopolitismus!
Beglücktes Land, wo du regierst
Und Alles durcheinander rührst,
Bis der ganze Brei faul und wurmicht ist,
Und ihn nur Schwein und — Jude frißt!

. . . . . .

Die Wälder werden ausgehauen,
Weil sie den Leuten das Licht verbauen
Und hemmen des Windes freien Zug,
Und so hat man nun Wind mehr als genug;
Die schönen Kirchen reißt man ein,
Verkauft zu Backöfen das alte Gestein,
Verschleudert um ein Spottgeld die Klöster,
Um nur wegzubringen die gothischen Nester,
Die unserm Jahrhundert Schande machen;
So kurirt man am schnellsten die Dummen und Schwachen.
Muß Alles seinen Scherf beitragen,
Zu füttern den Staat, den großen Magen;
Das ist ein Animal, wie Ihr wißt,
Das Alles und am Ende sich selbst auffrißt.
Ich, wär' ich König, ich wette drauf,
Mein' Unterthanen klärt' ich so rein auf,
Essen und Trinken passe für den Zeitgeist nicht mehr,
Und stamm' aus den Mönchsjahrhunderten her —
Ja, ließe der Herrgott sich blicken auf Erden,
Er müßte mir selber Staatsdiener werden,
Da ihm alle Schlich' auf der Welt bekannt,
Wär' er der beste Polizeioffiziant,
Müßt' sich nur ein wenig lassen organisiren,
Das heißt: mit dem Teufel uniformiren,
Allenfalls seinen eingebornen Sohn
Auch stellen zur Conscription,
Vor Allem aber räumen seinen Thron,
Man gibt ihm dafür wohl — 'ne Pension —
Geistliche Gewalt kann nun einmal auf Erden

Nicht länger mehr geduldet werden.
Ach Gott! wenn gar kein Gott doch wär',
Wie ging's auf der Welt so herrlich her.
Nun, nun, wer weiß, kommt Zeit, kommt Rath,
Die Welt wird am Ende noch — ein Automat —
Man zieht die Puppe dann leicht am Draht,
Geistlich' und geistige Macht, wie gesagt, darf nicht sein,
Der Stock ist das Heil der Welt allein,
Und zieht man den Leuten die Seelen vom Leibe,
Dann wollen wir sehn, was der Balg noch treibe;
Ich denke, er muß bald stille liegen
Und sich gemach in's Verwesen fügen.
Mit einem Mal freilich, da kommt's nicht so weit
Mit der neuen Weltherrschaft und Herrlichkeit;
Man fängt sacht an, reißt hin und wieder
Die Säulen des alten Gebäudes nieder,
Untergräbt den Grund, und seht, das Dach
Das stürzt dann wohl von selber nach;
Schafft nichts als — ab, und das Ruiniren
Heißt unser Jahrhundert organisiren.
. . . .

Klemens Brentano,

der Sohn eines reichen Frankfurter Kaufmanns, Bruder der berühmten Bettina, verlebte die Kindeszeit und früheste Jugend am Rheine zu Ehrenbreitstein, wo er am 9. September 1778 geboren wurde. Seine Mutter, die durch Goethe gefeierte Maximiliane Euphrosyne, war die älteste Tochter der Kanzlerin Sophie La Roche, der Freundin Wielands. Vom Gymnasium zu Koblenz, wo er einige Klassen durchlaufen, kam er in die Kaufhalle der freien Reichsstadt und hinter den Krämertisch in Langensalza. Hierauf freies Troubodourleben; Zusammenleben mit seinem künftigen Schwager, dem spätern preußischen Staatsminister Savigny in Marburg; Aufenthalt in Wien, Weimar und Jena; Theilnahme an den Bestrebungen und Verirrungen der romantischen Schule; Uebersiedlung nach Heidelberg, wo er mit Achim von Arnim und Görres in freundschaftliche Verbindung trat. Hier starb ihm 1806 seine Gattin Sophie Schubert, geschiedene Mereau), mit der er sich 1805 vermählt hatte. Reise nach Holland; Umzug mit Savigny nach Landshut in den Kreis von Sailer. Nach mannichfachem Wechsel des Aufenthalts und Schicksals erhielt er die oberste Leitung einer böhmischen Herrschaft, die seinen Brüdern gehörte. Eine Zeit lang lebte er dann in Wien, und nahm an den Bestrebungen der Freiheitskämpfe geistigregen Antheil, indem er mit dem großen Kreise ausgezeichneter Männer in Verkehr trat, die das Joch des Eroberers brachen. Später in Berlin, wo er sich durch eine Generalbeicht „von seinen frühern Verirrungen" los sagt und sich ganz dem Religiösen zuwendet. Seit 1818 bis 1822 im Kloster Dülmen am Kranken- und Sterbebett der Klosterfrau von Agnetenberg; Verkehr mit dem religiösen Kreise der Stolberg, Windischmann, Overberg und den übrigen münster'schen Freunden. Von dem Grabe der Emmerich scheidend, ging er 1822 nach Rom, weilte nach seiner Heimkehr bald in seiner Vaterstadt, bald in Koblenz bei Dietz, bald im Hause Sailer's und Diepenbrock's zu Regensburg, machte Ausflüge nach Paris, der Schweiz und Tyrol, verbrachte einige Jahre in München und starb am 28. Juni 1842 in Aschaffenburg.

Von ihm u. a.: Satiren und poetische Spiele von Maria. Leipzig 1800. Ponce de Leon, ein Lustspiel. Göttingen 1804. — Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt (mit L. A. v. Arnim). Heidelberg. I. 1806.—1808. N. A. 1819 in 3 Theilen. — Berl. 1846, III. — „Geschichte und Ursprung des ersten Bärnhäuters. Worin die Volkssage vom papiernen Calender-Himmel und vom süßen breiten Gänsefuß, nach Erzählungen einer alten Kinderfrau aufgeschrieben" (in der Zeitung für Einsiedler 1808, Nr. 22 ff. Mit dem Bildniß des ersten Bärnhäuters aus dem Simplicissimus, Theil 3. Buch 13, Nürnberg 1684. — Viktoria und ihre Geschwister mit fliegender Fahne und brennender Lunde. Berlin 1817. — Die Märchen des Clemens Brentano. Hgb. von Guido Görres. Stuttg. u. Tüb. 1846, 47. II. — Gesammelte Schriften, hgb. von Christian Brentano. VII. Frankf. a. M. 1851.

Ueber sein Leben vgl. Görres, histor.-polit. Blätter 1845; — Vorrede zu den „Märchen;" — auch Wolfg. Menzel im Literaturblatte 1846, Nr. 89.

Ueber den Charakter seiner Schriften: H. Heine, romantische Schule. S. 209 f.; — Gervinus, V. 600, 603; — Vilmar, I. 401, II. 347; — Hillebrand, III. 367; — Mundt, II. 140, III. 202; — Eichendorff, Ueber die ethische und relig. Bedeutung d. neuern romant. Poesie rc. S. 162 ff. — Grenzboten, Jahrg. X. Semest. 2. Bd. 4. Leipz. 1851. S. 201—208; 496—503. — Jahrg. XI. Sem. 1. Bd. 1. S. 197 ff.)

: Spruch von Schlaraffenland.

(Zeitung für Einsiedler 1808. Nr. 22. S. 174 f. hgb. von L. Achim v. Arnim. Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters rc.)

Hui Bruder, ich bin ein gereister Mann,
Hab neulich erst ein' Zug gethan,
Da lernt' ichs brauen in einem Land,
Sein Nahm der ist mir unbekannt,
Da wachsen die Plateiß auf den Bäumen,
Wie anderwärts die Kirschen und Pflaumen,
Die Gäns, die haben Tanzschuh an,
Die Weiber küssen gern die Mann,
Die Störch, die stechen eim den Staaren,
Die Wölf der großen Schul gewahren,
Die Füchs, die kommen angefahren,
Die Schnecken machen glänzende Karrieren,
Die Enten Minnelieder blären,
Die Küh unter andern vielen
Mit Ochsen in dem Dambrett spielen,
Die Esel auf der Laute schlagen,
Die Fisch sich lassen in Sänften tragen,
Die Böck, die gehen botanisiren,

Die Frösch die Physikam doziren,
Ein Krebs Finanz- und Kriegskunst lehrt,
Zwick, retirir, bleib unversehrt,
Die Esel werden Jaherrn genannt,
Die Spatzen liebreich und galant,
Der Krug, der lehrt Philosophei,
Sallat steht auch schon lang dabei,
Kienöl, Pfannkuchen und Butterweck,
Haben da all einen hohen Zweck,
Dreschflegel muntern sich mit Gedichten,
Das Stroh zu dreschen, die Spreu zu sichten,
Kunst, Wissenschaft, auf grünem Ast,
Ob du ihn lange nicht gesehen hast,
Den Objectiv, den Subjectiv,
Der hundert Jahr ganz ruhig schlief,
Aufwacht, Lärm macht,
Wird ausgelacht,
Hanswurst ist an der Natur gestorben,
Natur ist an der Kunst verdorben,
Und Kunst hat die Religion gefressen,
Und Religion hat den Glauben vergessen,
Und Glauben hat alles wissen wollen,
Und Wissen sitzt auf dem Eisschollen,
Und fährt hinab ins weite Meer,
Und wird zu Wasser wie vorher,
Aber die Gans ist ein Predikant,
Auch hats viel Hasen in dem Land,
Welche auf Gartenschnecken reiten,
Die für das Vaterland da streiten,
Küniglein[1] die Trommel schlagen,
Eichhörnlein die Fahnen tragen,
Der Hunger ist ihr bester Koch,
Karfunkel wächst im Ofenloch,
Die Mäuß, die bauen dort das Feld,
Die Katz ist als Organist bestellt,
Der wilde Eber ist ihr Badknecht,
Ein Hering ist ihr Wildschütz recht,
Der Bär ist ein Informator gut,
Ungelecktes er lecken thut,
Und Reinecke Fuchs das Schemelbein
Möcht gar zu gern der Papst auch seyn,
Ein Schemelbein in seinem Bau,
Ein Schelmenbein, liest man's genau.

Trippel, Trippel trap, trab, trap!

(Gesammelte Schriften. II. S. 164 f.)

Trippel, Trippel trap, trab, trap,
Heut' schließ ich die Thür nicht ab,
Wenn ich dich erst bei mir hab,
Laß ich nicht mehr von dir ab.

Weck mir nicht die Mutter auf,
Nur nicht hust', nicht nieß', nicht schnauf',
Nicht zu stolz renn' mir herauf,
Wer hoffärtig, fällt leicht drauf.

Weck mir nicht die Martinsgans,
Tritt dem Hund nicht auf den Schwanz,
Schleiche wie der Mondenglanz,
Wie ein Floh im Hochzeitskranz.

Stoß mir nicht die Kübel um,
Liebster Schatz ich bitt dich drum!
Rumpelt er rumpidi pum,
Liebster Schatz, das wäre dumm!

[1] Kaninchen.

Und vor Allem ich dich bitt':
Auf der Treppe in der Mitt'
Mache einen großen Schritt,
Von vier Stufen fehlt die dritt'!

In das Maul nimm deine Schuh',
Kommt die Magd, so fahr drauf zu,
Dann glaubt sie du seist Mu, Mu,
Kriecht in's Bett und läßt uns Ruh'!

Gehe links, ach! geh' nicht recht,
Sonst kömmst du zum Oberknecht,
Und da kriegst du ein Gefecht,
Und der Jockel trifft nicht schlecht.

Steig auch nicht bis unter's Dach,
Kämest in das Taubenfach,
Da wird gleich mein Bruder wach,
Eilet schnell dem Marder nach.

Bist du vor der Kammerthür,
Klage deinen Jammer mir,
Dann schieb' ich die Klammer für,
Schrei': wer ist, potz Hammer! hier.

Und da wachet Alles auf,
Mutter, Bruder, Knecht im Lauf
Nah'n, es wird 'ne Prügel-Trauf,
Besser als 'ne Kindertauf.

Doch es ging 'nen andern Gang,
Mutter nach neun Monden sang:
„Mädel, 's wird mir angst und bang,
Sonst war ja dein Röckchen lang.

Und man wird Geheimerath!

(Ges. Schriften. II. S. 455 ff.)

Wie die Tage schnell verstreichen,
Wie sie all so einerlei,
Keiner gibt mir mehr ein Zeichen,
Ob er deiner, meiner sei.

Und so wird die Zeit stets länger,
Während sie stets kürzer wird,
Und der Raum wird immer enger,
Während er stets weiter wird.

Endlich wird man gar geboren,
Auf daß man lebendig stirbt,
Und so geht man der verloren,
Welche einen nun erwirbt.

Ach, und gleich auch den Geschäften
Lauft man also geizig nach,
Daß man, eben erst bei Kräften,
Auch sogleich entsetzlich schwach!

Erstlich muß so viel man trinken,
Daß man dick und üppig wird,
Von der Rechten zu der Linken,
Daß man sich am Ende irrt.

Und ist man recht eingefleischet,
Heißt man ein unschuldig Kind,
Quäckt und blöckt, und lärmt und kreischet
Alles an gar toll und blind!

Noch wird man nicht ausgeprügelt,
Aber gar zu oft purgirt,
Dann am Gängelband gezügelt,
Wie ein Schiff herumbuxirt.

Was man will, kann man nicht sagen,
Was man nicht will, muß man thun,
Und in einem Rumpelwagen
Muß man wider Willen ruhn!

Daß man recht sei angestrenget,
Kriegt man Spielwerk überviel,
Ein entsetzlich Denken hänget
Fast an jedem Kinderspiel.

Die Trompete ist lackiret,
Und gefährlich wenn man leckt,
Drum wird gleich sehr lamentiret,
Wenn man in das Maul sie steckt.

Und sehr leicht kann man verschlucken
Jungfer Lieschen's Fingerhut,
Nadelbüchs' hat ihre Mucken,
Nicht sind diese Dinger gut.

Gar zu lärmend ist die Knarre,
Die die andern Kinder weckt,
Drum wird gleich ein Span als Sparre
Sperrend vor das Rad gepflöckt.

Und den Kukuk hört Papachen
Auch nicht immer allzugern,
Darum muß ihn gleich Mamachen
In den Schreibeschrank versperr'n.

Dem Hanswurst reißt stets der Faden,
Der ihm Arm und Beine zieht,
Und die bleiernen Soldaten
Fallen, eh' man sich's versieht.

In dem kleinen Leierkasten
Klimperts, wenn der Bär sich dreht,
Und man kann nicht ruhn, nicht rasten,
Bis das Ding in Stücke geht.

Die verdammten Pfennigpfeifen
Haben Löcher überall,
Und man weiß nicht, welches greifen,
Immer ist's ein schlechter Schall.

Schlägt man nur mit etwas Hitze,
Hat die Trommel gleich ein Loch,
Doch ist man bei mäßigem Witze,
Dient sie wohl als Tschako noch.

Und hiemit lernt man die Pfiffe,
Wie man was mißbrauchen soll,
Pfeife wird mit leichtem Griffe
Spritze, spritzt die Andern voll.

Worauf es an das Verklagen,
Strafen und Ermahnen geht,
Daß mir noch in alten Tagen
Haar davon zu Berge steht!

Und man kriegt da in Moralen
Einen Blick, der für ein Kind
So entsetzlich, als die Zahlen
Für den bösen Schuldner sind.

Doch du bist ein großer Bube,
Noth thut, daß du lesen lernst.
Lebe wohl, du Kinderstube,
Nun kommt erst der rechte Ernst!

Kommt man in die volle Schule,
Ist es doch noch eine Lust,
Aber, weh! wenn auf dem Stuhle
Du bei'm Lehrer sitzen mußt.

Wenn die Mutter in dem Engel
Gar etwas Apartes sieht,
Und den ordinären Bengel
Auf die eigne Hand verzieht!

Nach den neuesten Methoden
Wird der Text zurecht gemacht,
Und der Lehrer in den Noten
Von dem Kinde ausgelacht.

Daß die Erd' rund wie 'ne Zwiefel
Sei, wird einem eingeschraubt,
Doch daß Welschland ist ein Stiefel,
Wird am willigsten geglaubt.

Und man wird mit Krokodillen,
Elephanten ganz vertraut,
Während man vor Maulwurfsgrillen
Und den Spinnen schier ergraut.

Julius Cäsar und der Nepos
Folgen auf das Rudiment,
Bis zuletzt man in dem Epos
Jeden Gott und Helden kennt.

Jede Sylb' wird abgewogen,
Wie ein Käfer aufgespießt,
Böcke vor Gericht gezogen,
Bis man fix und fertig liest.

Im Buchstaben ganz versunken
Schwindet alles heitre Licht,
Und der Schüler, wie betrunken,
Sieht den Wald vor Bäumen nicht.

So geplackt und so geschunden
Tritt man endlich in den Staat;
Dieser heilet alle Wunden,
Und man wird Geheimerath!

Aus
Victoria und ihre Geschwister.
Ein klingendes Spiel. *)
(Ges. Schriften. VII. S. 360 ff.)

— — — —

Wachtmeister.
Lustig ist gut! Aber dieser Rock und dieser Hut
Muß dir verwandeln dein Fleisch und dein Blut!
Dieser Säbel ist ein Hebel zu höherem Leben!
Er kann zum Feldwebel dich gar noch erheben!

Lippel (Kesselflicker und verlorner Sohn).
Gott sei mir gnädig!

Corporal.
Nur still und gesetzt,
Es hat noch keine Gefahr bis jetzt!

*) Geschrieben zu Wien 1813 zwischen dem Kulmer und Leipziger Sieg.

Wachtmeister.

Der Soldat hat ein sehr weites Perspektiv,
Nur grad ausgeschaut —

Lippel.

Sonst schaut er schief!

Wachtmeister.

Die Ehre ist sein Pol, der auf der Welt oben steht!

Lippel.

Ja, die Polen stehen drauf!

Wachtmeister.

Eisen, Schwerdt und Magnet
Zeigen hin. Wer diesen Compaß nicht verliert,
Und führt das Steuer mit verständiger Hand,
Von dem wird gar leichtlich die Linie passirt,
Die das Schicksal über das Kriegesmeer spannt!

Lippel.

Ich will mich schon bücken, sonst wirft die Linie mich um!

Wachtmeister.

Hör' Er mich an, und werde Er stumm,
Vom Stocke, mein Freund, stammet dieser Stab,
Vom Stabe der Generalstab und der Zepter ab!

Lippel.

Ich muß mir halt auch so einen Haselstock schneiden!

Wachtmeister.

Mein Freund, dazu gehören oft ewige Zeiten,
Man steigt halt von Sprosse zu Sprosse hinauf,
Und setzet endlich den Generalshut auf!
Lang spånt der Zimmermann, bis auf den Bau
Den Strauß er steckt, aller Welt zur Schau,
Dann spricht er den Spruch, und trinket den Wein,
Und wirft Vivat die Gläser in die Welt hinein!

Lippel.

Saperdipitz, das gefällt mir sehr,
Ich denke, das kann ich, das ist nicht schwer!

Siegmuth (Lützow'scher Jäger).

Besinne Er sich, Freund! Auf schwindlichen Höh'n
Muß er wie ein Dachdecker auf dem Stephansthurme stehn,
Es dreht sich der Wind, es klirret die Fahn,
Es krähet im Roste sich drehend der Hahn,
Es knarren die Uhren, der Hammer setzt ein,
Es schlagen die Stunden oder auch das Stündlein,
Es funkeln die Eulen aus den Löchern heraus,
Es ächzen und umkrächzen die Raben ihr Haus,
Die Adler, die Wolken ziehen über ihm her,
Und unter ihm woget das Volk wie ein Meer,
Und aus diesem starret kalt, finster und grau
Wie ein Gespenst zu ihm auf der riesige Bau,
Und greifet nach ihm mit Krallen und Zacken,
Und will ihn mit tausend Steinarmen erpacken,
Und schreit zu ihm mit Sturmesgebraus,
Aus tausend Drachenrachen heraus:
Wer bist du?

Lippel.

Der Lippel, der Lippel, der Lippel!

Siegmuth.

Was machst du?

Lippel.

Ich flicke die Reindel[1] und Tippel!

Siegmuth.

Hol mir die Weltgeschichte aus dem Kirchenknopf!

Lippel.

Hol sie dir selber!

Siegmuth.

Da schwindelt der Kopf,
Da dreht sich die Welt, da schwanket der Thurm,
Nieder und auf, wie ein Schiff in dem Sturm,
Er betet und fluchet, und umklammert den Mast,

---

[1] Reindel: ein kleiner Topf; identisch mit Tippel.

Da hat's ihn ergriffen, da hat's ihn erfaßt!
Wie Rauchwolken schwarz seine Gedanken sich drehn,
Und halten ihn wie Riesenschlangen umwunden,
Wie Kometenruthen seine Haare starr stehn,
Unten ist oben und oben ist unten,
Eis wird der Schweiß, Gluth wird das Blut,
Kling fällt der Hammer, ab schwebet der Hut,
Klirr fällt ein Stein, ein Schrei! und herunter
Fällt in den Abgrund das stolze Weltwunder!

Lippel.

Aus dem Weg, ihr Herrn! Es fiel mir das Hammerle
Wahrhaftig fast schon auf's Bofösenkammerle![1]

Siegmuth.

Die Scherben kann man zusammen kaum lesen,
Er ist nicht mehr da, er ist gewesen!

Lippel.

Ja, wenn er so gänzlich in tausend Stücken,
Da flick' ich ihn nicht, 's wär Schad um's Bücken!
Das gefällt mir schlecht!

Siegmuth.

Das ist der Welt Lauf!

Lippel.

Ich steige halt lieber gar nicht hinauf,
Ich trinke halt unten gleich meine Portion!

Wachtmeister.

Es fehlt dir halt gänzlich an Ambition!

Corporal.

(Man hört Musik.)

Der Wein ist doch der beste Schieferdecker,
Der hat schon Manchem das Dach gedeckt,
Auf's Capitol steigt wahrlich keiner kecker,

---

1 Bofösenkammerle (Bofösen=geröstete Semmelschnitten mit Hirn): Hirnkämmerlein.

Im Traum sieht er die Sterne, bis der Siegstag ihn weckt!
Nun lustig getrunken, die Bergleut' ziehen auf,
Spielt herauf uns das Glück: Glück auf! Glück auf!
Nun lasset dem Glücksrad von Herzen den Lauf!

Husar.

Wo Musik erschallt, sind die Mädel hinterdrein!
Gleich wie die Fliegen hinter'm spanischen Wein!

(Es kommen die Bergmusikanten, viele Dirnen, auch andere Soldaten; sie beginnen zu tanzen; Lippel tanzt mit Andern. Andere singen:)

Es leben die Soldaten,
So recht von Gottes Gnaden,
Der Himmel ist ihr Zelt,
Ihr Tisch das grüne Feld!

Ihr Bette ist der Rasen,
Trompeter müssen blasen,
Guten Morgen! gute Nacht!
Daß man mit Lust erwacht.

Ihr Wirthsschild ist die Sonne,
Ihr Freund die volle Tonne,
Ihr Schlafbuhl' ist der Mond,
Der in der Sternschanz' wohnt!

Die Sterne haben Stunden,
Die Sterne haben Runden
Und werden abgelöst,
Drum Schildwacht sei getröst!

Wir fechten mit dem Schwerdte,
Der Leib gehört der Erde,
Die Seel' dem Himmelszelt,
Der Rock bleibt in der Welt.

Wer fällt, der bleibet liegen,
Wer steht, der kann noch siegen,
Wer übrig bleibt, hat Recht,
Wer fortläuft, der ist schlecht,

Zum Hassen oder Lieben
Ist alle Welt getrieben,
Es bleibet keine Wahl,
Der Teufel ist neutral!

Bedienet uns ein Bauer,
So schmeckt der Wein fast sauer,
Doch ist's ein schöner Schatz,
So kriegt sie einen Schmatz!

(Der Wachtmeister küßt Anne.)

Anne.

Ei, Herr Wachtmeister!

Wachtmeister.

Laß gut sein, Kind, es sind Lebensgeister!
— — — —

Ludwig Joachim von Arnim

wurde am 26. Jan. 1781 in Berlin geboren, studirte Naturwissenschaften in Göttingen und promovirte als Doktor der Medizin und der Philosophie. Längere Zeit lebte er mit Klemens Brentano (dessen berühmt gewordene Schwester Elisabeth, genannt Bettina er heirathete) zu Heidelberg, wo er gemeinschaftlich mit seinem Schwager die Volksliedersammlung „des Knaben Wunderhorn" (1806—8, 3 Bde.) und, mit Beiträgen von Brentano, Görres, Tieck, Uhland, Kerner, Hölderlin u. A., die Zeitung für Einsiedler unter dem Haupttitel: „Tröst Einsamkeit, alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte" (1808) herausgab (unter andern von ihm eine wunderlich-grillenhafte „Geschichte des Herrn Sonet und des Fräuleins Sonete, des Herrn Ottav und des Fräuleins Terzine. Eine Romanze in 90 + 3 Soneten" enthaltend). Später privatisirte er abwechselnd in Berlin und auf seinem bei Dahme in der Mittelmark gelegenen Gute Wiepersdorf, wo er einem Nervenschlage am 21. Januar 1831 erlag.

Von ihm: Sämmtliche Werke, hgb. von W. Grimm. Berlin 1839 ff. in 12 Bänden; die folgenden 7 von Bettina. (I u. II: Novellen; III u. IV: Die Kronenwächter [Bd. IV, als zweiter Theil derselben ist nicht erschienen]; V u. VI: Schaubühne [darunter der Auerhahn]; VII u. VIII: Gräfin Dolores; IX u. X: Novellen; XI u. XII: der Wintergarten; XIII. XIV. XVII: Wunderhorn; XV. Landhausleben [Erzählungen]; XVI: Halle und Jerusalem; Studentenspiel und Pilgerabenteuer; XVIII: der echte und der falsche Waldemar; XIX: die Päpstin Johanna.) — Im Erscheinen begriffen: Sämmtliche Werke, Weimar, Arnim'scher Verlag bei T. F. A. Kuhn, 1854. (Bis jetzt 4 Bände).

Ueber ihn u. A.: H. Heine in dessen Romant. Schule, S. 231 ff.; Gervinus d. Dichtung V, 600, 622; Vilmar, Gesch. d. d. Nationall. (5. Aufl.) I. 401. II. 347 f.; Hillebrand, III. S. 364 ff.; Mundt, Allg. Literaturgesch. I. 203 ff.; Eichendorff, Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland, S. 105 ff.; Menzel's Literaturblatt, März 1855.

Becherklang.

(Zeitung für Einsiedler. 1808. Nr. 20. S. 158 ff.)

Seit nun Gott die Welt durchschnitten
Mit der Allmacht sausend Schwerdt,
Liegt in Tag und Nacht inmitten
Wer des Weines Becher leert:
  Tief und dunkel zieht der Becher,
  Licht und strahlend singt der Zecher,
  Schwingt den Huth und jubelnd singt,
  Daß der Becher schwirrend springt.

So soll Wein die Welt verbinden,
Die getrennt in Licht und Nacht,
Wie die Lichter mir verschwinden
Scheinet licht, was ich gedacht,
  Daß nun alle mit mir singen,
  Muß mir Herz und Mund aufspringen,
  Ja des Paradieses Baum
  Hat in diesem Keller Raum.

Seht, es steigt aus mir hernieder
Lucifer, der lang verbannt,
Er und Bacchus sind zwey Brüder,
Es erscheint ein neues Land,
  Weingelaubt der Jünger Schaaren,
  Flammen in des Waldes Haaren
  Leuchten durch die Dämmerung
  Alle in erhabnem Schwung.

Panter, Löw und blaue Schlangen
Liegen auf dem Rücken schon;
Faunenweibchen ohne Bangen
Säugst du Tieger ohne Lohn?
  Können sie dich nicht mehr missen,
  Einen hab ich abgerissen,
  Der hing fest an deiner Brust,
  Nimm mein Söhnlein dran zur Lust.

Was erblick ich, die Gesellen
Halten Kronen rings für mich,
Wollt ihr euch wie Menschen stellen,
Oder bin ein Gott auch ich?
  Nun so kann ich euch beglücken,
  Kann erschaffen mit Entzücken,
  Heute schaff ich euch die Welt,
  Wie ein jeder sie bestellt.

Tanzet munter, tretet Leimen,
Tretet Rosenblätter drein,
Und ich will schon tüchtig reimen,
Feuchtet an den Stoff mit Wein,
  Laßt den Honig aus den Zellen,
  Seht, wie schlägt der Wein nun Wellen,
  Macht den Kopf zur Töpferscheib,
  Menschen formt zum Zeitvertreib.

Lebe jeder, der's verlanget,
Sterbe, wer nicht leben mag,
Was der Brüder Herz erlanget
Und verlanget, jeder sag.
  Was der Wein jetzt offenbaret
  Sinkt in Nacht, wenn Tag uns klaret,
  Nur der Augenblick sey ganz
  Offner Herzen Flammenkranz.

Ich, der Becher geh im Kreise,
Tausend Geister send ich euch,
Jeder bleib bey seiner Weise,
Bin ich doch für alle reich.
  Wie ein Meer ich kann euch fassen
  Und die Welt sie liegt im Nassen,
  Jedem wird ein Schatz gezeigt,
  Der sein Haupt recht tief mir neigt.

Kommt ihr meine lustgen Böcke
Auf die höchste Felsenspitz,
Pflanzt mir da die schönsten Stöcke,
Daß der Wein hochthronend sitz,
Unter lichten Rebenlauben
Stoßen Ziegen sich um Trauben,
Mir zum Munde spritzt der Saft,
Alle Welt ist voller Kraft.

: Prinzeß Fikette.

(Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores. Eine wahre Geschichte zur lehrreichen Unterhaltung armer Fräulein aufgeschrieben ꝛc. O. O. u. J. [1810] I. 232 ff.)

Pripert war ein mächt'ger Herzog
Von dem großen Volk der Pirpen,
Saß auf einem hohen Schlosse
Bei dem dunkeln Karpfenteiche,
Wo die braunen Frösche hüpfen;
Seine Schwester hieß Fikette,
Fidibus sein schlankes Weibchen.
Als die Schwester in den Jahren,
Wo sie könnte sich vermählen,
Denn verliebt war sie schon lange,
Fordert er von seinen Ständen
Ihre Ausstattung ganz schleunig,
Sammt und Seide wie gewöhnlich,
Und die Stände bringen Beides.
Doch nachdem er es befühlet,
Scheint ihm Beides also köstlich,
Daß er es gern selbst behielte,
Um sich einen neuen Schlafrock
Statt des alten, der zerrissen,
Zu der Cour daraus zu schneidern,
Und die schöne junge Schwester
Sendet er nun als Aebtissin
Nach dem großen Fräuleinstifte,
Daß sie es nicht fordern könne.
„Sammt und Seide sind jetzt theuer",
Sagte ihr der gute Bruder:
„Kommen gar viel fremde Prinzen,
Wie es bei der Werbung möglich,
Geht mehr Hafer, Weißbrot, Kuchen
Auf an einem einz'gen Tage,
Als Du ißt im ganzen Jahre;
Auch die Livereien
Sind dann nöthig umzuwenden,
Mancher Knopf geht da verloren,
Mancher Flecken kommt beim Essen:
Darum ist es mehr gerathen,
Daß Du bleibest unvermählet."
Traurig fährt Prinzeß Fikette
Nach dem alten Fräuleinstifte,
Doch gedenkt sie da zu finden
Holde liebliche Freundinnen,
Denen sie sich kann vertrauen;
Ach, was findet sie für alte
Ausgedürrte, ausgeschriene,
Gelbe Tabacksschnupferinnen,
Die im ewigen Gezänke
Ihr das Blau im Aug abstreiten;
Alle fluchten wie die Landsknecht',

Kommen stets zu spät zum Singen;
Keine wollte Brot anschneiden,
Keine das Gebet hersagen.
Wenn sie dann in ihren Nöthen
Zu dem tapfern Stifteshauptmann
Hat gesendet ihre Diener,
Da begann erst recht die Fehde,
Und der Hauptmann war noch fröhlich,
Wenn er ohne Nägelmale
Zu der Thür hinaus geflüchtet;
Sicher fand er Reihen Zähne
In dem Rocke fest verbissen,
Ziegenhaarige Perrücken,
Lappen Flor in seinen Händen;
Ach es sind zu alte Sünder,
Um sich jemals noch zu bessern!
Zählt zusammen ihre Jahre,
Steigen sie zu vielen tausend
Bis zu Medern und Assyrern,
Und Methusalem dagegen
Ist ein elend junges Bürschchen.
Also war der Stamm beschaffen,
Also war ihr reines Leben;
Denn unheilger ist wohl nimmer
Auf der Erd ein Stift gewesen,
Und geplagter war auch keines.
„Sagt, was spotten denn die Männer
Ueber uns die alten Jungfern
Also frech von allen Seiten,
Ist es nicht die Schuld der Männer?
Unser Wille war es nimmer!"
Also seufzte manches Fräulein,
Das recht tückisch war genecket,
Wenn die Knaben aus dem Städtchen
Mit den flinken Blaseröhren
Ihren Kater niederschossen,
Der zum Nachbarhaus geschlichen,
Auf den Dächern kühnlich irrte.
Gab es Schnee, so standen morgens
Weiße Männer vor dem Fenster;
Jeder Baum, der in der Nähe,
Ward bezeichnet mit Skandalen,
Und die Früchte weggestohlen;
Und für so viel stete Leiden
Was war die Entschädigung?
Keine reichen Nadelgelder,
Keine Leckerei beim Schmause,
Gleiche Kost an jedem Tage,
Täglich Ziegenfleisch und Erbsen,
Damit war das Stift dotiret: —
Schwere Kost für alte Magen!
Darum suchte jedes Fräulein
Ihre mächtgen Portionen
Heimlich solchen zu verkaufen,
Die dafür was Leckres brachten;
Darum schlichen viele Leute
Abends durch des Stiftes Garten,
Um zu tauschen, um zu kaufen
Ziegenfleisch und gelbe Erbsen,
Heimlich, daß doch die Aebtissin
Nichts von dem Erwerbe wisse.

Arme, arme Fürstentochter!
Die in ihren frühen Jahren
Mit so manchem schönen Pagen
Ein Versteckens oft gespielet,
Und nach ihrem frohen Sinne
Sie genecket und geküsset!
Ach noch denkt sie an den Einen,
Der so oft am gläsern Wagen
Neben ihrem Sitz gehangen
Und mit seiner heißen Liebe
Ihr das Spiegelglas behauchte,
Bis er ihr darin verschwunden:
Ach er ist nicht ganz verschwunden!
Seit er ist herangewachsen,
Reitet er nach der Parade
Täglich bei dem Stift vorüber,
Als ein prächtiger Dragoner
Mit dem Degen an der Seite,

Mit der Feder auf dem Hute,
Mit den schönen blanken Stiefeln,
Mit der weißen Kraus' am Hemde,
Mit der hohen schwarzen Binde,
Mit dem Rock Vergißmeinnicht,
Mit den Wangen Milch und Blut,
Mit dem schwarzen Knebelbarte;
Kommt geritten, sie begrüßend,
Seinem Pferd hat er gelehret,
Sich zu bäumen und zu wiehern,
Daß der Puder weit auffliegt,
Hat er ab den Hut genommen —
Also weicht er von dem Stifte
Wie ein schönes Wolkenbild.
Alle Nächte denkt sie seiner,
Wenn das Dunkel Frieden stiftet,
Und kein Blick sie mehr belauschet,
Wenn sie wandelt in dem Garten,
Süßes Schmachten in dem Herzen,
Holde Töne auf den Lippen,
Denen sie sich gern vertrauet,
Weil sie nicht als Zeugen dienen,
Sondern alsogleich versinken
Wie der Traum, der sie geschaffen.
Leise singt sie ihre Lieder,
Wie die Quellen zu den Veilchen.
Und im Hauche dieser Veilchen
Scheint der Liebling ihr zu nahen,
Mit dem Degen, mit dem Hute,
Mit der Krause, mit den Sporen,
Mit dem Zopfe, mit dem Puder;
Und mit ausgespannten Armen,
Wie mit Segeln zu dem Hafen,
Stürzt sie in den Arm des Theuren;
Und da sind es leere Lüfte —
. . . . . .

Vom alten König.

(Dolores. II. S. 403 f.)

Es war ein alter König,
Der hat 'ne schöne Magd,
Da freut er sich nicht wenig,
Weil sie ihm wohl behagt.

Er läßt die Ritter laden,
Zu seinem Hochzeitfeste.
„Es wird dir wahrlich schaden!“
Spricht Einer seiner Gäste.

Da sprechen sie gleich alle:
Wir bleiben dir nicht treu,
Wenn du uns aus dem Stalle
Die Köngin holst herbei.

Er nimmt vom Haupt die Krone,
Er sieht sie schweigend noch an,
Und wirft sie von dem Throne
Auf'n ersten besten Mann,

Und ruft: „Wer sie gefangen,
„Der soll mein König sein,
„Ich hab nicht mehr Verlangen,
„Zu herrschen, ledig allein.

„Es mag ein jeder werden,
„Was ich gewesen bin,
„Dieweil ich nun auf Erden
„Erst lustig worden bin.“

Auf den die Kron gefallen,
Dem schlug sie ein das Hirn,
Das war der Eine von allen,
Der mit der frechen Stirn.

Ja wem die Kronen fallen,
Dem fällt ein schweres Loos,
Doch vielen sie gefallen,
So wird er sie bald los.

: Das Königsfest und die Narren.

(Werke III. Berl. 1840. S. 361. Kronenwächter.)

Der Böhmen König giebt ein Fest,
Auf goldnem, reichbesetzten Tisch
Steht ein verstecktes Narrennest,
Ein ungeheurer Riesenfisch.
Der König schneidet in den Bauch,
Da springt ein kleiner Kerl heraus,
Bekleidet nach Prophetenbrauch,
Und giebt sich für den Jonas aus,
Und küßt des Königs Gnadenhand,
Die aus dem Fische ihn befreit,
Das Kerlchen spricht so schlau gewandt,
Daß es den König recht erfreut.

„Wer bist du Zwerglein?" spricht der Held,
„Sei mir willkommen bei dem Schmaus,
Was treibt dich in die weite Welt,
Wo bist du kleiner Mann zu Haus?"
Er spricht: „Ich bin ein Narr für's Geld,
Ein Narr ist überall zu Haus,
Ich bleibe, wenn es Euch gefällt,
Ich gehe, wenn mein Witz zu kraus.
Beim Herrn von Limpurg war ich lang,
Der war zu sanft, ich sprach zu hart,
So machte ich zu Euch den Gang,
Um mich zu freu'n an Heldenart."

Der König ruft nun seine Narrn,
Um ihn zu prüfen, ob er klug,
Und ihn zu fangen in dem Garn,
Mit einem list'gen Narrenzug.
Zwei alte Tölpel stolpern her,
Mit bunten Kleidern angethan,
Doch ihre Zungen sind so schwer,
Sie greifen an den kleinen Mann
Mit lahmen Späßen ohne Wuth,
Und wären lieber wieder fort,
Doch unser Kleiner gar nicht ruht,
Er schenket ihnen gar kein Wort.

Der Kleine übermeistert sie,
Im fremden Land gilt der Prophet,
Er fürchtet keinen, scheut sich nie,
Er weiß es nicht, wie es dort steht.
Die großen Tölpel werden stumm,
Der König nimmt ihr hölzern Schwert
Und spricht: „Ihr Narren seid zu dumm,
Der Kleine ist des Schwertes werth,
Ihr geht, der Mann im rothen Kleid
Wird Eure Löhnung zahlen aus!" —
Der Kleine schmückt sich voller Freud,
Die Beiden gehen voller Graus.

Der Kleine höhnt sie wacker aus,
Ein jeder Einfall neue schafft,
Nie dauerte so lang der Schmaus,
Wie mundet heut der Rebensaft,
Der König sagt zu allen laut,
Daß er noch nie so lustig war,
Dem Kleinen hat er ganz vertraut,
Er sagt, was wahr, er trinkt was klar,
Der Narr belehrt den klügsten Rath,
Und wendet jeglichen Verdruß,
Der Kleine denkt: Es ist ein Staat,
Wo mir ein jeder gut sein muß.

Da bringt der Mann im rothen Kleid
Noch eine Schüssel seinem Herrn.
Der sieht hinein mit Schadenfreud'
Und thut sie wieder dann versperrn.
Doch unser Narr ist schon so dreist,
Er blicket durch den Spalt hinein,
Obgleich der König es verweist,
Der Narr fängt kindisch an zu schrein.
„Herr," spricht er mit gebrochner Stimm'
„Zwei Menschenhäupter liegen drin;
„Wer reizte Euren edlen Grimm
„Mit Frevel oder Eigensinn?"

„Mit nichten,“ spricht der König kalt,
„Die Beiden hab' ich nicht gehaßt,
Sie wurden mir nur allzu alt,
Und haben hier nicht mehr gepaßt,
Es sind die Narren, die allhier
Dein guter Witz schnell überwand,
Was sollten sie nun ferner mir,
Du hast sie in ihr Nichts gesandt.
Ein kluger Mann, wenn er verdummt,
Erweckt noch aller Narren Witz;
Was ist ein Narr, der je verstummt,
Er ist auf Erden nichts mehr nütz.“

Das lauft dem Narren kalt wie Eis
Durch's Rückenmark zu Zung' und Mund,
Dann wird ihm wieder glühend heiß,
Er spricht aus bangem Herzensgrund:
„Der Teufel sei hier Narr für's Geld,
Denn wagte ich mein Leben gern,
So wär' ich auch ein großer Held,
Und nicht ein Narr für große Herrn,
Ich spring' zurück in meinen Fisch,
Der Narren Blut löscht allen Witz:
Wer junge Narren braucht am Tisch,
Der gönn' den alten ihren Sitz.“

Adalbert von Chamisso,

einer der jüngsten Söhne des Grafen Louis Maria von Chamisso, Vicomte d'Ormond, Herr von Boncourt u. s. f., wurde den 27. Januar 1781 auf dem in der Revolution von der Erde verschwundenen Schlosse Boncourt in der Champagne geboren. In Folge der Flucht des französischen Adels und seiner Familie, deren ältere Söhne Leibpagen Ludwigs XVI. waren, kam er als neunjähriger Knabe nach den Niederlanden, 1794 nach Lüttich, in den folgenden Jahren nach Würzburg und Baireuth, bis 1797 seine Eltern nach Berlin übersiedelten. Unter die Pagen der Königin aufgenommen, nahm er Theil am Unterricht des französischen Gymnasiums, wurde 1798 Fähnrich und 1801 Lieutenant in einem Infanterieregimente. Unter Napoleons Konsulate kehrten seine Eltern nach Frankreich zurück. Bekanntschaft Adalberts mit Varnhagen, mit welchem er, unterstützt von Wilh. Neumann, Hitzig, Ludw. Robert, Franz Theremin u. A., den grünen, späterhin rothen Almanach auf 1804—6 redigirte. Mit Ausgang 1805 lag er im Hannöver'schen in mehrern Dörfern in Quartier, bis sein Regiment im April 1806 nach der Festung Hameln verlegt ward, die sich am 21. November den Holländern übergeben mußte. Reise nach Frankreich; seine Eltern todt. Seit Herbst 1807 bis 1809 wieder in Berlin; nimmt 1808 seinen Abschied aus dem Militärdienste. Ruf an das zu errichtende Lyceum zu Napoleonville; Aufenthalt daselbst im Winter 1810—11 beim Präfekten Barante und im Kreise der Mde. v. Staël, ohne die Professur anzutreten. 1811 mit derselben in Genf und Coppet, wo er bis zu ihrer Flucht nach Rußland und England weilt. Im Spätjahre 1812 Rückkehr nach Berlin; Studium der Naturwissenschaften; verfaßt des Peter Schlemihl's wundersame Geschichte (Nürnb. 1814, 1827, 1835; Stereotypausg. mit 16 Holzschn. Berl. 1839, 1842; französisch: das. 1838; englisch: 1843) in der Zeit der Befreiungskämpfe. 1815—18 Gefährte der Entdeckungsexpedition, welche der russische Reichskanzler Graf Romanzoff in die Südsee und um die Erde aussandte, auf der von Otto v. Kotzebue befehligten Brigg Rurik, als freiwilliger Naturforscher. Heimkehr von Petersburg nach Ber-

lin, wo ihn 1819 die Universität zum Doktor der Philosophie, die Gesellschaft naturforschender Freunde zum Mitglied ernennt. Verheirathet sich am 25. September mit Antonie Piaste (gest. 21. Mai 1837). Vorsteher der königlichen Herbarien. Seit 1832—37 Herausgeber des deutschen Musenalmanachs in Gemeinschaft mit Gust. Schwab. Gestorben am 21. August 1838.

Von ihm: Werke. Leipz. 1836—42, VI. [I u. II: Reise um die Welt; III: Gedichte; IV: Gedichte, — Adalberts Fabel, — Peter Schlemihl; V u. VI: Leben und Briefe, hgb. von J. E. Hitzig.]

Ueber ihn: Gervinus, deutsch. Dichtung V, 521. 526; — Varnhagens Denkwürdigkeiten, Bd. 2; — Vilmar, II (1854), 352; — Hillebrant, III. 377 ff.; — Th. Mundt, III. 444; — N. Martin, Les poètes contemporains de l'Allemagne. Par. 1846, p. 67—75.

Die goldene Zeit.

1822.

Oh le bon siècle, mes frères,
Que le siècle où nous vivons!
Armand Charlemagne.
(Fliegendes Blatt.)

(Gedichte. 10te Aufl. Leipz. 1848. S. 111 ff.)

Füllt die Becher bis zum Rand,
Thut, ihr Freunde, mir Bescheid:
Das befreite Vaterland
Und die gute goldne Zeit!
Denn der Bürger denkt und glaubt,
Spricht und schreibt nun Alles frei,
Was die hohe Polizei
Erst geprüft hat und erlaubt.

Du eröffnest mir den Mund,
Du geschwätz'ger Traubensaft,
Und die Wahrheit mach' ich kund,
Rücksichtslos mit freud'ger Kraft.
Steigt die Sonne, wird es Tag,
Sinkt sie unter, wird es Nacht.
Nehm' vor Feuer sich in Acht,
Wer sich nicht verbrennen mag.

Ungeschickt zum Löschen ist,
Wer da Oel gießt, wo es brennt;
Noch ist drum kein guter Christ,
Der zu Mahom sich bekennt.
Scheut die Eule gleich das Licht,
Fährt sich's doch vor'm Winde gut,
Besser noch mit Wind und Fluth,
Aber gegen beide nicht.

Wer nicht sehen kann ist blind,
Wer auf Krücken geht, ist lahm;
Mancher redet in den Wind,
Mancher geht, so wie er kam.
Grünt die Erde weit und breit,
Glaube nicht den Frühling fern;
Rückwärts gehn die Krebse gern,
Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar ist nicht das Dunkle klar,
Doch ist nicht, was gut ist, schlecht;
Denn was wahr ist, bleibt doch wahr
Und, was recht ist, bleibt doch recht.
Goldes-Ueberfluß macht reich,
Aber Lumpen sind kein Geld.
Wer mit Steinen düngt sein Feld,
Macht gar einen dummen Streich.

An der Zeit ist nicht zu spät,
Doch Geschehnes ist geschehn,
Und wer Disteln hat gesä't,
Wird nicht Weizen reifen sehn.
Gestern war's, nun ist es heut',
Morgen bringt auch seinen Lohn;
Kluge Leute wissen's schon,
Nur sind Narren nicht gescheut.

Und am besten weiß, wer klagt,
Wo ihn drückt der eigne Schuh;
Wer zuerst nur A gesagt,
Setzt vielleicht noch B hinzu;
Denn, wie Adam Riese spricht,
Zwei und zwei sind eben vier — —.
Gott! wer pocht an unsre Thür?
Ihr, verrathet mich nur nicht!

„Hebt auf das verruchte Nest,
Sie mißbrauchen die Geduld.
Setzt den Jakobiner fest,
Wir sind Zeugen seiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei sind eben vier." —
Nein, ich sagte ..... „Fort mit dir,
Daß die Lehre keiner hört!"

Tragische Geschichte.

1822.

(Gedichte. Leipz. 1848. S. 100.)

'S war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
'S wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Es thut nichts Guts, es thut nichts Schlechts —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Der Müllerin Nachbar.

1822.

(Gedichte. Leipz. 1848. S. 176 f.)

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der sauset darin:
Ich wollte, ich wäre der Müller,
Von wegen der Müllerin.

Der Müller ist gestorben,
Gott schenk' ihm die ewige Ruh';
Ich wollte, es holte der Henker
Den Flegel von Knecht noch dazu.

Am Sonntag in der Kirche
Da glaubt' ich, sie schiele nach mir;
Sie schielte an mir nur vorüber,
Der Knecht, der stand an der Thür.

Und als es ging zum Tanze,
Da kam sie eben mir recht,
Sie grüßte mich freundlich und fragte —
Und fragte mich gar nach dem Knecht.

Der Knecht, der Knecht! — Ich wollte...
Mir kocht in den Adern das Blut —
Ich wollte an ihm mich rächen,
Ich wollte, ich hätte den Muth.

Ich wollte .... Nun, was weiß ich?
Ich weiß nicht, wo ich bin. —
Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Wind, der sauset darin.

Kleidermacher-Muth.

1831.

(Gedichte. Leipz. 1848. S. 107.)

Und als die Schneider revoltirt, —
Courage! Courage!
So haben gar grausam sie massakrirt
Und stolz am Ende parlamentirt:
Herr König, das sollst du uns schwören.

Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: —
Courage! Courage!
Schaff' ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n,
Die das Brod verkürzt uns Schneider-Gesell'n;
Herr König, das sollst du uns schwören.

Die brennende Pfeife, zum Andern, sei —
Courage! Courage!
Zum höchsten Aerger der Polizei,
Auf offener Straße uns Schneidern frei;
Herr König, das sollst du uns schwören.

Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht, —
Courage! Courage!
Doch bleibt es das Best' an der ganzen Geschicht',
Wir besteh'n auch darauf bis an's jüngste Gericht;
Das Dritte, das sollst du uns schwören.

Hans im Glücke.

1831.

(Gedichte. Leipz. 1848. S. 198 f.)

Willst zurück zu deiner Mutter?
Hans, du bist ein braver Sohn;
Hast gedient mir treu und redlich;
Wie die Dienste, so der Lohn;
Gebe dir zu deinem Sold
Diesen Klumpen da von Gold;
Bist du mit dem Lohn zufrieden,
Hans im Glücke?

Ja, zufrieden! und die Mutter,
Ja, die gute Mutter soll
Mich beloben und sich freuen,
Alle Hände bring' ich voll;
Alles, Alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl sein
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Und er ziehet seine Straße
Rüstig, frisch und frohgesinnt;
Doch es sticht ihn bald die Sonne,
Die zu steigen schon beginnt,
Und der Klumpen Gold ist schwer,
Drückt die Schulter gar zu sehr;
Du erliegest unter'm Golde,
Hans im Glücke!

Kommt ein Reiter ihm entgegen; —
Schimmel! ei, du munt'res Thier!
Aber schleppen muß ich, schleppen
Den verwünschten Klumpen hier;
So ein Reiter hat es gut,
Weiß nicht, wie das Schleppen thut;
Hätt' ich diesen Schimmel, wär' ich
Hans im Glücke. —

Lümmel, sage mir, was ist es,
Was du da zu schleppen hast? —
Nichts als Gold, mein werther Ritter. —
Gold?! — und mich erdrückt die Last. —
Nimm dafür den Schimmel. — Top!
Und so reit' ich, hop, hop, hop!
Trabe, Schimmel! trabe, Schimmel!
Hans im Glücke. —

Hop, hop, hop! der dumme Teufel
Schwitzt nun unter meinem Schatz;
Hop, hop! Hop, hop! sachte, Schimmel!
Pfui dich! — Plautz! ein Seitensatz,
Und er lieget da zum Spott,
Danket aber seinem Gott,
Daß er nicht den Hals gebrochen,
Hans im Glücke.

Kommt ein Bauer, treibt gemächlich
Vor sich hin ein mag'res Rind;
Halt' den Schimmel! halt' den Schimmel!
Schreit ihn an das Glückeskind:
Ja! es lief sehr glücklich ab,
Aber hart ist doch der Trab,
Und ich will nicht wieder reiten,
Hans im Glücke!

Eine Kuh giebt Milch und Butter,
Der Besitzer hat's nicht schlecht. —
Wollt ihr mit den Thieren tauschen?
Mir ist schon der Schimmel recht. —
Mit den Thieren tauschen?! Top!
Trabe, Bauer, hop, hop, hop!
Selig, überselig preist sich
Hans im Glücke.

Erst den Dienst, und dann die Bürde,
Wieder nun den Schimmel los!
Immer besser! immer besser!
Nein, mein Glück ist allzugroß! —
Und im heißen Sonnenschein
Findet bald der Durst sich ein:
Hast ja deine Kuh zu melken,
Hans im Glücke. —

Melken also; er versucht es,
Nicht gedeiht es ganz und gar,
Weil er Melken nicht gelernt hat,
Und die Kuh ein Ochse war;
Und er stößt und wehret sich:
Prr! prr! ruhig! denkst du mich,
Wilde Bestie, todt zu schlagen?
Hans im Glücke. —

Und des Weges zog ein Metzger,
Der ein Schwein zur Metzig trieb:
Esel, bleibe von dem Ochsen,
Hast du deine Knochen lieb! —
Von dem Ochsen?! — Tritt zurück! —
Ist's ein Ochse? welch ein Glück!
Ich erfahr' es noch bei Zeiten,
Hans im Glücke.

Aber ach! die Milch? die Butter?
Nun! der wird zu schlachten sein.
Aber Schweinefleisch ist besser
Und ich lobe mir das Schwein;
Schweinebraten, Rippenspeer,
Speck und Schinken, ja, noch mehr,
Frische Wurst und Metzelsuppe!
Hans im Glücke! —

Dieses alles kannst du haben,
Gieb dafür den Ochsen hin;
Willst du tauschen? — Herzlich gerne!
Ja! der Handel ist Gewinn.
Auf! mein Schweinchen, trabe du
Lustig unserm Dorfe zu;
Ja! die Mutter wird mich loben,
Hans im Glücke! —

Und es hat ein loser Bube
Bei dem Handel ihn belauscht,
Hätte gern auf gute Weise
Sich von ihm das Schwein ertauscht,
Kommt daher mit einer Gans,
Schaut das Schwein an, dann den Hans: —
Hast du selbst das Schwein gestohlen,
Hans im Glücke? —

Schwein gestohlen?! — Wie denn anders?
Ja! das ist gestohlnes Gut.
Sei du nur im nächsten Dorfe
Vor dem Schulzen auf der Hut;
Auf der Inquisitenbank
Dort im Amthaus... — Gott sei Dank!
Das erfahr' ich noch bei Zeiten,
Hans im Glücke! —

Nun! dir wäre schon zu helfen,
Mach' ich doch mir nichts daraus;
Gieb das Schwein und nimm den Vogel,
Ich gehöre hier zu Haus,
Weiß die Schliche durch den Wald,
Man ertappt mich nicht so bald. —
Ei! schon wieder außer Sorgen,
Hans im Glücke!

Freuen wird sich doch die Mutter,
Eine Gans ist gar kein Hund,
Uud nach gutem Gänsebraten
Wässert lange mir der Mund;
Und das edle Gänsefett!
Und die Daunen für das Bett!
Ei, wie wirst darauf du schlafen,
Hans im Glücke!

Nicht das Beste zu vergessen,
Auch der Federkiele viel!
Nichts ist mächtiger auf Erden,
Als ein solcher Gänsekiel,
Wenn der Kantor Wahres spricht;
Aber schreiben kannst du nicht,
Hättest schreiben du gelernt,
Hans im Glücke! —

Und ein lust'ger Scheerenschleifer
Kam daher die Straß' entlang,
Machte Halt mit seinem Karren,
Rieb die Hände sich und sang:
Geld im Sack und nimmer Noth!
Meine Kunst ist sich'res Brot. —
Könnt' ich diese Kunst, so wär' ich
Hans im Glücke. —

Kerl, wo hast du diese Gans her? —
Hab' getauscht sie für mein Schwein. —
Und dein Schwein? — Für meinen Ochsen. —
Diesen? — Für den Schimmel mein. —
Und den Schimmel? — Für mein Gold. —
Gold?! — Ja; meiner Dienste Sold. —
Blitz! du hast dich stets gebessert,
Hans im Glücke!

Aber Eins mußt du bedenken:
Eine Gans ist bald verzehrt,
Mußt auf eine Kunst dich legen,
Die ein sich'res Brot gewährt. —
Meister, ja, das mein' ich auch;
Lehrt mich Scheerenschleifer-Brauch,
Bin ich Scheerenschleifer, bin ich
Hans im Glücke. —

Willst dafür die Gans mir geben? —
Ja, es lohnet wohl der Kauf. —
Zwei der Steine, die da lagen,
Hebt der Schalk vom Boden auf,
Wohlgerundet, glatt und rein,
Nicht zu groß und nicht zu klein:
Wirst ein tücht'ger Scheerenschleifer,
Hans im Glücke.

Her die Gans, und nimm die Steine,
Trage sie im Arme, so!
Auf dem klopfst du, auf dem schleifst du,
Und das ist das A und O.
Geld im Sack und nimmer Noth,
Deine Kunst ist sich'res Brot;
Alles andre wird sich finden,
Hans im Glücke. —

Und er nimmt mit Gans und Karren
Schnell den nächsten Seitensteg;
Hans mit seinen Steinen ziehet
Jubilirend seinen Weg:
Alles, Alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl sein
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke! —

Aber späte war's geworden,
Fern das Dorf, und Essenszeit,
Nichts gegessen, nichts getrunken,
Hunger, Durst und Müdigkeit;
Und die Steine waren schwer,
Drückten, wie das Gold, auch sehr:
Holte die der Teufel, wär' ich
Hans im Glücke! —

Dort am Brunnen will er trinken,
Setzt, wie ein bedächt'ger Mann
Auf den Rand die Steine nieder,
Schaut sich um und stößt daran;
Plump! sie liegen in dem Grund,
Und er lacht den Bauch sich rund:
Auch der Wunsch ist eingetroffen,
Hans im Glücke!

Zu der Mutter! ruft er freudig,
Zu der Mutter, leicht zu Fuß!
Sollst mich loben! sollst dich freuen!
Bringe Glückes Ueberfluß;
Alles, Alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl sein
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Mäßigung und Mäßigkeit.

1834.

(Gedichte. Leipzig 1848. S. 97 ff.)

Laßt das Wort uns geben heute,
Uns vom Trunke zu entwöhnen;
Ziemt sich's für gesetzte Leute,
Wüster Völlerei zu fröhnen?
Nein, es ziemt sich Sittsamkeit.
Gutes Beispiel will ich geben:
Mäßigung und Mäßigkeit! —
Stoßet an, sie sollen leben! —
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Seht, ein Glas ist Gottes Gabe,
Und das zweite stimmt uns lyrisch;
Wenn ich gegen drei nichts habe,
Machen viele doch uns thierisch;
Trinket mehr nicht als genung!
Und mein Lied will ich euch singen:
Mäßigkeit und Mäßigung! —
Laßt die vollen Gläser klingen! —
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Seht den Trunkenbold in schrägen
Linien durch die Gassen wanken;
Kommt die Hausfrau ihm entgegen,
Hört sie keifen, hört sie zanken;
Das verdient Beherzigung.
Laßt uns an der Tugend haften:
Mäßigkeit und Mäßigung!
Pereant die Lasterhaften;
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Was hast, Schlingel, du zu lachen?
Will das Lachen dir vertreiben;
Dich moralisch auch zu machen,
Dir die Ohren tüchtig reiben,
Pack' dich fort bei guter Zeit!
Doch ich will mich nicht erboßen:
Mäßigung und Mäßigkeit! —
Eingeschenkt und angestoßen! —
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Modus, ut nos docuere,
Sit in rebus, sumus rati;
Medium qui tenuere,
Nominati sunt beati;
C'est le juste Milieu zur Zeit,
Ergo! Ergel! — Deutsch gesprochen:
Mäßigung und Mäßigkeit!
Frisch das Glas nur ausgestochen —
Mäßigung und Mäßigkeit!
Maaß! Maaß!
Leert darauf das volle Glas!

Nüchtern bin ich, — Wein her! Wein her! —
Immer nüchtern, — das versteht sich. —
Nur das Haus, der Boden, — Nein, Herr,
Nicht betrunken! — Wie doch dreht sich
Alles so um mich im Schwung?
Laß mich, Kellner, laß mich liegen!
Mäßigkeit und Mäßigung!
Heute muß die Tugend siegen! —
Mäßigkeit und Mäßigung!
Maaß! Maaß!
Noch ein Glas — so — noch ein Glas!

Ignaz Friedrich Castelli

wurde am 6. März 1781 zu Wien geboren. Nachdem er die Rechte studirt, erhielt er 1805 eine Anstellung als Lieferungskommissär auf einer Etapenstation; bekleidete später die Aemter eines k. k. ständischen Offizials und Hoftheaterdichters, während ihn zugleich seit 1821 die Herausgabe des „Wiener Konversationsblattes" und seit 1822 die des Taschenbuchs „Huldigung den Frauen" (fortgesetzt bis in unsere Zeit) beschäftigte. Zur Zeit lebt er als niederösterreichischer Landschaftssekretär, nebenbei mit mehrern andern Funktionen betraut, abwechselnd in seiner Vaterstadt und auf seiner Besitzung Hütteldorf.

Von ihm u. v. a.: Poet. Erzählungen. Wien 1802. — Der Schicksalsstrumpf (Parodie auf das Werner-Müllner'sche Schicksalstragödienunwesen), Tragödie in 4 Akten von den Brüdern Fatalis. Leipz. 1818. — Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Gedruckt auf Kosten des Verf. Wien 1828; vollst. Ausg. letzter Hand 1845. — Gedichte, 5 Bde., 1816; einzige vollst. Sammlung. 6 Bändchen. Berlin 1835. — Sämmtliche Werke. Vollst. Ausg. letzter Hand, in strenger Auswahl. Wien 1845 f. XV.

Ueber dessen Leben und Schriften: Album österr. Dichter. Wien 1850; Phönix, Frühlingszeitung f. 1836; — Menzel's Literaturbl. 1845; — Gervinus, V. 626.

Da Schbizbua in Augna'n.

(Gedichte in niederösterr. Mundart. Wien 1828. S. 93 f.)

Main Deandl had Aigarl
Wia da Him'l so blaw,
Und es wiard ma föli oangstli
Wan i ainig'schaud haw.

Da flimarld 's und flamarld 's,
Rolld hear und rolld hin,
Und i las mar 's nöd nema:
A Schbizbua sidsd drin.

Den Schbizbuam, den bfiffing,
Den ken i goar guad,
Und an miar kent's sa's seg'n,
Was ar'n Laid'n anduad.

Ear lasd mi nöd rasd'n,
Ear lasd mi nöd rua'n,
Muas alwal an Bliza
In iar Fenstarl ainidua'n.

Es schmöckd ma koan Suppa,
Es schmöckd ma koan Schdearz,[1]
Aus iarn Augna'n glengd ar aussa,
Und glengd aini in main Hearz.

Ear draibd mi hald uma,
Und ruad schon nöd eh,
Bis i z'lödsd mid main'n Deand'l
Zun B'foara[2] hin geh.

Da fiarbladladi Gle.

(Gedichte in niederösterr. Mundart. S. 105 ff.)

Schon zwoanz'g Joar bin i ald,
Und geh ali Dach in Wald,
Und i's Feld graids und gwear,
Und schau hin und schau hear,
Wo—n—ih geh, wo—n—ih schdeh,
Und find doh koan fiarbladlad'n Gle.[3]

Main Grosmuada had g'sagd,
Wear'n in Bedbiachl[4] dragd,
Dear had Glick alawal,
's fliag'n eam d' Hend'ln i's Mal.
Ih bring goar nigs in d' Heh,
Ih han hald koan fiarbladlad'n Gle.

In da Schul, als a Bua,
Han i Schlö griagd gnua,
Goar fül Baidla[5] bain Schobf,
Gang ma goar nigs in Kobf,
Nöd amahl 's A-B-C:
Ih han hald koan fiarbladlad'n Gle.

Bin afd Halbabua[6] wuarn,
Han fül Lamp'ln faluarn,
Ali Dach zwen und drai,
Nigs als Schlö und Kairai,[7]
Und fon Richdar an Deh,[8]
Dös machd als da fiarbladladi Gle.

---

1 Schdearz: eine Speise von Mehl und Speck. — 2 B'foara: Pfarrer. — 3 vierblättrigen Klee. 4 Gebetbuch. — 5 Baidla: Schüttler. — 6 Halbabua: Hirtenjunge. — 7 Kairai: Ungemächlichkeit. — 8 Deh: Verweis.

Da g'schdreng Hear nimd mi draf
Als sain Amtsdeaner af.
Han dö Schbidzbuam biwachd:
Had sie Dana fuartg'machd,
Wia—n—i in's Wiardshaisl geh;
Dear had g'habd an fiarbladlad'n Gle.

Wan i a Deandl wül ham,
Gehd's mar a niamahl'n z'sam;
Bin i wo bai da Höck,[1]
Fischd ma's glai Dana wög,
Wal ih's nöd recht faschdeh:
Ih han hald koan fiarbladlad'n Gle.

Ja, ih g'schbiar 's umadum,
Das ih nia zu was kum;
Was ih noh so g'schickd dad,
Gang ma glaw'lsd[2] fadrad,[3]
Uj! bai miar is's schon Schne,
Griach ih nöd an fiarbladlad'n Gle.

Z'nagsd'n wia—n—i a so suach,
Kumd a Man mid an Buach.
„Han, was suachsd?" had a g'fragd,
Han main Nod eam glai g'lagd:
Das ih uma da geh,
Und suach hald an fiarbladlad'n Gle.

Sagt a draf: „Du bisd dum!
Bucka muasd di nöd drum;
Wear nuar suachd af da Eard,
Dear is 's Find'n nöd weard.
Aufi schau fain in d' Heh,
Dromad wagsd da fiarbladladi Gle."

D' sundaboari Grangad.

(Gedichte in niederösterr. Mundart. S. 120 ff.)

I woas nöd, wia mar imrigsmahl[4]
So sundaboarli wiard,
Es g'fraid mi nigs, und goar so weh,
So woach[5] is mar in G'miad.
D' Leid sag'n, wear mid'n link'n Fuas
Aus'n Bödd schdaigd, den is so,
I bin mid'n rechd'n aussa g'schdig'n,
Und i bi grandi[6] doh.

Es is mar Alas z'kloan und z'eng,
Had Al's an blass'n Schain;
Mi zimd, da Him'l hald't nöd mear,
Glai hiazund fald ar ain.
I mechd was — und mechd wida nigs,
In Mal[7] drin schbraizd si d' Nöd,
Und schengad Dana miar a G'schlos,
Es g'fraiad mi hald nöd.

---

[1] Höck (bai da): beim Zeug. — [2] glaw'lsd: gleichwohl. — [3] fadrad: verdreht, verkehrt. — [4] imrigsmahl: manchmal. — [5] woach: weich. — [6] grandi: mürrisch. — [7] Mal: Maul.

Was wais is, mechdi greana seg'n,
Und 's greani mechd i wais;
Dö Leszna druck i z'sama fösd,
Das ih mi selwa bais.
Es laidt mi af oan'n Bladz'l nöd,
An Unrua is in miar,
Als wan ma hald was g'scheg'n sold,
Woas nöd wohear und wia.

Woas God, i han a fridlig's Hearz,
Und bi a guada Bua:
Haind awa dearfad Oana nöd
Fül sag'n, i hauad zua;
An iad's Wuart kimd mar a so fiar,
Als wan's an Schbids foarn häd,
Mid den 's hoamdickisch in main Hearz
Mi ainischdöcha däd.

'n Suld'l[1] han i haind schon g'schlag'n,
Wal ear ma schen had dan;
Main bösda Fraind, dear had ma g'ög'nd,[2]
I han a g'schaud nöd an;
So ofgramd is ar alawal,
Und alwal af da Heh,
Sunsd g'fraid mi wohl sain Lusdboarkaid,
Haind awa dad s' ma weh.

Dös Dargsdi bai da G'schichd is dös:
Kan denga wia—n—i mach,
I woas koan Uarsach fon den Zaich,
Han iwa nigs a Glach —
Hald! — gösdad had au'm Kiaridach,[3]
Dös fald ma hiazund ain,
Main Lis'l mid'n Söpp'l danzd —
Dös awa kan's nöd sain!?

Da Schnaida und da Ris.

(Volksmärchen.)

(Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Wien, 1828. S. 39—43.)

A Schnaida, dear sie in da Weld
Wolt' umaschau'n a Biss'l,
Fadeana[4] si a Schdik'l Geld,
An Brock'n a in d' Schiss'l,
Dear geht aus saina Wearkschdad fuart
Und suachd an Oarwad da und duart.

Und wia—n—a hald so umarend,
So siachd a in da Waid'n[5]
An schdoal'n[6] Bearch, dear had koan End,
Dö Wolkna doan draf raid'n,
Und hindarn Bearch, da is a Duarn,
Bain Anschau'n is eam schwindli wuarn.

[1] Suld'l: Sultan, häufig der Name großer Hunde. — [2] gög'nd: begegnet. — [3] Kiaridach: Kirchweihtag. — [4] Fadeana: verdienen. — [5] in der Ferne. — [6] stählern.

Ear denkd: was kan ma g'scheg'n? und grad
  Draf zua gehd's Schnaidazweargl:
Da schbringd da Duarn, dear Hoagsna[1] had,
  G'schwind iwra iwar's Beargl,
Und schaud'n an mid griming G'fris:[2]
Dear Duarn, dös woar a groſsa Ris.

„Was wülsd hiazunda da bai miar,
  Kloanbudawinzig's[3] Mandl?“
So schraid da Ris, als dunad's[4] schiar.
  In Schnaida zidad's G'wandl;
Laſsd awa doh nöd g'schbiarn a Fuarchd,
Und sagd: „„A Deansd'l han i g'suachd.““

„Wan 's so is, — nan! — i nim di af,
  Wans d' wülsd, kansd bai mia deana!“
„„Was griach i den?““ fragd's Schneidarl draf,
  „„Wohl fiar an Lon fon Eana?““
„Draihundad finfasechzi Dach
In Joar, da hasd doh g'wis koan Glach.“

„„Nan maindswög'n, ja, i nim's hald an,““
  Sagd draf da Schnaida Franz'l,
„„Ma muas si schdröka wia ma kan;““
  Und lögd glai ah sain Ranz'l.
Da Ris brumd awa wia—n—a Bear:
„Nim's Kriag'l, hol a Waſsa hear!“

„„Was Kriagl? Hear! ös dearfsds nuar wol'n,““
  Sagd draf da brahlad Glach'l,[5]
„„So wül i—n ganz'n Brun glai hol'n,
  Und a das ganzi Bach'l!““
Da Ris daschrikd glai af dö Röd,
Und sagd: „Dear Deana g'fald ma nöd!“

Hiazd bringd da Schnaida 's Waſsa hald,
  Da schaffd da Ris eam waida:
„Geh hiazund auſsi glai in Wald
  Und hack mar a boar Schaida!“
„„Was Schaida?““ — sagd da Schnaida, — „„Hear!
  I bring in ganz'n Wald glai hear!““

1 Hoax'n: Fuß. — 2 G'fris: Gesicht. — 3 kloanbudawinzi: sehr klein. — 4 donnerte. — 5 Glachl, Schimpfwort für einen groben ungeschlachten Menschen.

„Ui“ — schraid da Ris, — „in ganz'n Wald;
  Dös i a Daigslschnaidal“
Und fiarchd si moardijonisch hald,
  Und denkd: den schick i waida.
Da Schnaida bringd da Meni Holds,
  Duad gög'na Ris'n g'waldi schdolds.

Und afd'n schaffd eam noh da Ris
  (Dös wiard'n schon fadriaff'n),
Ear miassd, wal hiazd bald Nachdmahl is,
  Drai grossi Wüldsai schiaff'n.
Da Schnaida sagd: „„Dös san nöd g'nua,
I schias glai fuchz'g und dih dazua!““

Hiazd kimd' n Ris'n Grauf'n an.
  „Laß 's guad sain,“ — sagd a — „Franz'l!
Bis muaring wül i woart'n schon,
  Und löch di nuar af's Ranz'l!“
Da Schnaida sagd: „„Zwög'n mainar ah!““
Und lögd sie nida, hups! af d' Schdrah.

Da Ris fald awa fasd in d' Froas,
  Ear kan koan Auch zuamacha,
„Dear Deana,“ — brumd a, — „war ma z'roaß,[1]
  Dear kan fafligsdi[2] Sacha!“
Ear suminiard[3] dö lengsdi Zaid,
Wia ear'n fon Hals bringd wida g'schaid.

In anda'n Muaring sagt a: „Bua!
  Kim, genga'n ma zun Simbf'l!“
Da soan hald Felwa[4] g'schdant'n gnua
  Rundumadum um's Dimbf'l:[5]
Sö schau'n dö Felwaboamar an,
Da Ris höbd afd'n z'röd'n an:

1 roaß (mittelhochdeutsch: râß) = sauer, herb, keck. — 2 fafligsd: verflucht. — 3 suminiarn: nachdenken. — 4 Felwa: Weidenbäume. — 5 Dimbfl: ein kleiner Sumpf. —

„Bideanda! mach hiazd G'schboas fiar mi;
Bisd laichdar als dö Fliag'n,
Södö af a Felwagard'n[1] dih,
Und schau, obs d' as kansd biag'n."
Widsch! sidzd da Schneida dromad[2] schon,
Macht schwar sie, hald't 'n Ad'n an.

Und wia—r—a awa wida had
An Ad'n g'schöbsd — Schbedackl!
Da wiard a z' laichd, ear had hald grad
Koan Bög'laif'n in Sackl,
Und d' Gard'n schnöld 'n aufi waid,
Zun Rif'n saina greßt'n Fraid. —

Ma sol sie nöd af's Braln falög'n,
Ma kimd damid nöd waida,
Den sida—den had Neamad mear g'seg'n
Den kloan und gschdazd'n[3] Schnaida;
Und wan ar awagfal'n nöd is,
So is a hald no dromad g'wis!

Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt.

(Gedichte, II. Berl. 1835.)

„Vater, laß mich zu Athem kommen,
Das war was Prächtiges in der That.
Mein Pathe — Ihr wißt — hat mich mitgenommen
In die große, herrliche Stadt. —
Es ist ja drinnen gerad' wie im Himmel,
Im Kopf geht's mir immer noch um und um;
Man wird in dem schrecklichen Lärm und Getümmel,
— Ihr könnt mir es glauben — ordentlich dumm.

---

1 Felwagard'n: Weidenzweig. — 2 dromad: droben. — 3 gschdazd: hoffärtig.

Das ist ein Thurm, — potz Donner und Hagel!
Der reicht Euch fast in die Wolken hinein;
Der unsrige ist gegen den nur ein Nagel,
Und inwendig soll er noch höher seyn. —
Die Häuser sehn alle aus wie die Schlösser;
Sie sind — so wahr ich kein Lügner bin —
So groß als unser Schloß, — wo nicht größer;
Da wohnen gewiß nur Verwalter darin.

Doch hat mich gewundert, — das muß ich Euch sagen, —
Die Thüren von manchem Haus sind so klein;
Da kann ja kein heubeladener Wagen,
Nicht einmal ein rechtschaff'ner Ochse hinein.
Auch hab' ich keine Gärten gesehen,
Nicht Wiesen, noch Acker bei einem Haus.
So eingesperrt, Vater, könnt' ich nicht bestehen;
Sie sehen auch Alle so bleichwangig aus.

Die Wagen sind prächtig, mit Gold auch beschlagen;
Doch Eins ist närrisch, das klärt mir mal auf:
Die schlecht Gekleideten sitzen im Wagen,
Und die Goldnen und Silbernen stehn hinten auf. —
Und entweder müssen's den Hafer sparen,
Oder so ein Herr muß gewichtig seyn;
Denn, will er nur durch ein paar Gassen fahren,
So spannen's ihm oft gar vier Pferde ein.

Und Leute gibt's, Vater, in allen Straßen,
Sie stoßen einen bald her, bald hin;
Das hab' ich mir einmal nicht nehmen lassen,
Es ist ein ewiger Kirchtag da drin.
Jedoch erschrack ich bei jedem Blicke,
All' Schritte kam mir ein Schulmeister in Lauf;
Sie tragen in Wien zwar keine Perrücke,
Doch haben, wie unsrer, sie Brillen auf.

Ich bin mit dem Pathen im Wirthshaus gewesen;
Da hat man Speisen und Braten vollauf.
Kein Mensch kann den ganzen Zettel durchlesen,
Doch das beste, die Knödel, stehn doch nicht darauf. —

Der Wein, lieber Vater, war schwer zu genießen;
'S war der, den Ihr heißt den Dreimännerwein,
Wo Zwei den Dritten hübsch halten müssen,
Damit er ihn bringt in die Gurgel hinein.

Kurzum, die Stadt hat mir gut gefallen;
Doch bin ich wie närrisch zum Wagen gerannt,
Als ich hörte des Peters Peitsche knallen
Und als er rief: „Es ist angespannt!"
Und wie hinter mir war der Häuserhaufen,
Da schrie und jauchzte ich laut vor Lust.
Jetzt, Vater, jetzt laßt auf die Wiese mich laufen,
Denn immer noch ist es mir eng um die Brust.

Leopold Schefer,

eine der selbstständigsten literarischen Größen, ist am 30. Juli 1784 zu Muskau in der Oberlausitz geboren, wo sein Vater Arzt war. Seine sprachliche und musikalische Bildung erhielt er theils im elterlichen Hause durch Hofrath Röhde und den spätern Oberkonsistorialrath Brescius, theils — nach des Vaters Tode — unter Gedicke's Leitung auf dem Obergymnasium zu Bautzen; bezog aber nach glänzend vollendetem Kursus keine Universität, sondern kehrte zur Pflege seiner Mutter, deren bildenden Einfluß er gerne rühmt, nach Muskau zurück, wo dem eifrigen Autodidakten die reichhaltige Schloßbibliothek das Studium der Philosophie, Mathematik, Kunstgeschichte, der Griechen und des Morgenlandes sehr erleichterte. Indessen fand ihr Tod ihn bereits auf der Bahn, seinem Leben Gestalt zu geben. Der berühmte gräflich-fürstliche Schriftsteller Pückler-Muskau, damaliger Besitzer von Muskau, erkannte bald das seltene und reiche Talent unsers Dichters, leitete dessen öffentliches Auftreten durch die Herausgabe eines Bandes „Gedichte mit Kompositionen“ (1811) ein, und machte ihn einige Jahre später zu seinem Generalbevollmächtigten.

Eine bloße Sinecure war diese Stelle keineswegs, vielmehr — mit des Dichters brieflichen Worten an den Herausgeber — „ein Amt plena cura, und erforderte viel und mancherlei als: Präsident des geistlichen Konsistoriums, des Hofgerichts, die Sorge für eine Stadt und 49 Dorfschaften, Alaunwerk, Eisenhüttenwerke, Glashütte, den größten und schönsten Wald in der Oberlausitz, viele und große Teiche. Es war eine jahrelange Schule der Menschenkenntniß und eine Fundgrube für Einsicht und Lebens- und Herzensbildung.“ In die Jahre 1814—20 fällt seine sechsjährige, durch den Graf-Fürsten ihm ermöglichte Wanderung durch England, Italien, Sizilien, Griechenland, die Türkei, die Inseln und das ganze abendliche Vorderasien mit längeren, der Medizin und Musik gewidmeten Rastpunkten in Rom und Wien, worauf er in die Heimath kehrte, nach wie vor in vertrauten Beziehungen und freundschaftlichem Wechselverkehr mit dem Fürsten stand und sich verheirathete. Um 1845 verlor er seine Gattin (s. den ihr gewidmeten Nachruf an der Spitze seiner „Gesammelten Werke“).

Schefer arbeitet noch fortwährend und mit aller Frische, an Allem Antheil nehmend und sich trotz seines tiefen Schmerzes über den theuren Verlust immer durch den Weltbesieger Humor hochhaltend, mit dreien seiner Töchter in seiner Villa zu Muskau, dichtet, komponirt, spielt Orgel oder Glasharmonika, auf der er, wie Justinus Kerner auf der Maultrommel, ein Virtuos ist, — kurz, er lebt auch in seinem eigenen vielbedeutenden Sinne noch vollständig und lebenswerth. (Vgl. Max Waldau's biographisch-literarischen Artikel in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Nr. 577. 22. Juli 1854.)

Von ihm u. a.: Ausgewählte Werke. Berlin 1846. XII. [Bd. I: Künstlerehe. Die weiße Henne. Die Deportirten. — II: Der Waldbrand. Unglückliche Liebe. Der Zwerg. — III: Die Osternacht. 1. Theil. Die lebendige Madonna. Palmerio. Der Kuß des Engels. — IV.: Der Gekreuzigte. Die Düveke. Leonore di San Sepolcro. — V. Violante Beccaria. Der Sklavenhändler. Die Perserin. VI: Der Bauchredner. Die Erbsünde. Der Seelenmarkt. — VII: Die Osternacht. 2. Theil. Das Verbrechen zu irren. — VIII: Die Pflegetochter. Die Prinzeninseln. Ein Weihnachtsfest in Rom. — IX: Göttliche Komödie in Rom. Der heimliche König der Armenier. — X: Gedichte. (3te Aufl. Berl. 1847.) — XI u. XII: Laienbrevier (5te Aufl. Taschenausg. in Schillerformat. 1845.)] — Hafis in Hellas. Von einem Hadschi. Hamb. 1853. — Koran der Liebe, nebst kleiner Sunna. Hamb. 1855.

Ueber seine Schriften u. A.: A. Wendt in den Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik, Okt. 1830; — Th. Mundt in dens. Jahrb. Juli 1834; — Desselben Allg. Literaturgesch. III. 431; — Hillebrand, deutsche Nationalliteratur III. 371 f.

Der lustige Vogel.

(Gedichte. 3te Aufl. Berlin 1847. S. 92 f.)

Ich bin der lustige Vogel
Von früh bis in die Nacht,
Und singe wieder von neuem,
Sobald ich nur aufgewacht.

Mir geht der Himmel voll Lämmer!
Da singt es, da bläst es Schalmei!
Da hängt es voll Kränze! — da bin ich
Mit Lerchen auf Wolken dabei.

Mein Herz schwimmt immer in Freuden,
Wie lacht die Sonne mich an!
Nicht Einem hab' ich ein Leides,
Wohl Manchem Liebes gethan.

Niemanden bin ich was schuldig,
Denn niemand borget mir was:
Drum leb' ich froh wie der Vogel,
Und wie die Blumen im Gras.

Die lieben Blumen sie haben
All' keinen Leichenstein,
Und meiner wird, wie ihrer,
Der grüne Rasen sein.

Zieht dann am thauigen Morgen
Der Jäger über die Heid,
Da wird um sie ihm so bange,
Da wird ihm um mich so leid!

Er steht, und blickt in die Wipfel —
Da singt es, da reget es sich! —
Das ist der lustige Vogel!
Der lustige Vogel bin Ich!

Scherzvogel.

Fabel.

(Gedichte. Berlin 1847. S. 194 f.)

Scherzvogel hatte einmal gesagt:
„Herr Bruder Oekonom, es tagt!
Die Welt hat jetzt es zu hoch gebracht!
Die Erfahrung wächst uns zu Kopf mit Macht —
Aus weißem Klee von süßer Weide
Wird Wolle wie Schnee und fein wie Seide!
Was martert ihr erst die spanischen Schafe,
Ihr plagt euch damit zu eurer Strafe;
Thut ab, thut ab das theure Vieh,
Aus Grase zeuget ihr Wolle hie!"

Das hat dem Bruder Bauer gefallen,
Dem ersten Bauer, und darauf allen.
Die schaffen die spanischen Schafe ab,
Die deutschen finden dabei ihr Grab.
Kein Lämmlein blökt in den Ställen: meh!
Die Brüder Bauern säen nur Klee,
Den weißesten Klee auf süßester Weide,
Und warten davor auf die Wolle wie Seide!
Sie nähn mit den Weibern an furchtbaren Säcken,
Die schreckliche Wolle hineinzustecken.
Scherzvogel trifft sie im Schatten sitzen,
Und wie sie doch von der Arbeit schwitzen,
Und hört mit Erstaunen, was sie gethan,
Und lacht, daß er weint, und weint sie an:
„Gott, ohne Schafe ist nichts gethan!
Zum Scheeren muß man doch Schafe ha'n.
Auf Erden braucht es ja Mittelspersonen!
Die Schafe gehören zu solchen Patronen!
Zum Weine bedarf's die Reb' und den Stock,
Und zum Zicklein bedarf's den Ziegenbock,
Die thun mit Freuden die alten Wunder;
So war es, so bleibt es, so ist es jetzunder.
Und sprach ich von gutem Futter, ei ei,
So meint' ich die deutschen Schafe dabei,
Die Landesschafe, die Landesart!
Und ihr beginnt so thörichte Fahrt!"

Sankt Peter mit dem Pudel.

Legende.

(Gedichte, 3te Aufl. 1847. S. 199 f.)

Motto:
Esel dulden stumm,
Allzugut ist dumm.
Lebensregel.

Sankt Peter saß am Himmelsthor,
Da winselt es draußen fromm davor,
Doch bescheiden kaum aller sieben Stund',
Zuletzt schwach boll es mit frommem Mund
Und wedelte, wie mit dem Schwanz an die Thür.
Sankt Peter schlummerte für und für:
Jetzt kommen so selten noch Christen herauf;
Da boll es hörbar. Da that er auf
Und sah gar einen Hund, nicht klein,
Der wollte auch in den Himmel hinein.
Er glaubte: das ist der Edelmann,
Der zum Hunde worden, lobesan,
Und frug ihn barsch: Was willst du hier?
Hier gilt kein strafverhextes Thier;
Wer seinen Himmel auf Erden gehabt,
Wird billig darauf mit der Höllen begabt.

Ach, spricht der Hund, den Himmel nicht —
Ich suche nur meines Herrn Gesicht!
Und da er doch muß im Himmel sein,
Will ich unter seinen Stuhl nur hinein!
Sankt Peter schilt: Ein neu Verlangen!
Gewiß ist dir's bei ihm zu wohl gegangen.
Seinen Namen zu nennen kann dir nicht schaden!

— Sie nannten ihn alle nur Ew. Gnaden,
Und immer war er mir, ach, so gnädig!
Von Knochen war mein Bauch nie ledig —
Ich hatte mein' eigne Hundehütte,
Und jährlich frisches Stroh, eine Schütte.
Mein Halsband war mit Sammet gefüttert.
Mein guter Herr! Heil, wer ihn nur wittert! —

Da sprach Sankt Peter mit sanftem Mund:
O du frommer und getreuer Hund!
Doch sage mir an, du dankbar Thier,
Was hast du auf deiner Nasen hier?
Da glüht eine lange kahle Stelle,
Die starrt so blutroth, wund und helle —
Die Nasen ist gar ein empfindlicher Theil!

Drauf sprach der Hund: Ach Herr, sie ist heil,
Sie heilte von einem Male zum andern!
Vor langer Weile — unter andern —
Betropfte sie mir mein Herr — nur im Scherze —
Mit brennendem Siegellack frisch von der Kerze
Und drückte sein abliges Wappen mir drauf;
Dann rief er zum Hochgeehrten: Nun lauf!

Da sprach St. Peter: Im Höllenpfuhl
Da sitzet dein Herr wohl, auf glühendem Stuhl.
Jed' anderer Hund wär' lange todt —
Ich thue dir auf, denn es thut schier noth,
Daß Thiere nun werden in Himmel genommen,
Da endlich so wenig Christen mehr kommen;
Auf jeder humanen Eisenbahn
Ist Thieren ein Kasten aufgethan;
Doch sag' mir erst: Was für ein Hund du bist,
Der so duldend, so stumm — und so dankbar noch ist?

Da verkroch sich der Pudel, als müßt' er ihn schlagen,
Und sprach, ganz blaß vor Furcht und Zagen:
Ich bin nur ein armer Hund von der Gasse —
Ich bin — verzeiht mir — ein Deutscher von Rasse.

Und schnell wie der Wolf war er fort und hinaus!
Da schämte Sankt Peter und weinte sich aus.
Drauf sah er der Spur nach auf der Stelle:
Ob er seinem Herrn auch folg' in die Hölle?

Der Er-ewige Jude.

Bekanntmachung in der Smyrna'schen Zeitung.

(Ostdeutsch. Athenäum. Beibl. d. Neuen Oder-Zeitung für Kunst, Wissensch. u. Literatur. Breslau, den 9. Okt. 1853. Nr. 2, Beil. zu Nr. 471.)

Ich melde hierdurch allen Bekannten
Und Freunden, Gönnern und werthen Verwandten,
Die Theil an meinem Schicksal genommen
— Weil mir ein Fehler so schlecht bekommen,
Draus keine andre Erlösung war,
Nach der ich gelaufen so manches Jahr,
Drob Jeglicher wär' desparat geworden,
Da auch nicht geholfen, mich selbst ermorden —
Ich melde zugleich den berühmten Dichtern,
Und sehe sie schon mit langen Gesichtern:
Daß Ich mich selber erlöset habe,
Nun ehrlich gelange zu meinem Grabe,
Auch meine Kinder wieder sehe,
Wenn ich zum Paradies eingehe,
Zu einem andern zwar, doch gilt es
So gut wie ein andres, und Keiner schilt es!

Doch wie ich auf die Erlösung gerathen,
Das sag' ich hier Pfaffen und Soldaten.
Was sein soll, schickt sich wunderlich,
Und Gott erbarmt auch des Viehes sich;
Das hatt' ich schon bei Dampfwagen ermessen
Und grad' in Trübsal niemals vergessen;
Wo kann man nun trauriger sein als in Rom?
Drum schlich ich dort einst aus des Täufers Dom,
Da rannte ein Türke wie blind an mich an,
Das machte mich stracks bekannt mit dem Mann,
Und gehend hub er mir an zu erzählen,
Was ihn auch für schwere Marotten quälen:
„Ich bin ein geborener Weiberfeind
Und hasse den Mond, wo immer er scheint,
Am Himmel und auf der großen Moschee,
Und Moschee und Himmel selbst thun mir weh;
Drum kann ich Melonenscheiben nicht essen,
Und will den Halbmond durchaus vergessen!
Auch reisen ist mir die größte Last,
Die Pilgerreise nach Mekka verhaßt!
Und erst Vier schöne Weiber zu haben,
Da möchte sich lieber ein Mann vergraben;
Die fröhlichen Nächte im Rhamadan
Bei schönen Sclavinnen grausen mich an;
Und dann nach dem Leben das Paradies
Mit gar unsterblichen süßen Houri's,
Die tausend Jahr mich auf Einmal umarmen,
Da möchte sich doch ein Stein erbarmen!
Und endlich noch gar die Belohnungen alle
Für gute Werke! die machen mir Galle!
Ich bin einmal ein eigener Mann,
Die Pluderhosen schon widern mich an!
Da hat mir nun hier ein Pfaffe gerathen:
„Entlaufe dem Mahom, wie andre Soldaten,
Geh' zu Uns über, und lasse dich taufen,
Da werden sich deine Gedanken verlaufen!
Den ganzen Kram wirfst du zum Teufel
Und lachst dir in's Fäustchen! Nur keinen Zweifel!" —
Heut werd' ich getauft in Johanns Taufhause
Und lade dich günstig zum Kindtaufschmause!"

Drauf sah ich ihn taufen und ging zum Schmause;
Der Türke war ganz aus dem Hause,

Wie eine Schnecke noch schauernd bloß,
Und freute sich über die Maaßen groß,
Daß er vom Mond war ledig und los,
In Halstuch, Frack und enger Hos';
Er aß den Schweinebraten ganz herrisch,
Und ward vor Freiheit ganz ernstlich närrisch,
Und heimlich in's Irrenhaus geführt.

Das hat mich wunderlich tief gerührt!
Ihn nahm ich mir nun zu meinem Exempel,
Und schiffte nach dem — Sophientempel.
Ich trat vor den Mufti, den heiligen Mann,
Klagt' ihm mein Loos: stets leben zu müssen,
Bis die Sonne einst wird die Bude schließen,
Und dann erst die Hoffnung: — verdammt zu werden
Ob eines Fehlers voreinst auf Erden.
Da sprach zu mir der heilige Mann
Und sah mich dabei wie allmächtig an:
Ach dummes Zeug! Wer was nicht mehr glaubt,
Dem ist es aus dem Gehirn gestaubt;
Dein Fehler ist bei Uns kein Fehler,
Er ist eine Tugend! Sei nicht dein Quäler!
Wer Rachsucht und göttlichen Unsinn glaubt,
Dem ist Vernunft und Gott geraubt —
Ich nehme dich in des Propheten Schutz,
Du bietest mit Gott dem Weltall Trutz!
Beschnitten, das darfst du nicht mehr werden —
Du bist ja ein alter Dukaten auf Erden,
Sprich laut und von Herzen nur: „Gott ist groß!"
So bist du die Juden und Christen los
Und allen ihren tausenden Kram,
Der dich so lange gefangen nahm.

Drauf zog ich mir Pluderhosen an
Und war ein gläubiger Muselmann;
Ich wand mir den Turban um den Kopf,
Und nahm mich vor Freuden selbst beim Schopf;
Ich steckte die lange Pfeif' in's Gesicht
Und rief erlöset: „Nun bin ich es nicht!"

Gleich spürt ich den Nutzen von meinem Glauben:
„Den Tod kann Niemand dem Menschen rauben,
Dem Menschen kann Niemand den Himmel verschließen;"
Drum sei noch männiglich frei zu wissen:
Erduldet hatte ich satt des Spottes;
Das Recht des Menschen, des Alters, des Gottes
Fing mir zur Freude nun an zu gedeihn: —
Mir fielen die festen Backen ein!
Mir fiel ein Haar aus! O Gnadenbeweis!
Der Bart ward mir wie Schnee so weiß!
Die Augen wurden mir schwächer und trüber,
Und gingen vor Wonne darob mir über!
Ja, Gott sei Dank, am Schwinden der Waden
Nun spürt' ich recht wieder Gottes Gnaden!
Seit Jahrhunderten that ein Zahn mir weh,
Darüber jauchzt' ich Juchheisa Juchhe!
Denn nun war Alter und Tod mir zu hoffen!
Mein Scharfsinn hatte das Mittel getroffen,
Die Geistes-Kur schlug glücklich an,
Mein Zauberkreis beschützt mich fortan.
In dem neuen Bezirk, in den heiligen Grenzen
Schmück' ich mich noch mit den herbstlichen Kränzen,
Denn von reizender Hoffnung will ich nur raunen
Durch meine Frauen, der Weißen und Braunen ....
Ach, meine Tochter Lea, mein Ruben,
Wie dem Hiob erstehn sie mir aus der Gruben!

Drum melde ich mit vergnügtem Sinn,
Daß ich nicht mehr der ewige Jude bin,
Nur simpler Türk',und vernünftiger Mann,
Der aller Welt läßt ihren Bann.
Weh' dem, der der Narr der Welt bleibt,
Hélas!
Wohl dem, der sich selbst erlöset. Sela!
Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken
Und bitte, mir fernere Gunst zu schenken.
Ich danke allen Dichtern zumal,
Die sich gequälet mit meiner Qual —
Sie haben alles in Wind geschrieben,
Ihr Werk ist ohne Beschluß geblieben,
Mich freut es nun, ihnen den Schluß zu
geben,
So wie der Schwank verdienet eben;
Mich schließt Ihr nun besser als Goethe den
Faust,
Der sich darüber die Haare zerzaust!

— — — Jetzt verkauf' ich: „Alle Sorten Tabacke"
Und kümm're mich nicht um den jüngsten Tag'
In meiner von Fremden bestürmten Bude!
Der erlöste und Ex-ewige Jude.

„Einem etwas meckern!"

(Hafis in Hellas. Von einem Hadschi. Hamburg 1858.)

Das erzählte mir der Gerber,
Der umher auf allen Zäunen
Grüne, rothe, blaue, schwarze
Ziegenfelle da für Türken,
Für Armenier und Juden
In der kräft'gen Sonne Asiens
Schön und glänzend aufgehangen;
Und zugleich von ihm erfuhr ich
Auch, woher das dunkle Sprichwort
Komme: „Einem etwas meckern!"

Also sprach ein junger Gerber:
„Heut' ist bei uns Zickelschlachten.
Meine Braut will morgen kommen,
Sich den Hausstand zu besehen:
Garten, Weinberg, Feld und Bäume,
Schafe, Ziegen, alles, alles;
Selbst in's Wasser will sie gucken,
Kosten: ob es koch' und wasche,
Ohne Feuer, ohne Hände,
Als die wahre schlaue Katze!"

Und er schlachtet erst die Ziege,
Eine gute fromme Mieke,
Die sich gut mit ihrem Bocke
Und mit jedem Bock vernommen.
— Jetzo hängt sie aufgeschnitten.
Und die Muhme Nachbarin schauet,
Lüstern nach dem Ziegenbraten,
Ueber'n Zaun darein und stöhnet:
„Ach! was sind wir doch, wir
Menschen!"
Nun, wie so denn, liebe Muhme?
„Meine Mutter sagte immer:
Daß Wir ganz wie Ziegen wären! —
Nur mit glatten rothen Backen,
Ohne Bart nur bis in's Alter,
Und, so Gott will, ohne Hörner.

Das Gehirn: 'was größer, klüger
Bis zur Frömmigkeit und Sünde —
(Sünde: der Triumph der Menschheit!)
Ja, beglückter in dem Punkte
Wären noch die losen Ziegen —
Sonst ist Alles richtig, seh' ich:
Da, der liebe liebe Magen!
Ach, und dort die liebe Lunge
Und das Herz! . . . und alles, alles
Bis hinaus zum seligen Ende —
Ach! was sind wir doch, wir Menschen!
Und du, Vetter, willst nun freien?
Dir so eine — — Jungfrau nehmen?
Ach, mir würde angst und bange!
Doch das Schlimmste jetzt ist: sorg' ich:
Wird dir auch die Ziege schmecken?
Würde dir nicht grau'n: als solltest
Du da deine Braut verzehren!
Die im Leibe Nachts dir meckert. —

Todtenblaß da spricht der Vetter:
Meine liebe, weiße Muhme,
Tausend Dank für ihre Sorge!
Mir verleidet ist die Ziege,
Wie die Braut! — doch noch ist Hülfe —:
Nimm dir selber sie zum Braten
Und die Haut zu rothen Schuhen —
Sie verleidet mir das Freien;
Denn ich bin zu Tod' erschrocken,
Daß mir meine Braut inwendig
Also ziegisch ist und aussieht;
Und die liebe glatte Haut nur
Solche Wirthschaft überkleidet,
Daß der Bock sogar auch stutzte
Und nicht mehr an Ziegen glaubte —
Wie ich nimmermehr an Weiber! —
Als ich noch an Mädchen glaubte ....
Ach! das waren schöne Zeiten!
Und sie kommen mir nie wieder!

Als die Ziege fortgewandert,
Kam die Braut zur Ueberraschung
Gar als wahre schlaue Katze:
Um das Haus unvorbereitet,
Wie es immer wär', zu finden!
Und der Bräutigam vor Aengsten
War in Ziegenstall geflüchtet —
Und als sie durch alle Ställe
Auch an seinen war gekommen,
Meckert' er ihr was, verdrossen.
„Ach, das gute Thier ist hungrig!"
Spricht sie, bricht ihm ab ein Grünes,
Reicht es ihm hinein zum Thürchen,
Und erschrickt vor solchem Bocke,
Der zum Menschen sich verwandelt
Mit zwei knienden Hinterfüßen.
Und er meckert: Du verhexte
Ziege, willst du mich zum Manne?
Und sie läuft davon mit Schreien,
Von den Zicklein laut ummeckert;
Und er ruft ihr nach: Das sind ja
Mein' und deine künft'gen Kinder!

So erzählte mir der Gerber
Einen Schwank aus seinem Handwerk;
Wie ein jeder aus dem seinen
Sich zur Lust was ausgesonnen:
Daß er's als ein Märchen treibe,
Nicht als nackte schwere Plage.

Türkische Pantoffellegende.

(Koran d. Liebe. Abth.: Kleine Sunna, Hamb. 1855. S. 399 f.)

Jeder Sultan kann ein Handwerk,
Daß er sich ernähren könne,
Wenn das Volk ihn etwa wegjagt;
Allah aber konnte alle.
Allah saß vor langer Weile
Sich ein Paar Pantoffeln schnitzen.
„Wär's nicht schön, nicht lieb zu hören,"
— Sprach er da zu seinem Barte —
„Wenn viel tausend, tausend Füße
„Um mich in Pantoffeln klappten
„Und durch Dick' und Dünnes schlappten!
„Also schaffe Dick' und Dünnes!
„Gut Pantoffelholz lass' wachsen,
„Und für die Pantoffeln: Beine,
„Und dann Kerls dran, die sie rühren!"

Also ward da Dick' und Dünnes
Jenes Tages viel geschaffen;
Zum Pantoffelholz die Bäume,
Für die Bäume eine Erde,
Für die Erde eine Sonne,
Wolken, Regen, Schneegestöber,
Endlich Wir für die Pantoffeln.

Wenn durch Dick und Dünn wir sappen
Und mit den Pantoffeln klappen,
Machen wir nun Allah Freude!

Verschiedene Folgerungen.

(Koran d. Liebe. Hamb. 1855. S. 163.)

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Zeit, daß ich an Gott gedenke!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Darum geh' ich in die Schenke!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Rasch noch eine Kirche bauen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Heute laß' ich rasch mich trauen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Geh' noch tausend Thaler borgen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Hei! Nun fliehen alle Sorgen!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Weh! Nun quälen mich die Zweifel!

Uebermorgen muß ich sterben . . .
— Hol' Euch Alle nun der Teufel!

Der Türke auf dem Tode.

(Koran d. Liebe, kleine Sunna. Nr. 62. S. 436.)

Sein altes Christenweib, das dritte
spricht:

„Siehe, nun stirbst du! Nun ist der Tag da.
Pfingsten ist in mir .... Liegst du so ruhig?
Sieh' doch den schönen Sterbetag draußen!
Alle Gebäume blühn dir zu Ehren!
Und erst in welche Freuden hin ziehst du!
Freust du dich nicht? — Mann, freust du dich nicht, ach,
Freust du dich nicht? — Denn, freue dich doch, Mann:
Deine, die erste Selige, Alte
Siehst du nun wieder! .... sie kommt dir entgegen ....
Freust du dich nicht, ach, freust du dich nicht, Mann:
Deine, die zweite Selige, Alte
Siehst du nun wieder! .... sie fliegt dir entgegen ....
Freust du dich nicht, ach, freust du dich nicht, Mann:
Ich dann, die dritte Selige, bald auch
Komme dir nach — ach, freust du dich nicht? nicht? nicht?
Und ich zerfließe ganz schon in Thränen —
Freue dich doch, ach, freust du dich gar nicht,
Kehrst an die Wand dich, ernst wie die Todten ....

Der Türke auf dem Tode ....
ist indessen gestorben.

Die Leiber.

(Koran d. Liebe, kl. Sunna, S. 412 f.)

Wer nicht sich erfreut an Dem, was Leib,
Was hat der auf Erden zum Lebensvertreib?
Denn Alles und Jedes auf leiblicher Erden
Ist Leib schon, oder will Leib noch werden:
Die Traube, der Apfel, das Ei und die Nuß,
Der Dunst noch zur Wolke, die Liebe zum Kuß;

Die Sterne sind Engelsköpf' ohn' Flügel,
Darüber haben wir Brief und Siegel.
Kurz, ohne den seelegestaltenden Leib
Gäb's keinen Floh nur, geschweige ein Weib —
Und ohne Weib mag Keiner leben,
Und könnte Keiner lieben daneben,
Er wüßte in aller Welt nicht: was?
Denn ohne Leib kein Esel, kein Gras!
Drum, vor den nichtsnutzigen Geisterschaaren
Mag uns — der † † † in Gnaden bewahren!

Das Volkslied.

Schnützelputz-Häusel.

(Hagen und Büsching. S. 59. Nr. 23. Kretzschmer I, Nr. 122. S. 213. — Erk, II, S. 54. Simrock S. 568.)

So geht es in Schnützelputz-Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
In Schnützelputz-Häusel, da geht es sehr toll,
Da saufen sich Tisch' und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputz-Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Es saßen zwei Ochsen im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich getröst,
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnützelputz-Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Es zogen zwei Störche wohl auf die Wacht,
Die hatten ihre Sache gar wohl bedacht
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputz-Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich in Schnützelputz-Häusel zutragen,
Gar lächerlich über die Maßen.

Verkehrte Welt.

(Simrock: die deutschen Volkslieder. Nr. 362. S. 565.)

I.

Ich komm auf einen Feigenbaum,
Wollt' gelbe Rüben graben,
Da kam derselbe Bauersmann,
Dem jene Zwiebeln waren.

Ach, ach du Schelm, du Hühnerdieb!
Was thust du in meinen Nüssen?
So hab' ich doch mein Lebenlang
Kein besser Quetsch gegessen.

Die Kuh saß auf dem Schwalbennest,
Hatt' zwanzig junge Geißen,
Der Esel hatt' Pantoffeln an,
Kam über's Meer geflogen.

Sie klatscht die Eier in die Pfann,
Die Stiefeln wollt' sie schmieren!
Schau', wie der Esel pfeifen kann,
Wenn ihn die Flöh' vexieren.

Ihr Leut', macht auf, ist Niemand hie,
Der Esel tanzt Courante,
Der Ochs der schlägt die Zimboli,
Die Frösche sind Trabanten.

Lawe Liesebette.

(H. Pröhle, Weltl. und geistl. Volkslieder und Volksschauspiele. Aschersl. 1855. Nr. 92. S. 162 ff. Mündlich aus dem Halberstädtischen.)

Wenn nu de Pott ein Lock hat,
Lawer (lieber) Heinrich! lawer Heinrich?
„Stoppe tau, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! stoppe tau!"

Womit soll eck denn taustoppen,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Mit Stroh, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! mit Stroh!"

Wenn nu dat Stroh tau lang is,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Hack et kort, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! hack et kort."

Womit sall ek denn kort hacken,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Mit en Beil, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette, mit en Beil."

Wenn nu dat Beil tau stump is,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Mak et scharp, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! mak et scharp!"

Womit sall ick denn scharp maken,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Mit en Stein, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! mit en Stein."

Wenn nu de Stein tau drech (trocken) is,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Mak en nat (naß), lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! mak en nat."

Womit sall ick denn natt maken,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Mit Water, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! mit Water."

Womit sall ick denn Water halen,
Lawer Heinrich! lawer Heinrich?
„Mit en Pott, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! mit en Pott."

Wenn nu de Pott en Lock hat,
Lawer Heinrich, lawer Heinrich?
„Stoppe tau, lawe Liesebette!
Lawe Liesebette! stoppe tau."

U. s. w.

Der betrogene Ehemann.

(Pröhle, Weltliche und geistliche Volkslieder. Nr. 83. S. 143 ff. — Fl. Blatt, Frankf. a. d. O. bei Trowitzsch u. Sohn. O. J.)

Als der Mann zum Stalle kam,
Ei, ei, was fand er da?
Husarenpferde stehen da
Bei eins, zwei, drei.
„Frau!" — „„Was denn, mein lieber Mann?""
„Wo kommen denn die Pferde her?
Ich weiß ja gar nicht wie?"
„„Nun schaut einmal die Dummheit an,
Wo sind denn Pferde hier?
Milchkühe sind es! die Mutter schickt sie mir!""
„Milchkühe mit Sätteln drauf?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind!"

Als der Mann an's Haus kam,
Ei, ei, was fand er da?
Pferdedecken hängen da
Bei eins, zwei, drei.
„Frau!" — „„Was denn, mein lieber Mann?""
„Wo kommen denn die Decken her?
Ich weiß ja gar nicht wie."
„„Nun schaut einmal die Dummheit an!
Wo sind denn Decken hier?
Milchtücher sind es,
Die Mutter schickt sie mir!""
„Milchtücher mit Kanten d'ran?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind."

Und als der Mann auf die Diele kam,
Ei, ei, was fand er da?
Husarenstiefel stehen da
Bei eins, zwei, drei.
„Frau!" — „„Was denn, mein lieber Mann?""
„Wo kommen denn die Stiefel her?
Ich weiß ja gar nicht wie!"

„„Nun schaut einmal die Dummheit an!
Wo sind denn Spiegel hier?
Butterfässer sind es!
Die Mutter schickt sie mir!“ “
„Butterfässer mit Sporen d'ran?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind!“

Und als der Mann zum Saal kam,
Ei, ei, was fand er da?
Husarensäbel hängen da
Bei ein, zwei, drei.
„Frau!“ — „„Was denn, mein lieber Mann?“
„Wo kommen diese Säbel her?
Ich weiß ja gar nicht wie!“
„„Nun schaut einmal die Dummheit an!
Wo sind denn Säbel hier?
Lerchenspieße sind es!
Die Mutter schickt sie mir!
„Lerchenspieße mit Hauskärchen?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind!“

Und als der Mann in die Stube kam,
Ei, ei, was fand er da?
Husarentzako's hängen da
Bei ein, zwei, drei.
„Frau!“ — „„Was denn, mein lieber Mann?“ “
„Wo kommen denn die Tschako's her?
Ich weiß ja gar nicht wie!“
„„Nun schaut einmal die Dummheit an!
Wo sind denn Tschako's hier?
Milchtöpfe sind es,
Die Mutter schickt sie mir!“ “
„Milchtöpfe und Federn d'rauf?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind!“

Und als der Mann zu Tische kam,
Ei, ei, was fand er da?
Husarenjacken liegen da
Bei ein, zwei, drei.
„Frau!“ — „„Was denn, mein lieber Mann?“ “
„Wo kommen diese Wämser her?
Ich weiß ja gar nicht wie!“
„„Nun schaut einmal die Dummheit an!
Wo sind denn Wämser hier?
Tischtücher sind es,
Die Mutter schickt sie mir!“ “
„Tischtücher mit Aufschlägen?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind!“

Und als der Mann auf die Kammer kam,
Ei, ei, was fand er da?
Husarenhosen hängen da
Bei ein, zwei, drei.
„Frau!“ — „„Was denn, mein lieber Mann?“ “
„Wo kommen denn die Hosen her?
Ich weiß ja gar nicht wie!“
„„Nun schaut einmal die Dummheit an!
Wo sind denn Hosen hier?
Käsebeutel sind es,
Die Mutter schickt sie mir!“ “
„Käsebeutel mit Leder besetzt?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind!“

Und als der Bauer vor's Bette kam,
Ei, ei, was fand er da?
Husaren die da drinnen lagen

Bei ein, zwei, drei.
„Frau!“ — „„Was denn, mein lieber Mann?““
„Wo kommen die Husaren her?
Ich weiß ja gar nicht wie!“
„„Nun schaut einmal die Dummheit an!
Wo sind Husaren hier?
Milchmädchen sind es,
Die Mutter schickt sie mir!““
„Milchmädchen mit Schnauzbärten?
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie viele Männer sind!“

Selbstgefühl.

(Fliegendes Blatt.)

(Knaben Wunderhorn. II. Heidelb. 1808. S. 61.)

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich bin nicht krank und bin nicht gsund,
Ich bin blessirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich thät gern essen und g'schmeckt mir nichts,
Ich hab ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich hab sogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Heirathen thät ich auch schon gern,
Kann aber Kinderschrei'n nicht hörn.

Ich weiß nicht, wie mir ist,
Ich hab erst heut den Doktor gefragt:
Der hat mirs unters Gesicht gesagt:

Ich weiß wohl, was dir ist,
Ein Narr bist du gewiß! —
Nun weiß ich, wie mir ist.

Zigeunerlied.

(Büsching und von der Hagen. Deutsche Volkslieder. S. 82. Nr. 13. — Erlach. III. 88.)

Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein,
Und laß die Hand mich sehn,
So will ich wahrhaft prophezein,
Was sicher wird geschehn.
Merk auf, es ist ein hohes Wort,
Und liegt viel Weisheit drin:
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden ist,
Sind alle Katzen grau,
Und wenn der Mann sein' Gattin küßt,
So küßt er seine Frau.
Ein jedes Paar das taufen ließ,
Kennt sich neun Monat schon,
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

So oft man viele Trauben lies't,
Geräth die Lese gut,
Und wer der Frau Pantoffel küßt,
Der hat nicht mehr den Hut;
Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf,
Und der den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

Darf man nicht hungern, so hat man
Zum wenigsten noch Brod;
Und wer noch Mädchen küssen kann,
Ist dasmal noch nicht todt.
Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Ist sie vermuthlich hohl.
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet sich nicht wohl.

Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr braus't,
Ist oft ein leeres Faß;
Und wo ein Dieb was weggemaus't,
Vermißt man meistens was.
Wer vor der Nadelspitze flieht,
Bleibt nicht vorm Degen stehn,
Und wer dem Affen ähnlich sieht,
Wird nie besonders schön.

Von Schüsseln, wo die Speise fehlt,
Wird leichtlich keiner satt,
Und wer das Land zum Wohnsitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.
Baust du von Brettern dir ein Haus,
So hast du keins von Stein,
Und ist des Sängers Liedlein aus,
Wird's wohl zu Ende sein.



Inhalts-Verzeichniß.

Drittes Buch.

Achtzehntes Jahrhundert.

Erste Abtheilung: Von Günther bis Goethe.

Viertes Buch.

Achtzehntes Jahrhundert.

Zweite Abtheilung: Von Goethe bis Uhland.

